er,

Arnim

<36619149480017

Hans Georg von Arnim.

Lebensbild

eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes
aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges

von

Dr. Georg Irmer.

Mit einem Bildnis Hans Georgs von Arnim.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1894.



Hans Georg von Arnim.

Lebensbild

eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes
aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges

von

Dr. Georg Irmer.

Mit einem Bildnis Hans Georgs von Arnim.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1894.

Vorwort.

Inmitten meiner Forschungen zur Geschichte König Gustav Adolfs von Schweden und Wallensteins wurde ich von Herrn Grafen von Arnim-Muskau gebeten, die Geschichte des berühmtesten Gliedes seines Hauses, des bekannten Feldherrn und Staatsmannes aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Hans Georgs von Arnim zu schreiben. Die Arbeit lag zum großen Theil innerhalb des Rahmens meiner bisherigen Studien; denn kaum ein anderer seiner deutschen Zeitgenossen hatte mit dem großen Schwedenkönig und mit dem geheimnißvollen Friedländer in so nahen Beziehungen gestanden, wie Arnim. Schon das verpflichtete mich gewissermaßen sie zu übernehmen; es kam aber noch ein anderer persönlicher Grund hinzu.

Mein erster historischer Versuch, den ich vor nahezu siebenzehn Jahren der Oeffentlichkeit unterbreitet hatte, hatte sich gerade mit Hans Georg von Arnim und seiner kriegerischen Thätigkeit unter Wallenstein in den Jahren 1626 bis 1629 beschäftigt, und mein Interesse für seine schlichte Persönlichkeit war mit meinen archivalischen Studien zur Geschichte der bedeutendsten seiner Zeitgenossen König Gustav Adolfs von Schweden und Wallensteins nur noch gestiegen. Es reizte mich, diesem vielverkannten und vielverfolgten Manne, dessen wechselvolles Leben außer den Epochen von 1626 bis 1629 und 1631 bis 1634 nahezu völlig unbekannt war, die verdiente Gerechtigkeit zu verschaffen, indem ich, wenn möglich, Alles

zusammentrug, was dem vorschnellen oder parteiischen Urtheile der Geschichtsschreibung gegenüber seine militärische und politische Thätigkeit besser beleuchten konnte. Ich weiß sehr wohl, daß diese Aufgabe mir nicht völlig gelungen ist, denn bei großen Theilen des Lebens Arnims, so vor Allem bei seinen Studien und Reisen, seinen ersten Beziehungen zu König Gustav Adolf und Wallenstein, bei seiner Thätigkeit nach dem Abschluß des Prager Friedens und endlich bei seinem letzten Auftreten in den Jahren 1640 und 1641, haben mich Archive und Literatur in Stich gelassen; aber ich hoffe, daß Forscher nach mir glücklicher sein als ich und hier und dort noch Bausteine zum weiteren Ausbau der Lebensgeschichte Arnims finden werden.

Daß der archivalische und literarische Stoff für das Leben geschichtlicher Persönlichkeiten im Beginn ihrer Laufbahn oder nach ihrem Rücktritt aus der Oeffentlichkeit bedeutend geringer ist, als während der Zeit, in der sie leitende Stellungen inne hatten, erklärt sich von selbst. Ueber solche Lücken helfen dann für gewöhnlich die Schätze der Archive ihrer Familien hinweg. Um so schmerzlicher ist es zu beklagen, daß die fast gänzliche Beraubung des ehedem so reichen Arnim'schen Hausarchives zu Boitzenburg durch Friedrich Förster von vornherein jede Aussicht auf eine solche Hülfe benahm. Welche Dokumente von unschätzbarem historischem Werthe auch für die Geschichte Wallensteins in jenem Schlosse früher aufbewahrt gewesen sein müssen, läßt sich aus einem Briefe Arnims an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen von 1633 ersehen, worin es heißt: „Versicheren Ew. Kurf. Durchl. Sich dessen für gewiß, daß, so lange ich in Ihren Diensten gewesen, weder mit Ihro noch mit dero Geheimen Räthen ein einziges Wort von Importanz geredet, das ich nicht Alles mit eigener Hand fleißig notirt habe; gleichwohl aber in solchem Gewahrsam halte, daß es Keinem unter die Hände kommen wird!"[1]) Und selbst die bescheidenen Reste, die

1) Hausarchiv Boitzenburg. Konzept. Vergl. den Brief Arnims an den Kurfürsten vom 29. Juni/9. Juli 1633 bei Gädeke, Wallenstein S. 174.

Förster in Boitzenburg ließ, sind nicht unberaubt geblieben. Bei meiner Benutzung des dortigen Archivs ließ sich mit leichter Mühe feststellen, daß ihm auch nach dem Erscheinen des Buches von Kirchner „Schloß Boitzenburg" noch sehr Vieles, was von Interesse für das Privatleben Hans Georgs von Arnim war, entwendet worden ist. Je dürftiger die Quellen nach dieser Richtung hin flossen, desto willkommener war mir die freundliche Unterstützung des Herrn von Arnim-Kriewen, der sich durch seine gewissenhaften Forschungen um die Geschichte des Hauses Arnim große Verdienste erworben, und dem ich hier nicht unterlassen darf, für seine stetsbereite werthvolle Hülfe meinen besten Dank auszusprechen.

Auf der andern Seite bot wieder die übergroße Fülle an Archivalien und Druckschriften, die unsere Zeit über die interessantesten Epochen aus dem Leben Arnims, die Jahre 1626 bis 1628 und 1631 bis Februar 1634, besitzt, für eine doch immerhin kurz bemessene Biographie nicht geringe Schwierigkeiten. Zählt doch allein die Uebersicht der Wallenstein-Literatur, wie sie Georg Schmid schon im Jahre 1878 zusammengestellt hat, nahe an 800 Nummern! Für diese Epochen in Arnims Leben galt es, den Stoff möglichst zusammenzudrängen, schon um die einheitliche Darstellung nicht zu sehr zu unterbrechen. Auf den gelehrten Apparat konnte namentlich für die Theile der Schrift nicht ganz verzichtet werden, für die allein die Archive Aufschluß gegeben hatten; im Uebrigen habe ich mir auch nach dieser Richtung die nothwendige Beschränkung auferlegt, wie sie eine darstellende Arbeit, die für weitere Leserkreise bestimmt ist, fordern kann.

Wenn ich an dieser Stelle dem Herrn Grafen von Arnim-Muskau für seine thatkräftige Unterstützung, meinen schwedischen Freunden Dr. Hildebrand und Dr. Sondén für ihre gelehrte Hülfe und endlich den vielen Herren Collegen und Freunden innerhalb und außerhalb Deutschlands für die freundliche Förderung meiner Arbeit meinen besten Dank sage, so erfülle ich damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit.

Als ich die vorliegende Arbeit übernahm, ahnte ich noch nicht, daß ich so bald schon aus einem Wirkungskreise abgerufen werden sollte, der bisher fast ausschließlich die gelehrte Geschichtsforschung umfaßt hat. Der Austritt aus dem preußischen Archivdienste und der Uebertritt in den Dienst des Auswärtigen Amtes zwingt mich auf die mir so lieb gewordene Forscherthätigkeit vorläufig zu verzichten. An der Stelle, wohin ich auf Jahre hinaus im Interesse des Reiches zur Arbeit berufen bin, im Gebiete der Marschallinseln, wird es Archive und Bibliotheken nicht geben. Es wird also nicht ein „müßiggängerischer Hang", sondern die eiserne Nothwendigkeit sein, die mich in Zukunft von weiteren geschichtlichen Studien fern hält.

Und so wird diese Biographie Hans Georgs von Arnim, mit der ich vor 17 Jahren meine Thätigkeit als Geschichtsforscher begann, voraussichtlich auch der Abschiedsgruß an meine Fachgenossen sein, mit dem ich aus ihrem Kreise scheide.

Berlin, im Januar 1894.

Georg Irmer.

Inhaltsverzeichniß.

I. Theil.

II. Theil.

I. Theil.

1.

Hans Georgs von Arnim Familie und Jugend. In schwedischen und polnischen Diensten.

In einer der reizvollsten Gegenden der Uckermark liegt, umgeben von Seen und waldigen Höhenzügen, das Schloß Boitzenburg mit seinen weithin sichtbaren alterthümlichen Zinnen und Thürmen, seit dem 16. Jahrhundert der Hauptsitz der märkischen Arnims und die Geburtsstätte des berühmten Zeitgenossen König Gustav Adolfs von Schweden und Wallensteins, Hans Georgs von Arnim. Wenn irgend ein Rittersitz unserer anspruchslosen nordischen Ebenen in seinem äußerlichen Charakter dazu angethan ist, den Besucher an die wildbewegten, thatenreichen Zeiten zu erinnern, die seine mächtigen Mauern erlebt und überdauert haben, dann ist es dieses so romantisch gelegene und mit so reichen landschaftlichen Schönheiten ausgestattete Hauptschloß der Grafen und Herren von Arnim. Das weitverzweigte Arnim'sche Geschlecht, das mit den gleichnamigen Schaumburgischen und Geldernschen Geschlechtern nicht verwechselt werden darf, ist ohne Zweifel eines der ältesten und angesehensten unter dem ritterbürtigen Adel der Mark Brandenburg und mit den meisten Familien desselben verschwägert und verwandt. Schon im Jahre 1204 kommt in einer Urkunde des Grafen Adalbert von Arneburg, eines Sohnes Albrechts des Bären, ein Arnim als Zeuge vor, 1286 tritt der erste Arnim urkundlich in der Uckermark auf, und mit dem Jahre 1408 beginnt die lange, ununterbrochene Ahnenreihe der Arnims, die, in drei Linien getheilt, bis auf den heutigen Tag den größten Theil ihres Stammbesitzes in der Mark durch alle Stürme und Wandlungen der Zeit

festgehalten haben. Eng verwebt mit der Geschichte der Mark findet man bei fast allen Kriegs- und Staatsactionen der Markgrafen von Brandenburg, wie der späteren Könige von Preußen Glieder des Arnim'schen Geschlechts betheiligt, und wenn Zeiten schwerer Noth die brandenburgischen Fürsten zwangen, ihre Vasallen zum Kampfe aufzurufen, hat der roth und silbern gebalkte Schild der Arnims dem Hohenzollernthron zum Schutz und Schirm niemals gefehlt. In den höchsten militärischen und politischen Stellungen, als Generalfeldmarschälle und Minister haben sie ihrem Namen und der stolzen Vergangenheit ihres Hauses Ehre gemacht, und noch niemals ist ein Arnim des Mangels an Treue gegen sein angestammtes Herrscherhaus mit Fug und Recht geziehen worden.[1])

Hans Georg von Arnim — von seinen Zeitgenossen meist „Arnheim" genannt, während er sich selbst stets „Arnimb" schrieb —, der bei seinen nahen Beziehungen zu dem großen Schwedenkönige und als Vertrauter des geheimnißvollen Friedländers je nach der Parteien Haß und Gunst die allerverschiedenste Beurtheilung von Seiten seiner Zeitgenossen und der Geschichtsschreibung erfahren hat, wurde in den ersten Monaten des Jahres 1583[2]), also in dem Geburtsjahre seines großen Zeitgenossen Wallenstein, hier auf dem Schlosse Boitzenburg als der fünfte Sohn von 13 Geschwistern des Landvogts und Hofmarschalls Bernd von Arnim aus dem Unterhause Boitzenburg und seiner Gemahlin Sophie von der Schulenburg-Löcknitz geboren. Leider lassen sich die Tage seiner Geburt und Taufe nicht mehr feststellen.

1) Ein Urkundenbuch oder eine umfassende Familiengeschichte der Arnims fehlt noch; dankenswerthe Beiträge zur Geschichte des von Arnim'schen Geschlechts hat Gustav von Arnim-Criewen (A. Haak, Berlin 1883) geliefert, auf welche hiermit verwiesen sein soll.

2) In den älteren Biographien Arnims ist ohne Begründung als sein Geburtsjahr stets 1581 angegeben. Aus einem Briefe Arnims an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen d. d. Prag d. 2./12. Dez. 1631, worin er schreibt: „Er werde innerhalb weniger Monate in sein 50. Jahr gehen", ergiebt sich aber, daß er in den ersten Monaten des Jahres 1583 geboren sein muß. (Der Brief im Hauptstaatsarchiv Dresden.) Die Kirchenbücher von Boitzenburg reichen nur bis in's 17. Jahrhundert zurück, und eine Leichenpredigt Arnims ist bisher nirgends aufgefunden worden.

Noch vor dem Tode seines Vaters, welcher im Jahre 1611 erfolgte, waren bereits drei von den älteren Brüdern Hans Georgs von Arnim verstorben, und der vierte Bruder Konrad (Kurt) von Arnim mußte in Folge eines Duells mit tödlichem Ausgange und einer Reihe anderer Vergehen im Auslande leben, wo er auch im Jahre 1616 gestorben ist. Unter solchen Umständen konnte Hans Georg von Arnim in den letzten Lebensjahren seines Vaters in der That schon als ältester Sohn und Erbe seiner Stammgüter gelten.

Von Arnims Jugendjahren und seiner Erziehung weiß man so gut wie nichts. Alles was über seine Studien und seine Reisen im Auslande hier und da in älteren Biographien mitgetheilt worden ist, beruht lediglich auf Vermuthungen und naheliegenden Schlüssen aus seinen späteren schriftlichen Arbeiten und Briefen. Trotzdem soll nicht unerwähnt bleiben, was der Polyhistor Peter Lauremberg von Arnims außergewöhnlich starkem Gedächtniß und seiner Redegewandtheit zu erzählen weiß. Danach hätte Arnim die Mnemotechnik in Paris studiert und von dieser Kunst in Polen ein überraschendes Probestück geliefert, als er im Jahre 1629 vom Kaiser dorthin gesandt worden sei. In einer Versammlung der polnischen Stände habe der Feldmarschall die in ziemlicher Anzahl proponirten Artikel nach einander aus dem Kopfe wiederholt und der Reihe nach beantwortet, so daß die Polen sich darüber zum höchsten verwundert und gesagt hätten: „Ille habet diabolum!“ Will man dieser Erzählung auch nur den Werth einer Anekdote zuerkennen, so wird doch durch einen seiner erbittertsten Gegner, den alten Grafen Heinrich Mathias von Thurn, das Eine bestätigt, daß Arnim „im Reden und Verstand wie auch im Schreiben vortrefflich“ gewesen sei.[1])

Das erste Thatsächliche, was man von Arnim erfährt, besteht in einer trockenen Aufzeichnung der Matrikel der Universität Frankfurt an der Oder, wonach im Jahre 1599 kurz nach Beginn des Sommersemesters, also nach dem 23. April/3. Mai, dem S. Georgstage, Hans Georg von Arnim zugleich mit seinem älteren Bruder

1) Vergl. Grundmann, Uckermärkische Adelshistorie S. 176 und Irmer, Verhandlungen Schwedens Bd. III S. 342.

Konrad (Kurt) von Arnim unter dem Rektorate des Professors der Theologie D. Andreas Wenzelius als Hörer eingeschrieben worden ist.[1]) Sonst fehlt jede weitere Nachricht über den Charakter seiner akademischen Studien und diese selbst; doch läßt sich aus einer Reihe theologischer und philosophischer Aufsätze, welche sich unter seinem handschriftlichen Nachlasse auf dem Schlosse Boitzenburg befinden, und aus deren fachwissenschaftlichen Färbung schließen, daß Arnim sich damals in Frankfurt und auch später mit besonderer Vorliebe diesen beiden Disziplinen zugewandt hat. Immerhin wird man, da nichts Näheres bekannt ist, gut thun, in diesen Universitätsstudien Arnims zunächst nicht eben viel mehr, als eine damals übliche standesgemäße Ausbildung eines Kavaliers zu sehen.

Gleich wenig ließ sich über die angeblichen großen Reisen des jungen Arnim im Auslande und über seine Dienste in dieser Zeit an den Höfen von Berlin und Dresden feststellen. Es liegt aber im Hinblick auf die Stellung seines Vaters als Hofmarschall des verstorbenen Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg nahe, daß Hans Georg von Arnim frühzeitig nach Berlin gebracht worden ist, um hier das höfische Leben der damaligen Zeit kennen zu lernen.

Im Jahre 1601 wurde Arnim für die Dompropstei von Havelberg designirt. Wenn man auch in dieser geistlichen Stelle nichts anderes als eine adelige Pfründe zu sehen hat und keineswegs daraus den Schluß zu ziehen braucht, als habe Arnim sich ursprünglich dem geistlichen Stande widmen sollen, so wird man doch auch andrerseits bei seiner bemerkbaren Neigung zu theologischen und philosophischen Studien in der Annahme nicht irre gehen, daß sein Vater ihn zunächst nicht gerade für den Soldatenstand bestimmt hatte. Trotz eines späteren Vergleichs vom Jahre 1612 wegen dieser Havelberger Pfründe und mehrerer Gesuche Arnims um Erfüllung seiner alten Ansprüche auf dieselbe noch aus dem Jahre 1627 hat er sie doch niemals erhalten.

Bis zum Tode seines Vaters im Jahre 1611 fließen die Nachrichten über Hans Georg von Arnim äußerst spärlich. Man findet

---

1) Vergl. Friedlaender, Matrikel der Universität Frankfurt a/O. Bd. I S. 429 Sp. 1.

ihn im October 1602 zum Besuch bei seinen Vettern in Gerswalde, in den Jahren 1605 und 1606 meistens in Boitzenburg, im Jahre 1610 vorübergehend in Berlin und beim Tode seines Vaters im Jahre 1611 in Boitzenburg.

Die Uebernahme des Stammerbes, das sich in recht verschuldetem Zustande befunden haben muß, machte es auch Hans Georg von Arnim zur Pflicht, zunächst in Boitzenburg zu bleiben. Die Schulden, welche damals und noch eine Reihe Jahre später auf dem Besitze des Unterhauses Boitzenburg lasteten, müssen in der That sehr drückend gewesen sein, denn trotz eines Vergleichs über die Liquidation derselben mit seinem Vetter Leonhard von Arnim vom Oberhause im Jahre 1624 mußte das Unterhaus Boitzenburg vom Kurfürsten von Brandenburg im Jahre 1616 unter Kuratel gestellt werden, und noch im Jahre 1624 wurde Hans Georg von Arnim in Rücksicht auf die seinen Grundbesitz belastenden Schulden von Amts wegen für unfähig zur Uebernahme einer Vormundschaft erklärt.[1])

Mit dem Beginn des Jahres 1612 verließ Arnim Boitzenburg, um sich nach Preußen, wo Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg damals Hof hielt, zu begeben. Man findet ihn im Februar 1612 in Alten-Stettin, im März desselben Jahres in Danzig und bald darauf in dienstlicher Stellung in Königsberg. Hier gerieth der junge Kavalier mit dem Obersten Grafen Wilhelm von Solms, welcher früher in kurbrandenburgischen Staatsdiensten in Kleve gewesen, aber dort mit dem Kurfürsten in Mißhelligkeiten gerathen und von demselben wieder entlassen worden war, wegen eines holländischen Ingenieurs in sehr unliebsame Händel. Arnim forderte den Grafen zum Duell heraus und wurde in Folge dessen auf Befehl des Kurfürsten von Brandenburg verhaftet, aber bald darauf wieder freigegeben. Erst im Laufe des Jahres 1613 wurden die Streitigkeiten der Beiden durch die Vermittlung des brandenburgischen Hofmarschalls von Wachtendonk, der vom Kurfürsten mit der Schlichtung derselben beauftragt worden war, beigelegt. Es ist aber nicht un-

1) Vergl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 224 f. nach Akten des Familienarchivs zu Boitzenburg, die heute nicht mehr vorhanden sind.

möglich, daß dieser Vorfall Hans Georg von Arnim den weiteren Dienst am brandenburgischen Hof verleidet hat.[1]) Jedenfalls hat er schon im Beginne des Jahres 1613 Königsberg wieder verlassen und in der folgenden Zeit sich meistens auf dem Schlosse Boitzenburg aufgehalten. Entgegen seiner ersten Absicht, nach Italien zu gehen, findet man ihn im Sommer dieses Jahres bereits mit den Vorbereitungen beschäftigt, um in schwedische Kriegsdienste zu treten. So holte Arnim im August die versäumte Lehnsmuthung nach, verkaufte seines Vaters Wohn- und Brauhaus in Prenzlau an den Seidenkrämer Peter Wild und nahm an verschiedenen Stellen größere Summen auf.[2])

Über die Vorgänge, welche Arnim zu diesem, für sein späteres Leben so entscheidenden Schritte bestimmt haben, gerade in schwedische Kriegsdienste zu treten, fehlt jeder Anhalt. Man weiß nicht, ob er schon früher irgendwo Kriegsdienste — vielleicht in den Niederlanden — geleistet hatte, ein Schluß, den man nicht ohne Weiteres daraus ziehen darf, daß Arnim sogleich als Oberst in schwedische Dienste getreten ist; denn die Stellung eines Obersten war in dieser Zeit zunächst nur die eines Unternehmers, der mit der Werbung eines Regiments Soldaten für diesen oder jenen Potentaten beauftragt war. Aber die Tatsache steht fest, daß Hans Georg von Arnim bereits im Jahre 1613, wie König Gustav Adolf von Schweden in einem Schreiben an seinen Kanzler Oxenstierna vom 17./27. Mai 1614 selbst angiebt,[3]) eine Anzahl deutschen Kriegsvolks auf eigene Kosten für den König geworben und unter dem Kapitän Polydor nach Schweden gesandt hatte, und daß er selbst am 17./27. Mai

1) Die unvollständigen Akten über diese Händel Arnims mit Graf Wilhelm von Solms geben keine völlige Klarheit über die Vorgänge. Auch ein Diener Arnims ist in die Sache verwickelt gewesen, der ihn nach „Italien" hatte begleiten sollen. (Geh. Staatsarchiv Berlin.) Die Ehrenerklärung für Graf Wilhelm von Solms, welche Graf Solms in seinem verdienstvollen Werke über den Grafen Friedrich von Solms S. 181 anführt, die für Arnim gravirend sein würde, hat derselbe verweigert zu unterschreiben; man darf also aus ihr keinen für Arnim belastenden Schluß ziehen.

2) Vergl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 224 f.

3) S. S. 7 Anm. 1.

1614 wohl mit dem Rest seiner geworbenen Truppen zu Helsingfors im schwedischen Hauptquartier eintraf.

In diesem Augenblicke, als König Gustav Adolf von Schweden den Krieg gegen Rußland begann, machte Arnim demselben hier in Helsingfors den Vorschlag zu einer Expedition von nicht zu unterschätzender Bedeutung, die schon früher einmal Graf Philipp von Mansfeld angeregt hatte. Danach wollte Arnim mit einem eigenen Truppencorps einen Zug nach den russischen Küsten des nördlichen Eismeeres gegen die Festung Kola, noch heute die nördlichste Stadt Rußlands in Europa, unternehmen, um so Schweden durch die Wegnahme dieses wichtigen Hafens die Möglichkeit zu geben, den Seeweg nach Archangel zu beherrschen und vielleicht diesen Haupthandelsplatz des hohen Nordens selbst in seine Gewalt zu bringen. Das projektirte Unternehmen fand des Königs Billigung, und Arnim wurde noch an dem Tage seiner Ankunft in Helsingfors am 17./27. Mai 1614 zum Obersten über ein noch in Deutschland und den Niederlanden zu werbendes Regiment deutsches Fußvolk von 2000 Mann ernannt; zugleich stellte der schwedische König demselben für seine Unternehmung gegen die Festung Kola ein schwedisches Kriegsschiff, den „holländischen Falken" und sechs kleinere Fahrzeuge, wie sie damals an den schwedischen Küsten gebräuchlich waren, „Göthlinger" genannt, mit vollständiger Kriegsausrüstung zur Verfügung. Arnim reiste mit den königlichen Vollmachten versehen zunächst nach Stockholm und von dort, um die aufgetragenen Werbungen auszuführen, nach Deutschland.[1])

1) Vergl. über den Eintritt Arnims in schwedische Dienste und seine projektirte Expedition gegen Kola die Briefe Gustav Adolfs an Oxenstierna d. d. 17./27., 19./29. und 20./30. Mai 1614 (Schriften und Briefe Oxenstiernas, herausgegeben von Styffe, Sondén u. A. Abth. II Bd. I N. 34 S. 42, N. 40 S. 50 f., N. 41 S. 51); ferner König Gustav Adolf an die Kammerräthe d. d. 17./27. Mai, an Güllenstierne d. d. 18./28. Mai, an Joh. Månson, an v. Dyk, an Joh. Skytte und Broor Andersson d. d. 20./30. Mai 1614, sowie König Gustav Adolfs Paß für Arnim von demselben Datum, alles im Reichsarchiv Stockholm Registr. 1614; endlich die beiden Schreiben König Gustav Adolfs bei Zober d. d. 20./30. Mai 1614, Briefe Wallensteins und Gustav Adolfs S. 23 ff. Diese beabsichtigte Expedition Arnims gegen Kola erwähnt auch Hallenberg, Svea Rikes Hist. III S. 210, der noch einen weitern Brief König Gustav Adolfs an Oxenstierna d. d. 19./29. Mai betr. die Persönlichkeit Arnims anführt.

Je bereitwilliger der König auf Arnims Pläne eingegangen war — hatte er doch, wie man aus seinen Briefen an Oxenstierna ersieht, schon für den Fall einer Eroberung der Festung Kola die schwedische Besatzung und die Person des zukünftigen Gouverneurs bestimmt —, desto mehr wird es überraschen, daß er schon im darauffolgenden Juli aus Narwa seinem neu ernannten Obersten die Einstellung der aufgetragenen Truppenwerbungen befahl und ihn selbst zu sich zurückrief.[1]) Die Motive König Gustav Adolfs für die Aufgabe der Expedition gegen Kola und zugleich der weiteren Werbung deutscher Truppen, obgleich sich damals noch Schweden mitten im wechselvollen Kampfe mit Rußland befand, sind nicht bekannt geworden. Arnim ist auch dem Befehle des Königs, nach Narwa zu demselben zu kommen, nicht sogleich gefolgt; noch gegen Ende des Jahres befand er sich auf seinem Schlosse Boitzenburg und schrieb von dort aus am 16./26. Dezember an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna, daß er dem Befehle des Königs, zurückzukehren, bisher „wegen eingefallener Ungelegenheiten, die er nun etzlicher Maaßen mit großer Beschwer gestillt," nicht hätte nachkommen können, sich aber nun innerhalb 14 Tage auf die Reise in's schwedische Hauptquartier begeben würde.[2])

Möglich, daß die Ungelegenheiten, deren Arnim an dieser Stelle erwähnt, aus den drückenden häuslichen Verhältnissen daheim, die ihm sein ganzes Leben hindurch viel Sorge gemacht haben, erwachsen sind. Es liegt aber auch im Hinblick auf seinen bald darauf erfolgten Austritt aus schwedischen Kriegsdiensten nahe, sie auf ernstliche Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Könige Gustav Adolf und ihm schon damals entstanden zu sein scheinen, zu beziehen. Jedenfalls war das Verhältniß zwischen Beiden, wie es scheint durch allerlei nicht näher bekannt gewordene Verdächtigungen, welche dem Könige über den ausländischen Obersten im Geheimen zugetragen worden waren, bereits ein sehr getrübtes, als Arnim endlich im März nach

1) König Gustav Adolf an Arnim, d. d. Narwa, 20./30. Juli 1614 bei Zober, Briefe Wallensteins und Gustav Adolfs N. 14 S. 25.

2) Arnim an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna, d. d. Boitzenburg, 16./26. Dezember 1614 (Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung).

Schweden gekommen war; denn derselbe spricht in einem vertraulichen Schreiben vom 8./18. März 1615 aus Stockholm den schwedischen Kammerrath Broder Andersson um seine Vermittelung an, damit er aus dem Argwohn, den der König gegen ihn gefaßt habe, herauskomme. „Wenn er etwas Betrügliches im Sinne gehabt hätte," fährt Arnim dann weiter fort, „so würde er keine so kostspielige kriegerische Vorbereitungen getroffen haben. Falls der König seine Dienste noch gebrauchen wolle, würde er durch die That seine Treue beweisen. Andernfalls aber bäte er zur Verhütung weiterer Kosten um schleunige und endliche Resolution."[1])

Wenige Tage nach der Absendung dieses Briefes und vielleicht durch die Vermittelung des genannten Andersson traf Arnim den König auf dem Wege nach Näsgård persönlich an, und es scheint auch hier zwischen ihnen zu unliebsamen Auseinandersetzungen gekommen zu sein, die sich in zwei vertraulichen Schreiben Gustav Adolfs an den schwedischen Reichskanzler vom 11./21. und 13./23. März 1615 wiederspiegeln.[2]) Es muß sich bei diesen Meinungsverschiedenheiten in erster Linie um die Realisirung der rückständigen Forderungen Arnims gehandelt haben, und sodann hat es den König verdrossen, wie er selbst an Oxenstierna schreibt, daß der Oberst gegen die in Näsgård mit ihm genommene Abrede Vesterårs und Ende April Schweden überhaupt wieder verlassen hatte. Auch die ehrliche Vermittelung des schwedischen Reichskanzlers[3]) hat später die Schwierigkeiten, die einer Verständigung des Obersten mit dem Könige entgegenstanden, nicht wegzuräumen vermocht, denn Arnim bat von Deutschland aus durch einen eigenen Bevollmächtigten um seinen Abschied aus schwedischen Diensten und in einem Briefe vom 28. August/7. September 1615 wiederholt um Rückgabe seines Reverses; er betrachtete sich also schon damals als nicht mehr in den Diensten des schwedischen Königs befindlich. Indem Gustav Adolf

---

1) Arnim an Broor Andersson, d. d. Stockholm, 8./18. März 1615 (Reichsarchiv Stockholm).

2) Oxenstiernas Schriften und Briefe Abth. II Bd. I N. 67 S. 81.

3) Oxenstierna an Arnim, d. d. 1./11. April 1615 (Archiv Boitzenburg, Verzeichn.) und Arnim an Oxenstierna d. d. Niköping 17./27. April 1615 (Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung).

dem Wunsche seines Obersten willfahrte und ihm seinen Revers zurücksandte, kam er noch einmal auf die zwischen ihm und Arnim bestehenden Differenzen zurück. „Daß wir aber," schrieb er in diesem Briefe vom 4./14. Dezember 1615 aus Narwa an Arnim, „gegen Euch einigen Argwohn sollten gefaßt haben, wissen wir zwar uns nicht zu entscheiden, sondern, nachdem wir mit Euch wegen der Entreprise (gegen Kola) und dessen Kondition nicht allerdings haben können übereinstimmen, ist es dabei verblieben. Wir sind aber nichts desto weniger gewesen und bleiben Euch allezeit wegen Eurer dienstwilligen Affection mit königlichen Gnaden wohl zugethan und gewogen."[1]) Diese Worte des großen Königs bezeugen zur Genüge, wie haltlos die Verdächtigungen gewesen sein müssen, mit denen man die Stellung des deutschen Obersten in Schweden zu untergraben versucht hatte.

Damit war Arnims erstes militärisches Dienstverhältniß zur schwedischen Krone vorläufig gelöst, und man begegnet ihm im folgenden Jahre meist in Boitzenburg, auf den umliegenden Gütern seiner Verwandten und in Berlin, ohne daß sich eine bestimmte Bestallung nachweisen läßt.

Erst nach dem Abschluß des Friedens zwischen Schweden und Rußland im Februar des Jahres 1617 finden sich von Seiten Schwedens wieder neue Anknüpfungen mit Arnim, und im August desselben Jahres erscheint der Oberst aus Schweden kommend mit ganz bestimmten schwedischen Aufträgen beim Kurfürsten von Brandenburg.[2]) Daß Arnim offiziell mit einer geheimen diplomatischen Mission am Berliner Hof von Seiten des Königs von Schweden beauftragt war, geht auch aus einem Briefe desselben, den der schwedische Reichskanzler am 18./28. Januar 1618 in Jönköping erhielt,[3]) trotz seines, offenbar absichtlich sehr dunkel gehaltenen Inhalts hervor. Arnim schreibt

1) König Gustav Adolf an Arnim, d. d. Narwa, 4./14. Dezember 1615, abgedruckt bei Zober Nr. 15 S. 26.

2) Kurfürst Johann Sigismund an Markgraf Joachim Ernst d. d. 18./28. Aug. 1617 und Adam von Putlitz an Arnim o. D., sowie einige Registratur-Notizen im Hausarchiv Berlin.

3) Arnim an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna o. O. und D. mit dem Präsentatum des Letzteren, d. d. Jönköping, 18./28. Januar 1618 (Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung).

in diesem Briefe, daß „von anderer Seite“ — wie man später sehen wird, von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg und seiner Umgebung — „diese Dinge etwas unvorsichtig behandelt, und ihm auch Schreiben an den König übergeben worden seien, welche er übersandt haben würde, wenn die Titulatur richtig gewesen wäre.“ Für Arnims weitere Laufbahn ist der Schluß dieses Briefes von einiger Wichtigkeit; er erbietet sich nämlich mit demselben, falls der König von Schweden von Neuem mit Truppenwerbungen umginge, zum Wiedereintritt in schwedische Kriegsdienste. Dabei spricht er nebenbei die Hoffnung aus, seine Grüße an Oxenstierna im April diesem persönlich überbringen zu können.

Ob Arnim diese offenbar beabsichtigte Reise nach Schweden im Frühjahr 1618 ausgeführt hat, ist ungewiß, aber immerhin möglich, denn aus dem Briefwechsel Arnims ersieht man, daß derselbe Mitte Januar dieses Jahres sich in Rostock aufgehalten hat und Ende Mai in Stettin gewesen ist.[1]) Sicher ist aber jedenfalls, daß der König von Schweden im Sommer ihn wieder bei sich erwartet hatte, wie aus seinem Schreiben an Arnim aus Stockholm vom 6./16. November 1618 sich ergiebt. Gustav Adolf schreibt darin: „Soviel die bewußte Sache betrifft, lassen wir uns Euren Fleiß gnädigst gefallen, und wollen, daß Ihr so viel müglich, Euch aller Gemüther wohl erkundigt und bei Eurer Anherkunft uns gründlich wisset zu berichten. Damit auch die Correspondenz zwischen uns und ihr. Liebd. dem Herrn Kurfürsten von Brandenburg continuirt und allzeit zuwachsen möge, haben wir schon vor etlicher Zeit beigefügte Schreiben an ihre Liebd. verfertigt und durch unsern Kammerjunker wollen überliefern lassen. Weil wir aber vermerkt, daß Ihr. Liebd. noch in Preußen wären und wir befürchtet, daß gedachter unser Abgefertigter dahin nicht sicher passiren könne, haben wir gut befunden, dieselben an Euch zu überschicken, gnädigst begehrend, daß Ihr dieselben neben unsern freundlichen Gruß entweder Ihr. Liebd. selbsten oder durch gewisse Leute präsentiren wollet; den Inhalt der Briefe habt Ihr aus beigefügten

1) Arnim an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna, d. d. Rostock 3./13. Januar 1618 und an Thomas Köppen d. d. Stettin 19./29 Mai 1618 Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung).

Kopien zu ersehen. Wir schicken Euch durch Zeigern, Euren Diener, eine goldene Kette zur Anzeigung, daß Eure allhie bevor und insonders neulicher Zeit erwiesene gutwillige Dienste uns sehr angenehm sind, und zweifeln wir nicht, Ihr werdet solche uns zu Gefallen tragen und uns also zu fernerem günstigen Willen Anlaß geben. Wir bleiben Euch mit Gnaden wohl zugethan." Dabei flicht der König noch die Bemerkung ein, daß er Arnim vor Weihnachten in Jönköping noch selbst zu treffen hoffe.[1])

Es kann nach dem Inhalte dieses Briefes darüber kein Zweifel obwalten, daß Arnim durch seine letzten Dienste das Vertrauen des Königs, wenn es, wie es scheint, eine Zeit lang erschüttert gewesen war, durch seine letzten diplomatischen Dienste am kurbrandenburgischen Hofe in hohem Maaße wiedergewonnen hatte. Es wird also von Werth sein, über den Charakter dieser geheimen schwedischen Mission bei Kurfürst Johann Sigismund Näheres zu erfahren, um so mehr als sie ohne Zweifel in engstem Zusammenhange mit einer der interessantesten Episoden aus dem Leben König Gustav Adolfs von Schweden steht, mit seiner Brautwerbung um die Prinzessin Maria Elenore von Brandenburg.[2])

Schon im Sommer des Jahres 1615 war bei Gelegenheit einer politischen Mission des schwedischen Agenten Birkholz am Berliner Hofe der Gedanke einer Vermählung des jungen Königs von Schweden mit der ältesten Tochter Johann Sigismunds von Brandenburg aus der nächsten Umgebung des Kurfürsten angeregt worden. Der Kammerdiener desselben Anton Freitag und der kurfürstliche Leibarzt Dr. Saffius, die beide eine besondere Vertrauensstellung am Berliner Hofe einnahmen, hatten Birkholz gelegentlich bei Seite genommen und vertraulich gefragt: „Ob es mit der Heirath des Königs und der kurfürstlichen Wittwe

1) König Gustav Adolf an Arnim d. d. Stockholm, 6./16. November 1618. Or. im Archive zu Boitzenburg, abgedruckt bei Zober N. 16 S. 28. Die angezogenen Beilagen sind nicht auffindbar gewesen.

2) Vergl. zu dem Folgenden die trefflichen Arbeiten von S. F. Hammerstrand „Försök till en Historisk Framställning af Förhandlingarne om Sveriges deltagande i Trettioåriga kriget“, Upsala 1855 und „Historik Öfversigt af förhandlingarne mellan Konung Gustav II Adolf af Sverige och Kurfursten Fredrik V af Pfalz“, Upsala 1855.

von Sachsen gewiß sei?" Und auf des Agenten Antwort, daß man nichts von einer solchen Heirath gehört hätte, hatte Freitag mit einer Absichtlichkeit, die Jenem nicht verborgen bleiben konnte, gemeint „Wollte Gott, es wäre nichts daran! Mein gnädigster Kurfürst und Herr hat ein überaus schönes, wohlgewachsenes, verständiges und gar frommes Fräulein; ich glaube gewißlich, hier unter uns geredet, wenn sie Euer gnädigster König und Herr zu seiner Gemahlin begehrte, mein gnädigster Kurfürst und Herr versagte sie ihm nicht!" Und der Leibarzt Dr. Saffius, der sich nicht wenig auf seine astrologischen Prophezeiungen zu Gute zu thun pflegte, fügte hinzu: „Ihre Königliche Majestät müßte aber bald dahinter her sein, sonst möchte sie dem jungen Prinzen in England zu Theil werden. Ich hab's dem Fräulein prophezeiet, daß sie einem Könige zu Theil werden soll!"

Sicherlich hatten diese schwedisch-brandenburgischen Heirathsprojekte ihre nicht geringe politische Bedeutung, wenn man auch vielleicht damals in diplomatischen Kreisen mehr, als es heute der Fall ist, die Einwirkungen solcher Familienverbindungen auf die große Politik zu überschätzen geneigt war. Man sah in protestantischen Kreisen, wie der greise holländische Gesandte Sticke sich einmal ausdrückte, in dieser Heirath eine Stärkung Schwedens, Brandenburgs und der ganzen evangelischen Sache, und aus diesem Grunde bemühte man sich in denselben sehr um die Verwirklichung eines solchen Heirathsprojektes. Der Kurfürst von Brandenburg selbst wünschte diese schwedische Heirath seiner ältesten Tochter ohne Zweifel aus ähnlichen politischen Gründen, er hoffte in einer engeren Verbindung mit dem aufstrebenden jungen Schwedenkönige, dem man in protestantischen Kreisen schon damals eine so große Zukunft zutraute, einen Rückhalt gegen den Kaiser und seinen katholischen Lehnsherrn, den König von Polen, zu gewinnen. Allen gegentheiligen Einwirkungen der eigenen Familie und seiner nächsten Umgebung zum Trotz hielt Johann Sigismund mit hartnäckiger Zähigkeit an seinem einmal gefaßten Plan fest und scheute sich nicht, dem unverhohlen Ausdruck zu geben, unbekümmert um das Stirnrunzeln seiner mißvergnügten Gemahlin. Bei offener Tafel nannte der Kurfürst in der Weinlaune die Prinzessin scherzweise wohl „Königin von Schwe-

den" und stieß unbekümmert um ihr jungfräuliches Erröthen mit ihr auf das Wohl des Königs von Schweden an; er bewirkte mit diesen unzarten Anspielungen, daß diese äußerst diskrete Angelegenheit früher und in weiteren Kreisen bekannt wurde, als es seinem zukünftigen Schwiegersohne lieb sein konnte. Denn als der schwedische Agent Birkholz im folgenden Frühjahre (1616) zum zweiten Male nach Berlin ging, gab ihm König Gustav Adolf, offenbar verdrießlich über diese Vorkommnisse, den Auftrag, das schwedisch-brandenburgische Heirathsprojekt weniger eifrig im Auge zu haben, dagegen aber die Anbahnung einer engeren politischen Verbindung mit Kurbrandenburg desto nachdrücklicher zu betreiben. „Wenn man ihn in Berlin wegen der Heirathssache anreden würde," schrieb der König von Schweden um diese Zeit an Birkholz, „so solle er andeuten, daß, wenn die übrigen Dinge ihren Fortgang nehmen würden, die Heirath dann um so eher folgen würde."[1]) Es würden solche Auslassungen zu dem Schlusse berechtigen, daß die politische Allianz mit dem Kurfürsten von Brandenburg Gustav Adolf damals wichtiger erschien, als die Heirath mit dessen Tochter. Möglich daß des Königs Herz zu jener Zeit noch an seiner Jugendgeliebten Ebba Brahe, welche erst im Frühjahre 1618 an den tapfern Jacob de la Gardie vermählt wurde, hing, möglich auch, daß Gustav Adolf, wie man in Stockholmer Hofkreisen zu erzählen wußte, den Gedanken an eine Heirath ganz aufgegeben hatte, um sich, unbehindert von Familienfesseln, ganz seiner Neigung, der kriegerischen Laufbahn, widmen zu können.[2])

Jenes Verbot, welches dem schwedischen Agenten bei seiner Abreise von Stockholm mitgegeben worden war, war schwerlich so ernst gemeint, wie es erscheinen möchte; denn Birkholz richtete sich in Berlin sehr wenig nach der Instruktion seines Königs, sondern betrieb — wie sich aus Aktenstücken des Kgl. Hausarchives in Berlin zur Genüge ergiebt, auf schriftliche Anregung des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna — nach seiner Rückkehr aus Schweden zwar mit größerer Vorsicht, aber mit erhöhtem Eifer das Heirathspro-

1) Oxenstierna's Skrifter Abth. II Bd. 1 S. 99.

2) Vergl. die oben angezogenen Schriften von Hammerstrand an verschiedenen Stellen.

jekt und zog namentlich den Statthalter Adam Gans von Putlitz und den einflußreichen kurbrandenburgischen Geheimsecretär Ludwig Rasch darüber in's Vertrauen. Der Letztere wurde ganz für die schwedischen Interessen gewonnen, und auch Putlitz stellte seine Vermittlung in Aussicht, indem er an Birkholz schrieb, daß er sich glücklich schätzen würde, wenn er zur Verwirklichung dieses Planes beitragen könnte.[1]) Es darf dabei nicht unbemerkt bleiben, daß im Sommer 1616, also kurz nach der Ankunft des Agenten Birkholz in Berlin, auch beim Kurfürsten selbst, während er sich in Preußen aufhielt, eine Anregung von anderer Seite erfolgt war, die Heirathsverbindung seiner Tochter mit dem Könige von Schweden zu beschleunigen. Der Antrag war von dem Gesandten des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel Zobel überbracht worden, und Johann Sigismund hatte sich dahin erklärt, daß er die Hand der Prinzessin keinem Potentaten lieber geben würde, als dem Könige von Schweden.[2])

Im Frühjahre 1617, zu derselben Zeit, als sich Birkholz zur Reise nach Schweden rüstete, war Hans Georg von Arnim wieder beim Könige Gustav Adolf gewesen. Im August desselben Jahres kehrte er nach Berlin zurück und zwar diesmal mit dem bestimmten geheimen Auftrage des Königs, eine Entscheidung des Kurfürsten von Brandenburg in dieser Heirathsangelegenheit zu erbitten. Johann Sigismund schrieb damals an Markgraf Joachim Ernst und erbat sich dessen Gutachten. „Es ist auch," heißt es in seinem Schreiben, „dieser Tage Hans Georg von Arnim, schwedischer Oberst, herauskommen, zu vernehmen, wie weit wir zu solcher Heirath gewillt. Auf seiner Freunde Rath habe er mit einer bestimmten Resolution zurückgehalten. Er verkenne keineswegs die großen Vortheile für sein Haus und das ganze evangelische Wesen, die in einer solchen Familienverbindung Kurbrandenburgs mit Schweden lägen, aber er müsse doch auf den König und die Krone Polen Rücksicht nehmen, da Schweden der offene Feind derselben sei, und er durch eine solche

1) Birkholz an Rasch d. d. 28. April/8. Mai 1617 und Putlitz an Birkholz o. D., indem jener hinzufügt, er glaube nicht, daß Oxenstierna den Brief an Birkholz ohne Vorwissen des Königs geschrieben habe. Kgl. Hausarchiv Berlin.

2) Kgl. Hausarchiv Berlin.

Verbindung Polen nur Ursache, gegen ihn vorzugehen, geben würde."[1]) In ähnlichem Sinne antwortete Adam Gans von Putlitz dem Obersten Arnim, mit dem er nahe verwandt war, indem er darauf hinwies, daß schon Landgraf Moritz von Hessen-Kassel im vergangenen Sommer das schwedische Heirathsprojekt beim Kurfürsten betrieben habe. „So viel er wisse," heißt es in diesem streng vertraulichen Schreiben, „habe diese Heirathsangelegenheit verschiedener Hindernisse wegen nicht den Progreß gethan, wie ihn der Kurfürst erhofft habe. Es sei deswegen ein Aufschub nothwendig, und bewußtem hohen Potentaten (dem Könige von Schweden) würde das hoffentlich nicht zuwider sein."[2]) Mit diesem dilatorischen Bescheide mußte Arnim für diesmal zufrieden sein, und nachdem man jetzt einen näheren Einblick in diese Vorgänge gewonnen hat, wird jener oben erwähnte Brief desselben, welchen der schwedische Reichskanzler am 18./28. Januar 1618 in Jönköping erhielt, keine Schwierigkeiten mehr für das Verständniß bieten.

Gerade um diese Zeit erhielt Arnim in dieser seiner Thätigkeit in Berlin von anderer Seite kräftige Unterstützung, und es beginnt damit eine neue Phase in der Geschichte dieses brandenburgisch-schwedischen Heirathsprojekts. König Gustav Adolf gab damals den schwedischen Agenten van Dyk und Rutgersius im Haag den Auftrag, durch Olden Barneveldt und Albert Joachimi die Generalstaaten gleichsam aus eigenem Antriebe zu einer Zuschrift sowohl an ihn, den König, wie an den Kurfürsten von Brandenburg zu veranlassen und so unter dem Pfande einer Heirathsverbindung eine feste Allianz zwischen Schweden und Kurbrandenburg anzubahnen. Die Generalstaaten gingen auf diesen Vorschlag in so weit ein, daß sie ihrem Gesandten, dem greisen Bürgermeister von Deventer Dietrich Sticke, in Berlin den Auftrag ertheilten, seinerseits Alles zur Verwirklichung dieser schwedischen Heirathspläne zu thun. Und dies ist in der That auch sogleich geschehen; schon im Dezember 1617 hatte Sticke wiederholte Berathungen mit Arnim.[3])

1) Kurfürst Johann Sigismund an Markgraf Joachim Ernst d. d. 18./28. August 1617. Kgl Hausarchiv Berlin.

2) Adam Hans von Putlitz an Hans Georg von Arnim o. D., sowie einige andere Aktenstücke im Kgl. Hausarchiv Berlin.

3) Vergl. Hammerstrand, Öfversigt S. 18 f. und Vreede, Nederland en

Ebenso nahm der Pfalzgraf Johann Kasimir, als derselbe im Januar 1618 seine Reise nach Deutschland antrat, die Mission mit auf den Weg, den Berliner Hof auf dies Heirathsprojekt hin von Neuem zu sondiren. Der Pfalzgraf fand dort drei Parteien; die eine repräsentirte der Kurfürst und seine Tochter Marie Eleonore, und diese wünschten nichts sehnlicher, als daß die Heirathsverbindung mit dem Könige von Schweden zu Stande käme; die zweite Gruppe, deren Mittelpunkt der Kurprinz Georg Wilhelm bildete, war zwar dem Projekt nicht von Grund aus entgegen, hielt aber aus verschiedenen Gründen den Zeitpunkt zur Ausführung desselben nicht für günstig; die Kurfürstin Anna endlich, welche mit ihrem mächtigen Anhange die dritte Partei bildete, bekämpfte jede Verbindung Kurbrandenburgs mit Schweden aus allen Kräften. Die Kurfürstin war eine sehr energische Dame, die, wie der schon oben als entschiedener Parteigänger Schwedens erwähnte kurbrandenburgische Geheim-Sekretär Ludwig Rasch dem schwedischen Residenten Birkholz geradeheraus gesagt hatte, ihren gutmüthigen Gatten zu tyrannisiren pflegte. „Herr Schwager," hatte der Kurfürst von Sachsen zu Johann Sigismund von Brandenburg einmal in einer vertraulichen Stunde gemeint, „Ew. Liebden und ich, wir wollen uns schon vergleichen, wenn Ew. Liebden Gemahlin nicht wäre. Ich habe auch eine, wenn sie mich aber so tribulirte, wie sie Ew. Liebden zu Zeiten thut, es würden gewiß Maulschellen fallen!" Und als Landgraf Moritz von Hessen-Kassel von dem herrschsüchtigen Auftreten der Kurfürstin Anna hörte, schrieb er voll Naivität: „Das muß ein stutzig Weib sein, aber was können wir Andern dafür!"[1]) Dabei erhielten die Einreden dieser Frau gegen die schwedischen Heirathspläne noch mehr Gewicht dadurch, daß sie von dem Könige von Polen, dem entschiedensten Gegner Schwedens, der jetzt Miene machte, die Kurprinzessin für den eigenen Sohn zu begehren, auf das Nachdrücklichste unterstützt wurde. Ja die Kurfürstin ging in ihrem Groll gegen den König Gustav

---

Zweden I S. 137. Der Ausdruck „komende van Syne Majesteyt van Sweden" könnte darauf hindeuten, daß Arnim im Herbst 1617 noch einmal in Schweden war. Doch ist diese Annahme nicht durchaus nothwendig.

1) Vergl. Hammerstrand an verschiedenen Stellen.

Adolf so weit, daß sie sich nicht scheute zu erklären, „sie wolle ihre Tochter lieber zu Grabe, als zur Trauung mit dem König von Schweden geleiten!“[1]) Man sieht also, die Freunde Schwedens, unter denen Arnim und Rasch die thätigsten waren, hatten bei ihren Bestrebungen, die Heirath zu Stande zu bringen, nicht gerade einen leichten Stand am Berliner Hofe.

Ihrer diskreten Natur nach mußten diese Dinge streng vertraulich gehalten werden, und so ist es gekommen, daß man über manche Phasen dieser wichtigen Angelegenheit und über die vermittelnde Thätigkeit der einzelnen dabei betheiligten Persönlichkeiten nicht so genau unterrichtet ist, wie man es wohl wünschen möchte. So hat es sich, wie bereits oben erwähnt, nicht feststellen lassen, ob Arnim im Frühjahre 1618, wie er es Oxenstierna gegenüber in Aussicht gestellt hatte, in Schweden gewesen ist, obgleich eine solche Annahme sehr nahe liegt. Anfang August des Jahres 1618 machte der schwedische König mit einem Theile der schwedischen Flotte eine Expedition nach der deutschen Küste, deren Verlauf so gut wie gar nicht bekannt geworden ist, und über deren Ziel vielerlei Vermuthungen ausgesprochen worden sind. Nach einem Briefe Dietrichs von Falkenberg, des kühnen Vertheidigers von Magdeburg, den der König bereits im October 1616 in seine Heirathspläne eingeweiht hatte, aus Hamburg vom 12./22. August 1618 an den Pfalzgrafen Johann Kasimir steht es fest, daß König Gustav Adolf bei dieser Gelegenheit schon die Absicht hatte, welche er zwei Jahre später thatsächlich ausführte, in's Geheim in eigener Person nach Berlin zu gehen und seine Brautwerbung um die Prinzessin Marie Eleonore selbst zu betreiben. Falkenberg berichtet darin, daß der König mit acht Kriegsschiffen von Kalmar in See gegangen und entschlossen sei, in Verkleidung („en forme déguisée“) das Fräulein von Brandenburg zu besichtigen. „Ihre Majestät,“ fährt er fort, „haben gnädigst zu unterschiedlichen Malen, ihr auf fürhabende Reise aufzuwarten, an mich gesonnen. Weil aber meine gnädigste Königin (die Mutter König Gustav Adolfs) mir's ausdrücklich verboten, ich auch sonst anderer Ursachen halber

1) Das wirft ihr der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg später in einem Schreiben vom 25. August/4. September 1620 vor. Kgl. Hausarchiv Berlin.

es Bedenken getragen, hab mit Fürwendung meiner fürhabenden Reise in Deutschland es unterthänig entschuldigt."[1]) Im Haag wußte man sich in diplomatischen Kreisen damals sogar schon die Ankunft des schwedischen Königs in Berlin als eine Thatsache zu erzählen, aber es ist bislang nicht der geringste Beweis dafür erbracht worden, daß Gustav Adolf früher als im Sommer des Jahres 1620 daselbst gewesen ist. Wohl aber ist es möglich, daß Arnim damals entweder an der deutschen Küste war, um den König dort zu erwarten, oder sich gar in dessen Gefolge bereits befunden hat. Sicher ist nur, daß der Oberst im October 1618 mit geheimen schwedischen Aufträgen am kurbrandenburgischen Hofe wieder thätig war, denn am 21./31. October hatte er in Gegenwart des holländischen Gesandten Sticke, wie dieser ausdrücklich in seinem Tagebuche bezeugt, bei dem Markgrafen eine geheime Audienz; und man wird nicht fehlgreifen, wenn man diese als im Zusammenhange mit dem schwedischen Heirathsprojekt stehend ansieht.[2]) Jene goldene Kette, welche der König von Schweden Arnim mit dem bekannten Schreiben vom 6./16. November 1618 übersandte, und die im Wesentlichen nichts anderes als die heutige Auszeichnung mit einem hohen Orden vertritt, wird demnach der vorläufige Dank Gustav Adolfs für dessen fortgesetzte Bemühungen nach dieser Richtung hin gewesen sein. Möglich daß Arnim dem in dem Briefe ausgesprochenen Wunsche des schwedischen Monarchen nachgekommen ist und das Weihnachtsfest in diesem Jahre, fern von seiner uckermärkischen Heimath, in Stockholm gefeiert hat.

Im Sommer 1619 schien die Angelegenheit, welche für den König von Schweden, je mehr von seinen Heirathsplänen an den deutschen Höfen und in diplomatischen Kreisen gesprochen wurde, nachgerade eine peinliche zu werden begann, zur endlichen Entscheidung kommen zu wollen. Wieder war es Hans Georg von Arnim, welcher die neuen Verhandlungen einzuleiten hatte, und zwar erhielt er zunächst

---

1) S. Wittich in seinem neuesten Werke über Dietrich von Falkenberg S. 10 und 221, mit welchem dem heroischen Vertheidiger Magdeburgs endlich ein würdiges Denkmal gesetzt worden ist.

2) S. Vreede, Nederland en Zweden I S. 137.

den Auftrag, den Kurprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg zu sondiren. Im Juni hatte der Oberst eine geheime Audienz bei demselben in Kleve, in welcher er im Auftrage des Königs von Schweden ausführte, wie nunmehr seit über 5 Jahren die Verhandlungen einer schwedisch-brandenburgischen Heirathsverbindung schwebten, ohne daß eine endliche Entscheidung darüber gefallen wäre. Nun vernehme man, daß die Heirath der Prinzessin mit dem Kronprinzen von England oder dem Prinzen von Oranien betrieben werde. Der König begehre, endlich damit zu Ende zu kommen und zu wissen, ob er bei einer Bewerbung um die Hand der Prinzessin durch Gesandte oder in eigener Person eine ablehnende Antwort zu erwarten haben würde.

Der Kurprinz, der bei der politisch höchst mißlichen Lage Kurbrandenburgs eine Heirath seiner Schwester mit dem englischen Kronprinzen weit lieber als mit dem Könige von Schweden gesehen hätte, sprach sich zwar nicht ablehnend, aber doch mit der kühlsten Zurückhaltung aus; er wolle den König in seinem Vorhaben keineswegs hindern, aber er müsse mit seinen eigenen Anschauungen zurückhalten, bis er von der Willensmeinung seines Vaters, des Kurfürsten, unterrichtet sei, der in letztverwichener Zeit in Preußen mit einem schwedischen Gesandten darüber eingehend verhandelt habe. Und als Arnim im Namen seines Königs eine solche dilatorische Antwort zurückwies, erklärte der Kronprinz, daß es ihm nicht gezieme, seinem Vater und seiner Mutter in einer so wichtigen Angelegenheit vorzugreifen.[1]) Arnim blieb zwar noch einige Tage in Kleve, aber ohne einen günstigeren Bescheid zu erlangen. Ja der Kronprinz rieth noch im August seinem Vater aus Rücksicht für Polen von einer so nahen Familienverbindung mit Schweden ab und ließ zugleich durch den Grafen Adam von Schwarzenberg die Verheirathung der Prinzessin mit dem englischen Thronfolger von Neuem betreiben.[2])

---

1) Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg eigenhändig an den kurbrandenburgischen Kanzler Dr. Pruckmann, d. d. Kleve, d. 15./25. Juni 1619. Kgl. Hausarchiv Berlin. Vergl. auch Hammerstrand „Försök“ 2c. S. 134 Anm. 2. Camerarius an Pfalzgraf Johann Casimir d. d Heidelberg, d. 3./13. Juli 1619.

2) Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg an den Kurfürsten von

Jener schwedische Gesandte beim Kurfürsten Johann Sigismund in Preußen, dessen der Kronprinz in seiner Antwort an Arnim gedachte, ist kein Anderer, als der Kammerjunker und später so berühmt gewordene schwedische Kriegsheld Gustav Horn. Seine Mission war auch vom besten Erfolg gekrönt worden, wie Dietrich von Falkenberg an den Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel am 1./11. August 1619 aus Niköping schreibt: „Der Kurfürst habe durch den königlichen Abgesandten Gustav Horn die gänzliche Vertröstung gethan, keinem Anderen als dem Könige von Schweden deroselben Fräulein zu verheirathen, auch daneben genügsame Anleitung gegeben, welcher gestalt es anzugreifen und mit ehestem in's Werk zu setzen."[1]) Auf diese Anregung des Kurfürsten hin hatte sich König Gustav Adolf von Neuem entschlossen, in eigener Person am Berliner Hofe seine Werbung anzubringen. Im Juli 1619 sandte der König Gustav Horn mit Briefen an den Kurfürsten und die Kurfürstin von Neuem nach Deutschland, um den brandenburgischen Hof auf seine Ankunft vorzubereiten, und beredete zugleich brieflich eine Zusammenkunft mit Arnim, an den sein Abgesandter noch besonders gewiesen war.[2]) Eine ganze Reihe ökonomischer Verordnungen, welche König Gustav Adolf in seiner schwedischen Residenz erließ, weisen darauf hin, daß derselbe die Verwirklichung seiner brandenburgischen Heirathspläne damals als nahe bevorstehend angesehen hat. So sollten für die Aufnahme der zukünftigen Königin des Landes die baulichen Veränderungen im Stockholmer Schlosse auf's eheste fertiggestellt, und die Einrichtung für die Zimmer derselben vorläufig von der Königin-Mutter hergeliehen werden; ja es waren sogar schon die Befehle an die schwedischen Kavaliere ausgefertigt, in ritterlichem Schmucke und in Begleitung

---

Brandenburg und an Sigismund von Götze d. d. Kleve, d. 2./12. August 1619, sowie Graf Adam von Schwarzenberg an Christoph Ludwig Rasch d. d. 18./28. Sept. 1619. Kgl. Hausarchiv Berlin.

1) Dietrich von Falkenberg an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel d. d. Niköping, d. 1./11. August 1619. Staatsarchiv Marburg.

2) König Gustav Adolf an die Kurfürstin-Wittwe Anna von Brandenburg, d. d. Stockholm, d. 13./23. Juli 1619. Kgl. Hausarchiv Berlin. Ferner derselbe an Arnim vom gleichen Datum und Gustav Horn an Arnim o. D. in den Verzeichnissen des Hausarchives Boitzenburg.

ihrer Damen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten sich in der Hauptstadt einzufinden.[1])

Aber auch diesmal sollten des schwedischen Königs Wünsche, so nahe sie ihrer Erfüllung schienen, vereitelt werden. Gustav Adolf war Ende Juli 1619 von Stockholm abgereist und hatte die Rückkehr seines Gesandten in der schwedischen Hafenstadt Kalmar erwartet, um jeden Augenblick zur Ueberfahrt nach Deutschland bereit zu sein. Gustav Horn traf am 16./26. August hier ein und überbrachte ein Schreiben der Kurfürstin Anna an die Königin-Wittwe von Schweden, dessen Inhalt an abweisender Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Sie schrieb in demselben, daß eine gastliche Aufnahme des Königs von Schweden in Berlin, so lange derselbe sich im Kriegszustande mit dem Könige Sigismund befinde, den Verträgen Kurbrandenburgs mit der Krone Polen zuwiderliefe, und daß unter solchen Umständen aus seiner Anwesenheit am Berliner Hofe sowohl ihm selbst, als dem Hause Brandenburg Gefahren erwachsen könnten.[2]) Nach einer anderen, aber nicht weniger glaubwürdigen Quelle hatte die Kurfürstin auch die Geistesschwäche ihres kranken Gemahls als Grund für die Ablehnung des Besuches König Gustav Adolfs am Berliner Hofe angegeben. So schreibt Dietrich von Falkenberg, der sich, wie man weiß, damals in amtlicher Stellung bei der Königin-Wittwe von Schweden befand, in seinem bereits erwähnten Berichte vom 1./11. August 1619 an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel: „Obwohl der Kurfürst selbst .... sowohl schrift- als mündlich ihre gute Affektion, auch herzliche Freude wegen ihr. Maj. Ankunft zu verstehen gegeben, so hat doch die Frau Kurfürstin in einem Schreiben, an ihre Maj. meine gnädigste Königin gethan, mehr als [zu] viel zu verstehen gegeben, wie sehr die Ankunft eines solchen Gastes ihr mißfiele, indem dadurch ihres Herrn Fürstenthum in Gefahr gesetzt und ihre Städte höchlich affligirt würden; bäte derowegen, weil man selbst wüßte, in welchem Stande es itzo mit dem Herrn Kurfürsten wäre, als welcher durch die langwierige Krankheit sehr am Verstande

1) Vergl. Cronholm, König Gustav Adolf (deutsch.) I S. 37.

2) König Gustav Adolf an Kurfürst Johann Sigismund d. d. Kalmar, d. 18./28. und 20./30. Aug. 1619. (Eigenhändig.) Kgl. Hausarchiv Berlin.

geschwächt und leichtlich zu seiner Lande Verderben etwas eingehen könnte, so hernach ihn und den Landen gereute, es wollten ihr. Kgl. Maj. deroselben Herrn Sohn solche Reise getreulich widerrathen und zu einer bequemeren Zeit aufzuschieben vermögen. Welches dann auch geschehen und also für diesmal die Reise bis auf eine bequemlichere Gelegenheit verschoben worden, wiewohl nicht ohne höchsten Widerwillen ihr. Maj. des Königs allhier, welche schon gemeint ihren Zweck erreicht zu haben, aber nun daran zum heftigsten zweifeln, angesehen die große Gewalt, so ihr. kurf. Gn. die Kurfürstin nicht allein als eine fürstliche Mutter bei diesem Werke haben, sondern vielmehr als eine Regentin des ganzen Staates, dannenhero dann leicht zu schließen, im Falle eine solche nicht gewonnen, (wie dann schwerlich zu thun) das ganze Wesen den Krebsgang gewinnen möchte. Ihre Maj. haben gleichwohl zum dritten Male den von Horn abgefertigt und gegen den Kurfürsten sich entschuldigen lassen, auch expres die Ursache ihrer Nichtankunft zu verstehen gegeben, welches ohne Zweifel die Kurfürstin nicht wenig verdrießen und diesen Handel noch mehr zuwider machen wird. Sie, die Frau Kurfürstin, gedenkt man zu befriedigen, indem auf ihr Gutachten und klugen Rath man der Reise für diesmal sich entschlagen, fürchte aber, es werde, so ein hart Gemüth dadurch zu gewinnen, viel zu wenig sein."[1]) Wie energisch damals die Kurfürstin jede Möglichkeit einer Annäherung des Königs von Schweden abwies, zeigt sich auch daraus, daß sie, um ihrer Ablehnung größeren Nachdruck zu verleihen, mit ihrer Tochter Marie Eleonore Berlin verließ und nach Wolfenbüttel zu ihrer älteren Tochter reiste.

Unter solchen Umständen sah sich der König gezwungen, die Reise nach Berlin thatsächlich aufzugeben, und er beeilte sich Hans Georg von Arnim davon ohne Angabe der näheren Gründe, aber mit dem Hinzufügen in Kenntniß zu setzen, daß in der Sache selbst bei ihm keine Sinnesänderung eingetreten sei.[2]) Noch von Kalmar aus fertigte Gustav

---

1) Dietrich von Falkenberg an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, d. d. Niköping, d. 1./11. Aug. 1619. Staatsarchiv Marburg.

2) König Gustav Adolf an Arnim, d. d. Kalmar, d. 11./21. Aug. 1619 bei Zober, S. 29 N. 17.

Adolf, wie schon Falkenberg in seinem Berichte an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel zu erzählen weiß, den Gesandten Gustav Horn noch einmal an den Kurfürsten von Brandenburg, der damals, wie bereits erwähnt, fern von Berlin weilte, ab, um ihm die Gründe für die Aufgabe seiner Reise mittheilen zu lassen.[1]) Johann Sigismund, den Gustav Horn am 5./15. September 1619 in Alt-Ruppin traf, hatte von dieser Intrigue der Kurfürstin, um ihm die Erfüllung seines Lieblingswunsches zu vereiteln, keine Ahnung gehabt und beeilte sich, dem König brieflich sein Bedauern auszusprechen, daß er sich durch das Schreiben seiner Gemahlin, der Kurfürstin, an die Königin-Mutter von Schweden von der Fortsetzung seiner Reise nach Deutschland habe abhalten lassen. Er, der Kurfürst, habe die Absicht gehabt, ihn auf seinem Schlosse Zechlin an der Grenze mit königlichen Ehren zu erwarten, und er verstehe es nicht, wie ein Besuch des Königs in seinen brandenburgischen Erblanden für die Krone Polen, auch wenn sie, wie im Augenblick, mit Schweden im Kriege liege, etwas Verletzendes haben könne. Wenn die Kurfürstin es für nothwendig erachtet habe, den König für seinen Aufenthalt am kurbrandenburgischen Hofe vor persönlichen Gefahren und angeblichen meuchlerischen Anschlägen Polens warnen zu müssen, so traue er der polnischen Regierung ein solches Beginnen auf Reichsboden denn doch nicht zu, und er werde für die Sicherheit seines königlichen Gastes, falls derselbe noch zu ihm kommen wolle, mit seiner Person einstehen.[2]) Trotz dieser Einladung scheint der König damals den deutschen Boden nicht betreten zu haben; sicher aber ist, wie schon aus Falkenbergs Bericht an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel und aus den späteren Rechtfertigungsschreiben der Kurfürstin Anna und ihrer Tochter Marie Eleonore unzweifelhaft hervorgeht, daß der Kurfürst dem Könige damals durch den schwedischen Gesandten Horn die Hand der Prinzessin bestimmt zugesagt, und ferner, daß er diese

---

1) König Gustav Adolf an Kurfürst Johann Sigismund, d. d. Kalmar, d. 18./28. und 20./30. Aug. 1619. (Eigenhändig.) Kgl. Hausarchiv Berlin.

2) Kurfürst Johann Sigismund an König Gustav Adolf o. O. und D. Kgl. Hausarchiv Berlin.

selbst vor seinem Tode verpflichtet hat, falls Gustav Adolf um sie werben würde, ihm ihr Jawort geben zu wollen.[1])

Die Thatsache, womit die Kurfürstin ihre ablehnende Haltung einem Besuche des schwedischen Königs gegenüber unter Anderem begründet hatte, daß Kurfürst Johann Sigismund nach dem Schlaganfalle, der ihn bereits im Jahre 1617 getroffen hatte, schwer krank war und seiner baldigen Auflösung sichtlich entgegenging, ließ sich nicht wegleugnen. Aber gerade mit dem Tode des Kurfürsten ging bei seinem Eifer für den Abschluß der Heirath seiner Tochter Marie Eleonore mit dem Könige von Schweden der Hauptstützpunkt für die schwedischen Bestrebungen verloren. Aus diesem Grunde beklagte denn auch der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna das Scheitern der Reise seines Königs nach Berlin auf des Lebhafteste, „da nun", wie er an den Pfalzgrafen Johann Kasimir im September 1619 schrieb, „zu besorgen, daß das Werk schwerer werden dürfte." Und der Pfalzgraf selbst schien schon im November desselben Jahres, also noch vor dem Tode des Kurfürsten Johann Sigismund, das Projekt einer Heirath des Königs mit der brandenburgischen Prinzessin als völlig gescheitert anzusehen, indem er sich um diese Zeit beeilte, seinem Schwager anderweitige Heirathsvorschläge zu machen. Dem gegenüber war König Gustav Adolf mehr als je darauf bedacht, die Angelegenheit, welche bereits an allen europäischen Höfen besprochen wurde, unter allen Umständen zur endlichen Entscheidung zu bringen. „Ew. Liebden discourrieren zwar gründlich," antwortete er dem Pfalzgrafen im Januar 1620 mit der ganzen Offenheit seines Charakters, „und muß ich Ew. Liebden wohl in Allem recht geben. Aber weil ich so tief an dem angefangenen Orte durch das Geschrei bin hineingebracht, mag ich mich anderswo nicht engagiren, bis ich's nach dem Willen Gottes entweder zum guten Ende bringen kann, oder aber daß mir ein ganzer Korb gegeben werden möge; welches mir dann Beides, oder was von Beiden eins geschehen kann, leichtlich nützet."[2]) Und an Hans Georg von Arnim, der damals für den König die Pläne von Riga verschaffte und leichte Geschütze gießen ließ,

1) Siehe unten.

2) Vergl. Hammerstrand an verschiedenen Stellen.

schrieb er um dieselbe Zeit in Beantwortung eines Briefes vom 26. October/5. November 1619, daß er aus dem Berichte seines Kammerjunkers Gustav Horn ersehen habe, daß der Kurfürst von Brandenburg ihn sehnlichst erwarte. Sobald das Kurfürstenpaar wieder in Berlin eingetroffen sein würde, werde auch er nach Deutschland abreisen.[1])

Als der schwedische König diese hoffnungsfrohen Zeilen niederschrieb, konnte er noch nicht wissen, daß das für die Verwirklichung seiner Heirathspläne ungünstigste Ereigniß, der Tod des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, bereits eingetreten war. Für den ersten Augenblick schien damit die nahezu fünfjährige Thätigkeit der Freunde Schwedens und besonders Hans Georgs von Arnim am Berliner Hofe im Interesse König Gustav Adolfs völlig gescheitert zu sein. In dieser mißlichen Lage kamen ihnen zwei wichtige Umstände zu Hülfe, die offene Gegnerschaft der Kurfürstin-Wittwe Anna gegen ihren ältesten Sohn, den jungen Kurfürsten, sowie die Neigung der Prinzessin Marie Eleonore zum Könige von Schweden und ihr fester Wille, das Versprechen, welches sie einst dem sterbenden Vater gegeben hatte, unverbrüchlich zu halten. Ohne Zweifel ist König Gustav Adolf von allen diesen Dingen durch seine Vertrauten in Berlin frühzeitig in Kenntniß gesetzt worden und so zu dem entscheidenden Entschlusse gekommen, die Abwesenheit des jungen Kurfürsten von Brandenburg, der in der Befürchtung, daß ihm der König von Polen die Belehnung mit dem Herzogthum Preußen verweigern könnte, jetzt mehr als je zuvor Gegner des schwedischen Heirathsprojektes war, zu benutzen, in höchstem Geheim mit seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, nach Deutschland zu reisen und, im Falle die Gelegenheit günstig sein würde, um die Hand der brandenburgischen Prinzessin selbst zu werben. Ueber diese romantische Brautfahrt des großen Schwedenkönigs im Jahre 1620, welche in einzelnen Zügen fast an die des ritterlichen Langobardenkönigs Authari nach Baiern erinnert, ist man selten gut unterrichtet, indem Gustav Adolf über diese seine Reise eigenhändige

1) König Gustav Adolf an Arnim, d. d. 10./20. Jan. 1620, bei Zober, N. 18 S. 30.

Aufzeichnungen hinterlassen hat, die werthvolle nähere Ergänzungen und Bestimmungen durch Akten des Kgl. Hausarchivs erhalten.[1])

Am 5. Mai 1620 trat der König mit seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, seine Reise nach Deutschland an, besuchte die Höfe von Holstein und Mecklenburg und traf Anfang Juni zum ersten Male in Berlin ein. Sein Inkognito blieb auf das Strengste gewahrt, und außer Arnim und Rasch scheinen nur noch die Kurfürstin und die Prinzessin Marie Eleonore damals von der Anwesenheit des Königs von Schweden in Berlin etwas erfahren zu haben. Der blonde schwedische Kavalier, der in der Umgebung des Pfalzgrafen durch hohen Wuchs und stolze Haltung auffiel, galt als ein Hauptmann der königlichen Leibgarde „Gars", ein Name, welcher aus den Anfangsbuchstaben der Worte „Gustavus Adolfus, Rex Suecorum" zusammengesetzt war. Doch scheint die Stimmung der Kurfürstin-Wittwe um diese Zeit noch eine sehr ungünstige gewesen zu sein, denn, wie der Kanzler Pruckmann später an den Grafen Adam von Schwarzenberg nach Preußen berichtete, lud sie den Pfalzgrafen nicht einmal zur Tafel und gab ihm, als er Andeutungen über die Anwesenheit des Königs von Schweden machte, den Bescheid, daß sie diesen nicht empfangen würde. Nach der Proposition des Kurfürsten Georg Wilhelm an die preußischen Stände vom 3./13. September 1620 dagegen „hätte der König bei seiner ersten Anwesenheit kurz nach Trinitatis Gelegenheit gefunden, die Kurfürstin-Wittwe und die Prinzessin zu salutiren". Die Kurfürstin Anna endlich selbst will nach ihrem Schreiben an ihren Sohn, den Kurfürsten, vom 2. Juli 1620, den König zum ersten Male am Sonntag d. 28. Juni nach der Predigt gesehen haben. Sicher aber ist das Eine, daß der König von Schweden mit seinem Schwager, dem Pfalzgrafen, zunächst Berlin wieder verließ, ohne bis

---

1) Erst durch diese Akten, welche weiter unten im Zusammenhange aufgeführt werden sollen, ist es möglich geworden, die Zeit der zweimaligen Anwesenheit — man nahm bisher an, daß der König nur einmal bei seiner Hinreise nach Deutschland in Berlin gewesen ist — Gustav Adolfs in Berlin zu bestimmen. Die eigenhändigen Aufzeichnungen des schwedischen Königs bei Styffe, Konung Gustav Adolfs Skrifter S. 91.

dahin das Geringste für seine Sache erreicht, aber auch ohne damit seine Pläne aufgegeben zu haben.

Die weitere Reise der beiden Fürsten ging von Berlin nach Süddeutschland, und längere Zeit hielten sie sich am Rhein und in Heidelberg auf. Auch hier blieb das Inkognito so streng gewahrt, daß nicht einmal alle Mitglieder des pfalzgräflichen Hauses von der Anwesenheit des Königs von Schweden, der damals schon die Augen des ganzen evangelischen Deutschlands auf sich gezogen hatte, etwas erfuhren. So konnte es ihm begegnen, daß die Prinzessin Katharina, die als zukünftige Königin von Schweden neben Marie Eleonore von Brandenburg damals ebenfalls in Vorschlag gebracht worden war, ihrer Schwester bei einem Spaziergange, als Gustav Adolf, um Beider Unterhaltung zu hören, einmal näher an sie herangetreten war, als es sich nach der strengen Hofetiquette jener Zeit für einen einfachen Hauptmann wohl schickte, auf französisch sagte: „Diese Schweden sind doch ein recht aufdringliches Volk!"

Indessen scheint den König sein Herz nach Berlin zurückgezogen zu haben; vielleicht wurde er zur Rückreise dorthin auch durch günstige Mittheilungen Ludwig Raschs bestimmt, der in der Zwischenzeit hauptsächlich seine Sache am kurbrandenburgischen Hofe geführt zu haben scheint. So erreichte er am Sonnabend, den 17./27. Juni 1620, nachdem er in Blissendorf zur Nacht gelegen hatte, über Potsdam mit seinem Gefolge den Ort Zehlendorf bei Berlin. Hier traf er mit dem kurbrandenburgischen Geheim-Sekretär Rasch zusammen, der ihm die Versicherung überbrachte, daß er die Reise nach Berlin ohne Gefahr fortsetzen könnte, und trennte sich nun von seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, um sein Inkognito besser wahren zu können. Noch an demselben Abend ritt der König, nur begleitet von zwei Kavalieren, unter denen der Kapitän Termow[1]), ehedem schwedischer Offizier unter Arnims Kommando, sich befand, und von drei Dienern, in die kurbrandenburgische Residenz ein, während Rasch, wie es scheint, um keinen Verdacht bei den Geheimen Räthen zu erregen, dem Könige etwas vorausgeeilt war.

1) Kanzler Pruckmann weiß in seinen schon erwähnten Berichten an Graf Adam von Schwarzenberg von demselben zu erzählen, daß er ehedem wegen Straßenraubes auf den Hals verklagt in Spandau gesessen habe.

„Uns war“, so erzählt der König in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen selbst, „ein Losement bei Retzlou genannt; als wir dahin kamen, sah er uns für englische Soldaten an (diese waren damals allgemein gefürchtet) und wollte uns nicht in sein Haus hineinlassen; ebenso ging es uns bei einem andern Wirthe.[1]) Endlich kamen wir in Arnheims Losement[2]) und da wurden wir aufgenommen. Arnim wußte nichts davon, kam auch hinein und erschrak.“[3]) Noch an demselben Abend ging der König, allein von Hans Georg von Arnim begleitet, zur Wohnung des Geheim-Sekretärs Rasch, um die weiteren Maaßnahmen zu berathschlagen. Man erfährt dann noch, daß die Frau Raschs, trotzdem sie wegen Krankheit jedes Ausgehen in den letzten Tagen vermieden hatte und aus diesem Grunde auch nicht zum Abendmahl gegangen war, noch spät Abends um 9 Uhr nach dem Schlosse geeilt ist, wahrscheinlich um die Prinzessin Marie Eleonore und vielleicht auch die Kurfürstin-Mutter heimlich von der Ankunft des Königs zu benachrichtigen. Am andern Morgen in aller Frühe ließ sich Gustav Adolf durch den Kapitän Termow und Arnim schriftlich und in aller Form bei der Kurfürstin-Wittwe anmelden.

„Um 9 Uhr“ — es war Sonntag den 28. Juni — „ging ich“, so erzählt der König weiter, „zum Schlosse und kam recht zum Anfange der Predigt. Als ich in das Vorzimmer kam, wo die Leute und die Junker saßen, wunderte sich Jeder, was ich für einer wäre, und was ich wollte. Unterdessen ging die Predigt an; der Text war das Evangelium vom reichen Manne und armen Lazarus und die Einleitung, wie wir hier in der Welt Theater spielten, und wie verschieden Gott, der alle Dinge regiere, die einzelnen Rollen vertheile, welche wir Menschen auf dieser Welt spielen sollten. Zum Exempel führte er dann die beiden Rollen (des reichen Mannes und des armen Lazarus), welche das Evangelium behandelte, an.“ Mit

1) Magnus in seiner kleinen Schrift über das Bündniß Gustav Adolfs mit Kurbrandenburg nennt als Gasthäuser „Zur Stadt Ruppin“ und „Zum goldenen Arm“, beide in der Spandauerstraße.

2) Nach dem Berichte des Kanzlers Pruckmann im „Schwarzen Mohren“ bei einem gewissen Wikenberg (Klosterstraße).

3) Arnim war also von der bevorstehenden zweiten Ankunft des Königs nicht unterrichtet gewesen.

der Einladung der Kurfürstin-Wittwe nach dem Gottesdienst und zur Tafel brechen die eigenhändigen Aufzeichnungen des Königs ab, aber man erfährt aus einem eigenhändigen Schreiben der Kurfürstin Anna an ihren Sohn, den jungen Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, vom 22. Juni/2. Juli 1620 die Einzelheiten der folgenden Ereignisse.

Danach hat der König nach dem Gottesdienst mit der Kurfürstin-Wittwe unter vier Augen in ihrem Gemache ausführlich gesprochen. Er hat sie an seine frühere Werbung um die Hand der Prinzessin Marie Eleonore noch zu Lebzeiten des verstorbenen Kurfürsten und an dessen Jawort erinnert und gesagt, wie sehr ihm am Herzen liege, eine vom Segen ihrer Mutter begleitete Gemahlin zu erhalten. Er hätte das Alles, erzählt die Kurfürstin, mit so beweglichen Worten vorgebracht, daß, wie sie mit höchster Wahrheit sagen könnte, sie niemals an einem Herrn eine solche Bescheidenheit und Demuth gesehen. Kurfürstin Anna hatte ihm geantwortet, daß sie um seine Brautschau in Holstein und in Heidelberg wohl wüßte und ihn darum bitten möchte, „ihr betrübtes Haus mit solchen Versuchsworten zu verschonen"; und als der König darauf fragte, ob dies ihr letztes Wort sei, schloß sie die Unterredung mit den Worten, daß die Entscheidung über die Hand ihrer Tochter nicht bei ihr, der Mutter, allein, sondern beim Kurfürsten, ihrem Sohne, stehe.

Am folgenden Tage, am Montag am 29. Juni waren die junge Kurfürstin und die Prinzessinnen in den Schloßgarten gegangen, und König Gustav Adolf hatte die Gelegenheit benutzt, um sich dort auch einzufinden, sich ihnen vorzustellen und an den Spielen theil zu nehmen. Es gelang ihm, mit der Prinzessin Marie Eleonore allein zu sprechen und um ihre Hand anzuhalten. Sie hatte geantwortet: „Sie hätte es ihrem seligen Vater noch in Preußen versprochen, daß sie keinen Anderen zum Gemahl nehmen wolle, als ihn, den König von Schweden, und das sei ihre Meinung noch, sie hoffe auch nicht, daß ihre Mutter, die Kurfürstin-Wittwe, ihr Glück wehren werde." Nach Tisch theilte der König der Kurfürstin das Geschehene mit, und diese legte die Entscheidung in die Hand ihrer Tochter unter der Bedingung, daß ihr Sohn, der Kurfürst, seine

Zustimmung gäbe, und ihrem Hause für Preußen daraus keine Gefahr erwüchse. So wurde die Verlobung geschlossen, indem die Prinzessin einen einfachen goldenen Reif von ihrem Verlobten erhielt, und noch an demselben Tage erbat der König in einem eigenhändigen Briefe die Zustimmung des jungen Kurfürsten. Zwei Tage darauf am Mittwoch, den 1. Juli, verließ der König Gustav Adolf Berlin.

Die Vorgänge waren den kurbrandenburgischen Geheimen Räthen nicht verborgen geblieben. Schon am Sonntag, den 28. Juni, war der Kanzler Pruckmann, wie man aus seinem Schreiben an den Grafen Adam von Schwarzenberg von demselben Tage ersieht, von der erneuten Ankunft des Königs und seiner Werbung unterrichtet. Auch war es den Hofbeamten aufgefallen, daß die Prinzessinnen von diesem Tage an nicht mehr, wie es am Berliner Hofe Brauch war, mit weißen Schleiern, sondern wie die junge Kurfürstin trauerten. Aus den weiteren Berichten des Kanzlers und des Statthalters geht dann hervor, wie sehr die ganze kurbrandenburgische Regierung gegen diese schwedische Heirath eingenommen war, und wie man in diesen Kreisen die bestimmte Furcht hegte, daß dadurch dem Kurfürsten das Herzogthum Preußen verloren gehen könnte. Daher auch die Mißstimmung, die aus denselben gegen Arnim und Rasch spricht, welche man als die treibenden Elemente für die Heirath in Berlin mit Recht ansah. Auch der Kurfürst Georg Wilhelm war nicht wenig erschreckt über diese unerwarteten Vorgänge. Seiner Mutter, die ihn am 22. Juni/2. Juli von der Verlobung in Kenntniß gesetzt hatte, schrieb er einen ernsten Brief, der aber keinen weiteren Erfolg hatte, als daß die Kurfürstin Anna ihm am 10./20. Juli anwortete: „Sie habe sich selbst nicht einbilden mögen, daß sie jemals für diese Heirath würde sein können; aber es sei doch allzeit viel ein Anderes, wenn ein König selbst sein Wort rede, als wenn er es durch andere anbringen lasse. Der Pfalzgraf sei nach Berlin gekommen und habe im Auftrage des Königs den einfachen Verlobungsring durch einen stattlichen Diamantring ausgelöst; derselbe habe gesagt“, fügt sie voll zeitgemäßer Naivität hinzu, „daß er dabei gestanden habe, wie der König dem Juwelier in Rostock 10,000

Reichsthaler dafür gegeben habe! Sie könne nur rathen, die Hochzeit möglichst bald zu veranstalten, um größere Unkosten zu sparen." Und in einem späteren Schreiben vom 17./27. August macht sie auf diesen ökonomischen Umstand mit großer Offenheit noch einmal aufmerksam: „Soll dies Werk bis zum Herbst verschoben werden, so muß es danach königlich ausgestattet werden, welches Ew. Liebd. mehr in die Kreide reichen würde. Ich habe Mariechen," fügt sie am Schlusse hinzu, „nach Wolfenbüttel gegeben, dann sie sich hier gar zu sehr grämet!"

Auch mit seinem Rath an den König, die Heirath vorläufig noch aufzuschieben, hatte der Kurfürst wenig Glück. Bei seiner Abreise schon hatte Gustav Adolf seinen Willen unzweifelhaft dahin kund gegeben, wie der Statthalter von Putlitz in seinem Berichte vom 16. Juli dem Kurfürsten mittheilte, daß „er das Fräulein nicht lassen, sondern Alles, was er in der Welt besäße, daran setzen, ja dasselbe holen würde, ob man es ihm gleich nicht geben wollte". Jetzt schrieb der König am 30. Juli/9. August dem Kurfürsten, daß sich die Sache mit Glimpf nicht lange aufschieben lasse, und er deshalb bereits seinen Reichskanzler nach Deutschland abgesandt habe, um seine königliche Braut nach Schweden zu geleiten. So blieb dem Kurfürsten nichts anderes übrig, als von Königsberg aus gegen das Geschehene zu protestiren, von verschiedenen Universitäten juristische Gutachten in dieser Angelegenheit zu seiner Vertheidigung einzufordern und bei Polen sich durch den Grafen Adam von Schwarzenberg damit entschuldigen zu lassen, daß die Heirath seiner Schwester mit dem Könige von Schweden gegen seinen Willen abgeschlossen worden sei. In derselben Zeit führte der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna die Prinzessin Marie Eleonore über Mecklenburg nach Schweden in die Arme ihres königlichen Gemahls. In ihrer Begleitung fand sich ihre Mutter, die Kurfürstin Anna, und Ludwig Rasch, der, wie man gesehen hat, mit Arnim in Berlin am thätigsten für das Zustandekommen der schwedischen Heirath gewesen war und für diese seine Verdienste um die schwedische Krone in den Ritterstand erhoben wurde.[1])

1) Die Aktenstücke, welche hier im Wesentlichen außer den mehrerwähnten eigenhändigen Aufzeichnungen König Gustav Adolfs in erster Linie in Betracht kommen, sind die Berichte des kurbrandenburgischen Kanzlers Pruckmann an

Von Arnims Thätigkeit in der Zeit nach der Verlobung des Königs mit der Prinzessin Marie Eleonore erfährt man außer kleinen Vorbereitungen, die er für die Abreise derselben traf, äußerst wenig. In der Mitte des Monats September 1620 hielt sich Arnim in Stettin auf und empfahl von dort Dr. Elias Pauli zum schwedischen Berichterstatter zunächst für die polnischen Angelegenheiten.[1]) Der Oberst war also während der Anwesenheit des schwedischen Reichs-

---

Schwarzenberg d. d. 18./28. Juni, 23. Juni/3. Juli. und an Kurbrandenburg d. d. 9./19. Sept., sowie die des Statthalters und der Räthe an Kurbrandenburg d. d. 26. Juni/6. Juli 1620, die sehr ausführlich sind und keinen Zweifel darüber lassen, daß Arnim und Rasch die treibenden Elemente in dieser Heirathsangelegenheit gewesen sind; ferner ein Rescript des Kurfürsten Georg Wilhelm d. d. 26. Juni/6. Juli 1620, sowie dessen Proposition an die preußischen Stände vom 3./13. Sept. 1620; die Briefe der Kurfürstin-Wittwe an den Kurfürsten Georg Wilhelm d. d. 22. Juni/2. Juli, 10./20. Juli, 17./27. Aug und o. D. 1620 und die Antworten des Letzteren darauf namentlich d. d 25. Aug./4. Sept ; ein Brief der Prinzessin Marie Eleonore an den Kurfürsten von Brandenburg d. d. 5./15. Juli 1620; die Briefe König Gustav Adolfs an Kurbrandenburg d. d. 20./30. Juni, 30. Juli/ 9. Aug. nebst dessen Antworten d. d. 18./28. Juli und 25. Aug./4. Sept.; an die Kurfürstin d. d. 8./18. Aug. Oxenstierna an Kanzler Pruckmann d. d 25. Aug./4. Sept. 1620 (diese alle im Kgl. Hausarchiv in Berlin) und endlich der Brief Ludwig Rasch's an die Königin-Wittwe Maria Eleonore von Schweden d. d. 18./28. Juni 1635. „Da er die Wahrheit bekennen und sagen müsse", so schreibt er darin, „so wisse sich die Königin gar wohl zu erinnern, daß er, Rasch, für seine Dienste, die er, und nicht seine Frau, dem Könige geleistet, eine Verschreibung von 5000 Thlr. erhalten habe Wegen der Wichtigkeit und Schwere der Sachen habe es seine Frau nicht gekonnt Er habe ihr Alles vorgeschrieben und den ganzen Handel dirigirt, wie der Generallieutenant von Arnim bestätigen könne, sonderlich in dem, daß sein allergnädigster König zu ihm in sein Haus bei nächtlicher Weile mit ihm allein gekommen, seinen Rath und Vorschläge begehrt, wie das Werk zu richten . . . Es sei ihm darum mehr als einmal von Polen und sonderlich bei seiner Reise nach Wismar aus Antrieb etlicher Berlinischer, wie ihn Gustavus Horn davor gewarnt, nach Leib und Leben getrachtet Das sei auch der Grund gewesen, warum er nach Schweden gegangen sei, weil er sonst seines Lebens nicht sicher gewesen wäre . . . Für alle seine Dienste hätte er nicht einmal einen schlichten Ring bekommen; es wäre ihm zwar eine Kette von 200 Dukaten versprochen, aber sie sei ihm niemals gereicht worden In jenen ihm zugesagten 5000 Mark wären auch die Kosten der Reisen nach Wismar, Wolfenbüttel und Braunschweig einbegriffen." (Staatsarchiv Hannover, Nachlaß Raschs.) Rasch vergißt dabei zu bemerken, daß er in Schweden Ritter und Kabinetssekretär der Königin geworden war.

1) Oxenstierna an Arnim, d. d. 22. Sept./2. Octob 1620. Hausarchiv Boitzenburg.

kanzlers Axel Oxenstierna am Berliner und Wolfenbütteler Hofe nicht in Berlin; in der folgenden Zeit befand derselbe sich meist in Boitzenburg, aber er vermied es, nach Berlin zu kommen. Das war nur zu natürlich, wenn man bedenkt, daß in den kurbrandenburgischen Hof- und Regierungskreisen die Stimmung gegen die thätigsten Förderer der schwedischen Heirath, Rasch, der sich von Berlin entfernt hatte, um überhaupt dorthin nicht wieder zurückzukehren, und Arnim, der vorläufig noch im Lande blieb, nicht gerade eine freundliche war; und vielleicht darf man mit einer gewissen Berechtigung den Unmuth des Kurfürsten über Arnim aus dem abschlägigen Bescheide herauslesen, der ihm auf seine verspätete Lehnsmuthung im April 1621 gegeben worden ist. Erst im August des folgenden Jahres, als Hans Georg von Arnim siegreich aus dem Türkenkriege heimgekehrt war, erhielt derselbe die Belehnung mit den väterlichen Gütern.[1])

Je spärlicher die Nachrichten über Arnim in den letzten Monaten des Jahres 1620 fließen, desto mehr muß es überraschen, wenn der bisher so treu schwedisch gesinnte Mann im Anfange des Jahres 1621 plötzlich in polnischen Kriegsdiensten erscheint; es wird das um so auffallender erscheinen, wenn man in Erwägung zieht, daß der König von Schweden gerade in dieser Zeit mit seinem Unternehmen gegen Riga, jene Seefeste, deren Pläne kurz vorher Arnim ihm besorgt hatte, zu einem neuen kräftigen Schlage gegen Polen ausholte. So wie die Sache einmal liegt, wird man nicht umhinkönnen, auf Mißhelligkeiten zu schließen, welche damals von Neuem zwischen dem Könige Gustav Adolf und Arnim eingetreten und die Ursache für die Lösung aller Beziehungen zwischen Beiden gewesen sind. Daß dem so gewesen ist, darauf scheinen auch einige Stellen in Arnims späteren Briefen an König Gustav Adolf und den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna vom 25. Juni/5. Juli 1623 hinzudeuten, in denen er von der Fürschrift Oxenstiernas für ihn und davon mit Genugthuung spricht, daß ihm sein König noch gnädig gesinnt sei. Bei der Beurtheilung darf freilich nicht übersehen werden, daß Arnim in

1) Diese Nachricht verdanke ich den Mittheilungen des Herrn von Arnim-Schwedt, der seine über Hans Georg von Arnim gesammelten Nachrichten bereitwilligst mir zur Verfügung gestellt hat. An dieser Stelle meinen besten Dank dafür.

dieser polnischen Bestallung nicht gegen Schweden, sondern gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, verwandt worden ist. Was man von seiner kriegerischen Thätigkeit in Polen weiß, ist im Uebrigen äußerst wenig; man kennt den Bestallungsbrief König Sigismunds von Polen für Arnim vom 18. Februar 1621 über ein Regiment von 3000 deutschen Fußsoldaten und 400 Arquebusier-Reitern, sodann zwei Briefe desselben Königs an seinen Obersten vom 15. Mai und 12. October 1621, eine Anzahl Werbepatente des Letzeren und einzelne Reverse seiner Offiziere Hans Friedrich von Sparre, Hans von Götz, Hans Kaspar und Christoph von Klitzing und anderer, man weiß ferner, daß Arnim Ende October 1621 in Lemberg war, und man besitzt endlich die Entlassungsurkunde für ihn vom 4. Januar 1622.[1]) In dieser heißt es, daß „der Edle Johann Georg von Arnim auf Boitzenburg und Krewitz als Oberst über ein Regiment deutschen Fußvolkes für den König und sein Reich 3000 Mann gesammelt, ihm zugeführt und in der schweren Expedition gegen die erbittertsten Feinde des christlichen Namens seine militärische Kunst eines tapfern und beherzten Mannes würdig gezeigt habe." Man darf danach annehmen, daß Arnim mit seinem Regiment an dem polnischen Feldzuge gegen die Türken, welcher mit der Niederlage der Letzteren bei Chozim endete, thatsächlich und mit Auszeichnung theilgenommen hat; zugleich darf man aus dem Umstande, daß der Oberst gleich nach Beendigung des Türkenkrieges aus polnischen Diensten wieder ausschied, folgern, das derselbe ausschließlich zum Kriegsdienst gegen die Türken, nicht aber auch gegen die Schweden verpflichtet war, wenn dies auch nicht ausdrücklich in seiner Bestallung gesagt ist. Schon am 15. März 1622 befand sich Arnim in Alten-Stettin, und einige Wochen später ist er wieder auf seinem Schlosse Boitzenburg eingetroffen, wo im Januar des folgenden Jahres die Hochzeit seiner Schwester Elisabeth Katharina von Arnim mit Levin von der Schulenburg gefeiert wurde.

Als der Frühling in's Land kam, hielt es auch den thatendurstigen Hans Georg von Arnim nicht mehr daheim. Im Nord-

1) Der Bestallungsbrief und die Entlassungsurkunde bereits bei Grundmann „Uckermärkische Adelshistorie", die übrigen Aktenstücke im Hausarchiv Boitzenburg.

westen des deutschen Reiches, in Ostfriesland, lag der bekannte protestantische Parteigänger, Graf Ernst von Mansfeld, mit dem sich auch der wilde Christian von Braunschweig vereinigt hatte, jeden Augenblick bereit, die Brandfackel des Krieges von Neuem in das Herz Deutschlands zu schleudern. Dorthin zog Arnim, aber er kann nur kurze Zeit im Heere Mansfelds geblieben sein. Denn schon Anfang Juli 1623 hatte er sich, wie er selbst am 25. Juni/5. Juli an König Gustav Adolf und Axel Oxenstierna schrieb,[1] „von Mansfeld wieder los gemacht, da er wegen Sperrung der Pässe mit seinem Volke nicht hätte durchkommen können," und traf bei seiner Rückkehr auf dem Schlosse Boitzenburg einen Beauftragten des schwedischen Reichskanzlers, von Stechow, mit dem Antrage, von Neuem in die Dienste des Königs von Schweden zu treten. Arnim nahm die Botschaft mit großer Freude auf. In seiner schon erwähnten Antwort an Oxenstierna vom 25. Juni/5. Juli dankt er demselben für seine einflußreiche Fürsprache bei König Gustav Adolf und erklärt sich zu neuen Werbungen für die Krone Schweden gern bereit; in einem anderen Briefe an den König selbst von dem gleichen Tage giebt der Oberst seiner Freude darüber Ausdruck, daß derselbe ihm noch gnädig gesinnt sei. Die Rüstungen Polens und die Ansammlung von Schiffen im Hafen Danzig ließen kaum einen Zweifel daran übrig, daß König Sigismund mit einer feindlichen Landung in Schweden selbst umginge. Um einen solchen Plan zu vereiteln, schlägt Arnim dem Könige vor, mit seinen Truppen, die er am besten im Mecklenburgischen sammeln würde, das Putziger Wiek besetzen zu wollen.

Indessen war König Gustav Adolf jener drohenden Invasion

1) Arnim an Axel Oxenstierna, d. d. Boitzenburg d. 25. Juni/5. Juli 1623 und an König Gustav Adolf von demselben Tage. Reichsarchiv Stockholm. Nach dem Schreiben eines braunschweigischen Beamten an den braunschweigischen Hauptmann zu Fallersleben d. d. Oebisfelde, d. 23. Febr./5. März 1623 (Staatsarchiv Hannover) lag das neu für Mansfeld geworbene Kriegsvolk noch in der Mark, und die niedersächsischen Kreisvölker verhinderten den Durchzug. „Hinter Osterburg", schreibt dieser Beamte, „liegen hundert Mann, darunter ein Kapitän von Rheden, das Uebrige liegt nach Spandau und Kyritz wärts noch herum, sind 6000, also 3 Regimenter unter dreien Obersten, darunter der von Arnim, so vor'm Jahr in Polen gewesen sein soll; wann sie aber aufbrechen und wohin sie ihren Weg nehmen werden, kann man noch zur Zeit nicht wissen."

des Königs von Polen in Schweden, welche die vertheidigungslosen gothländischen Küstenstädte im Jahre 1623 trotz des damaligen Waffenstillstandes in nicht geringen Schrecken versetzt hatte, bereits zuvorgekommen, indem er sich mit der schwedischen Flotte vor Danzig legte und den Hafen nicht eher verließ, bis er die völlige Sicherheit besaß, daß jede Gefahr für das schwedische Reich von dorther vorüber war. Bei seiner Rückkehr auf schwedischen Boden traf ihn der Abgesandte Arnims, Hauptmann von Termow, den man schon als Begleiter Gustav Adolfs bei dessen heimlicher Reise nach Berlin im Jahre 1620 kennt. In einem Briefe vom 26. Juli/5. August 1623 forderte der König Arnim auf, zu ihm zu kommen und seine Pläne von den Städten und Festungen an der Ostsee mitzubringen. Er freue sich, daß seine gute Gesinnung gegen ihn, den König, durch seine polnische Bestallung nicht geändert worden sei.[1]) Im Herbst desselben Jahres ist dann Hans Georg von Arnim in der That in Schweden gewesen, und am 5. Dezember kam zu Strengnäs zwischen ihm und dem Könige ein neuer Dienstvertrag zu Stande, wonach sich der Oberst verpflichtete, in Deutschland ein Regiment Infanterie zu werben und im Mai 1624 in Telge oder Stockholm zur Musterung zu bringen.[2]) Die Rückreise Arnims nach Deutschland verzögerte sich, da er wider Erwarten in Kalmar die Seefahrt bereits geschlossen fand und nun über Christianstadt und Helsingborg durch Dänemark seinen Weg nehmen mußte. Erst am 7. Januar 1624 traf der Oberst in Rostock ein, von wo er die günstigsten Nachrichten über die Lage im Königreich Polen und seine Werbungen nach Schweden senden konnte.[3]) Wenige Tage später befand sich Hans Georg von

1) König Gustav Adolf an Arnim, d. d. Königsholm, d. 26. Juli/5. Aug. 1623 bei Zober S. 31 N. 19. (Sehr defectes Original in Boitzenburg.)

2) Der Vertrag d. d. Strengnäs, den 25. Nov./5. Dez. 1623. Reichsarchiv Stockholm.

3) Arnim an Oxenstierna, d. d. Kalmar d. 15./25. und 20./30. Dezember, d. d. Rostock vom 28. Dez./7. Jan. und 12./22. Jan. 1624; desgleichen an König Gustav Adolf d. d. Rostock d. 12./22. Jan. 1624, sowie Briefe an Arnim vom 24. Dez./3. Jan. und 10./20. Jan. 1624 betr. die Anerbietungen des polnischen Obersten Weyhe und der Obersten Mansfelds, von Linstows und Graf Wittgensteins. Reichsarchiv Stockholm.

Arnim wieder auf seinem Schlosse Boitzenburg, wo in dieser Zeit die Hochzeit seiner Schwester mit Busso Clamor von Arnim auf Gerswalde gefeiert wurde.

Den Winter über war Arnim eifrig mit schwedischen Werbungen beschäftigt.[1]) Auch auf seinen früheren Vorschlag, mit seinen geworbenen Truppen das Putziger Wiek für Schweden in Besitz zu nehmen, um so dem Könige von Polen einen Einfall in Schweden zur See von Danzig aus für alle Zeiten unmöglich zu machen, kam er wieder zurück. In seinen Briefen an den König Gustav Adolf und den schwedischen Reichskanzler Oxenstierna aus dem Anfange des Monats März 1624 machte er noch einmal nachdrücklich auf die Gefahr von Seiten Polens aufmerksam und erbot sich, von Kalmar aus eine Expedition gegen den Ort Putzig zu unternehmen, ehe derselbe, wie beabsichtigt, von polnischen Ingenieuren befestigt worden sei. Der Besitz des Putziger Wieks sicherte nach den Ausführungen Arnims dem schwedischen Könige die volle Freiheit der Initiative, den Krieg, wohin er wollte, zu verlegen, und würde Polen hindern, den Danziger Hafen zu einem Ausfallsthor gegen Schweden zu benutzen. Daneben bat Arnim den König ihm die Erlaubniß zu geben, den Obersten Pechmann, der in Werbungen, angeblich für den Kaiser, wie er aber vermuthete, für Polen begriffen sei, „aufschlagen" zu dürfen.[2]) Im Mai des Jahres 1624 ist dann Arnim mit seinen geworbenen Truppen in Stockholm eingetroffen. Unter seinen Offizieren befanden sich außer drei Mitgliedern des Hauses Arnim der Kapitänmajor Hans Ernst von Termow, die Hauptleute Hans Friedrich von Sparr, Friedrich von Stechow, Christoph und Hans Kaspar von Klitzing, von Rotta, von Ponikau u. A. m.[3])

Arnim scheint das ganze Jahr über und bis zum Frühling 1625 in Schweden geblieben zu sein, aber zur Ausführung seiner kriegerischen Vorschläge ist es damals nicht gekommen. Das Wenige,

1) Arnim an Oxenstierna d. d. Lübeck, 10./20. Febr. 1624. Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung.

2) Arnim an Oxenstierna d. d. Boitzenburg, d. 2./12. März 1624, sowie von demselben Tage an den König von Schweden. Reichsarchiv Stockholm.

3) Reichsarchiv Stockholm. Ueber Arnims und seiner Truppen Ankunft in Stockholm s. Oxenstiernas Skrifter Bd. III S. 72 u. 73.

was man von ihm in dieser Zeit weiß, besteht darin, daß er im October 1624 in Stockholm eine Unterredung mit Gabriel Oxenstierna Gustafson über jene bedenklichen Verhandlungen Dänemarks mit Polen in jener Zeit, welche sich gegen Schweden richteten, hatte, und daß er im Januar des darauffolgenden Jahres ebenfalls von Stockholm aus bei dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna sich auf das Bitterste darüber beklagte, daß man mit ihm trotz mehrfachen Ansuchens beim Könige noch keine Abrechnung abgehalten habe.[1]) Freilich fand sich auch im Jahre 1624, dem friedlichsten aus der Regierungszeit König Gustav Adolfs, keinerlei Gelegenheit zu militärischer Auszeichnung, desto größer aber war in diesem denkwürdigen Jahre die Thätigkeit der Diplomatie am schwedischen Hofe, und es ist kaum anzunehmen, daß Arnims genaue Bekanntschaft mit den politischen Faktoren am kurbrandenburgischen Hofe, der bei des schwedischen Königs großartigem Kriegsplane gegen den deutschen Kaiser und die Liga in erster Linie in Frage kam, und sein unleugbares diplomatisches Geschick hierbei unbenutzt gelassen worden ist. War doch Bellin, jener brandenburgische Geheime Rath, welcher im Herbst in besonderer Mission nach Schweden kam, um im Sinne der damals völlig veränderten kurbrandenburgischen Politik für die Koalition aller protestantischen Mächte, denen sich auch Frankreich aus politischen Gründen anschloß, gegenüber der immer drohenderen katholischen Reaktion in Deutschland zu wirken, seit Jahren mit Hans Georg von Arnim befreundet, und der spätere Briefwechsel des Letzeren mit dem Könige von Schweden und dessen Reichskanzler Oxenstierna bezeugt, wie tief der Oberst in alle damals schwebenden politischen Verhandlungen des Stockholmer Kabinets eingeweiht gewesen ist.[2]) Bevor aber König Christians von Dänemark ehrgeizige Umtriebe die politische Aktion zu Ungunsten Schwedens entschieden hatten, sah sich Arnim veranlaßt, noch einmal Schweden zu verlassen. Den eigentlichen Beweggrund für diese Reise nach Deutschland erfährt man nicht, und man muß sich mit den Andeutungen begnügen, welche Arnim in einem Briefe

---

1) S. Oxenstiernas Skrifter Bd. III S. 81 und Arnim an Oxenstierna, d. d. Stockholm, d. 15./25. Jan. 1625. Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung.
2) Ebenda.

aus Oerebro vom 13./23. April 1625 dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna gemacht hat. Die Offiziere, schreibt er in demselben, seien völlig zum Dienste des Königs bereit; was ihn aber selbst anbeträfe, müsse er es bei der ersten Erklärung lassen, „wiewohl nicht ohne großen Widerwillen, denn wohin mich meine Affektion zieht, befinde ich bei mir am besten; doch kann ohne Konservation meines seligen Vaters Reputation die meinige nicht acquirirt werden." Sobald er darin „gute Richtigkeit" gemacht habe, wolle er sich beim Könige sofort wieder einstellen.[1]) Es handelte sich demnach in erster Linie um Familienangelegenheiten, die Arnim nach der Heimath zurückriefen, deren Charakter aber sich leider nicht feststellen läßt. Es liegt nahe, hierbei an die bedrängte ökonomische Lage zu erinnern, aus welcher Arnim sein ganzes Leben lang nicht herausgekommen ist, und an das landesherrliche Sequester seiner Güter, dessen Aufhebung erst sein Lehnserbe Kurt Ludolf im Jahre 1645 hat erwirken können. In einer Zeit, wo Obersten und Generale im Kriegsdienste sich große Reichthümer und Liegenschaften auf Kosten der friedlichen Bürger und Bauern erworben haben, ist die Armuth Arnims, in der er trotz hoher Kommandos bis zu seinem Tode geblieben ist, ein ehrendes Zeugniß für seine Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit.

Am 3. Mai 1625 verließ Arnim Oerebro; einige Tage hielt er sich in Jönköping auf, reiste von dort über Warborg, wo er von dem dänischen Statthalter Rosenkranz zu Tisch geladen wurde, durch Dänemark nach Lübeck weiter und traf hier am 28. Mai 1625 ein. Aus seinem Briefwechsel mit dem schwedischen Reichskanzler während dieser Reise[2]) wird recht ersichtlich, wie tief Arnim in

1) Arnim an Oxenstierna, d. d. Oerebro, 13./23. April 1625. Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung.

2) Arnim an Oxenstierna, d. d. Oerebro, d. 23. April/3. Mai, d. d. Jönköping, d. 27. April/7. März (über polnische Zustände, die Rüstungen des niedersächsischen Kreises und das Rendezvous dänischer Truppen jenseits der Elbe, wo auch er, Arnim, am 16./26. Mai sich einfinden will), d. d. Jönköping, 29. April/9. Mai und 30. April/10. Mai (über die dänischen Werbungen, des Dänenkönigs weitfliegende Pläne und dessen Verhandlungen mit dem niedersächsischen Kreis; hofft noch auf ein Bündniß des Königs von Schweden mit dem obersächsischen Kreise durch Vermittlung Kurbrandenburgs) und d. d. Lübeck, d. 18./28. Mai 1625

die derzeitige Politik Schwedens eingeweiht war, und wie sehr er auch in diesen Tagen eigener Sorgen den Dienst seines königlichen Herrn sich angelegen sein ließ. Der Oberst hoffte damals noch immer, daß die konföderirten Mächte wenigstens theilweise für den von Gustav Adolf vorgeschlagenen Kriegsplan gegen Kaiser und Liga sich entscheiden, und daß der obersächsische Kreis durch Vermittelung Kurbrandenburgs seinem Könige die Führerrolle anbieten würde, ähnlich dem Vorgehen des niedersächsischen Kreises zu Gunsten König Christians von Dänemark. Diese Gedanken bewegten Hans Georg von Arnim so sehr, daß die Erledigung seiner dringenden Privatgeschäfte, wie er selbst am 9./19. Juni 1625 dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna schrieb, darüber bis tief in den Sommer hinein verschoben werden mußte. Bis Anfang Juli hielt er sich abwechselnd in Rostock, Lübeck und Hamburg auf, um die Ereignisse im niedersächsischen Kreise, wie sie immer mehr zur Entscheidung drängten, und die dänischen Kriegsrüstungen aus nächster Nähe beobachten zu können. Die Resultate, zu denen er dabei in seiner Kritik kam, waren dem Dänenkönig nicht günstig. Die dänische Armee erschien ihm den kaiserlichen Streitkräften gegenüber, welche Tilly an der Grenze Niedersachsens zu entfalten begann, zu schwach, und seinem scharfen Auge entging es nicht, daß auch die Stimmung im niedersächsischen Kreise selbst für das dänische Unternehmen eine sehr kühle war; „Oxenstierna," schreibt er aus Lübeck, „habe die ganze Lage richtig beurtheilt. Zu diesen Bedenken komme noch, daß man sich in dänischen Kreisen von dem unglücklichen Mißtrauen gegen Schweden und seine Zusage nicht frei machen könne; Weiteres dürfe er der Feder nicht anvertrauen."[1]) Arnims herbe Kritik sollte nur zu bald durch die folgenden Ereignisse und die Niederlage König Christians und seiner Bundesgenossen vollauf bestätigt werden.

(Mittheilungen des dänischen Statthalters Rosenkranz über das Verhältniß der beiden nordischen Könige zu einander und die pessimistischen Beurtheilungen des bevorstehenden Krieges im dänischen Volke). Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Samml.

1) Arnims Briefe an Oxenstierna, d. d. Hamburg, d. 24. Mai/3. Juni, Lübeck, d. 9./19. Juni, 22. Juni/2. Juli, 23. Juni/3. Juli, sowie an König Gustav Adolf d. d. Lübeck, d. 9./19. Juni 1625. Reichsarchiv Stockholm, sowie Notizen über den Aufenthalt Arnims zu Rostock im Hausarchiv Boitzenburg.

Erst Mitte Juli war Arnim in Boitzenburg, aber man erfährt nichts Näheres über seinen Aufenthalt und seine Thätigkeit daselbst. Indessen hatte König Gustav Adolf auch den Plan einer gemeinsamen Aktion mit dem Dänenkönige gegen das katholische Deutschland aufgegeben. Am 7. Juli 1625 war die schwedische Flotte mit 6 Regimentern, darunter demjenigen Arnims, an Bord in See gegangen, und wenige Tage später begann der dritte schwedische Feldzug gegen Polen, welcher, wie bekannt, mit der Eroberung Lieflands endete. Wie weit Arnim später an diesen kriegerischen Unternehmungen theilgenommen hat, hat sich nicht ermitteln lassen. Man erfährt nicht das Geringste von seinem Thun und Treiben in diesem Sommer bis zu seinem im Herbst erfolgten Austritt aus schwedischen Diensten. Daß Arnim von Deutschland noch einmal nach Schweden zurückgekehrt war, ergiebt sich aus seinem Abschiedsbriefe, den er am 15./25. October 1625 aus der Wingischen Schanze (bei Gothenburg) dem schwedischen Reichskanzler übersandt hat.[1]) „So arm, wie jetzt," schrieb er in demselben, „habe er noch niemals Schweden verlassen; auf seine Abrechnung habe er keinen Heller empfangen, und Alles, was er besessen, habe er seinen zurückbleibenden Freunden verkaufen müssen. Er lege das Zeugniß des Sekretärs Helfruh bei, aus dem Oxenstierna ersehen könne, ob seine Verläumder die Wahrheit berichtet hätten." Von Neuem war also Hans Georg von Arnim Intriguen zum Opfer gefallen, die sich wohl in erster Linie gegen ihn, als den Ausländer, richteten, und er ahnte nicht, als er damals das Land seiner ersten militärischen Hoffnungen verließ, daß er nach zehn Jahren noch einmal dorthin zurückkehren würde, aber — als Gefangener der schwedischen Nation!

1) Arnim an Oxenstierna, d. d. Wingische Schanze, d. 15./25. October 1625. Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung.

2.

Arnim als kaiserlicher Oberst unter Wallenstein in der Mark Brandenburg.

Bald nach seiner Rückkehr aus Schweden, welche, wie man gesehen hat, unter nicht gerade günstigen Eindrücken im Herbst 1625 erfolgt ist, müssen Arnim die ersten Anerbietungen, in kaiserliche Dienste zu treten, gemacht worden sein. Von dem kaiserlichen General Wallenstein weiß man, daß derselbe schon aus naheliegenden politischen Gründen ganz im Gegensatz zu den Maximen des ligistischen Generals Grafen von Tilly protestantische Offiziere gern in seine Armee zog und mit bedeutenden Kommandos betraute. Zwar stand dies keineswegs im Einklange mit den Vorschriften des Kaisers, welcher in der kaiserlichen Armee am liebsten zugleich auch eine rein katholische gesehen hätte, aber der Herzog von Friedland pflegte derartigen verkehrten Maßregeln des Wiener Hofes in richtiger Erkenntniß der politischen Lage aus eigener Machtvollkommenheit die Spitze abzubrechen. Ja, der kaiserliche General liebte es, dann und wann im Gespräche und in Briefen auf diese protestantischen Offiziere in der kaiserlichen Armee mit nicht zu verkennender Absichtlichkeit hinzuweisen, wenn es ihm darauf ankam, die sehr berechtigte Furcht der protestantischen Stände vor der drohenden katholischen Reaction, die damals gleichen Schritt mit der Unterdrückung der deutschen Libertät hielt, zu beschwichtigen. Und an einer solchen Beruhigung der protestantischen Gemüther mußte seiner staatsmännischen Einsicht in einem Augenblicke mehr als je liegen, wo er im Begriff stand, die protestantischen Fürsten Norddeutschlands im Frieden oder mit Waffengewalt unter die Botmäßigkeit eines katholischen Kaisers zu bringen. Man wird also in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese politische Berechnung einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf Wallensteins Entschluß ausgeübt hat, Hans Georg von Arnim, der als eifriger Lutheraner bekannt war, für die kaiserlichen Dienste zu gewinnen.

Auffälliger könnte es schon erscheinen, daß Arnim, der, wie man weiß, sehr tief in die Pläne der evangelischen Koalition gegen den

Kaiser und die katholische Liga eingeweiht war, so schnell sich bereit finden ließ, in die Dienste Wallensteins zu treten. Man erfährt zunächst von keiner Seite das Geringste, auf Grund dessen man diesen Schritt des Obersten in das rechte Licht zu setzen vermöchte; daneben wird man zugeben müssen, daß jener Uebertritt Arnims aus schwedischen Diensten in die König Sigismunds von Polen, des Todfeindes Gustav Adolfs, im Jahre 1621 ein noch viel schrofferer Bruch mit seiner bisherigen Vergangenheit war, ohne daß der König von Schweden oder sonst ein Zeitgenosse ihm daraus jemals einen Vorwurf gemacht hätte. Auch aus der Lebensgeschichte zahlreicher anderer Generale des dreißigjährigen Krieges ersieht man zur Genüge, daß die damaligen Offiziere den Krieg zunächst lediglich als ein Handwerk betrachteten und sich ihrem Kriegsherrn, nur so lange ihr Revers in seinen Händen war, verpflichtet hielten. Erst wenn ein General in eine leitende Stellung trat, begannen politische und religiöse Ueberlegungen bei der Wahl für die eine oder die andere Partei von entscheidender Bedeutung zu sein. Das läßt sich auch in dem Lebensgange Hans Georgs von Arnim ohne Schwierigkeit verfolgen.

Der Zeitpunkt, wann Arnim in kaiserliche Dienste getreten ist, läßt sich bei dem Mangel weiterer Aufzeichnungen nicht genau feststellen. Jedenfalls stand er bereits im März 1626 mit Wallenstein in Briefwechsel; auch war um diese Zeit seine Absicht, in kaiserliche Dienste überzutreten, dem Kurfürsten von Brandenburg gerüchtweise zu Ohren gekommen.[1]) Sicher ist, daß ihm schon vor der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke ein bestimmtes kaiserliches Regiment zum Kommando angeboten worden war; Arnim aber lehnte dessen Uebernahme ab, weil es im Kampfe mit dem Grafen von Mansfeld schwere Verluste erlitten hatte.[2]) Für seine näheren Beziehungen zu Wallenstein spricht auch sein reger Briefwechsel während des Jahres 1626 mit dem mansfeldischen Obersten von Kniphausen, der in der Schlacht

1) Vergl. Wallenstein an Aldringen, d. d. Freistadt, 1. April 1626, wonach Arnim dem Ersteren berichtet hatte, daß in Hopsar sich eine Menge von Jagdgegenständen befänden. Kriegsarchiv Wien; ferner Irmer, Hans Georg von Arnim als kaiserlicher Oberst S. 1 Anm.

2) Lauenstein an Oxenstierna, d. d. 17./27. Juni 1626. Reichsarchiv Stockholm.

bei Dessau von den Kaiserlichen gefangen worden war und schon am 14./24. April von Dessau aus Arnim um seine Fürsprache bei Wallenstein gebeten hatte. Bei seinen Besuchen, die Arnim Anfang Juli und Ende Oktober dem gefangenen Obersten in Halle abstattete, scheint es sich jedoch nicht allein um die Freilassung Kniphausens gehandelt zu haben, mit dem er möglicher Weise im Jahre 1623, als er sich in den Diensten des Grafen von Mansfeld befand, bekannt geworden war.[1]) Aus den späteren Protokollen des dänischen Generalkommissariats zu Stade geht vielmehr unzweifelhaft hervor, daß Kniphausen die Aufgabe hatte, Arnim, welcher selbst Ende 1626 noch nicht endgültig entschlossen gewesen zu sein scheint, in die kaiserliche Armee einzutreten, für den dänischen Kriegsdienst zu gewinnen.[2])

Gegen Ende des Jahres 1626 befindet sich der Oberst wieder auf dem Schlosse Boitzenburg, um das Weihnachtsfest in seiner uckermärkischen Heimath zu feiern.[3]) In diese Zeit fällt auch das Anerbieten der kurbrandenburgischen Regierung an Arnim, das Kommando über die neugeworbenen kurfürstlichen Truppen zu übernehmen. Aus allen diesen Zweifeln riß ihn am Ende seine Ernennung zum Inhaber des Infanterieregiments Graf Wilhelm Wratislaw. Sie erfolgte durch einen Brief Wallensteins vom 7./17. Januar 1627 und

1) Vergl. die französisch geschriebenen Briefe Kniphausens an Arnim aus den Monaten April bis Dezember 1626 im Hausarchiv Boitzenburg, sowie die Antworten des Letzteren darauf bei Sattler, Dodo von Kniphausen S. 155, der leider nur die Daten, nicht aber den Inhalt angiebt.

2) Ich verdanke die Mittheilung dieser Protocolle des dänischen Generalcommissariats zu Stade vom 27. u. 28. Febr./9. u. 10. März 1627 aus dem Geh. Archive zu Kopenhagen der Güte des Herrn Professor Dr. Opel zu Halle. Danach hatte etwa Ende 1626 auch der Holsteinische Statthalter Gert Ranzau die Verhandlungen in dieser Angelegenheit mit Arnim übernommen. Allerdings kommt im Juli und August 1626 ein Oberst Arnim in den Lieferungsverzeichnissen des Kreises Krossen (Geh. Staatsarchiv Berlin) vor, und ebenso erwähnt Volturnus beim Aufbruch Wallensteins von Dessau im August 1626 ein Arnim'sches Regiment. Vielleicht darf man annehmen, daß es dasjenige war, dessen Uebernahme, wie oben erwähnt, Arnim abgelehnt hatte. Leider hat sich nichts Näheres feststellen lassen.

3) Schreiben der kurbrandenburgischen Regierung vom 16./26. Dec. 1626 und 5./15. Jan. 1627, sowie einige andere Aktenstücke dort und im Hausarchiv Boitzenburg. Vergl. auch die Angaben Opels „Das Kurfürstenthum Brandenburg in den ersten Monaten 1627", Histor. Zeitschr. Bd. LI S. 222 f.

schaffte endlich Klarheit über die bisher zweifelhafte dienstliche Stellung Arnims. Diese Regimentsverleihung an einen protestantischen Obersten glaubte der kaiserliche General drei Wochen später mit dem ausdrücklichen Befehl des Kaisers, den er seinem Schreiben an den Grafen Colalto vom 2./12. Februar 1627 beilegte, rechtfertigen zu müssen, indem er schrieb, „er würde es nie ohne Ihro Majestät expresse Befehlich thun und einem Obersten ein Regiment geben.“[1]) In der Verleihungsurkunde für Arnim fügte Wallenstein noch die eigenhändige Nachschrift hinzu, daß er den Obersten Anfang Mai bei sich in Schlesien zu sehen wünsche, und wenige Wochen später übermittelte Oberst Aldringen in einem Schreiben vom 16. Februar Arnim den Befehl des kaiserlichen Generals, schon Anfang April in Prag sich einfinden zu wollen.[2]) Nach dem Inhalte des Schreibens Wallensteins vom 17. Januar wird man annehmen dürfen, daß Arnim im Laufe des Januar sich in das Standquartier seines Regiments begeben hat und von dem Generalquartiermeister Oberst Aldringen diesem vorgestellt worden ist; doch ist das Regiment seiner Führung damals auf keinen Fall übergeben worden, sondern hat den ganzen Sommer hindurch im Halberstädtischen gegen die rebellischen Bauern im Felde gestanden.[3]) Arnim selbst befand sich im Frühjahr nachweislich in Brandenburg und an dessen Grenzen.

Im Mecklenburgischen — Arnim selbst hatte im Juli 1623 dem Könige Gustav Adolf dies Land als Werbeplatz empfohlen — war von den schwedischen Obersten Streiff und Teufel ein Truppencorps von 4000 Mann geworben worden, und dieses war im Beginn des Jahres 1627 aufgebrochen, um durch Pommern nach Preußen zum Könige von Schweden zu gelangen. Der Herzog Bogislav aber hatte den Durchzug verweigert und zur Aufrechthaltung seiner Neutralität den pommerschen Landsturm aufgeboten. Daraufhin hatten sich diese schwedischen Völker, um Pommern zu umgehen, nach Brandenburg gewandt und waren bereits bei Schwedt mit dem Uebergange über die Oder beschäftigt, als die Regierung in Berlin von diesem Beginnen Nachricht erhielt. Die kurbrandenburgischen Räthe, unvermögend die

1) Förster, Wallensteins Briefe I N. 1 S. 76. Chlumecky, Regesten I N. 70.
2) Hausarchiv Boitzenburg. 3) Hof- und Staatsarchiv Wien.

Oderübergänge mit Waffengewalt zu vertheidigen, mußten sich darauf beschränken, Abmahnungen an die schwedischen Obersten ergehen zu lassen, an welche diese sich nicht kehrten, sondern ihren Marsch über die Oder unbekümmert fortsetzten. Erst jenseits der Oder war ihnen der Oberst Kracht mit einem brandenburgischen Truppencorps gegenüber getreten, hatte sie gezwungen die Neumark zu räumen und die Grenze Pommerns wiederum zu überschreiten.[1])

Arnim, der von der trostlosen Lage dieser schwedischen Mannschaften gehört hatte, beeilte sich Ende März dem kaiserlichen General darüber nach Prag mit dem Hinzufügen zu berichten, daß ein großer Theil dieses neugeworbenen Kriegsvolkes unter solchen Umständen für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen sein würde, und Wallenstein ertheilte unter dem 2. April dem Obersten Aldringen, welcher damals den Posten eines „General Zahlungskommissarius" bekleidete, den Befehl, zu diesem Zwecke eine größere Geldsumme vorzuschießen.[2]) Arnim traf am 22. April in dem kaiserlichen Hauptstandquartier in Aschersleben ein und dort mit Aldringen und Reinhard von Walmerode zusammen; der Letztere berichtete noch an demselben Tage auch nach Wien über diesen Vorschlag des Obersten.[3]) Wie weit Arnim seine Absicht in Bezug auf jene schwedischen Truppen an der Oder erreicht hat, erfährt man nicht, aber die Annahme liegt nahe, daß es damals zur Verwirklichung dieser Pläne nicht gekommen ist; denn Arnim begab sich von Aschersleben sofort auf die Reise nach Schlesien zu dem Rendezvous der kaiserlichen Obersten mit Wallenstein. Während seiner Abwesenheit gelang es den Obersten Streiff und Teufel, wenn auch mit sehr geschwächter Mannschaft, sich zwar den Durchzug durch Pommern endlich doch noch zu erzwingen, aber nur um bei Hammerstein dem polnischen Feldherrn Koniecpolsky in die Hände zu fallen; die polnische Regierung beeilte sich die Offiziere und Truppen brandenburgischer Staatsangehörigkeit in ihre Heimath zu entlassen.[4])

1) Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) Kriegsarchiv Wien.

3) Walmerode an einen Ungenannten in Wien, d. d. 23. April 1627. Hof- und Staatsarchiv Wien.

4) Vergl. Irmer a. a. O. S. 3 Anm. 3.

Erst bei dieser Gelegenheit fanden viele der Zurückkehrenden Aufnahme in der kaiserlichen Armee unter Arnims Kommando.[1])

Hier in Aschersleben hat Arnim aber auch andere, wichtigere Dinge zur Sprache gebracht. Nach dem bereits erwähnten Berichte Walmerodes vom 23. April 1627 war die kurbrandenburgische Regierung in dieser Zeit von Neuem an Arnim mit dem Ersuchen herangetreten, das Kommando über die märkische Miliz zu übernehmen. Das Ueberraschende aber bei diesem Antrage war ein Zugeständniß derselben, welches für den am Berliner Hofe seit den kaiserlichen Siegen an der Dessauer Elbbrücke und bei Lutter am Barenberge erfolgten politischen Umschwung recht bezeichnend ist, daß Arnim neben dieser brandenburgischen Bestallung doch in „wirklichem Dienst" des Kaisers bleiben sollte. Der Oberst hatte mit seiner Entscheidung vorläufig noch zurückgehalten, wird aber bald die Unhaltbarkeit einer solchen Doppelstellung eingesehen und den Antrag, so ehrenvoll dieser für ihn auch war, abgelehnt haben.[2]) Zu derselben Zeit hatte auch König Christian IV. noch einmal den Versuch gemacht, Arnim durch einen eigenen Abgesandten für dänische Dienste zu gewinnen. Ueber die Nothwendigkeit der Ablehnung dieses Antrags war der Oberst ebenfalls keinen Augenblick im Zweifel gewesen; er hat es im Gegentheil als eine Hauptaufgabe damals mit angesehen, über die Stärke der dänischen Armee und die politischen Absichten des Königs Erkundigungen einzuziehen und darüber an das Hauptquartier Bericht zu

1) Arnim an Oxenstierna, d. d. Greifswald, 11./21. Juni 1628: „Der König von Schweden fordere die bei Hammerstein zersprengten Offiziere des Streiff'- und Teufel'schen Corps vor ein Kriegsgericht; sein Oberstwachtmeister Christoph v. Klitzing gehöre zu ihnen, sei aber bei ihm unabkömmlich."

2) Auch die kurbrandenburgischen Räthe hatten schon am 7./17. Jan. 1627 an den Gesammtausschuß der märkischen Stände geschrieben: „Die Herren Räthe wissen wohl, daß es vor der Zeit von Etlichen davor gehalten werden wollen, als könnte gedachter Oberster zugleich diese Bestallung annehmen und die kaiserliche doch behalten. Aber wann dem Werke nur ein wenig nachgedacht wird, giebt sich's schon, daß solches in keine Wege sein kann. Und hat man je gehört, daß Einem, der in eines Größeren Bestallung, das oberste Commando eines Landes aufgetragen worden wäre?" Vergl. Opel, Histor. Zeitschr. Bd. LI S. 224. Aus dem obigen Briefe Walmerodes ergiebt sich, daß trotz dieser richtigen Anschauung der Räthe die Verhandlungen mit Arnim damals noch nicht abgebrochen worden sind.

erstatten. Die nicht unwichtigen Resultate desselben hat dann Walmerode durch einen ungenannten Dritten dem Kaiser selbst übermitteln lassen.[1])

Unterdessen war allmählich die Zeit herangekommen, zu welcher Arnim von Wallenstein in Schlesien erwartet wurde. Ende April 1627 verließ der Oberst Aschersleben und war am 5. Mai in Leipzig, von wo er an Aldringen schrieb, daß er es bedauere, ihn nicht noch einmal getroffen zu haben, um Aufträge von ihm an den General nach Neiße mitnehmen zu können.[2]) Acht Tage später war Arnim in Schweidnitz eingetroffen und konnte von dort Aldringen melden, daß Wallenstein, der damals erkrankt war, „sich besser befinde und alle Tage in Neiße erwartet würde."[3]) Die Ankunft des Generalissimus verzögerte sich jedoch um ein Bedeutendes durch einen nothwendigen längeren Aufenthalt in Wien. Mitte Mai brach Wallenstein von dort zur Armee nach Schlesien auf und traf erst am 9. Juni in Neiße ein, wo die Mehrzahl der kaiserlichen Obersten den General bereits erwarteten. Hier begegnete auch Arnim jenem tapfern Obersten von Pechmann, von welchem er drei Jahre zuvor an König Gustav Adolf geschrieben hatte, daß es ihm eine besondere Ehre sein würde, wenn er ihn mit seinem neugeworbenen Truppencorps „aufschlagen" dürfte. Nachdem in Neiße einige Tage hindurch Kriegsrath gehalten worden war, reiste Arnim am 14. Juni ab, und wenige Tage darauf brach auch Wallenstein nach Leobschütz auf, mit dessen Belagerung der denkwürdige Feldzug begann.

Die Verhandlungen, die Wallenstein in seinem schlesischen Hauptquartier mit den einzelnen Obersten damals gepflogen hat, sind nicht bekannt geworden, und man weiß somit auch nicht, welche Aufgabe Arnim hier erhalten hat. Nur aus dem, was der Oberst in der Mark Brandenburg später ausführte, läßt sich schließen, daß sie eine doppelte gewesen sein muß, eine diplomatische und eine militärische. Es handelte sich in erster Linie um die Gewinnung Kurbrandenburgs auf dem Wege gütlicher Unterhandlungen; die Mark sollte der Stützpunkt für die weiteren kriegerischen Operationen Wallensteins

1) Kriegsarchiv Wien. 2) Vergl. Hallwich, Arch. f. Sächs. Gesch. Bd. VIII S. 383. 3) S. ebenda.

im Norden des evangelischen Deutschlands werden, und für die Erreichung dieses Zieles konnte Niemand als Unterhändler mit der kurbrandenburgischen Regierung geeigneter erscheinen als Hans Georg von Arnim. Seiner diplomatischen Geschicklichkeit, welche der Oberst sich in der vortrefflichen Schule König Gustav Adolfs und Oxenstiernas erworben hatte, mußte hier in seiner und seiner Familie Heimath die Eigenschaft als Brandenburger und strenger Lutheraner wirksam zu Hülfe kommen. Land und Leute mußten ihm mit einem Vertrauen entgegenblicken, das ein anderer kaiserlicher Offizier niemals hätte erwecken können. Das war auch der Gesichtspunkt Wallensteins bei der Wahl Arnims für diese Aufgabe, denn er berief sich dem Kurfürsten von Brandenburg gegenüber später mehr als einmal darauf, daß der Kommandant der kaiserlichen Truppen in der Mark ein kurfürstlicher Vasall und ein Kind des Landes sei.[1]) Und auch der kurbrandenburgischen Regierung selbst konnte der Vortheil nicht entgehen, der darin lag, daß man es in diesem höchst ungünstigen Augenblicke mit einem Manne zu thun bekam, welcher die schwachen Hülfsquellen des Landes ebenso genau wie dessen jüngste politische Vergangenheit kannte.

Es ist schon an anderer Stelle kurz auf die Thatsache hingewiesen worden, wie die Politik des Berliner Hofes sich eine Zeitlang völlig im Fahrwasser jener Umtriebe befunden hatte, welche ein gemeinsames Vorgehen der protestantischen Fürsten Deutschlands mit dem Auslande gegen den Kaiser und die katholische Liga herbeiführen sollten. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg hatte sich dabei zu verschiedenen Malen durch seine Verhandlungen mit Dänemark, Schweden und Holland, welche dem Kaiser nicht hätten verborgen bleiben können, arg bloßgestellt. Man weiß, daß er am Ende so weit gegangen war, mit dem Dänenkönige ein förmliches Bündniß gegen den Kaiser abzuschließen; nur das Glück der katholischen Waffen und der wieder erstarkte Einfluß des kurbrandenburgischen Ministers, Grafen Adams von Schwarzenberg, verhinderten, daß der Kurfürst seine Truppen thatsächlich mit den Feinden des Kaisers verband.

1) Wallenstein an den Kurfürsten d. d. 25. Juni 1627 und etwas später an Markgraf Sigismund im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.

Und selbst nach der Schlacht bei Dessau hatte die antikaiserliche Partei am Berliner Hofe während der Abwesenheit Schwarzenbergs noch einmal die Oberhand gewonnen und den Versuch gemacht, den König von Schweden zum Einfall in Deutschland zu vermögen.[1] Jetzt hatte der Kurfürst, um den Schwierigkeiten, welche ihm aus der Annäherung der kaiserlichen Truppen erwachsen mußten, zu entgehen, sich nach Preußen begeben und den Markgrafen Sigismund als Statthalter in der Mark zurückgelassen.[2]

Ohne Zweifel war der Markgraf, der Noth gehorchend, zu einem Entgegenkommen gegen den Kaiser weit geneigter als der Kurfürst, er war jetzt, so wie die Dinge nun einmal lagen, im Großen und Ganzen mit der kaiserfreundlichen Politik des Grafen von Schwarzenberg einverstanden; aber der Markgraf war nicht der einzige Faktor, mit welchem Arnim zu rechnen hatte. Die starke, dem Kaiser entschieden feindliche Partei am Berliner Hofe hob Angesichts der drohenden Besetzung Kurbrandenburgs mit kaiserlichem Kriegsvolk ihr Haupt von Neuem empor und hatte in der Kurfürstin Elisabeth Charlotte einen mächtigen Rückhalt gefunden. Zwar versuchte der Markgraf diese Dame jetzt von Berlin zu entfernen und samt ihren Kindern nach Küstrin zu schaffen. „Es sei", schrieb er an Schwarzenberg, „des Praktisirens kein Ende bei ihnen, und er sei übel daran, denn Alles werde den Dänen avisirt. Es sei Zeit, daß man die Frauenzimmer gehen lasse, denn sonsten seien sie von ihnen verrathen und verkauft!"[3] Jedoch gelang ihm dieser Plan nicht; denn die Kurfürstin setzte es gegen den Markgrafen durch, daß sie in Berlin bleiben durfte. So lagen die Verhältnisse am Berliner Hofe, als Arnim jetzt mit kaiserlichen Vollmachten und in Begleitung Walmerodes, des

1) Oxenstiernas Briefwechsel mit Camerarius bei Moser, Patr. Archiv VI S. 82 f. Daß man in Wien von den brandenburgischen Umtrieben genaue Kenntniß hatte, geht aus den Ausführungen bei Gindely, Waldstein I S. 325 f. deutlich genug hervor. Man scheint dort eine Zeitlang in Erwägung gestanden zu haben, ob man gegen den Kurfürsten nicht die Maßregel der Aechtung in Anwendung bringen sollte. Vergl. dazu ebenda Bd. II S. 81.

2) Schreiben des Markgrafen Sigismund an Wallenstein, daß er am 3./13. Mai 1627 sein Amt als Statthalter angetreten habe. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Vergl. Droysen, Gesch. der preuß. Politik III S. 62.

offiziellen kaiserlichen Kommissars für die Verhandlungen mit dem Markgrafen in Kurbrandenburg erschien.

Arnim hatte schon im April aus eigener Initiative die ersten einleitenden Schritte zur Gewinnung Kurbrandenburgs für die kaiserlichen Interessen gethan. Bei seiner oben erwähnten Zusammenkunft mit Walmerode in Aschersleben hatte er diesem später so erbitterten Gegner Wallensteins im höchsten Vertrauen und mit der Bitte, ihn durch Nennung seines Namens als des Urhebers bei seinen Landsleuten nicht bloßzustellen, seine vorläufigen Erfolge nach dieser Richtung hin bereits mitgetheilt. Nach dem Berichte, welchen Reinhard von Walmerode darüber nach Wien einsandte, hatte Arnim damals „die Vornehmsten der Ritterschaft in der Mark allbereits vor sich selbsten dahin disponirt, daß sie im Falle der unumgänglich nothwendigen Besetzung derselben sich zuversichtlich nicht abschlägig erklären würden. Nur dürfe nicht die ganze Kriegslast nach Brandenburg gezogen werden, und die Land- und Ritterschaft müßte versichert sein, daß die kaiserlichen Truppen im Lande gute Disziplin halten würden.“ Zur Erreichung dieses Zieles, so hatte Arnim unter den Fuß gegeben, würde es nothwendig sein, daß ein bevollmächtigter Gesandter im Namen des Kaisers nach Berlin käme, und wünschenswerth, wenn man sich von Wien aus durch kaiserliche Handschreiben die Zustimmung des kurbrandenburgischen Ministers, Grafen Adams von Schwarzenberg, im Voraus sicherte.[1]) Aehnliche Eröffnungen wird Arnim auch Wallenstein in Neiße persönlich gemacht haben, und man wird es ohne Bedenken auf diese Vorgänge zurückführen müssen, daß gerade derselbe Reinhard von Walmerode später für den von Arnim vorgeschlagenen Posten eines kaiserlichen außerordentlichen Gesandten in Berlin ausgewählt worden ist.[2]) Was aber damals in dieser Sache weiter geschehen ist, erfährt man nicht; auf jeden Fall ging jedoch die Besetzung der Mark nicht so leicht von statten, wie man nach der

---

1) Walmerode an einen ungenannten Freiherrn in Wien, d. d. 13./23. April 1627. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

2) Förster, Wallensteins Briefe I Nr 9 S. 84. Später kam auch Gebhard mit ähnlichen Aufträgen von Wien aus in Berlin an. Man hatte sich damals aber schon verglichen. Vergl. Gindely, Waldstein S. 344 f.

Darstellung in seinem Berichte vom 13./23. April 1627 in Wien angenommen haben mag.

Allerdings war es auch zu erwarten, daß die antikaiserliche Partei am Berliner Hofe dieser unvermutheten Wendung nicht theilnahmlos zuschaute, sondern daß sie alle Hebel in Bewegung setzte, um den Einmarsch der kaiserlichen Truppen in das Kurfürstenthum Brandenburg zu verhindern. Auch der Kurfürst und der Statthalter der Mark, Markgraf Sigismund, konnten und wollten nicht ohne Weiteres die Erlaubniß zur Besetzung des Landes durch die Kaiserlichen geben, welche, wenigstens zeitweise, dem kurbrandenburgischen Staate seine Selbständigkeit rauben mußte. Dies trat bekanntlich später in dem Maße ein, daß der kurfürstlichen Regierung sogar die Erhebung von Steuern während der Zeit der Einquartierung von Seiten Arnims und Wallensteins untersagt wurde.[1]) Unter dem Einflusse solcher Befürchtungen gab der Kurfürst noch im Mai 1627 dem Obersten von Kracht den bestimmten schriftlichen Befehl, sich als Soldat zu vertheidigen, falls die kaiserlichen Truppen den brandenburgischen Festungen sich näheren sollten.[2]) Arnim und Walmerode kam aber bei ihren Bemühungen in Berlin ein Umstand wesentlich zu Hülfe, der die kurbrandenburgische Regierung zu einer schnelleren Entscheidung zu Gunsten der kaiserlichen Forderungen zwang: beim Herannahen der kaiserlichen Truppen versuchten die Dänen sich durch einen Handstreich der festen Plätze an der Havel zu bemächtigen, und der Markgraf, der rechtzeitig Nachricht erhielt, sah sich nicht in der Lage, mit der kurbrandenburgischen Miliz solchen Versuchen wirksam zu begegnen. Zwar hatte die Regierung in Berlin schon im Frühjahre umfassende Aushebungen zur Vertheidigung des Landes ausgeschrieben, aber es sah recht betrübt mit dem Erfolge derselben aus. Nur wenige der Ausgehobenen stellten sich, und diese wenigen müssen

1) Arnim an Markgraf Sigismund o. D. Geh. Staatsarchiv Berlin „weil der General es übel aufnehmen würde, daß während der Einquartierung Steuern erhoben würden, und er deswegen vielleicht nach Berlin Einquartierung schicken würde!“ Ferner Wallensteins Verbot der Steuererhebung an Markgraf Sigismund vom 12. Januar 1628 bei Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 242.

3) Kurfürst Georg Wilhelm an Oberst von Kracht im Mai 1627. Geh. Staatsarchiv Berlin.

von einer Qualität gewesen sein, daß sie einem Falstaff Ehre gemacht hätten; denn die Räthe berichteten von ihnen, daß sie sich „gleichsam vor einem rauschenden Blatte fürchteten". In Berlin widersetzten sich die Bürger sogar ganz offen den Aushebungen, indem sie rund heraus erklärten: „Sie seien nicht bedacht gleich dem Kurfürsten Land und Leute, Weib und Kind zu verlassen, und den Räthen selbst würden sie — die Hälse brechen!" Es war also kein Wunder, wenn die Räthe endlich dem Kurfürsten nach Preußen schrieben und „vor Himmel und Erde bezeugten, daß sie dem Könige von Dänemark den Einfall nicht verwehren könnten, und wenn es ihnen der Kurfürst noch zehnmal so hart anbefehlen würde."[1])

Diese Einsicht der Unmöglichkeit, die bisherige Neutralität der Mark, die doch nur ein unentschlossenes Hin- und Herschwanken zwischen der einen und der andern Partei war, der dänischen und kaiserlichen Armee gegenüber zu gleicher Zeit aufrecht zu erhalten, dazu das rücksichtslose Vorgehen des Königs von Schweden in Preußen, endlich vielleicht auch noch die nicht ungegründete Besorgniß, daß im Weigerungsfalle von ihm wegen seiner Verhandlungen mit den Feinden des Kaisers Rechenschaft gefordert werden könnte, und dann, was von freien Stücken nicht gegeben worden war, mit Gewalt genommen werden würde,[2]) das waren die entscheidenden Gründe, welche jetzt rückhaltslos den Kurfürsten in die Arme des Kaisers trieben. So kam es, daß der Kurfürst in Preußen bereits, ehe man in Berlin sich mit Walmerode und Arnim verständigt hatte, schlüssig geworden war, den Gedanken der brandenburgischen Neutralität aufzugeben und die kaiserlichen Truppen zur Abwehr der Dänen selbst in's Land zu rufen. Man erfährt diesen entscheidenden Schritt des Kurfürsten zuerst aus einem Schreiben Arnims an den Markgrafen Sigismund vom 9./19. Juni 1627.[3]) „Was Ihre Kurf. Durchl. mein gnädigster

1) Relationen der kurbrandenburgischen Räthe an den Kurfürsten vom April 1627 im Geh. Staatsarchiv Berlin. Vergl. dazu auch die Schilderungen Opels, Histor. Zeitschr. Bd. LI S. 215 ff.

2) So hatte es Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg gemacht, der, wie bekannt, damals kaiserlicher Oberst war. Vergl. Irmer S. 14 Anm. 2 und die Beschwerden Kurbrandenburgs darüber bei Gindely S. 332 f.

3) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Abschrift davon im Geh. Staats-

Herr, sich gegen den kaiserlichen Abgesandten Herrn von Dohna in Preußen erklärt", heißt es darin, „solches werden Ew. Fürstl. Gn. aus seinem Schreiben, so er an ihre Fürstl. Gn. den Herzog von Friedland gethan, ersehen. Worauf denn ihre Kaiserl. Maj. allsofort den Sukkurs bewilligt, welchen ihre Fürstl. Gn. unter meinem Kondukt vertrauet.[1]) Dieweil ich dann deswegen hier (in Frankfurt) angelangt, ihrer Kurf. Durchl. Willen in dem unterthänigst zu vollbringen, daß ich die vornehmsten Pässe außer der, so sich ihre Kurf. Durchl. vorbehalten, der Nothdurft nach besetzen soll." Arnim versichert darauf, strengste Disziplin in der Mark zu halten, und fügt hinzu, daß, „wenn 8000 Mann zu Fuß und 2000 zu Roß dem Lande zu schwer fallen sollten, er davon anderwärts unterbringen wollte, wenn nur die Pässe der Nothdurft nach versehen wären." In der Folge ging der Kurfürst in seiner Bereitwilligkeit gegen den Kaiser so weit, daß er Wallenstein sogar die märkischen Waffen- und Pulvermagazine zur Verfügung stellte und die unentgeltliche Zufuhr von Lebensmitteln an die einquartierten Truppen anordnete; „denn", heißt es in der kurfürstlichen Verfügung, „da man von dem Mansfelder nichts bekommen, so könne man vom Kaiser, dem man verpflichtet sei, noch viel weniger Zahlung verlangen."[2]) Das spätere Verlangen aber des kaiserlichen Gesandten Gebhard, der zur Einmahnung einer alten rückständigen Schuld nach Berlin geschickt worden war, auch in die Residenzen und Festungen kaiserliche Besatzungen aufzunehmen, wurde von der brandenburgischen Regierung standhaft zurückgewiesen.[3])

Schon am 10./20. Juni beantwortete der Markgraf diese Anzeige des kaiserlichen Obersten dahin, daß er dem Kommandanten der wenigen brandenburgischen Truppen, Obersten von Kracht, befohlen habe, von Küstrin nach Frankfurt zu kommen, um sich mit Arnim

---

archiv Berlin. Die darin erwähnte Beilage war nicht aufzufinden. Die Antwort Wallensteins an den Kurfürsten auf dessen Bewilligung vom 25. Juni 1627 im Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt abgedruckt von Gindely, Waldstein S. 345.

1) Die Urkunde der Ernennung Arnims zum Commandirenden der kaiserlichen Truppen in der Mark d. d. 14. Juni 1627 bei Förster, Briefe I N. 4 S. 80f.

2) Vergl. Förster, Wallenstein als Feldherr S. 66 ff. und Gindely, Waldstein S. 346, Kurfürst Georg Wilhelm an Wallenstein d. d. 18./28. Juli 1627.

3) Vergl. Opel, Histor. Zeitschr. Bd. LI S. 225.

über die Unterbringung der kaiserlichen Regimenter zu berathen, und fügte hinzu: „Erfreuen uns auch daneben, daß Euch das Kommando über die Armee anbefohlen worden . . . . . wir leben in der ungezweifelten Hoffnung, Ihr werdet Euch in Allem als ein getreuer Patriot zu comportiren wissen!“[1]) Zwei Tage darauf, am 22. Juni 1627, kam es zu jener Militärkonvention[2]) zwischen der kurbrandenburgischen Regierung und dem kaiserlichen Generalissimus, deren Ratifikation Arnim von Wallenstein innerhalb 14 Tage zu verschaffen übernahm. Danach sollten die kurbrandenburgischen Residenzstädte und Festungen von jeder Einquartierung befreit bleiben, und von den Städten nur Frankfurt a/O. und Landsberg besetzt werden, alles unter wiederholter Versicherung strengster Mannszucht. In Verfolg dieser Militärkonvention verbot der Kurfürst durch zwei öffentliche Edikte vom 24. Juni/4. Juli und 5./15. Juli 1627 seinen Unterthanen, ferner in der dänischen Armee zu dienen, und erließ am 22. Juli/1. August die Bekanntmachung, daß er zur Abhaltung der Dänen von der Mark die kaiserlichen Truppen in's Land gerufen habe.[3])

Schon im Frühjahr 1627 hatte Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg als kaiserlicher Oberst gegen den Willen des Kurfürsten von Brandenburg den westlichen Theil der Mark und namentlich die dortigen Havelpässe besetzt. Die größte Sorge des Markgrafen Sigismund war jetzt, wo Arnim zum Höchstkommandirenden der einrückenden kaiserlichen Truppen in der Mark ernannt worden war, Mißhelligkeiten zwischen diesem und dem Herzoge wegen der Quartiere, welche nur dem Lande schaden konnten, vorzubeugen. An demselben Tage noch,[4]) wo der Markgraf jenen Brief Arnims vom 10./20. Juni mit der Nachricht der kurfürstlichen Einwilligung zur Besetzung der Mark durch kaiserliche Truppen erhalten hatte, zeigte er dem Herzoge Georg die Thatsache an, und nach seiner Unterredung mit Arnim am folgenden Tage schrieb er jenem: „Der Oberst von Arnim ist bei mir gewesen und hat im Namen Kaiserl. Maj. und

1) Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) Hausarchiv Boitzenburg und Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Londorp II S. 1344.

4) Markgraf Sigismund an Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, d. d. Cöln a/Spree, 11./21. Juni 1627. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

des Fürsten zu Friedland Liebd. unterschriebenes Patent, darinnen ihm die Pässe an der Oder und zwischen Oder, Havel und Spree zu besetzen anbefohlen, aufgetragen. Jeweilen ihm dann solches bewilligt, er auch schon, weil das Volk ankommt, verreist und morgens theils Plätze besetzen wird, so habe ich die Nothdurft erachtet, Ew. Liebd. solches zu hinterbringen, damit einer oder der andere in seinen anbefohlenen Quartieren nicht Eintrag bringen möge."[1]) Den redlichen Bemühungen des Markgrafen ist es denn auch im Wesentlichen zu danken gewesen, daß es zwischen den beiden kaiserlichen Obersten nicht zu offenem Zerwürfniß kam, wenn auch ihr Verhältniß zu einander kein ungetrübtes geblieben ist. Unterstützung hat jedenfalls Arnim von Seiten des Herzogs Georg niemals gefunden, so bestimmt auch die Befehle Wallensteins nach dieser Richtung hin lauteten.

Der Eindruck, den diese Verständigung des Kurfürsten mit dem Kaiser bei den Gegnern machte, war um so nachhaltiger, je weniger man diesen Schritt nach der bisherigen politischen Haltung des Berliner Kabinets hatte erwarten können. Die Dänen waren darüber so aufgebracht, daß sie im ersten Zorne versuchten, sich der Hauptfestung des kurbrandenburgischen Landes, Spandaus, durch einen Handstreich zu bemächtigen. Die Folge davon war nur, daß Wallenstein auch dem Herzoge von Lüneburg befahl, Truppen zu Arnim stoßen zu lassen.[2]) Diese Anschläge der Dänen mußten um so bedenklicher erscheinen, je weniger man wußte, ob nicht die mächtige dänisch gesinnte Partei am Berliner Hofe sie heimlich unterstützte. Wie sehr erzürnt diese über die veränderte Politik des Kurfürsten war, geht aus einem Schreiben Walmerodes an den Kaiser vom 17. Juni 1627 hervor. „Von Berlin", heißt es darin, „wird avisirt, daß daselbst des Pfalzgrafen Frau Mutter, Schwester und Bruder über des Herrn Kurfürsten von Brandenburg Accomodation gegen Ew. Kaiserl. Maj. und dero Armee ganz ungeduldig, übel zufrieden und von dannen hinweg wollen, daß auch etliche kurfürstliche Offiziere, darunter einer des Geschlechts von Hall und nicht der geringste Rädelsführer, sich bereits aus dem Staube gemacht."[3]) Es bedarf kaum der ausdrücklichen Erwähnung, daß man

1) Desgl. 2) Förster, Briefe I N. 13.
3) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

im Haag und in London die Aenderung in Brandenburg ebenfalls mit sehr ungünstigen Augen ansah, und auch König Gustav Adolf war von der veränderten politischen Haltung seines Schwagers sehr unangenehm überrascht, obgleich sie nur die gerechte Antwort auf den Neutralitätsbruch Schwedens in Preußen war. Man vergrößerte an diesen evangelischen Höfen überall die Willfährigkeit des Kurfürsten, und der Pfalzgraf Johann Kasimir schrieb um diese Zeit an Camerarius: „Es ist ja die Blindheit des guten Kurfürsten zu Brandenburg zu bedauern, der die Gäste selbst zu sich in's Land bittet!"[1]) Daß aber die Gewinnung Brandenburgs dem Obersten von Arnim in der That Mühe gekostet hatte, gestand er in einem vertraulichen Schreiben an Aldringen vom 13./23. Juni selbst mit den Worten zu: „Nun ist es zwar nicht ohne sonderbare Diffikultäten zugegangen, gleichwohl habe ich bei ihre Fürstl. Gn. Herrn Markgrafen Sigismund solches erhalten."[2]) Arnim ging nach Erledigung seiner diplomatischen Aufgabe sofort an die Lösung seiner militärischen, die sich im Wesentlichen auf die Deckung des linken Oderufers gegen die Angriffe der aus Schlesien zurückgeworfenen Dänen einerseits und auf die Zurückhaltung der feindlichen Truppen in der Uckermark und Priegnitz andrerseits beschränkte.

Schon am 24. Juni hatte Arnim, wie er an Aldringen schrieb,[3]) die befestigte Stadt Frankfurt a/O. besetzen wollen. Die Bürgerschaft daselbst schien im ersten Augenblicke, wie sich aus einem Drohbriefe Wallensteins an die Stadt vom 28. Juni schließen läßt,[4]) einer Besetzung mit kaiserlichen Truppen Schwierigkeiten bereiten zu wollen, doch gelangte der Oberst viel früher, als jener Brief datirt ist, zum Ziele. Arnim hatte damit den wichtigsten Oderübergang gewonnen und beeilte sich schon in den nächsten Tagen auch die übrigen Oderpässe zu besetzen.[5]) Auch nach den wichtigeren Havel- und Spreepässen schickte er Besatzungen oder Verstärkungen; so nach Freienwalde,

1) Moser, Neues Patriot. Archiv N. 28.

2) Hallwich im Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 386.

3) Ebenda.

4) Förster, Briefe I N. 14.

5) Arnim an Walmerode, d. d. 17./27. Juni 1627. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

Fürstenwalde, Köpnik, Bernau und besonders in die Umgegend des sehr wichtigen Bützow (Oranienburg), das von den Dänen damals noch sehr stark besetzt gehalten wurde. Auch Templin nahm Arnim weg, mußte es aber auf einen Angriff der Dänen hin wieder aufgeben.[1]) Ueberhaupt hatte der Oberst mit seinen an und für sich schon schwachen Truppen, von denen der größere Theil zur Besetzung der wichtigen Pässe verwandt war, der befestigten Stellung der dänischen Armee in Neustadt-Eberswalde, Zehdenik, Angermünde und namentlich in Liebenwalde gegenüber einen schweren Stand. Noch erschwert wurde seine Position, als König Christian IV. von Dänemark seinen rechten Flügel an der Weser beinahe ganz auflöste und eine Zeit lang damit umging, seine gesammten Kräfte an der Havel und Spree zur Geltung zu bringen, um den aus Schlesien zurückdrängenden Dänen die Hand reichen zu können.

Die Dänen vertheidigten damals die Havellinie in ihrer ganzen Ausdehnung von Mecklenburg bis zur Einmündung der Havel in die Elbe, und Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der schon in der zweiten Hälfte des April 1627 mit seinem Truppencorps bei Tangermünde über die Elbe gegangen war, hatte trotz aller Anstrengungen bisher nicht über die Havel kommen können. Ebenso wenig war es Tilly, welcher bei Sandau eine Schiffsbrücke über die Elbe geschlagen hatte, um die Belagerung des Havelberger Domes zu beschleunigen, bisher gelungen, einen Uebergang über die Elbe unterhalb der Havelmündung zu erzwingen. Durch jeden solchen Uebergang über die Elbe stromabwärts von Werben wäre die dänische Stellung auf dem befestigten Havelberger Dome, der als Schlüssel der dänischen Havelposition von dem Markgrafen von Baden-Durlach mit bedeutendem Truppenaufwande umsichtig und energisch vertheidigt wurde, unhaltbar geworden. Freilich waren auch Tilly und der Herzog Georg andrerseits vor plötzlichen Angriffen der Dänen durch die Elbe und Havel bei vorsichtiger Wache ziemlich gedeckt, während sich der Oberst von Arnim in einer weit ungünstigeren Stellung seinen Gegnern gegenüber befand. Und es muß in der That Wunder

1) Arnim an Markgraf Sigismund, d. d. 11./21. Juli 1627. Geh. Staatsarchiv Berlin.

nehmen, daß die Dänen hier die schwache kaiserliche Stellung gleich bei Beginn des Feldzuges nicht durchbrochen haben. Dabei war sich Arnim seiner gefährlichen Lage vollkommen bewußt; dafür spricht sein zahlreicher Briefwechsel mit Aldringen aus dieser Zeit. Mit jedem Tage wurden seine Bitten um Truppenzusendungen dringender.[1])

Es kam noch dazu, daß der Wirkungskreis Arnims als Höchstkommandirenden der kaiserlichen Truppen in der Mark, seitdem er auch das Kommando über die Regimenter im Lande Sternberg und Krossen erhalten hatte,[2]) bedeutend erweitert worden war, und daß es nicht allein seine strategischen Aufgaben waren, welche seine Stellung zu einer so beschwerlichen und unangenehmen machten. Bei den damaligen Zuständen der Heeresverfassung und -Verpflegung war es für den Kommandirenden beinahe eine Unmöglichkeit, die besetzten Länder vor Ausschreitungen der Truppen und ihrer Offiziere zu schützen. Besonders schlimm scheinen es die Obersten Coloredo und Ernst Georg von Sparre in der Mark getrieben zu haben, so daß Arnim erzürnt erklärte, er müsse dieser Beiden ledig werden, und zu Sparre einmal sagte: „Ob er meinte, daß der Kaiser ihn darum hereingeschickt habe, um sich zu bereichern und das Land zu verderben? Diese Meinung hätte er aber gar nicht, sondern darum sei er da, um sich mit dem, was billig, zu begnügen!"[3]) Von allen Seiten wurde Arnim mit Klagen und Bittschriften überschüttet; nicht nur seine zahlreiche Verwandtschaft, sondern fast jeder Brandenburger, der von der Soldateska irgendwie zu leiden hatte, glaubte ein doppeltes Recht zu haben, sich an den Brandenburger Arnim zu wenden.[4]) Und doch konnte dieser beim besten Willen nicht Allen helfen, wie sehr er auch bestrebt war, im Lande Ordnung zu halten; hatte er doch selbst genug und schwerer als Andere unter der Last des Krieges zu leiden, indem die Dänen seine einzige Besitzung, die, wie man weiß, schon ohne das arg überschuldet war, Boitzenburg vollständig ausplünderten. „Der

1) Vergl. Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 387 f.

2) Förster, Briefe I N. 11.

3) Kurbrandenburg. Räthe an den Kurfürsten vom August 1627 bei Mörner, Märk. Kriegsobersten S. 88 und wegen Coloredo bei Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 388.

4) Irmer S. 21.

Feind", schrieb Arnim damals an Aldringen, „fängt an zu brennen, hat mir mein Gut ganz ausgeplündert und die Kirche beraubt. Sehe, daß der König in Dänemark", fügt er mit Galgenhumor hinzu, „nun witziger worden, daß er keine stärkere Partei, als er selber ist, erwählen will, sondern vielmehr den Schwächsten, damit er seiner Victorien so viel mehr versichert . . . . . Vielleicht giebt der liebe Gott mir Revanche."[1])

Wallenstein hatte unterdessen nach kurzer Belagerung Leobschütz und Jägerndorf gegen freien Abzug der dänischen Besatzungstruppen zur Ergebung gezwungen. Doch gelangten die letzteren wohl kaum zu ihrem Könige, da Wallenstein sich sehr bemühte, die gemeinen Soldaten, welche auch Arnim als vortrefflich schildert, für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen.[2]) Noch ehe Jägerndorf gefallen war, übermittelte Wallenstein bereits an seine Generale bestimmte Weisungen für den Fall des Rückzuges der dänisch-schlesischen Armee durch Polen und Pommern nach Holstein.[3]) Er drang auf eine genaue Verständigung zwischen Arnim, dem Herzoge Georg von Braunschweig-Lüneburg, Aldringen und dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg. Auch an Bogislav, den letzten Herzog von Pommern, wandte sich der kaiserliche Feldherr damals zum ersten Male und in einer Weise, die mit der späteren Vergewaltigung dieses bisher stets treu kaiserlich gesinnten Reichsfürsten in auffallendem Gegensatze steht. Er spricht in seinem Schreiben von des Herzogs „weltkündige gegen ihre Kaiserl. Maj. unsern allergnädigsten Herrn tragende treue Affection" und bittet ihn, den fliehenden Dänen den Eintritt in Pommern zu verwehren.[4])

Unter den Mauern der Festung Kosel erwartete die dänische Armee, beinahe 10000 Mann stark, in fester Verschanzung die Kaiserlichen. Nach kurzem, aber heftigem Gefechte sahen sich die Dänen gezwungen, ihre Stellung zu verlassen und unter schweren Verlusten

---

1) Arnim an Aldringen, d. d. Bernau 16./26. Juli 1627 bei Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 391.

2) Förster, Briefe I N. 22 u. 23, sowie auch bei Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 395 betr. das Volk aus Kosel.

3) Förster, Briefe I N. 10 u. 20. 4) Ebenda N. 19.

sich nach Norden zurückzuziehen. Der Ausgang dieses ersten Zusammenstoßes konnte als eine völlige Niederlage der dänischen Armee bezeichnet werden, und ihr Rückzug glich einer Flucht. Kosel selbst, in welchem drei Regimenter dänischen Fußvolkes als Besatzung zurückgeblieben waren, fiel schon am 9. Juli, und es ist recht bezeichnend für die Auffassung des bigotten Kaisers von diesem Kriege, daß er bei der Nachricht von diesem Erfolge zu Caraffa sagte, „er schreibe den glücklich erlangten Sieg einem wahren Wunder und der Gnade Gottes zu, und zwar weil er an demselben Tage (9. Juli) ein Dekret der Religionsreformation (d. h. zur Unterdrückung der protestantischen Lehre) in Böhmen erlassen habe, ähnlich jenem, welches er in der vorigen Woche gegen die häretischen Herren und Ritter in Oberöstreich veröffentlichte!" So wurden die protestantischen Obersten im kaiserlichen Heere, ohne daß sie davon eine Ahnung hatten, zu Werkzeugen, um die katholische Gegenreformation in Deutschland durchzuführen.[1])

Troppau, der letzte feste Platz Schlesiens in den Händen der Dänen, ergab sich nach tapferer Vertheidigung durch Marquard Rantzau erst am 30. Juli. Mitzlafs erster Plan, sich mit seinen Truppen nach der Jablunka zu werfen, wurde durch eine Meuterei verhindert; er brach nun bei Pitschen in Polen ein, setzte bei Schwerin über die Warthe, wurde aber bei dem Versuche, die Netze zu überschreiten, durch die Arnim'schen Truppen bei Küstrin und den brandenburgischen Obersten von Kracht bei Friedberg mit Verlust zurückgeworfen.[2]) Bei Hochzeit gelang es dem dänischen General noch die Drage zu gewinnen,[3]) aber zu gleicher Zeit glückte es dem kaiserlichen Obersten Pechmann, über die Warthe zu kommen und das dänische Heer zwischen Landsberg und Friedberg durch einen nächtlichen Ueberfall auseinander zu sprengen. Ein Theil der geschlagenen Dänen mußte sich bei Bernstein in der Neumark, ein anderer Theil dem Obersten von Sparr

1) Gindely, Waldstein I S. 295.

2) Buchholz, Gesch. der Kurmark Brandenburg III S. 598. Für die dänischen Hin- und Herzüge vergl. vor Allem Jahn, Grundtraek til Christian IV Krigshistorie Bd. II.

3) Ebenda.

ergeben, und der Rest, meist Kavallerie Baudissins, suchte vergeblich bei Greiffenhagen und an andern von Arnims Truppen sorgfältig bewachten Pässen die Oder zu überschreiten. Den planlos umherirrenden und aller Orten plündernden Dänen gestattete endlich der Kommandant von Stettin auf Befehl seines Herzogs dort den Uebergang, aber ohne Waffen und Pferde; nur klägliche Ueberreste der stattlichen dänischen Armee in Schlesien erreichten den König Christian.[1])

Unterdessen hatte das dänische Hauptcorps in der Priegnitz und dem Havelland thatsächlich den Versuch gemacht, die Stellung Arnims durch stärkere Truppenmassen angreifen zu lassen. Von Stade aus sandte der Dänenkönig sieben Kompagnien Schotten nach Neu-Ruppin, um, wie Major Monro, ein Offizier derselben, ausdrücklich betont, bis an die Oder durchzubrechen und der geschlagenen dänischen Armee unter Mitzlaf die rettende Hand zu bieten.[2]) Arnim hatte in dieser Zeit auf zwei Fronten nach Norden und an der Oder mit seinen weit aus einander gezogenen Truppen täglich Gefechte, aber es gelang ihm nicht allein, die Oderlinie in ihrer ganzen Ausdehnung gegen die aus der Neumark verzweiflungsvoll andrängenden Dänen zu halten, sondern er vermochte auch, durch kaiserliche Truppen endlich verstärkt, mit Glück zur Offensive gegen das dänische Hauptcorps überzugehen. Am Donnerstag, den 1. August 1627, griff er die Schanzen bei Liebenwalde an der Havel, welche der dänische General von Schlammersdorf mit Geschütz und Truppen kurze Zeit vorher sehr stark hatte armiren lassen, an und eroberte sie nach kurzem Widerstande der Dänen.[3]) Somit war Arnim der erste, der die feindliche Havelposition durchbrach, die kaiserlichen Truppen über die Havel vorschob und den Dänen ihre gegebene Rückzugslinie nach Norden abzuschneiden suchte. Tilly ging etwas später über die Elbe und bedrohte damit von Norden her den Markgrafen von Baden-Durlach in seiner Stellung auf dem Havelberger Dome. Dem Herzog Georg von Lüneburg gelang es in der Nacht zum 14. August, unter Gefechten mit seinem Truppencorps von Süden her zwischen Rathenow und

1) Vergl. Irmer S. 23. 2) Expedition of Monro [1632 u. 1643].

3) Arnim an Aldringen, d. d. 27. Juli/6. Aug. 1627 bei Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 25.

Havelberg die Havel zu überschreiten und auch von dieser Seite einen Angriff gegen den Mittelpunkt der feindlichen Stellung vorzubereiten. Diese dreifache Bedrohung machte eine weitere Vertheidigung der Havelposition für die Dänen unmöglich und zwang sie zur endlichen Räumung der Mark. Ihr Führer sammelte die dänische Armee eiligst um Perleberg, quittirte Havelberg und die übrigen festen Orte und erreichte in Eilmärschen Wismar.[1])

Arnim besetzte die meisten der von den Feinden verlassenen Pässe in der Priegnitz, zog die kaiserlichen Truppen aus der Mark an sich und rückte, gefolgt von Wallensteins gewaltiger Truppenmacht, in Mecklenburg ein. In seinen Quartieren folgte ihm zuerst der Feldmarschall Graf Schlick, welcher mit der Kavallerie Wallensteins über Krossen die Oder stromaufwärts seinen Marsch genommen hatte. Später erhielt Lorenzo del Maestro das Kommando über die in Brandenburg einquartierten kaiserlichen Truppen.[2])

Arnims Thätigkeit in Brandenburg war beendet, sobald er nicht mehr auf märkischem Boden stand. Zwar konnte es nicht ausbleiben, daß Markgraf Sigismund und der Kurfürst sich auch später noch an ihn mit der Bitte um Erleichterung der Einquartierungslasten wandten und ihn auch nicht mit Vorwürfen wegen des übeln Hausens der Kaiserlichen im Lande verschonten.[3]) Und in der That lernte erst nach Arnims Abzuge die Mark recht eigentlich die Drangsale des Krieges kennen. Vor Allen war es der kaiserliche Oberst Montecuculi, welcher das Land in furchtbarster Weise ausplünderte. Für seine Tafel allein, klagte der Markgraf, müßten monatlich 12000 Thlr. gezahlt, und in seinem Hauptquartier alle Mahlzeit 40 bis 60 Speisen, dem geringsten Soldaten, aber auch den Weibern von 6 bis 12 Speisen aufgetragen werden. „Sobald Ew. Liebd. hinweg gewesen, ist es im Lande also zugegangen,“ schreibt derselbe Fürst ein anderes Mal an Wallenstein, „gehet auch noch stündlich also zu, daß es einen Stein

1) Expedition of Monro S. 11—15. Vergl. auch Decken, Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg Bd. I S. 250.

2) Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Mehrere solcher Briefe aus den Monaten October, November und December 1627 im Geh. Staatsarchiv Berlin.

in der Erde erbarmen möchte, daß es auch vor Menschenaugen nicht möglich scheint, daß es dies Land den Winter hindurch auszudauern vermögen sein solle . . . . . Mancher schlechte Kerl will sich mit etlichen vielen Speisen, die dazu besonders köstlich zubereitet sein müssen, nicht sättigen lassen. Des Fangens, Spannens, Hinwegführens, Peinigens und Marterns der Leute, da sie auch einestheils gebunden unter den Tischen wie die Hunde liegen und sich mit Füßen stoßen und treten lassen müssen, theils auch den Rossen an die Schwänze gebunden werden, das Erbrechen der Gotteshäuser, so auch der Kästen, Laden, Truhen und Schreine und Hinwegnehmen dessen, so darinnen ist, auch Berauben großen und kleinen Viehs, ja wohl auch des gänzlichen Todtschlagens der armen Leute nebenst vielen Verwundungen, heftigen Prügeln und Schlägen nimmt kein Ende"![1]) Und wie dieser Montecuculi, so ließen sich fast alle kaiserlichen Obersten, selbst geborene Brandenburger wie Sparre nicht ausgenommen, in der Mark ungestraft die schlimmsten Erpressungen zu Schulden kommen; nur allein über Hans Georg von Arnim machte sich keine Klage geltend,[2]) und dieser Umstand fällt bei seiner bekannten Armuth doppelt schwer in die Wagschale der Werthschätzung dieses Edelmannes. Auf die Klagen des Markgrafen Sigismund und des Kurfürsten Georg Wilhelm antwortete Arnim: „Man schreibe ihm, daß, so lange er in Brandenburg verweilt habe, gute Ordnung gewesen sei. Für das, was jetzt geschehe, sei er nicht mehr verantwortlich, denn die Regimenter, welche nun in der Mark seien, gehörten nicht zu seinem Kommando."[3])

War Arnims Auftreten in der Mark nach dieser Seite hin musterhaft, so hatte er auch seine schwierige militärische Aufgabe zu vollster Zufriedenheit Wallensteins gelöst. Dies bestätigt nicht allein ein besonderes Anerkennungsschreiben, in welchem es heißt: „Ich erfreue mich mit dem Herrn, daß er mit seiner Hand voll Volkes mehr effectuirt hat,

---

1) Markgraf Sigismund an Wallenstein d. d. 20./30. Dec. 1627. Geh. Staatsarchiv Berlin, nun abgedruckt bei Gindely, Waldstein Bd. I S. 348 f.

2) Vergl. Gindely, Waldstein Bd. II S. 322.

3) Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm d. d. 4./14. Dec. 1627 bei Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 240.

als andere, die fünffältig so viel haben; daran sein Valor zu sehen ist,"[1]) sondern auch das große Zutrauen des Generals zu Arnim, welches von nun an täglich wuchs.

3.

Arnim in Mecklenburg und Pommern. Vor Stralsund.

Der Rückzug der dänischen Havelarmee durch Mecklenburg nach Wismar und der Insel Poel, welche der Markgraf von Baden-Durlach befestigen, und von wo aus er die wichtigeren Plätze in Mecklenburg wieder stärker besetzen ließ, machte eine nochmalige Trennung der Armee Wallensteins zur Nothwendigkeit. Während Wallenstein mit der Hauptarmee sich am 1. September bei Lauenburg mit Tilly vereinigte und die Feinde durch den Feldmarschall Grafen von Schlick bis hinauf nach Jütland verfolgen ließ, blieb der Oberst Arnim mit einer bedeutenden Heeresabtheilung zurück, um Mecklenburg in Besitz zu nehmen und die Dänen aus dem Lande zu schlagen. Die Aufgabe wurde ihm durch den Feind wesentlich erleichtert, indem der Markgraf von Baden-Durlach mit den meisten Truppen freiwillig die Insel Poel verließ, um sich in Jütland mit der dänischen Hauptarmee wieder zu vereinigen. Den Hauptstützpunkt der zurückgebliebenen Dänen unter dem General von Schlammersdorf bildete neben der genannten Insel das stark befestigte Bützow an der Warnow. Gerade zu derselben Zeit, als Graf von Schlick die dänische Hauptarmee in Jütland schlug, gelang es auch Arnim, Bützow zu nehmen und die dänischen Truppen auf die Insel Poel zurückzudrängen.[2]) Schlammersdorf, der hier zwei gewaltige Schanzen hatte aufführen lassen, war auf der Insel unangreifbar, so lange das gegenüberliegende Wismar nicht in der Gewalt der Kaiserlichen war. Arnim, von Wallenstein bereits zu wiederholten Malen auf die Nothwendigkeit der Versicherung dieser wichtigen Hafenstadt aufmerksam gemacht, glückte es

1) Wallenstein an Arnim, d. d. 14. Aug. 1627 bei Förster, Briefe Bd. I N. 28.

2) Arnim an Markgraf Sigismund von Brandenburg d. d. 24. Sept./4. Oct. 1627. Geh. Staatsarchiv Berlin und Hallwich im Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 396.

unter wesentlicher Einwirkung des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg, durch Vertrag vom 10./20. October 1637 die Bürgerschaft zur Einnahme einer kaiserlichen Besatzung zu bewegen. Vier Wochen später am 1. Dezember quittirte General von Schlammersdorf die Insel. Damit war die Eroberung Mecklenburgs bis auf Rostock, welches sich erst ein Jahr später mit Wallenstein einigte, beendet.[1]) Die Herzöge von Mecklenburg selbst, die anfänglich von Wallenstein tröstende Versprechungen erhalten hatten, wurden, trotzdem sie als Unterpfand zukünftiger Treue ihre Städte und festen Plätze, auch die Festung Dömitz, freiwillig übergeben hatten, durch kaiserlichen Machtspruch ihres Landes für verlustig erklärt. Auch Arnim hatte im Auftrage Wallensteins zuerst freundlich an sie geschrieben, und es ist ihm daraus später der Vorwurf der Unredlichkeit und Zweideutigkeit gemacht worden; das wäre ohne Zweifel berechtigt, wenn der Oberst die Absichten seines Generals auf das Land der mecklenburgischen Herzöge schon gekannt hätte, aber dafür fehlt jeder Beweis. Arnim hat sich vielmehr noch im August für die Herzöge zum Vertheidiger aufgeworfen, und erst viel später im October beginnen die Umtriebe deutlicher hervorzutreten, die Wallenstein den Herzogshut von Mecklenburg einbrachten.[2])

Durch die gänzliche Vertreibung der Dänen vom deutschen Festlande war für den kaiserlichen Feldherrn eine Aenderung in der bisherigen Kriegführung nothwendig geworden. Es mußte sich im weiteren Verlaufe des Krieges darum handeln, sowohl Vorkehrungen zu treffen, um Landungen und Angriffe der dänischen Marine an der Ostseeküste zu verhindern, als auch um Mittel und Wege zu finden, den Feind auf dem Meere zu verfolgen und so den Frieden zu erzwingen. Im Zusammenhange damit stehen die unleugbar großen Pläne Wallensteins der Gründung einer kaiserlichen Flotte[3]) und der

1) Vergl. dazu Irmer, Forschungen Bd. XIX S. 276 Anm. 5.

2) Vergl. dazu Förster, Wallenstein als Feldherr S. 75 ff. und Hassel in Raumers Taschenbuch 1867 S. 44 f. Arnim gehörte übrigens mit zu den kaiserlichen Commissaren, die im Februar Mecklenburg für Wallenstein feierlich in Besitz nahmen. Kriegsarchiv Wien.

3) Vergl. Konrad Reichard, „Die maritime Politik der Habsburger im 17. Jahrhundert".

Durchstechung der jütischen Halbinsel, und dieser Gesichtspunkt mußte auch die Besetzung der deutschen Ostseehäfen und Küstenländer, vor Allem Pommerns als eine unumgängliche Nothwendigkeit erscheinen lassen. Dazu kam noch ein dritter und für den Augenblick wichtigster Umstand: König Gustav Adolf von Schweden stand im Begriffe, mit Polen Frieden zu schließen und seine bisher so siegreichen Waffen nach Deutschland zu kehren. Schon dieser Gefahr gegenüber forderte die damalige vorsichtige Strategie ernstlich die starke Besetzung eines Landes, auf das der erste Angriff des neuen Feindes gerichtet sein mußte, des Herzogthums Pommern. Wallenstein gab daher dem Obersten Arnim am 23. October 1627 den Befehl, in Pommern einzurücken und sich vor allem der Seehäfen zu versichern.

Der damalige Herzog von Pommern Bogislav XIV, der letzte seines Stammes, stand am Wiener Hofe wegen seiner stets gezeigten Ergebenheit gegen den Kaiser in hohem Ansehen. Es war dort nicht unbemerkt geblieben, wie derselbe allen Lockungen der nordischen Könige widerstanden hatte, und wie energisch er den schwedischen Schaaren unter Streif und Teufel an der Oder entgegengetreten war. Arnim hatte schon damals den Wiener Hof auf die loyale Haltung des Herzogs aufmerksam machen lassen, und der Kaiser hatte dem Herzoge einen sehr herzlich gehaltenen Brief zugesandt, dessen Inhalt Bogislav so angenehm berührt hatte, daß er die gnädige Gesinnung des Kaisers Allen gerühmt und die Landstände öffentlich zur „Kontinuation ihrer schuldigen Devotion gegen das Reichsoberhaupt" hatte ermahnen lassen. „Der Herzog von Pommern," so berichtete der Oberst später Walmerode in Aschersleben, „habe sich resolvirt, nebst seiner Land- und Ritterschaft sich standhaft beim Kaiser zu halten; er habe sich zu dem Ende auch in ziemliche Verfassung gestellt, doch sei er für sich allein dem Könige von Dänemark besorgendlich nicht gewachsen. Bei ihm und seinen Ständen müßten daher eigene kaiserliche Kommissare für die Versicherung der Oder und vor allem für Verhinderung der Konjunktion der beiden nordischen Könige sorgen. Das hätten ihm die Minister, von denen drei der vornehmsten gut kaiserlich gesinnt wären, an die Hand gegeben mit der Andeutung, daß sie genug zu schaffen hätten, um den widrigen und dänischen

Machinationen zu begegnen." Arnim hatte damals zu diesem Zwecke seine Dienste angeboten.[1])

Zum zweiten Male und ebenso energisch war der Herzog beim Rückzuge der geschlagenen dänischen Armee aus Schlesien für die Sache des Kaisers aufgetreten. Kaiser Ferdinand fühlte sich denn auch Bogislav gegenüber verpflichtet und gab dem durch ein Schreiben vom 27. Juli 1627 Ausdruck, indem er darin versprach, „bei seinem General-Feldhauptmann die Verordnung zu thun, damit des Herzogs Land und Leute sicher bleiben und mit einer unnöthigen oder beschwerlichen Einquartierung gegen seinen Willen oder auf den eußersten Nothfall nicht gravirt werden sollten."[2]) Wie bestimmt und gnädig auch diese kaiserliche Versicherung klang, so konnte sie doch keineswegs eine feste Garantie dafür sein, daß Pommern auf jeden Fall von den kaiserlichen Truppen verschont bliebe; stellte ja doch der Wortlaut des kaiserlichen Schreibens selbst eine Einquartierung nicht außer allen Zweifel. Wenn Wallenstein den „allereußersten Nothfall" für gekommen hielt, so mußte der Wille des Kaisers vor dem Gutachten des Generals sicherlich zurücktreten.[3]) In diesem Sinne legte auch Kaiser Ferdinand nach dem Einrücken seiner Truppen in Pommern unter erneuter ausdrücklicher Anerkennung der loyalen Haltung des Herzogs Bogislav in einem Briefe am 6. Februar 1628 seine früher demselben gegebene Zusicherung aus.[4])

1) Nach Mittheilungen Arnims an Walmerode im April 1627. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Unter den pommerschen Geh. Räthen befanden sich zwei nahe Verwandte Arnims Marx v. Eichstädt und Ulrich v. Schwerin.

2) Vgl. die Flugschrift „Dreijährige Drangsal des Herzogthums Pommern ꝛc."

3) Vergl. die sehr ausführliche Arbeit Focks „Aus den letzten Tagen pommerscher Selbständigkeit" für die folgenden Ereignisse, welcher in meinem Aufsatze in den Forschungen noch keine Rechnung getragen war. Ob Wallenstein schon in dieser Zeit daran gedacht hat, die Erbfolge in Pommern Brandenburg zu entziehen, erscheint doch zweifelhaft. Ueberhaupt läßt sich bei der fleißigen Arbeit Focks die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sie zu sehr unter dem Einfluß des pommerschen Localpatriotismus steht. In Folge dessen kommt Fock auch niemals zu einer gerechten und vorurtheilsfreien Beurtheilung Arnims. Vergl. namentlich S. 120 f. u. sonst.

4) Kaiser, Ferdinand II. an Herzog Bogislav d. d. Wien, 6. Febr. 1628. Staatsarchiv Stettin. Sammlung v. Bohlen; vergl. dazu auch Förster, Briefe I S. 154 N. 83.

Ende October 1627 hatte sich der Herzog von Pommern nach Wolgast zur Abhaltung eines Landtages begeben und war von dort auf Anrathen einiger Räthe nach Franzburg gereist. Ohne Zweifel wußte Bogislav bereits, daß der Einmarsch kaiserlicher Truppen nahe bevorstand, und es ist nicht undenkbar, daß ihn gerade die Aussicht auf die Möglichkeit einer besseren Einigung mit dem Obersten von Arnim, ohne daß die pommerschen Landstände mit ihren Sonderinteressen dazwischentraten, bestimmt hat, damals den Sitz des Landtages Wolgast zu verlassen und nach Franzburg zu gehen, in dessen nächster Nähe jenseits der mecklenburgischen Grenzen die kaiserlichen Truppen zusammengezogen waren. Mag dem aber sein, wie ihm will, auf jeden Fall stand der Herzog bereits seit geraumer Zeit mit Arnim in Verhandlungen, welche die Möglichkeit, die drohende Einquartierung durch Zahlung einer größeren Geldsumme vielleicht noch abkaufen zu können, nicht außer Acht ließen. Gerade als Herzog Bogislav mit seiner Begleitung in Franzburg eintraf, kehrte sein Gesandter von Eickstedt aus dem kaiserlichen Hauptquartiere mit der Nachricht zurück, daß nach Arnims vertraulicher Versicherung die Besetzung Pommerns durch kaiserliche Truppen zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden sei. Man hat die Vorgänge in Franzburg später in der Weise darzustellen versucht, als sei der Herzog hier das Opfer einer gemeinsamen Intrigue einiger seiner Räthe und Arnims geworden. Aber wenn Bogislav diesen besonderen Verhandlungen mit dem kaiserlichen Obersten hätte entgehen w o l l e n, so würde er noch auf diese Nachricht hin nach Wolgast zum Landtage haben zurückkehren können; so aber blieb er in Franzburg, bis Arnim in der Nacht vom 14. November 1627 daselbst eintraf.

Das Resultat der nun folgenden Verhandlungen zwischen Arnim und Herzog Bogislav einerseits und diesem und den pommerschen Landständen andrerseits war der Abschluß der Franzburger Kapitulation vom 10./20. November 1627. Sie enthielt das allgemeine Versprechen, strenge Mannszucht zu halten, die Freiheit der Religionsübung nicht zu hindern und nur deutsches Kriegsvolk in das Land zu führen; besondere Bestimmungen gingen darauf hin, daß die Einquartierung vollständig den Anordnungen des Herzogs von Pommern unterworfen

und, wenn möglich, nur die ummauerten Städte, mit Ausnahme von Stettin, Köslin und Damm, treffen sollte.

Es scheint, als sei Arnim bei dieser Gelegenheit gegen Herzog Bogislav nicht mit der ganzen Härte vorgegangen, die vielleicht Wallenstein aus besonderen Gründen wünschen mochte, und habe mit den Zugeständnissen, die er Jenem gemacht hatte, nicht im Sinne des kaiserlichen Generals gehandelt. Wenigstens nahm Wallenstein selbst in seinen Befehlen nur wenig Rücksicht auf die Bestimmungen der Franzburger Kapitulation, und die schroffen Aeußerungen in seinen späteren Briefen an Arnim standen in keinem Einklange zu dem redlichen Bestreben seines Obersten, dem Lande nach Möglichkeit Erleichterungen zu schaffen. So hatte Arnim, wie er selbst einmal angiebt, gegen die Bestimmung des kaiserlichen Generals und auf eigene Verantwortung mehrere Monate hindurch im Interesse des Herzogs noch einige Regimenter vom Einmarsche in Pommern zurückgehalten; er hatte dabei die Hoffnung genährt, bei Wallenstein es noch zu erreichen, daß dies Volk an anderen Orten untergebracht würde.[1]) Trotzdem unterließ Herzog Bogislav es nicht, den Obersten von Arnim nach dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen mit unaufhörlichen Klagen zu überschütten; wenn man aber den Briefwechsel Beider aus dieser Zeit[2]) mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, so wird man zu der Erkenntniß kommen müssen, daß die Ausschreitungen, welche damals in Pommern thatsächlich sich ereignet haben, ihren Grund in dem gänzlichen Mangel an fürsorglichen administrativen Maaßregeln der pommerschen Regierung gehabt haben. Ein späterer Brief Arnims an Wallenstein ist so recht geeignet, diese Dinge grell genug zu beleuchten. „Schon um Fastnachten, also bei guter Zeit," schrieb er darin, „habe er sich an den Herzog von Pommern gewandt; wohl zwanzigmal habe er ihn und seine Räthe flehentlich gebeten, solche Anordnungen zu treffen, daß die Soldaten wenigstens das trockene Brot hätten. Seit drei Wochen habe er, so wahr er lebe, nicht ein Pfund Brot noch einen Tropfen Bier erhalten. Zehn Tage lang habe er den

1) Arnim an Herzog Bogislav d. d. Prenzlau d. 25. Dec./4. Jan. 1627/1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Staatsarchiv Stettin, namentlich in der Sammlung v. Bohlen.

Unterhalt der Armee von seinem eigenen Gelde erhalten, indem er 130 Last Korn gekauft habe. In Folge der Noth seien die Soldaten verdrossen geworden, und nicht der Herzog, sondern er habe sich zu beschweren. An Zusagen mangele es nicht, aber das Halten komme nicht nach. Er halte scharfe Justiz, aber sobald einmal ein Stück Brot oder ein altes Tuch fehle, heiße es „geplündert," und doch sei, was die Soldaten weggenommen, nur alter Plunder!"[1])

Man wird zugeben, daß diese Darstellung Arnims den Stempel der Wahrheit an sich trägt, auch wenn man nicht wüßte, daß der Oberst gleich nach dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen in Pommern aus innerer Indignation und, weil er seine Stellung unter den obwaltenden Umständen als eine unerträgliche ansah, mit dem Plane umging, seinen Abschied aus kaiserlichen Diensten zu nehmen. Schon die Verhandlungen mit dem Herzoge von Pommern waren ihm, wie er im November 1627 an Aldringen schrieb,[2]) sehr „odieus" gewesen; es kamen aber wohl auch noch andere Dinge hinzu, die Arnim veranlaßt haben, an seinen Rücktritt zu denken. Der Briefwechsel Wallensteins mit seinem Obersten aus dieser Zeit mit seinen hochfliegenden Plänen gegen Dänemark und Schweden und seinen Rücksichtslosigkeiten gegen Jedermann bietet einen weiten Spielraum zu Vermuthungen. Der völlige Mangel eines intimeren schriftlichen Verkehrs Arnims mit einem Zeitgenossen läßt uns wie öfter so auch an dieser Stelle über seine Motive im Unklaren, welche ihn bestimmt haben, am 15. December 1627[3]) ein Entlassungsgesuch bei Wallenstein einzureichen. Es gelang jedoch dem kaiserlichen General, die Bedenken seines Obersten zu zerstreuen; vielleicht ist auch die Aussicht auf baldige Beförderung, welche Wallenstein damals beim Kaiser bereits angeregt zu haben scheint,[4]) nicht ohne Einfluß auf Arnims Entschluß, noch weiter in kaiserlichen Diensten zu bleiben, gewesen.

---

1) Arnim an Wallenstein d. d. 20./30. Juni 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Arnim an Aldringen d. d. 5./15. Nov. 1627 bei Hallwich a. a. O. S. 307.

3) Vergl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 240.

4) Vergl. besonders Wallenstein an Arnim, d. d. 20. Dec 1627 bei Förster, Briefe Bd. I Nr. 99 S. 168.

Doch ist seine Ernennung zum kaiserlichen Feldmarschall erst im April 1628 erfolgt.[1])

Der Einmarsch der kaiserlichen Truppen in Pommern war mit geringen Ausnahmen ohne Widerstand vor sich gegangen. Auf besonderen Befehl wurde gleich anfangs Rügen, obgleich es nach dem Wortlaute der Franzburger Kapitulation von der Einquartierung hätte frei bleiben sollen, da es ohne ummauerte Städte war, durch das Regiment des Herzogs von Holstein besetzt; „denn das", meinte der General mit richtigem militärischen Blick, „sei der beste Ort von ganz Pommern".[2]) Ein Seehafen nach dem andern nahm die kaiserlichen Truppen in seine Mauern auf; „keiner", verfügte Wallenstein kategorisch, „wenn auch noch so unbedeutend, solle ohne Besatzung bleiben." Wenn man von Wismar, das sich bereits in der Gewalt der Kaiserlichen befand, und Rostock, dessen Besetzung erst im October 1628 erfolgte, also den mecklenburgischen Häfen absieht, so gab es nur eine Seestadt in Pommern, die, gestützt auf ihre für die damalige Zeit ebenso feste wie günstige Lage, ihre Macht und ihre auswärtigen Verbindungen, es wagen durfte, der kaiserlichen Armee Widerstand zu leisten: es war dies Stralsund.[3])

Stralsund gehörte nach der Franzburger Kapitulation nicht zu den Städten, welche von der kaiserlichen Einquartierung befreit bleiben sollten; man hätte es im Gegentheil, wie es scheint, am pommerschen Hofe gar nicht ungern gesehen, wenn die stolzen, reichen und jederzeit auf ihre Privilegien trotzig hinweisenden Stralsunder bei dieser Gelegenheit etwas gedemüthigt worden wären. Man erzählte sich damals eine Aeußerung der pommerschen Ritterschaft auf dem Land-

1) Förster, Briefe Bd. I N. 187 S. 329. Die Bestallung ist datirt von Prag d. 30. April 1628, ist also, da sie Wallenstein schon mit seinem Schreiben vom 28. April an Arnim übersandte, vordatirt.

2) Förster, Briefe Bd. I N. 62 S. 130. Vergl. dazu die Ausführungen bei Fock „Aus den letzten Tagen pommerscher Selbständigkeit" S. 121 f.

3) Außer den älteren Arbeiten über die Belagerung Stralsunds von Neubur, Zober, mir (Forschungen Bd. XIX S. 281 ff.) hat Fock in seinem Werke „Aus den letzten Tagen pommerscher Selbständigkeit" dieselbe sehr ausführlich behandelt, auf welches hiermit noch besonders hingewiesen werden soll. Die v. Bohlen'sche Sammlung im Staatsarchiv Stettin, die außerordentlich werthvolles Material bietet, ist von Fock noch nicht benutzt worden.

tage zu Wolgast, „es sei schon recht, wenn die Stadt kaiserliche Besatzung erhielte, man müsse ihr eine Brille auf die Nase setzen";[1]) und man konnte Stralsund, das sich der mißgünstigen Stimmung der pommerschen Regierung sehr wohl bewußt war, nicht verdenken, wenn es derselben Rechnung trug und sich mit Arnim selbst zu einigen suchte. Es geschah dies noch in Franzburg in den Tagen, als die Kapitulation daselbst abgeschlossen wurde. Arnim scheint im ersten Augenblicke die äußerst wichtige Lage der Stadt nicht völlig erkannt und geglaubt zu haben, auf ihre Besetzung verzichten zu können; er forderte von den in Franzburg anwesenden Vertretern der Stadt eine Summe von 150 000 Thlr. Man wird in der Folge sehen, wie diese Geldfrage in der Geschichte der Belagerung Stralsunds stets eine ganz besondere Rolle spielte, und König Gustav Adolf, der gewiß auf Seiten der Stadt stand, wird nicht so ganz Unrecht mit seinem Urtheile gehabt haben: „Die Stralsunder widersetzen sich just dem Kaiser, weil sie kein Geld auslegen wollen!"[2]) So erschien auch jetzt der Stadt, obgleich sie ohne Zweifel bei Weitem die reichste im ganzen Herzogthum Pommern war, die kaiserliche Forderung zu hoch. Die Bürgermeister Steinwig und Quilow versuchten mit Arnim zu handeln und verzögerten dadurch den Abschluß so lange, bis die pommersche Regierung von der Sache erfuhr; sie drang in den Obersten, derartige Sonderverhandlungen zu unterlassen und die Einrichtung der Einquartierung den Bestimmungen der Franzburger Kapitulation gemäß dem Herzoge anheim zu stellen. Diese Forderung war zweifelsohne berechtigt, und Arnim wies, wenn er sich auch formell die Freiheit, mit den einzelnen Städten Sonderverhandlungen einzuleiten, der pommerschen Regierung gegenüber wahrte, jetzt die Stadt thatsächlich an ihren Landesherrn, den Herzog von Pommern; aber auch mit diesem kam Stralsund zu keiner Einigung.

Unterdessen war auch Wallenstein auf Stralsund aufmerksam geworden. Anfangs scheint auch er, wie Arnim, eine Besetzung der Stadt mit kaiserlichen Truppen nicht schlechterdings für nothwendig gehalten und die Verhandlungen seines Obersten mit ihr wegen einer

1) Vergl. die Flugschrift „Hansischer Wecker".

2) Geijer, Geschichte Schwedens III S. 147.

größeren Geldentschädigung gebilligt zu haben; wenigstens traf er in seinen Briefen bereits Bestimmungen über die Verwendung der von Stralsund zu zahlenden Summe. Bald darauf aber trat bei Wallenstein eine Sinnesänderung ein. Mit jenen großen maritimen Plänen beschäftigt, die nichts Geringeres ins Auge faßten, als Deutschland die verlorene Herrschaft auf den deutschen Meeren zurückzugewinnen, mußte er die unbedingte Ergebenheit der nordischen Seestädte als eine unumgängliche Nothwendigkeit ansehen, und diese konnte dauernd nur durch eine starke Besatzung gesichert werden. Eine Machtentwicklung Deutschlands zur See unter einem katholischen Kaiser und in Verbindung mit dem ebenfalls katholischen Spanien mußte aber die nordischen Seemächte, die bisher als der letzte und festeste Hort des Protestantismus erschienen waren, in ihren Lebensbedingungen bedrohen, und es war somit nur eine natürliche Folgerung der bestehenden scharfen konfessionellen Gegensätze, daß man auf protestantischer Seite diese Pläne Wallensteins als in ihrem Endziel auf die gänzliche Unterdrückung des Protestantismus gerichtet ansah. Zunächst kam die Frage in der Ostsee zum Austrag, und es war vorauszusehen, daß Dänemark und Schweden Alles aufbieten würden, um Wallenstein hier den Besitz der größeren Seehäfen streitig zu machen, die als Stützpunkte seiner maritimen Operationen zu betrachten waren. Daß diese Seestädte selbst nicht ohne weiteres sich seinen Plänen dienstbar machen würden, daraus hat sich Wallenstein kaum jemals ein Hehl gemacht. Für sie — das wußte er — war in erster Linie der Vortheil entscheidend, der mit dem Anschluß an diese oder jene Partei verknüpft war, und zweifelhaft konnte dabei die Wahl nicht sein; denn ein Bruch mit den nordischen Seemächten mußte für die Seestädte, um die es sich hier handelte, verhängnißvoll werden und konnte ihren völligen Ruin in der Gegenwart nach sich ziehen. Dem gegenüber hatte Oesterreich nichts weiter zu bieten, als die zweifelhafte Aussicht auf eine mehr oder minder verheißungsvolle Zukunft. Und zu alledem kam noch hier im protestantischen Norden der Ausblick auf die von Wien aus mit jedem Tage rücksichtsloser betriebene katholische Reaction in Deutschland hinzu und die berechtigte Besorgniß, daß auch ihm am Ende das verhaßte päpst-

liche Joch wieder aufgezwängt werden könnte, wenn die berufensten Beschützer der evangelischen Freiheit, die protestantischen Seemächte, niedergekämpft wären, und die Herrschaft auf den deutschen Meeren ebenfalls in katholische Hände gelangte. Von diesen Gesichtspunkten aus wird der erfolgreiche Widerstand Stralsunds gegen Wallenstein als ein Ereigniß von principieller Bedeutung erscheinen.

Stralsund wies von Anfang an mit aller Entschiedenheit jeden Gedanken an die Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung zurück; das war und blieb stets die Basis für die langathmigen Unterhandlungen, welche die Vertreter der Stadt während der Winterszeit mit dem Herzoge von Pommern und Arnim führten. Der Beschluß, den die Stralsunder Bürgerschaft gleich nach der Rückkehr ihrer Franzburger Deputirten in der Mitte des November in tumultuarischer Rathssitzung faßte, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen und Truppen zu werben, zeigte, daß sie im Nothfalle fest entschlossen war, die Konsequenzen ihres Widerstands voll und ganz zu ziehen. Sobald Wallenstein von diesen Vorgängen in der Stadt Nachricht erhielt, war es ihm klar, was er von dort zu erwarten hätte, und er befahl Arnim, den Stralsundern aufzugeben, „solches von Stund' an einzustellen, und sie mit forti zu schließen, auf daß sie sich des Feindes Assistenz nicht prävaliren könnten".[1]) Arnim leistete dem so deutlich ausgesprochenen Befehle seines Generals Folge und sandte Anfang Februar den Obersten Ernst Georg von Sparre, dem schon im Dezember 1627 einmal Verhandlungen mit Stralsund anvertraut worden waren, an die Stadt mit der Forderung, die geworbenen Truppen abzudanken und die Befestigungsarbeiten einzustellen. Diese Sendung Sparres blieb nicht nur vollständig erfolglos, sondern sie bewirkte auch gerade das Gegentheil von dem, was Arnim gefordert hatte. Die Bürgerschaft, deren sich, wie es in stürmischer Zeit oft zu geschehen pflegt, ein aus den früheren innern Kämpfen der Stadt bekannter Demagoge, der Advokat Jusquinus Gosen,[2]) bemächtigt hatte, begann sich in die

1) Förster, Briefe Bd. I N. 91 S. 107.

2) Ueber die Belohnungen, welche Gosen und die übrigen Anhänger Schwedens in der Stadt später von König Gustav Adolf erhielten, vergl. Barthold, Geschichte Pommerns IV, 2, 531. 595.

ruhigen Berathungen des Rathes einzumischen und forderte ungestüm die Einstellung jeder Geldzahlung an Arnim, die Fortsetzung der Befestigungsarbeiten und die Niederbrennung der außerhalb der Stadt liegenden Gebäude. Arnim, der von Allem, was in der Stadt vorging, genaue Kunde erhielt, sah nach diesen Vorgängen ein, daß er energischer vorgehen müßte.

Am 4./14. Februar ließ Arnim plötzlich den Dänholm, eine kleine Insel im Südosten Stralsunds, welche den Hafen beherrscht, mit Truppen besetzen und daselbst Schanzen aufwerfen. Man hatte schon Tags zuvor in Stralsund von dieser Absicht des kaiserlichen Obersten Kunde erhalten, aber der Rath war in seiner Aengstlichkeit nicht zu dem Entschlusse gekommen, die Besetzung der Insel mit Gewalt zu hindern, und doch war der Plan der Kaiserlichen bei diesem Vorgehen leicht zu durchschauen; wollten sie doch nichts Anderes, als mit der Besetzung und Befestigung des Dänholms sich eine Zwingburg gegen Stralsund selbst schaffen. Jetzt wurde das Ereigniß das Signal zu einem förmlichen Aufstande in der Stadt; die Bürgerschaft gehorchte nicht mehr den Anordnungen des Rathes, Bote wurden ausgerüstet, die Insel völlig blockirt und heftig beschossen.

Wenn auch mit dieser Eröffnung der Feindseligkeiten von Seiten der Stadt der Weg zu neuen friedlichen Verhandlungen abgeschnitten schien, so kam es doch durch die Bemühungen der besonneneren Rathsmitglieder, welche den tumultuirenden Bürgern den ganzen Ernst der Lage vorhielten, und durch das Entgegenkommen Arnims noch einmal im Greifswalder Vertrag vom 11./21. Februar 1628 zu einer vorübergehenden Einigung; die Schiffe der Stadt wurden vom Dänholm zurückgezogen, und 30 000 Thlr. als Kontribution an Arnim bezahlt. Die Insel selbst blieb vorläufig von den Kaiserlichen besetzt. Ohne Zweifel war bei Abschluß des Vergleiches auf Seiten Stralsunds die Einsicht nicht ohne Einfluß gewesen, daß die Rüstungen der Stadt noch nicht so weit gediehen waren, um den offenen Kampf mit den Kaiserlichen aufzunehmen.

Arnim hatte alle diese Vorgänge gewissenhaft seinem Generale gemeldet. Dieser war über das widerspenstige Benehmen der Stralsunder im hohen Grade erregt, und die Erkenntniß von der Gefahr,

die für ihn und seine großen Entwürfe in der drohenden Verbindung Stralsunds mit Dänemark lag, trug nicht gerade zur Verminderung seines Grolles gegen die „rebellischen" Bürger bei. Von friedlichen Verhandlungen mit der Stadt wollte Wallenstein von da an nichts mehr wissen; „der Herr muß sehen", schrieb er damals an Arnim, „die von Stralsund mit Ernst anzugreifen, und nicht eher wegziehen, bis sie eine starke Garnison eingenommen haben, denn ich will es nicht dazu kommen lassen, daß sie etwas wider uns erhalten, dadurch sie und andere ihresgleichen Herz fassen und Ungebührlichkeiten anfangen; muß derowegen der Herr mit Ernst dazu thun und auf alle Weise sich bemeldter Stadt bemächtigen." Und am Schlusse fügte er noch einmal hinzu: „Wenn der Herr jetzt von Stralsund abziehen thäte, so werden sie nicht allein ein Herz fassen und vorbauen, sondern alle anderen Städte werden ihnen nachfolgen und vermeinen, ist es diesen hingegangen, daß diese auch recht daran thun, wenn sie sich zur Wehr stellen. Dahero denn ich bitte, der Herr sehe, daß sie wohl, wie sie es denn meritiren, gestraft werden".[1])

Arnim scheint sehr ungern mit Gewalt gegen Stralsund vorgegangen zu sein. Je kriegserfahrener er war, desto mehr vergegenwärtigte er sich die Schwierigkeiten, welche die Belagerung einer mächtigen Seestadt ohne Flotte und in einem Augenblicke mit sich bringen mußte, wo man noch im Kampfe mit einer benachbarten Seemacht stand. So versuchte er, die Verhandlungen mit Stralsund noch eine Weile fortzuspinnen. Die Bestimmung des Generals, in die Stadt eine Garnison zu legen, durfte er zwar jetzt nicht mehr unbefolgt lassen, aber er suchte sie in einer möglichst milden Form auszuführen. Er wandte sich daher an den Landesherrn Stralsunds, den Herzog von Pommern, mit dem Vorschlage, daß die in die Stadt aufzunehmende Besatzung ihm den Eid der Treue leisten sollte, ein Vorschlag, der auch Wallensteins Billigung fand; nur, fügte derselbe hinzu, müßten die Offiziere gut kaiserlich sein.[2]) Auch der Rath der Stadt Stralsund schien zunächst nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Aber noch während die pommerschen Vermittler zwischen ihr und Arnim

1) Förster, Briefe Bd. I N. 163 S. 308 f.

2) Förster, Briefe Bd. I N. 181 S. 324.

hin und hergingen, gewann die antikaiserliche Partei in der Stadt wieder die Oberhand. Angebliche Festungsbauten der kaiserlichen Truppen auf dem Dänholm gaben den Stralsundern den Vorwand, die Insel von Neuem zu blockiren. Eine Zeit lang noch hielt sich die Besatzung unter großen Entbehrungen, dann — es war am 15. April 1628 — übergab sie die Insel gegen Zusicherung freien Abzuges. Dieser gewaltthätige Bruch des Greifswalder Vertrages und dazu die Thatsache, daß Stralsund mit dem erklärten Feinde des Kaisers, dem Könige von Dänemark, bereits seit März in Unterhandlung stand, veranlaßte endlich die Eröffnung der Belagerung der Stadt. „Hebe der Herr nur in Gottes Namen an, die approchi zu machen", hatte Wallenstein schon im April an Arnim geschrieben,[1]) „denn ich sehe, daß nichts Anderes thun wird." Zwar unterhandelte man während die militärische Aktion schon im Gange war, noch eine Zeit lang, aber ohne daß von beiden Seiten eine friedliche Einigung erwartet werden konnte.

Am 23. Mai erschien Arnim, der Ende April zum Feldmarschall ernannt worden war, mit einem Heere von 8000 Mann vor Stralsund und ließ eine Viertelmeile von den Thoren entfernt, in dem sogenannten Hainholze das Lager aufschlagen; das Hauptquartier selbst befand sich in dem etwas weiter zurückgelegnen Dorfe Kedingshagen. Schon drei Tage später waren die Belagerungsarbeiten so weit gediehen, daß der Feldmarschall den ersten Sturm auf die Stadt wagen konnte. Hatte auch dieser erste Versuch, ebenso wie die Beschießungen und Stürme an den folgenden Tagen, noch keinen wesentlichen Erfolg, so bewirkte doch das entschlossene kriegerische Vorgehen Arnims wenigstens so viel, daß die Bürger, eingeschüchtert durch den Ernst der Belagerung, demüthig um Einstellung der Feindseligkeiten baten. Arnim antwortete ihnen, „da von ihnen wider die Röm. Kais. Maj. ganz feindliche Sachen vorgenommen seien, so gebühre es ihm als kaiserlichem Diener nicht, sich mit ihnen in weitläufiges Schreiben einzulassen";[2]) er bestand auf die Zurückgabe des Dänholm und auf die Erfüllung seiner früher gestellten Bedingungen.

1) Ebenda, Bd. I N. 186 S. 328.

2) Vergl. Zober S. 139.

Ehe dieser Brief jedoch in der Stadt eintraf, hatte sich die üble Lage der Stadt um ein Bedeutendes gebessert. War der Muth der Bürger schon dadurch etwas gehoben worden, daß von dem Könige von Schweden eine Last Pulver zugleich mit dem Versprechen weiterer Hülfe um diese Zeit eingetroffen war, so stieg die Zuversicht in Stralsund noch höher, als am 4. Juni 1628 ein starkes dänisches Hülfscorps unter dem damals 29jährigen Obersten Heinrich Holk ankam. Von dem Augenblicke an, wo Wallenstein sich anschickte, seine großen maritimen Pläne zu verwirklichen, die Ostseehäfen in seine Gewalt zu bringen und endlich auch Stralsunds Uebergabe mit Gewalt zu erzwingen, näherten sich die beiden nordischen Könige, und die Gefahr, welche Dänemark wie Schweden in ihrer Lebensfähigkeit gleichmäßig zu bedrohen schien, legte ihre Hände zu einem festen Bunde gegen den Kaiser in einander. Ihr Auftreten zum Schutze der Stadt Stralsund trägt, abgesehen von kleinen Rivalitäten, durchaus den Stempel gemeinsamer Aktion.[1])

In ein völliges Bündniß mit dem dänischen Könige gegen den Kaiser ließ sich Stralsund vorläufig noch nicht ein; aber die Aufnahme ausländischer Hülfstruppen, deren oberster Kriegsherr sich in offenem Kampfe mit dem Reichsoberhaupte befand, mußte schon an und für sich die ganze politische Lage der Stadt und den Stand ihrer Verhandlungen mit Arnim völlig verändern. Mit dem Augenblicke, wo die Stadt fremde Truppen zu ihrer Vertheidigung einnahm, war auch ihr die bisherige Freiheit des Handelns wesentlich unterbunden; sie stand seitdem unter dänischer Bevormundung. Schon die Weigerung des Obersten Holk, der Stadt den Eid der Treue zu leisten, zeigte, wie wenig er gewillt war, den Befehlen der Stadt zu gehorchen, falls einmal der Fall einträte, daß sie nicht im Interesse seines Königs wären. Zwar versprach Holk, den Abschluß eines Friedens zwischen Stralsund und dem Kaiser nicht hindern zu wollen, aber man wird bald sehen, wie er sein Wort später hielt. Thatsächlich ist denn auch Stralsund von dieser Zeit an nahezu 200 Jahre lang dem deutschen Reiche entfremdet geblieben.

---

1) Vergl. dazu die Ausführungen Gustav Adolfs dem Reichskanzler Oxenstierna gegenüber d. d. 31. März/11. April 1628. Oxenstiernas Briefe Bd. I N. 309 S. 387.

Wenn auch der einfache Mann in Stralsund zu kurzsichtig war, sich über die verschlimmerte Lage der Dinge völlig klar zu werden, so erkannte doch der besonnenere Rath recht gut die doppelte Gefahr, welche von da an die Freiheit der Stadt bedrohete. Ernstlicher als je versuchte man gegen den Widerspruch der Bürger mit Arnim von Neuem zu verhandeln, zumal die Belagerer trotz der auswärtigen Hülfstruppen in der Stadt täglich größere Fortschritte machten und schon nahe daran waren, die Teiche abzustechen. Arnim kam den Stralsundern auf halbem Wege entgegen, und Wallenstein, von dieser friedfertigeren Stimmung der Stadt benachrichtigt, schrieb an den kurbrandenburgischen Minister Adam von Schwarzenberg,[1]) der sich damals bemühte, im Interesse Pommerns und Stralsunds zu vermitteln:[2]) „Aus der Beilage wird mein Herr sehen, was die von Stralsund an den von Arnim schreiben. Nun sehen sie, daß sie sich vergleichen müssen, oder den Dänen oder uns zur praeda werden. Dahero ich denn nicht unachtsam fände, daß auch Abgeordnete im Namen des Herrn Kurfürsten [von Brandenburg] dabei sein sollten, auf daß die Traktation ihren Fortgang erlangte. Denn dies ist meine letzte Resolution: Garnison müssen sie einnehmen. Doch bin ich zufrieden, daß bemeldte Garnison zuvorderst ihrer Kaiserl. Maj., nachher dem Herzog von Pommern und alsdann der Stadt schwören soll." Dies waren auch im Wesentlichen die Bedingungen, welche Arnim der Stadt vorschlug, und um deren Annahme oder Ablehnung die Verhandlungen in der letzten Phase der Belagerung sich drehten.[3])

Einmal war der Rath schon im Begriff, die gestellten Bedingungen Arnims anzunehmen; man erinnerte bereits den dänischen Kommandanten an sein Versprechen, den Frieden nicht hindern zu wollen, sondern, im Falle sich Stralsund mit den Kaiserlichen einigen würde, mit seinen Truppen abzuziehen, als Holk in der Besorgniß, daß es

---

1) Wallenstein an Adam von Schwarzenberg, d. d. 25. Juni 1628. Geh. Staatsarchiv Berlin. Die Beilage fehlt.

2) Die bezüglichen Schriftstücke im Staatsarchiv Stettin. Samml. Bohlen.

3) Eine Zeit lang führte Herzog Franz Albrecht von Sachsen=Lauenburg diese Verhandlungen. Zahlreiche Akten darüber im Staatsarchiv Stettin. Sammlung v. Bohlen.

wirklich zum Abschluß kommen möchte, an den Rath schrieb: „Er halte alle Friedensverhandlungen für höchst gefährlich; er, der zum Entsatze der Stadt gekommen und geneigt sei, ihr mit Darstreckung seines Blutes zu willfahren, müsse bitten, sich mit ihm zu vereinigen und sich vorzusehen vor jenen gefährlichen, unsicheren Friedenstraktaten. Sonsten aber müsse er zierlichst und höchstermaaßen protestiren, falls durch dergleichen gefährliches Tergiversiren, Prozediren, Traktiren und Umziehen die Stadt und deren Einwohner in äußerste Ungelegenheit und unausbleiblichen Schaden gerathen sollten, daß er alsdann vor Gott dem Allmächtigen und vor der ganzen werthen Christenheit entschuldigt sein und alles Unheil und erfolgte Inkonvenientien den Ursachern zu verantworten anheimstellen wolle."[1]) In einem ganz anderen Tone, und ohne seine Gründe weiter zu verhehlen, ließ Holk heimlich Arnim melden, er könne den Vertrag, welchen die Stadt ohne Vorbewußt seines Königs gemacht, nicht halten und wäre resolvirt, den Platz zu defendiren, so lange ein Blutstropfen in seinem Leibe sein werde."[2]) Man sieht hier in Stralsund sich ein Schauspiel abspielen, wie es sich ganz ähnlich drei Jahre später in Magdeburg wiederholte und mittelbar die furchtbare Katastrophe herbeiführte, unter welcher dieses Hauptemporium des protestantischen Mitteldeutschland zusammenbrach. Die Bürgerschaft Stralsunds ersparte übrigens Holk die Verlegenheit, sich offen dem Rathe zu widersetzen; auch sie wollte, zumal am 17. Juni frische dänische Truppen in der Stadt eingetroffen waren, von einem Vergleiche mit den Kaiserlichen nichts wissen.[3]) Damit war die Aussicht auf eine friedliche Einigung von Neuem geschwunden; zwar verkehrten die Unterhändler nach wie vor zwischen der Stadt, dem Herzoge von Pommern und Arnim, aber auch die Belagerungsarbeiten und die Beschießung wurden nicht

1) Siehe bei Neubur, Belagerung Stralsunds. Beilage 55.

2) Geh. Staatsarchiv Berlin. Aus einem Postscript, der Brief selbst ist nicht vorhanden.

3) Mit diesem kriegerischen Auftreten Holks stimmt es übrigens wenig, daß er damals — er war bereits vor dem Eintreffen des schwedischen Admirals Flemming am 20./30. Juni nicht mehr in der Stadt — nach Dänemark reiste, um seine Hochzeit zu feiern. Vergl. Expedition of Monro und Fritz Rosladin an König Gustav Adolf, d. d. Stralsund d. 25. Juni/5. Juli 1628. Reichsarchiv Stockholm.

unterbrochen, und man erwartete im kaiserlichen Lager nur die Ankunft Wallensteins, um entscheidende Schläge gegen Stralsund zu führen.

Lange ehe sich die Dinge vor Stralsund zum kriegerischen Konflikt zuspitzten, hatten die Stralsunder bereits den Plan gefaßt, ihre Lage durch einen eigenen Gesandten dem Kaiser und Wallenstein vorstellen zu lassen. Aber erst am 12. April hatte der Protonotar Vahl die Stadt in solcher Mission verlassen können. In Prag suchte er zunächst den kaiserlichen Generalissimus auf; dieser aber hatte sich allen Entschuldigungen des Gesandten gegenüber als gänzlich unzugänglich erwiesen und ihm den zornigen Bescheid gegeben: „Er selbst werde nach Stralsund ziehen und nicht eher von dannen weichen, bis die Stadt kaiserliche Besatzung eingenommen habe; andernfalls solle nichts von ihr übrig bleiben, wenn auch gleich 100000 Mann bleiben, oder er selbst davor das Leben lassen müßte!"[1]) Besseren Erfolg hatte der Gesandte in Wien; es gelang ihm dort, dem Reichshofrath gegenüber die Vorgänge in seiner Vaterstadt in einem so günstigen Lichte darzustellen, daß er vom Kaiser schließlich am 14. Juni 1628 den gnädigen Bescheid erhielt, „die Stadt solle nicht weiter bedrängt werden."[2]) Freudigen Herzens reiste Vahl mit dem kaiserlichen Versprechen in der Tasche eiligst von Wien ab und traf am 6. Juli 1628 wieder in Stralsund ein.[3])

Wallenstein war unterdessen zum Heere aufgebrochen. In Frankfurt a/O. erwarteten ihn pommersche Gesandte und der kurbrandenburgische Minister Graf Adam von Schwarzenberg. Durch einen Bericht des Letzteren an den Kurfürsten von Brandenburg vom 11./21. Juni 1628[4]) erfährt man die näheren Einzelheiten dieser Audienz. „Als ich hinkam," heißt es darin, „und er mich ins Gemach führte, fand ich darin

1) Vergl. Zober, Belagerung Stralsunds S. 153.

2) Siehe den Abdruck des Aktenstückes bei Fock S. 490 f. Der Entwurf im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Kriegsakten 1628.

3) Vergl. Fock a. a. O. S. 189 Anm. 1, der ein nochmaliges Zusammentreffen Vahls mit Wallenstein in Prenzlau genügend widerlegt.

4) Geh. Staatsarchiv Berlin. Vergl. Forschungen Bd. XIX S. 288; jetzt auch vollständig abgedruckt bei Gindely, Waldstein II S. 74.

die pommerschen Gesandten.[1]) S. F. Gn. hatte ihnen gleich zuvor Audienz gegeben. Ihr Anbringen war, daß das Volk aus Pommern möchte abgeführt, und Stralsund nicht belagert werden. Auf das Erste ist die Antwort gewesen: Aus Pommern könnte kein Volk geführt werden, man müßte mehr hineinlegen, denn vor Stralsund wäre es nöthig. Auf den andern Punkt war die Antwort: Stralsund müßte Volk einnehmen, denn der Kaiser wäre der Stralsunder nicht versichert; sie wären zu muthwillig, hätten sich ihren Herren allezeit ungehorsam erwiesen, er wolle sie jetzt aus der bösen Gewohnheit bringen." „Als ich dabei saß (in mittler Zeit daß angerichtet ward)" — so fährt dann Graf Schwarzenberg fort — „fing der erste Gesandte, der stettinische Kanzler, an und sagte: der Schwede hätte an die von Stralsund geschrieben und ihnen Secours angeboten; das schwedische Originalschreiben hätte der Herzog dem Feldmarschall Arnim zugeschickt. Stralsund sei eine feste und Hansestadt, sie würde nicht so bald zu gewinnen sein. Der General sagte blos: Ich bin kein Polack, ich fürchte mich vor den Schweden nicht!"

Bald darauf muß auch Wallenstein jenes Schreiben Kaiser Ferdinands vom 28. Juni 1628[2]) erhalten haben, welches der Protonotar Vahl und die hansischen Gesandten in Wien für ihre Vaterstadt erwirkt hatten. Diese Interzession des Kaisers für Stralsund scheint, wie sich auch aus dem Wortlaute des Schreibens ergiebt, vor Allem durch die Befürchtung erwirkt worden zu sein, Stralsund könne sich den Dänen oder Schweden in die Arme werfen, ein Motiv, welches, wie man gesehen hat, auch der pommersche Kanzler in Frankfurt a/O. Wallenstein gegenüber in's Gefecht führte. Als dieser Bescheid erlassen worden war, wußte man also in Wien noch nicht, daß jene gefürchtete Verbindung Stralsunds mit auswärtigen Staaten bereits eingetreten war, und die Kenntniß davon mußte selbstverständlich die Ausführung des kaiserlichen Befehls zur Aufhebung der Feind-

1) Es waren dies Wilhelm v. Kleist, Andreas und Martin v. Borke. Später diente auch der später so bekannt gewordene Anton v. Schlieff als pommerscher Unterhändler. Die Akten über diese Gesandtschaften im Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Siehe Fock a. a. O. S. 402.

seligkeiten gegen die Stadt hindern. Man findet auch nirgends eine Andeutung, daß der Kaiser mit dem späteren Auftreten Wallensteins gegen Stralsund oder über die Nichtbeachtung seiner Interzession für diese Stadt irgendwie unzufrieden gewesen wäre. Der General aber handelte nicht allein im Einklange mit dem Wiener Hofe, wie Kaiser Ferdinand in einem späteren Schreiben an Herzog Bogislav von Pommern ausdrücklich bestätigte,[1]) sondern auch der Kurfürst Max von Baiern, der alles eher als ein Anhänger Wallensteins war, fand in dessen Vorgehen gegen Stralsund keinerlei Anlaß zu Vorwürfen. Als im Verlaufe der Belagerung der Stadt die Liga über eine Unterstützung Wallensteins durch einen Theil ihrer Truppen berieth, sprach sich der Kurfürst dafür aus; nur — müßten die ligistischen Regimenter bei der Eroberung Stralsunds an der Beute ihren gebührenden Antheil erhalten![2]) Man sieht, auch in ligistischen Kreisen verkannte man die Nothwendigkeit der Kämpfe Wallensteins gegen Stralsund nicht. Und auch jetzt noch, während seines Aufenthalts in Frankfurt a/O. und Berlin, ging der General bereitwillig auf die Versuche der kurbrandenburgischen Regierung ein, welche eine friedliche Beilegung des Streites mit Stralsund herbeiführen sollten.[3]) In seinem Auftrage ging damals auch der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg nach Stettin und Stralsund, um die sofortige Aufhebung der Belagerung zu versichern, falls nur die Stadt eine Garnison aufnehmen würde, die dem Kaiser, dem Herzoge von Pommern und ihr geschworen habe.[4]) Das war auch die wesentlichste Bedingung, um welche sich die letzten Verhandlungen mit Stralsund drehten.

Indessen hatte sich wiederum eine wesentliche Aenderung in der

1) Kaiser Ferdinand II. an Herzog Bogislav, d. d. 31. Oct. 1629. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Vergl. Hurter, Wallenstein S. 271 ff.

3) Markgraf Sigismund an Graf Adam v. Schwarzenberg und H. Bogislav v. Pommern d. d. 16./26. Juni 1628, ebenso Graf Adam v. Schwarzenberg an H. Bogislav von Pommern d. d. 8./18. Juni 1628, endlich auch Wallenstein an Stralsund, d. d. 26. Juni 1628 Neu-Angermünde und einige andere Aktenstücke. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

4) Die bez. Akten im Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

politischen Stellung der Stadt vollzogen; sie hatte am 3. Juli ein förmliches Bündniß mit dem Könige von Schweden abgeschlossen. Schon im März war König Gustav Adolf von dem dänischen Gesandten, dem Grafen Philipp Reinhard von Solms, auf die Lage Stralsunds aufmerksam gemacht worden, und in einem ausführlichen Schreiben vom 31. März/10. April hatte er seinem Reichskanzler die Gründe auseinandergesetzt, welche die Unterstützung Stralsunds für ihn zu einer politischen Nothwendigkeit machen müßten.[1]) Im Mai war alsdann in seinem Auftrage der schwedische Kammerjunker Borchard nach Stralsund gegangen, und bald darauf hatten ihn Stralsunder Abgeordnete mit der Bitte um Unterstützung aufgesucht. Dem Könige konnte nichts gelegener kommen, als dies: eine schwedische Flotille von 8 Schiffen mit 600 schwedischen Soldaten unter dem Admiral Klas Flemming und dem Obersten Fritz Roslabin führte die stralsunder Gesandten nach ihrer Heimath zurück. Am 30. Juni trafen sie und der schwedische Diplomat Philipp Sattler in Stralsund ein. Der Auftrag dieses Gesandten ging dahin, die im Hafen liegenden Truppen nur nach Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Stralsund und Schweden ausschiffen zu lassen.[2])

Zwei Dinge beschleunigten den Abschluß. Einestheils die Erkenntniß der Stadt, daß sie bereits zu weit gegangen war, um auf

1) Oxenstiernas Schriften II, 1 S. 387. Diese Gründe führt auch der schwedische Diplomat Rasch in einem Schreiben an einen Ungenannten vom 28. März/7. April 1629 an; es heißt darin: „Der König habe aus keiner Temerität oder Unbedachtsamkeit die Stadt Stralsund sich angenommen, sondern er wäre einig und allein dazu angereizt und gezwungen durch Betrachtung der für Augen schwebenden Noth und Gefahr, darin sie und ihr Königreich verfallen wären, wenn die Kaiserlichen der Stadt und consequenter des köstlichen Hafens sich bemächtigen sollten, indem dadurch die Ostsee unter dem Schein, als wenn es nur Dänemark gelten thäte, ganz unfrei und unsicher unfehlbarlich werden, dero Kron Schweden unvermeidliche Noth und Gefahr auf den Hals fallen und dem evangel. Wesen der endliche Garaus gemacht werden würde, denn wenn durch dieses seine Maj. nicht bewog wäre, wie würden sie sich wohl bemühet haben, den Flachs, welcher dem von Polen am Rocken noch hängt, vielmehr abzuspinnen, als sich mit neuer Mühe zu belästigen." Staatsarchiv Hannover, Nachlaß Rasch's.

2) Vergl. Kreditiv König Gustav Adolfs für Sattler, d. d. 2./12. Juni 1628. Reicharchiv Stockholm, Registr. 1628.

einen sichern Frieden mit Wallenstein noch rechnen zu können; anderntheils die Thatsache, daß ihre Vertheidigungskräfte von Tag zu Tage sichtlich abnahmen, und die daraus entspringende Nothwendigkeit, einen Protektor zu gewinnen, der in höherem Maaße, als König Christian von Dänemark in seiner damals so bedrängten Lage, die Macht besaß, sie mit Erfolg vor ihren Gegnern zu schützen. Dazu kam noch, daß die Stadt schon lange mit der dänischen Besatzung und dem herrischen Auftreten ihrer Offiziere unzufrieden war. So geschah es, daß schon am 3. Juli 1628[1]) die Stadt sich mit dem schwedischen Bevollmächtigten zu einem Vertrage einigte, der für die Folgezeit eine ungeahnte Tragweite erhalten sollte. Der große Schwedenkönig gewann damit den ersten festen Punkt auf deutschem Boden, von dem aus er das ganze stolze Gebäude der kaiserlich katholischen Machtstellung in Deutschland später aus den Angeln gehoben hat. Der Inhalt charakterisirte den Vertrag zunächst nur als einen Defensivvertrag für die Dauer von 20 Jahren, schloß aber einen Beistand Stralsunds, im Falle der König von Schweden über sein Eintreten für die Stadt in einen Krieg verwickelt werden würde, — und was lag näher als dies? — gegen seine Feinde ausdrücklich ein. Von größter Wichtigkeit war ferner darin die Verpflichtung Stralsunds, ohne schwedische Zustimmung sich mit den Kaiserlichen in Friedensverhandlungen nicht einlassen zu wollen. Zwar war in dem Vertrage von dem Verhältnisse der Stadt zu Kaiser und Reich gesagt, daß dasselbe durch das Bündniß mit Schweden keinerlei Veränderungen erfahren sollte; aber welchen Werth eine solche Versicherung, hatte, ersieht man aus einem Schreiben des schwedischen Diplomaten Salvius an Axel Oxenstierna, in welchem es sehr bezeichnend heißt, daß ein offener Uebertritt der Stadt zum Könige von Schweden in Vorschlag gebracht worden sei; da aber den Stralsundern dies noch bedenklich vorgekommen sei, so wolle man die Sache bis zum Frühjahr in der Schwebe erhalten. Der ganze Handel beruhe darauf, daß der König mit einer Hauptarmee nach der Stadt käme, dann würde sie von selbst „realiter" huldigen.[2])

1) Ratificirt von König Gustav Adolf, d. d. Dirschau 22. Juli/1. Aug. 1628. Oft abgedruckt.

2) Vergl. Droysen, Gustav Adolf I S. 337.

Mit dieser ungeschminkten Darstellung der politischen Lage der Stadt Stralsund nach Abschluß des Vertrages mit Schweden stimmte die Auffassung Wallensteins, nachdem er von Arnim über die letzten Vorgänge unterrichtet worden war, vollkommen überein. Er wollte, als er jetzt vor Stralsund ankam, zunächst von Verhandlungen nichts mehr wissen; sein berühmts Wort: „Stralsund müsse herunter, und wenn es mit Ketten an den Himmel gebunden wäre!"[1]) fällt jedenfalls in diese Zeit heftigsten Grolles gegen die Stadt. Nach mehrtägigen furchtbaren Stürmen und Beschießungen unter den Augen Wallensteins fiel die Stadt beinahe in die Hände der Kaiserlichen. Die Stralsunder verloren das wichtige Außenwerk vor dem Frankenthore, der schwedische Oberst Roslabin erhielt an Hand und Knie schwere Wunden, denen er vier Wochen später erlag, Oberstlieutenant Dubald wurde gefangen, und eine ganze Reihe von Offizieren getödtet oder kampfunfähig gemacht. Bei diesem Ausgange ergriff Rath und Bürgerschaft Stralsunds Bestürzung und Schrecken, und die Lage erschien ihnen um so hoffnungsloser, als sich dazu noch die Nachricht verbreitete, daß nicht mehr genügend Pulver vorhanden sei, um bei neuen Stürmen die Geschütze bedienen zu können. Die wohlhabenden Bürger begannen Hab und Gut auf die Schiffe im Hafen zu bringen, und selbst der muthige Stadtoberst Volkmann gab am Ende sein Gutachten dahin ab, daß der kaiserlichen Uebermacht gegenüber die Stadt nicht länger zu halten sei. Der Rath beschloß in Folge dessen, ohne sich an den Widerspruch und die schriftlichen Abmahnungen des Obersten Roslabin und des neu ernannten schwedischen Hofraths Alexander Erskein zu kehren, eine Gesandtschaft an Wallenstein abzusenden, um mit demselben wegen eines Vergleiches von Neuem zu verhandeln.[2])

1) Ueber die Authenticität dieses von Ranke noch bezweifelten Ausspruches vergl. Hassel in Raumers Taschenbuch 1867 S. 84, Fock a. a. O. S. 189 u. 253 Anm. und Irmer, Forschungen Bd. XIX S. 289 Anm.

2) Am unparteiischsten und wichtigsten für die Ereignisse dieser letzten Phase der Belagerung Stralsunds erscheinen mir die Briefe Roslabins an König Gustav Adolf, d. d. 25. Juni/5. Juli, 30. Juni/10. Juli, 5./15. und 13./23. Juli 1628, das Schreiben Erskeins an den Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Stralsund, 13./23. Juli und die Berichte Sattlers an den König, d. d. 8./18. August, sowie an den Reichskanzler, d. d. 30. Aug./9. Sept. 1628. Alles im Reichsarchive Stockholm. Ihnen folge ich im Texte in erster Linie.

Wallenstein empfing am 10. Juli Mittags um 1 Uhr draußen vor den Thoren der Stadt, im sogenannten Hainholze in Gegenwart pommerscher und brandenburgischer Gesandter die Stralsunder Deputation, und seine Forderungen waren in Hinblick auf die bedrängte Lage, in welcher sich die Stadt im Augenblicke befand, milde genug. Zwar hielt der General, wie der pommersche Kanzler, der dabei zugegen war, zu erzählen weiß,[1]) den Stralsundern zunächst in langer Erzählung ihre Sünden vor, schloß aber am Ende damit, daß er vom Kaiser die Vollmacht habe, der Stadt für Alles, was geschehen, volle Verzeihung zu sichern. Den Dänholm wolle er nicht, äußerte er; kaiserliche Einquartierung solle auch nicht in die Stadt, aber die stralsundische Besatzung müsse dem Kaiser, dem Herzoge von Pommern und, im Falle es für nöthig erachtet würde, auch dem Kurfürsten von Brandenburg schwören. Dringend legte er den Deputirten an's Herz, die Gelegenheit zu einer Einigung mit dem Kaiser zu ergreifen; sie würde niemals wiederkehren, und im Falle der Ablehnung seiner Bedingungen werde er die Stadt mit Gewalt zum Gehorsam bringen.[2])

Am 14. Juli waren die Verhandlungen zwischen Stralsund und den Kaiserlichen bereits so weit gediehen, daß die pommerschen Gesandten noch an demselben Tage den Herzog Bogislav baten, eiligst nach Franzburg zu kommen, weil die Dinge auf dem Schlusse ständen.[3]) Und dem war in der That so; der Rath war entschlossen, die Bedingungen Wallensteins, die inzwischen einige Aenderungen erfahren hatten,[4]) anzunehmen, und die Bürgerschaft hatte sich, wenn auch unter gewissen Vorbehalten, dem angeschlossen. Ein an demselben Tage der Stadt bewilligter Waffenstillstand sollte die Berathungen und Verhandlungen der einzelnen Parteien erleichtern. Ueber einen Punkt, die Bezahlung einer bestimmten Anzahl pommerscher Truppen,

1) Bericht Ph. Horns an die Pommersche Regierung, d. d. Franzburg 1./11. Juli 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Vergl. die Aktenstücke bei Förster, Briefe I S. 362 f. und den vorstehenden Bericht Horns.

3) Pommersche Deputirte an Herzog Bogislav, d. d. 4./14. Juli 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

4) Siehe die Punktation bei Förster, Briefe I S. 365 ff.

welche die Stadt aufzunehmen sich verpflichtete, erhoben sich zwar wiederum Schwierigkeiten, wurden aber durch Entgegenkommen der pommerschen Landstände glücklich beseitigt, so daß der Vertrag der Kaiserlichen mit der Stadt Stralsund unter Garantie des Herzogs Bogislav von Pommern im Wesentlichen als thatsächlich abgeschlossen angesehen werden konnte. Es wird das nicht allein von pommerscher Seite bezeugt,[1]) sondern es bestätigt diese Thatsache auch der schwedische Gesandte Sattler von Stralsund aus in seinen Berichten an den König von Schweden und dessen Reichskanzler Oxenstierna.[2]) Zwar

---

1) Instruction Herzog Bogislavs von Pommern für Anton v. Bonin an den König von Schweden, d. d. Wolgast Juli 1628. Darin heißt es: Wallenstein habe erklärt, falls der Accord nicht noch an demselben Tage abgeschlossen werden würde, so wollte er mit Stürmen nicht ablassen, bis sie die Stadt erobert; und, wenn solches geschehen, sollte die Stadt bis auf den Grund ausgeplündert werden, und nicht eine lebendige Seele sollte darin bleiben, dazu sollte dann eine Citadelle zur Sicherung erbaut werden. Darauf sei der Accord unter Verbürgung des Herzogs abgeschlossen, und die Feindseligkeiten eingestellt worden.

Wie Alles in Stralsund in Ordnung gebracht werden sollte, sei unter Holk (19. Juli) ein neuer Succurs eingetroffen und gegen der Stralsunder Versprechen aufgenommen worden. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Sattler an König Gustav Adolf d. d. Stralsund 8./18. Aug. 1628: „Nit ohne ist es, daß, nachdem Oberst Fritzen [Roslabin] sel. Volk meistentheils geschlagen, das Pulver gemangelt, und die Werke ziemlich ruinirt gewesen, durch Anleitung etlicher Spaniolisirten der Feind mit Stürmen der Stadt so schrecklich und an solchen Plätzen zugesetzt, daß wegen augenscheinlicher Gefahr sowohl Bürger als Soldaten verzagt worden, und die, welche allbereits auf den Abzug gedacht, den Anfang, ihr Gut zu Schiffe zu bringen, gemacht haben; theils sonderlich der Oberstl. Volkmann auch der Opinion gewesen, die Stadt wäre mit 15000 Mann nit mehr zu erhalten; daß also ein ehrs. Rath bei solchen Difficulteten, und da sie ihren eigenen Soldaten nit trauen dürfen, das äußerste Mittel vornommen und des Feinds Furi aufzuhalten, Zeit zu gewinnen, die Werke zu verbessern und inmittelst Pulver aus Dänemark zu holen, Tractatur versuchen müssen. Solches aber ist nicht dieser ehrlichen Intention gemäß fortgesetzt, sondern von etlichen Untreuen, die sich anitzo selber schämen müssen, arripirt und ihr gesucht Intent, dem Walstein die Stadt zu übergeben, gebraucht worden. Welche denn mit List, und daß sie die Furcht unter den Bürgern und Soldaten gemehrt durch Aussprengung, daß über acht Tonnen Pulver nit mehr vorhanden seien, auch bei ihren theils wohl affectionirten Mitgliedern so weit durchgedrungen, daß sie den Accord über Hals und über Kopf präcipitirt und denselben ihrem Landesfürsten in Händen gestellt, darüber einen schädlichen und ihrer Stadt und benachbarten Potentaten höchst nachtheiligen Revers geschmiedet und unter ihres Secretari Hand in Rein ausgeliefert, um in

protestirten die fremden Officiere dagegen mit allen Mitteln, aber der Rath blieb bei seinem Entschlusse und würde die Stadt übergeben haben, wenn nicht der dänische Oberst Holk mit einer bedeutenden Truppenmacht am 19. Juli im Hafen vor Stralsund eingetroffen und gegen den Willen des Rathes den Marktplatz besetzt hätte. Wenige Tage später traf auch die schwedische Hülfe unter den Obersten Lesle und Brahe, 1200 Mann stark und mit 500 Centner Pulver, in der Stadt ein, die von da an trotz aller Anstrengungen des Rathes nicht mehr Herrin ihres Willens wurde. Denn trotz aller Mißgunst, die zwischen den Schweden und Dänen auch in Stralsund bestand, und die noch durch die Versuche des dänischen Gesandten Dr. Steinberg, mit der Stadt im Namen seines Königs ebenfalls eine Allianz abzuschließen, vermehrt worden war,[1]) waren sie sich doch darin einig, diesen wichtigsten aller damaligen Ostseehäfen unter

---

solchem Schrecken zu exequiren, eine pommersche oder vielmehr Wallensteinische Garnison, welche 800 stark allbereit vor der Stadt gewesen, den ehrlichen Leuten über den Hals zu führen gesucht und unterstanden. Und ist kein Zweifel und mit der Practikanten höchster Schande notorium, daß bei gestalten Sachen und solcher Confusion dieser Accord endlich ohne einigen Respect ihr. Kgl. Maj. und der getroffenen Allianz, was sie auch nun anders vorgeben, effectuirt, und die Stadt übergeben worden wäre, da nächst Gott die Wachsamkeit des Obristen Fritzen sel. nit etliche Bürger aufgemuntert, welche mit Ungestüm dem Rath den Accord extorquirt und also hinter die Practiken kommen, welches sie doch auch nit vermocht, wann nit mitten im Tumult ein frisch Regiment [Holk] ankommen und sich wider des Rathes Willen auf dem Platz in Battaiglie präsentirt hätte, welche endlich durch die Ankunft des Obersten Lesle verhindert und [durch] den folgenden Ausfall ganz zerschlagen worden.“ Und ganz ähnlich schreibt Sattler am 30. Aug./9. Sept. 1628 an Oxenstierna: „Die Summa ist, daß ich allda Alles unrichtig und verkehrt gefunden, die Stadt sich in Tractaten soweit vertieft, daß sie sich aller Vortheile durch ausgelieferte Reassecuration begeben und selbige in Hände des Landesfürsten gestellt; wie sie denn allbereits durch eine versiegelte schändliche Deprecation Pardon gesucht, den gefährlichen und ganz nachtheiligen Accord bewilligt und selbigen, mit Hintansetzung der Allianz, bis auf die letzte Stunde ratihabirt und auf alle Mittel durchzudringen versucht.“ Beide Berichte im Reichsarchiv Stockholm. Diese offenherzige Darstellung des schwedischen Diplomaten zeigt, wie irrig die Auffassung Focks in diesen Partien ist, und wie gerechtfertigt Arnims Mißtrauen gegen Stralsund war.

1) Erskein an Oxenstierna, d. d. 13./23. Juli 1628. Reichsarchiv Stockholm.

keinen Umständen in die Hände der Kaiserlichen kommen zu lassen, und wenn sie es auch mit Waffengewalt gegen den Rath selbst hätten verhindern müssen.

Währenddessen waren die Verhandlungen über die Ausführung des Stralsunder Vertrages nicht unterbrochen worden. Noch am 10./20. Juli hatte die pommersche Regierung an den schwedischen Obersten Roslabin die Bitte gerichtet, mit seinen Truppen abziehen zu wollen, da Herzog Bogislav eine Verständigung Stralsunds mit dem kaiserlichen General zu Stande gebracht habe;[1]) und am folgenden Tage sandte der Feldmarschall Arnim ein bereits durch eigenhändige Unterschrift vollzogenes Exemplar der Abmachungen mit dem Herzoge von Pommern und der Stadt an den Rath von Stralsund zur Ratification ein.[2]) Die wesentlichen Verpflichtungen, welche Stralsund nach dem Wortlaute dieses Vertrages zu übernehmen hatte, waren, neben der Zahlung von 50 000 Thlr. an Wallenstein, die Ausschaffung der fremden und der eigenen neu geworbenen Truppen aus der Stadt innerhalb eines Monates und, im Falle der Herzog von Pommern nicht darauf verzichten zu dürfen glaube, Aufnahme einer pommerschen Besatzung, welche dem Kaiser, der Stadt und dem Kurfürsten von Brandenburg, als Mitbelehnten des Herzogthums Pommern, geschworen habe. Die Garantie dafür, daß dieses Abkommen von der Stadt Stralsund gewissenhaft gehalten würde, übernahm der Herzog von Pommern unter schriftlicher Verpfändung seines ganzen Landes. Dagegen verpflichtete sich Arnim nach Uebergabe dieser pommerschen Versicherungsurkunde zur sofortigen Aufhebung der Belagerung. Ohne Zweifel ging Herzog Bogislav in seinem Optimismus zu weit, wenn er glaubte, daß Stralsund damals noch in der Lage war, die eingegangenen Verpflichtungen halten zu können, oder daß die nordischen Könige gewillt gewesen wären, ihm und der Ruhe des deutschen Reiches zu Liebe auf den Besitz dieses wichtigsten pommerschen Seehafens zu verzichten. Es muß das um so auffallender erscheinen, als die Stadt Stralsund noch am 11./21. Juli den pommerschen Commissaren mitgetheilt hatte,

1) Das Schreiben im Reichsarchiv Stockholm.

2) Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

daß vor dem freiwilligen Abzuge der fremden Garnisonen die Bürgerschaft den abgeschlossenen Vertrag nicht besiegeln wolle.[1]) Dessen ungeachtet ließ der Herzog seine schriftliche Garantieerklärung bereits am 22. Juli 1628 durch die Gesandten Damitz, Karnitz und den Oberstlieutenant Schlieff, dem für den letzten Akt der Friedländischen Tragödie in Pilsen und Eger noch eine bedeutende Rolle beschieden sein sollte, dem kaiserlichen General überreichen und auf Grund derselben den sofortigen Abzug Arnims vor Stralsund fordern.[2]) Wie der Herzog später an den Kaiser schrieb, — und man darf ihm darin vollen Glauben schenken, — that er es aus keiner andern Ursache als allein zu hohem Respect gegen ihn, und sodann, um die Stadt Stralsund aus der beiden Könige Händen zu reißen und das Uebel, das ohne Zweifel dem deutschen Reiche daraus erwachsen möchte, zeitig abzuwenden.[3]) Arnim zögerte zunächst noch einige Tage mit der Abführung der kaiserlichen Truppen. In seiner Antwort an Herzog Bogislav sprach er die Hoffnung aus, daß Wallenstein ehestens den Befehl dazu geben würde, fügte aber warnend hinzu: „Wie weit aber den Stralsundischen zu trauen, haben Ew. Fürstl. Gn. schon erfahren; Gott gebe, daß sie es nur ins Künftige also machen, damit Ew. Fürstl. Gn. von ihnen schadlos gehalten werden."[4]) Aus dem Briefwechsel Arnims mit dem kaiserlichen General aus diesen Tagen erfährt man auch die Gründe, welche Wallenstein bestimmten, mit diesem Befehle noch zu zögern. „Ziehe ich ab", schrieb er am 19./29. Juli an den Feldmarschall, „so besorge ich, daß der Feind die Außenwerke wiederum befestigen und dadurch das Land und die Armee mehr travagliren wird; ziehe ich nicht ab, so begebe ich mich meines Accords und obligire mich, dorten mehr Volk zu halten, wie auch impedire das Volk. Und wenn der Feind ans Land setzen wird und einen Ort angreifen, wie man von Kolberg sagt, so habe ich nit Wehr, solches zu entsetzen, und also vermeine ich, daß auf alle Weise das eher ist anzunehmen, (als) nemlich der Abzug."[5])

1) Siehe Neubur, Belagerung Stralsunds S. 288.
2) Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.
3) Siehe Forschungen Bd. XIX S. 291.
4) Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen vom 18./28. Juli 1628.
5) Förster, Briefe I N. 226 S. 380, ohne Zweifel recht fehlerhaft abgeschrieben.

Die Motive, welche Wallenstein thatsächlich zur Aufhebung der Belagerung von Stralsund bestimmten, sind in diesen Worten offen genug ausgesprochen; er war sich sehr wohl bewußt, daß eine Frage von so großer politischer Bedeutung, wie die war, um welche es sich vor Stralsund handelte, durch bloße Verträge und durch Garantien des Herzogs vom Pommern nicht endgültig gelöst werden konnte. Für den Augenblick aber legte Wallenstein Werth darauf, den Abzug vor Stralsund, nachdem er durch die drohenden Landungsversuche der dänischen Flotte und durch das tägliche Anwachsen der ausländischen Truppenmacht in der Stadt einmal zur Nothwendigkeit geworden war, in der Oeffentlichkeit als die Folge eines Vertrages hinzustellen,[1]) der ihm die Freiheit nicht nahm, bei günstigerer Gelegenheit von Neuem gegen die Stralsunder und, wenn es darauf ankam, auch gegen Pommern vorzugehen. Doch gab der General, erst als er die sichere Nachricht erhalten hatte, daß die dänische Flotte sich nach Warnemünde gewandt hätte, den bestimmten Befehl zur Aufhebung der Belagerung. In den ersten Tagen des August verließ der Feldmarschall Arnim thatsächlich alle seine Stellungen vor Stralsund.

Die Stadt hatte zwar den Sieg behalten, aber theuer genug war er erkauft worden: mit dem Verlust ihrer Selbständigkeit, mit dem Losreißen vom deutschen Vaterlande und dazu mit ihrem innern Ruin. Dafür kann nichts bezeichnender sein, als die Worte des schwedischen Gesandten Sattler, der, obgleich er allen Grund hatte, die Lage in der Stadt nach Aufhebung der Belagerung möglichst rosig darzustellen, doch offen an seinen König schrieb:[2]) „Allhier aber

1) Formell konnte sich Wallenstein auf die Abmachungen mit Stralsund jederzeit berufen. Das geht nicht allein aus dem späteren Schreiben des Herzogs Bogislav an den Kaiser vom Sept. 1628 (Forschungen Bd. XIX S. 291) sowie an Stralsund vom 1./11. Aug. 1628 (Staatsarchiv Stettin), sondern auch aus dem bereits oben angezogenen Berichte Sattlers an König Gustav Adolf vom 8./18. Aug. 1628 unzweideutig hervor. Die Stralsunder waren den neu angekommenen Holkschen und schwedischen Truppen gegenüber nicht mehr im Stande, den abgeschlossenen Vertrag zu halten.

2) Sattler an König Gustav Adolf, d. d. 8./18. Aug. 1628. Reichsarchiv Stockholm.

blühet die Frucht vergangener Handlung, nemlich Parteiungen, Mißtrauen und Widerwille zwischen Obrigkeit und Unterthanen .... also daß von dem Abzuge an Alles darnieder liegt!" —

Die Landung der Dänen in Pommern und die kriegerischen Ereignisse, welche ihr folgten, lenkten eine Zeit lang die öffentliche Aufmerksamkeit von Stralsund ab. Es war dem Könige Christian von Dänemark gelungen, auf Usedom seine Truppen an das Land zu bringen, die Schanze bei Peenemünde zu nehmen und am 14. August die Uebergabe der pommerschen Residenzstadt Wolgast zu erzwingen. Spottend schrieb Sattler damals nach Preußen,[1]) als er erfuhr, daß ein Kriegsschiff Arnims, „Arnims Mund" genannt, vor Wolgast den Dänen in die Hände gefallen war: „Vor Stralsund und Peenemünde hat Arnim seine Reputation und vor Wolgast gar seinen Mund verloren!" Aber der Jubel der Gegner sollte nur von kurzer Dauer sein; denn wenige Tage später schon rückten die Kaiserlichen gegen die dänische Stellung vor und zwangen den König im Angesicht von Wolgast zur Schlacht. Sie endete mit der völligen Niederlage der Dänen und der Erstürmung der Stadt durch die Kaiserlichen. Arnim, der an diesem kriegerischen Erfolge wesentlichen Antheil genommen hatte, wurde durch ein besonderes Handschreiben Kaiser Ferdinands ausgezeichnet, in welchem es hieß:[2]) „Wir haben gnädigst gern vernommen, wie männlich, tapfer und ritterlich Du Dich in der jüngsten bei Wolgast wider den König von Dänemark präsentirten Occasion und dem wider ihn erhaltenen Sieg, bei welcher nicht die geringste Ursache Deinem fürläufigen Wohlverhalten zugeschrieben wird, erzeigt und erwiesen hast. Inmaaßen wir nun solches Dein erzeigtes heroisches Gemüth und Tapferkeit, so Dir bei Uns und Männiglichen zu unsterblichen Lob und ewigen Ruhm gereicht, sonderst und gnädigst gern verstanden, also nehmen Wir Solches von Dir samt Deinen Untergebenen zu gnädigsten Dank an und auf, wollen auch Solches zu künftigen Fürfallenheiten in kaiserlichen Gnaden zu erkennen und zu erwidern nicht unterlassen."

1) Ebenda.

2) Kaiser Ferdinand an Arnim, d. d. Wien 3./13. Sept. 1628 bei Grundmann, Uckermärkische Adelshistorie S. 156 f.

Inzwischen hatte der Herzog von Pommern kein Mittel unversucht gelassen, um den Abzug der dänischen und schwedischen Völker aus Stralsund herbeizuführen. Besondere pommersche Gesandtschaften gingen zu diesem Zwecke nach Dänemark und Schweden, und auch die Verhandlungen mit der Stadt selbst wurden nicht unterbrochen. Der Dänenkönig, der als Feind und ohne Kriegserklärung dem Herzoge in's Land gefallen war und seine Truppen angegriffen hatte, wollte sich nur nach erfolgter Räumung von ganz Pommern durch den kaiserlichen General zur Abführung seiner Besatzung aus der Stadt herbeilassen.[1]) König Gustav Adolf aber ging noch weiter, indem er dem pommerschen Gesandten von Bonin mit aller Schroffheit, die ihm bisweilen eigen war, rund heraus erklärte: „Er werde sein Volk nicht allein nicht abberufen, sondern noch mehr hineinlegen; ja, wenn es die Noth erforderte, würde er selbst nach Stralsund gehen!" Erst der schwedische Reichskanzler Oxenstierna, der im August 1628 im Auftrage seines Herrn nach Stralsund gekommen war, gab den pommerschen Gesandten den etwas günstigeren Bescheid, daß Schweden zur Räumung der Stadt in dem Falle bereit sein würde, daß Wallenstein das kaiserliche Kriegsvolk aus ganz Pommern zurückzöge.[2]) Und

1) Erst im December 1628 verließ Holk, nachdem eine Einigung zwischen den beiden Königen von Dänemark und Schweden über die Räumung Stralsunds stattgefunden hatte, die Stadt. Ueber die Brutalität, mit welcher derselbe während der Belagerung aufgetreten ist, kann kein Zweifel bestehen, da die Stralsunder Bürger, ebenso wie die schwedischen Bevollmächtigten in ihren Klagen über diesen Mann einig sind. Noch im October 1628 nahm er eigenmächtig die pommerschen Räthe, die als Vermittler nach Stralsund kamen, gefangen, und als die Stadt sich darüber beklagte, schrieb er am 9./19. October zurück: „Die Stralsunder verleumdeten ihn öffentlich, als ob er raube und plündere . . . Gegen ihre Zusage hätten sie ihm die Verhandlungen mit den pommerschen Räthen nicht mitgetheilt . . . man lohne ihm mit Undank wie dem verstorbenen Fritzen [Roslabin]. Er alterire sich gar nicht darüber, bereite sich vielmehr zu desto schleunigerem Abzug und befehle die Herrn sammt ihren Rathstuben Gott, durch den er ihnen und der ganzen Stadt besser Glück und Schutz wünsche, als sie wohl selber sonst an ihm und ehrlichen Cavalieren verdient hätten." (Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.) Vergl. auch Fock S. 319 f.

2) Die Acten betr. diese pommerschen Gesandtschaften an die Könige von Dänemark und Schweden sind jetzt vollständig im Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen vorhanden. Von besonderem Werth sind die Relationen Bonins d. d. Marienwerder 8./18. Aug und der vier pommerschen Gesandten Bonin,

nun begannen jene langathmigen, resultatlosen Verhandlungen des Herzogs Bogislav von Pommern mit Wallenstein und Arnim, welche über die Räumung des Herzogthums bis in den Sommer des nächsten Jahres hinein — und bisweilen in recht abenteuerlicher Form — betrieben wurden. So war man im September 1628 am Stettiner Hofe auf den Gedanken gekommen, dem Feldmarschall von Arnim ein Geldgeschenk von 100000 Thl. anzubieten, damit durch seinen Einfluß Wallenstein zur Räumung von Pommern bestimmt würde. Zu einem solchen Versuche wurde man um so mehr bestimmt, als Arnim von Wallenstein allein mit der selbständigen Austheilung der Einquartierung beauftragt war[1]) und noch im Anfange September vor seiner Abreise nach Boitzenburg den pommerschen Gesandten erklärt hatte, daß die Abführung der kaiserlichen Truppen aus Pommern nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liege, weil man für den kommenden Winter feindliche Angriffe kaum zu befürchten habe.[2]) Als daher Arnim um die Mitte des October von Boitzenburg in das kaiserliche Hauptquartier nach Mützkow zurückberufen worden war, brachten die pommerschen Gesandten am 19. October das Anerbieten ihrer Regierung bei dem Feldmarschall thatsächlich an, ohne daß man dessen Antwort darauf erfährt.[3]) In der zweiten Woche des Monats November 1628 trat der Herzog von Pommern dann von Neuem mit diesen Anträgen, die diesmal in eine diskretere Form gekleidet waren, an Arnim, der damals wieder nach Prenzlau gegangen war, heran. Unter dem Vorwande, als hätte Arnim dem Herzoge 100000 Thl. geliehen, sollte ihm gegen einen Revers, daß er nur nach Räumung Pommerns durch die kaiserlichen Truppen von dieser Hypothek Gebrauch machen wollte, von den pommerschen Stän-

Schlieff, Eickstedt und Dr. Pauli über ihre Verrichtung bei Oxenstierna in Stralsund, Ende Aug. 1628.

1) Wallenstein ließ Anfang October den pommerschen Gesandten officiell durch Questenberg erklären, daß er Alles in Arnims Disposition gestellt habe. Relation der pommerschen Gesandten d. d. 29. Sept./9. Oct. 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

2) Protokoll der pommerschen Regierung d. d. 8./18. Sept. 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

3) Relation der pommerschen Gesandten d. d. 17./27. Oct. 1628. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen.

den das Amt Klempenow in Pfandbesitz gegeben werden.[1]) Die einzelnen Aktenstücke waren bereits ausgefertigt, aber Arnim ging, trotzdem er, wie man weiß, in nicht günstigen Vermögensverhältnissen lebte, auf diese pommerschen Anerbietungen nicht ein. Das Amt Klempenow ist so niemals in den Besitz Arnims gekommen, und die kaiserlichen Truppen blieben, wenn auch einige Erleichterungen für das Land im Laufe des Jahres eintraten, in Pommern, und auch der Plan, mit dem man sich im Schooße der pommerschen Regierung im Mai 1629 besonders lebhaft beschäftigt hat, durch Werbung eigener Truppen unter einem Wallenstein besonders genehmen Kommandanten sich von den lästigen Gästen frei zu machen,[2]) blieb ohne Ausführung. Erst die Landung König Gustav Adolfs von Schweden und seine Siege befreiten das unglückliche Land von den furchtbaren Drangsalen eines in der Geschichte beispiellosen Aussaugesystems, welches von der damaligen Kriegsführung untrennbar zu sein schien und den Nationalwohlstand Deutschlands auf Jahrhunderte hinaus vernichtet hat.

4.

Arnims Verhandlungen mit Schweden. Sein Feldzug in Preußen und sein Austritt aus kaiserlichen Diensten.

Die großartigen Waffenerfolge, welche König Gustav Adolf später in Deutschland errungen hat, sind recht dazu angethan gewesen, um den klaren, weitschauenden Feldherrnblick Wallensteins in dem richtigen Lichte erscheinen zu lassen. So lange dieser geniale General und Staatsmann an der Spitze der kaiserlichen Armee gestanden hat, ist er nicht müde geworden, vor diesem drohenden schwedischen Gegner

1) Revers der pommerschen Landschaft und die Urkunde des Herzogs und der Landschaft von Pommern wegen der Verpfändung des Amts Klempenow d. d. 29. Oct./8. Nov. 1628; ebenso der Entwurf für den Revers Arnims. Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen. Aehnliche Verhandlungen wurden später auch mit Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg geführt, der einen Ehrendegen im Werthe von 24000 Gulden bekommen sollte. Ebenda.

2) Ebenda.

zu warnen. Bereits im Frühjahr 1627, noch ehe der Kampf mit den Dänen in Schlesien und Niedersachsen von ihm aufgenommen worden war, sprach er in seinem Briefwechsel mit Colalto es offen aus, daß der König von Schweden, wenn man am Wiener Hofe nicht rechtzeitig vorbaue, bald ein weit gefährlicherer Feind für den Kaiser sein würde, als selbst der Türke;[1]) deshalb müsse der natürliche Gegner Schwedens, Polen, so kräftig, als nur irgendwie thunlich, unterstützt werden. Und als im October desselben Jahres die Nachricht von neuen Friedensverhandlungen zwischen diesen beiden Mächten zu ihm nach Holstein gedrungen war, traf er sofort Maßregeln, um einem Angriffe König Gustav Adolfs auf Mecklenburg und Pommern zu begegnen.[2]) Selbst mit den weitsichtigsten Entwürfen, wie man weiß, beschäftigt, verlor er doch diesen jungen, aufstrebenden nordischen König keinen Augenblick aus dem Auge; instinktiv ahnte er, daß Gustav Adolf in einem Kampfe mit seinem wenig ebenbürtigen polnischen Rivalen nicht seine Lebensaufgabe sehen, sondern nur die Gelegenheit abwarten würde, um für das niedergeworfene protestantische Deutschland als Vorkämpfer aufzutreten und so den Fortschritten der katholischen Machthaber, die schon die Freiheit der nordischen Meere und Staaten zu bedrohen anfingen, ein Halt zu gebieten. Und gerade unter dem Einflusse dieses Gesichtspunktes vielleicht ist Wallenstein eine Zeitlang nicht abgeneigt gewesen, sich, wenn möglich, mit Schweden in Frieden zu verständigen.

Ein solcher Versuch war schon im Jahre 1626 gemacht worden. Um diese Zeit hatte der berüchtigte Oberst Fahrensbeck, der bis dahin in schwedischen Kriegsdiensten gewesen war, dem Wiener Hofe in höchstem Vertrauen mitgetheilt, daß der König von Schweden unter gewissen Voraussetzungen geneigt wäre, mit dem Kaiser in nähere Beziehungen zu treten; es war aber damals in dieser Angelegenheit nichts weiter geschehen.[3]) Jetzt, in einem Augenblicke, wo

1) S. Chlumecky, Regesten N. 84 u. 87 S. 46 f. Im Mai 1628 ließ sich Wallenstein von Arnim auch Gustav Adolfs Geburtstag und -Ort zum Zwecke astrologischer Berechnungen senden. Förster, Br. I N. 195 S. 338.

2) S. Förster, Br. I N. 45, 46 u. sonst, S. 114 f.

3) Vergl. Förster, Briefe, N. 56 S. 124, N. 76 S. 143, N. 85 S. 157.

man von kaiserlicher Seite heimlich einen Hauptschlag gegen die schwedische Flotte und einen Einfall in Preußen selbst vorbereitete,[1]) bot der Annäherungsversuch, den der schwedische Reichskanzler Oxenstierna im October 1627 dem Feldmarschall von Arnim gegenüber gemacht hatte, neuen Anlaß zur Wiederaufnahme dieses Gedankens. Der schwedische Staatsmann, der, wie man weiß, auch später noch seinen Monarchen von aggressiven Plänen gegen Deutschland möglichst zurückzuhalten gesucht hat, hatte Arnim brieflich an die alte, zwischen ihnen beiden bestehende Freundschaft erinnert, ihm einige Mittheilungen über König Gustav Adolf gemacht, sich dabei über die Zusendung von kaiserlichen Hülfstruppen an den König von Polen beklagt und ihn um Auskunft über die Lage in Deutschland gebeten.[2]) Arnim hatte das Schreiben Oxenstiernas nebst dem Entwurf seiner eigenen Antwort an Wallenstein eingesandt, und der General sprach sich in zwei Briefen vom 2. und 21. November 1627[3]) über die Gesichtspunkte, unter denen eine Annäherung zwischen dem Kaiser und Schweden von kaiserlicher Seite aus möglich und wünschenswerth erscheinen könnte, eingehend aus.

In beiden Antworten an Arnim betont Wallenstein zwar die Zweckmäßigkeit von Verhandlungen mit Schweden, aber die Gründe dafür sind in ihnen verschieden. Am 2. November meint er, der Grundgedanke für eine Anknüpfung mit Schweden müsse sein, diese nordische Macht hinzuhalten, damit sie sich nicht mit Dänemark verbinde; deshalb sei er auch, in der gegenwärtigen Phase und vor Beendigung des Krieges mit Dänemark, nicht dafür, durch die Entsendung einer kaiserlichen Expedition nach Polen den König von Schweden zum ausgesprochenen Gegner des Kaisers zu machen. Dagegen weist er den Gedanken, daß es Gustav Adolf mit seiner Annäherung an den Kaiser ernst sein könnte, von sich. Wenn die schwedische Flotte verbrannt werden könnte, schreibt er offen, müßte es geschehen, „denn der

1) Vergl. Förster, Br. I N. 56 S. 125, N. 68 S. 135, N. 79 S. 150 u. a. a. O., sowie Förster, Wallenstein als Feldherr S. 435.

2) Oxenstierna an Arnim, d. d. 20./30. Oct. 1627. Repert. im Hausarchiv Boitzenburg. Der Brief selbst ist nicht mehr vorhanden.

3) Ebenda.

Schwede führe die Leute gern an der Nase herum." Eine wesentliche Aenderung seiner ersten Auffassung kennzeichnet sein Schreiben vom 21. November. Er hatte die Mittheilungen Arnims noch einmal mit größerer Aufmerksamkeit durchgelesen und war nun zu der Meinung gekommen, daß Schweden es doch am Ende auf ein Bündniß mit dem Kaiser abgesehen haben könnte. Er hielt eine Sprengung der natürlichen evangelischen Allianz zwischen den nordischen Staaten Schweden, Dänemark, England und Holland auf solche Weise nicht für unmöglich und glaubte den Preis für die Gewinnung des Königs von Schweden in der Eroberung von Norwegen und des dänischen Besitzes in Schweden sehen zu dürfen. Wallenstein veranlaßte deshalb, daß mit dem heimlichen Attentat auf die schwedische Flotte noch inne gehalten wurde. Auch in einem späteren Schreiben an Arnim vom 23. November[1]) hielt er noch an dieser seiner einmal gefaßten Meinung fest; „den Schweden", schreibt er, „will ich gern zum Freund haben, aber daß er nicht gar zu mächtig ist, denn Liebe und Herrschsucht dulden keinen Nebenbuhler!" Um diese ersten sehr interessanten Verhandlungen Arnims mit Schweden im Auftrage Wallensteins genauer beleuchten zu können, müßte man die Briefe des Feldmarschalls an seinen General kennen. Sie sind leider bis heute noch nicht aufgefunden, und man ist daher für diese Dinge auf den geringen Stoff angewiesen, den die schwedischen Archive bieten. Danach war der Oberstlieutenant Hans Friedrich von Sparre, der damals in Deutschland Truppen für Schweden zu werben hatte, aber sie wegen der Sperrung der Ostseehäfen nicht aus dem Lande bringen konnte, im Auftrage des schwedischen Reichskanzlers mehrmals bei Arnim gewesen.[2]) Was in dieser Sache alsdann weiter geschehen ist, erfährt man nicht; nur ersieht man aus den Briefen Wallensteins an Arnim, mit welcher nervösen Ungeduld der General die schwedischen Anträge damals erwartete; aber es erfolgte nichts. Dagegen erfuhr Wallenstein Mitte Januar 1628 die Thatsache, daß Schweden mit Dänemark wegen eines Bündnisses verhandelte, und von diesem Augen-

1) Förster, Briefe I N. 81 S. 152.

2) Sparre an König Gustav Adolf, d. d. Rostock 26. April/6. Mai 1628 (Reichsarchiv Stockholm).

blicke an verlor er jedes Zutrauen zu König Gustav Adolf; „derselbe halte Treu und Glauben", schrieb er am 11. Januar an Arnim,[1]) „so lange es ihm gelegen!" Arnim dagegen scheint den Gedanken an eine Verständigung mit Schweden damals noch keineswegs aufgegeben zu haben. Am 6. März 1628 ging Oberstlieutenant v. Sparre in seinem Auftrage von Neuem nach Preußen zum schwedischen Reichskanzler. In dem Empfehlungsschreiben, welches Arnim ihm mitgab,[2]) berief dieser sich darauf, daß Sparre über Alles berichten würde, was der Feder nicht anvertraut werden könnte. „Er hoffe," fügte er hinzu, „daß Oxenstierna von ihm die Ueberzeugung habe, daß er dem Herrn, welchem er diene, auch aufrichtig diene. Wo aber seine Pflicht gegen den Kaiser nicht verletzt würde, wolle er gern seinem älteren Herrn, dem Könige von Schweden, zu Diensten stehn." Erst am 9. April in Elbing konnte Sparre die geheimen Aufträge Arnims bei dem schwedischen Reichskanzler anbringen. Welcher Art diese waren, wird nicht berichtet, aber aus der Antwort Oxenstiernas an Arnim vom 1./11. April[3]) geht unzweideutig hervor, daß die Anerbietungen von kaiserlicher Seite sich nur in dem allgemeinen Gedanken einer Allianz zwischen Schweden und dem Kaiser bewegt haben müssen; und das entsprach der Vorschrift, die, gleich als die ersten Gedanken solcher Verhandlungen aufgetaucht waren, Wallenstein dem Feldmarschall hatte zugehen lassen.[4]) Oxenstierna vermißte in den überbrachten Anträgen eine feste Grundlage für den erfolgreichen Eintritt in diese Verhandlungen und bedauerte es Arnim gegenüber lebhaft, daß er in Folge dessen einen engeren Gesichtskreis für dieselben nicht hätte ziehen dürfen; er habe dem Könige die ganze Angelegenheit zur Entscheidung unterbreitet. In seiner Unterredung mit Sparre ist der schwedische Reichskanzler dann etwas mehr herausgegangen; er hat ihn auf die veränderte Lage Schwedens gegenüber derjenigen im Herbst 1627 aufmerksam gemacht und ihm die Schwierigkeiten und Bedenken

1) Förster, Briefe I N. 130 S. 267.

2) Arnim an Oxenstierna, d. d. 25. Februar/6. März 1628. Reichsarchiv Stockholm.

3) Oxenstierna an Arnim, d. d. Elbing, 1./11. April 1628. Reichsarchiv Stockholm.

4) Förster, Briefe I N. 76 S. 144.

nicht verhehlt, welche Schweden von einem Bündniß mit dem Kaiser abhalten müßten. Im April war Sparre wieder in Deutschland und hatte, wie aus seinem Schreiben an den König von Schweden vom 26. April/6. Mai 1628[1]) hervorgeht, sowohl Wallenstein als Arnim über den Ablauf seiner Mission Bericht erstattet. Wallensteins Antwort theilt Sparre nicht mit; man erfährt von ihm nur, wie der General dabei des Königs „so honorabel gedacht habe, daß er, Sparre, von Herzen erfreut und stolz gewesen sei, ein Diener eines solchen Potentaten zu sein". Das darf uns angesichts seiner sonstigen Urtheile über Gustav Adolf nicht weiter Wunder nehmen, denn Wallenstein wußte, zu wem er sprach. Arnim aber hielt sich in erster Linie an die letzten mündlichen Aeußerungen des schwedischen Reichskanzlers, wie derselbe sie Sparre gegenüber gethan hatte. Im Gegensatz zu Oxenstierna glaubte er nicht, daß die angedeuteten Schwierigkeiten im Stande sein könnten, ein Bündniß zwischen dem Kaiser und Schweden auf der Grundlage des Verzichts auf Unterstützung der beiderseitigen Feinde zu hindern.[2]) Das entspricht ganz den auch sonst bekannt gewordenen Bemühungen Arnims, den Ausbruch eines Konflikts zwischen Wallenstein und dem schwedischen Könige auf alle Weise zu hindern. Er hielt an diesem Gedanken auch noch fest, nachdem bereits durch das Bündniß Schwedens mit Dänemark und mit der Stadt Stralsund jede Möglichkeit seiner Verwirklichung fast verschwunden war. So wandte sich Arnim, als der schwedische Reichskanzler im Auftrage seines Königs im August 1628 nach Stralsund gekommen war, noch einmal schriftlich an ihn und schlug eine vertrauliche Besprechung vor;[3]) leider erfährt man über diese seine letzten Versuche, den offenen Kampf Wallensteins mit seinem früheren Kriegsherrn aufzuhalten, nichts Näheres. Das Eine aber kann man aus dem Briefwechsel Wallensteins mit Arnim in dieser Zeit mit Sicherheit entnehmen, daß der kaiserliche Feldherr keine Neigung hatte, mit

1) Reichsarchiv Stockholm.

2) S. Sparres Schreiben an König Gustav Adolf, d. d. 26. April/6. Mai 1628. (Reichsarchiv Stockholm.)

3) Arnim an Oxenstierna, d. d. Prenzlau, 29. Aug./8. Sept 1628. (Reichsarchiv Stockholm).

dem Könige von Schweden noch weiter zu verhandeln; und dem entspricht es auch, wenn der gewaltthätige Friedländer damals mit geheimnißvollen Plänen gegen Schweden umging, die ein Schotte ausführen sollte, und über deren Charakter sich lediglich Vermuthungen anstellen lassen.[1])

Arnim erkrankte in dieser Zeit und begab sich Anfangs September zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, welche in den Laufgräben vor Stralsund schwer gelitten zu haben scheint, nach der Uckermark. Mit Beginn des Herbstes berief ihn Wallenstein noch einmal zu wichtigen Berathungen zu sich in das Feldlager von Mützkow bei Stralsund; Arnim traf dort am 18. October ein und blieb bis gegen Ende des Monats in der nächsten Umgebung des kaiserlichen Feldherrn, um dann wieder nach Prenzlau — dort hat er die größte Zeit über während seines Aufenthalts in der Uckermark gewohnt — zurückzukehren.[2]) Hier in Mützkow scheint von Seiten Wallensteins das entscheidende Wort in der schwedischen Frage gefallen zu sein. Der General muß ihn damals mit seinem Plane bekannt gemacht haben, im kommenden Frühjahre ein größeres Truppencorps unter seiner Führung den Polen in ihrem Kampfe gegen Schweden zu Hülfe zu schicken; denn von diesem Zeitpunkte an spielt die polnische Expedition in dem Briefwechsel Arnims mit Wallenstein und auch mit Aldringen eine Hauptrolle.

Eine Zeit lang war Wallenstein, wie man gesehen hat, dem Plane nicht abgeneigt gewesen, sich mit Schweden in Frieden zu

1) Vergl. die Zusammenstellung bei Förster, Briefe I S. 252 f., sowie Förster, Wallenstein S. 435.

2) Rel. der pomm. Gesandten an Herzog Bogislav vom 29. Sept./9 Oct. und 17./27. Oct. 1628, sowie Arnims Schreiben an den Herzog, d. d. Mützkow 10./20. Oct. 1628, Staatsarchiv Stettin, Sammlung v. Bohlen. Von Wallenstein hatte Arnim sich bereits am 29. October verabschiedet, wie er selbst an Aldringen mittheilt (Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 400). Hallwich zieht aus den Worten dieses Briefes „so habe ich schon vom Herrn General meinen Abschied genommen", den Schluß, daß Arnim damals um seine Entlassung aus dem Dienste eingekommen sei. Ich bin ihm in dieser Annahme früher gefolgt, sie ist aber unrichtig. Die Lücke in der Correspondenz zwischen Arnim und Wallenstein, welche Hallwich auffällt, erklärt sich sehr einfach daraus, daß der Erstere fast den ganzen Monat October über im Hauptquartier des Generals anwesend war.

einigen; in diesem Falle würde er auf eine Unterstützung Polens zu verzichten gehabt haben. Das Bündniß Schwedens aber mit Dänemark und die Hülfe, welche König Gustav Adolf dem belagerten Stralsund gesandt hatte, waren genügend gewesen, um den General ein für alle Mal von dergleichen optimistischen Gedanken abzubringen; und je argwöhnischer Wallenstein seitdem den Schwedenkönig und die Erfolge seiner Waffen und seiner Politik beobachtete, desto nothwendiger mußte es ihm erscheinen, Schweden durch eine starke Unterstützung Polens von aggressiven Plänen gegen den Kaiser abzuhalten.

Einem Gegner, wie Gustav Adolf, war der König von Polen in der That allein nicht gewachsen; er hatte es sehen müssen, wie der letzte Feldzug an die schwedischen Fahnen wieder neue Siege knüpfte. Nach so vielem Mißgeschick und in fortwährendem Widerstreit mit seinen Ständen fing König Sigismund endlich an, das Vertrauen zu seinen eigenen Kräften zu verlieren; und je mehr er von Tag zu Tag inne wurde, daß es mit den Hülfsquellen seines Reichs zu Ende ging, desto enger schloß er sich an den Kaiser an und desto weniger zögerte er, Wallenstein um Hülfstruppen zu bitten.

Für Wallenstein konnte in dem Augenblicke, wo sich die Stände des Reiches immer mehr zusammenschlossen, um eine Verminderung des kaiserlichen Heeres zu erzwingen, nichts erwünschter kommen. An Stelle der früher zu diesem Zwecke ausgewählten zwei Regimenter bestimmte der General jetzt eine Armee von 15000 Mann zum Einmarsch in Preußen. Sie bestand aus den vier Infanterieregimentern Alt-Sachsen, Arnim, Kehraus und Tiefenbach und fünf Kavallerieregimentern Alt-Sachsen, Herzog Albrecht von Sachsen, Arnim, Schlick und Sparr, und sollte sich bei Neu-Stettin am 21. April zum Rendezvous zusammenfinden.[1])

Gleich in den ersten Tagen seiner Rückkehr aus dem kaiserlichen Hauptquartier rissen Arnim starke gichtische Zufälle mitten aus seinen Entwürfen heraus und fesselten ihn auf längere Zeit an das Kran-

1) Oberst Burgsdorf an den Kurfürsten von Brandenburg, d. d. 7./17. April 1629. Geh. Staatsarchiv Berlin.

kenbett.[1]) Dies scheint der Grund gewesen zu sein, warum er den ganzen Winter über fern von der Armee in Prenzlau sich aufgehalten hat. Erst Ende März 1629 erschien der Feldmarschall wieder in Güstrow bei Wallenstein, um sich von ihm die letzten Instruktionen für den bevorstehenden preußischen Feldzug einzuholen. Noch einmal kehrte er von dort nach der Uckermark zurück und verließ am 19. April Prenzlau, um sich zu seinen Truppen zu begeben.

In Neu-Stettin sollten die polnischen Kommissarien Arnim erwarten; sie waren ausgeblieben, und dafür erhielt der Feldmarschall hier von König Sigismund die überraschende Weisung, für's Erste nicht in Preußen einzurücken, sondern bis auf weiteren Befehl an der Grenze stehen zu bleiben. Diese auffallende Handlungsweise des Polenkönigs erklärt sich einestheils daraus, daß die polnischen Stände aus Furcht vor einer Vergewaltigung ihrer eigenen Freiheit die Einwilligung zum Einmarsche der fremden Truppen in das Land noch nicht gegeben hatten,[2]) anderntheils daraus, daß er persönliche Bedenken gegen Arnim als Kommandeur dieser Truppen hatte, weil derselbe früher lange Zeit in schwedischen Diensten gewesen war. Sigismund hatte deswegen Wallenstein im Geheimen Vorstellungen machen lassen und erwartete noch eine Veränderung im Kommando.[3])
Wallenstein scheint sich jedoch nicht an die Einwendungen des polnischen Königs gekehrt zu haben.

Die Lage, in welche Arnim mit seinen Truppen durch diese Verzögerung gerieth, war eine äußerst mißliche. Die Gegend, in welcher das kaiserliche Hülfsheer damals stand, war nicht im Stande, den Unterhalt für dasselbe auf längere Zeit hin aufzubringen, und anderweitig waren für die Verpflegung in keiner Weise Vorkehrungen getroffen. „Alles", schrieb Arnim um diese Zeit an den Obersten

1) Es scheint eine Art Schlagfluß gewesen zu sein. Arnim schreibt darüber am 29. Oct./8. Nov. 1628 aus Prenzlau: „Wie ich nun in meinem Quartier angelangt, ist mir ein starker Fluß auf der linken Seite befallen, daß ich daran fast nichts regen kann, liege also wieder zu Bette." Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 401.

2) Bericht aus Danzig, d. d. 7./17. Sept. 1629 (Geh. Staatsarchiv Berlin) und Joh. Kasimir an Camerarius in Moser, Neues Patriot. Archiv N. 28.

3. K. Constantia von Polen an Kaiser Ferdinand II., d. d. Juli 1629 bei Förster, Wallenstein als Feldherr S. 432.

Aldringen,[1]) „sei also erschöpft, daß weder Soldaten noch Einwohner mehr das trockene Brot haben könnten, und er für eigenes Geld habe Korn kaufen müssen.“ Rückte er aber anderseits eigenmächtig und wider den Willen König Sigismunds und der polnischen Stände in Polen ein, so mußte seine Stellung zu denselben voraussichtlich eine sehr peinliche werden, wenn er auch voraussah, daß ihm am Ende kein anderer Weg, die Armee zu erhalten, übrig bleiben würde.[2])

Schon dachte Arnim daran, den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen niederzulegen,[3]) als ihm Wallenstein über die Zweifel hinweghalf. Nicht ohne Grund voll Argwohn wegen des kurz vorher zwischen Polen und Schweden abgeschlossenen Waffenstillstandes,[4]) befahl er in mehreren Schreiben mit harten Worten den sofortigen Einmarsch der kaiserlichen Hülfstruppen in Preußen, selbst gegen den Willen des Königs von Polen,[5]) und der Feldmarschall gehorchte.

Als Arnim mit seinen Truppen drei Meilen von Thorn stand, erhielt er vom König den Befehl zur Umkehr bis nach Plewe. Der Feldmarschall konnte sich nicht daran kehren und rückte die Weichsel entlang bis Schwetz vor. Erst hier trafen die polnischen Kommissarien ein, aber anstatt des Soldes für die kaiserlichen Truppen brachten sie nur Vorwürfe über seinen eigenmächtigen Einmarsch in Polen. „Nun bin ich des Dings sehr übel gewohnt“, schrieb damals Arnim an Wallenstein, „bekomme ich noch einen [Vorwurf], so soll es der letzte sein, und ich werde mit Ew. Fürstl. Erlaubniß davon ziehen; denn ihre Consilia und Manier, Krieg zu führen, stehet mir nicht an.“[6]) Erst nach langen Unterhandlungen kam es endlich hier zu einer Kapitulation, welche bestimmte, daß Arnim mit der kaiserlichen Armee nicht in Städten und Dörfern, sondern auf freiem Felde liegen, zwar das selbständige Kommando über seine Truppen behalten, aber dem Oberbefehle des Königs unterstehen sollte. Außerdem war in der-

1) Arnim an Aldringen, d. d. Neu-Stettin, 24. April/4. Mai 1629. Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 404.

2) Ebenda. 3) Ebenda.

4) Auch Arnim tadelte den Abschluß dieses Waffenstillstands. Ebenda.

5) S. Förster, Wallensteins Briefe, Bd. II N. 279, 284, 285 ff.

6) Arnim an Wallenstein, d. d. Schwetz, 18./28. Mai 1629 bei Förster, Wallenstein als Feldherr S. 432.

selben die Festung Thorn zur Aufnahme des kaiserlichen Heeres im Falle einer Niederlage bezeichnet und das Soldverhältniß geregelt.[1])

Von Schwetz, wo Arnim, um den Ablauf des polnisch-schwedischen Waffenstillstandes abzuwarten, einige Tage stehen geblieben war, schrieb er am 27. Mai 1629 an den Kurfürsten von Brandenburg und versprach ihm Schonung des Herzogthums Preußen.[2]) Wie die polnischen Stände beim Einmarsch der kaiserlichen Truppen eine Gefährdung ihrer eigenen Freiheit und eine Vergewaltigung von Seiten König Sigismunds mit Hülfe jener gefürchtet hatten, so war auch Kurfürst Georg Wilhelm jetzt für sein Herzogthum Preußen in hohem Grade besorgt geworden und hielt es für gerathen, einen besonderen Gesandten an Arnim zu schicken. Derselbe hatte die Aufgabe, genau zu erforschen, ob die Truppen nicht etwa mit der Absicht umgingen, sich des Herzogthums Preußen zu bemächtigen. In diesem Falle würde er die bestimmte Erklärung abzugeben haben, daß der Kurfürst sich gegen eine solche Vergewaltigung mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ständen, vertheidigen würde.[3]) Man erfährt zwar über die Antwort Arnims nichts, aber eine Reihe von Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Besorgnisse des Kurfürsten von Brandenburg nicht grundlos gewesen sind. Schon im November 1627 hatte Wallenstein Arnim gegenüber eine dunkele Andeutung von gewissen „Prätensionen" gemacht, die das Reich, d. h. in diesem Falle der Kaiser, auf Preußen hätte;[4]) dann weiß Rusdorf im Juli 1629 zu melden, daß dem Grafen von Schwarzenberg in Wien von kaiserlichen Räthen in dürren Worten erst jüngst angedeutet worden sei, der Kaiser würde behalten, was seine Armee in Preußen erobern würde; und endlich hat Arnim — wie man annehmen darf, erst nach seinem Rücktritt aus kaiserlichen Diensten — dem Kurfürsten selbst Eröffnungen „über die gefährlichen Konzepte, welche der Kaiser wegen des Herzog-

1) Vergl. dazu die Anmerkungen in den Forschungen Bd. XIX S. 298 u. 299.

2) Arnim an Kurfürst Georg Wilhelm v. Brandenburg, d. d. Schwetz, 17./27. Mai 1629. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Instruction für den kurbrandenb. Gesandten an Arnim, d. d. 19./29. Mai 1629. Geh. Staatsarchiv Berlin.

4) Wallenstein an Arnim, d. d. Frankfurt, 21. Nov. 1627 bei Förster, Briefe Bd. I N. 76 S. 144.

thums Preußen" damals im Sinne gehabt hat, gemacht.[1]) Solche Dinge trugen unmöglich dazu bei, die an und für sich schon schwere Stellung Arnims, dessen Treue zu seinem brandenburgischen Lehnsherrn niemals erschüttert worden ist, zu erleichtern, und, als sie später in dem Plane, Königsberg anzugreifen, feste Gestalt angenommen hatten, sind sie es gerade gewesen, welche dem Feldmarschall am Ende über die Ziele der kaiserlichen Politik gegen die evangelischen Reichsfürsten die Augen öffneten und ihn zwangen, des Kaisers Dienst zu verlassen.

Indessen war König Gustav Adolf am letzten Tage des Mai 1629 mit neuen Regimentern in Pillau gelandet. „Die Polen thun übel daran," hatte Arnim schon vier Wochen früher richtig prophezeihet,[2]) „daß sie dem Könige von Schweden mit ihrem Stillstande so viel Zeit eingeräumt haben!" Jetzt war seine Befürchtung eingetroffen, denn die schwedische Armee, welche sich in der geschützten Stellung zwischen Nogat und Weichsel bei Dirschau und Marienburg zusammenzog, war in der Zwischenzeit ganz bedeutend verstärkt worden. Gustav Adolf, der allen Grund hatte, einen feindlichen Anschlag auf Königsberg zu fürchten, sicherte sich zunächst einige wichtige Plätze in der Umgebung daselbst und versuchte die kaiserlichen Hülfstruppen unter Arnim, deren Unzufriedenheit und bedrängte Lage er durch Ueberläufer erfahren hatte, wo möglich noch vor ihrer Vereinigung mit Polen zu schlagen. Indessen war dies Ereigniß am 25. Juni, also bereits vor dem Aufbruch des Königs, in der Nähe von Graudenz eingetreten, nachdem ein Versuch Arnims, in der Nacht des 21. Juni das Corps des schwedischen Generals Wrangel mit seiner Reiterei zu überfallen, fehlgeschlagen war. Erst in der Nähe von Marienwerder erfuhr Gustav Adolf, daß er sich dicht vor der Front

1) Vergl. Mörner, Märk. Kriegsobersten S. 206. Man vergl. dazu auch die Mittheilungen Cronholms „Sveriges Historia" Bd. II S. 498 ff., über den späteren kaiserlichen Anschlag auf die Landeshauptstadt Königsberg, in den Adam von Schwarzenberg verwickelt gewesen sein soll; ferner die Correspondenz König Gustav Adolfs in dieser Zeit mit Oxenstierna. Oxenstiernas Briefe, Bd. I namentl. N. 361 S. 493.

2) Arnim an Aldringen, d. d. Neu-Stettin 24. April/4. Mai 1629 bei Hallwich, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 404.

des vereinigten feindlichen Heeres befand, und versuchte nun angesichts der Ueberlegenheit desselben in aller Eile den Rückmarsch auf Marienburg anzutreten. Die gesammte schwedische Infanterie und der Troß waren bereits auf dem Wege nach Stuhm weit voraus, als der Pfalzgraf mit einem Theile der schwedischen Reiterei sich wider den ausdrücklichen Befehl des Königs zum Rückzuge so tief mit den verfolgenden Feinden in ein Gefecht verwickeln ließ, daß es diesen gelang, ihre gesammten Kavalleriemassen heranzubringen, und Arnim inzwischen einen wichtigen Paß über die Liebe in der Nähe von Riesenburg durch 300 Musketiere, die einzigen von der Infanterie des kaiserlich-polnischen Heeres, die ihm hatten folgen können, besetzen lassen konnte. Der König von Schweden, in der Furcht dadurch von seiner Rückzugslinie Stuhm-Marienburg abgeschnitten zu werden, wandte sich mit seinen Truppen dorthin und bot den Feinden ein Gefecht an.

Arnim, vorsichtig wie immer in entscheidenden Augenblicken, rieth zwar, die zurückgebliebene Infanterie erst noch zu erwarten, fügte sich aber am Ende dem Wunsche des polnischen Generals Koniecpolsky, der auf sofortigen Angriff bestand. Die Aufstellung des kaiserlich-polnischen Heeres war so, daß die polnische Reiterei den linken Flügel, die Kosacken den rechten Flügel bildeten und Arnim mit seinen fünf Kavallerie-Regimentern Alt-Sachsen, Herzog Franz Albrecht von Sachsen, Arnim, Graf Schlick und Sparr das Centrum einnahm. Beide Flügel griffen die gegenüberstehenden Schweden zu gleicher Zeit an; mit wildem Ungestüm warfen sich die Polen und Kosacken auf den Feind, wurden aber ebenso schnell wieder mit Verlust zurückgeworfen. Arnim war inzwischen in festgefügter Ordnung langsam vorgerückt und gab so der geschlagenen polnischen Reiterei Gelegenheit, sich hinter seiner Front wieder zu sammeln, während er selbst das Gefecht mit den verfolgenden Schweden aufnahm. In dem wilden Kampfe von Mann gegen Mann, der sich nun hier entwickelte, geriethen die schwedischen Reiter unter schweren Verlusten in eine derartige Verwirrung, daß ihre völlige Vernichtung nur durch die hinter einem Dorfe stehende schwedische Reserve unter Wrangel gehindert wurde. Gustav Adolf gerieth in der Hitze des Gefechtes und in Folge seiner

Kurzsichtigkeit, die ihn später bei Lützen in den Tod führen sollte, in persönliche Gefahr; ein feindlicher Reiter faßte ihn beim Wehrgehenk, der König ließ es in Stich und entkam; ein zweiter Reiter ergriff ihn beim Arm und suchte ihn vom Pferde zu reißen, worauf Erich Soop, ein Getreuer des Königs, den Angreifer niederschoß. Schon war er von den Feinden vollkommen umzingelt, als ihn seine Dragoner wieder heraushieben; ohne Hut sprengte er über einen Graben und entkam.

Hinter dem Dorfe Honigfeld gelang es den Schweden sich wieder zu sammeln, bedeutende Verstärkungen unter Wrangel und Baudissin heranzuziehen und mit ihrer Hülfe die mit großem Ungestüm nachdrängenden Verfolger zurückzuwerfen. Trotzdem die kaiserliche Infanterie noch immer nicht auf dem Schlachtfelde erschienen war, griff Arnim den König, der ihm jetzt an Truppenzahl, wie der letztere selbst angiebt, überlegen war, noch einmal an und zwang ihn, unter Verlust mehrerer metallenen und sogenannten ledernen Kanonen, sowie einiger Fahnen, seinen Rückzug bis nach dem festen Marienburg fortzusetzen. Wenn dieser auch in ziemlicher Ordnung vor sich ging, so wurde er doch nicht mit der Ruhe ausgeführt, wie es die schwedischen Berichte schildern. Der König selbst kam, so erzählt ein glaubwürdiger Berichterstatter, in Schweiß gebadet auf dem Marktplatze an und rief seiner Umgebung zu: „Das sei eine heiße Badestube gewesen, so heiß habe er noch nie gebadet; doch sei es ihm lieb, daß er die Kaiserlichen kennen gelernt habe."

Das Endergebniß des Kampfes auf der Stuhmer Heide steht nach allen Berichten unzweifelhaft fest: Gustav Adolf war geschlagen worden und hatte schwere Verluste erlitten; er blieb seitdem in defensiver Stellung. Am Tage nach dem Gefechte erbat er durch einen Parlamentär die Auslieferung der Leichen des Pfalzgrafen Johann Wilhelm und der übrigen gefallenen schwedischen Offiziere und erkannte damit seinen Gegnern offen den Sieg zu.[1]) Es war dies der erste,

1) Vergl. die Darstellung bei Cronholm, Sveriges Historia II S. 507 ff. und bei mir, Forschungen Bd. XIX S. 300 ff. Die wichtigsten Quellen sind die Berichte Arnims an Wallenstein d. d. 17./27. Juni (Khevenhüller, Ann. Ferd. Bd. XI S. 810 f.), an den Statthalter zu Güstrow (Reichsarchiv Stockholm, Polon.)

den deutsche Waffen über den großen Schwedenkönig selbst erfochten haben, und es sollte auch der letzte sein!

Je bedeutender dieser Waffenerfolg Arnims über seinen großen Gegner war, und je höher durch diesen Sieg sein Ruhm als Heerführer steigen mußte, desto auffallender wird es erscheinen, daß er noch am Abende des Gefechts auf der Stuhmer Heide Wallenstein um Entlassung aus seinem bisherigen Kommando bat.[1]) Wenn der Feldmarschall dabei Gesundheitsrücksichten als Grund für diesen Schritt angab, so sieht man aus seinem späteren Schreiben an den kaiserlichen Generalissimus vom 23. Juni/3. Juli 1629,[2]) daß damit sein Abschiedsgesuch nur für die große Oeffentlichkeit motivirt werden sollte. Die thatsächlichen Gründe waren, daß Arnim mit der neuinaugurirten polnisch-kaiserlichen Politik durchaus nicht einverstanden war und in Folge dessen sein weiteres Verbleiben im Dienste des Kaisers für unmöglich ansah. Daneben glaubte er auch, seit einiger Zeit das Vertrauen seines Generals nicht mehr in dem Maße wie früher zu besitzen.[3])

Man war um diese Zeit in Polen daran — und man befand sich darin in vollem Einklange mit dem Wiener Hofe — die alten Vergewaltigungspläne gegen den Kurfürsten von Brandenburg als Herzog von Preußen wieder aufzunehmen und damit einen Schritt, der von den nachtheiligsten Folgen für das ganze deutsche Reich sein konnte, zu thun. Unzufrieden mit der Neutralität seines kurbrandenburgischen Lehnsmannes hatte König Sigismund von Polen den Plan gefaßt, sich der Hauptstadt Preußens, Königsbergs, zu bemächtigen. Sieht man ganz davon ab, ob der Polenkönig durch die Stellung, welche der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg in der Mitte der beiden mit einander kämpfenden Mächte eingenommen hatte, formell dazu berechtigt war, so mußte doch ein so gewaltthätiges Vorgehen gegen einen Fürsten, der sich, soweit das Herzogthum Preußen in

---

König Gustav Adolfs an Pfalzgraf Johann Kasimir (ebenda) und Oxenstiernas Aufzeichnungen nach der Palmsköld'schen Handschrift bei Geijer, Gesch. Schwedens III S. 134, sowie Zeitungen und die bekannten gedruckten Werke von Piasecius, Lengnich u. A.

1) Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 408. Anm. 79 und Forschungen Bd. XIX S. 302.

2) Ebenda S. 409 f. 3) Förster, Wallenstein S. 135f.

Frage kam, schon fast willenlos in der Gewalt seines schwedischen Schwagers befand, so unweise als nur möglich erscheinen. Hierdurch mußte, wie Arnim Wallenstein gegenüber in seinem Schreiben vom 23. Juni/3. Juli 1629 sehr richtig bemerkte, „der Kurfürst sich schon aus Desperation zum Feinde geben; denn er könne darüber nicht mehr als das Land verlieren. Das sehe er aber vor Augen, daß auf dieser Seite damit umgegangen würde, es ihm zu nehmen.“ Konnte demnach Arnim schon aus politischen Gründen einen solchen Plan nicht billigen, so durfte er anderseits als Offizier zu einer militärischen Ungeheuerlichkeit, wie die war, eine so starke Festung, wie Königsberg, im Angesichte eines mächtigen Feindes, ohne im Besitze des nothwendigen Geschützes und Belagerungsgeräthes zu sein und ohne einen einzigen kundigen Ingenieur belagern zu wollen, ebenso wenig seine Zustimmung geben. Die trüben Erfahrungen, welche der Feldmarschall nach dieser Richtung hin vor Stralsund gemacht hatte, mußten für ihn genügende Warnungen bieten. Dazu kam endlich noch — und das würde für Arnim allein schon entscheidend gewesen sein — seine persönliche Stellung zum Kurfürsten von Brandenburg als Unterthan und Lehnsmann; „wenn es — der Angriff auf Königsberg — vor sich gehen müßte,“ schrieb er deshalb an Wallenstein, „so befinde ich nicht, daß ich's weder in meinem Gewissen gegen Gott, noch ehrliebende Leute würde zu verantworten haben, daß ich mich gegen ihre kurfürstliche Durchlaucht, welcher ich mit Eidespflicht verwandt, solcher Gestalt sollte gebrauchen lassen.“ Ja Arnim ging noch weiter; er hielt es für seine Pflicht als Lehnsmann, den Kurfürsten von Brandenburg vor der seinem Lande von Polen drohenden Gefahr im Vertrauen zu warnen.[1])

Inzwischen hatte der polnisch-schwedische Krieg in Preußen ohne Unterbrechung seinen Fortgang genommen. Das polnische Heer, vereint mit den kaiserlichen Hülfstruppen unter Arnim, war in Verfolgung des geschlagenen Feindes bis Marienburg vorgerückt und hatte damit begonnen, die Stadt zu belagern. Um eine vollständige Einschließung der Festung zu ermöglichen und die feindliche Stellung im

1) Vergl. Mörner, Märkische Kriegsobersten S. 206 und oben.

Rücken bedrohen zu können, versuchte Arnim mit seinen Truppen einen Uebergang über die Nogat in ihrem oberen Laufe zu gewinnen. An dem Punkte, wo Weichsel und Nogat sich trennen, auf dem weißen Berge gegenüber der Montauer Spitze, welche der König von Schweden hatte stark verschanzen lassen, errichteten die Kaiserlichen Batterien und versuchten unter dem Feuer ihrer Geschütze eine Schiffbrücke über den Strom zu schlagen; aber das Unternehmen schlug vollständig fehl. Nach großen Verlusten an Mannschaften und Zeit sah sich Arnim am Ende gezwungen, seine Stellung auf dem weißen Berge aufzugeben und sein Truppencorps vor Marienburg mit dem polnischen Heere wieder zu vereinigen. Sein Mißgeschick mußte die übele Stimmung, welche in den leitenden polnischen Kreisen gegen ihn bereits herrschte, nur noch verschärfen; Arnim hörte nichts als Vorwürfe, ja man scheute sich nicht, ihn im Lager offen des Verraths an der polnischen Sache zu beschuldigen. Dazu kam, daß der Zustand der kaiserlichen Truppen ein überaus kläglicher war; ansteckende Krankheiten hatten unter ihnen furchtbar aufgeräumt, die Nichtausbezahlung des Soldes hatte die Disziplin sehr gelockert, und bei so traurigen Umständen mußte Arnim um die Erhaltung seiner militärischen Ehre mit jedem Tage besorgter werden.[1])

Schon bevor er zu seiner Unternehmung gegen die schwedische Stellung auf der Montauer Spitze schritt, hatte der Feldmarschall in seiner Noth sich noch einmal um seinen Abschied bemüht und dazu Aldringens Fürsprache erbeten.[2]) Das Letztere wäre nicht mehr nöthig gewesen, denn Wallenstein hatte bereits das Entlassungsgesuch Arnims angenommen. Am 7. Juli 1629 schrieb der General, wie es ihm herzlich leid thue, daß Arnim aus Gesundheitsrücksichten den Dienst verlassen wolle; aber er müsse es geschehen lassen, da Niemand gegen seinen Willen zu halten sei. In einem späteren Schreiben vom 19. Juli fügte Wallenstein noch hinzu, daß er Arnims Bedenken gegen die polnische Politik und Kriegführung durchaus billige.[3]) Als daher

---

1) Vergl. Forschungen Bd. XIX S. 303.

2) Arnim an Aldringen, d. d. 1./11. Juli 1629 im Archiv f. sächs. Gesch. Bd. VIII S. 411.

3) Beide bei Förster, Briefe, Bd. II S. 53 f.

der Polenkönig jetzt heftiger, als je zuvor, in ihn drang, seinen Befehlen nachzukommen und gegen Königsberg aufzubrechen, verweigerte Arnim den Gehorsam; „er sei," antwortete er kurz, „vom Kaiser nicht nach Polen gesandt, um den Kurfürsten von Brandenburg anzugreifen." In hellem Zorne schieden Beide von einander.[1])

Bald darauf übergab Arnim das Kommando über die kaiserlichen Truppen seinem Nachfolger, dem Herzog Heinrich Julius von Sachsen, und zog sich in das Privatleben auf sein Gut Boitzenburg zurück.

Auch nach seinem Austritt aus der kaiserlichen Armee jedoch blieb Arnim mit Wallenstein in freundlichen Beziehungen, wenn der Letztere auch Anfangs auf ihn etwas verstimmt gewesen zu sein scheint.[2]) Schon Anfangs September lud der Herzog Arnim ein, ihn in Halberstadt zu besuchen, und versicherte ihn dabei, daß er keinen bessern Freund habe, als ihn.[3])

5.

Arnims politische Stellung und sein Eintritt in kursächsische Dienste.

Der Austritt Arnims aus kaiserlichen Diensten bezeichnet einen neuen wichtigen Abschnitt in seinem Leben. Bis zu diesem Zeitpunkte unterscheidet sich seine militärische Laufbahn fast in nichts von derjenigen anderer Obersten, welche in den Feldzügen des dreißigjährigen Krieges Namen und Ruf sich erworben haben; aus Passion für das Kriegshandwerk war er Soldat geworden, ohne daß eine besondere Begeisterung für diese oder jene Partei ihm die Waffen in die Hand gedrückt hätte, und er hatte bisher Schweden und

1) Piaseius S. 486 und auch Förster, Wallenstein als Feldherr S. 433.

2) Wallenstein an Collalto d. d. 7. Juli 1629 bei Chlumecky, Regesten S. 161: „Bezeuge es mit Gott, daß ich die Zeit meines Lebens mit keinem Menschen mehr Patienz gebraucht habe, als mit ihm (Arnim); aber er hat schier alle Monate, sobald ihm das Geringste in den Kopf gekommen, dem Kaiser den Stuhl vor die Thüre setzen wollen, und also habe ich den Sachen einmal ein Ende gemacht, daß er nicht vermeinen solle, daß ihre Maj. ohne ihn den Krieg nicht führen kann."

3) Förster, Briefe Bd. II S. 55f.

Polen, dem Grafen von Mansfeld und dem Kaiser gedient, ohne daß ihm bei diesen Gegensätzen Gewissensbedenken aufgestiegen wären. Jetzt tritt ein Wendepunkt ein, und an Stelle der politischen Gleichgültigkeit wird die politische Ueberzeugung die Triebfeder sowie die Richtschnur seines Handelns; und den ersten Akt dieses neuen Lebens bildet gerade Arnims Austritt aus kaiserlichen Diensten.

Hatten ihm nicht andere Dinge bereits die Augen darüber geöffnet, daß die Endziele der kaiserlichen Politik mit denen der katholischen Reaktion zusammenfielen, so mußte ihn am Ende die Veröffentlichung des Restitutionsedikts, welches der Kaiser am 6. März 1629 unterzeichnet hatte, in seinem Gewissen überzeugen, daß für den evangelisch denkenden Mann in diesem kaiserlichen Dienst hinfort kein Raum sein könne und dürfe. Aber so ernst es auch Arnim, wie man weiß, sein Leben lang mit der evangelischen Sache genommen hat, so war sein Empfinden doch zu deutsch, um auch nur einen Fußbreit deutschen Bodens an fremde Nationen auszuliefern. So ist er recht eigentlich das Haupt der sogenannten dritten Partei in Deutschland geworden, deren Streben dahin ging, daß die protestantischen Fürsten ohne Aufopferung ihrer Selbständigkeit und deutscher Gebiete an fremde Potentaten der evangelischen Freiheit, sei es auf friedlichem Wege, sei es im Kampf auch gegen das Reichsoberhaupt, zum Siege verhalfen. In der Verfolgung dieses Zieles haben Arnim weder französische und schwedische Lockungen, noch die Bewunderung für den großen nordischen Helden, der der Erretter des evangelischen Deutschlands werden sollte, irre gemacht. Höher als alles Andere hat es ihm gestanden, Friede und Freiheit dem Vaterlande ohne Opferung deutschen Landes wieder zu erringen. Und Niemanden hat er für fähiger gehalten, die Verwirklichung dieses Zieles auf katholischer Seite herbeizuführen, als Wallenstein; an ihn hat er geglaubt und an diesem Glauben, daß der außergewöhnliche Mann allein im Stande sein würde, Deutschland den politischen und religiösen Frieden wiederzugeben, ist Arnim selbst in den dunkelsten Phasen friedländischer Politik, wenn er auch manchmal zu zweifeln begann, niemals ganz irre geworden. Hatte doch Wallenstein gleich nach der Veröffentlichung des Restitutionsedikts offen und in den schärfsten Ausdrücken es

ausgesprochen, daß er an der von Wien aus hervorgerufenen katholischen Reaktion keinen Gefallen habe, daß er das erlassene Edikt zur Herausgabe der geistlichen Güter nicht billige, und daß er sich niemals dazu gebrauchen lassen werde, den Religionsfrieden über den Haufen zu stoßen. Behält man dies fest im Auge, so wird man Arnims politische Stellung in der nächsten Periode verstehen und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, auch wenn man bei objektiver Erwägung der damaligen Lage der deutschen evangelischen Fürsten und bei ruhiger Schätzung ihrer Machtverhältnisse die Politik der sogenannten dritten Partei für eine kurzsichtige und unfruchtbare halten muß.

Aus diesen Gründen blieb Arnim auch nach seinem Rücktritt vom Kommando mit Wallenstein in nahen freundschaftlichen Beziehungen. So besuchte er ihn im September 1629 in Halberstadt und nahm im folgenden Monate gern seine Vermittlung an, um Summen, welche er als kaiserlicher Offizier den pommerschen Ständen vorgestreckt hatte, zurückzuerhalten; wohl als eine Art Gegengeschenk dafür übersandte dann Arnim gegen Ende des Jahres drei Geschütze an Wallenstein nach Güstrow.[1]) Auch in der Folgezeit ist allem Anschein nach in dem nahen Verhältnisse Arnims zu Wallenstein keine Veränderung eingetreten, wenn auch die schriftlichen Beweise für diese Annahme erst aus den letzten Monaten des Jahres 1630 herrühren, also erst nach der Entfernung des Herzogs vom Oberkommando des kaiserlichen Heeres. Damals schrieb Arnim in richtiger Erkenntniß der Lage an den Statthalter in Mecklenburg: „Gewiß, Ihr. Maj. Dienst hätte ein Anderes erfordert; doch ist Gott der Allmächtige wunderlich in seinem Rathe!"[2]) Seine Absicht, welche er dabei aussprach, Wallenstein selbst aufzusuchen, hat der Feldmarschall damals noch nicht ausgeführt. Die weiteren wenigen Schriftstücke, welche über die Beziehungen Arnims zu Wallenstein in dieser Zeit Licht zu verbreiten im Stande sind, weisen auf jene geheimnißvolle Annäherung des Königs Gustav Adolf von Schweden an den abgesetzten kaiserlichen General, die im Sommer des folgenden Jahres beinahe

1) S. Förster, Br. I S. 55 u. 59.
2) Arnim an Wengersky, d. d. 6./16. Oct. 1630. Förster, Wallenstein S. 433.

bis zu einem Bündnisse mit dem Letzteren gegen den Kaiser sich verfestigen sollte. Es handelte sich, wie man aus diesen Briefen ersieht, um einen geheimen Briefwechsel Arnims, den derselbe damals in Zifferschrift mit dem Schwedenkönige unterhielt. Unzweifelhaft waren hier äußerst wichtige Dinge im Spiel, denn Wallenstein ließ durch seinen Landeshauptmann in Sagan Vorkehrungen treffen, daß diese Briefe durch eigens dazu bestellte Depeschenreiter „ohne Verlust einer Stunde, bei Tag und Nacht" ihm übersandt wurden. Was sie Außergewöhnliches enthielten, ist niemals bekannt geworden.[1])

Im Dezember 1630 besuchte Arnim den Herzog in seiner Residenz Gitschin und klagte ihm dabei, daß er bei den Kriegsunruhen, die sich immer mehr seinen Gütern näherten, auf seinem Schlosse Boitzenburg nicht mehr sicher sei, und daß er es dankbar annehmen würde, wenn es ihm gestattet würde, auf dem mecklenburgischen Amtshause zu Grabow seinen Wohnsitz aufschlagen zu dürfen. Wallenstein gewährte nicht allein diese Bitte Arnims, sondern er befahl auch seinem Statthalter in Mecklenburg, demselben die Gefälle dieses oder eines anderen Amtes zum standesgemäßen Unterhalt zu überweisen und bei allen wichtigen Vorfällen des kriegs- und welterfahrenen Mannes Rath und Hülfe in Anspruch zu nehmen.[2]) Arnim hat denn auch, wie sich aus der Datirung seiner späteren Briefe ergiebt, die ersten Monate des Jahres 1631 thatsächlich in Grabow gewohnt, bis ihn auch von dort neue Feindseligkeiten, deren Ursprung schwer festzustellen ist, vertrieben haben.

Wer mit der Geschichte jener Zeit vertraut ist, wird sich eines Briefes entsinnen, den Graf Tilly am 21. Februar 1631 an Wallenstein sandte, und worin er diesem das umlaufende Gerücht mittheilte, daß er von seiner Residenz Gitschin aus Verbindungen mit den Feinden des Kaisers unterhalte. Man kennt Wallensteins Antwort darauf, und wie er Questenberg gegenüber von diesen

1) Vergl Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre S. 95f. und Dudik, Wallenstein S. 13. Da auch das Familienarchiv Arnims zu Boitzenburg uns in Stich läßt, so ist fast jede Hoffnung auf Aufklärung dieser räthselhaften Episode ausgeschlossen. Vergl. auch Irmer, Verhandlungen I Einleitung S. 25.

2) Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 255.

Dingen als von „Possen zum Lachen“ sprach;[1]) man wußte aber bisher nicht, daß der Herzog Tillys Brief und seine eigene Antwort darauf damals auch an Arnim gesandt hat, und wie dieser aus dem Vorfalle den Schluß gezogen hat, daß er selbst auch in Grabow nicht mehr sicher sei. Der Feldmarschall sprach sich in einem Schreiben vom 13./23. April an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg darüber offen aus; bei der kaiserlichen Armee habe man dazu noch ausgesprengt, daß er in fremde Bestallung getreten sei und in Hamburg und andern Städten werben lasse. Schon damals dachte er daran, sich nach Kursachsen zu begeben, aber er fürchtete, daß Kurfürst Johann Georg in seiner Kriegsverfassung noch nicht stark genug sei.[2]) Man erfährt daraus zum mindesten das Eine, daß Arnim als besonderer Vertrauter Wallensteins angesehen wurde, und daß man ihm im katholischen Lager gefährliche Umtriebe in Gemeinschaft mit dem Friedländer zutraute. Sicherlich that man ihm mit einem solchen Verdacht wenigstens in einer Zeit Unrecht, wo er mit König Gustav Adolf von Schweden nach dessen eigenem Bekenntniß völlig zerfallen war.[3]) Bald darauf scheint die Verbindung Arnims mit Wallenstein eine losere geworden zu sein und endlich ganz aufgehört zu haben, denn er theilte dem Letzteren nicht einmal seinen etwas später erfolgten Eintritt in kursächsische Dienste mit, ein Umstand, der Wallenstein nicht angenehm berührt zu haben scheint.[4]) Arnims Abreise aus Grabow Ende April 1631 zunächst zum Kurfürsten von Brandenburg und sodann an den kursächsischen Hof nach Dresden weist darauf hin, daß der Feldmarschall um diese Zeit zu einem festen Entschluß gekommen war. Der schwedische Agent Transehe berichtet damals in Anschluß daran an seinen König, daß Arnim, wie er von dessen Hausprediger Preibisius beim Mittagsessen erfahren habe, es hoch bedauere, den Kaiserlichen soviel getraut zu haben; er sei durch ihre stete Versicherung betrogen worden, daß sie nichts gegen die evangelische Religion beabsichtigten.[5])

1) Förster, Br. II S. 149f. 2) Geh. Staatsarchiv Berlin.
3) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 3 N. 1.
4) Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 257.
5) Reichsarchiv Stockholm, Brandenburgica.

Erst im Sommer begann wieder auf Anregung Wallensteins eine Annäherung zwischen Beiden sich zu vollziehen, die endlich im Frühjahr 1632 eine so nahe wurde, daß sie Arnim in einen bedrohlichen Konflikt mit dem Könige von Schweden brachte.

Die alten freundschaftlichen Beziehungen, welche Arnim mit dem Berliner Hofe bisher stets unterhalten hatte, waren auch in dieser Uebergangsperiode seines politischen Lebens vom Austritt aus kaiserlichen Diensten bis zur Uebernahme seines kursächsischen Kommandos dieselben geblieben. Je zahlreicher und größer die Erfolge waren, welche König Gustav Adolf in kurzer Zeit über seine Gegner errang, und je mehr sich die siegreichen Schweden den Grenzen der Mark näherten, desto ängstlicher suchte der unentschlossene Fürst, in dessen Händen damals die Geschicke Brandenburgs lagen, Rath und Hülfe bei seiner Umgebung und besonders bei Arnim. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß weder der Kurfürst von Brandenburg noch derjenige von Sachsen daran gedacht haben, König Gustav Adolf mit offenen Armen aufzunehmen und in ihm den Erretter der evangelischen Freiheit, zu welchem ihn die Vorsehung thatsächlich bestimmt hatte, zu erblicken; es ist das eine Erfindung späterer Zeit geworden. Eine instinktive Ahnung von der welthistorischen Mission des schwedischen Königs für das evangelische Deutschland war bei der Ankunft desselben nur bei wenigen deutschen Fürsten und sodann stärker im protestantischen Volke selbst bemerkbar. Die beiden Kurfürsten sahen in dem nahenden fremden Fürsten nur eine neue Gefahr für sich und das Reich, und es darf nicht verhehlt werden, daß Arnim zunächst mit ihnen in dieser Anschauung einig war, ohne daß er dabei übersah, daß eine Vergewaltigung der evangelischen Stände durch den Kaiser und die katholische Liga drohend genug war. Er war, wie bereits oben angedeutet worden ist, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur ein enger Zusammenschluß der protestantischen Fürsten und Stände, gestützt auf eine eigene ansehnliche militärische Macht, gegen die alte und neue Gefahr zu gleicher Zeit helfen könnte, und daß kein Zeitpunkt für die Erreichung eines solchen Zieles günstiger sei, als gerade der Moment, wo die katholische Armee vollauf mit dem neuen sieggewohnten Gegner beschäftigt

und nicht im Stande war, die Wehrhaftmachung der Evangelischen im Reiche mit Nachdruck zu verhindern. Das waren auch die treibenden Gesichtspunkte, welche um Ostern 1630 die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen zu jener ersten Zusammenkunft in Annaburg, bei welcher aber Arnim nicht zugegen gewesen zu sein scheint, zusammenführten und die einige Monate später Arnim seine Stellungnahme auf der Versammlung der brandenburgischen Stände in Berlin vorschrieben. Mit Nachdruck hat hier der Feldmarschall einerseits die Nothwendigkeit eines starken Bündnisses mit Kursachsen und den übrigen evangelischen Fürsten befürwortet und anderseits dringend davon abgerathen, sich mit dem Könige von Schweden ohne Noth einzulassen. Arnims Worte wirkten dabei so überzeugend, daß nicht allein die versammelten Stände Brandenburgs, trotzdem auch damals schon Stimmen für einen Anschluß an Schweden laut geworden waren, sich seiner Ansicht anschlossen[1]), sondern daß auch der Kurfürst gerade ihn zu seinem Gesandten nach Dresden auswählte, um eine neue Zusammenkunft mit Kursachsen zur Berathung der schwedischen Frage vorzuschlagen. Schon am 24. August war Arnim von seiner Mission wieder zurück und begleitete wenige Tage später seinen Landesherrn nach Zabeltitz, wo Kurfürst Johann Georg mit seinen Räthen sie erwartete.

Auch diese Vereinbarungen, zu welchen man hier in Zabeltitz nach umständlichen Berathungen kam, konnten von keiner großen politischen Tragweite in einem Augenblicke sein, wo Alles die evangelischen Kurfürsten zu festen Entschlüssen hätte treiben müssen: der Anmarsch König Gustav Adolfs von Schweden, die Absetzung Wallensteins, die Verringerung der katholischen Heere und endlich die wiederholte Willensmeinung des Kaisers, von der Ausführung des Restitutionsedikts um keinen Finger breit zu weichen. Hatte doch eben noch auf dem Regensburger Kurfürstentag Graf Fürstenberg sich unverhohlen dahin geäußert: „Wäre nur erst der König von Schweden fort, dann könnten die Evangelischen nur ihr Felleisen fertig machen, sie würden keine Herberge mehr im Reiche finden!" So aber blieb

1) Vergl. Droysen, Preuß. Politik III S. 89.

man in Zabeltitz auf der schwankenden Linie einer neutralen Stellung zwischen dem Kaiser und dem König von Schweden, ohne daß man folgerichtig diese Neutralität, wie es Arnim befürwortet hatte, zu einer bewaffneten gemacht hätte. Seine Pläne gipfelten schon damals in einem festen Schutz- und Trutzbündniß der evangelischen Fürsten Deutschlands, um ihre Freiheit auf kirchlichem und politischem Gebiete ebenso sehr gegen den Kaiser wie gegen das Ausland vertheidigen zu können, in einem neuen Schmalkaldischen Bunde ohne Anlehnung an eine fremde Macht, wie ihn der Konvent zu Leipzig zu spät herbeizuführen gesucht hat.

Der einzig bemerkenswerthe Anlauf zu einer energischeren Politik im Sinne Arnims war noch die Anzeige Kursachsens an den Kaiser vom 24. August/3. September, daß er auf Drängen seiner Mitstände sich habe bewegen lassen, eine Versammlung der Evangelischen anzuberaumen: aber thatsächlich geschah selbst nach dieser Richtung hin nichts. Andrerseits darf ebenfalls kein Zweifel darüber bestehen, daß man auch in Zabeltitz noch weit entfernt von jedem Gedanken an eine Verbindung mit Schweden war; und als Kurfürst Georg Wilhelm ängstlich auf die Erfolge des schwedischen Heeres in Pommern hinwies, hatte ihm der Kurfürst von Sachsen naiv geantwortet, daß die Kaiserlichen schon das weitere Vordringen desselben nach Brandenburg hindern würden, ohne daß ihm in den Sinn kam, die naheliegende Frage zu beantworten: „Was dann?“ Und das geschah zu derselben Zeit, als die Schweden eben die letzten Oderpässe an den Grenzen der Mark den Kaiserlichen mit stürmender Hand abgenommen hatten!

Kaum nach Berlin zurückgekehrt, konnte Arnim diese neuen schwedischen Siege nach Dresden melden, und daß nunmehr der Schwedenkönig kein Hinderniß mehr vor sich habe, um in Brandenburg einzurücken. Er fügte hinzu, daß ein schwedischer Gesandter, von der Schulenburg, mit dem Auftrage für ihn in Berlin eingetroffen sei, eine Annäherung der beiden evangelischen Kurfürsten an König Gustav Adolf befördern zu wollen. Arnim stellte unter solchen Umständen im Interesse seines brandenburgischen Landesherrn dem Kurfürsten anheim, eine mit Kurbrandenburg gemeinsame Gesandtschaft an den König abgehen zu lassen. Kursachsen lehnte

jedoch am 21. September 1630 diesen Vorschlag Arnims ab[1]), und der Kurfürst Georg Wilhelm mußte wieder auf eigene Faust den Weg der Verhandlungen mit seinem königlichen Schwager betreten, der ihm nur die Wahl eines Bündnisses oder eines Kampfes mit ihm lassen wollte.

Inzwischen begann die Lage noch um ein gutes Theil verwickelter zu werden, als Frankreich sich in das Spiel mischte, um unter dem Vorwande friedlicher Vermittlung an den Grenzen Deutschlands den eigenen Vortheil zu suchen. Das Unglück Deutschlands wollte es, daß damals Frankreichs Geschicke ein Staatsmann ersten Ranges leitete, der, im Erfinden immer neuer Ränke unerschöpflich, es verstanden hat, für die nächste Folgezeit den Krieg in Deutschland zu einem dauernden zu machen. Die Verbindung Frankreichs mit den deutschen protestantischen Fürsten, die jetzt der Kardinal Richelieu von Neuem zu knüpfen suchte, war fast so alt wie die französische Rivalität gegen das Haus Habsburg, und diese Politik ist es gewesen, die am Ende Elsaß-Lothringen Deutschland entriß. Aber Richelieu ging noch weiter; sein Plan war, auch die katholischen deutschen Fürsten, vor Allem das Haupt der Liga, den Kurfürsten von Baiern, in diese Verbindung gegen Oestreich hineinzuziehen, und die französischen Verhandlungen mit diesem waren schon im Herbst 1629 dem Abschluß nahe gewesen. Jetzt im Anfang October 1630 erschien der französische Gesandte Charnacé beim Kurfürsten von Brandenburg, um ihn für die Pläne des Kardinals zu gewinnen. In der verzweifelten Lage, in welcher sich Georg Wilhelm damals befand, war es nur zu natürlich, daß er die Vermittlung, welche Frankreich für ein Bündniß mit der katholischen Liga anbot, nicht ablehnte. Was der Kurfürst dabei forderte, war nur Freiheit der Religion, sowie Garantie seines Landes und des ungestörten Besitzes der eingezogenen geistlichen Güter. Als Arnim am 7. October nach Dresden reiste, nahm er den Auftrag mit, Kursachsen von dem Bescheide zu unterrichten, welchen Kurbrandenburg dem französischen Gesandten in Rüdersdorf gegeben

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 3./13. u. 6./16. Sept., sowie Kursachsen an Arnim, d. d. 11./21. Sept. 1630. Hauptstaatsarchiv Dresden

hatte, aber man erfährt nicht, was in dieser Richtung damals weiter geschehen ist; nur soviel weiß man, daß Kursachsen von einer Annäherung an die katholische Liga nichts wissen wollte.

Arnim hatte auch noch darüber hinaus Aufträge; er sollte bei Kurfürst Johann Georg noch einmal die Absendung einer gemeinsamen Gesandtschaft an Schweden, um Kurbrandenburg vor der Vergewaltigung durch diese Macht zu schützen, und die baldige Einberufung eines evangelischen Konvents anregen; aber es war schwer, den störrigen Mann von der Stelle zu bringen. Das Einzige, was Arnim mit allem Drängen erreichte, war die Erklärung des Kurfürsten: „Wenn etwa der König Sachen an ihn zu gelangen lassen habe, so sei er erbötig, solche zu vernehmen!“[1]) Ziemlich muthlos kehrte der Feldmarschall nach etwa 14 Tagen nach Berlin zurück.[2])

Dem Kurfürsten von Brandenburg blieb in seiner trostlosen Lage nichts Anderes übrig, als von Neuem Gesandte an den König von Schweden zu schicken. Gustav Adolf aber wies auch diesmal alle Anträge, welche auf eine Neutralität Kurbrandenburgs zwischen den kriegführenden Parteien hinzielten, von sich; in einem eigenhändigen Briefe vom 21./31. October schrieb er dem Kurfürsten: „Sein Land sei der rechte Sitz des Feindes, von einer Neutralität könne da keine Rede sein!“[3])

Bis Ende November des Jahres 1630 war Arnim, die Entwicklung der Verhältnisse aufmerksam beobachtend und für seine Person in abwartender Stellung, abwechselnd am kurbrandenburgischen Hofe und auf seinem Schlosse Boitzenburg geblieben. Erst um diese Zeit verließ er wieder die Mark, um über Dresden zu Wallenstein nach Gitschin zu reisen.[4]) Inzwischen aber war der Kurfürst von Sachsen von der Ueberschätzung der Tragweite, welche er dem von den katholischen Reichsständen einberufenen Kompositionstage zu Frankfurt a./M. anfänglich und vielleicht unter französischem

1) S. Wittich, Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly S. 594 Anm. Vergl. auch Helbig, Gustav Adolf S. 21.

2) Kreditiv Kurbrandenburgs für Arnim und Memorial, beides d. d. 27. Sept./7. Oct. 1630. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Der Brief im Hausarchiv Berlin. 4) Vergl. oben.

Einflusse zugeschrieben hatte, wesentlich zurückgekommen und von Kurbrandenburg zu neuen Berathungen und damit einen Schritt vorwärts gedrängt worden. Am letzten Tage des Jahres 1630 kam man in Annaburg zum zweiten Male zusammen und berieth dort bis zum 6. Januar. Das greifbare Ergebniß dieser Berathungen war das Ausschreiben des Kurfürsten von Sachsen, welches drei Tage nach der Abreise Kurbrandenburgs erfolgte und die evangelischen Fürsten zum 16. Februar kommenden Jahres nach Leipzig zu gemeinschaftlicher Tagung einberief. Dieses erste Anzeichen, daß das evangelische Deutschland im höchsten Nothfalle bereit war, gegen die katholische Reaktion zur Selbsthülfe zu greifen, verfehlte seinen günstigen Eindruck auf den Kaiser und die katholische Liga nicht; für Kurbrandenburg brachte diese Ankündigung eines evangelischen Konventes daneben noch den einen Vortheil, daß der König von Schweden dasselbe zu einer Allianz vorerst nicht weiter zu drängen versprach; er wollte abwarten, welche Entschließungen die evangelischen Fürsten in Leipzig fassen würden.[1])

Auch Arnim war bei diesen Verhandlungen in Annaburg zugegen gewesen, und seinem Einfluß war es wohl wesentlich zu danken, daß der Kurfürst von Sachsen schon damals aus diesem ersten Schritte zu selbständiger Politik die nothwendigen Folgerungen zog, indem er mit dem Feldmarschall in Berathung über die militärische Organisation Kursachsens eintrat und ihn um die Einreichung einer Denkschrift darüber bat. Arnim sandte sie am 7. Februar 1631 von Fehrbellin aus ein, und sie ist um so werthvoller, als sie seine politische Anschauung und Stellung in ausführlicher Weise kennzeichnet und besonders sein damaliges Verhältniß zu König Gustav Adolf einigermaßen aufzuklären im Stande ist.

Arnim betrachtet darin zunächst die Machtmittel der katholischen Gegner, deren Länder unter dem Kriege noch nicht gelitten hätten. Auf Seiten der Evangelischen sei es allein Kursachsen noch, das völlig frei über die Hülfskräfte seines Landes zu verfügen vermöge; käme

---

1) Vergl. über diese zweite Zusammenkunft in Annaburg Heine, Kurfürstentag S. 174, Droysen, Gustav Adolf II S. 249 und Wittich, Magdeburg S. 594f. u. A.

es mit dem Kaiser und der Liga zum Bruch, so würde deren erster Angriff sich gegen dieses Land richten. Aber selbst Angesichts dieser Gefahr habe der Kurfürst die Pflicht, für die bedrängte evangelische Freiheit offen einzutreten. Arnim verhehlt sich für einen solchen Fall das Mißverhältniß der beiderseitigen Kräfte nicht, hofft aber, daß es durch eine starke Einigung der Evangelischen und durch ein Bündniß mit dem Dänenkönige, den er als deutschen Fürsten ansah, ausgeglichen werden könne. Jedes Bündniß mit auswärtigen Mächten widerräth er, weil solche Deutschland noch niemals Glück gebracht hätten.[1])

Am interessantesten in diesem ersten Theile der Denkschrift Arnims — der zweite behandelt nur die Organisation der Truppenwerbung und der Verpflegung — ist ohne Zweifel die letzte Wendung gegen auswärtige Bündnisse und die Andeutung, den Dänenkönig als deutschen Reichsfürsten in das Bündniß der Evangelischen zu ziehen. Angesichts der schweren Niederlagen, welche Dänemark im letzten Kriege erlitten hatte, und von deren Folgen sich dieser Staat noch keineswegs erholt haben konnte, wird das Zutrauen zu König Christian IV., wie es sich in diesem Gutachten aussprach, sicherlich befremden; erklärlich wird das nur, wenn man die nahen, aber wenig aufgeklärten Beziehungen Wallensteins, von dessen Besuch Arnim eben erst zurückgekehrt war, zum Dänenkönige in jener Zeit schärfer in's Auge faßt und sich erinnert, daß der Feldmarschall damals mit König Gustav Adolf völlig gebrochen zu haben schien.[2]) Seine Ausführungen — darüber kann kein Zweifel sein — richteten sich zum mindesten ebenso sehr gegen ein Bündniß Kursachsens mit Schweden, wie gegen eine weitere Nachgiebigkeit gegenüber dem Kaiser. Das erhellt — wenn nicht schon aus der ganzen Tendenz der Schrift — so sicherlich aus jener bezeichnenden Stelle, in welcher Arnim es offen heraussagt, daß er in der Heranziehung Dänemarks zu dem evangelischen Bund zugleich eine Möglichkeit erblickte, den Schwedenkönig in Schach zu halten. Man wird daraus auch nicht ohne Grund schließen, daß die natürliche Abneigung Kursachsens gegen Schweden,

1) Arnim an Kursachsen d. d. Fehrbellin Jan. 29./Febr. 7. Hauptstaatsarchiv Dresden; auch bei Wittich S. 699 Anm. erwähnt.

2) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. I N. 1 S. 3 f. und oben.

wie sie sich bisher in der Zurückweisung jeder Annäherung König Gustav Adolfs gezeigt hatte, jetzt unter dem Einflusse Arnims noch wesentlich verstärkt worden war. Von diesem Gesichtspunkte aus, zu dem noch bis zum letzten Augenblicke eine gewisse Hoffnung Kursachsens auf eine mögliche Einigung mit dem Kaiser kam, wird man auch die ablehnende Haltung des Leipziger Konvents gegen die Gesandten des Schwedenkönigs zu betrachten haben. Arnim mochte damals in der That noch die Zuversicht auf die Widerstandsfähigkeit der Evangelischen im Reich haben; daß er sich aber in derselben gründlich täuschte, zeigen die späteren Ereignisse zur Genüge, denn die evangelische Freiheit Deutschlands ist nur durch die Siege Gustav Adolfs gerettet worden. Erst kurz vor dem Falle Magdeburgs trat in der Politik Arnims eine Aenderung ein; er erkannte die völlige Ohnmacht der evangelischen Fürsten und Stände und von diesem Augenblicke an wurde er der eifrigste Fürsprecher für ein Bündniß der beiden Kurfürsten mit dem Könige von Schweden.

Während es an den Grenzen Brandenburgs zwischen König Gustav Adolf und Tilly zur Entscheidungsschlacht zu kommen schien, wurde der Konvent zu Leipzig am 20. Februar 1631 in Gegenwart von 10 evangelischen Reichsfürsten und zahlreicher bevollmächtigter Gesandten eröffnet. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, den langathmigen politischen Berathungen desselben zu folgen, um so weniger, da Arnim in Leipzig nur als militärischer Berather der beiden Kurfürsten thätig gewesen zu sein scheint. Aber gerade diese militärische Seite der Beschlüsse war es, welche dem Konvent zu Leipzig seine Bedeutung gab und die folgenden Ereignisse zeitigte. Die in den evangelischen Territorien beginnende militärische Organisation hinderte die Konzentration der katholischen Streitkräfte in nicht geringem Maße und brachte unbeabsichtigt dem Könige von Schweden wesentliche Vortheile. Wenn Tilly damals den Kampf mit seinem Gegner vorläufig aufgab, sich nach den sächsischen Gegenden zurückzog und zunächst Magdeburg zu nehmen suchte, so wird bei diesem Entschlusse die drohende Haltung Kursachsens in seinem Rücken wesentlich beigetragen haben. Und wenn es dem Kurfürsten Johann Georg in verhältnißmäßig kurzer Zeit gelang, eine ansehnliche Truppenmacht,

welche die Beachtung seiner Gegner in so hohem Maße auf sich zog, in seinem Lande zu sammeln, so hatte er diesen Erfolg nicht zum Mindesten Arnim zu verdanken. In mehreren Briefen aus Berlin[1]) mahnte dieser den Kurfürsten zur Anspannung aller Kräfte; wäre Tilly mit Magdeburg, dessen Fall er schon damals im Anfange des April voraussah, zu Ende, so würde er sich unzweifelhaft gegen Kursachsen wenden und es zu entwaffnen suchen, dann aber werde es zu spät sein. Und seine Ermahnungen sind diesmal nicht ohne Erfolg geblieben.

Inzwischen hatte sich die Lage Gustav Adolfs, welche in Folge der Niederlage Kniphausens in Neu-Brandenburg eine sehr mißliche geworden war, durch den ganz unerwarteten Abzug Tillys nach Magdeburg wesentlich günstiger gestaltet. Die Gelegenheit, in diesem Augenblicke einen Hauptschlag gegen die Kaiserlichen zu führen, konnte ein so scharfblickender Stratege, wie der König von Schweden war, nicht unbenutzt lassen. Am 12. April 1631 griff er mit 14000 Mann das stark befestigte Frankfurt an der Oder, in dem 6000 Mann Kaiserliche unter dem Feldmarschall von Tiefenbach lagen, an und nahm es noch an demselben Tage mit stürmender Hand. Vierzehn Tage darauf fiel ihm auch das nicht minder wichtige Landsberg an der Warthe zu. Der König hatte mit diesen Erfolgen die Wahl, in Schlesien und von dort in die Erblande des Kaisers selbst einzubrechen, wie es ehedem Graf Mansfeld ausgeführt hatte, oder dem General Tilly im Angesichte des belagerten Magdeburg die entscheidende Schlacht anzubieten. Es lag in der ganzen Kriegführung Gustav Adolfs, daß er sich für den letzteren Weg entschied; das aber setzte wiederum eine feste Einigung seinerseits mit dem Kurfürsten von Brandenburg voraus, und diese kam nach langen Unterhandlungen und erst nach einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten am 14. Mai zu Stande. Kurfürst Georg Wilhelm überließ in diesem Vertrage dem Könige seine Hauptfestungen Küstrin und Spandau gegen Revers der Rückgabe im Falle der Entsetzung Magdeburgs, aber er kam zu diesem Entschlusse nicht früher, als bis ihm sein königlicher Schwager

1) Vergl. Helbig S. 39.

mit dem Abzuge nach Schweden gedroht und ihm warnend zugerufen hatte: „Am jüngsten Gericht werdet Ihr Evangelischen angeklagt werden, da Ihr nichts bei dem Evangelio habt thun wollen; es wird Euch wohl auch hier vergolten werden. Denn ist Magdeburg weg, und ich ziehe zurück, so sehet Ihr zu, wie es Euch gehen wird!"[1])

Und gerade in dieser entscheidungsvollen Zeit tritt auch Arnims Name wieder in den Vordergrund der politischen Aktion.

Schon in Leipzig noch während der Berathungen der evangelischen Stände hatte sich Kurfürst Johann Georg an Kurbrandenburg mit der Bitte gewandt, Arnim für den Eintritt in kursächsische Dienste zu gewinnen; es lag damals in der Absicht, ihn nicht allein zum kursächsischen General, sondern auch in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Leipziger Konvents, wonach Kursachsen das Directorium der Evangelischen zu führen hatte, zum Höchstkommandirenden der gesammten evangelischen Kriegsmacht zu ernennen. Da aber der Feldmarschall noch vor Beendigung des Konvents Leipzig wieder verlassen hatte und nach Grabow in Mecklenburg zurückgekehrt war, so hatte Kurfürst Georg Wilhelm erst in den letzten Tagen seinen Auftrag ausrichten können. Arnim war um diese Zeit nach Berlin zurückgekehrt, weil er, wie man gesehen hat, auch auf seinem mecklenburgischen Zufluchtsorte sich nicht mehr vollkommen sicher glaubte. Die Bemühungen des Kurfürsten waren von Erfolg gekrönt, denn schon am 7. Mai konnte er nach Dresden melden, daß der Feldmarschall sich im Prinzip zur Uebernahme des kursächsischen Kommandos bereit erklärt habe und in den nächsten Tagen in Dresden eintreffen werde.[2]) Indessen verzögerten die brandenburgisch-schwedischen Verhandlungen, bei denen Arnim als Berather hinzugezogen wurde, seine Abreise, und so kam es, daß er erst nach Abschluß derselben, am 20. Mai, in Torgau beim Kurfürsten von Sachsen und zwar in Begleitung des schwedischen Obersten Bock eintraf.

1) Vergl. besonders die eingehenden Ausführungen bei Wittich, Magdeburg S. 629.

2) Kurbrandenburg an Kursachsen, d. d. 27. April/7. Mai 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Schon dieser letzte Umstand deutet darauf hin, daß in dieser Zeit ein Ausgleich der Mißverständnisse, welche zwischen Arnim und dem Könige von Schweden im Winter geschwebt hatten, erfolgt sein muß. Es bestätigt dies ein Schreiben König Gustav Adolfs an den Feldmarschall vom 16. Mai, worin er sich dafür bedankt, daß Arnim sich ihm wieder zugewandt habe, und ihn bittet, seinen Einfluß zur Gewinnung Kursachsens aufzubieten.[1]) Es war offenbar in dieser Zeit — und die Gründe dafür müssen in den damaligen Ereignissen, vor allem vielleicht in der Gefahr, welche der protestantischen Hauptstadt Norddeutschlands drohte, gesucht werden — ein wesentlicher Umschwung in den Anschauungen Arnims über die politische Lage in Deutschland eingetreten. Es braucht dabei nur an jene schon oben erwähnten Aeußerungen Arnims zu seinem Feldprediger, welche damals gefallen sind, erinnert zu werden, daß er von den Katholiken, während er in kaiserlichen Diensten gewesen, über ihre Endabsichten gegen die Evangelischen arg getäuscht worden sei,[2]) um zu begreifen, wenn der Feldmarschall nun seine Blicke auf den König von Schweden, als den einzigen Retter in der Noth, richtete[3]) und sich von da an in seinen Dienst stellte. Und wenn er jetzt nach Dresden zog, um Kursachsen für einen engeren Anschluß an Schweden zu gewinnen,[4]) so entsprach das im Wesentlichen den Aufträgen, welche Arnim auch von dem Kurfürsten Georg Wilhelm erhalten hatte, und in deren Sinne damals auch ein kursächsischer Hofbeamter, Dietrich von Taube, für König Gustav Adolf am Dresdener Hofe wirkte. Gustav Adolf hatte danach den Kurfürsten von Sachsen auf die drohende Gefahr, in der sich die Stadt Magdeburg befand, aufmerksam gemacht, ihn zum Entsatz aufgefordert und ihm vor Augen gestellt, daß nach dem Falle dieser Festung Tilly seine Waffen gegen Kursachsen selbst kehren

1) Vergl. Kirchner S. 256, sowie das Kreditiv Gustav Adolfs für Arnim vom 7./13. Mai bei Wittich u sonst erwähnt.

2) Transehe an König Gustav Adolf, d. d. 31. Mai/10. Juni 1631. Reichsarchiv Stockholm.

3) Vergl. Arnims Denkschrift für Kursachsen bei Wittich, S. 699 Anm.

4) Memorial Arnims vom 10./20. Mai 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden; sowie Briefe Kursachsens an Kurbrandenburg und den König von Schweden von demselben Tage, sowie weitere Schriftstücke in Geh. Staatsarchiv Berlin.

würde. Im Falle der Kurfürst sich zur Initiative entschließen wollte, so sei er bereit, sich mit demselben zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen, oder, falls derselbe es wünschen sollte, ihm einen Theil seiner schwedischen Truppen für den Kampf gegen Tilly zur Verfügung zu stellen. Kurfürst Johann Georg, bei dem damals gerade der kaiserliche Geheime Rath Hegemüller in politischer Mission sich befand, konnte zu einem solchen Entschluß, dessen Ausführung doch nichts anderes als die Sicherung des Magdeburger Erzbisthums für seinen Sohn bedeutete, nicht gebracht werden. Er lehnte das schwedische Anerbieten mit der Erklärung ab, daß er erst dann zu den Waffen greifen werde, wenn Tilly sich gegen ihn wenden würde; dann würde er vor Gott und Menschen entschuldigt sein.[1]) Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, daß gerade an demselben Tage — am 20. Mai —, wo der Kurfürst von Sachsen diese Worte dem Könige von Schweden sagen ließ, Magdeburg, dieses evangelische Hauptemporium an der Elbe, in Trümmer sank.

Es wird hier nicht der Ort sein, auf den gewaltigen Eindruck hinzuweisen, den der Fall Magdeburgs und die furchtbaren, ihn begleitenden Umstände in Deutschland damals gemacht haben; ohne Zweifel bewirkte dieser neue glänzende Erfolg der katholischen Waffen, daß die evangelischen Fürsten und Stände mit wenigen Ausnahmen den letzten Rest ihrer Festigkeit verloren und geneigt waren, auf jeden weiteren Widerspruch gegen den Kaiser zu verzichten. Bei Arnim war das Gegentheil der Fall; aber er war jetzt auch entschieden für einen sofortigen Anschluß der Evangelischen an den König von Schweden, denn die Gefahr einer völligen Vergewaltigung des evangelischen Deutschlands durch die katholischen Heere erschien ihm niemals drohender und die Möglichkeit einer militärischen Organisation Kursachsens niemals zweifelhafter. Aus zeitgenössischen Berichten[2]) erfährt man, daß Arnim in Folge der Eroberung Magdeburgs noch einige Zeit in Dresden blieb und daß er sich jetzt endgültig entschloß, das Kommando über die in Bildung begriffene kursächsische Armee

1) Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Wittich S. 536f. u. sonst.

2) Transehe an König Gustav Adolf d. d. 31. Mai/10. Juni 1631. Reichsarchiv Stockholm.

zu übernehmen.[1]) Dabei ist er aber jedenfalls nicht stehen geblieben, sondern er und einige andere Anhänger Schwedens am kursächsischen Hofe haben Alles gethan, um die bisher so ablehnende Haltung des Kurfürsten gegen König Gustav Adolf zu erschüttern. Wenn Arnim bei diesen und seinen späteren Bemühungen nach dieser Richtung daneben auch die Wahrung der Selbständigkeit der beiden Kurfürsten im Auge behielt, so entspricht das nur seinem politischen Glaubensbekenntniß, das evangelische Deutschland weder dem katholischen Kaiser noch dem evangelischen Schwedenkönig zu opfern. Erst am 15. Juni[2]) traf Arnim wieder in Berlin ein, gerade in dem Augenblicke, wo die Verhandlungen zwischen Kurbrandenburg und Schweden einen sehr verhängnißvollen Charakter angenommen hatten.

Nach dem Fall von Magdeburg erschien Kurbrandenburg bei seiner Parteinahme für Schweden von den kaiserlichen Truppen am meisten und am nächsten bedroht. Man durfte erwarten, daß Tilly mit seiner siegreichen Armee sich nach der Mark wandte, den Kurfürsten mit Waffengewalt zur Unterwerfung zwang und einen entscheidenden Schlag gegen den weit schwächeren Schwedenkönig führte. Das geschah wider Erwarten nicht. Die Bedenklichkeit des greisen Feldherrn verhinderte rasche Entschlüsse, die in diesem Augenblicke vielleicht von entscheidendem Erfolge für die kaiserliche Sache gewesen wären. So gab die Unentschlossenheit Tillys dem Schwedenkönige die Zeit zu erneuter Sammlung und die Möglichkeit, sich mit dem Kurfürsten von Brandenburg endgültig zu verständigen.

König Gustav Adolf war ohne Zweifel bis zum letzten Augenblicke der Zuversicht gewesen, daß Magdeburg, so bedrängt es auch nach den Berichten Dietrich von Falkenbergs erschien, sich noch eine Zeit lang halten würde, daß es ihm am Ende doch noch gelingen würde, im Bunde mit den evangelischen Kurfürsten die Festung zu entsetzen und unter ihren Mauern die Entscheidungsschlacht mit Tilly auszufechten. Auf die Nachricht von dem glänzenden Erfolge

1) Die Bestallung und Instruktion für Arnim in seiner kursächsischen Charge sind erst vom 21. Juni/1. Juli 1631. Ausfertigung im Staatsarchiv Dresden. Vergl. den vorstehenden Brief Transehes.

2) Thurn an König Gustav Adolf d. d. 5./15. Juni. Reichsarchiv Stockholm.

der Kaiserlichen gegen Magdeburg wurde sein bisher so zielbewußtes Auftreten zunächst zögernd und schwankend. Es liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß er im ersten Augenblicke nach dem betäubenden Schlage, der ihn mitten in seinem Siegeslaufe traf, allen Ernstes daran gedacht hat, seine Stellung an der Havel aufzugeben und sich über die Oder zurückzuziehen; sicher aber ist es, daß er Angesichts der Unthätigkeit seines Gegners von diesem Gedanken sehr bald wieder zurückgekommen ist. Dafür sprechen die von ihm ergriffenen militärischen Maßregeln, um seine Stellung in der Mark zu sichern, und die neuen Verhandlungen, durch welche er sich des Kurfürsten von Brandenburg mit Güte und Gewalt zu sichern suchte. Wenn der König bei dieser Gelegenheit wieder die Drohung ausspielte, zurückgehen und Kurbrandenburg seinem Schicksale überlassen zu wollen, so kann das — man wird nach dieser Richtung hin dem gut unterrichteten schwedischen Diplomaten und Geschichtsschreiber Chemnitz wohl glauben dürfen — nur als ein diplomatischer Schachzug angesehen werden, durch den er den Kurfürsten für seine Forderung gefügiger machen wollte. Das zeigt zur Genüge sein späteres Auftreten im Verlaufe dieser politischen Aktion.

Am 26. Mai erschien der schwedische Agent in Berlin Joachim Transehe bei dem Director des kurbrandenburgischen Geheimen Raths Lewin von dem Knesebeck, um im Auftrage des schwedischen Gesandten Grafen von Thurn anzuzeigen, daß sein König in Folge des Falles von Magdeburg und bei dem Mangel an genügender Unterstützung durch die evangelischen Kurfürsten sich zum Rückzuge hinter die Oder und nach Pommern gezwungen sehe, die Festung Spandau dem Kurfürsten wieder einräumen wolle und die fernere Vertheidigung seines Kurfürstenthums gegen Tilly diesem selbst überlassen müsse. Ueber diese Mittheilung, so erzählt der Agent, sei der Minister auf's Aeußerste erschrocken, zuerst blutroth, dann ganz bleich geworden und habe in seiner Bestürzung fast den Griffel fallen lassen. Dann habe Knesebeck in großer Bewegung geantwortet, daß Kurbrandenburg, nachdem es sich bereits so tief mit dem Könige von Schweden eingelassen habe, bei seinem Abzuge ohne Zweifel

von Tilly vergewaltigt werden würde; Gott möge es dem Kurfürsten von Sachsen, der mit seiner Unentschlossenheit an allem Unheil schuld sei, verzeihen. Wenn der König von seinem Herrn nichts Unmögliches verlange, so würde eine Einigung zwischen Beiden auch jetzt noch möglich sein.[1]) Diese letzten Worte und die Sendung desselben Knesebeck an den König von Schweden durch den Kurfürsten von Brandenburg, die am andern Tage erfolgte, leiteten wieder die neuen langwierigen Verhandlungen auf der Grundlage eines Bündnisses zwischen Kurbrandenburg und Schweden ein, deren vorläufiges Ergebniß dahin ging, daß der König von Schweden im Besitze der Festung Spandau und des freien Durchzuges durch Küstrin blieb, dagegen versprach, vor der Entschließung Kursachsens, die man in den nächsten Tagen erwartete, Kurbrandenburg zu weiteren Schritten nicht zu drängen und inzwischen zum Zwecke der Vertheidigung der Mark die Havel hinab dem Feinde entgegen zu ziehen.[2]) Dazu kam es jedoch nicht; denn im Laufe weiterer Unterhandlungen traten die Gegensätze zwischen beiden Fürsten von Neuem so stark zu Tage, daß es zum gänzlichen Bruche kommen zu wollen schien. Hervorgerufen waren sie zum guten Theil durch Mißverständnisse, zum nicht geringen aber auch durch die von Neuem schwankend gewordene Politik des Kurfürsten, der damals — es war am 24. Juni — von seinem Geheimen Rath die Frage der Aufnahme von sächsischen Besatzungen in die brandenburgischen Festungen und die eines Bündnisses mit Dänemark berathen ließ.[3]) Diese Dinge scheinen im schwedischen Lager nicht verborgen geblieben zu sein, und als am Ende auch noch das Gerücht von Verhandlungen Kurbrandenburgs mit Tilly dem Könige von Schweden zugetragen wurde, beschloß er dem unerträglichen Zustande durch die Stellung eines Ultimatums an den

1) Transehe und Thurn an König Gustav Adolf d. d. 1631 17./27. Mai. Reichsarchiv Stockholm, sowie die Mittheilung bei Droysen II S. 342 f. und Wittich S. 658 f.

2) Resolution Kurbrandenburgs d. d. 1631 Mai 22./Juni 1. Geh. Staatsarchiv Berlin, sowie sonstige Akten. Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, vergl. Droysen II S. 342 f. nach den Berichten Grubbes, der im schwedischen Sinne berichtet, in Arkiv I N. 523 ff.

3) Geh. Raths Bedenken d. d. 1631 Juni 4./14. Geh. Staatsarchiv Berlin.

Kurfürsten ein für alle Mal ein Ende zu machen. Das schwedische Schreiben vom 15. Juni selbst war in so außergewöhnlich scharfer Form abgefaßt, daß Graf Thurn es nicht in Person zu überreichen wagte, und lautete dahin, daß der König Spandau sofort zurückzugeben bereit sei, aber auch zugleich die Forderung einer bündigen Erklärung von Seiten Kurbrandenburgs bis zum 17. Juni enthielt, ob es als Feind oder Freund Schwedens angesehen sein wollte. In diesem entscheidenden Augenblicke — am Abend des 16. Juni — traf Arnim endlich in Berlin wieder ein.

Der Kurfürst hatte in seiner bedrängten Lage den Mann seines Vertrauens, wie es Arnim in dieser Zeit gewesen ist, von Tag zu Tag vergeblich erwartet; und es wird ebensowenig darüber ein Zweifel bestehen können, daß bei Arnims Anwesenheit die Gegensätze zwischen beiden Fürsten sich nicht so weit zugespitzt haben würden, wie daß es in erster Linie sein Verdienst gewesen ist, wenn noch in letzter Stunde ein Ausgleich mit dem Könige von Schweden zu Stande kam. Schon am Morgen des 17. Juni erschien Arnim als Bevollmächtigter des Kurfürsten im schwedischen Lager, um dem Könige die Versicherung zu überbringen, daß die Nachricht von einer Annäherung des Kurfürsten an Tilly eine leere Erfindung sei, daß derselbe eine Rückgabe Spandaus nicht fordere, und daß alle seine Bemühungen nur auf eine Erleichterung der Kriegslasten gerichtet gewesen seien; nur zum Abschluß eines Bündnisses mit Schweden könne sich Kurbrandenburg nach dem Leipziger Schlusse aus Rücksicht für Kursachsen nicht entschließen. Wie Arnim selbst nach Berlin schrieb, war der König Anfangs in sehr erregter Stimmung gegen den Kurfürsten, hatte sich aber am Ende besänftigen lassen. Nichts desto weniger tauchten wegen der Frage der Besatzung Spandaus neue Mißverständnisse auf, welche Arnim in einem ausführlichen Schreiben vom 19. Juni zu zerstreuen suchte, indem zugleich der brandenburgische Geheime Rath von Pfuel zum Könige mit neuen Erklärungen abgeordnet wurde. Der König scheint aber weiterer Verhandlungen müde geworden zu sein und bestand auf bestimmte Abmachungen mit der kurbrandenburgischen Regierung. An der Spitze seiner im Marsch begriffenen Truppen erklärte Gustav Adolf vom

Pferde herab und auf offener Straße, daß er nach Berlin ziehen werde, um eine endliche Entscheidung zu erzwingen. So kam denn Angesichts der Thürme von Berlin und wieder unter Vermittlung Arnims bei einer persönlichen Zusammenkunft des Königs mit dem Kurfürsten jener Vertrag vom 21. Juni zwischen beiden Fürsten zu Stande, welcher den Bestand und die Zukunft des brandenburgischen Staates für die nächste Zeit von dem schwedischen Waffenerfolge völlig abhängig machte.[1])

Arnim verließ schon in den nächsten Tagen wieder Berlin, um die Nachricht von dem Abschluß dieses Vertrages zwischen Kurbrandenburg und Schweden nach Dresden zu überbringen und zugleich um neue Verhandlungen im Auftrage des Königs von Schweden mit Kursachsen anzubahnen.[2]) Die schwedischen Vorschläge gingen in erster Linie auf den Abschluß eines festen Bündnisses. In diesem Falle wollte der König versuchen, der Stadt Magdeburg sich wieder zu bemächtigen oder Tilly selbst zu schlagen. Es werde sich das nach einer Vereinigung der schwedischen und sächsischen Truppen verwirklichen lassen. Der Preis für ein solches Bündniß würde in der Sicherung des Erzbisthums Magdeburg für den sächsischen Kurprinzen, in der Befreiung Pommerns und Niedersachsens von den Feinden und in der Restitution Mecklenburgs liegen. Im Falle aber der Kurfürst sich zu einem Bündnisse mit Schweden nicht zu entschließen vermöchte, so erbot sich der König auch alsdann noch so lange zur Fortsetzung des Kampfes gegen Tilly, bis Kursachsen und die evangelischen Stände so weit gerüstet wären, daß sie den Krieg mit ihren katholischen Gegnern allein und mit Erfolg führen zu können glaubten. Ja, Gustav Adolf erklärte sich sogar bereit, in diesem Falle, wenn es die Evangelischen verlangten, den deutschen Boden wieder zu verlassen und ihnen noch 6000 Mann als

1) Die obige Darstellung gründet sich auf zum größten Theil bisher unbenutzte Archivalien des Reichsarchivs Stockholm und des Geh. Staatsarchivs Berlin, die eine Reihe wichtiger Schreiben und Memoriale Arnims enthalten, unter Benutzung der einschlägigen Literatur.

2) Nach einem Briefe Arnims an König Gustav Adolf d. d. 1631 Juni 8./18. hatte er sich schon damals bereit erklärt, die Aufträge des Königs nach Dresden mit sich zu nehmen. Reichsarchiv Stockholm.

Hülfscorps auf seine Kosten bis zum endlichen Frieden zur Verfügung zu stellen. Nur müßte Kursachsen dagegen versprechen, mit Schweden Freundschaft zu halten, ihm für die Erstattung der Kriegskosten aufzukommen und nicht eher die Waffen niederlegen zu wollen, bis der allgemeine Friede, in den auch der König von Schweden eingeschlossen sein müßte, in Deutschland völlig gesichert sein würde.[1]) Das waren die Anträge, welche Arnim in schwedischem Auftrage in Dresden unterbreitete, und man wird es völlig gerechtfertigt finden, wenn er zur Annahme derselben drängte. Er bat, daß der Kurfürst endlich eine feste Entschließung über sein künftiges Verhältniß zu Schweden fasse; ziehe der König sich zurück, so würden Kursachsen und das Evangelium in Deutschland in augenscheinliche Gefahr gerathen. „Wäre es nicht diese heilige und rechtmäßige Sache," schloß der Feldmarschall seine Mahnung an den Kurfürsten, „kein Ding der Welt hätte mich in diesen Krieg wieder gebracht; darum sähe ich auch gern, daß Alles wohl ginge!"[2]) Und als der Kurfürst immer noch zu keinem festen Entschluß kommen konnte, reichte Arnim noch einmal am 9. Juli eine eingehende Denkschrift ein, in welcher er auf die völlige Ohnmacht der Leipziger Verbündeten hinwies und es offen bekannte, daß er in der gegenwärtigen Lage keinen andern Rath wisse, als den Anschluß an den siegreichen und gottesfürchtigen König von Schweden.[3]) Aber es gelang Arnim damals noch nicht, seinen schwerfälligen Herrn vorwärts zu bringen; der Kurfürst antwortete ihm, daß er den König an der ihm von Gott verliehenen Gnade nicht hindern wolle, er aber werde beim Leipziger Schluß verharren.[4]) In so weit aber war der Einfluß Arnims auf seinen Herrn doch nicht ohne Erfolg geblieben, als der Kurfürst seinen bisherigen Glauben an eine ehrliche Einigung mit dem Kaiser und den katholischen Ständen aufgab; er erklärte am 24. Juli in einer Geheimen Rathssitzung, daß er den von den Katholischen in Frankfurt angesetzten Tag zur Ausgleichung der Religionsstreitigkeiten für eine leere Komödie

1) Arnim an Kursachsen o. D. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Kursachsen o. D. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Denkschrift Arnims vom 29. Juni/9. Juli 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. Helbig S. 47.

4) Ebenda.

zur Täuschung der Evangelischen ansehe, und daß er unter solchen Umständen eine bedeutende Verstärkung seines Heeres eintreten lassen müsse.[1])

Drei Tage nach dieser Geheimen Rathssitzung fand die Vereinigung zwischen Tilly und Pappenheim bei Wolmirstedt statt, und es zweifelte damals Niemand mehr daran, daß es in der nächsten Zeit zwischen ihnen und dem Könige von Schweden an der Elbe zur Entscheidungsschlacht kommen würde. „Sollte der General Tilly obsiegen," hatte der Kurfürst in jener Sitzung gesagt, „hätte man evangelischen Theils doch nichts anderes zu erwarten, als Vertilgung der Religion!" Mit Recht darf man aus dieser Aeußerung den Schluß ziehen, daß der Kurfürst schon damals mit seiner bisherigen Politik innerlich gebrochen hatte, und daß unter dem maßgebenden Einfluß Arnims sein offener Uebertritt zum Schwedenkönige nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.[2])

Indessen kam es an der Elbe nicht zu der erwarteten Entscheidung; nach einem ungünstigen Gefechte mit König Gustav Adolf verließ Tilly von Neuem seinen Gegner und wandte sich wiederum zurück nach Obersachsen. Die Endabsicht dieses Zuges konnte nicht zweifelhaft sein, am allerwenigsten Arnim; er war überzeugt, daß Tilly Kursachsen mit Gewalt zu entwaffnen suchen würde, und was alle Verhandlungen in den letzten Monaten nicht erreicht hatten, das zeitigten die Ereignisse jetzt selbst, den endlichen Entschluß Kursachsens, dem Könige von Schweden zu gemeinsamer Aktion gegen den Kaiser die Hand zu bieten.

Nach einem, bisher unbekannten, von Arnims eigener Hand niedergeschriebenen Memorial vom 17. August hatte der Feldmarschall bereits damals — also lange bevor der Einfall Tillys in die kursächsischen Erblande erfolgt ist — den Auftrag von seinem Herrn erhalten, sich in Person in das schwedische Lager zu begeben, den König von der Absicht Tillys, Kursachsen zu vergewaltigen, zu unterrichten und ihn aufzufordern, dem Kurfürsten zu Hülfe zu

1) Geh. Rathsprotokoll vom 14./24. Juli 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 916. Vergl. Opitz, Schlacht bei Breitenfeld S. 8.

2) Vergl. Opitz, Schlacht bei Breitenfeld S. 70.

kommen.[1]) Man darf also annehmen, daß schon vorher nicht nur die Scheidung der Parteien im Prinzip erfolgt, sondern in der Stellung der Parteien schon der Anlaß zum Kriege selbst gegeben, und der Entschluß dazu auf kaiserlicher Seite gefaßt war.[2]) Da es aber bei der schnellen Annäherung des Feindes Arnim nicht gerathen schien, das kursächsische Heer zu verlassen, so vertraute er dem Rittmeister Friedrich Wilhelm von Vitzthum diesen Auftrag an. Schon am 27. August war dieser wieder in Leipzig und erstattete dort dem Kurfürsten und Arnim Bericht über den Erfolg seiner Mission. Danach hatte der König in richtiger Erkenntniß der Zwangslage des Kurfürsten noch einmal auf die Möglichkeit seines Abzuges aus Deutschland hingewiesen. Falls aber der Kurfürst gesonnen sei, mit ihm ein festes Bündniß abzuschließen, so hatte er versprochen, mit seinem Heere zu ihm ziehen und Leib und Leben bei ihm aufsetzen zu wollen; jedoch müsse er für diesen Fall innerhalb der nächsten acht Tage eine endliche Entschließung von ihm haben. Inzwischen solle die kursächsische Armee eine feste Defensivstellung bei Dessau zwischen Elbe und Mulde einnehmen.[3]) Schon am folgenden Tage, am 28. August, eilte Vitzthum wieder in das schwedische Lager zurück, um den König zum eiligen Vormarsch auf Wittenberg zu veranlassen, da eine Vereinigung Tillys mit den Regimentern des Grafen von Fürstenberg nicht mehr zu hindern und eine Konzentrirung des kursächsischen Heeres bei der Nähe des Feindes zur Unmöglichkeit geworden sei.[4]) In Uebereinstimmung damit brach Arnim am 31. August nach Torgau und Wittenberg auf, um hier das schwedische Heer zu erwarten.

Inzwischen hatte sich auch der König von Schweden mit seinem Heere in Bewegung gesetzt und lagerte bereits am 6. September bei Koswig auf dem rechten Ufer der Elbe der Festung Wittenberg gegenüber, als der Feldmarschall im Auftrage seines Herrn ihn hier

1) Das Konzept zu diesem wichtigen Aktenstück im Hausarchiv Boitzenburg.

2) Das ist schon Wittichs (S. 737) Ansicht, der das Aktenstück noch nicht gekannt hat; vergl. auch Opitz S. 71.

3) Bericht Vitzthums, d. d. Leipzig, 1631 Aug. 17./27. Hauptstaatsarchiv Dresden.

4) Kreditiv für Vitzthum d. d. 1631 Aug. 18./28. Ebenda.

aufsuchte, um die nothwendigen Vereinbarungen wegen der Vereinigung der beiden Heere zu treffen und eine Zusammenkunft des Kurfürsten mit Gustav Adolf zu verabreden. Doch erwuchsen dem ebenso argwöhnischen wie auf seine Stellung als Haupt der Evangelischen eifersüchtigen Kurfürsten von Neuem Bedenklichkeiten über die Forderung des obersten militärischen Kommandos, welche der König von Schweden bei dieser Gelegenheit stellte. Erst nach mehrtägigen Verhandlungen, welche auf kursächsischer Seite Arnim, von Seiten Schwedens Dr. Steinberger leitete, wurden bei einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten, bei welcher auch der Kurfürst von Brandenburg zugegen war, auch diese letzten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. So kam zwischen beiden Fürsten der Vergleich vom 11. September zu Stande, welcher dem Könige zwar das Kommando auch über die sächsische Armee sicherte, aber anderseits das Verhältniß der beiden Fürsten zu einander so wenig bestimmt abgrenzte, daß Mißhelligkeiten zwischen Beiden in der Zukunft kaum ausbleiben konnten.[1]) Wenige Tage später fand die Vereinigung der beiden Heere in der Nähe von Düben statt, und hier wurde auch jener Kriegsrath abgehalten, welcher über die weiteren strategischen Maßregeln der Verbündeten entschied.

Wenn der König, in dessen Charakter es am allerwenigsten lag, vor einem entscheidenden Schlage zurückzuschrecken, bei dieser Gelegenheit ernste Bedenken dagegen äußerte, schon jetzt Tilly eine Schlacht anzubieten, so gründeten sich diese, meines Erachtens nach, in erster Linie darauf, daß die neugeworbenen kursächsischen Truppen ihm noch zu wenig bekannt waren und nicht kriegstüchtig genug zu sein schienen, um auf ihr einheitliches Zusammenwirken mit seinem geschulten Heere bei einer großen Aktion rechnen zu können; die späteren Vorgänge, wie sie im Verlaufe der Breitenfelder Schlacht zu Tage getreten sind, haben ihm dann auch in dieser Besorgniß vollkommen Recht gegeben. Wenn Gustav Adolf im Verlaufe dieses Kriegsrathes dem Kurfürsten gegenüber als hauptsächliches Bedenken

1) Die bezüglichen Archivalien im Hauptstaatsarchiv Dresden, Geh. Staatsarchiv Berlin, Reichsarchiv Stockholm und Hausarchiv Boitzenburg, darunter der Briefwechsel Arnims mit König Gustav Adolf und den beiden Kurfürsten aus dieser Zeit. Vergl. dazu die einschlägigen Werke, namentlich von Wittich, Droysen und Helbig.

gegen eine Entscheidungsschlacht die augenscheinliche Gefahr, welche Kursachsen bei einem unglücklichen Verlauf der Schlacht drohte, betonte, so war das nur allzu gerechtfertigt, denn der sächsische Kurhut stand dabei allerdings weit mehr auf dem Spiele, als der pfälzische in der Schlacht am weißen Berge bei Prag. Erst auf das Drängen des Kurfürsten, der noch das bedrohte Leipzig retten zu können glaubte, entschloß sich der König nachzugeben und überschritt an der Spitze der verbündeten Heere am 16. September die Mulde. Am andern Morgen traf man bei Breitenfeld auf den Feind, und gegen Mittag begann die denkwürdige Schlacht.

Es wird hier nicht so sehr darauf ankommen, die einzelnen Phasen des Kampfes zu schildern, als vielmehr auf den Antheil aufmerksam zu machen, welchen der Feldmarschall von Arnim an dem Verlaufe der Schlacht genommen hat.[1]) Es ist zunächst daran festzuhalten, daß Arnim das Kommando über die gesammte sächsische Armee, wie man sonst leicht versucht wäre anzunehmen, an diesem Tage nicht geführt hat, dieses lag in den Händen des Kurfürsten selbst. Die sächsischen Truppen nahmen den linken Flügel der Schlachtordnung der Verbündeten ein, und in ihrer Mitte hatte Johann Georg selbst seine Aufstellung genommen, während auf ihrem rechten Flügel Arnim die Reiterei kommandirte. Die Sachsen standen also den Fürstenbergischen Regimentern gegenüber. An die sächsische Kavallerie unter Arnim schloß sich das Gros des schwedischen Heeres. Von hier aus leitete der König das Gefecht, und unter ihm kommandirte General Horn einige in Reserve hinter der schwedischen Artillerie und in unmittelbarer Nähe Arnims stehende Brigaden. Den rechten Flügel der schwedischen Aufstellung bildete das Corps Baners vor dem Dorfe Podelwitz, so daß der König Tilly und Baner dem General Pappenheim gegenüber, in dessen Rücken der Ort Breitenfeld lag, standen. Hier scheint der erste Angriff von Seiten der Kaiserlichen stattgefunden zu haben; er mißglückte vollkommen,

1) Ueber den Verlauf der Schlacht ist man jetzt durch eine treffliche Arbeit von Opitz „die Schlacht bei Breitenfeld“ Leipzig 1892, sehr gut unterrichtet. Außer einigen ungedruckten Nachrichten aus den Dresdener und Stockholmer Archiven dient sie vor Allem zu dieser Feststellung des Antheils Arnims an der Schlacht.

so daß um 2 Uhr Pappenheim, der sein Corps in der Absicht, seinen Gegner zu umfassen, weit nach Westen auseinander gezogen hatte, geschlagen war und Tilly um Hülfe angehen mußte. Inzwischen hatte der rechte Flügel der Kaiserlichen unter dem Grafen Fürstenberg um 12 Uhr den Kampf gegen die entgegenstehenden Sachsen aufgenommen und sie nach mehrstündigem Kampfe in die Flucht geschlagen. Um 4 Uhr stand Fürstenberg in den Positionen der Sachsen, hatte deren Geschütze im Besitz und keinen Feind mehr sich gegenüber. Die Sachsen sammt ihrem Kurfürsten warfen sich in regelloser Flucht nach Eilenburg, nur Arnim hielt noch mit seiner Kavallerie unerschütterlich stand. In diesem kritischen Augenblicke warf sich General Horn auf die Fürstenbergischen Regimenter, welche in der Verfolgung der Sachsen begriffen waren, und brachte sie zum Stehen. Inzwischen hatte der König mit dem neben ihm haltenden Arnim Kriegsrath gepflogen, dessen Ergebniß ein mächtiger Vorstoß der schwedischen Infanterie und kursächsischen Kavallerie gegen das feindliche Centrum war. Es geschah dies mit so glänzendem Erfolge, daß die feindliche Kavallerie über den Haufen geworfen, die sämmtlichen Geschütze genommen und nach hartnäckigem Kampfe die Infanterie Tillys durchbrochen wurde. Damit war die vollständige Niederlage der Kaiserlichen entschieden, und nur die einbrechende Nacht und die Bravour Pappenheims rettete sie vor gänzlicher Vernichtung. Arnim hatte sich während des Gefechtes nicht von der Seite des Königs entfernt, und, wenn irgend etwas die Ehre der sächsischen Armee, welche die feige Flucht ihrer Infanterie arg bloßgestellt hatte, retten konnte, so ist es sein tapferes Verhalten an diesem denkwürdigen Tage gewesen.

Die Schlacht bildet einen Markstein in der Geschichte der deutschen Entwickelung, ähnlich wie jene zweite Schlacht bei Leipzig, in welcher Napoleon unterlag. Die evangelische Freiheit, welche unter dem Banne der katholischen Reaktion in Deutschland bereits in den letzten Zügen lag, erhob sich plötzlich von Neuem mit siegender Gewalt. Wie der Kanonendonner der Schlacht von Leipzig die Völkerfreiheit Deutschlands verkündete, so bezeichnete der Sieg Gustav Adolfs für das deutsche Volk die Rettung der evangelischen Lehre

aus der Gefahr völliger Unterdrückung. Die Nachricht von der Breitenfelder Schlacht verbreitete sich mit Windeseile durch alle deutschen Gauen, und während die Evangelischen dem neuen „Gideon" aller Orten jubelnd entgegenzogen, erhoben sich bereits in der kaiserlichen Hofburg in Wien immer lauter die Stimmen derjenigen, welche einen neuen Heerführer für die katholische Armee an Stelle des alten Tilly forderten und nur in einem Manne allein noch den Retter der katholischen Sache sahen, — in dem abgesetzten Wallenstein!

6.

Arnims Feldzug in Böhmen und seine Verhandlungen mit Wallenstein.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld trennten sich die Wege König Gustav Adolfs und Arnims für immer; die Schweden zogen nach Süddeutschland, um dort im Herzen der reichen ligistischen Länder für das namenlose Elend, welches die katholischen Waffen bisher dem protestantischen Norddeutschland gebracht hatten, Vergeltung zu üben, die Sachsen befreiten zunächst das eigene Land vom Feinde, um dann in die Erbländer des Kaisers, die seit zehn Jahren den Krieg hatten vergessen können, den Fuß zu setzen. Die beiden Männer, welche das Schicksal so frühzeitig, lange vor Beginn des dreißigjährigen Krieges, zu einander geführt hatte, und die nach Lage der Dinge zu gemeinsamer Arbeit für das evangelische Deutschland geschaffen schienen, haben sich von da an nicht wieder gesehen; und je größer die Entfernung später wurde, welche sich räumlich zwischen sie legte und die einheitliche kriegerische Aktion Beider erschwerte, desto mehr scheinen sie auch allmählich innerlich von einander entfremdet zu sein. Wenn man von der geheimen Arbeit der sächsischen und schwedischen Intriganten absieht, welche, im eigenen Interesse oder bestochen mit fremdem Gelde, kein Mittel scheuten, um den Bruch zwischen Arnim und König Gustav Adolf herbeizuführen, so scheint die Schuld an dem gespannten Verhältnisse, welches bald nach dem Siege von Breitenfeld zwischen ihnen eintrat und bis zur Schlacht von Lützen bestehen blieb, auf beiden Seiten gelegen zu haben.

So hat Arnim nachweislich schon Ende September seine alten Pläne, den König von Dänemark in den Bund der evangelischen Kurfürsten gegen den Kaiser und die katholische Liga hineinzuziehen, wieder aufgenommen. In seinen vertraulichen Briefen an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg spricht er das wiederholt offen aus, und dahin zielten auch seine damaligen Verhandlungen mit dem dänischen Gesandten von Oynhausen und dem dänischen Prinzen Ulrich, der später als Oberst in die kursächsische Armee eintrat.[1]) Dieses Hineinziehen seines alten Rivalen in das Spiel konnte dem König von Schweden jetzt, wo er nach so glänzenden Erfolgen mit seinen katholischen Gegnern allein fertig zu werden hoffen konnte, unmöglich angenehm sein, und es konnte ihm ebensowenig verborgen bleiben, was Arnim damit und mit dem eifrigen Drängen auf einen allgemeinen deutsch-evangelischen Bund unter der Führung des Kurfürsten von Sachsen am Ende beabsichtigte. Und die Kunde von allen diesen Schritten Arnims, soweit sie auch nur im Geringsten von der schwedischen Politik abwichen, wurde von den schwedischen Spionen am kursächsischen Hofe, zu denen selbst der Hofprediger des Kurfürsten, Dr. Hoë von Hoënegg, gehörte[2]), dem schwedischen Agenten in Dresden — und oft in absichtlicher Entstellung — jederzeit überbracht und von ihm an den König weitergegeben.

Anderseits waren weder Arnim noch der Kurfürst von Sachsen mit den böhmischen Plänen des Grafen von Thurn, welche König Gustav Adolf zu den seinigen gemacht hatte, und die eine nationale Erhebung Böhmens gegen die östreichische Herrschaft ohne Mitwirkung Kursachsens und vielleicht zu Gunsten des verhaßten kalvinistischen Königs Friedrich bezweckten, einverstanden. Dazu kamen später die langathmigen Universalfriedensverhandlungen, die, von dem Schwiegersohn des Kurfürsten von Sachsen, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, angeregt und betrieben, ihren Hauptstützpunkt am Hofe von Dresden fanden und dem Könige höchst unbequem wurden; die intimen

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 20./30. Sept. und 17./27. Okt. 1631 (Hauptstaatsarchiv Dresden), sowie Arnim an Kurbrandenburg (Geh. Staatsarchiv Berlin). Vergl. auch N. Arch. f. sächs. Gesch. Bd. IX S. 251 und sonst.

2) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 60, S. 106 und sonst.

Beziehungen Arnims zu Wallenstein, die für Schweden eine sehr gefährliche Seite hatten, und andererseits die Annäherung Schwedens an den Kurfürsten von Baiern unter Vermittlung Frankreichs, die am kursächsischen Hofe nicht geringes Mißtrauen gegen den schwedischen Verbündeten rege machten. Man sieht, es häuften sich allmählich sachliche Gegensätze genug, um die kursächsische Politik von der schwedischen zu trennen und, ohne daß man gerade den Einen oder den Andern allein dafür verantwortlich machen könnte, am Ende zwischen ihren Trägern eine unüberbrückbare Kluft zu eröffnen.

In den ersten Tagen nach dem Breitenfelder Siege und unter dem Einflusse dieses epochemachenden Ereignisses scheint zwischen Arnim und dem Könige von Schweden noch volle Uebereinstimmung, zum wenigsten über die zunächst vorzunehmenden strategischen Maßregeln, geherrscht zu haben. Während Gustav Adolf die Verfolgung des geschlagenen Tilly und den Kampf gegen die ligistischen Fürsten übernahm, sollte Arnim mit Unterstützung des schwedischen Truppencorps unter General Baner, welcher im Magdeburgischen stehen geblieben war, die Eroberung Schlesiens, das die Kaiserlichen unter General Tieffenbach ebenso wie die Lausitz noch stark besetzt hielten, ausführen. Darüber hinaus war nichts bestimmt worden. Erst in der zweiten Hälfte des Oktober begannen Arnim, und wohl noch mehr der Kurfürst von Sachsen, einer Unternehmung gegen Böhmen vor dem zuerst gefaßten Plane gegen Schlesien, den der Feldmarschall noch in einer Denkschrift vom 10. Oktober in Leipzig warm empfohlen hatte[1]), den Vorzug einzuräumen. Daß Arnim gegen einen Feldzug in Böhmen nicht ohne Bedenken war, zeigt die Thatsache an, daß er sich von dem Kurfürsten eine Urkunde ausstellen ließ, welche ihn von jeder Verantwortung für dies Unternehmen freisprechen sollte. Auch beschränkten sich die Absichten Arnims nach dieser Richtung hin zunächst nur auf eine Sicherung der kursächsischen Grenzen gegen Einfälle des Feindes von Böhmen aus.[2]) Erst Anfang November und vielleicht unter dem

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 30. Sept./10. Oct. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Das beweisen die Briefe Arnims aus der zweiten Hälfte des Oktober im Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. zu diesem Abschnitt auch die Arbeiten

Einflusse der Annäherung Wallensteins, der kurz vorher vom Kaiser den Auftrag zu Verhandlungen mit Kursachsen erhalten hatte, scheint der Einfall in Böhmen selbst bei Arnim beschlossene Sache geworden zu sein. Für den 3. November hatte der Feldmarschall noch eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten zu Stolpen verabredet, aber er wartete diese nicht ab, sondern brach noch an demselben Tage mit dem kursächsischen Heere nach Böhmen auf und nahm schon am folgenden Tage das feste Tetschen an der Elbe.[1]) Was ihn zu diesem plötzlichen Entschluß bestimmte, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Nach Arnims eigenen späteren Mittheilungen an den schwedischen Residenten Nicolai in Dresden hätte er mit dieser böhmischen Unternehmung nichts anderes im Sinne gehabt, als den Feind von einem Angriffe auf Sachsen abzuhalten und nach Böhmen hinter sich her zu ziehen; und ähnlich hatte sie der Kurfürst selbst durch seinen Gesandten von Vitzthum im Februar 1632 beim Könige von Schweden begründen lassen.[2]) Doch beweisen diese Angaben in einer Zeit, wo es als die erste Aufgabe diplomatischer Kunst erschien, den Andern zu täuschen, noch lange nicht, daß nicht auch noch andere Beweggründe den für den Augenblick so überraschenden Entschluß Arnims zum Einmarsch in Böhmen herbeigeführt haben. Auf keinen Fall liegt die Annahme fern, daß die Versuche des Grafen von Thurn und der böhmischen Emigranten, damals in Böhmen eine große nationale Erhebung gegen das Haus Oestreich ähnlich der im Jahre 1618 erfolgten Revolution zu organisiren[3]), für die plötzliche Sinnesänderung Arnims von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Dafür sprechen auch die Aeußerungen des Grafen von Thurn, die er im Dezember 1631 brieflich dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna gegenüber gemacht hat; aus ihnen ergiebt sich, daß Arnim, nachdem Thurn ihm seine Pläne zur Insurrektion Böhmens und zur Aufstellung eines böhmischen Heeres gegen den Kaiser vorgelegt hätte, in Folge dieser Enthüllungen,

Droysens (Arch. f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 113 ff.) und Hallwichs (Forschungen Bd. XXI S. 117 ff., sowie Mitth. des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen Bd. XVII S. 145 ff.). 1) S. Ebenda.

2) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 104 u. 117.

3) Vergl. u. A. das Schreiben der Kurfürstin von Sachsen an ihren Gemahl d. d. 11./21. Nov. 1631. N. Arch. f. sächs. Gesch. Bd. IX S. 266.

aber ohne diesen zu unterrichten, heimlich in Böhmen eingerückt sei. Daher stammt auch die spätere Entrüstung der böhmischen Emigranten gegen den Feldmarschall.[1]) Darin aber wird man Arnim sicher voll und ganz glauben dürfen, wenn er bei dieser Gelegenheit versicherte, zunächst an ein Unternehmen gegen die feste böhmische Hauptstadt nicht gedacht zu haben und erst durch die Nachricht von der Unhaltbarkeit Prags, welche er auf dem Marsche erhalten hätte, zum Angriff veranlaßt worden zu sein. Das bestätigt auch der Briefwechsel Arnims mit dem Kurfürsten von Sachsen aus dieser Zeit.[2]) Noch am 11. November war er von der böhmischen Grenze nach Aussig zurückgekehrt, um dort, wie verabredet, mit dem Kurfürsten zur Berathung zusammenzukommen. Hier erhielt er die wichtige Nachricht, daß in Prag die größte Verwirrung herrsche, die Vornehmsten sich bereits geflüchtet hätten, und daß die Stadt beim Erscheinen des sächsischen Heeres widerstandslos die Thore öffnen würde. Da erst brach Arnim, ohne seinen Herrn abgewartet zu haben, in Eilmärschen mit der Kavallerie auf, und schon vier Tage später konnte er die Uebergabe Prags nach Dresden melden.

Nach der bekannten offiziellen Anklageschrift, welche der östreichische Kronzeuge Sezyma Rašin gegen Wallenstein nach dessen Ermordung erscheinen ließ, sowie nach einer späteren Aussage des Obersten Anton von Schlieff soll es Wallenstein selbst gewesen sein, der an Arnim damals die Nachricht von der hülflosen Lage Prags zugleich mit der Aufforderung, seine Angriffe dorthin zu richten, habe gelangen lassen; aber thatsächliche Beweise für diese Behauptung sind bisher nicht erbracht worden, wenn auch — das läßt sich nicht leugnen — Manches für eine solche Annahme zu sprechen scheint.[3]) Nachweisbar hatten die Beziehungen Arnims zu Wallenstein, nachdem sie während des letzten Winters sehr nahe gewesen waren, von Ende April, wo er Grabow, seinen mecklenburgischen Zufluchtsort, verließ, bis in den August 1631 geruht. Damals schrieb der Herzog von

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen, Einl. Bd. I S. 36 ff., insbesondere Anm. 2, und später. S. auch Lenz, Historische Zeitschr. Bd. 23 S. 39 ff.

2) Namentlich d. d. Aussig, 1./11. Nov. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Vergl. Irmer, Verhandlungen, Einl. Bd. I S. 32, sowie Bd. III S. 357, 400 u. 419 f.

Prag aus an ihn, daß er erst jetzt in Erfahrung gebracht habe, wo Arnim sich aufhielte und daß er in kursächsische Dienste getreten sei; er würde sich freuen, wenn er mit ihm an irgend einem Orte vertraulich sprechen könnte. Die Vermuthung liegt nahe, daß Arnim durch diese Zusammenkunft — sie hat unseres Wissens nicht stattgefunden — in jene geheimen Verhandlungen Wallensteins mit dem Könige von Schweden, wie sie im Sommer 1631 durch Sezyma Rašin und den alten Grafen von Thurn so eifrig betrieben worden waren und nichts Anderes als eine gemeinsame kriegerische Aktion Beider gegen den Kaiser zum Zwecke gehabt hatten, hineingezogen werden sollte.[1]) An diesen Umtrieben Wallensteins im Sommer kann demnach Arnim kaum einen thätigen Antheil genommen haben, wohl aber ist er in dessen weitere Verhandlungen mit dem Schwedenkönig eng verwickelt gewesen; das hat er später selbst dem schwedischen Residenten in Dresden erzählt, und Graf Thurn spricht in einem Briefe ausdrücklich von seiner Vermittlung zwischen jenen Beiden.[2]) Wallenstein hatte in dieser weiteren Phase seiner Verhandlungen im September dem Könige durch seinen Unterhändler Rašin zusagen lassen, im Falle einer Unterstützung durch schwedische Truppen die kaiserliche Armee in Schlesien, Böhmen und Mähren zersprengen, bis Wien vorrücken und beim ersten starken Frost ein Heer über die Donau nach Steiermark, Kärnthen und Krain führen zu wollen.[3]) Gerade um dieselbe Zeit — also kurz nach der Schlacht bei Breitenfeld — lassen sich auch sonst von Neuem Beziehungen zwischen Arnim und Wallenstein nachweisen.[4]) Der Wiener Hof war damals in der namenlosen Bestürzung, welche die Niederlage Tillys dort hervorgerufen hatte, mit dem Herzoge wegen Uebernahme des Generalats bereits wieder in Verhandlungen getreten und hatte ihm vorerst den Auftrag ertheilt, mit Kursachsen einen Ausgleich anzubahnen.[5]) Dem ist Wallenstein nachgekommen, wie Thurn angiebt

1) S. Thurn an König Gustav Adolf d. d. 17./27. Juni 1631 bei Hildebrand, Wallenstein S. 1.

2) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 82 u. 87f., sowie Gädeke S. 108.

3) Ebenda.

4) Wallenstein an Arnim, d. d. 18. Okt. 1631. Hausarchiv Boitzenburg.

5) Förster, Bd. II S. 168, Dudik, Wallenstein S. 126 ff., Hallwich (Forschungen, Bd. XXI S. 146 ff.) und sonst.

nur zum Schein, um einen Vorwand für die eigenen Umtriebe zu haben; allen Anzeichen nach hat er auch in der That, wie bei seinen früheren Verhandlungen mit dem König von Schweden durch Rašin und Thurn im Sommer, damals noch die ernstliche Absicht gehabt, mit den Gegnern des Kaisers gegen diesen gemeinsame Sache zu machen. Erst später, als sein Unterhändler vom Könige von Schweden mit leeren Worten nach Böhmen zurückgekehrt war, trat bei Wallenstein eine Sinnesänderung ein, die seinen politischen Kombinationen einen völlig veränderten Charakter gab.

Die Beweggründe hierzu sind nicht schwer zu finden. Aus der kühlen Zurückhaltung, welche König Gustav Adolf den neuen, weitgehenden Anerbietungen Wallensteins gegenüber zeigte, und die selbst dem vertrauensseligen Grafen von Thurn in seinen Briefen aus dieser Zeit unwillkürlich manche Klage ausgepreßt hat, ließ sich ohne großen Scharfsinn die Ablehnung jener Anträge erkennen. Der König, im Vollgefühle seines fast beispiellosen Waffenerfolges über den berühmtesten Feldherrn seiner Zeit und im Besitze der Hülfsmittel des reichsten Theiles von Deutschland, glaubte jetzt der Hülfe eines Mannes entbehren zu können, welcher ihm früher wohl als ein willkommener Bundesgenosse erschienen sein mochte, der ihm aber am Ende mit seinem unersättlichen Ehrgeize ein lästiger Gläubiger geworden wäre. Wallenstein faßte denn auch aus dieser veränderten Haltung des Königs die richtige Erkenntniß, wenn er jetzt seinerseits ebenfalls von dem Wege wieder abbog, den er unter anderen Voraussetzungen früher beschritten hatte. Bei den glänzenden Anerbietungen, welche ihm der Kaiser, falls er das Generalat wieder übernehmen würde, durch Questenberg vor wenigen Tagen hatte machen lassen, konnte ihm der Verzicht auf eine gemeinsame Aktion mit dem Könige von Schweden gegen den Kaiser nicht schwer werden; denn er verhehlte sich nicht, daß ihm die Erreichung seiner ehrgeizigen Zukunftspläne als unumschränkter kaiserlicher Feldherr leichter gelingen würde, als in der immerhin bescheidenen Stellung eines schwedischen Parteigängers. Als es daher nach der Rückkehr Rašins aus dem schwedischen Hauptquartier nach Böhmen um die Mitte des Monats Oktober mit Arnim zu näheren politischen Verhandlungen kam, hatte meines Erachtens Wallenstein seinen Entschluß

bereits dahin gefaßt, die alten Pläne gegen Oestreich aufzugeben und die Anträge des Kaisers anzunehmen. Es mußte ihm nur daran liegen, wie er möglichst unauffällig und, ohne sich bloßzustellen, die verrätherischen Fäden, die er im Sommer mit den böhmischen Emigranten und dem Schwedenkönig gegen den Kaiser gesponnen hatte, wieder löste.

Es ist bereits an einer anderen Stelle eingehend über dies Meisterstück intriganter Politik, wie es Wallenstein damals durch Vermittlung des Grafen Trčka mit dem Grafen Thurn und Sezyma Rašin aufführen ließ, gesprochen worden.[1]) Zunächst war mit keinem Worte bei den weiteren Verhandlungen Wallensteins mit Rašin und Thurn von einer Lösung der mit dem Könige von Schweden angeknüpften Verbindung die Rede. Im Gegentheil ließ ihnen der Herzog zwar Mittheilung von seinem kaiserlichen Auftrage, mit Arnim wegen eines Separatfriedens mit Kursachsen zu verhandeln, machen, aber mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß diese kaiserliche Vollmacht für ihn nur ein guter Vorwand sein werde, um desto ungestörter seine Rache für die im vorigen Jahre in Regensburg erlittene Demüthigung an dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern in's Werk setzen zu können. Zu diesem Zwecke schlug er eine Unterredung Arnims und einiger Führer der böhmischen Emigranten mit ihm im Schlosse zu Friedland vor; eine solche kam aber erst nach einigen Zwischenfällen am 30. November im Schlosse zu Kaunitz, und zwar ohne den Grafen von Thurn, zu Stande. Man hatte dem alten Mann vorgestellt, daß seine Anwesenheit beim Wiener Hofe leicht Verdacht erwecken könnte; es waren aber, wie man sogleich sehen wird, ganz andere Gründe, warum Wallenstein ihn von Kaunitz fern zu halten wünschte. Diese Zusammenkunft zu Kaunitz bezeichnet einen entscheidenden Wendepunkt in der Politik Wallensteins.

Nach den Aufzeichnungen Rašins sind damals außer ihm selbst und Arnim noch der alte böhmische Rebellenführer zBubna, der Wallenstein einst in Ungarn das Kriegshandwerk gelehrt hatte, nach weiteren Mittheilungen auch Oberst von Hofkirchen, Oberstlieutenant von

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. I Einl. S. 28f. Dort ist auch die gesammte frühere Literatur angegeben; ich darf wohl aus diesem Grunde im Folgenden die Hinweise auf die Quellen auf das Nothdürftigste beschränken.

Steinäcker[1]) und Rabenhaupt, der spätere Unterhändler Wallensteins mit dem französischen Gesandten Marquis Feuquières im Jahre 1634, in Kaunitz anwesend gewesen. Aber Wallenstein scheint nur allein mit Arnim im höchsten Geheim verhandelt zu haben; Rašin hat, wie er selbst angiebt, seinen Bescheid durch den Grafen Trčka erhalten, und was Wallenstein seinem alten Freunde zBubna, dem Vertreter der böhmischen Emigranten, in Kaunitz anvertraut hat, darüber ist niemals etwas an die Oeffentlichkeit gedrungen. Von um so erhöhter Wichtigkeit müssen daher die Mittheilungen sein, welche der Feldmarschall selbst darüber später dem schwedischen Residenten gegenüber in einer vertraulichen Unterredung und mit der ausdrücklichen Bitte, den König so bald als möglich davon in Kenntniß zu setzen, gemacht hat. Danach hatte Wallenstein ihm eröffnet, daß er jetzt durch einen ärgerlichen Zwischenfall gezwungen sei, das ihm vor einiger Zeit durch Vermittelung Questenbergs angebotene Kommando über das kaiserliche Heer wieder zu übernehmen. Der alte Graf Thurn habe die Unvorsichtigkeit begangen, von seinen bisherigen durch Sezyma Rašin betriebenen Verhandlungen mit dem Könige von Schweden der alten Gräfin Trčka brieflich und ohne Zifferschrift eingehende Mittheilungen zu machen. Dieser Brief mit seinem für ihn höchst gefährlichen Inhalte sei durch einen unglücklichen Zufall in die Hände der Jesuiten in Prag gefallen, und dem Verdachte, welchen man am Wiener Hofe deswegen gegen ihn gefaßt habe, könne er nur allein dadurch wirksam begegnen, wenn er sich wieder in den Dienst des Kaisers stellte und die Neuorganisation der östreichischen Armee übernähme. Seine Absicht aber, mit dem Könige von Schweden der früheren Abmachung gemäß gemeinsam gegen den Kaiser und die Liga vorzugehen, bleibe nach wie vor dieselbe.

Was zunächst die letzte Andeutung Wallensteins betrifft, sein verrätherisches Spiel gegen den Kaiser unter dem Deckmantel der Loyalität fortsetzen zu wollen, so deckt sie sich völlig mit jenen trügerischen Vorspiegelungen, welche der Friedländer früher den Emigranten gegenüber gemacht hatte, als es sich darum handelte, seine Verhandlungen mit Arnim im Auftrage des Kaisers ihnen gegenüber zu entschuldigen; nur

1) Steinäcker erzählt dies selbst in einem späteren Berichte an die Königin Christine von Schweden. Reichsarchiv Stockholm.

tritt bei dieser Gelegenheit die eigentliche Absicht noch unverhüllter zu Tage, die er mit solchen Versicherungen gehabt hat. Wallenstein hatte nämlich Arnim, wie man aus dessen Mittheilungen an den schwedischen Residenten Nicolai des Weiteren erfährt, es an's Herz gelegt, daß dem Könige von Schweden so bald als möglich und im höchsten Geheim davon Mittheilung gemacht würde, damit dieser, so schreibt Nicolai vom 9. Januar 1632 an Philipp Sadler wörtlich, „wenn er erführe, daß er, Wallenstein, wieder auf des Kaisers Seite getreten sei, nicht meinte, er hätte darum sein Gemüth geändert, und dadurch offenbirt, die Kabalen entdecken möchte." Wallenstein wollte also durch solche trügerische Versicherungen den König lediglich davon zurückhalten, ihn durch Veröffentlichung seiner bisherigen Umtriebe gegen den Kaiser in diesem kritischen Augenblicke vor der Oeffentlichkeit bloßzustellen und ihm die Uebernahme des kaiserlichen Kommandos somit unmöglich zu machen. Weiter nichts; an eine Erfüllung seiner verrätherischen Zusage hat Wallenstein — dessen wird man gewiß sein dürfen — sicherlich nicht gedacht, und auch König Gustav Adolf wird gewußt haben, daß er nicht eben viel von einer solchen Zusage des verschlagenen Friedländers zu halten habe.

Daneben werfen diese Mittheilungen Arnims auch ein bedeutsames Licht auf seine Stellung zu Graf Thurn und zu der böhmischen Emigrantenpartei in dieser Zeit. Es war mit diesen — das läßt sich nicht übersehen — damals bereits zu einem völligen Bruch gekommen, und die fortgesetzten Feindschaften des Grafen Thurn gegen Arnim, die für die folgenden Jahre ein stehendes Kapitel in dessen Leben bilden, fanden um diese Zeit und hier in Böhmen ihre Entstehung. Graf Thurn hatte den König von Schweden für den Plan zu gewinnen gewußt, in Böhmen selbst mit Hülfe der Emigranten und Mißvergnügten eine nationale Erhebung gegen die östreichische Herrschaft zu Stande zu bringen. Mit diesen Plänen war der alte Rebellenführer schon im Oktober in Dresden erschienen, hatte sie dem Kurfürsten von Sachsen und dem Feldmarschall Arnim unterbreitet, und in geheimen Zusammenkünften mit Ruppa, Schlieff, Kaplir und anderen böhmischen Emigranten, die damals in Sachsen ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, war berathschlagt worden, wie

man den Böhmen die ihnen entrissene Wahlfreiheit wiedergewinnen, ein böhmisches Heer sammeln und dem Könige Friedrich wieder zur böhmischen Königskrone verhelfen könnte. So berichtete wenigstens die Kurfürstin Magdalena Sybilla an ihren Gatten, den Kurfürsten von Sachsen, im Herbst 1631, ohne daß man erfährt, welche Rolle dabei Wallenstein zugewiesen war.[1]) Das aber lag durchaus nicht in der Absicht der kursächsischen Politik, ein kalvinistisches Königreich in der nächsten Nachbarschaft Kursachsens von Neuem erstehen zu lassen; ganz abgesehen davon, daß der Kurfürst ebenso wie Arnim gegen derartige revolutionäre Bewegungen, die sich gegen den Thron Kaiser Ferdinands selbst richteten, stets eine offenkundige Abneigung gezeigt hat. Dem Grafen Thurn wurde daher die unter Berufung auf den Willen König Gustav Adolfs erbetene Erlaubniß, zu diesem Zwecke an der böhmischen Grenze Werbeplätze errichten zu dürfen, rundweg abgeschlagen. Es ist, wie schon oben angedeutet worden ist, nicht unwahrscheinlich, daß diese böhmischen Umtriebe mit eine Veranlassung für Arnim bildeten, in Böhmen einzurücken und so diese Bewegung, welche Thurn und seine böhmischen Freunde in Scene zu setzen gedachten, selbst in der Hand zu behalten. Die geplante böhmische Insurrektion, die für die östreichische Herrschaft von höchst bedenklichen Folgen sein konnte und zum mindesten die Organisation eines neuen kaiserlichen Heeres, wie es Wallenstein damals schon plante, wesentlich gehindert haben würde, ist ohne Zweifel durch Kursachsen im Keime gehindert worden; und ebenso wenig läßt sich verkennen, daß Graf Thurn am Ende durch Arnim völlig bei Seite geschoben wurde. Daher stammt die Mißstimmung Thurns, die sich damals und noch nach Jahren in seinen vertraulichen Briefen an schwedische Freunde gegen Arnim ausspricht und die noch erhöht wurde, als der kursächsische Feldmarschall dem selbständigen und rücksichtslosen Auftreten der Emigranten in Prag und in Böhmen nach der Invasion der sächsischen Truppen hindernd in den Weg trat.[2]) Sonst aber liegt kein Grund vor, an der Thatsache, wie sie Arnim

1) Vergl. N. Arch. f. sächs. Gesch. IX S. 266 Nr. 32 P. S.

2) Arnim führt das selbst Nicolai gegenüber später eingehend aus. Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 167 f.

Wallenstein nacherzählt hat, daß Graf Thurn mit seinen Geheimnissen unvorsichtig umgegangen ist, zu zweifeln. Dafür spricht schon der Umstand, daß Wallenstein seinen alten Freund, was doch sicherlich nach den bisherigen Vorgängen auffällig erscheinen muß, nicht mit nach Kaunitz einlud. Thurn hat sich auch sonst wohl als unvorsichtiger Schwätzer und als ein Mann ohne Ueberlegung gezeigt. Doch kann diese Unvorsichtigkeit Thurns, so unbequem sie am Ende Wallenstein gewesen sein mag, nicht allein den Grund für den plötzlichen Umschlag in dessen politischer Stellungnahme abgegeben haben, sie darf vielmehr nur als der vielleicht nicht unwillkommene Anlaß dazu angesehen werden. Die Beweggründe Wallensteins zur Annahme des Generalats liegen sicherlich in dem ganzen Umschwung der Verhältnisse, wie sie der Sieg bei Breitenfeld und die Machtstellung des Königs von Schweden einerseits, sowie die Nothlage des Kaisers anderseits herbeigeführt hatten. Ich glaube, daß man an dieser Auffassung festhalten muß.

Freilich wird man es auch nicht unbetont lassen dürfen, daß Arnim bei dieser vertraulichen Unterredung dem schwedischen Residenten nicht Alles gesagt hat, was zwischen ihm und Wallenstein damals in Kaunitz verhandelt worden ist. Dazu war er als Träger der kursächsischen Politik weder berechtigt noch verpflichtet. Diese naheliegende Vermuthung wird durch eine Aufzeichnung des kursächsischen Geheimen Rathes Timäus, der sich in der Begleitung seines Kurfürsten in Prag aufhielt und in dieser Zeit die Stellung eines Geheimsekretärs bei diesem bekleidet zu haben scheint, in vollem Maße bestätigt. Danach hatte Wallenstein über jene Mittheilungen Arnims hinaus bereits in Kaunitz gewisse sehr bemerkenswerthe Grundzüge für einen späteren allgemeinen Frieden in Deutschland angedeutet. So hatte er sich für die gänzliche Wiederaufhebung des Restitutionsedikts und für die Wiederherstellung der kirchlichen und politischen Lage Deutschlands, wie sie bei Beginn des Krieges gewesen war, erklärt. Böhmen sollte wieder, wie ehedem, Wahlkönigreich, und die Pfalz seinem Fürsten wieder zurückgegeben werden. Ausdrücklich schloß er dabei die Restitution aller vom Kaiser seit dem Jahre 1618 eingezogenen und auch der von ihm selbst erworbenen böhmischen Güter

ein.[1]) Das sind Friedensbedingungen, die um so höheres Interesse gewinnen, je mehr sie an die Entwürfe erinnern, welche die Grundlage für Wallensteins Friedensverhandlungen in den folgenden Jahren bildeten. Und frägt man sich, welches die Gegenforderung Wallensteins für diese großen freiwilligen Verluste seinerseits sein mochte, so wird der Hinweis auf die von ihm für Böhmen geforderte Wahlfreiheit den Schluß nicht ganz unberechtigt erscheinen lassen, daß er schon damals seinen endlichen Lohn für die Wiederherstellung des Friedens in Deutschland in der böhmischen Königskrone sah.

Dabei wird man endlich auch nicht übersehen dürfen, daß in diesen Friedensbedingungen des Ausgleichs mit dem Könige von Schweden mit keinem Worte gedacht worden zu sein scheint. Wenigstens erfährt man bei dieser Gelegenheit nichts über die Möglichkeit der Abfindung dieses Hauptbetheiligten auf Seite der Evangelischen. Ob und wie weit das in den späteren Verhandlungen geschehen, weiß man ebenfalls nicht, wie denn die Aufzeichnungen darüber nur äußerst dürftig sind und den weitesten Spielraum für Vermuthungen bieten. Am 26. December schrieb Wallenstein in Anknüpfung an jene vertrauliche Unterredung in Kaunitz an Arnim, daß er selbst bei seinem leidenden Zustande zu einer neuen Zusammenkunft nicht kommen könne und deshalb Graf Trčka als seinen Bevollmächtigten senden werde. Was er für Deutschland wünsche, sei der Friede, der, wenn gleich alle Länder in Asche gelegt würden, endlich einmal wieder kommen müsse.[2]) Arnim machte dem schwedischen Residenten von dieser Einladung Wallensteins mit dem Bemerken Mittheilung: „Trčka solle nimmer so couvert und listig sein, so wolle er schon merken, ob Wallenstein alterirt, oder ob er noch in Devotion sei.“ Erst am 28. Januar fand diese Zusammenkunft Arnims mit Graf Trčka in Aussig ohne weitere Zeugen statt. Wie der Feldmarschall dem schwedischen Residenten gegenüber später selbst angab, hatte er gehofft, etwas

1) Hauptstaatsarchiv Dresden. Cop. 916 S. 123f. u. 917 S. 138f. Daß zwischen ihm und Wallenstein ein Gespräch über die Bedingungen zu einem Frieden in Deutschland geführt worden sei, hat Arnim auch Nicolai gegenüber angedeutet, aber in anderer Weise. Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 93.

2) Wallenstein an Arnim d. d. 26. Dec. 1631. Hausarchiv Boitzenburg, Rep.

Wichtiges bei dieser Gelegenheit von dem Grafen zu erfahren; das heißt, zusammengehalten mit seiner Bemerkung vor der Unterredung, nichts Anderes, als, er hatte erwartet, daß Wallenstein mit seiner früheren Zusage an den König von Schweden nun Ernst machte. Graf Trčka aber hätte ihm nichts Andres überbracht als die Anfrage Wallensteins, ob der Kurfürst von Sachsen zu Friedensverhandlungen geneigt sei; und der sächsische Gesandte von Vitzthum wußte später im Auftrage des Kurfürsten dem Könige von Schweden ebenfalls nichts weiter darüber zu sagen.[1]) Nach Arnims Bericht hätte er aus seinem Befremden darüber kein Hehl gemacht und Graf Trčka damit abgewiesen, daß Wallenstein sich mit Friedensanträgen nicht an ihn, sondern an den höchsten Direktor der Evangelischen in Kriegs- und Friedensangelegenheiten, den König von Schweden, zu wenden habe. Diese letzte Wendung war, wie Niemandem entgehen wird, von Arnim mit einer gewissen Absichtlichkeit gewählt und besonders für schwedische Ohren bestimmt.

Schon früher habe ich meine Bedenken dagegen geäußert, daß dieser Bericht Arnims über seine Unterredung mit Graf Trčka in Aussig völlig zutreffend und erschöpfend war, und daß der Feldmarschall den Separatfriedensverhandlungen zwischen Kursachsen und dem Kaiser, die Wallenstein in Kaunitz angebahnt hatte und jetzt weiter zu spinnen begann, sich vielleicht geneigter gezeigt hat, als es das Verhältniß Kursachsens zu Schweden gestattete.[2]) Für diese Vermuthung sprach schon der Umstand, daß Arnim die weiteren Verhandlungen mit Wallenstein auch nach dieser Unterredung mit Graf Trčka in Aussig nicht aufgab. Sie wird aber zur Gewißheit durch ein Schreiben Wallensteins an Arnim vom 10. Februar 1632[3]), in welchem es heißt, er habe sich von Graf Trčka nach seiner Rückkehr über die Verhandlungen in Aussig Bericht erstatten lassen, auch Arnims Brief erhalten; seine, Arnims, Vorschläge wegen der Friedensverhandlungen

1) Vitzthum an Kursachsen d. d. 3. Febr. 1632. Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 119.

2) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. I Einl. S. 62 f.

3) Wallenstein an Arnim d. d. Znaim, 10. Febr. 1632. Kriegsarchiv Wien, sowie d. d. 11. Febr. 1632. Hausarchiv Boitzenburg, Rep.

habe er an den Kaiser gelangen lassen und müsse er weitere Weisungen von Wien erwarten. Es kann also darüber kein Zweifel mehr bestehen, daß schon damals Arnim im Auftrage seines Kurfürsten mit Wallenstein in Friedensverhandlungen stand, welche vor dem Könige von Schweden absichtlich verborgen gehalten worden sind, und daß er in Aussig bereits nach dieser Richtung hin bestimmt formulirte Vorschläge gemacht hat. Das Mißtrauen der schwedischen Kreise, wie es bald darauf so schroff gegen Arnim, als den Träger dieser kursächsischen Politik, hervortrat, war demnach sicher nicht ohne eine gewisse Berechtigung. Nur darf man dem gegenüber nicht vergessen, daß auch die schwedische Politik damals ihre eigenen Wege ging und sich durchaus nicht immer an die Interessen Kursachsens und der evangelischen Fürsten band. Und wer vermag am Ende heute noch zu ermessen, was Alles zwischen jenem Novembertage in Kaunitz und der Zusammenkunft Arnims mit Graf Trčka in Aussig lag, ohne daß es dem verrätherischen Papier anvertraut worden ist! —

Die schnelle Eroberung eines großen Theiles von Böhmen und die Einnahme Prags waren ohne Zweifel glänzende Waffenerfolge Arnims, aber nichts desto weniger hatte diese böhmische Unternehmung bei genauerer Prüfung der Machtverhältnisse des Feindes in der nächsten Nähe und der ganzen militärischen Lage auch ihre Bedenken. Hätte den überlegenen feindlichen Corps unter Tieffenbach, Marradas und Gallas nicht das einheitliche Kommando und die Initiative gefehlt, so wäre — das wird man nicht übersehen dürfen — die kursächsische Stellung in und um Prag trotz der schützenden Winterszeit schon Anfang Dezember eine unhaltbare geworden. Diese Bedenken hatte der König von Schweden im Auge gehabt, als er Arnim in Dresden wegen dieser böhmischen Unternehmung Vorstellungen machen ließ; und auch der Feldmarschall selbst hat, wie man erfährt, sich die Schwierigkeit seiner Stellung keineswegs verhehlt. Er war auch aus diesem Grunde mit der Reise des Kurfürsten nach Prag nicht einverstanden gewesen, und als sie trotzdem Ende November erfolgt war, blieb sein erstes und letzes Wort die Mahnung, das Heer zu verstärken. Und wie Arnim sah, daß er mit all seinen Warnungen nur tauben Ohren predigte, reichte er am 12. Dezember in Prag

sein Entlassungsgesuch ein. Er wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß er innerhalb weniger Monate fünfzig Jahre würde und gerade im Winter viel von Krankheiten zu leiden habe. Seit über einem Jahre ständen die Leichen seiner Schwester und anderer Verwandte in Boitzenburg über der Erde, und sein Gewissen dränge ihn, sie beisetzen zu lassen. Auch sein Landesherr, der Kurfürst von Brandenburg, fordere seine Anwesenheit. Doch waren dies Alles zweifelsohne nur äußerliche Gründe; aber er verschwieg auch nicht, was ihm die Weiterführung des Kommandos besonders schwer machte und ihn zum Rücktritt zwingen mußte, bevor seine militärische Ehre durch eine Niederlage bloßgestellt würde. Das sächsische Heer, seit Monaten ohne Bezahlung, schrieb er, vermindere sich in den ausgedehnten und dürftigen Quartieren Böhmens täglich, und die gelockerte Disziplin sowie die Meutereien unter den Soldaten zeigten ihm, wie wenig er sich im Ernstfalle auf seine Truppen verlassen könne. Unter solchen Umständen müsse er jede Verantwortung für einen schlimmen Ausgang des Feldzuges ablehnen.[1])

Man ist damals und auch später mit Vorwürfen gegen die Kriegsführung Arnims in Böhmen nicht sparsam gewesen; die schwedischen Kreise sind nicht müde geworden, auf ein geheimes Einverständniß zwischen ihm und Wallenstein hinzuweisen, um eine Erklärung für die Unthätigkeit der kursächsischen Truppen, für die schnelle und ungehinderte Errichtung des neuen kaiserlichen Heeres unter Wallenstein und für den späteren Verlust Böhmens zu haben. Die fortwährenden Klagen Arnims über den trostlosen Zustand seiner Soldaten und seine vergeblichen Bemühungen, den Kurfürsten zu energischeren Schritten anzutreiben, sind dem gegenüber die besten Beweise für die Haltlosigkeit der Behauptung, er habe mit Absicht Böhmen wieder in die Hände Wallensteins gespielt. Wer die Briefe liest, welche Arnim im Winter 1632 an den Kurfürsten geschrieben hat[2]), wird sich der Erkenntniß nicht verschließen können, daß der Feldmarschall Alles gethan hat, was in seinen Kräften stand, um einer Katastrophe

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Prag 2./12. Dec. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden, sowie die Erklärung des Feldmarschalls am folgenden Tage. Ebenda.
2) Ebenda.

in Böhmen, wie sie später eintrat, bei Zeiten vorzubeugen, und daß es allein der Kurfürst war, der, baar jedes Thatendranges und ohne Verständniß für die großen Aufgaben, die er als Haupt des evangelischen Deutschlands zu erfüllen gehabt hätte, die Verantwortung für die ungünstige Wendung, welche mit Beginn des Sommers 1632 eintrat, trägt. Arnim war es mit seinem Abschiedsgesuche sicherlich ernst; das beweisen die langen Verhandlungen, die nöthig waren, um ihn zum Bleiben — und auch das nur für wenige Monate — zu bestimmen. Als der Kurfürst in der zweiten Hälfte des Dezember mit seinem Hofstaat Prag verließ, folgte ihm auch Arnim. Inzwischen lag das sächsische Heer in den böhmischen Winterquartieren, nur allein durch die schlechte Jahreszeit, welche die Kriegsführung verbot, vor dem überlegenen Feinde geschützt. Aber auch in Dresden dachte der Kurfürst nicht an die Verstärkung seines Heeres, wie er sie Arnim in Prag zugesagt hatte; er blieb blind gegen die Gefahr, welche ihm von den großartigen Truppenwerbungen Wallensteins, der jetzt das kaiserliche Kommando in Böhmen wieder übernommen hatte, drohte, und ahnte nicht, daß, wenn das Frühjahr wieder in's Land kommen würde, den Evangelischen ein weit schwererer Kampf bevorstehen würde, als der gegen Tilly gewesen war, gegen Wallenstein. Arnim bot am Hofe allen Einfluß auf, um eine Aenderung zum Bessern zu erwirken, aber in Dresden herrschte eine unglaubliche Sorglosigkeit. Man vergeudete die kostbare Zeit mit allerlei Friedensverhandlungen, die, von völlig ungeeigneten Persönlichkeiten betrieben, ohne jede praktische Bedeutung sein mußten, und daneben mit wüsten Trinkgelagen, ohne welche Kurfürst Johann Georg nicht leben zu können schien.[1]) Voll Mißmuth sah der ernste, nüchterne Arnim dem Treiben eine Zeit lang zu, dann reichte er von Neuem sein Abschiedsgesuch ein.

In der ersten Hälfte des März fand hauptsächlich auf Betreiben Arnims, der, wie man weiß, stets für den engen Anschluß Kursachsens und Kurbrandenburgs aneinander seine Stimme erhoben hatte[2]),

1) Man lese nur die Berichte des schwedischen Residenten Nicolai und des Grafen Solms aus dieser Zeit, wie sie in dem ersten Bande meiner „Verhandlungen" Abdruck gefunden haben.

2) Vergl. die Denkschrift Arnims vom 31. Dez./10. Jan. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

eine Zusammenkunft der beiden evangelischen Kurfürsten zu Torgau statt. Hier war es, wo Arnim am 12. März in Gegenwart des Kurfürsten Georg Wilhelm die Erklärung abgab, nicht weiter in sächsischen Diensten verbleiben zu können, wenn nicht eine völlige Aenderung in der Organisation des sächsischen Kriegswesens eintreten würde. Arnims Forderungen bestanden im Wesentlichen in der regelmäßigen Besoldung der Armeen, in der Selbständigkeit seines Kommandos und in der Beiordnung eines verantwortlichen Kriegsrathes; daneben schlug er schon damals eine gemeinsame Expedition von brandenburgischen und sächsischen Truppen nach Schlesien vor.[1]) Trotz der Vermittlung des Kurfürsten von Brandenburg kam es damals nicht zu einer definitiven Einigung über diese Fragen, und als Georg Wilhelm am 18. März Torgau verließ, folgte ihm der Feldmarschall nach Berlin und begab sich von dort nach Boitzenburg. Von hier aus schrieb er noch einmal dem Kurfürsten, daß es bei seiner Erklärung sein Bewenden haben müsse; er sei mit der vom Kurfürsten beliebten Kriegsführung nicht einverstanden und werde das Kommando der sächsischen Truppen nur noch bis zum Ausgang des kommenden Mai behalten. Er schreibe ihm dies, damit er sich frühzeitig nach einem Nachfolger für ihn umsehen könne.[2])

Auch der Kurfürst von Brandenburg erkannte, daß es damals der feste Entschluß Arnims war, die kursächsischen Kriegsdienste zu verlassen; denn er schrieb noch von Torgau aus am 8. März an seinen Kanzler von Leuchtmar, daß Arnim, falls seine Pläne, welche er dem Kurfürsten von Sachsen neuerdings unterbreitet habe, nicht dessen genügende Billigung finden würden, sein Kommando niederlegen und in andere, nichtkatholische Dienste sich begeben würde. Georg Wilhelm befahl Erkundigungen einzuziehen, ob der König von Schweden ihn für seine eigenen Dienste zu gewinnen wünsche; Arnim habe sich bereit erklärt, wenn ihm ein selbständiges schwedisches

---

1) Arnim an Kursachsen d. d. Torgau 3./13. März 1632, Forderungen Arnims d. d. 2./12. März, Kursachsens Resolution darauf an demselben Tage u. A. m. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. Boitzenburg 16./26. März 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Kommando anvertraut würde, überzutreten und seine Pläne auf Schlesien mit brandenburgischen und schwedischen Truppen auszuführen.[1]) Man ersieht hieraus und aus einigen anderen Mittheilungen gelegentlich des Torgauer Tages, daß Arnim schon damals an die Eroberung Schlesiens, wie er sie einige Monate später thatsächlich ausführte, dachte, und daß der Kurfürst von Sachsen aus unbekannten Gründen mit diesen Plänen seines Feldmarschalls nicht einverstanden war. Desto eifriger griff König Gustav Adolf den Gedanken auf, den kriegs- und welterfahrenen Mann für seine Dienste zu gewinnen. In einem Schreiben vom 26. März trug er dem Reichskanzler Axel Oxenstierna auf, sich mit Arnim in Verbindung zu setzen und ihn zur Reise in das schwedische Hauptquartier zu bestimmen. Er habe die Absicht, nicht allein alle persönlichen Wünsche Arnims zu erfüllen und ihm ein völlig selbständiges Kommando anzuvertrauen, sondern ihm auch die neugeworbenen schwedischen Truppen in Pommern und im Magdeburgischen für die beabsichtigte schlesische Unternehmung zur Verfügung zu stellen.[2])

Leider erfährt man nicht, was in dieser Angelegenheit weiter geschehen ist. Es liegt aber die Annahme sehr nahe, daß die übereifrigen Freunde Schwedens und vor Allem das Auftreten des Grafen Philipp Reinhard von Solms, der Mitte April mit besonderen Aufträgen des Königs von Schweden in Dresden eintraf, daran schuld gewesen sind, daß die Fäden, wie sie sich eben zwischen Gustav Adolf und Arnim angesponnen hatten, wieder zerrissen wurden. Wäre damals die Reise Arnims zum Könige erfolgt, so würde eine Unterredung Beider mit einander das gegenseitige Mißtrauen, wie es damals entstand und von Zwischenträgern geflissentlich geschürt wurde, hinweggeräumt haben. An Stelle des bedauerlichen Konflikts zwischen Beiden, der in seinen Folgen die evangelischen Verbündeten vor den Augen des kampfbereiten Wallenstein auseinanderzureißen drohte, wäre

1) Kurbrandenburg an Leuchtmar, d. d. Torgau, 27. Febr./8. März 1632 in Zifferschrift. Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) König Gustav Adolf an Oxenstierna, d. d. Kitzingen, 16./26. März 1632. Briefe Oxenstiernas Bd. I Nr. 664 S. 766. Aehnlich an Kurbrandenburg, d. d. Donauwerth 3./13. April 1632. Geh. Staatsarchiv Berlin.

vielleicht eine gemeinsame große Aktion Kursachsens und Schwedens gegen den neuen Gegner getreten, die jene verhängnißvolle Schlacht bei Lützen unnöthig gemacht haben würde.

7.

Arnims Zerwürfniß mit König Gustav Adolf.

Auf seiner Reise nach Boitzenburg hatte Arnim unterwegs in Berlin den kaiserlichen Oberst Ernst Georg von Sparre, einen alten Waffengefährten aus den schwedischen und pommerschen Feldzügen und märkischen Landsmann, getroffen. Sparre, der unter den Fahnen des Friedländers eben wieder ein Regiment geworben hatte, hatte ihm bei dieser Gelegenheit erzählt, daß Wallensteins neue Rüstungen in Böhmen so gut wie vollendet seien, und daß demnach dem Könige von Schweden und seinen evangelischen Verbündeten ein neuer schwerer Kampf mit dem nahenden Frühjahr bevorstehen werde. Zugleich hatte er bei dieser Gelegenheit im Vertrauen mit einfließen lassen, daß der kaiserliche General, obgleich er an der Spitze seines stattlichen Heeres eine Entscheidung mit dem Schwerte nicht mehr zu scheuen brauchte, doch einer friedlichen Einigung zwischen dem Kaiser und seinen evangelischen Gegnern den Vorzug geben würde; für dahinzielende Verhandlungen sei der Herzog mit kaiserlicher Vollmacht versehen. Wie weit der Feldmarschall auf diese neuen Anknüpfungen Wallensteins damals eingegangen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls steht fest, daß er den Kurfürsten von Sachsen sogleich davon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt hat, daß er sich weitere Mittheilungen nach seiner Rückkehr vorbehalte; daß er sich aber Sparres Anträgen gegenüber nicht ablehnend verhalten hat, geht schon daraus hervor, daß dieser, bevor er nach Böhmen zu Wallenstein zurückreiste, ihn Ende März noch einmal in Boitzenburg besucht hat.[1])

In schwedischen Kreisen konnten diese Vorgänge um so weniger

---

1) Arnim an Kursachsen d. d. Bernau, 13./23. März 1632, sowie einige andere Aktenstücke im Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 180 f.

verborgen bleiben, je aufmerksamer man dort seit einiger Zeit alle Schritte Arnims beobachtete. Seine Verhandlungen mit Wallenstein und Trčka erschienen allmählich doch in einem ganz anderen Lichte, als sie von kursächsischer Seite dargestellt worden waren, und je sorgsamer ihr Ausgang geheim gehalten wurde, desto verdächtiger waren sie jenen geworden. Selbst im Haag, das damals so recht der Sammelplatz evangelischer Diplomaten und Politiker war, erzählte man sich schon Ende Januar, daß der Kurfürst von Sachsen sich mit dem Kaiser vergleichen wolle, und Arnim dazu riethe. Als dann Ende Februar die beiden evangelischen Kurfürsten in Torgau zu Berathungen zusammentraten, und Arnim hinzugezogen wurde, ohne daß der ebenfalls anwesende schwedische Resident Nicolai etwas Näheres über Zweck und Ziele dieses Konventes zu erfahren vermochte, steigerte sich die Verstimmung in den schwedischen Kreisen noch erheblich. Seitdem war es Arnim, den man bei seinem unleugbar großen Einfluß auf den Kurfürsten für alle Dinge verantwortlich machte, die in Dresden vor sich gingen, und in denen man irgend eine Spitze gegen Schweden vermuthete. Man wird dabei kaum fehlgehen, wenn man dem Grafen von Thurn und seinen näheren Freunden einen Hauptantheil daran zuschreibt, daß so der Argwohn der schwedischen Kreise gegen Arnim mit jedem Tage zunahm.

Eine Tagespresse, wie sie heute für oder gegen eine politische Persönlichkeit Stimmung zu machen sucht, gab es zwar in jener Zeit der ersten schüchternen Anfänge der Journalistik noch nicht, aber darum arbeiteten die politischen Handlanger von damals nicht minder zielbewußt und wirkungsvoll. Fortlaufende Berichte der verschiedenen politischen Agenten, zu denen auch die Postmeister an den größeren Plätzen, wie vor Allem in Leipzig und Frankfurt a/M., zu zählen sind, und einzelne anonyme Flugblätter in Schrift und Druck sorgten dafür, daß die politischen Gesinnungsgenossen mit einander Fühlung behielten und zur geeigneten Zeit mit den Stichworten ihrer Partei versehen wurden. Gerade Arnim gegenüber erscheint die zielbewußte Arbeit der schwedischen Publizistik in dieser Zeit besonders bemerkenswerth, und die systematische Verhetzung dieses Mannes, des Trägers der kursächsischen Sonderpolitik, von dem man sehr wohl wußte, daß er sich niemals bedingungslos in den Dienst der schwedischen Interessen

stellen würde, ist so dauerhaft gewesen, daß man auf Grund jener schwedischen Ueberlieferungen bis heute noch nicht zu einem gerechten Urtheil über ihn gekommen ist. Schon Anfang Januar wußte der schwedische Resident in Dresden von den Reichthümern zu berichten, die sich Arnim angeblich bei seiner Unternehmung in Böhmen erworben hätte, und hundert Andere schrieben und sprachen ihm das gläubig nach, ohne dafür etwas anderes als Beweis zu erbringen, als vage Gerüchte, wie man sie sich auf Märkten und Messen zu erzählen gewohnt war. Noch tendenziöser gefärbt erscheint diese Nachricht in einem Briefe des schwedischen Residenten Transehe in Berlin, der zweifellos zu den gehässigsten Gegnern Arnims in diesen publizistischen Kreisen gehört, worin es heißt: „Arnim habe von den Prager Juden 3000 Reichsthaler erhalten und dafür ein Kruzifix gekauft;" spöttisch wird dann noch von ihm hinzugefügt: „Der Feldmarschall werde das Kruzifix jedenfalls vor der sächsischen Armee hertragen lassen, und sähen das die Kroaten, so würden sie zu ihm, wie zu einem Kardinal laufen."[1]) Die Tendenz solcher Ausstreuung gegen Arnim ist durchsichtig genug, und es fehlte nur, daß man ihm auch noch die Absicht, demnächst katholisch werden zu wollen, unterschob. Die Verdächtigungen Arnims fanden neue Nahrung, als er von Wallenstein durch Vermittlung des Grafen von Trčka eine sehr bedeutende Summe alter Soldrückstände — die Einen nannten 10,000 Reichsthaler, die Andern sogar 41,000 Gulden —, deren Rückerstattung ihm bei seinem Austritt aus kaiserlichen Diensten im Jahre 1629 zugesichert worden war, ausbezahlt erhielt. Das Gerede darüber wollte lange Zeit in Dresden gar kein Ende nehmen und trug gerade in dieser kritischen Zeit nicht wenig dazu bei, Arnims Stellung in der Oeffentlichkeit zu untergraben, da die Meisten, denen die Nachricht zugetragen wurde, nicht erfuhren, daß es eine alte Schuld Wallensteins war, die er mit dieser Auszahlung abtrug. In Wien war damals sogar alles Ernstes das Gerücht verbreitet, daß der Feldmarschall wieder in kaiserliche Dienste treten werde.[2])

1) Transehe an Sadler, d. d. Cöln a./Spr. 10./20. März 1632. Ausfert. im Hausarchiv Boitzenburg; der Brief war also später Arnim selbst in die Hände gespielt worden

2) Vergl. zu diesem Allem Irmer, Verhandlungen, Einleit. Bd. I S. 64 f.

Unter solchen Umständen wird es nicht Wunder nehmen, daß der Besuch eines kaiserlichen Obersten jetzt bei Arnim in Boitzenburg nicht gerade dazu beitrug, die Stimmung in den betheiligten Kreisen gegen ihn freundlicher zu machen. So schrieb die Herzogin von Pommern, die in den Schweden nur die Erretter ihres Landes aus den Händen der kaiserlichen Bedrücker und in Arnim allein den vertrauten Freund des Herzogs von Friedland sah, Anfang April an ihren Bruder, den Kurfürsten von Sachsen: Man erzähle in Stettin, daß Arnim gesagt habe, der König von Schweden traue ihm nicht, weil er von ganzem Herzen dem Frieden geneigt sei; werde derselbe keinen Frieden schließen, so wolle er als sein Feind sterben. Oberst von Sparre sei in Boitzenburg gewesen, und auch das müsse den Feldmarschall verdächtig machen. Arnim sei ein witziger und listiger Kopf; sie halte es aus schwesterlicher Liebe für ihre Pflicht, den Kurfürsten vor diesem Manne zu warnen.[1]) Man sieht, alle Hände arbeiteten geschäftig an dem Sturze des Feldmarschalls, und wenn es ihm trotz alledem gelang, sich das volle Vertrauen seines Herrn zu erhalten, so lag das in erster Linie wohl daran, daß er ein seltenes Geschick besaß, diesen wunderlichsten Fürsten seiner Zeit zu behandeln, sowie daß er keinen politischen Schritt ohne dessen Mitwissen und Zustimmung that.

Inzwischen war Arnim wieder aus der Uckermark aufgebrochen, um sich über Leipzig, wo er noch während der Ostermesse größere Einkäufe für den kommenden Feldzug machen mußte, nach Dresden zu begeben. Aber der Kurfürst, dessen Land neuerdings durch den Anzug Pappenheims von Westen her bedroht schien, erwartete ihn trotz aller Mahnungen zum Kommen bis über das Osterfest hinaus vergeblich. Am 14. April schrieb ihm Arnim ohne Angabe der näheren Gründe, daß er nicht nach Dresden kommen könne, sondern aus dringender Ursache von Leipzig auf kürzestem Wege nach Böhmen

Diese Auszahlung an Arnim wird besonders eingehend von Dudik, Wallenstein S. 428 erzählt, auch behandeln sie einige sonst unbedeutende Briefe Wallensteins und Trčkas im Hausarchiv Boitzenburg; vergl. auch Breyer, Beitr. zur Gesch. des 30jähr. Krieges S. 212.

1) Vergl. Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 181.

zum Heere reisen müßte. Auch die Anwesenheit des Kurfürsten selbst in Böhmen sei nothwendig; in Brüx wolle er die weiteren Befehle erwarten.[1]) In der That verließ denn auch zwei Tage später Arnim Sachsen, ohne Johann Georg in Dresden noch einmal gesprochen zu haben. Das war auffallend genug; und Jedermann, der davon hörte, mußte auf den Gedanken kommen, daß das bisherige Einvernehmen zwischen dem Kurfürsten und seinem General durch irgend welche Zwischenfälle gestört worden sei. In diplomatischen Kreisen, welche dem Dresdener Hofe nahe standen, und zwar nicht allein in solchen, welche dem Feldmarschall besonders feindlich gesinnt waren, wurde denn auch allgemein erzählt, daß der Kurfürst in Folge dieses Vorganges auf Arnim außerordentlich erzürnt sei, und daß die Zeit nahe bevorstehe, „wo Herr und Diener sich von einander scheiden würden."[2]) Sicherlich war eine augenblickliche Mißstimmung des Kurfürsten vorhanden, aber sie war durch das Gerücht wesentlich übertrieben worden. Die Gründe, welche Arnim später für seine schleunige Reise nach Böhmen angegeben hat, — man ist darüber leider nicht unterrichtet — müssen diesem als vollwichtig genug erschienen sein, denn der Feldmarschall erfuhr kein Wort des Vorwurfes, noch viel weniger ein Zeichen der Ungnade seines Herrn. Man wird nicht fehlgehen, wenn man als solche Beweggründe für Arnims Handlungsweise in's Auge faßt: die drohenden Fortschritte des kaiserlichen Heeres in Böhmen und die neuen Friedensanträge, welche Oberst von Sparre im Auftrage Wallensteins Arnim übermittelt hatte.

Arnim war, wie bekannt, nur einmal, und auch damals im Januar nur vorübergehend, wegen der Verhandlungen mit dem Grafen Trčka in Böhmen gewesen. In seiner Abwesenheit, die durch seine Theilnahme an den Torgauer Verhandlungen, sein Abschiedsgesuch und seine Reise nach Boitzenburg genügend begründet ist, war trotz seiner eindringlichen Mahnungen für das sächsische Heer von Seiten des Kurfürsten so gut wie nichts geschehen. Dagegen hatten die

---

1) Briefwechsel Arnims mit Kursachsen aus dieser Zeit im Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 183.

2) List an Landgraf Georg von Hessen, d. d. 5./15. April 1632. Staatsarchiv Darmstadt.

Werbungen Wallensteins ihren ungestörten Fortgang genommen; schon im März streiften die Kroaten bis vor die Thore Prags, und die höheren Offiziere der sächsischen Truppen konnten ihre Lage nicht trostlos genug schildern. Schon damals fürchteten sie, als ein Paß nach dem andern in die Hände der Kaiserlichen fiel, von ihrer natürlichen Rückzugslinie nach Sachsen abgeschnitten zu werden. Prag selbst würde im Februar bereits von General Gallas genommen worden sein, wenn Wallenstein nicht aus Rücksicht für seine kursächsische Politik ihm verboten hätte, gegen die Stadt vorzugehen, so lange sie nicht von den sächsischen Truppen geräumt worden sei.[1]) Als jetzt Arnim den Boden Böhmens wieder betrat, konnte ihm die fast hoffnungslose Lage seines Heeres keinen Augenblick verborgen bleiben. „Wenn der Feind gethan hätte", schrieb er am 21. April von Brüx aus an den Kurfürsten, „oder thäte es noch diese Stunde, was ihm gehört zu thun, so würde Ew. kurf. Durchlaucht nicht allein aller Orte in Böhmen quitt, sondern Ihr Land und Leute wären in dem größten Elend!" So blieb Arnim dem schlagfertigen Heere Wallensteins gegenüber nur ein Weg übrig, um die zerstreuten sächsischen Truppen vor der drohenden Vernichtung zu retten und Kursachsen selbst vor einem feindlichen Einfall zu schützen, der der Unterhandlungen. Der Feldmarschall hat ihn um so lieber beschritten, als es ihm nach den wiederholten Aeußerungen Wallensteins über seine ernstlichen Friedensabsichten nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit zu liegen schien, daß derselbe trotz aller Schwierigkeiten am Ende zu dem Ziele führte, welches er in dieser und der folgenden Zeit mit allen Kräften erstrebt hat: dem nun seit vierzehn Jahren verwüsteten Deutschland die volle Ruhe wieder zu geben.

Wie weit Arnim in Berlin und Boitzenburg dem Abgesandten Wallensteins gegenüber entgegengekommen ist, läßt sich aus den vorliegenden Akten nicht völlig übersehen; das aber konnte schon oben als sicher angenommen werden, daß er sich den Anträgen desselben gegenüber keineswegs ablehnend verhalten hat. Am 15. April schrieb Sparre von Saar aus, er habe die anvertrauten Sachen Wallenstein

1) Vergl. Hurter, Wallenstein S. 114 und die ausführlichen Schilderungen von Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 177 ff.

überbracht, und dieser sei davon über die Maßen angenehm berührt worden. Es sei ein Kourier an den Kaiser, ein zweiter an die kaiserlichen Kommandeure in Böhmen mit dem Befehle abgeordnet worden, keine Hauptsache anzufangen; nur kleine Parteien sollten weiter streifen, damit der Verdacht vermieden würde, als beständen zwischen dem Kaiser und Kursachsen Sonderverhandlungen.[1]) Fünf Tage später hat dann Wallenstein an Arnim die Resolution des Kaisers durch Sparre übersandt, ohne daß man über den Inhalt derselben etwas Näheres erfährt.[2]) Die Angelegenheit muß aber Arnim von besonderer Wichtigkeit erschienen sein, denn er bat den Kurfürsten in einem Schreiben vom 24. April[3]), in Person bis an die böhmische Grenze zu kommen, und zugleich um die Erlaubniß, mit dem Obersten von Sparre, der ihn im Auftrage Wallensteins in Prag erwarte, darüber weiter verhandeln zu dürfen. Dabei war er sich der Verantwortung, die er mit diesen geheimen Verhandlungen übernahm, sehr wohl bewußt; das beweist Arnims Antwort an Sparre, indem er ihm schrieb: „Ich bitte um Gottes willen, er schreibe mir solche Briefe nicht, sonst wird er mich um Ehre, Leib und Leben bringen!“ Indessen wartete der kaiserliche Oberst von Tag zu Tag vergeblich auf die Ankunft Arnims, bis er am Ende erfuhr, daß dieser gar nicht mehr in Böhmen, sondern in aller Eile nach Dresden zurückgereist war.

Hier befand sich seit dem 7. April der Graf Philipp Reinhard von Solms, einer der zahlreichen deutschen Diplomaten, die im Gegensatze zu Arnim die Reichsverfassung für überlebt ansahen und ganz für die schwedischen Interessen gewonnen waren, um in besonderem Auftrage des Königs von Schweden mit dem Kurfürsten von Sachsen zu verhandeln. Gustav Adolf hatte es nach den letzten Friktionen, welche zwischen ihm und dem kursächsischen Gesandten von Einsiedel

1) Es ist das einer der später aufgefangenen Briefe, welche in der bekannten Flugschrift „3 Kopien Schreibens so vom Obersten Sparren ꝛc.“ abgedruckt worden sind. Vergl. auch Hallwich, Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVII, S. 157 f.

2) Hausarchiv Boitzenburg, Repert.

3) Hauptstaatsarchiv Dresden. Das Schreiben ist undatirt, wird aber vom 24. April sein, da die Ankunft Wallensteins in Tabor — er kam am 26. April daselbst an — als auf „übermorgen“ angegeben wird.

stattgefunden hatten, und im Hinblick auf den bevorstehenden Feldzug gegen Wallenstein, wohl für angemessen gehalten, wieder nähere Beziehungen mit dem Kurfürsten von Sachsen anzuknüpfen. Arnim hatte den Grafen Solms schon in Leipzig getroffen, sich aber weder dadurch noch durch die dringendsten Aufforderungen des Kurfürsten, wie man gesehen hat, bestimmen lassen, nach Dresden zu kommen. Johann Georg, der, mehr wie irgend ein anderer Sterblicher, augenblicklichen Einflüssen unterworfen war, ist über das Ausbleiben seines Feldmarschalls verstimmt gewesen. Wenn man Chemnitz glauben will, so hat er dieser Verstimmung sogar dem Gesandten gegenüber Ausdruck gegeben, über Arnim geklagt und mit ihm über seine Ersetzung durch schwedische Offiziere wie Horn oder Wrangel gesprochen.[1]) Auch dem Herzoge Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, wie dieser selbst später erzählt hat, soll der Kurfürst damals das Kommando über seine Armee angeboten haben.[2]) Und bei einem längeren Spaziergange mit dem Grafen von Solms, gleich nach dessen Ankunft in Dresden, hatte Kurfürst Johann Georg Aeußerungen gethan, welche annehmen ließen, daß sich bei ihm ein vollkommener Umschwung in der politischen Anschauung vollzogen hatte. Er hatte rund heraus erklärt, daß er „nach Möglichkeit bei der Säkularisation der Stifter mithelfen wolle, und er sähe, daß es durch Gottes sonderbares Verhängniß nun so weit gekommen wäre, daß das Reich in ein anderes Modell gegossen werden müßte. Man sollte die alte Konstitution des Reiches vornehmen und das Bessere und, was sich auf die damalige Conjunktur reime, daraus nehmen und sich zu Nutze machen, das Uebrige aber antiquiren und verwerfen."[3]) Eine günstigere Wendung hatte sich die schwedische Politik kaum wünschen können, und es war klar, daß wenn der Kurfürst sich entschlossen haben würde, diese Aeußerungen in's Praktische zu übersetzen, für Arnim bei dessen völlig entgegengesetzten politischen Anschauungen in seinen Diensten kein Platz mehr gewesen wäre. Es war daher die höchste Zeit, daß Arnim, der ohne Zweifel von seinen Freunden in Dresden von diesen Vorgängen

1) Chemnitz, Schwed. Krieg I S. 331 f.
2) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 168.
3) S. N. 57 S. 160 f. ebenda.

genau unterrichtet worden war, nach Dresden kam; und man wird kaum fehlgehen, wenn man es seinem persönlichen Einfluß auf den Kurfürsten zuschreibt, daß dieser nach der Ankunft des Feldmarschalls wieder völlig in das Fahrwasser seiner früheren konservativen Politik einlenkte.

Arnim hat den Kurfürsten — das weiß man aus seinem eigenen Munde[1]) — über seine bisher mit Wallenstein durch Vermittlung des Obersten von Sparre geführten Verhandlungen genau unterrichtet und ihm die dabei gewechselten Schriftstücke vorgelegt. Ebenso hat Johann Georg den Feldmarschall über den Hauptzweck der Mission des Grafen von Solms aufgeklärt und ihn gleich in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr nach Dresden aufgefordert, ihm ein schriftliches Gutachten über die Möglichkeit, einen allgemeinen Frieden zwischen den kämpfenden Parteien herbeizuführen, einzureichen. Dieses Schriftstück,[2]) zu dessen Abfassung Arnim, wie er selbst sagt, sich nur widerwillig entschlossen hat, ist von höchstem Werthe für die Kennzeichnung seines damaligen politischen Standpunktes. Im Eingange wies er mit beredten Worten auf das namenlose Elend hin, welches dieser Krieg im deutschen Reich geschaffen hatte, und daß es nicht zu verantworten sein würde, die Friedensanerbietungen des Feindes, dem Gott das Herz dazu gelenkt habe, von sich zu weisen. David sei gewiß ein gewaltiger Kriegsheld gewesen und doch habe er inbrünstig gebetet: „Ach daß ich hören sollte, daß der Höchste Friede zusagte seinem Volke!" Dann wandte er sich gegen die Aeußerungen König Gustav Adolfs, die er in Mainz dem kursächsischen Abgeordneten von Einsiedel gegenüber gethan hatte, daß er bei künftigen Friedensverhandlungen für seine Person als König von Schweden, Direktor des Krieges, Kurfürst von Mainz und als Haupt der evangelischen Reichsstände angesehen sein wolle, daß er die alten Reichskonstitutionen sammt Lehnspflichten und Erbhuldigungen als null und nichtig ansehe und danach trachten werde, wie den evangelischen Fürsten im Reiche die Majorität zu sichern sein würde. Das würde, meinte Arnim, allein durch Gewalt geschehen können; die Grundfeste und Fundamentalgesetze

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 168.

2) Arnims Bedenken vom 21. April/1. Mai 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

der deutschen Reichsverfassung würden damit über den Haufen geworfen, der Kurfürsten Respekt und Hoheit, die ein Glanz und eine Zierde des römischen Reiches gewesen, würden unter den Fuß getreten werden, und die deutsche Freiheit in die Bande der Dienstbarkeit gerathen. Und welche Ströme von Blut würde es kosten, ehe man dahin gelangte! Er wolle es frei heraus bekennen, er halte die bisherige Reichsverfassung für so kräftig, so weise und so reiflich erwogen, daß menschlicher Verstand nichts Besseres erfinden würde. Am Schluß schlug er eine Gesandtschaft sämmtlicher evangelischer Fürsten und Stände vor, welche dem Könige die Nothwendigkeit eines Friedens vor Augen führen und seine Bedingungen für einen solchen von ihm erbitten sollte.

Aus jeder Zeile dieser Denkschrift Arnims spricht seine durch und durch konservative Gesinnung, die auch an der äußeren Form des alten „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" nicht gerüttelt und keinen Fußbreit deutschen Bodens einem ausländischen Fürsten — und nur einen solchen sah er in dem Könige von Schweden — abgetreten wissen wollte. Mit diesem letzteren echt patriotischen Zuge wird man sich auch heute voll und ganz einverstanden erklären; anders aber liegt die Sache mit Arnims Vorliebe für die, auch damals schon abgelebten Formen des deutschen Reiches. Arnim bedachte dabei auch nicht, daß der Kaiser es gewesen war, der Kurfürsten und Fürsten gegen die Reichsgrundgesetze ihrer Länder beraubt, den Religionsfrieden gebrochen, den Krieg in Deutschland heraufbeschworen und mit Waffengewalt die unbarmherzige katholische Reaktion in Scene gesetzt hatte. Man wird auch darin Arnims politischen Optimismus nicht übersehen dürfen, daß er eine feste Garantie für die evangelische Freiheit gegenüber einem fanatisch katholischen Kaiser für die Zukunft in papierenen Verträgen zu sehen glaubte.[1]) Und hier lag vor Allem der große politische Fehler der sogenannten dritten Partei, deren geistiges Haupt Arnim zweifelsohne gewesen ist; sie konnte keinen Boden in einer Zeit gewinnen, welche die Vorsehung gerade dazu bestimmt hatte, die Geister in Deutschland in zwei große Heerlager zu scheiden und ihre Kräfte mit einander im entscheidenden Kampfe sich messen zu lassen.

1) Vergl. dazu die geistvollen Ausführungen Wittichs, Historische Zeitschr. Bd. LXVIII S. 363f.

Es konnte dem Grafen von Solms und seinen Freunden am Dresdener Hofe nicht lange verborgen bleiben, eine wie ungünstige Veränderung zum Nachtheil der schwedischen Interessen sich seit der Rückkehr Arnims in der Haltung des Kurfürsten vollzogen hatte, und sie gingen nicht fehl, wenn sie in erster Linie ihn, dessen maßgebender Einfluß am Dresdener Hofe zur Genüge bekannt war, für diese Thatsache verantwortlich machten. Die weiteren Verhandlungen scheinen in Folge dessen von Seiten des schwedischen Gesandten nicht ohne eine gewisse Erregung geführt worden zu sein. Dazu kam, daß ihm gerade in diesem Augenblicke die Nachricht zugetragen wurde, Arnim unterhalte mit dem kaiserlichen Oberst von Sparre und dem Herzoge von Friedland einen geheimen Briefwechsel, der nichts Geringeres bezwecke als die Trennung Kursachsens von Schweden und den Abschluß eines Separatfriedens mit dem Kaiser. So kam es am 10. Mai gelegentlich einer Audienz des Grafen von Solms beim Kurfürsten, bei welcher Arnim nicht zugegen war, zu jenem dramatischen Auftritt, welcher beinahe zum völligen Bruch zwischen Kursachsen und dem Könige Gustav Adolf geführt hat.

Ueber die Vorgänge selbst, und wie sie sich abgespielt haben, ist man heute außergewöhnlich gut unterrichtet.[1]) Graf Thurn, der sich mit den meisten Emigranten damals in Böhmen aufhielt, hatte es nur schwer ertragen, daß er, der ehemalige Königsmacher unter seinen Landsleuten, von Arnim bei der böhmischen Expedition und bei den späteren Verhandlungen mit Wallenstein gänzlich bei Seite geschoben worden war, und kein Hehl aus seiner Mißstimmung gegen den kursächsischen Feldmarschall gemacht. Es war ihm gelungen, den sächsischen Kommandanten von Prag, Oberst von Hofkirchen, ganz für die schwedischen Interessen zu gewinnnen, und dieser hatte es

1) S. die Darstellung in meinen „Verhandlungen" Bd. I Einleit. S. 65 ff., wo auch die gesammte frühere Literatur angegeben ist, sowie die bezüglichen Aktenstücke im II. Bd., ins Besondere N. 162 S. 165 ff. Dazu kommen noch einige Schreiben, die jetzt in Oxenstiernas Skrifter Abth. II Bd I abgedruckt sind, namentlich N. 577 S. 786 f. und Anm. mit dem ersten Berichte des Grafen Solms an den König von Schweden, sowie Archivalien des Hauptstaatsarchivs Dresden, des Reichsarchivs Stockholm und des Hausarchivs Boitzenburg. Auf diesen Quellen beruht im Wesentlichen die folgende Erzählung.

verstanden, bei einem nächtlichen Gelage dem Obersten von Sparre seine Geheimnisse zu entlocken; ja der Letztere hatte sogar die Unvorsichtigkeit begangen, bei dieser Gelegenheit einige Briefe Arnims, deren Inhalt keineswegs für die Augen der Schweden und ihrer Anhänger bestimmt war, vorzuweisen. Hofkirchen, der damals, wie es in schwedischen Quellen heißt, nicht zum Besten mit Arnim stand, hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese Briefe abzuschreiben und auf den Rath des Grafen von Thurn durch den Oberstlieutenant von Steinäcker, einen entschiedenen Parteigänger Schwedens,[1]) der in dieser und auch noch der späteren Zeit viel zu solchen geheimen Missionen verwendet worden ist, an den schwedischen Gesandten nach Dresden zu senden. Graf Philipp Reinhard von Solms scheint Angesichts dieser Briefe keinen Augenblick darüber im Zweifel gewesen zu sein, daß der Kurfürst von diesen Dingen keine Kenntniß habe, und daß es sich bei diesen neuen Verhandlungen Arnims mit Wallenstein unter Vermittlung des kaiserlichen Obersten von Sparre um eine Verrätherei der schlimmsten Art gegen den König von Schweden und auch gegen Kursachsen handele. Während Steinäcker eiligst in das schwedische Hauptquartier reisen mußte, um den König von diesen Vorgängen zu unterrichten, wollte Graf Solms selbst nach Prag eilen, um dort gemeinsam mit dem Obersten von Hofkirchen, dem Grafen von Thurn und andern schwedisch Gesinnten diese Umtriebe Arnims und Sparres, wenn es nothwendig erschien auch mit Gewalt, zu verhindern. Da setzte ihn der Kurfürst am 10. Mai ganz unerwartet selbst davon in Kenntniß, daß Wallenstein in Ausführung einer kaiserlichen Vollmacht durch den Obersten von Sparre dem Feldmarschall von Arnim von Neuem Friedensvorschläge gemacht habe. Er gedenke ihn zu diesem Zwecke nach Prag zu senden. Da brach der Gesandte, wie er selbst an den König später berichtete, „aus seinem Hinterhalte" hervor und sagte gerade heraus, daß diese neuen geheimen Verhandlungen Arnims mit Wallenstein

1) Steinäcker ist nachher für diese seine Dienste vom Könige von Schweden mit dem Dorfe Schladen belohnt worden. König Gustav Adolf an Fürst Ludwig von Anhalt d. d. 11./21. Juli 1632. Staatsarchiv Magdeburg. In einer Denkschrift, welche Steinäcker später an die Königin Christine von Schweden überreicht hat, wird seiner Thätigkeit bei dieser Gelegenheit eingehend Erwähnung gethan. Reichsarchiv Stockholm.

ihm im höchsten Grade verdächtig erschienen. Würde der Kurfürst ihm das Versprechen geben, Arnim ernstlich für das Geschehene zur Rechenschaft zu ziehen — er hatte den Ausdruck gebraucht, „ihn beim Kopfe zu nehmen" —, so sei er bereit und in der Lage, Briefe demselben vorzulegen, die an seiner Verrätherei keinen Zweifel mehr bestehen lassen würden. Als Johann Georg dies zugesagt hatte, legte er die Abschriften jenes Briefwechsels zwischen Arnim und Sparre, wie sie der Oberst von Hofkirchen sich zu verschaffen gewußt hatte, vor.

Noch an demselben Tage fand das Verhör Arnims in Gegenwart des Kurfürsten und mehrerer seiner Räthe statt, aber ohne daß der schwedische Gesandte, der sich darüber bitter beklagte, hinzugezogen wurde. Wenn man dabei berücksichtigt, daß der Kurfürst nachweislich selbst Arnim den Auftrag zu diesen Verhandlungen mit Sparre ertheilt und den vorgelegten Briefwechsel eher als Graf Solms gesehen hatte, so wird von einem Verhöre kaum die Rede gewesen sein können; dafür spricht auch der Umstand, daß der schwedische Gesandte davon fern gehalten wurde. Es hat sich bei diesen Berathungen offenbar nur darum gehandelt, einen Weg zu finden, wie man auf gute Art, und ohne den Kurfürsten selbst dem Könige von Schweden gegenüber in Verlegenheit zu bringen, aus dieser mißlichen Lage herauskam. Von diesem Standpunkte aus wird man die Vertheidigungsschrift Arnims, welche er noch an demselben Tage überreichte, und in der er das beste Argument für seine Unschuld, den Auftrag des Kurfürsten zu diesen Verhandlungen und seine Kenntniß von dem vorgelegten Briefwechsel, absichtlich ausließ, betrachten müssen und es verstehen, wenn der Kurfürst, ohne daß der schwedische Gesandte etwas davon erfuhr, schon in den nächsten Tagen dem Feldmarschall eine schriftliche Ehrenerklärung zustellen ließ.

Die Vertheidigungsschrift Arnims, die von vornherein dazu bestimmt war, dem schwedischen Gesandten übergeben zu werden, giebt eine kurze Darstellung über die Vorgänge, welche zu den neuen Anträgen Wallensteins durch Sparre geführt hatten, und wendet sich mit besonderer Schärfe gegen die Behauptung des Grafen Solms, daß er seinen Herrn verrathen und verkauft habe.[1]) Arnim konnte

1) Aufzeichnungen von der Hand Arnims vom 30. April/10. Mai 1632 im Hausarchiv Boitzenburg.

diese Anklage um so leichter zurückweisen, als in dem einen Briefe Sparres ausdrücklich die Hoffnung ausgesprochen worden war, daß er mit der Vollmacht seines Kurfürsten ausgerüstet nach Prag kommen würde. Auch konnte es nicht zweifelhaft sein, daß jenes Gebot Wallensteins an seine Generale, gegen die Sachsen jede Feindseligkeit größeren Stiles zu unterlassen, nicht zum Schaden Kursachsens ergangen war. „Mich dünkt", sagt Arnim deshalb mit Recht, „wäre es Verrätherei, so würde der Feind die Gelegenheit besser benutzt haben, da Ew. kurfürstl. Durchlaucht Volk nicht zusammen war, und Ew. kurfürstl. Durchlaucht in's Land gerückt sein; das würde ihm kein Mensch haben wehren können. Wer weiß, ob es nicht geschehen, wo nicht der vielfältig gütige Gott durch dies Mittel es gehindert!" Für die Briefe Sparres und deren Wendungen, die ihm selbst mißfallen hätten, sei er, Arnim, nicht verantwortlich, er führe des Obersten Feder nicht; die Zuneigung Wallensteins aber zu ihm stamme daher, weil er ehedem, als er noch in kaiserlichem Heere unter seinem Kommando gestanden, treu und aufrichtig gedient habe. „Ew. kurfürstl. Durchlaucht wird ohne allen Zweifel unverborgen sein", schreibt Arnim, „daß ich bei der kaiserlichen Armee mit guter Reputation, großem Profit und aller gnädigster Affektion wohl länger hätte bleiben und geduldet werden können, mich auch gar keine Noth, sondern einzig und allein die Liebe und Treue, so ich zu dem heiligen Worte Gottes getragen, weil dessen Verfolgung so hart angegangen, zu resigniren mich gedrungen!" Dabei macht es der Charakterfestigkeit Arnims alle Ehre, daß er selbst auf die Gefahr hin, in offenen Gegensatz zu König Gustav Adolf, der von einem Frieden mit dem katholischen Gegner „nicht eher geredet wissen wollte, als bis er den Fuß auf ihre Gurgel gesetzt habe",[1]) zu gerathen, es als seine feste Ueberzeugung offen bekannte, daß das deutsche Reich zu Grunde gehen, ein Preis und eine Beute ausländischer Völker und ein „erbärmlicher Schauerspiegel der ganzen Welt" werden würde, wenn der Krieg noch länger dauerte. Daß diese Friedenspolitik Arnims damals noch nicht am Platze war, ist schon oben angedeutet worden; daß aber Arnim die Furcht vor den Mächtigen dieser Erde nicht kannte, hat er bei dieser Gelegenheit gegen König Gustav Adolf, den damals selbst

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 290.

Max von Baiern als den Messias der Evangelischen bezeichnete, zur Genüge gezeigt. Er hat seine politische Ueberzeugung weder den Drohungen und Anfeindungen noch den späteren Lockungen der schwedischen Partei geopfert. Auch an König Gustav Adolf richtete Arnim eine Vertheidigungsschrift, in welcher er von seinem politischen Glaubensbekenntniß ebenfalls um keinen Finger breit abwich. Dabei erinnerte er ihn an seine langjährigen Dienste und daran, daß er es gewesen sei, der ihm den Weg in das Herz Deutschlands gebahnt habe.[1])

Im ersten Augenblicke und Angesichts des alarmirenden Berichtes des Grafen Solms hatte König Gustav Adolf sich, wie sein Gesandter in Dresden, ganz der Meinung hingegeben, daß Arnim die Verhandlungen mit dem Obersten von Sparre ohne Vorwissen des Kurfürsten unternommen hätte. Am 13. Mai zeigte er dem Grafen Solms an, daß er sich entschlossen habe, mit einem kleinen Truppencorps nach Dresden zu ziehen, um die Ausführung der Pläne Arnims zu hindern. Der Gesandte selbst habe in Dresden zu bleiben und, falls Arnim ein Separatabkommen mit Wallenstein schließen würde, die kursächsischen Obersten von Hofkirchen, Taube und Andere, welche schwedisch gesinnt seien, zu bestimmen, ihre Regimenter ihm zuzuführen. In ähnlichem Sinne sprach er sich auch am folgenden Tage dem Reichskanzler Oxenstierna gegenüber aus, und auch dem Kurfürsten selbst zeigte er sein demnächst bevorstehendes Eintreffen an. Allmählich aber machte sich in Folge der weiteren Berichte des Grafen Solms bei ihm eine ruhigere oder doch resignirtere Auffassung der Lage geltend. Am 2. Juni schrieb der König an Oxenstierna, daß er von seiner ersten Absicht, selbst nach Dresden zu gehen, wieder abgekommen sei und den Verlauf der sächsischen Verhandlungen mit Wallenstein abwarten wolle; er hatte sich indessen wohl von der wahren Sachlage überzeugt. Erst nach dem Falle von Prag und in der Annahme, daß Wallenstein Kursachsen angreifen würde, nahm Gustav Adolf den früheren Plan wieder auf und brach mit einem großen Theile seiner Armee nach Sachsen auf, ohne auch diesmal schon den Marsch auszuführen.

Inzwischen hatte der Kurfürst, trotz des lebhaften Protestes des

1) Arnim an König Gustav Adolf, Mai 1632. Hausarchiv Boitzenburg.

Grafen Solms, Arnim mit der Weiterführung der Verhandlungen mit Wallenstein beauftragt. Der Feldmarschall war nach Böhmen gereist, aber unterwegs bereits davon unterrichtet worden, daß der Oberst von Sparre auf Befehl Wallensteins, der die weiteren Verhandlungen abbrechen zu wollen schien, am 13. Mai Prag wieder verlassen hatte. Erst am 17. Mai fand eine Zusammenkunft zwischen ihnen zu Laun statt, zu welcher Arnim der eigenen Sicherheit wegen noch zwei kursächsische Obersten, von Taube und von Klitzing, beide als Anhänger der schwedischen Partei bekannt, hinzugezogen hatte. Arnim ließ noch an demselben Tage über diese Unterredung ein Protokoll aufsetzen, dessen Inhalt sich mit seinem Schreiben an den Kurfürsten vom 17. Mai[1]) deckt, und sandte den Obersten von Klitzing damit nach Dresden voraus.[2]) Er selbst scheint anfänglich nicht die Absicht gehabt zu haben, dem Kurfürsten in Person Bericht zu erstatten; er muß aber andern Sinnes geworden sein, denn er verließ bald nach der Abreise des Obersten ebenfalls das sächsische Hauptquartier und traf — wohl noch am 18. Mai — bei Hofe ein. Wenige Stunden später ist Arnim dann wieder nach Böhmen zurückgereist, nachdem der Kurfürst seine Einwilligung zur Zusammenkunft mit Wallenstein gegeben hatte.[3]) Der Feldmarschall sollte nach seiner Instruktion des Herzogs Vorschläge anhören und, wenn möglich, schriftlich zu erhalten suchen, aber bindende Erklärungen seinerseits vermeiden.[4]) Als er am 20. Mai in Teplitz eintraf, kam ihm der Oberst von Sparre schon mit einer neuen Einladung Wallensteins nach Rakonitz entgegen.

Die Zusammenkunft hat am 22. Mai an diesem Orte stattgefunden, und wenn man auch über die Einzelheiten der dortigen Verhandlungen weit weniger erfährt als über die Vorgänge im Herbst zu Kaunitz, so ist man doch desto besser über den Kernpunkt der Sache, über die Anerbietungen Wallensteins, unterrichtet.[5]) Danach hatte

1) Hausarchiv Boitzenburg.

2) Mittheilungen des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen Bd. XVII S. 164.

3) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 171 mit unrichtiger Zeitangabe im Text.

4) Kursachsen an Arnim, d. d. 8./18. Mai 1632. Hausarchiv Boitzenburg.

5) Arnim an Kursachsen, d. d. Laun 12./22. Mai 1632 bei Helbig, Wallenstein und Arnim S. 11.

der Herzog Arnim die kaiserliche Vollmacht, mit den evangelischen Fürsten Frieden zu schließen, vorgewiesen und erklärt, daß die Grundlage für denselben im Wesentlichen der Verzicht auf die Ausführung des Religionsedikts sein sollte. Will man dem Grafen Thurn glauben, so hat Wallenstein schon damals Andeutungen gemacht, daß er, im Falle Schwierigkeiten gegen dieses nothwendige Zugeständniß entstehen sollten, als Reichsfürst mithelfen würde, die Zustimmung vom Kaiser zu erzwingen.[1]) Schon daraus aber, daß bei dieser Gelegenheit mit keinem Worte des Ausgleichs mit Schweden gedacht worden ist, erhellt, daß Wallenstein bei diesen Verhandlungen es lediglich auf eine Trennung der evangelischen Fürsten von dem Könige von Schweden abgesehen hatte, und diese Absicht tritt in seinem Schreiben an Arnim vom folgenden Tage noch unverhüllter hervor, in welchem es heißt: „der König von Schweden wolle sich aus Baiern zurückbegeben und sein Heil dieser Orten (in Böhmen) versuchen; er, Wallenstein, hoffe sein Heer auch zusammenzubringen und damit dem Könige, wie sich gegen einen solchen großen Potentaten gebührt, auf den Dienst zu warten."[2])

Am Dresdener Hofe muß man sich über die nothwendigen Folgen eines solchen Separatabkommens mit Wallenstein, wie sie in diesem Schreiben ohne Scheu bereits gezogen wurden, um diese Zeit bereits klar geworden und zur endgültigen Ablehnung der kaiserlichen Anerbietungen entschlossen gewesen sein. Dem Grafen von Solms gegenüber äußerte der Kurfürst sich damals unverhohlen: „Die Pfaffen und ihre Knechte sind alle Schelme, sie suchen mich zu betrügen; ich will ihnen das Gleiche thun!" Die Räthe erklärten dazu ein kräftiges Bündniß zwischen Kursachsen und Schweden für das Zweckmäßigste und meinten, daß ihr Herr von den Tractaten Arnims und Wallensteins eben so wenig hielte, wie der Graf selbst.[3]) Und dem entspricht es auch, wenn der Kurfürst am 23. Mai an Arnim schrieb: „Was des Herzogs zu Friedland Anbringen anlangt, ist Euch wissend, in was für einer Allianz wir mit der Königl. Würde in Schweden begriffen sind, und welchermaaßen wir uns gegen dieselbe neulich in

1) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 188 f.
2) S. Helbig, Wallenstein u. Arnim S. 11 f.
3) S. Irmer, Verhandlungen Bd. I Einleit. S. 68.

puncto die Friedenshandlung betreffend expektorirt haben .... Solches müssen wir in gebührliche Acht nehmen und es dabei bewenden lassen."[1]) Wenn trotz alledem der Kurfürst den Feldmarschall Arnim mit Wallenstein weiter verhandeln ließ, so konnte das am Ende keinen andern Zweck haben, als die schlagfertige kaiserliche Armee von einem Angriff auf die kursächsischen Positionen so lange als möglich abzuhalten. Und diese Absicht wird man auch unschwer aus den Briefen, welche Arnim in dieser Zeit mit dem Kurfürsten gewechselt hat, herauslesen; wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß gerade er am längsten der Hoffnung gelebt hat, seinen Lieblingsgedanken verwirklicht zu sehen: daß durch Wallensteins Vermittlung ein allgemeiner Friede in Deutschland ohne Bereicherung eines fremden Fürsten herbeigeführt werden möchte.

Bis zu einem gewissen Grade ist auch diese Politik des Hinhaltens unleugbar für Kursachsen von großem Vortheile gewesen; denn nur so ist es Arnim möglich geworden, das sächsische Heer, welches sich damals in Böhmen in fast verzweifelter Lage befand, durch einen schon von den Zeitgenossen allgemein bewunderten Rückzug ohne nennenswerthe Verluste über die sächsische Grenze zu bringen. Voll Mißtrauen gegen Wallenstein, der Ueberraschungen seines Gegners inmitten von Friedensverhandlungen, wie er sie später bei Steinau gegen den Grafen Thurn ausgeführt hat, liebte, hatte Arnim schon vor seiner Reise nach Rakonitz die sächsischen Truppen an der Grenze konzentrirt; auch hatte er den Abzug der Besatzung Prags bis auf wenige Regimenter befohlen, um dem Feinde, wenn er zu einem unerwarteten Schlage ausholte, wirksam begegnen zu können. Aber das gelang ihm freilich nicht: durch seine Verhandlungen Wallenstein noch länger von einem kriegerischen Vorgehen abzuhalten und Prag zu retten. Am 25. Mai fiel die Hauptstadt Böhmens wieder in die Hände der Kaiserlichen; aber der Versuch Wallensteins, Arnim zu umgehen und ihn mit der ganzen sächsischen Armee von der Rückzugslinie nach Sachsen abzuschließen, scheiterte vollkommen. In den ersten Tagen des Juni in aller Stille und zum Theil in den Nächten

1) Der Brief bei Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 192 f. nach dem Konzept im Hauptstaatsarchiv Dresden; die Ausfertigung im Hausarchiv Boitzenburg.

ließ Arnim, während die Friedensboten zwischen ihm und Wallenstein noch hin- und hergingen, seine Truppen auf Aussig und durch das Gebirge nach Pirna abmarschiren, so daß nicht ein Geschütz und, außer wenigen Kranken, nicht ein Mann in die Hände des Feindes fiel.[1])

Auch nach seinem Rückzuge aus Böhmen fühlte sich Arnim nicht völlig sicher; er war der festen Meinung, daß der erste Angriff des Feindes außerhalb der kaiserlichen Erblande sich gegen Kursachsen richten würde[2]), sobald Wallenstein zu der Ueberzeugung gelangt wäre, seine Friedensverhandlungen würden den erhofften Abschluß nicht finden. Aus diesem Grunde bestand er darauf, die Verbindung mit Wallenstein weiter zu unterhalten und Alles zu thun, damit Jener nicht auf den Gedanken komme, daß man nur damit umginge, ihn aufzuhalten.[3]) Daneben schien dem Feldmarschall auch noch nicht jede Aussicht geschwunden zu sein, daß Wallenstein noch über seine bisherigen Anerbietungen hinaus zu einem Universalfrieden auch mit dem Könige von Schweden gebracht werden könnte; denn das war die Linie, auf welcher sich seit Ende Mai die Politik der beiden evangelischen Kurfürsten bewegte, und die Johann Georg von da an bestimmt inne gehalten wissen wollte.[4]) Nach dieser Richtung hin erscheint eine größere Denkschrift Arnims vom 6. Juli besonders beachtenswerth, in welcher er die ganze damalige Lage eingehend beleuchtet und zu dem Schlusse kommt, daß Wallenstein nicht abgeneigt sein würde, lieber seine Sache auf einen friedlichen Vergleich, als auf den zweifelhaften Ausgang eines Krieges zu setzen. „Solchergestalt", führt er aus, „würde er seines eigenen Interesses wegen mehr versichert sein, denn sein Rekompens ihm nicht allein, wenn der Krieg glücklich hinausgeführt, sondern auch, wenn ein guter Frieden geschlossen, versprochen worden ist. Da er aber in Sorgen steht, ob ihre Königl. Maj. bei ihrem großen

1) Vergl. Theatr. Europ. 1632 S. 595 f., sowie Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 202 f.

2) Besonders beachtenswerth ist dabei das Gutachten der sächsischen Obersten vom 1./11. Juni 1632 bei Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 221.

3) Arnim an Kursachsen, d. d. 24. Mai/3. Juni 1632 und sonst. Hauptstaatsarchiv Dresden

4) Vergl. besonders die Resolution des Kurfürsten an Arnim d. d. 18./28. Juni 1632 bei Hallwich, Mittheilungen Bd. XVII S. 186.

Glück sich überwinden und dahin disponiren lassen würden, versucht er es zuvorderst bei Ew. Kurf. Durchl., welche dem Römischen Reiche mehr verpflichtet und bei dem widrigen Glücke mehr einzubüßen haben." Wenn aber auch der Kurfürst sich dafür erklärt habe, sich ohne Vorwissen des Königs in keine Friedensverhandlungen einlassen zu wollen, so räth Arnim doch, Wallenstein nicht alle Hoffnung abzuschneiden, um ihn auf diese Weise so lange von einem Angriff auf Kursachsen abzuhalten, bis die Vereinigung des kursächsischen Heeres mit dem schwedischen zur Thatsache geworden sein würde.[1])

Die Denkschrift beweist jedenfalls zwei Dinge: zunächst, daß Arnim bei allen Wendungen seiner Politik in dieser Zeit in erster Linie die Sicherung Sachsens im Auge hatte, und daß er sodann, so lange König Gustav Adolf lebte, nicht daran gedacht hat, mit Wallenstein ein Abkommen auf Kosten Schwedens zu schließen, wie ihm von vielen seiner Zeitgenossen und von manchem Geschichtsschreiber vorgeworfen worden ist. Dafür spricht auch deutlich genug das Memorial, mit welchem Arnim den Obersten Dietrich von Taube schon Ende Mai nach Dresden gesandt hatte.[2]) Darin forderte er die Vereinigung des Kurfürsten mit dem Könige Gustav Adolf zu gemeinsamer Aktion gegen Wallenstein, indem er zugleich um seinen Abschied bat, da er bei dem Argwohn des Königs gegen ihn unter demselben nicht weiter zu dienen wage; und in der oben erwähnten Denkschrift ging er noch weiter und sagte wörtlich: „Sollte sich nun befinden, daß der König zu schwach, und zu befürchten sein, daß derselbe in Noth und Gefahr gerathen möchte, so wäre so sehr nicht darauf zu sehen, wenn gleich Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht Lande etwas leiden müßten, sondern vielmehr, wie dem Könige auf das Schleunigste zu succurriren. Denn wenngleich Ew. Kurfürstliche Durchlaucht von ihrem Lande etwas verlieren und deroselben etwas Schaden zugefügt werden sollte, und der König wäre salvirt, so wären schon Mittel da, dasselbe zu recuperiren. Da aber die königliche Armee

---

1) Arnim an Kursachsen d. d. 26. Juni/6. Juli 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Das Aktenstück ist datirt vom 20./30. Mai. Ebenda. Vergl. auch Arnim an Kursachsen d. d. 21./31. Mai 1632, bei Hallwich, Forschungen Bd. XXI S. 198.

ruinirt, und Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht Lande gleich etliche Wochen konservirt, so würden sie doch in so viel größere Gefahr hernachmalen gesetzt sein.“ Im Mai 1633 soll Wallenstein, wie man weiß, einem böhmischen Emigranten gegenüber, der ihn in geheimem Auftrage des Grafen von Kinski aufgesucht hatte, gesagt haben: Er halte Arnim für einen Schelmen und sage es öffentlich, daß er sich seit der Schlacht bei Leipzig gegen den König von Schweden als ein achtdoppelter Verräther verhalten habe; er achte ihn wenig oder gar nichts, und Arnims Leben und Ehre sei in seinen Händen.[1]) Man braucht es nicht zu bestreiten, daß eine solche Aeußerung von Seiten Wallensteins vielleicht gelegentlich gefallen ist, so sehr dabei auch zu berücksichtigen ist, daß es die Todfeinde Arnims, die böhmischen Emigranten, waren, die sie verbreiteten. Denn Wallenstein war ein Mann des schnellen Wortes und im leidenschaftlichen Aufbrausen, wenn nicht Alles sogleich nach seinem Sinne ging, hat er auch sonst wohl unüberlegte Urtheile über Personen gefällt, für welche ihm die Begründung fehlte. Aber ich meine, daß einem Manne, der mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils und unter Verzicht auf eine einflußreiche und nach jeder Richtung hin glänzende Stellung solche Rathschläge, wie die oben erwähnten, zu Gunsten eines Fürsten geben konnte, von dem er nach dem Auftreten und den Aeußerungen des schwedischen Gesandten in Dresden, Grafen von Solms, für Leib und Leben zu fürchten hatte, ein größeres Unrecht nicht widerfahren kann, als wie es ihm mit dem kritiklos oft wiederholten Vorwurfe geschehen ist, daß er als ein Verräther an König Gustav Adolf gehandelt habe. Als Arnim später im Jahre 1637 ein Opfer der Gewaltthätigkeit schwedischer Machthaber geworden war, trat man in Stockholm wiederum mit diesen grundlosen Anklagen gegen ihn auf; der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg aber schrieb mit Recht damals, daß die Schweden eine so ungerechte Beschuldigung nur aussprächen, weil Arnim als kursächsischer Feldmarschall nicht so sehr auf sie, sondern auf seinen Herrn und dessen Befehle gesehen hätte.[2])

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. II N. 165 S. 175.

2) Kurbrandenburg an Kursachsen, d. d. 5./15. Dez. 1637. Geh. Staatsarchiv Berlin. Vergl. die späteren Ausführungen über die Gefangennahme Arnims im Jahre 1637.

Und dazu ziehe man dann noch die Aeußerungen derjenigen Zeitgenossen, die wohl die Möglichkeit durch ihre damalige Stellung gehabt haben, sich über die Handlungsweise Arnims in dieser Epoche ein Urtheil zu bilden, und denen Niemand Parteilichkeit für ihn zutrauen wird. So waren gerade diejenigen Männer, welche das Vorgehen des Grafen von Solms gegen Arnim veranlaßt hatten, der Graf von Thurn und der Oberst von Hofkirchen, die Ersten, welche ihm Ehrenerklärungen zugehen ließen. So schrieb Hofkirchen an ihn, er halte ihn für einen Kavalier, der seinem Kurfürsten und Herrn, wie es einem redlichen, aufrichtigen und getreuen Feldmarschall gebühre, gedient habe. Es sei ein falscher Verdacht, den man auf ihn geworfen habe, und er wolle das jederzeit und vor aller Welt erklären.[1]) Und der alte Thurn brachte es fertig, kaum vierzehn Tage nach der Anklage des Grafen Solms, deren geistiger Vater er doch gewesen war, eine Epistel voll sittlicher Entrüstung an Arnim zu richten, in der es hieß: Es sei doch hoch zu verwundern, daß solche Menschen gefunden würden, die ehrlichen Leuten übel nachredeten. Arnim möge sich trösten, denn ihm und andern ehrlichen Leuten sei es auch so ergangen! Der Teufel, meinte er später, habe die Sache angestiftet.[2]) Auch der König selbst erklärte auf die Anklagen seiner Umgebung gegen den Feldmarschall hin, daß Arnim nicht so böse sei[3]), wie man vermeine; und daß er nichts von diesen Verdächtigungen hielt, beweist der Umstand am besten, daß er noch kurz vor seinem Tode ihm ganz außergewöhnliche Belohnungen anbot.[4]) Auch derjenige, der dem großen Könige im Leben am nächsten gestanden hatte, der schwedische Reichskanzler, gab ihm im Jahre 1633 in Berlin vor dem Kurfürsten von Brandenburg und seinen Ministern das Zeugniß eines klugen und ehrlichen Mannes.[5]) Mag man von der Politik Arnims in dieser Zeit am Ende denken, wie man will, die Nachwelt

1) Hausarchiv Boitzenburg.

2) Hauptstaatsarchiv Dresden; daselbst auch die würdige Antwort Arnims an Graf Thurn. S. auch Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 127.

3) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 127.

4) Ebenda Bd. II S. 269 ff.

5) Ebenda Bd. II S. 40 u. S. 322. Vergl. dazu das zusammenfassende Urtheil Wittichs über Arnim. Histor. Zeitschr. Bd. LXVIII S. 265 f.

wird ihm jedenfalls die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er im Dienste seines Herrn das Beste für sein Vaterland erstrebt hat.

8.

Arnims Feldzug in Schlesien. Die Schlacht bei Lützen.

Man wird es bei alledem nicht übersehen dürfen, daß Arnim sich in einer schweren Täuschung befunden hat, wenn er, wie es thatsächlich geschah, der Meinung war, Wallensteins militärische Pläne würden sich in erster Linie gegen Kursachsen richten. Und doch war für denjenigen, welcher die geniale Kriegführung des Friedländers aus früheren Tagen kannte, Alles eher anzunehmen, als daß dieser Feldherr einen Fehler, der vor kaum einem Jahre dem Grafen Tilly, als derselbe die Altmark verließ und sich gegen Kursachsen wandte, so verhängnißvoll geworden war, noch einmal wiederholen und die Entscheidung nicht an der Stelle suchen würde, wo sie lag, beim Könige von Schweden. Was Wallenstein bei seinen Verhandlungen mit Arnim suchte, war ohne Zweifel nur, sich durch Sonderabmachungen vor Angriffen Arnims im Rücken und einer neuen Invasion Böhmens gesichert zu sehen, während er seinen Entscheidungskampf mit König Gustav Adolf bestand. Sobald er jedoch zu der Ueberzeugung gelangt war, daß eine Einigung mit Kursachsen nicht zu erreichen stand, brach er ohne weiteres Zögern nach Baiern gegen den König von Schweden auf; nur ein verhältnißmäßig kleines Besatzungscorps blieb unter Marradas in Böhmen zurück. Indessen scheint Arnim, noch ehe dies geschah, sich seines Irrthums bereits bewußt geworden zu sein; das läßt sich leicht aus seiner bereits erwähnten Denkschrift ersehen, in welcher er die energische Unterstützung Schwedens in dem bevorstehenden Kampfe mit Wallenstein auf das Eifrigste befürwortete. Als jetzt König Gustav Adolf durch seinen Gesandten in Dresden, den Pfalzgrafen August, die Zusendung eines sächsischen Hülfscorps forderte, ließ der Feldmarschall ein solches unter dem Kommando des Obersten von Hofkirchen

ungesäumt nach Thüringen aufbrechen. Es ist bekannt, daß diesen sächsischen Truppen in den Kämpfen bei Nürnberg ein hervorragender und ehrenvoller Antheil beschieden war, und daß ihre von König Gustav Adolf offen anerkannte Bravour die alte Scharte von Breitenfeld wieder auszuwetzen geeignet schien.

Inzwischen hatten die kaiserlichen Truppen die Offensive ergriffen und waren plündernd in die Lausitz eingefallen; dabei waren auch die Städte Löbau, Zittau und Görlitz in ihre Hände gerathen. Dieser Einfall der Kaiserlichen in das sächsische Gebiet gab dem Drängen Arnims auf eine lebhaftere Kriegführung am Hofe in Dresden einen willkommenen Nachdruck. Man weiß, daß der Feldmarschall schon lange vor dem Verluste Böhmens eine Vereinigung der kurbrandenburgischen und sächsischen Truppen angestrebt hatte, um alsdann mit Hülfe eines schwedischen Truppencorps Schlesien den Kaiserlichen zu entreißen und der evangelischen Bevölkerung des Landes die Freiheit der Religionsübung von Neuem zu sichern. Wie der Kurfürst von Brandenburg im Anfang März nach Berlin schrieb, war die Zustimmung des Kurfürsten zu diesem Plane schon in Torgau eine der Bedingungen gewesen, von deren Erfüllung Arnim sein weiteres Verbleiben in kursächsischen Diensten abhängig gemacht hatte;[1]) und noch im April hatte der Feldmarschall unter Vorlegung eines Berichtes des brandenburgischen Obersten von Burgsdorf den Kurfürsten darauf hinweisen können, daß ganz Schlesien schon damals in sächsischen Händen gewesen wäre, wenn man seinen Rath früher befolgt hätte. Aber Kursachsen war auch dann noch nicht zu einem solchen Entschlusse zu bringen gewesen. Dagegen hatte der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg — wohl unter dem Einflusse Konrads von Burgsdorf, Arnims politischen und persönlichen Freundes, — im Anfang Mai, obgleich er kaum über mehr als 3000 Mann eigener Truppen verfügte, einen Einfall in Schlesien gewagt. Das kleine brandenburgische Corps war am 17. Mai von Krossen aufgebrochen und hatte nach einigen glücklichen Gefechten Grüneberg und Freistadt genommen. Als aber die versprochene schwedische Hülfe unter dem

1) Kurbrandenburg an Kanzler Leuchtmar, d. d. Torgau, 27. Febr./9. März 1632. Geh. Staatsarchiv Berlin (chiffr.).

Generalmajor Boëthius ausblieb, und die Kaiserlichen unter den Obersten von Götz und von Ilow in einer Stärke von 10,000 Mann anrückten, sahen sich die Brandenburger gezwungen, wieder bis zur Grenze zurückzuweichen.[1]) Jetzt, in der durch den Zug Wallensteins nach Baiern völlig veränderten Lage Kursachsens und unter dem Drucke der Plünderungen der Kaiserlichen auf sächsischem Boden, trat Arnim mit dem Plane einer Eroberung Schlesiens von Neuem hervor, und diesmal gab der Kurfürst seinem Drängen nach. Ende Juli, als Arnim mit seinem Heere schon wieder im Kampfe mit den Kaiserlichen an der Grenze der Lausitz stand, suchte ihn der Kurfürst Johann Georg selbst auf. Bei dieser Gelegenheit überzeugte ihn der Feldmarschall von der Nothwendigkeit der schlesischen Expedition vollends durch den Hinweis, daß, im Falle diese von Sachsen jetzt nicht ausgeführt werden würde, ein schwedisches Corps, das bereits im Anzuge sei, das Land für den König von Schweden in Besitz nehmen werde.[2]) In der That schwebten damals bereits Verhandlungen zwischen Schweden und Brandenburg — der brandenburgische Oberst von Burgsdorf befand sich selbst im schwedischen Hauptquartier — zu diesem Zwecke; und aus einem späteren Aktenstücke geht deutlich genug hervor, daß dem Könige nichts lieber gewesen wäre, als wenn die schlesischen Fürsten und Stände sich der schwedischen Oberhoheit unterworfen haben würden.[3])

Wenige Tage nach dieser Zusammenkunft mit dem Kurfürsten stand Arnim mit dem sächsischen Heere bereits auf schlesischem Boden. Am 3. August nahm er Sagan, am 4. Freystadt, und bereits am folgenden Tage konnte er die Belagerung des stark besetzten Glogau beginnen. Noch in derselben Nacht wurde die Stadt, soweit sie auf dem linken Oderufer gelegen war, durch einen Handstreich genommen. Dagegen vertheidigte der Oberst von Götze mit dem Reste der Besatzung den Brückenkopf und die Schanzen vor dem Dom auf dem

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Leipzig, 6./16. April 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. Wittichenau, 16./26. Juli 1632. Ebenda.

3) Vergl. Droysen. „Ueber die Feldzüge der Sachsen im Bunde mit Schweden" im Archiv f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 139 f.

4) Arkiv I N. 479 S. 667.

andern Ufer so lange, bis es dem Obersten von Kalckstein gelang, mit 1800 Mann die Oder zu überschreiten und ihn im Rücken zu bedrohen. Am 6. August kapitulirte in Folge dessen die Besatzung gegen die Bedingung des freien Abzuges, der am andern Morgen erfolgte.[1]) Mit einem Theile der sächsischen Kavallerie eilte der Oberst von Kalckstein sogleich nach der Einnahme der Stadt die Oder stromaufwärts bis zu dem wichtigen Oderpaß Steinau, und es gelang ihm, den kaiserlichen Kommandanten, der auf einen feindlichen Angriff ganz unvorbereitet war, zur sofortigen Uebergabe des Platzes zu bestimmen;[2]) doch ging derselbe bald darauf, als Marradas mit dem ganzen kaiserlichen Heere davor eintraf, wieder verloren. Inzwischen war Arnim am 9. August vor Liegnitz erschienen und hatte unter Vermittelung des Herzogs von Sachsen-Altenburg mit dem Herzoge Georg Rudolf Verhandlungen wegen des Anschlusses an den Kurfürsten von Sachsen, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, angeknüpft. Der Fürst verweigerte die Aufnahme einer sächsischen Besatzung in die Stadt ebenso hartnäckig, wie er es früher dem kaiserlichen Feldmarschall von Ilow gegenüber gethan hatte.[3]) Erst als die überlegene kaiserliche Armee sich näherte, zog sich Arnim die Oder hinunter bis nach Glogau zurück. Sollten die bisherigen schnellen Erfolge des sächsischen Heeres für die evangelischen Verbündeten sicher gestellt werden, so bedurfte es jetzt einer gemeinsamen Aktion derselben gegen die Kaiserlichen.

Schon Mitte Juli hatte Arnim im Hinblick auf die Ueberlegenheit der Kaiserlichen in Schlesien diese Frage bei dem Markgrafen Sigismund, dem Statthalter der Mark Brandenburg während der Abwesenheit des Kurfürsten, durch einen eigenen Abgesandten, von Löben, angeregt; doch hatte dieser Fürst seine Entschließung bis zur Rückkehr des Obersten von Burgsdorf vom Könige von Schweden verschoben.[4]) Am 1. August endlich, als bereits Arnim auf schlesischem

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 27. Juli/6. Aug. und 29. Juli/8. Aug. 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vgl. dazu auch die Flugschrift bei Droysen, Archiv f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 136 f. 2) Ebenda.

3) Arnim an Kursachsen, d. d. 1./11. Aug. 1632 Hauptstaatsarchiv Dresden; s. auch Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schlesiens Bd. III S. 235 f.

4) Arnim an Markgraf Sigismund, d. d. 3./13. Juli 1632, sowie dessen

Boden stand, entschied sich der Markgraf dahin, seinem Antrage unter der Bedingung nachzugeben, daß alle eroberten Plätze gleichmäßig von sächsischem, schwedischem und brandenburgischem Volke besetzt würden; offenbar fürchtete die kurbrandenburgische Politik — und das nicht mit Unrecht — die Annexionsgelüste Kursachsens auf Schlesien. Das spricht sich deutlich genug in einer Resolution des Kurfürsten von Brandenburg selbst aus, welche er Mitte August von Königsberg nach Berlin sandte, und die ein Streiflicht auf das damalige Verhältniß der beiden Kurfürsten zu einander wirft.[1]) Auch Georg Wilhelm war eben voller Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit seines sächsischen Nachbarn, nannte Arnims Versicherungen allein gute Worte, in denen nichts Verbindliches sei. Eine thatsächliche Sicherstellung seiner eigenen Interessen wollte er am liebsten darin sehen, daß die Besetzung Glogaus, Sagans und Beuthens, also der schlesischen Orte, die den brandenburgischen Grenzen näher lagen, ihm allein überlassen würde. Er fürchtete, bei einer späteren Theilung der Eroberungen Arnims in Schlesien am Ende leer auszugehen. Dazu kam, daß auch die Einigung mit dem schwedischen Kommandirenden, dem Obersten Duwald, nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Nach langen, unerquicklichen Verhandlungen[2]) und erst im Hinblick auf den Uebergang der Kaiserlichen zu kräftiger Offensive gegen Arnim fand zunächst am 24. August die Vereinigung der brandenburgischen und schwedischen Truppen in der Nähe von Züllichau statt, und vier Tage später in Glogau die des gesammten Heeres der Verbündeten. Die Stärke desselben läßt sich ungefähr auf 15,000 Mann schätzen, von denen etwa 9000 auf das sächsische Kontingent fielen.[3]) In

---

Antworten. Hauptstaatsarchiv Dresden. Bericht Transehes, d. d. Juli 1632 über die Mission Löbens. Reichsarchiv Stockholm.

1) S. Droysen, Preuß. Pol. Bd. III S. 267 und Droysen im Arch. f. Sächs. Gesch. Bd. XII S. 142 f.

2) Sie wurden auf Seiten Kurbrandenburgs durch Oberst von Kötteritz, auf kursächsischer Seite durch von Löben und Kapitän Schicke geführt; die Akten darüber im Geh. Staatsarchiv Berlin und Hauptstaatsarchiv Dresden. Vgl. auch Droysen, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 142 f.

3) Vergl. die Angaben in der eingehenden Arbeit von dem Generalstabsoffizier Taeglichsbeck, die Gefechte bei Steinau an der Oder, S. 15, die alles,

Rücksicht auf diese Ueberlegenheit der sächsischen Truppen in dem verbündeten Heere führte auch Arnim thatsächlich den Oberbefehl desselben, ohne daß es darüber damals schon zu bestimmten Abmachungen gekommen war; erst später stellte König Gustav Adolf die Schweden ausdrücklich unter sein Kommando.[1]) Die kaiserlichen Truppen, wie sie sich den Verbündeten gegenüber bei Steinau konzentrirt hatten, wurden auf 15 bis 20,000 Mann geschätzt, hatten aber den Vortheil einer verschanzten Stellung für sich. Das Kommando über sie führte der General Graf Marradas.

Noch am Tage der Vereinigung, am 28. August, brach das Heer der Verbündeten von Glogau auf, bezog in der folgenden Nacht ein Feldlager in der Gegend von Raudten und begann am 29. August den Angriff auf Steinau. Der feindliche General scheint auf einen solchen nicht vorbereitet gewesen zu sein, sondern erwartet zu haben, daß der Einfall des kaiserlichen Feldmarschalls Holk in Sachsen eine Offensive Arnims in Schlesien zur Unmöglichkeit machen würde. Um 10 Uhr Morgens gerieth die schwedische Avantgarde unter dem Oberst Duwald mit der feindlichen Kavallerie in Kampf und erstürmte nach deren Zurückwerfung um 2 Uhr die Höhen des vor der Stadt Steinau sich hinziehenden Sandbergs, die sogleich von der sächsischen Artillerie unter dem Feldzeugmeister von Schwalbach besetzt wurden. Unter ihrem Feuer überschritt Duwald mit seinem schwedisch-brandenburgischen Korps den Kalterbach und nahm im ersten Angriff die Vorstadt Geisendorf und die Stadt Steinau selbst, die dabei in Feuer aufging. Der schwedische Oberst wollte diesen ersten Erfolg benutzen und schon jetzt den entscheidenden Angriff auf das stark befestigte Lager und das Gros des Feindes wagen; Arnim dagegen trat hindernd ein. Von schwedischer Seite hat man ihm daraus einen Vorwurf gemacht, aber in der neuesten Darstellung der Schlacht

---

was man bisher über diesen Feldzug Arnims wußte, unter Benutzung der in Frage kommenden Archive zusammenfaßt und kritisch beleuchtet. Außer dieser Arbeit kommt noch die frühere, sehr einseitige Darstellung Droysens, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 144 ff, in Betracht. Auf die Gehässigkeit derselben gegen Arnim hat schon Taeglichsbeck zur Genüge aufmerksam gemacht, so daß es an dieser Stelle einer weiteren Kritik nicht bedarf.

1) S. Arkiv I S. 667.

wird vom militärischen Standpunkt mit Recht darauf hingewiesen, daß Arnims Gründe gegen eine weitere Fortsetzung des Kampfes nicht von der Hand zu weisen seien, und daß ein von Infanterie und Artillerie stark besetztes, mit Wall und Graben versehenes Lager sich, wenn der Abend schon hereinbricht, mit Aussicht auf Erfolg nicht mehr angreifen lasse. Die Nacht über lagerte das Heer der Verbündeten auf freiem Felde unter den Waffen. In den folgenden Tagen hat sich offenbar auch der Oberst Duwald überzeugt, daß die feindliche Stellung auf den ersten Sturm hin, wie er geglaubt hatte, nicht zu nehmen gewesen sein würde, denn ein Angriff auf das Lager ist vorläufig nicht gemacht worden. Arnim verließ vielmehr die eroberten Positionen und begann bei Dieban oberhalb Steinaus eine Brücke über die Oder zu schlagen, um so den Feind zu umgehen, einzuschließen und, wie es ein Jahr später Wallenstein dem Grafen Thurn gegenüber an derselben Stelle geglückt ist, zur Ergebung zu zwingen. Dem feindlichen General blieb die ihm drohende Gefahr nicht verborgen; in der Nacht vom 3. zum 4. September versuchte er die Verbündeten zu überfallen und die halb vollendete Brücke bei Dieban zu zerstören. Aber er erlitt in diesem nächtlichen Gefecht so schwere Verluste, daß er selbst den Gedanken, die eigene feste Stellung bei Steinau noch weiter zu halten, aufgab und den Rückzug über die Oderbrücke daselbst vorbereiten ließ. Arnim aber griff auf die Nachricht davon noch im Morgengrauen das feindliche Lager mit seiner ganzen Macht an, und es gelang ihm, dasselbe im ersten Anlauf zu nehmen.. Nur die Besatzung in dem stark verschanzten Brückenkopf wehrte sich selbst dann noch hartnäckig auf ihrem verlorenen Posten, als hinter ihr bereits zwei Joche der Brücke, um den Rückzug des geschlagenen Heeres zu decken, niedergebrannt worden waren. Erst als die Schweden an einer andern Stelle auf Kähnen und Flößen über die Oder gegangen waren, streckten auch hier die Kaiserlichen die Waffen.[1])

---

1) Vergl. Taeglichsbeck, die Gefechte bei Steinau. Droysen folgt in seiner bereits angezogenen Arbeit in erster Linie dem sehr parteiisch geschriebenen Kempendorff'schen Bericht. Weß' Geistes Kind dieser Berichterstatter aber war, erfährt man aus einem Berichte Thurns an Oxenstierna, über dessen schwedische Gesinnung gewiß kein Zweifel bestehen kann. S. Irmer Bd. II N. 234 S. 312 f.

Bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes erwarb sich besonders wieder der sächsische Oberst von Kalckstein mit seinen Reitern glänzende Lorbeern. Noch am Tage des Sieges erschien er vor Neumarkt und erzwang von dem Orte die Einnahme einer Besatzung, am folgenden nahm er Kanth und nach kurzem siegreichen Gefecht auch Lissa. Schon am 5. August konnte das verbündete Heer vor Breslau ein Lager beziehen, und noch an demselben Abend versuchte Arnim mit 1000 Mann einen Handstreich gegen den Feind, der sich hier vor der Oderbrücke, die zum Dom führte, von Neuem gesetzt und verschanzt hatte. Der Angriff war von solchem Erfolge begleitet, daß General Marradas seine Stellung aufgab, sich auf das rechte Oderufer zurückzog und die Brücke in Brand steckte. Wie bei Steinau gelang es Arnim, eine Umgehung des Feindes dadurch zu erreichen, daß er nach heftigen Gefechten sich oberhalb Breslaus der Brücke bei Ohlau bemächtigte und so mit dem größten Theile seines Heeres dem kaiserlichen General in den Rücken kam. Zwar versuchten die Kaiserlichen sich nach Zurücklassung einer Besatzung im Dom durch eiligen Rückzug noch zu retten, wurden aber am 11. September von den Sachsen erreicht und gänzlich zersprengt. Kaum 6000 Mann von der stattlichen Armee vermochten sich bis an die Grenzen Oberschlesiens zu retten. Oberst Duwald, der mit den Schweden bei Breslau zurückgeblieben war, hatte inzwischen nach dem Abzuge der Kaiserlichen den befestigten Dom angegriffen und genommen.[1]) Der Erfolg dieses vierzehntägigen, überaus glänzenden Feldzugs, der sich als eine fortlaufende Kette von Siegen der Verbündeten darstellt, war die gänzliche Befreiung des evangelischen Schlesiens von der sechsjährigen katholischen Okkupation. Aller Orten, wo in der Zwischenzeit die evangelische Lehre unterdrückt worden war, wurde wieder lutherisch gepredigt, und das heilige Abendmahl in

1) Die vornehmste Quelle für diese Vorgänge ist der Bericht Arnims darüber an den Kurfürsten. Das Exemplar, welches mir im Hauptstaatsarchiv Dresden vorgelegen hat, wies, abweichend von dem Abdruck im Arkiv II Nr. 837 S. 589f., noch einen längeren Schlußsatz und die Unterschrift Arnims auf. Auch kommen noch einige weitere Berichte, namentlich Schwalbachs (ebenda), für diese letzte Episode in Betracht, die von Arnims Erzählung nur unwesentlich abweichen.

beiderlei Gestalt gereicht. Die evangelischen Prediger, welche die katholischen Machthaber in's Elend geschickt hatten, kehrten in ihre Gemeinden zurück, und schon konnte Arnim seinem Herrn den Plan zu einer vollkommenen Kirchenreformation für Schlesien vorlegen, als er von Dresden aus von dem Schauplatz seiner Siege zurück nach Sachsen gerufen wurde.

Dort hatte sich inzwischen die Lage für den Kurfürsten im höchsten Grade ungünstig gestaltet. Um die Fortschritte Arnims in Schlesien aufzuhalten und einem Einfall der Verbündeten in Mähren, wie er von Arnim in Gemeinschaft mit dem Fürsten von Siebenbürgen für später beabsichtigt war, vorzubeugen, hatte Wallenstein im August den Feldmarschall Holk mit 6000 Mann Kroaten in Sachsen einbrechen lassen. Durch Entfesselung aller Schrecken des Krieges sollte der Kurfürst eingeschüchtert und auf die Vertheidigung des eigenen Landes angewiesen werden. Der Herzog von Friedland hatte keinen geeigneteren Führer für diese wilde Kriegshorde und kein gewissenloseres Werkzeug für diese furchtbare Aufgabe auswählen können, als diesen protestantischen Dänen, der einst die Festung Stralsund gegen Arnim vertheidigt und sich damals schon durch Roheit der Kriegführung bei Freund und Feind verhaßt gemacht hatte. Wo er auftrat, bezeichneten Blut und Brand seinen Weg, und Wehklagen und Jammer hallten ihm nach, wenn er weiter zog. Selbst die Chronisten des dreißigjährigen Krieges, die doch an harte Dinge gewöhnt waren, bezeichneten Holk als den grausamsten aller damaligen Heerführer und als die furchtbarste Geißel für ein feindliches Land. Brennend und sengend zogen die Kroaten durch's Vogtland über Zwickau nach Meißen, und von den Mauern und Thürmen Dresdens konnte man allabendlich die Dorfbrände auflodern sehen, die Wallenstein dem Kurfürsten zum Dank dafür anzünden ließ, daß Arnim in Böhmen und Schlesien jeden Soldaten hatte henken lassen, der sich an den friedländischen Gütern vergriff.

Indessen erreichte Wallenstein mit dem Zuge Holks nach Sachsen doch nicht den beabsichtigten Zweck, die Abberufung Arnims aus Schlesien zu erzwingen. Erst als die Eroberung desselben nahezu

vollendet, das kaiserliche Heer daselbst vernichtet worden war, und anderseits sich Gallas, nach dem Abzuge König Gustav Adolfs vor Nürnberg, mit einem zweiten Corps von 12,000 Mann gegen Sachsen in Bewegung setzte, entschloß sich der Kurfürst, die sächsischen Truppen zur Vertheidigung des eigenen Landes zurückzurufen. Und in der That war die Lage Kursachsens von diesem Zeitpunkte an um so bedenklicher geworden, als auch bald darüber kein Zweifel mehr obwalten konnte, daß Wallenstein gegen den Kurfürsten mit einer ähnlichen Vergewaltigung umging, wie er sie im Jahre 1628 gegen die Herzöge von Mecklenburg mit so großem Erfolge angewandt hatte. Das hat der Friedländer später deutlich genug in einem Briefe an Pappenheim ausgesprochen: seine Intention gehe nicht nur auf eine bloße Diversion, sondern auf eine Okkupirung Kursachsens; er sei gemeint, das Land in Devotion zu nehmen und zu erhalten.[1]) War es so ganz unglaublich, wenn dieser ehrgeizige Mann mit seinen hochfliegenden, täglich mit seinen Erfolgen sich ändernden Plänen in diesem Augenblicke, wo er dem Siegesflug seines großen Gegners bei Nürnberg deutlich Halt geboten zu haben glaubte, die Belohnung für seine unleugbaren großen Verdienste um den Kaiser in der Belehnung mit dem Kurfürstenthum Sachsen sah, wie sie einst dem Herzog Moritz von Kaiser Karl V. zu Theil geworden war? Und wie dem Kurfürsten Johann Georg diese drohende Gefahr nicht verborgen blieb, so konnte es auch der König von Schweden nicht übersehen, daß er den Entscheidungskampf mit Wallenstein würde aufnehmen müssen, sobald dieser mit seinem Einmarsch in Sachsen seine ehrgeizigen Pläne gegen den Kurfürsten zu verwirklichen suchte. „Will der König sich nicht verlieren", schrieb Wallenstein sehr richtig, „so muß er dem Kurfürsten sekundiren."[2]) So schürzten sich hier in Sachsen die Fäden schneller zur Entscheidung, als man erwartet hatte.

Wenn man sich in die Lage eines siegreichen Feldherrn versetzen kann, so wird man die Stimmung verstehen, in welcher sich Arnim Angesichts des Abberufungsbefehls seines Kurfürsten befunden hat.

---

1) Wallenstein an Pappenheim d. d. 14. Oktober 1632 bei Helbig, S. 86. Der Brief war von dem Kurfürsten aufgefangen worden.

2) Droysen, Arch. f. sächs. Gesch. Bd. XII S. 190.

Man wird sie ermessen können, wenn man erfährt, daß Arnim zwar zu gehorchen versprach, aber auch zugleich um seinen Abschied einkam. In mehreren Briefen an den Kurfürsten erinnerte er daran, daß man ihn des Verraths bezichtigt habe; jetzt sei seine Unschuld vor der ganzen Welt kund gethan, mit Ehren und mit ruhigem Gewissen dürfe er das Kommando niederlegen. Am 30. Oktober gedenke er die Armee zu verlassen.[1]) Vergeblich wies ihn der Kurfürst auf die Nothlage hin, in welche sein Land durch den Einfall der Feinde gerathen sei, und die es ihm für den Augenblick nicht gestatte, Arnims Abschiedsgesuch zu bewilligen.[2]) Der Feldmarschall aber blieb dem ungeachtet bei seinem Entschluß, das Kommando niederzulegen, wenn er sich auch dazu bereit finden ließ, noch so lange in kurfürstlichen Diensten zu bleiben, bis das Heer wieder auf sächsischem Boden eingetroffen sein würde. Wie erbittert er aber immer noch über die Anfeindungen und Verdächtigungen, die er von Seiten Schwedens erfahren hatte, war, geht aus dem Vortrage hervor, den sein Abgesandter, der Oberst von Kalckstein, dem Kurfürsten in Dresden halten mußte, und in dem er schwere Klage gegen die schwedische Politik führen ließ, die schon mit Türken und Tartaren Bündnisse schließe. Der Kurfürst besitze dagegen keinen Verbündeten, und verlasse er jetzt auch die evangelischen Schlesier, so würde in Zukunft Niemand mehr zu ihm Zutrauen fassen.[3])

Gewiß wird man den Gründen Arnims für ein Festhalten an seinen schlesischen Eroberungen ihre Berechtigung nicht versagen, aber man wird es andererseits auch nicht für gerechtfertigt halten, daß er in diesem Augenblicke der höchsten Noth seinem Herrn den Dienst aufkündigte. Diesen Schritt haben selbst die nächsten Freunde Arnims, wie es Dietrich von Taube[4]) war, nicht billigen können. Man wird ihn sich nur erklären können, wenn man seine schon früher geäußerten

1) Schreiben vom 18./28. Sept., 21. Sept./1. Oct., 23. Sept./3. Oct. und sonst im Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Kursachsen an Arnim, d. d. Dresden 27. Sept./7. Oct. 1632. Ebenda.

3) Rathsprotokoll über das Anbringen des Obersten v. Kalckstein im Auftrage Arnims, d. d. 3./13. Oct. 1632. Ebenda.

4) Taube an Arnim, d. d. Dresden 28. Sept./8. Oct 1632. Hausarchiv Boitzenburg.

Bedenken gegen einen Dienst unter dem Könige von Schweden, nachdem dessen Gesandter ihn des Verrathes an seinem eigenen Herrn bezichtigt hatte, berücksichtigt. Arnim fühlte sich seit jenem Vorfalle in seiner Vertrauensstellung zum Kurfürsten sehr schwer erschüttert und hat den ganzen Sommer über daraus kein Hehl gemacht, daß er seitdem in dem sächsischen Kommando nur noch eine schwere Last sah. Daraus erklärt es sich auch, daß er schon Mitte Juli mit dem schwedischen Feldmarschall von Kniphausen — und zwar ohne Zweifel mit Vorwissen Kursachsens — in Verbindung getreten war, um diesen zur Uebernahme seiner Stellung zu vermögen.[1]) Jetzt, wo der König von Schweden mit seinem ganzen Heere im Anzuge war, um Sachsen zum zweiten Male vom Rande des Verderbens zu retten, wurde er sich noch weit mehr als bisher der ganzen Unbehaglichkeit seiner Stellung ihm gegenüber bewußt; und daraus mag es sich auch mit erklären lassen, daß er nur widerstrebend sich zur Vereinigung mit dem schwedischen Heere anschickte. Erst als Arnim bei seinem Besuche in Dresden im Anfang des Monats November von dem Kurfürsten über die strategischen Absichten des Königs von Schweden unterrichtet worden war und sich von der fast hülflosen Lage des Kurfürstenthums den Kaiserlichen gegenüber mit eigenen Augen überzeugt hatte, scheint bei ihm eine Wendung eingetreten zu sein. Der Kurfürst hatte ohne Rückhalt Arnims kriegerische Thätigkeit anerkannt und würde, wie er später an ihn schrieb, für seine glänzenden Erfolge in Schlesien ein öffentliches Dankfest im Lande veranstaltet haben, wenn er nicht das namenlose Elend seiner Unterthanen hätte berücksichtigen müssen.[2]) Auf jeden Fall war von da an von dem Abschiedsgesuche Arnims keine Rede mehr. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Arnim auch hier bei dieser Gelegenheit den Grafen von Brandenstein, der damals in besonderer Mission Gustav Adolfs nach Dresden gekommen war, getroffen. Wie man erfährt, hatte der Graf den besonderen Nebenauftrag, Arnim davon zu überzeugen, daß der König

1) Kniphausen an Arnim, d. d. 5./15. Juli 1632, und König Gustav Adolf an Kniphausen, d. d. 3./13. Juli 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Kursachsen an Arnim, d. d. 10./20. November 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

gegen ihn keinerlei Mißtrauen hege, sondern ihm trotz aller unliebsamen Zwischenfälle seine volle Gnade bewahrt habe. Zum Beweise dessen sollte ihm der Gesandte ein völlig selbständiges Kommando unter dem Könige und die Erhebung in den Grafenstand anbieten.[1]) Jedenfalls reiste Arnim damals aus Dresden mit der bestimmten Absicht ab, das sächsische Heer aus Schlesien sofort abzuführen und sich bei Torgau mit dem Corps des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg zu vereinigen.

Hier stand auch schon zur Deckung der Elbe die sächsische Kavallerie unter dem Oberst von Hofkirchen, und gerade diese feste Position hatte Wallenstein in seinem Vormarsch auf Torgau gehindert. Als Arnim am 7. November nach Torgau kam, überzeugte er sich von der Nothwendigkeit, diese Stellung unter den Mauern der stärksten sächsischen Festung zu halten; denn nur so war bei der Nähe des feindlichen Heeres die Vereinigung der sächsischen Truppen mit dem Könige von Schweden möglich. Dazu fürchtete er, daß das feindliche Corps unter Gallas nur deswegen den Rückzug nach Böhmen angetreten hatte, um dort einen ungehinderten Uebergang über die Elbe zu finden und so, das rechte Elbufer entlang ziehend, sich zwischen Arnim und das schwedische Hauptheer unter dem Könige zu schieben.[2]) Ob diese Befürchtung Arnims die richtige war, mag dahingestellt bleiben; es scheint indessen, als hätten die Operationen des General Gallas nur die Absicht gehabt, die sächsische Armee von einem Einfall in Mähren abzuhalten. Aber man wird es bei einer solchen Voraussetzung von dem Standpunkte Arnims verstehen, wenn er jetzt davon abrieth, daß Herzog Georg diese Stellung eher aufgab, als bis das sächsische Heer aus Schlesien bei Torgau eingetroffen sein würde, obgleich der König von Schweden dies gewünscht hatte.[3]) Arnim sprach für eine Konzentration der schwedischen Armee zwischen Dresden und Torgau und rieth, mit dem entscheidenden Schlage gegen Wallen-

1) S. Irmer, Verhandlungen Bd. I N. 95 S. 271. Vergl. dazu auch die Instruktion des Königs für den Oberst Kochtitzky, d. d. Bieberach, 27. Sept./7. Oct. im Arkiv Bd. I N. 479 S. 667.

2) Arnim an Kursachsen, Nov. 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Arnim an Kursachsen, d. d. Torgau 29. Oct./8. Nov. Hauptstaatsarchiv Dresden.

stein zu warten, bis die Vereinigung mit den sächsischen Truppen stattgefunden haben würde.[1] König Gustav Adolf war, wie man aus seinen Briefen ersieht, der entgegengesetzten Ansicht; er wünschte jetzt selbst, daß Arnim in Schlesien blieb, um General Gallas in Schach zu halten, und daß Herzog Georg mit der sächsischen Kavallerie sich mit ihm gegen Wallenstein vereinigte.[2] Nur die schwerfällige und zum Theil mangelnde Verbindung zwischen den einzelnen Heerkörpern hinderte ein einheitliches Vorgehen der Generale im Sinne des Königs; und dem ist es allein zuzuschreiben, daß die beabsichtigte große Aktion gegen den Herzog von Friedland sich nicht zu einer gänzlichen Niederlage für ihn gestaltete. Ehe Arnim die letzte Weisung Gustav Adolfs, in Schlesien stehen zu bleiben, erhielt, war bereits die Schlacht bei Lützen geschlagen, und mitten im Marsche nach Torgau begriffen, empfing er die Nachricht, daß der große König nicht mehr unter den Lebenden wandelte.

Arnim war tief erschüttert von diesem verhängnißvollen Ereigniß, welches für die Lage der Evangelischen in Deutschland von unberechenbarer Tragweite sein mußte. Wie sehr er auch die absolutistischen Pläne des Königs für die zukünftige Freiheit der deutschen Fürsten fürchtete, so hatte doch Arnim niemals darüber vergessen, daß der nordische Held es allein gewesen war, der das evangelische Deutschland vor der Unterdrückung durch den katholischen Glaubenszwang gerettet hatte. In seinem frommen Sinne hatte er in seinem ersten Kriegsherrn, in dessen Schule er vor zwanzig Jahren das Kriegshandwerk gelernt hatte, stets in erster Linie das Werkzeug der ewigen Vorsehung gesehen. Jetzt hatte diese den neuen „Gideon", nachdem er seine hohe Mission vollbracht hatte, wieder abgerufen, und Arnim schrieb in diesem Sinne an den Kurfürsten:[3] „Der Höchste wolle mit dem betrübten Fall lehren, daß man ja nicht sein Vertrauen auf sterbliche Menschen setze, wie hoch und groß sie auch über der Welt ständen." Das evangelische Volk aber wand einen unvergänglichen

---

1) Desgl. Nov. 1632. Ebenda.

2) Vgl. Helbig S. 91. Kursachsen an Arnim, d. d. 6./16. Nov. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Arnim an Kursachsen, d. d. 20./30. Nov. 1632. Ebenda.

Lorbeerkranz um das Haupt seines gefallenen Helden, und ein zeitgenössischer Dichter rief wehklagend in das deutsche Land hinaus:[1])

Gustav Adolf aus Schweden,
Du königliches Blut,
Wer sollt' auch wohl bereden
Das ganze Deutschland gut,
Daß es nicht sollte Zähren
Dir zu Ehren
Weinen wie Tropfen Blut?

---

1) Flugschrift gedr. im Jahre 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

II. Theil.

1.

Arnims Ernennung zum Generallieutenant und seine Thätigkeit im Winter 1633.

Der Tod König Gustav Adolfs mußte nach den Erwartungen von Freund und Feind die gesammte politische Lage, wie sie sich seit der Schlacht bei Breitenfeld in Deutschland gestaltet hatte, wesentlich verändern. Und in der That bildet dieses Ereigniß in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges den bedeutsamsten Wendepunkt. Denn wie bewundernswerth auch die staatsmännische Größe des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna war, so konnte er wohl der Vollstrecker der Pläne, niemals aber der Erbe der beherrschenden Stellung seines königlichen Herrn sein. Der Kampf, den zwar auch Gustav Adolf nicht allein um der bedrängten evangelischen Freiheit willen unternommen, aber doch in diesem Sinne zu führen verstanden hatte, konnte in der nun folgenden Epoche von Seiten Schwedens nur noch vom Standpunkte seines staatlichen Interesses aus geleitet werden. Und wenn bisher der König von Schweden in Frankreich nur eine helfende Macht gesehen hatte, so gelang es dem Kardinal Richelieu, der inzwischen daheim Herr aller seiner Gegner geworden war, nach dem Falle Gustav Adolfs und noch mehr nach der späteren Niederlage der Schweden bei Nördlingen die politische Leitung des ganzen Krieges an sich zu reißen. Deutschland wurde das Schlachtfeld, auf dem Frankreich im Bunde mit Schweden seinen alten Interessenkampf mit dem Hause Habsburg ausfocht, und die deutschen Fürsten waren am Ende gegen ihren Willen nur noch die Spielbälle in den Händen der fremden Nationen.

Bei der politischen Unklarheit, welche nach der Schlacht bei Lützen im Lager der siegreichen Verbündeten eintrat, ist es nicht zu verwundern, daß der folgende Herbst und Winter kein kriegerisches Ereigniß von Bedeutung aufweist, dagegen aber die Diplomatie eine ganz besonders lebhafte Thätigkeit entwickelte. Man weiß, daß Wallenstein sich den Sieg in der Schlacht bei Lützen zugeschrieben hat; und in der That bedeutete für den Kaiser der Fall des gefährlichsten Gegners des katholischen Kaiserthums, wie es der König von Schweden gewesen war, einen Erfolg von größter Tragweite. Sonst aber wird man von einem Siege des kaiserlichen Generals nicht sprechen können. Sein Plan, das Kurfürstenthum Sachsen ganz in seine Gewalt zu bringen und so das kaiserliche Heer zum ersten Male wieder seit der Breitenfelder Niederlage den Winter über von Feindes Land ernähren zu lassen, war völlig gescheitert. Er hatte unter schweren Verlusten sich nach Böhmen zurückziehen müssen, und schon Anfang Dezember waren sämmtliche von ihm noch besetzt gehaltenen Orte in Sachsen von den Verbündeten zurückerobert. In Schlesien stand das sächsische Heer noch immer siegreich in allen seinen Positionen, bereit jeden Augenblick in die kaiserlichen Erblande einzufallen; und in Süddeutschland gewann der schwedische General Horn mit jedem Tage mehr Boden, während in Westdeutschland jetzt ein Pappenheim fehlte, um den Herzog Georg von Lüneburg und den unternehmungslustigen Landgrafen Wilhelm von Hessen in Schranken zu halten. Die gesammte militärische Lage des Kaisers und der katholischen Liga war mithin keineswegs günstiger als im Vorjahre nach der Schlacht bei Breitenfeld.

Dazu kam, daß der Kurfürst endlich Willens zu sein schien, dem Drängen Arnims zu folgen und sein Heer wesentlich zu verstärken. Er ernannte gleich nach der Schlacht Arnim zum Generallieutenant und an dessen Stelle den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg zum Feldmarschall.[1]) Zudem erklärte er, daß

1) Die Bestallung des Herzogs Franz Albrecht d. d. Dresden 24. Nov./4. Dez. 1632 im Hauptstaatsarchiv Dresden. Die für Arnim habe ich nicht auffinden können. Die Chargenfolge war damals: Oberst, Feldmarschall, Generallieutenant, General oder Generalissimus. Zwischen den ersten beiden lag bisweilen

er sich selbst an die Spitze seines Heeres stellen würde.[1]) Auch Arnim reichte eine Denkschrift ein, welche eine energischere Kriegführung gegen den Kaiser, zugleich aber auch die oberste Leitung der Verbündeten für Kursachsen forderte.[2]) Es schien in der That, als wenn der Kurfürst jetzt nach dem Tode des Königs von Schweden sich seiner Stellung als Haupt des evangelischen Deutschlands mehr als früher bewußt geworden wäre und danach auch handeln wollte. Das wäre ganz im Sinne der Politik, die Arnim zum großen Verdruß der schwedischen Partei immer vertreten hatte, gewesen; und diese Frage, wem nach dem Tode des Königs von Schweden die Leitung der Verbündeten zufallen würde, war wieder der Angelpunkt, um den sich im Wesentlichen die politischen Kämpfe innerhalb der Verbündeten in dieser Zeit und den ganzen Winter hindurch drehten.

Der Versuch, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der sich durch sein Auftreten in der letzten Schlacht militärischen Ruf und einen populären Namen erworben hatte, für die kursächsische Politik zu gewinnen, konnte bald als gescheitert angesehen werden. Arnim war sich sofort bei seiner Unterredung mit dem Herzoge in Chemnitz im Anfange des Dezember darüber klar geworden, daß dieser auch jetzt seine Interessen von denen Schwedens nicht trennen würde. Den kursächsischen Antrag, den Arnim im Auftrage seines Kurfürsten ihm unterbreitete, mit dem schwedischen Heere in Böhmen und zugleich mit den schlesischen Truppen in Mähren einzufallen, wies er zurück und schob alles auf die Entscheidung des schwedischen Reichskanzlers.[3]) Die Absage an Kursachsen war deutlich genug; denn was konnte für die Sieger von Lützen näher liegen, als die Verfolgung des geschlagenen Gegners bis in die kaiserlichen Erblande hinein? Dort

---

noch Generalmajor und Feldzeugmeister. Für gewöhnlich behielt sich der Fürst selbst die Stellung des Generals vor.

1) Kursachsen an Oberst von Hofkirchen, d. d. 21. Nov./1. Dec. 1632. Kriegsarchiv Wien.

2) Hauptstaatsarchiv Dresden. Vgl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 265 f.

3) Memorial Kursachsens für Arnim zu Herzog Bernhard, d. d. Dresden 21. Nov./1. Dez, Arnim an Kursachsen, d. d. Chemnitz 26. Nov./6. Dez., sowie Kursachsen an Herzog Bernhard und Arnim, d. d. 28. Nov./8. Dez. und 5/15 Dez. 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

lag doch die endliche Entscheidung des Krieges, und der große König würde, wenn er den Sieg überlebt hätte, sie jetzt sicherlich vor Wien gesucht haben.

Arnim gab darum den Plan einer Invasion in Böhmen und Mähren, der als erster ernstlicher Versuch, dem Kurfürsten von Sachsen die Führerrolle der Verbündeten in die Hände zu spielen, angesehen werden muß, nicht auf. Daneben verbürgte ein allgemeiner Angriff auf das kaiserliche Heer die Sicherstellung Kursachsens vor neuen Feindseligkeiten von Seiten Wallensteins. Im Interesse Kursachsens lag es also schon, daß Arnim alles that, um seine Vorschläge durchzusetzen. Mitte Dezember begab er sich nach Altenburg, um noch einen letzten Versuch zu machen, den schwedischen Reichskanzler selbst für sie zu gewinnen, und es gelang ihm wenigstens Oxenstierna, der anfänglich keine besondere Neigung dazu zeigte, bei dieser Zusammenkunft zu einer Reise nach Dresden zum Kurfürsten zu bestimmen.[1])

Am Nachmittag des 25. Dezember traf der schwedische Reichskanzler vor den Thoren Dresdens ein und wurde von Arnim und einer stattlichen Anzahl Kavalieren feierlich eingeholt. Zwei Tage später begannen die politischen Verhandlungen und wurden ohne Unterbrechung bis zum 6. Januar, dem Tage der Abreise Oxenstiernas, fortgesetzt. Wenn Arnim kurz vorher dem Kurfürsten geschrieben hatte, daß nur eine eingehende Berathung mit Oxenstierna über die einzelnen politischen und militärischen Fragen Klärung in die verwirrte Lage würde bringen können, so sollte er sich in dieser Erwartung, welche er an dessen Anwesenheit in Dresden geknüpft hatte, nicht getäuscht sehen, wenn auch das, was er hier erfuhr, weder ihm, noch dem Kurfürsten angenehm sein konnte; denn selten hat sich ein Diplomat mit so unverblümter Offenheit ausgesprochen, wie es der schwedische Reichskanzler bei dieser Gelegenheit gethan hat. Zunächst ließ er darüber keinen Zweifel, daß er lieber mit seinen Schweden wieder in die Heimath ziehen würde, als die oberste politische und militärische Leitung aus den Händen

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 6./16. Dez., Arnim an Oxenstierna, d. d. 11./21. Dez., und Oxenstierna an Arnim, d. d. 12./22. Dez. 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden und Reichsarchiv Stockholm.

lassen. Würden sich einige deutsche Fürsten von Schweden trennen, und sollte sich auch Kursachsen mit dem Kaiser verbinden, so wolle er ihnen ein solches Spiel anfangen, daß es ihnen schwer genug fallen sollte. Man sieht, Oxenstierna machte sich über die Zuverlässigkeit des kursächsischen Bundesgenossen keinerlei Illusionen, und er hielt es für angemessen, dem Kurfürsten schon jetzt die Folgen eines Bruches mit Schweden ohne Hehl vor Augen zu führen. Die zweite, für den Augenblick brennendere Frage, den Einfall der schwedischen Armee in Böhmen, ließ er noch in der Schwebe; die Entscheidung derselben, erklärte er, liege in den Händen der schwedischen Generale. Nach allen Mittheilungen, die über diese Dresdener Berathungen bekannt geworden sind, haben sie im Uebrigen nicht den geringsten greifbaren Erfolg gehabt. In Dresden schon erklärte Oxenstierna, daß er lieber gar nicht gekommen sein würde, wenn er gewußt hätte, daß der Kurfürst zu keiner Entschließung gelangen würde;[1]) und in Berlin meinte er, daß er so klug von Dresden weggezogen sei, als er hingekommen. Die Zusage des Kurfürsten habe allein darin bestanden, sich von Schweden nicht trennen, den Tod des Königs rächen, ohne Vorbewußt Schwedens mit dem Feinde nicht verhandeln und mit ihm in schriftlicher Verbindung bleiben zu wollen.[2]) Von Dresden zog Oxenstierna nach Berlin, und auch hier hielt er an seiner Forderung, daß die oberste Leitung der Verbündeten in schwedischen Händen bleiben müßte, fest.

Seine Entscheidung über den Antrag Arnims, in Böhmen und Mähren einzufallen, sollte nicht lange auf sich warten lassen. Die erneuten sächsischen Versuche, Herzog Bernhard und den Feldmarschall von Kniphausen für denselben zu gewinnen, blieben erfolglos. Am 14. Januar 1633 kehrte der Oberstallmeister Dietrich von Taube von Altenburg zurück, wohin er, um die endliche Entschließung Oxenstiernas einzuholen, vom Kurfürsten von Sachsen gesandt worden war. Der schwedische Kriegsrath hatte das böhmische Unternehmen abgelehnt; nicht allein Herzog Bernhard und Feldmarschall von Kniphausen, sondern auch Herzog Georg hatten sich dagegen erklärt. Kniphausen hatte gesagt: „Wenn er seine Seele durch den Zug nach Böhmen aus

1) Protokoll d. d. 15./25. Dez. 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Vgl. Irmer, Verhandlungen Bd. II Einl. S. 28.

der Hölle erlösen könnte, so wäre es doch unmöglich." Das eine Corps unter Herzog Georg und Kniphausen sollte nach Niedersachsen gegen General Gronsfeld, Herzog Bernhard nach Franken gehen.[1]) Im Uebrigen erklärte Oxenstierna, daß er zum Abzuge aus Deutschland bereit sein würde, falls Schweden für seine Entschädigungsansprüche die erforderliche Sicherheit erhielte. Eine solche allgemeine Versicherung konnte bei der Schwierigkeit, die daran geknüpfte Forderung zu erfüllen, keinen besonderen Werth haben. Wie wenig aber auch Oxenstierna ernstlich an ein Aufgeben der dominirenden Stellung Schwedens in Deutschland gedacht hat, zeigten sein Festhalten an der Berufung des Ulmer Tages, seine Verhandlungen mit Frankreich wegen eines Schutz- und Trutzbündnisses, sein späteres Auftreten gegen Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg und dessen Selbständigkeitsgelüste und endlich die Ernennung des Grafen von Thurn zum schwedischen Generalvertreter in Schlesien. Der Ulmer Tag war schon von König Gustav Adolf einberufen worden und hatte kein anderes Ziel, als einen festen Bund aus den protestantischen Ständen Süddeutschlands unter schwedischer Leitung zu schaffen; der Gedanke erhielt seine Verwirklichung, wenn auch in einem lockeren Gefüge und in veränderter Gestalt, im Heilbronner Bund, dem später auch der Kurfürst von Brandenburg beitrat. Die Einigung mit Frankreich sollte Schweden den genügend starken Rückhalt gegen diejenigen deutschen Fürsten verschaffen, welche nicht gewillt schienen, ihrer Gegnerschaft gegen den Kaiser und die katholische Liga den deutschen Reichsgedanken zu opfern, vor Allem gegen den Kurfürsten von Sachsen. Das Verbot Oxenstiernas der Einberufung des niedersächsischen Kreistages durch Herzog Georg und seiner selbständigen Werbungen zeigte, wie wenig Schweden gewillt war, sich selbst in Norddeutschland die Leitung aus der Hand nehmen zu lassen. Die Sendung Thurns endlich nach Schlesien konnte nur in dem Sinne aufgefaßt werden, daß der schwedische Reichskanzler ein Gegen-

1) Protokoll über den Bericht des Oberstallmeisters von Taube, in Gegenwart Arnims und des Kurfürsten am 4./14. Jan. 1633 abgelegt. Hauptstaatsarchiv Dresden. Oxenstierna an Arnim, d. d. 5./15. Jan. 1633. Hausarchiv Boitzenburg, sowie Arnim an Oxenstierna, d. d. 2./12. Jan. 1633. Reichsarchiv Stockholm.

gewicht gegen den kursächsischen Einfluß auch in Schlesien schaffen wollte.

Arnim konnte es nicht übersehen, wohin am Ende die schwedische Politik steuerte. Dazu mußte eine Maßregel, wie die Ernennung Thurns war, ihn persönlich auf das Tiefste verletzen. War dieser Mann es doch gewesen, welcher im Frühjahr 1632 am eifrigsten an dem Sturze Arnims gearbeitet hatte und zu seinen entschiedensten Gegnern seit der Eroberung Prags durch die Sachsen zählte. Und jetzt sollte Arnim gemeinsam mit diesem Manne, dessen völlige Unfähigkeit, nebenbei bemerkt, den Eingeweihten schon damals nicht mehr zweifelhaft sein konnte, die politischen Verhandlungen zur Gewinnung der schlesischen Stände für die Sache der Verbündeten und zugleich den Krieg gegen den bedeutendsten Heerführer seiner Zeit, Wallenstein, führen! Das war doch eine Zumuthung, die Arnim gegenüber einem Affront gleich kam.

Bei Arnim war schon mit der Ablehnung seines vorgeschlagenen Feldzugsplanes eine erhebliche Mißstimmung eingetreten. Die Gründe, welche Oxenstierna gegen den Einmarsch in Böhmen angegeben hatte, erschienen ihm nicht stichhaltig, und er war überzeugt, daß die schwedische Politik eine zweite Eroberung Böhmens durch die Verbündeten schon aus dem Grunde nicht wünschte, weil sie eine Stärkung der Stellung Kursachsens zur Folge gehabt haben würde. Mit erneuter Macht stiegen wieder bei ihm die alten Friedensgedanken auf, wie sie ihn bis zur Eroberung Schlesiens im Sommer 1632 fast ausschließlich beherrscht hatten. Kaum eine andere Epoche aus dem Leben Arnims ist so reich an größeren Denkschriften über die allgemeine politische Lage und die Möglichkeit einer allgemeinen Beruhigung Deutschlands, die von seiner Hand herrühren, wie der Winter 1633. In einer derselben[1]) erörtert er eingehend die Frage, die einzelnen fremden Mächte, wie Frankreich, Holland und Dänemark, als Friedensvermittler heranzuziehen, und entscheidet sich am Ende für die Anrufung Dänemarks. Man weiß von früherer Zeit her, daß Arnim stets eine besondere Vorliebe für den Dänenkönig Christian IV. gezeigt hat, in welchem er auf Grund dessen deutscher Besitzungen immer

1) Es ist vom 28. Dez./7. Jan. 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden.

noch den deutschen Reichsfürsten sah. Mit der ihm eigenthümlichen Zähigkeit hielt er jetzt an dem Gedanken fest,[1]) daß dieser der gegebene Vermittler zwischen den streitenden Parteien sei, ohne dabei zu berücksichtigen, daß Schweden in Dänemark den nächsten Rivalen seiner Macht sah und sehen mußte. Bis tief in den Sommer hinein zogen sich träge und hoffnungslos die Verhandlungen zwischen Kursachsen und dem Kaiser über diese dänische Friedensvermittelung und den Kompositionstag zu Breslau hin, und von allen Betheiligten hat kaum Einer große Dinge von ihnen erwartet; am Ende der Vater des Gedankens, Arnim, selbst nicht mehr.

Daneben traten auch die alten Unterströmungen in der Politik am kursächsischen Hofe von Neuem zu Tage. So fand sich der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt wieder in Dresden ein und versuchte die Fäden der Verhandlungen mit dem Kaiser wieder da anzuknüpfen, wo sie im Vorjahre der König von Schweden durchrissen hatte. Der Fürst ging, so lange er sich bei seinem Schwiegervater in Dresden aufhielt, ganz in Friedensgedanken auf; es kam sogar zwischen ihm und kaiserlichen Räthen zu einem förmlichen Friedenskongreß zu Leitmeritz, der sicherlich im schwedischen Interesse nicht lag. Der Kurfürst desavouirte zwar vor der Oeffentlichkeit diese Thätigkeit seines Schwiegersohnes, aber innerlich — darüber konnte ein Geheimniß nicht obwalten — stand er mit seinen Friedensgedanken fast auf demselben Standpunkte wie dieser. Arnim hat ebenfalls aus seiner Friedensliebe nie ein Hehl gemacht; er hat stets daran festgehalten, daß der Kaiser unter allen Umständen das Haupt Deutschlands bleiben, und das Reich in den alten Formen erhalten werden müßte.[2]) Daß dies aber gar nicht in den Endzielen der schwedischen Politik lag, ist zur Genüge bekannt, und Oxenstierna wäre nicht der weitausschauende Staatsmann gewesen, als den ihn die Geschichte kennt, wenn er nicht schon jetzt Angesichts dieser gegnerischen Strömungen am Dresdener Hofe mit der Möglichkeit von Sonderabmachungen zwischen Kursachsen und dem Kaiser gerechnet und gegen eine solche Vorkehrungen getroffen hätte.

1) Vgl. auch Arnims Denkschrift vom 21./31. März 1633. Ebenda.

2) Ebenda.

Auch der alte Friedländische Unterhändler, der kaiserliche Oberst von Sparre, war im Auftrage des kaiserlichen Generals wieder in Dresden erschienen und hatte Friedensvorschläge überbracht. Sein vertrauter Verkehr mit Arnim und Taube und seine geheimen Audienzen bei dem Kurfürsten wurden von schwedischen Spionen sorgfältig überwacht, ohne daß es ihnen gelang, thatsächliche Anhaltspunkte für die Absichten Wallensteins bei dieser Mission zu gewinnen. Was man sich darüber in schwedischen Kreisen erzählte, war, daß der Friedländer damals durch Sparre habe erklären lassen: Wenn der Kurfürst von Sachsen sich mit ihm einigen würde, so wolle er den Kaiser zur Annahme seiner Friedensvorschläge zwingen. Auf jeden Fall standen solche geheimen Verhandlungen des Kurfürsten mit den Feinden in vollem Widerspruche mit seiner Oxenstierna wenige Tage vorher gegebenen Versprechung.[1])

In ähnlicher Richtung bewegte sich die Thätigkeit des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der schon im vergangenen Jahre um dieselbe Zeit in Dresden eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt hatte. Die schwedischen Agenten in Dresden und Berlin hatten ihn damals geradezu für einen Friedländischen Spion erklärt und einen Handstreich gegen ihn beabsichtigt, als es ihm gelang, in die Nähe König Gustav Adolfs zu gelangen und dessen persönliche Gunst zu gewinnen. Seitdem war das Mißtrauen gegen ihn in schwedischen Kreisen noch erheblich gestiegen. Der Herzog war mit dem Könige bei Lützen in die Schlacht geritten und ohne ihn unversehrt aus den Getümmel entkommen; und doch rühmte er sich, daß Gustav Adolfs Blut über seinen Koller geflossen sei. Im schwedischen Lager nannte man ihn den Judas, der seinen Herrn ermordet habe; und wenn das auch eiteles Geschwätz war, dem jede Begründung fehlte, so hatte er doch auf keinen Fall bei dieser Gelegenheit den Heroismus an den Tag gelegt, den man von einem Begleiter des großen Königs hätte erwarten dürfen. Dazu kam, daß er die Unvorsichtigkeit begangen hatte, an den Herzog von Friedland zuerst die Nachricht von dem Falle Gustav Adolfs brieflich gelangen zu lassen.

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 12, 13 und 16.

In den wüsten Schimpfereien, welche die schwedischen Offiziere Duwald und Kempendorf ungescheut gegen den Herzog richteten, zeigte sich, wie erbittert die Schweden auf ihn waren. Nun hatte gleich nach der Schlacht bei Lützen der Kurfürst von Sachsen diesen übelbeleumundeten Mann an Stelle Arnims zum Feldmarschall ernannt und ihn damit unter sächsischen Schutz gestellt. Der Herzog war mit Arnim aus früheren Jahren her befreundet, er war auch einst sein Nachfolger als Führer der kaiserlichen Hülfstruppen in Polen geworden; man durfte also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Arnim es gewesen war, der ihn seinem Herrn empfohlen hatte. So übertrug sich ein Theil der übelen Stimmung, die in den leitenden schwedischen Kreisen gegen Franz Albrecht herrschte, auf Arnim. Jedenfalls war die Berufung des Herzogs gerade in dieser kritischen Zeit nothwendiger Auseinandersetzung mit Schweden ein sehr unkluger Schritt der sächsischen Politik, und Oxenstierna trug nur der allgemeinen Stimmung seiner Umgebung Rechnung, indem er rund heraus erklärte, daß sich die Schweden in Schlesien wohl von Arnim, niemals aber von dem Lauenburger kommandiren lassen würden.[1]) Dabei ließ es aber der schwedische Reichskanzler nicht bewenden; denn er erfuhr sehr bald, daß der Herzog seine Stellung in Schlesien dazu benutzte, um mit den feindlichen Führern Schaffgotsch und Gallas sehr nahe Verbindungen anzuknüpfen.[2]) So kam es, daß Oxenstierna den Entschluß faßte, den zuverlässigsten Parteigänger Schwedens und bittersten Gegner des Kaisers, den alten Grafen von Thurn, als General der schwedischen Truppen nach Schlesien zu senden.[3]) Thurns Ernennung war nicht allein eine Antwort auf diejenige des Herzogs Franz Albrecht, sie war auch ein nicht mißzuverstehender Hinweis auf das, was Kursachsen zu erwarten hatte, falls es auf der beschrittenen Bahn weiter ging und sich von Schweden trennte.

Am härtesten mußte Arnim die Ernennung seines alten Gegners

1) S. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 43.

2) Gädeke, S. 196 f. und Krebs, Schaffgotsch S. 31. Dazu auch Schreiben Arnims an Kursachsen, 19./29. Jan. und 1./11. Febr., und Schwalbachs an Kursachsen, d. d. Ohlau 17./27. Jan. 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Oxenstierna an Arnim, d. d. Halle 9./19. Febr. 1633. Hausarchiv Boitzenburg.

empfinden, und er machte kein Hehl daraus, daß er in dieser Maßregel der schwedischen Politik eine persönliche Kränkung sah. Auf Anrathen Oxenstiernas[1]) war der Generallieutenant noch im Januar nach Schlesien geeilt, um trotz des Winters den Feldzug gegen den Feind zu beginnen. Am 15. Januar 1633 war es ihm gelungen, eine Reiterabtheilung, die den Oberst von Schaffgotsch nach Brieg geleitet hatte, unter den Mauern dieser Stadt zu überraschen und den Herzog Johann Christian zur Aufnahme einer Besatzung von 200 Mann zu bestimmen. Gestützt auf diesen Erfolg griff Arnim am 8. Februar ein größeres feindliches Corps unter Oberst Schaffgotsch hinter der Stadt Strehlen an, zersprengte die Feinde und eroberte Grotkau. Arnim fertigte einen seiner Offiziere, von Bodenhausen, mit der Siegesdepesche an Oxenstierna ab und benutzte diese Gelegenheit, um ihn unter eingehender Begründung noch einmal um die Uebertragung des alleinigen Kommandos zu bitten. Der Oberst Duwald sei zwar ein ehrlicher Mann, aber ein Trunkenbold.[2]) Bodenhausen war kaum acht Tage fort, als die Ernennung des Grafen Thurn zum Kommandirenden der schwedischen Truppen in Schlesien im sächsischen Hauptquartier eintraf.[3])

Wer die verdrießlichen Dinge kennt, welche sich zwischen Arnim und Thurn im vergangenen Jahre in Prag und Dresden abgespielt hatten, wird die peinliche Stimmung ermessen können, in die der General durch diese unerwartete Nachricht versetzt wurde. Er brach die begonnene Unternehmung gegen Neiße sofort ab und eilte in der Begleitung des Prinzen Ulrich von Dänemark nach Dresden, wo er schon in der Nacht vom 24. zum 25. Februar eintraf.[4])

Hier in Dresden weilte seit zwei Tagen auch der Kurfürst von Brandenburg mit einer Anzahl seiner geheimen Räthe. Schon

1) Arnim an Oxenstierna, d. d. 4./14. Febr. 1633. Reichsarchiv Stockholm. Tidö-Sammlung.

2) Arnim an Oxenstierna, d. d. Grotkau 4./14. Febr. 1633. Reichsarchiv Stockholm. Tidö-Sammlung. Vergl. auch Krebs, Schaffgotsch S. 32.

3) Oxenstierna an Arnim, d. d. Halle 9./19. Februar 1633. Hausarchiv Boitzenburg. Vergl. auch Gädeke S. 138.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. 14./24. Februar 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Anfang Januar hatte diese Zusammenkunft der beiden evangelischen Kurfattfiürsten stnden sollen, aber Georg Wilhelm hatte seine Reise nach Dresden von einem Tage zum andern verschoben. Die Berathungen, die jetzt hier gepflogen wurden, bewegten sich in ähnlicher Linie, wie diejenigen in Torgau im Jahre vorher, und einsichtige Politiker hatten vorausgesagt, daß auch dieser Dresdener Konvent erfolglos verlaufen würde. Man berieth über die Einberufung eines Konvents aller evangelischen Stände Deutschlands, — und Kursachsen hatte schon ohne die Zustimmung Kurbrandenburgs die Ausschreiben in seiner Kanzlei ausfertigen lassen; man wollte die Frage entscheiden, wem nach dem Tode des Königs von Schweden die oberste politische und militärische Leitung der Verbündeten zustehe, — und Kurfürst Georg Wilhelm hatte sie in Berlin schon dem schwedischen Reichskanzler zuerkannt; man sprach endlich in endlosen Sitzungen über die dänische Friedensvermittlung, die Friedensbedingungen und die Abfindung Schwedens, ohne daß man diese Macht, welche halb Deutschland durch ihr Heer in der Gewalt und die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand hatte, zu den Berathungen hinzuzog! Man schrieb Berge von Akten, und die Rathstuben wurden nicht leer von debattirenden Ministern, indessen die Fürsten nach damaliger Fürstensitte von einem Bankett zum andern taumelten. „Man lebet hier zu Hofe nach dem alten Brauch", heißt es in einem Bericht, „alle Nacht schier in stetigem Saufen bis an den hellen Tag!"[1]) Der Erfolg dieser Berathungen der beiden Kurfürsten war denn auch danach; man einigte sich selbst nicht einmal über Nebendinge, geschweige denn über die Hauptfragen. Der Ausschreibung eines allgemeinen evangelischen Konventes nach Dresden im Namen des Kurfürsten von Sachsen, wie ihn dieser vorgeschlagen hatte, widersprach Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg; und über die Frage des Direktoriums kam es zwischen den beiden Fürsten zu einem recht pikanten Zwiegespräch. Als Johann Georg die oberste Leitung der Evangelischen für sich forderte und dies damit begründete, daß schon beim ersten evangelischen Konvente in Leipzig im Jahre 1631

1) Nicolai an Martin Hempel, d. d. 8./18. Januar 1633. Kgl. Bibliothek Hannover.

Kurbrandenburg vor ihm zurückgetreten sei, lehnte Georg Wilhelm eine solche Zumuthung ganz entschieden ab. „Ich weiß von keinem Haupt“, sagte er zu ihm; „Ew. Liebden sind ein Kurfürst des Römischen Reiches, dafür halte ich Sie. Das bin ich auch und hoffe, daß Ew. Liebden mich ingleichen dafür erkennen werden.“[1]) Auch in den übrigen Fragen fand Kursachsen bei Kurbrandenburg nicht das geringste Entgegenkommen. Es konnte dabei Niemandem entgehen, daß der Kurfürst Georg Wilhelm von Oxenstierna bereits vollkommen für die schwedische Sache gewonnen worden war; stand doch der brandenburgischen Politik, wenn sie mit der schwedischen Hand in Hand ging, in der Zukunft bei der projektirten Vermählung des Kurprinzen Friedrich Wilhelm mit Prinzessin Christine die Gewinnung der schwedischen Königskrone für die Dynastie der Hohenzollern in Aussicht.

Das einzige Zugeständniß, welches der Kurfürst von Brandenburg thatsächlich in Dresden machte, bezog sich auf die Beschwerden Arnims wegen der Ernennung des Grafen Thurn zum General über die schwedischen Truppen in Schlesien. Der General hatte erst in Dresden erfahren, daß diese bereits bei der Anwesenheit des schwedischen Reichskanzlers in Berlin mit dem Kurfürsten von Brandenburg verabredet, und daß dem Grafen von Thurn auch das Kommando über die brandenburgischen Truppen zugesagt worden war.[2]) Der kurbrandenburgische Kanzler von Götze, der die schwedenfreundliche Politik am Berliner Hofe inaugurirt hatte, war daher sehr wenig erbaut, als Arnim gerade in diesem Augenblicke mit seinen Klagen in Dresden erschien. Er bedauerte es dem schwedischen Residenten gegenüber lebhaft, daß Oxenstierna gegen die Verabredung in Berlin die Ernennung des Grafen von Thurn schon jetzt und gerade während der Berathungen der beiden Kurfürsten veröffentlicht habe.[3]) Der Kurfürst von Brandenburg erklärte sowohl Arnim selbst, wie dem schwedischen Residenten in Dresden gegenüber, daß er von der feindlichen Stellung Thurns zu Arnim nichts gewußt habe,

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 86.
2) Ebenda Bd. II S. 42, S. 113 und S. 178.
3) Ebenda Bd. II S. 61.

sonst würde er die Ernennung des Grafen gehindert und ihn zum Gesandten an seinem Hofe erbeten haben.[1]) Und in der That hat sich Georg Wilhelm auch jetzt noch Mühe gegeben, die Sache rückgängig zu machen. Es war eine Folge seiner Vermittlung, daß Oxenstierna damals an Kursachsen und Arnim schrieb, daß Graf Thurn von ihm angewiesen sei, im Falle gemeinsamer Unternehmungen der schwedischen und sächsischen Truppen sich dem Generallieutenant zu unterstellen.[2]) Ohne Zweifel war dies ein werthvolles Zugeständniß an Arnim, aber doch immer nur ein bedingtes. Kurbrandenburg aber ging noch weiter; es nahm seine in Berlin abgegebene Zusage an Oxenstierna und Thurn zurück und stellte seine Truppen unter das Kommando Arnims. Graf Thurn war darüber außer sich und hatte dem Grafen von Hobitz gegenüber die Aeußerung gethan, daß er sich eher des Himmels Fall versehen habe, als eine solche Sinnesänderung des Kurfürsten Georg Wilhelm.[3]) Dieser aber blieb fest, und die Truppen der beiden evangelischen Kurfürsten haben in den folgenden Feldzügen ein Corps gebildet. Damit war dieser Zwischenfall vor der Hand erledigt, und die Auseinandersetzungen, welche später, als Arnim im Frühjahr im Felde erschien, zwischen Beiden stattfanden, konnten dagegen nur von untergeordnetem Werth sein.[4]) Der Mangel aber eines einheitlichen Kommandos in Schlesien, wie ihn die schwedische Politik durch die Ernennung des Grafen von Thurn herbeigeführt hatte, sollte, wie man sehen wird, die übelsten Folgen gerade für das schwedische Heer herbeiführen. Und wenn Wallenstein im Beginn des Winters einmal erklärt hatte, er wolle unter den Feinden Zwietracht säen und im Sommer alsdann mit aller Macht auf sie losgehen,[5]) so hatte er das in der That nicht mehr nöthig; die Verbündeten sorgten selbst dafür und bereiteten ihm in Schlesien und dem Kaiser später bei Nördlingen den Weg zum Siege.

---

1) Ebenda Bd. II S. 85.

2) Kurbrandenburg an Oxenstierna, d. d. 21. Febr./3. März, Oxenstierna an Kurbrandenburg, d. d. 10./20. März, und an Kursachsen und Arnim, d. d. 10./20. März 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin. Vergl. auch Gädeke, Wallenstein S. 139.

3) S. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 113.

4) Vergl. Gädeke S. 155ff. und Irmer, Verhandlungen Bd. II an vielen Stellen.

5) Hurter, Wallenstein S. 178.

Faßt man die Thätigkeit der kursächsischen Politik in diesem Zeitraum zusammen, so wird sich die Niederlage, mit der sie im Frühjahr 1633 endete, von Niemandem übersehen lassen. Schuld daran ist in erster Linie der gänzliche Mangel an Thatkraft gewesen, der eine hervorstechende Eigenschaft des Kurfürsten Johann Georg war. Wie oft hatte Arnim seit dem Tode des Königs von Schweden bei Lützen den Kurfürsten an seine Pflicht gemahnt, die evangelischen Fürsten und Stände unter seiner Führung zu sammeln, wie es vor zwei Jahren zu Leipzig geschehen war; wie oft hatte er auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die sächsische Armee zu stärken; und es war weder das Eine noch das Andere geschehen! „Es scheint", so heißt es in einer treffenden Schilderung der damaligen kursächsischen Politik, „als hätte Gott noch ein weiteres Unheil verhängt und gleichsam den Leuten die Augen verblendet, daß sie das bevorstehende Unglück nicht apprehendiren können. Denn, gleichwie sie vor diesem mit sonderbaren Gedanken sich macerirt haben und mit dem ämuliren wollen, der sie doch nächst Gott zum andern Mal mit Darstreckung und Verlust Leibes und Lebens errettet, also thun sie noch. Einer will kurzum den Frieden haben, dem er doch gleichwohl so tief vergraben liegt, daß er ihn nicht zu finden weiß. Der Andere will den Krieg fortsetzen und hat's nicht gelernt als möglicherweise per tabelature und in der Kammer, woraus ja nichts Anderes erfolgen kann, als daß Alles wieder über einen Haufen gehen muß, wenn der gemeinen Sache nicht von Gott gleichsam ex machina und durch die Direktion eines Mithelfers geholfen wird."[1]) Wie weit die Verkennung des Ernstes seiner Lage bei dem Kurfürsten ging, dafür mag sein Verbot als sprechendes Beispiel dienen, den Landsturm für den Fall einer zweiten feindlichen Brandschatzung Kursachsens aufzubieten, weil die Bewehrung der Bauern seinen Jagden schaden könnte![2])

Bei solcher Unthätigkeit, die Niemand mehr als Arnim bekämpft hat, und unter dem Einfluß so naiver Gesichtspunkte konnte es nicht fehlen, daß der Einfluß Kursachsens, der in den ober- und nieder-

1) Nicolai an Erskein, d. d. Dresden 19./29. März 1633. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 88.

2) Ebenda Bd. II S. 39.

sächsischen Kreisen immerhin noch von beachtenswerther Bedeutung war, durch die glänzende Initiative und Organisationskraft Oxenstiernas in wenigen Monaten gänzlich lahm gelegt wurde. Der Abschluß des Heilbronner Bündnisses, der Schweden den Rückhalt einer festen Organisation auf deutschem Boden gab, und der Beitritt Kurbrandenburgs zu demselben besiegelte den glänzenden Sieg der schwedischen Politik über die kursächsische. Kursachsen war damit politisch isolirt, und selbst in Schlesien war es militärisch gänzlich abhängig von Schweden.

Mit so wenig verheißungsvollen Aussichten begann für Kursachsen der schlesische Feldzug des Jahres 1633, bei welchem die Welt das eigenartige Schauspiel erlebte, die Kriegslager zweier großer Feldherrn, Wallensteins und Arnims, fast in Diplomatenstuben umgewandelt zu sehen.

2.

Arnim Wallenstein gegenüber. Die Niederlage der Schweden bei Steinau.

Arnim erschien schon Mitte April in Schlesien und begann die noch zerstreut in den Winterquartieren liegenden sächsischen Truppen sowie das brandenburgische und schwedische Corps — Graf von Thurn mußte krank in Liegnitz zurückbleiben — bei Schweidnitz zu konzentriren. Er erwartete, daß Wallenstein sich mit seiner ganzen Macht gegen ihn wenden würde, und in dieser Voraussicht ist er nicht getäuscht worden. Gerade einen Monat später als Arnim erschien der kaiserliche Generalissimus mit etwa 35,000 Mann und in pomphaftem Aufzuge in Schlesien, nachdem er ein Corps von 7000 Mann unter dem Feldmarschall Holk zur Deckung Böhmens an die bairische Grenze gesandt hatte. „In Schlesien", schrieb damals ein schwedischer Diplomat in richtiger Beurtheilung des Ernstes der Lage, „rücken alle drei Armeen zu Felde, resolvirt dem Feind, so ungleich stärker als sie, unter die Augen zu gehen und ihm eine offene Schlacht zu liefern, welches wohl eine gar große Risque ist. Denn sollte es auf dieser Seiten übel ablaufen, werde man besorglich sagen müssen:

Adieu zwei Kurhüte!"[1]) Arnim war sich der schweren Verantwortung, die in der Annahme einer Schlacht lag, vollauf bewußt, aber er schreckte davor nicht zurück, mit seinem großen Gegner den entscheidenden Gang zu machen.[2]) Schon Anfang Juni standen sich die beiden Heere am Fuße des Zobtenberges in der Nähe von Haidersdorf kampfbereit gegenüber. Aber der Friedländer ließ es zu einer Schlacht nicht kommen.

Von seinen späteren Anklägern ist es Wallenstein als ein besonders schwerer strategischer Fehler angerechnet worden, daß er damals, im Gegensatz zum vorjährigen Feldzuge, den Hauptkriegsschauplatz nicht nach Süddeutschland, wo die schwedische Hauptmacht stand, sondern nach Schlesien verlegt hat. Wie weit ein solcher Vorwurf berechtigt war, wird sich heute schwer entscheiden lassen. Man wird aber sicherlich nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es vor Allem politische Erwägungen gewesen sind, die ihn jetzt nach Schlesien zogen. Sein staatsmännischer Blick sagte ihm, daß nach dem Tode des großen Königs, der, getragen von der heiligen Ueberzeugung für seine evangelische Mission, trotz der kursächsischen Eifersüchteleien der unbestrittene Führer des protestantischen Deutschlands gewesen war, das Verhältniß der deutschen Fürsten zu Schweden ein anderes, ein lockeres werden mußte. Wallenstein hat es damals unverhohlen ausgesprochen, daß es sein politisches Ziel sein werde, das Bündniß seiner Gegner mit jedem Mittel zu sprengen, und er hat mit diesen Versuchen sogleich nach der Schlacht bei Lützen begonnen. Den Oberst von Sparre, seinen alten Unterhändler in Dresden und später vor Nürnberg, hatte er nach seiner Auswechselung an den schwedischen Reichskanzler, von dem er gehört hatte, daß er Verhandlungen nicht abgeneigt sei, in diplomatischer Mission senden wollen; doch scheint dies aus unbekannten Gründen unterblieben zu sein.[3]) Derselbe Sparre war im Jahre 1633, wie man gesehen hat, mit geheimen Aufträgen Wallensteins in Dresden gewesen, allerdings

---

1) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 130.

2) Vergl. dazu auch Arnims Denkschrift über die Kriegführung in Schlesien, die Kursachsen Mitte März nach Berlin sandte. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Förster, Briefe Bd. II 315.

ohne etwas zu erreichen. Ebenso war der Feldmarschall Gallas von ihm damals beauftragt worden, mit dem Herzoge Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg anzuknüpfen; und auf ein Gerücht hin, daß der Oberst Duwald mit seinen Schweden in Schlesien zum Uebertritt auf die Seite der Kaiserlichen entschlossen sei, war der Friedländer auch an diesen als Versucher herangetreten.[1]) Man sieht, es lag ein bestimmtes System bei diesen Umtrieben zu Grunde; Wallenstein wollte in die Reihen der Verbündeten einen weit gefährlicheren Feind, als die kaiserlichen Waffen waren, senden: das gegenseitige Mißtrauen. Auch mit Arnim begann der große Intrigant, noch vor seinem Aufbruch nach Schlesien, sein altes Spiel; er lud ihn im April zu einer vertraulichen Besprechung nach Böhmen ein. Der Generallieutenant berichtete über diesen neuen Anknüpfungsversuch Wallensteins an den Kurfürsten von Sachsen und schlug vor, seine Anträge zu hören. Gäbe es keinen Nutzen, meinte er, so würde es auch nichts schaden, ohne daß vielleicht ein neues Gewäsch über ihn ergehen würde.[2]) Arnim hielt, wie Wittich in seiner neuesten Schrift treffend bemerkt, fest an der Forderung des Universalfriedens und zugleich an der Hoffnung, Vorbedingungen für einen solchen zu gewinnen. Der sächsische General handelte dabei weitaus ehrlicher als Oxenstierna, der mit französischer Hülfe sich eben durch den Heilbronner Bund über den Kopf seines kursächsischen Bundesgenossen hinweg zum Herrn der Situation gemacht hatte.[3]) Doch kam es damals noch nicht zu näheren Verhandlungen.

Daß neben diesen aktenmäßig bekannt gewordenen Bestrebungen Wallensteins auch noch von Seiten der böhmischen Emigranten während des Winters geheime Unterströmungen in Fluß gebracht worden sind, läßt sich aus späteren Mittheilungen nur vermuthen.[4]) Immerhin wird man dabei ein Schreiben des bekannten Anton von Schlieffen, dem später in der Geschichte der Katastrophe Wallensteins

1) Hallwich Bd. I S. 128 u. 146.

2) Hallwich Bd. II S. 260.

3) Historische Zeitschrift Bd. LXVIII S. 394.

4) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 383 u. sonst. Nicolai spricht ausdrücklich vom „vergangnen Winter“.

eine so bedeutende Rolle zufallen sollte, vom 12. April zu beachten haben, in dem es sich um geheimnißvolle Briefe des Grafen von Thurn an den schwedischen Reichskanzler von so hoher Wichtigkeit handelte, daß nach seiner Meinung „der ganzen Christenheit daran gelegen wäre".[1] Und um dieselbe Zeit machte der Herzog Franz Albrecht, der zu Schlieffen in den nächsten Beziehungen stand, in einem vertraulichen Schreiben an den Oberstallmeister Taube eine mysteriöse Mittheilung, die man nur auf Wallenstein beziehen kann.[2] Erst Ende April hellte sich mit einem Male das Dunkel, das über diesen neuen Umtrieben des Friedländers lag, etwas auf.[3])

Am 26. April war Rašin, der Zwischenträger der böhmischen Emigranten und Verfasser der vielumstrittenen, im Auftrage des Kaisers verfaßten Anklageschrift gegen den ermordeten Wallenstein, auf Wunsch der Grafen von Kinsky und Thurn in Prag bei dem Herzoge von Friedland gewesen, um ihm die Wiederaufnahme jener böhmischen Pläne vom Jahre 1631 nahezulegen. Wallenstein hatte diese Annäherungsversuche der Emigranten keineswegs von sich gewiesen, sondern für die weiteren Verhandlungen nur eine andere Person, seinen Freund aus Jugendtagen, den Generalmajor zBubna, zu sich gebeten. Der alte Emigrantenführer folgte dieser Einladung, und es kam noch in derselben Nacht nach seiner Ankunft in Gitschin zu jener denkwürdigen Unterredung mit Wallenstein, die mit der Ausgangspunkt einer ganz neuen historischen Auffassung in der Wallensteinfrage geworden ist.[4]

Faßt man den Inhalt der dort gefallenen Aeußerungen des Friedländers mit dem, was man sonst noch aus dem Munde des Grafen von Kinsky und eines andern, nicht genannten böhmischen Emigranten darüber weiß, zusammen, so wird man zunächst an dem Einen festhalten müssen, daß Wallenstein damit den Boden der

1) Anton von Schlieffen an Kursachsen, d. d. Schweidnitz, 2./12. April 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Hildebrand, Wallenstein S. 21 Anm.

2) Gädeke, Histor. Taschenbuch F. VI Bd. VIII S. 74.

3) Vergl. zu dem Folgenden die Schriften Hildebrands, Gädekes, Lenz' in der Histor. Zeitschr. N. F. Bd. XXIII S. 385 f., Wittichs ebenda N. F. Bd. LXVIII S. 399 f. und die Einl. zu meinen Verhandlungen Bd. II S. 18 ff.

4) Das bedeutsame Aktenstück bei Hildebrand S. 23 ff.

Loyalität gegen den Kaiser bereits verlassen hatte. Er gedachte, Politik auf eigene Faust zu treiben; der Kaiser, so sagte er ausdrücklich, sollte mit den beiderseitigen Abmachungen nichts zu schaffen haben. Was er vorschlug, war die Vereinigung des schwedischen Heeres in Schlesien, dessen General, Graf Thurn, ein böhmischer Emigrant war, mit dem seinigen, unter Zustimmung und, womöglich, nach persönlicher Vereinbarung des schwedischen Reichskanzlers mit ihm, um auf dem Boden des Religionsfriedens und unter Restitution der böhmischen Emigranten die Ruhe in Deutschland in gemeinsamem Kampfe gegen jeden Störenfried zu erzwingen. Daß er es dabei von vornherein auf einen völligen Bruch mit dem Kaiser und darauf abgesehen gehabt habe, die böhmische Königskrone an sich zu reißen, hat Wallenstein damals jedenfalls nicht offen gesagt. Wohl aber ist davon gesprochen worden; und es würde die unausbleibliche Folge seiner Abmachungen mit Schweden gewesen sein, wenn der Kaiser, was bei seiner ganzen Stellung zum Katholizismus und zur katholischen Liga zu erwarten stand, ihre Sanktionirung seinerseits verweigert hätte. Dagegen hat Wallenstein darüber nicht den geringsten Zweifel gelassen, daß sich der neue Bund gegen die Kurfürsten von Baiern und Sachsen richten sollte. Auch von Arnim wollte er, wie man anderwärts erfährt, dabei nichts wissen, während er doch eben noch mit ihm ernstlich anzuknüpfen versucht hatte.[1]) „Wallenstein ist von Arnim und dem Kurfürsten von Sachsen abgetreten und will sich an uns halten!" konnte Graf Thurn am 21. Mai seinem Freunde zBubna, der sich sogleich nach seiner Unterredung mit Wallenstein auf die Reise zum schwedischen Reichskanzler begeben hatte, triumphirend und nicht ohne Schadenfreude melden.[2]) So lagen die Dinge, als Arnim und Wallenstein Anfang Juni bei Haidersdorf sich gegenübertraten.

Man wird, glaube ich, gut thun, diese ersten Verhandlungen mit Thurn und zBubna unter ausdrücklicher Ausschließung Arnims vornehmlich von dem Gesichtspunkte aus zu betrachten, daß Wallenstein in dem Grafen den Führer eines selbständigen schwedischen

1) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 175.

2) Ebenda Bd. II S. 150.

Corps, dessen Offiziere zum großen Theile böhmische Emigranten waren, sah und sehr genau das gespannte Verhältniß desselben zu Arnim kannte. Inzwischen war Thurn erkrankt, und Arnim trat dem Herzoge mit dem gesammten Heere einschließlich des schwedischen Corps gegenüber. Wohl oder übel mußte Wallenstein, wenn er eine Entscheidungsschlacht vermeiden und den einmal beschrittenen Weg selbständiger Politik nicht verlassen wollte, jetzt auch mit Arnim und Kursachsen, die er eben so ostentativ verleugnet hatte, anknüpfen. Er that das mit jener skrupellosen Leichtigkeit, die gewissenlosen Politikern, wie Wallenstein bei aller seiner Größe doch am Ende einer gewesen ist, eigen ist. Er hat es einmal offen ausgesprochen, daß er bei seiner Politik gern „Zwickmühlen" gebrauchte, das heißt, den Einen mit dem Andern täuschte; wählerisch, das weiß man zur Genüge, ist der Friedländer bei seinen Mitteln niemals gewesen.

Die erste Anknüpfung Wallensteins mit Arnim muß entgegen der bisherigen Annahme noch in die letzten Tagen des Monats Mai fallen; denn am 2. Juni schrieb Graf Trčka von Frankenstein aus in seinem Auftrage an Arnim, daß dessen Trompeter im kaiserlichen Hauptquartier eingetroffen sei. Der Herzog hätte ihm gern mit eigener Hand geschrieben, aber die Gicht hindere ihn daran. Arnim habe in seinem vorigen Schreiben Wallenstein gebeten, ihn, den Grafen Trčka, in das sächsische Lager zu einer vertraulichen Besprechung zu schicken; der Herzog wolle diesem Wunsche gern willfahren. Da es aber zu lange währen würde, ehe ein vom Kurfürsten von Sachsen für ihn ausgestellter Paß von Dresden zu beschaffen sei, so möge Arnim einen solchen selbst ausstellen.[1]) Dieses Schreiben Trčkas muß am 3. Juni in Peterwitz, dem sächsischen Hauptquartier, eingetroffen sein. Arnim, der die alleinige Verantwortung für die neuen Verhandlungen mit Wallenstein nicht übernehmen wollte, berief einen Kriegsrath aus den Kommandirenden der drei vereinigten Korps und legte ihnen die Angelegenheit zur Beschlußfassung vor. Man einigte sich dahin, den Paß für den Beauftragten des feindlichen

1) Graf Trčka an Arnim, d. d. 2. Juni 1633. Deutsches Original im Hausarchiv Boitzenburg in schlimmer Schrift und Orthographie.

Generals gemeinschaftlich auszustellen. Am folgenden Tage, den 4. Juni, erhielt Arnim ein weiteres Schreiben, in dem Graf Trčka den Empfang des Passes bestätigte und um Bestimmung des Ortes der Zusammenkunft bat. Uebrigens wünsche der Herzog nicht, fügte er am Schluß hinzu, daß Jemand etwas davon erführe.[1]) Nach diesem zweiten Briefe Trčkas wird man annehmen dürfen[2]), daß der Graf am folgenden Tage mit Arnim eine geheime Vorbesprechung gehabt, und daß erst dann, am 6. Juni, die bekannte Zusammenkunft der Generäle im Hauptquartiere Wallensteins zu Strehlen stattgefunden hat. Zugegen sind dabei außer Arnim und Wallenstein die Kommandeure der brandenburgischen und schwedischen Truppen, die Obersten von Burgsdorf und von Fels, sowie Graf Trčka gewesen. Graf Thurn, der, durch die Gicht an das Bett gefesselt, mit sehr verständlichem Mißtrauen diese neueste Phase Friedländischer Politik verfolgt haben muß, hatte Sezyma Rašin nach Strehlen geschickt, nicht als Bevollmächtigten, sondern wohl nur, um dabei die Dienste eines Aufpassers für ihn zu thun.

Die Einzelheiten der bei dieser Zusammenkunft gepflogenen Verhandlungen sind nicht bekannt geworden. Dagegen kann es nicht zweifelhaft sein, daß Wallenstein bei dieser Gelegenheit den Verbündeten Zugeständnisse gemacht haben muß, in denen Arnim die Vorbedingungen für einen späteren allgemeinen Frieden sehen durfte. „Alles sollte“, so berichtete Arnim an den Kurfürsten, „im heiligen Römischen Reiche zum vorigen Stande, wie es vor dem Kriege im Jahre 1618 gewesen, gebracht, ein Jeder bei Ehren, Würden, Privilegien, Immunität und Libertät, bevorab die Religion bei freiem Lauf, und also das ganze Römische Reich bei vorigen löblichen Verfassungen unveränderlich gehalten werden.“ Auf Grund dieser Vereinbarung „sollten die Feindseligkeiten zwischen beiden Armeen in Schlesien aufgehoben sein, und allerseits die Waffen conjunctis viribus, ohne Respekt einiger Personen, wider diejenigen, so sich unterfangen würden, das Reich noch weiter zu beunruhigen und die Freiheit der

1) Ebenda; die beiden Schreiben waren bisher nicht bekannt.

2) Es wird das bestätigt durch den Bericht Arnims an Kursachsen vom 1./10. Juni, zuerst abgedruckt bei Helbig S. 17 f.

Religion zu hemmen, gerichtet werden."[1]) So wurde am 11. Juni von den bevollmächtigten Offizieren Wallensteins, den Grafen Gallas und Trčka, einerseits und dem Generallieutenant von Arnim andrerseits ein Waffenstillstand, der ursprünglich nur bis zum 22. Juni währen sollte, später aber noch um einige Tage verlängert wurde, abgeschlossen.

In der Voraussicht, daß das Ereigniß ein ungewöhnliches Aufsehen machen würde, und in der gerechten Besorgniß vor neuen Anfeindungen von Seiten der schwedischen Partei hatte Arnim zuvor auch die Zustimmung des Grafen von Thurn zu den Abmachungen mit Wallenstein einholen lassen. Bei dieser Gelegenheit sind Arnim dann auch — man erfährt nicht von welcher Seite — Eröffnungen über die von Thurn bereits früher eingeleiteten Verhandlungen Wallensteins mit zBubna und über die Sendung des Letzteren zum schwedischen Reichskanzler gemacht worden; man wird annehmen müssen in einer so eingeschränkten Form, daß der sächsische General in ihnen den Gegensatz, der thatsächlich zwischen den Eröffnungen Wallensteins zBubna und den böhmischen Emigranten gegenüber und den neuen Vereinbarungen zu Strehlen bestand, nicht zu bemerken vermochte. Arnim hat jedenfalls niemals erfahren, daß die Spitze jener ersten Vereinbarungen sich gerade gegen den Kurfürsten von Sachsen und ihn selbst richten sollte. „Generallieutenant Arnim", schrieb Graf von Thurn am 9. Juni an den schwedischen Reichskanzler, „weiß nun von den Geheimnissen — d. h. der Mission zBubnas bei Wallenstein —, wünscht nicht allein Glück derselben Person (Wallenstein) zu den Ländern, sondern wenn es noch Mehreres wäre!"[2]) Man erkennt aus diesem letzten Zusatz unschwer, daß der sanguinische Thurn, bei dem der Wunsch allemal des Gedankens Vater war, in den neuen Verhandlungen Wallensteins mit Arnim nur eine Weiterspinnung seiner eigenen früheren Anknüpfungen, ein Weiterschreiten

1) Vergl. die kritischen Ausführungen dazu bei Lenz, Histor. Zeitschr. N. F. Bd. XXIII S. 393 f., und Irmer, Verhandlungen Bd. II Einleit. S. 40, sowie neuerdings Wittich, Histor. Zeitschr. N. F. Bd. LXVIII S. 411 f.; dort sind auch alle übrigen Quellen angegeben.

2) Hildebrand, Wallenstein S. 31.

des Friedländers auf der von ihm und zBubna vorgezeichneten Bahn zur Rebellion gegen den Kaiser und zur böhmischen Königskrone sah. „Bleibt unverwandelt, was Herr zBubna Ew. Excellenz referirt hat; stehet Alles in guten terminis!" weiß der Graf auch noch dann zu berichten, als er am 16. Juni mit Wallenstein selbst eine längere Unterredung gehabt hatte.[1]) Und doch bewegten sich, wie man weiß, die Abmachungen Arnims mit dem kaiserlichen General, auf Grund deren der Waffenstillstand zu Strehlen abgeschlossen worden war, in wesentlich anderen, bescheideneren Grenzen, als wie sie Graf Thurn und zBubna Friedland gegenüber früher gezogen hatten. Wallenstein war zunächst doch noch weit davon entfernt, die äußerste Konsequenz seiner eigenmächtigen Politik gegen den Kaiser zu ziehen und ihm die Treue zu brechen, wenn auch im vertraulichen Gespräch ihm damals schon Andeutungen solcher Art entschlüpft sein mögen. Entweder besaß der alte Thurn — und dafür spricht sehr viel — nicht mehr die volle Klarheit des Geistes, um den thatsächlichen Standpunkt des Herzogs von Friedland scharf und bestimmt zu erfassen, oder er wollte die Gegensätze dieser seiner Doppelverhandlung absichtlich verwischen und durch solche übertriebenen Mittheilungen an Oxenstierna ihn auf der von den Emigranten gewünschten Bahn der Rebellion vorwärts drängen. Man wird sich entsinnen, daß Wallenstein einmal noch im Winter die Absicht ausgesprochen hatte, durch Anknüpfung mit den Verbündeten Mißtrauen und Zwietracht in ihren Reihen zu erwecken; es ist ihm das nicht in dem Maße gelungen, wie er es gewünscht hatte. Er sollte jetzt inne werden, daß sich auch unter seinen Gegnern Leute befanden, die sich ebenso wenig ein Gewissen daraus machten, dies Mittel auch gegen ihn anzuwenden. Die von dem Grafen von Thurn angeschlagene Saite hallte in der ganzen gegnerischen Publizistik weiter, und aller Orten, selbst an den Börsen in Frankfurt und Hamburg wurde die Nachricht verbreitet, daß Wallenstein dem Kaiser die Treue brechen wolle und nach der Krone Böhmens trachte.

Es ist dabei bemerkenswerth, daß die unerwartete Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes in Strehlen zwischen Arnim

1) Ebenda S. 33.

und Wallenstein bei Freund und Feind eine günstige Aufnahme nicht fand. In Wien, und namentlich in den spanischen Kreisen, die um diese Zeit dem Herzog von Friedland schon völlig entfremdet waren, äußerte man sehr lebhafte Bedenken gegen eine solche Maßregel; man wies auf die Ueberlegenheit des kaiserlichen Heeres in Schlesien gegenüber den Verbündeten hin und zog ebenso sehr den guten Willen, wie die Fähigkeiten des Generals in Frage. Noch härter urtheilte man in der Umgebung des Kurfürsten Max von Baiern; dieser Fürst wußte sehr wohl, daß er der bevorzugte Gegenstand des Hasses des rachsüchtigen Friedländers war, und wollte in diesem schlesischen Waffenstillstand nichts Anderes sehen, als eine Preisgebung Baierns und des zu seiner Hülfe heraufziehenden Herzogs von Feria an die Schweden.

Auf der anderen Seite war aber auch der schwedische Reichskanzler sehr wenig erbaut von den Vorgängen in Schlesien. Er verurtheilte diesen „eigenmächtigen" Schritt Arnims sehr scharf. „Er wüßte nicht," äußerte er gleich nach Eintreffen der Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes, „wie er mit den Sächsischen daran wäre; das Ding sei ihm so zuwider, daß er gleich davon sein möchte." Und dem Herzog Bernhard gegenüber kritisirte er später Arnims Vorgehen noch schärfer, indem er am 5. September schrieb: „Es sei billig zu beklagen, daß ein Generallieutenant ohne einige Advisation oder Vorwissen so vieler merklich hierbei Interessirten sich eines so hoch präjudizirlichen Werkes unterstehen dürfe."[1]) Mit solchen Auslassungen stimmte es überein, wenn er damals den General Baner und den persönlichen Feind Arnims, den Grafen Philipp Reinhard von Solms, als schwedische Bevollmächtigte nach Schlesien senden wollte. Einem so scharfsichtigen Diplomaten, wie Axel Oxenstierna war, konnte der große Unterschied zwischen dem Anerbieten Wallensteins zu einem Bündniß mit den böhmischen Emigranten und Schweden, wie dieser es in seiner nächtlichen Unterredung mit dem Generalmajor Bubna kundgegeben hatte, und der jetzigen Anknüpfung mit Arnim, dem kommandirenden General desjenigen Fürsten, der

1) S. Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 234, S. 267 u. S. 299 f.

nach den eigenen Aeußerungen des kaiserlichen Generals neben dem Kurfürsten von Baiern gerade die Kosten jenes Bündnisses hatte tragen sollen, verborgen bleiben. Oxenstierna hatte vom schwedischen Standpunkt allen Grund, über dies Doppelspiel des intriganten Friedländers beunruhigt zu sein; aber zu Vorwürfen gegen Arnim und den Kurfürsten von Sachsen, weil sie mit Wallenstein selbständig in Verbindung getreten waren, hatte er sicherlich keinen Grund. Hatte doch der schwedische Reichskanzler kein Bedenken getragen, über den Kopf und hinter dem Rücken seines sächsischen Bundesgenossen hinweg durch zBubna mit Wallenstein Verhandlungen anzuknüpfen, deren Spitze sich sogar offen gegen jenen mit richtete. Und hatte er auch nur ein Wort zur Zurückweisung einer solchen aggressiven Politik Wallensteins gegen Kursachsen gehabt, oder hatte sein Vertreter in Dresden etwa sittliche Entrüstung gezeigt, als der französische Gesandte ihm den geradezu teuflischen Plan des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg entdeckte, die ihm untergebene kursächsische Armee in französische Hände zu spielen?[1]) Schweden hatte sicherlich keinen Grund sich über die Illoyalität Arnims und Kursachsens in einem Augenblicke zu beklagen, wo solche Dinge im Geheimen gegen die kursächsischen Interessen mit seinem Vorwissen betrieben wurden.

Es ist schon oben auf die wesentliche Verschiedenheit hingewiesen worden, welche sich in der Politik Oxenstiernas und der seines verstorbenen königlichen Herrn zeigte und zeigen mußte. Nirgends tritt sie, wenn man von der völlig veränderten Stellung Schwedens zu Frankreich absieht, deutlicher hervor als in der Haltung, welche der schwedische Reichskanzler in dieser Epoche nach der Lützener Schlacht gegen den Kurfürsten von Sachsen eingenommen hat. Es war in diplomatischen Kreisen gar kein Geheimniß mehr, daß er die kursächsische Politik mit allen Kräften und Mitteln zu bekämpfen suchte; und das mochte seine volle Berechtigung haben, weil Oxenstierna eben nur die staatlichen Interessen Schwedens zu berücksichtigen hatte und darüber hinaus nichts. Aus dieser seiner oppositionellen

---

1) Ebenda S. 364 f. u sonst.

Stellung gegen Kursachsen heraus und unter dem Einfluß seiner eigenen geheimen Verhandlungen durch die Vermittlung zBubnas und des Grafen Thurn glaubte er jetzt annehmen zu müssen, daß der Friedländer seinen Sinn inzwischen wieder geändert habe, und daß der Graf von Thurn das Opfer einer gemeinsamen Täuschung Arnims und Wallensteins geworden sei. „Wenn sie (Arnim und Wallenstein) also Frieden machen," äußerte er sehr bezeichnend dem Grafen Hoditz gegenüber bei Tisch, „werden die Herrn Böhmen ausgeschlossen werden!"[1]) Und solche Bedenken sind auch in den Kreisen der böhmischen Emigranten unverhohlen zum Ausdruck gekommen; nicht allein der genannte Graf Hoditz, sondern auch die Herrn von Ruppa, Tschirnhaus, Zierotin und Andere haben sich zu der Sache entschieden ablehnend gestellt.[2]) Selbst Graf Kinsky, von dem man doch weiß, daß er sonst am eifrigsten bestrebt war, einen Ausgleich seiner vertriebenen Landsleute mit Wallenstein herbeizuführen, meinte, daß es diesem mit seinen ersten Anerbietungen den böhmischen Emigranten gegenüber nicht ernst gewesen sein möchte.[3]) Auch er konnte von der Annäherung des Herzogs an Arnim, den er als entschiedenen Gegner der böhmischen Sonderbestrebungen kannte, keineswegs angenehm berührt sein; sein Glaube an die Zuverlässigkeit Wallensteins mußte doch einen argen Stoß erlitten haben, als er ihn mit Arnim, dem Manne wieder in ein Bündniß treten sah, den er eben noch als „achtdoppelten Verräther" hingestellt hatte. Und was sollte nun aus des Friedländers Anerbietungen Frankreich gegenüber werden, die er, Kinsky, eben an den französischen Gesandten übermittelt hatte? Wie sollten die Fäden wieder gelöst werden, die damit im engen Zusammenhange der Herzog Franz Albrecht mit Frankreich um diese Zeit angeknüpft hatte, um im Nothfall dem Kurfürsten von Sachsen das eigene Heer aus der Hand zu winden?[4]) Man wird es sich daher leicht erklären können, warum damals der Friedländer und Herzog Franz Albrecht es so sehr wünschten, daß Graf Kinsky nach Schlesien käme, und

1) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 235.
2) Ebenda S. 198, 275 u. sonst. 3) Ebenda S. 240.
4) Ebenda S. 364 f. u. sonst.

weswegen der Kurfürst andererseits sich gegen eine solche Reise dieses Emigrantenführers so ablehnend verhielt.[1])

Und selbst die beiden evangelischen Kurfürsten, denen wenigstens für den Augenblick durch diesen Waffenstillstand mit dem überlegenen Heere Wallensteins ihr Besitzstand gesichert wurde, scheinen dieses Ereignisses nicht recht froh geworden zu sein. Das läßt sich unschwer aus den späteren Verhandlungen Arnims in Gmelen und in Peitz erkennen. Und doch schien in dem Anerbieten Wallensteins den evangelischen Kurfürsten Alles das gesichert zu sein, um dessen Willen sie vor zwei Jahren die Waffen ergriffen hatten.

Von kaiserlicher Seite ist später stets geleugnet worden, daß man in Wien zu einem solchen Zugeständniß, wie es Wallenstein bei Strehlen zweifellos gemacht hatte, jemals die Zustimmung gegeben habe. Und in der That bedeutete ja die Anerkennung des Jahres 1618 als Normaljahr für den Kaiser das Aufgeben Alles dessen, um was er seit 15 Jahren gerungen hatte, ein völliges Verleugnen seiner bisherigen Politik, einen Bruch mit dem Papst und der Liga, kurz eine völlige Niederlage, gegen deren Zugeständniß er sich selbst damals in kaiserlichem Stolze aufgebäumt hatte, als die böhmischen Rebellen schon die Wiener Hofburg umlagerten, und der wilde Tschermembl ihm drohend zurief: „Fernandole, willst Du unterschreiben?" Ferdinand II. würde, dessen darf man gewiß sein, niemals auf einer für ihn so demüthigenden Grundlage den Frieden unterzeichnet haben, denn er war nicht weniger von seiner katholischen Mission überzeugt, als König Gustav Adolf es von seiner evangelischen gewesen war. Wallenstein, der seinen kaiserlichen Herrn aus langem vertrauten Umgange genau kannte, kann sich darüber nicht getäuscht haben, daß er die Zustimmung desselben zu seinen Strehlener Abmachungen in alle Ewigkeit nicht erlangt haben würde. Leugnete er doch in demselben Augenblicke, wo er Arnim gegenüber als Grundlage für den zukünftigen Frieden die Wiederherstellung der politischen und kirchlichen Zustände in Deutschland, wie sie im Jahre 1618 bei Beginn des Krieges gewesen waren, mit Einschluß

1) Ebenda S. 198 u. S. 240; auch Bd. III S. 85 u. S. 477.

der Aufgabe des Restitutionsedikts anerkannte, dem Kaiser gegenüber rund ab, daß bei den Strehlener Verhandlungen ein solches Normaljahr angenommen worden sei.[1]) Er handelte also, als er jenes Schriftstück unterzeichnen ließ, vollbewußt bereits nicht mehr im Sinne des Kaisers, und von da aus war es nur noch ein Schritt bis zur offenen Rebellion, indem er an der Spitze des kaiserlichen Heeres Ferdinand zur Anerkennung seiner Politik zwang. Aber diese Gesichtspunkte konnten es doch kaum allein sein, welche die evangelischen Kurfürsten den Anerbietungen Wallensteins gegenüber bedenklich machten.

Auf dem Lustschlosse in Gmelen in der Nähe von Otrant, wo Arnim den Kurfürsten von Sachsen am 18. Juni aufgesucht hat, ist es in Gegenwart der kursächsischen Geheimen Räthe zu einer eingehenden Besprechung darüber gekommen.[2]) Schon im Januar 1633 hatte einmal Arnim in einer größeren Denkschrift dem Kurfürsten von Sachsen gegenüber sich dahin geäußert, daß Wallenstein sich allein mit dem Ruhme eines Friedensstifters im deutschen Reiche kaum begnügen, sondern daneben auch noch den Ehrgeiz haben würde, ein „Realgedächtniß entweder durch Erwerbung eines Landes oder Erhöhung seines Standes" für sich zu erwerben.[3]) Bei den Strehlener Verhandlungen scheint dieser Gesichtspunkt zunächst keineswegs eine so starke Betonung gefunden zu haben, wie man nach den flugschriftlichen Ausstreuungen und den Andeutungen Thurns in dieser Zeit annehmen könnte. Erst beim Abbruch der Verhandlungen ist Wallenstein — das läßt sich aus Arnims Mittheilungen an den Kurfürsten von Sachsen vom 9. Juli 1633 ersehen[4]) — mit seinen persönlichen Wünschen hervorgetreten, indem er für das verlorene Herzogthum Mecklenburg die Unterpfalz für sich forderte. Nichts desto weniger ist es gerade dieser dunkele, unerledigte Punkt gewesen, welcher den, wie man weiß, an und für sich schon ängstlichen Hof in Dresden nicht wenig beunruhigte. Der schwankende Charakter und der unersättliche Ehrgeiz des Friedländers war denn doch zu bekannt,

1) Hallwich, Wallenstein Bd. I S. 401.
2) Vergl. Gädeke, Wallenstein S. 165 ff.
3) Hauptstaatsarchiv Dresden. 4) Helbig, Wallenstein S. 22 f.

als daß der Kurfürst von Sachsen seinen patriotischen Verheißungen ohne Weiteres auf das Wort geglaubt hätte. Das Gefühl der Unsicherheit diesem geheimnißvollen Manne gegenüber mit seinem dämonischen Hasse und seiner rücksichtslosen Energie in der Verfolgung seiner Ziele hat den Kurfürsten Johann Georg und seine Räthe bei allen Verhandlungen mit ihm niemals ganz verlassen; man sieht, auch Arnim selbst stand unter dem Einflusse desselben, wenn er in diesen Tagen dringend davor warnte, sich durch die Versprechungen Wallensteins in Sicherheit wiegen zu lassen.

Mit diesem einen Bedenken stand in engem Zusammenhange die Befürchtung, welcher die kursächsischen Räthe bei dieser Gelegenheit besonders lebhaften Ausdruck verliehen, daß die Verbindung mit Wallenstein zu einem Bruche mit Schweden führen könnte. Für sie scheint kein Zweifel darüber bestanden zu haben, daß sich Wallensteins Waffen nach einer Vereinigung mit Arnim zunächst gegen die Schweden richten würden, — das haben sie gerade herausgesagt. Und wer bürgte den evangelischen Kurfürsten am Ende dafür, daß dieser ränkevolle Mann in seiner unergründlichen Verschlagenheit nach der Vernichtung der Schweden nicht sie selbst wieder in das alte Joch des Kaisers zwingen würde? Man fühlt es aus den Ausführungen der kursächsischen Räthe in Gmelen deutlich heraus, wie das Mißtrauen gegen den Friedländer sie viel zu sehr beherrschte, als daß sie ohne feste Kautelen zu bestimmten Abmachungen oder gar zu einer Vereinigung des sächsischen Heeres mit ihm hätten rathen können. Der Kurfürst von Sachsen hielt weit lieber an dem von allen Seiten anerkannten Friedenskongreß zu Breslau unter dänischer Vermittlung fest, und trotz der Einreden Arnims, der ihm auch die Gefahr einer Verbindung Wallensteins mit Schweden vorstellte, ließ er sich zu keinem weiteren Entgegenkommen Wallenstein gegenüber bestimmen. Seine Vollmacht für den Generallieutenant beschränkte sich auf die Erlaubniß, weiter zu verhandeln; im Uebrigen war sie zurückhaltend, dem Kernpunkt gegenüber ausweichend, nichtssagend.[1])

Mehr Entgegenkommen fand Arnim in Peitz bei den Branden-

---

1) Gädeke S. 191.

burgern.[1]) Der Kurfürst Georg Wilhelm hielt von der dänischen Vermittlung, wie sie in Breslau Deutschland den Frieden wiedergeben sollte, nichts; ihm schien die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man im Laufe der Verhandlungen mit Wallenstein doch noch zu einer annehmbaren Einigung kommen könnte; nur dürften bei einer solchen Schweden und Frankreich nicht ausgeschlossen bleiben. Ein positiver Anhalt für eine zukünftige Annahme der gegnerischen Vorschläge war aber auch damit, wie man sieht, noch keineswegs gegeben. Was also Arnim aus Gmelen und Peitz nach Schlesien zurückbrachte, war im Grunde nichts Anderes als eine Ablehnung der Propositionen des Herzogs von Friedland in höflicher Form.

Inzwischen war auch der Generalmajor zBubna aus Frankfurt a/M. mit der Antwort des schwedischen Reichskanzlers vom 7. Juni zum Grafen von Thurn und zu Wallenstein zurückgekehrt. Mit Recht ist dies Schriftstück, welches glücklicherweise der Nachwelt erhalten worden ist, als ein Meisterstück diplomatischer Feinheit und Schärfe bezeichnet worden, das geeignet war, mit wenigen Zügen die Unklarheiten und Zweideutigkeiten in den Vorschlägen Friedlands zu zerstreuen.[2]) Eine Vermittlung des kaiserlichen Generals, um einen allgemeinen Ausgleich der bestehenden Gegensätze und so einen Universalfrieden in Deutschland unter Wahrung der alten Reichsverfassung herbeizuführen, etwa wie sie der Landgraf Georg und neuerdings König Christian von Dänemark betrieb, lehnte Oxenstierna von vornherein ab. Ein solches Bemühen bezeichnete er für den Augenblick noch als hoffnungslos, es würden noch viele Stände und Lande im Reiche zu Grunde gehen müssen, ehe man solche Friedensverhandlungen würde anstellen, geschweige denn beenden können. Dagegen ging er ohne Zaudern auf den Hauptpunkt los: er bot Wallenstein die Hand zu einem festen Bündniß, um den beiderseitigen Interessen volle Geltung zu verschaffen, aber unter der Bedingung, daß er öffentlich mit dem Kaiser und der Liga brechen und sich zum

1) Irmer Bd. II S. 212 f. u. S. 219.

2) Lenz, Histor. Zeitschr. Bd. XXIII S. 402. Das Aktenstück selbst bei Hildebrand N. 16 S. 27 f.

König von Böhmen aufwerfen wollte. Nur so, darüber war sich der Reichskanzler völlig klar, war Schweden vor neuen Ränken des verschlagenen Friedländers sicher. Damit war Wallenstein vor die entscheidende Frage gestellt und zu bündiger Erklärung über seine Absichten gezwungen. Seine Antwort fiel ablehnend aus. Wie Graf Thurn nach Frankfurt a/M. mittheilte, hatte sich der kaiserliche General zu diesem ihm angemutheten äußersten Schritte nicht „bequemen" können, und nur ein so unverbesserlicher Optimist, wie dieser alte böhmische Emigrant in seinem ganzen Leben gewesen ist, konnte trotz der unzweideutigen Erklärung Wallensteins auf dieser Basis mit dem Grafen Trčka noch weiter verhandeln.[1]) Und Graf Trčka soll die ablehnende Haltung damit begründet haben, daß Friedland den Nativitätstellern zu viel Glauben schenke: „Die Sterngucker sagten ihm soviel vor, was er für ein großer Herr werden sollte; es würde Alles geschehen, wann die Zeit kommen würde!"

Und nun erschien am 1. Juli Arnim wieder bei Wallenstein mit dem nichtssagenden Bescheide seines Kurfürsten! Es wird auffallen, daß daraufhin der Herzog die Verhandlungen mit den evangelischen Kurfürsten, die die Absicht, ihn hinzuhalten, unverkennbar an der Stirn trugen, nicht sofort als aussichtslos abgebrochen hat; aber es scheint, als ob Arnim die Aufmerksamkeit seines Gegners besonders auf jenen Nebenpunkt in der kurbrandenburgischen Resolution hingelenkt hat, welcher von der Abfindung Wallensteins bei einem zukünftigen Frieden handelte und für diesen ohne Zweifel manches Verlockende hatte. Jedenfalls ist bei dieser vertraulichen Zusammenkunft Beider davon gesprochen worden, und Wallenstein hat damals selbst gewisse Wünsche auf die Erwerbung der Unterpfalz kund gegeben. Doch ist man im Ganzen über die Vorgänge in diesen ersten Julitagen nur sehr oberflächlich unterrichtet. Wallenstein hat bei einer weiteren Verlängerung des Waffenstillstandes eine Abrundung der Quartiere zu seinen Gunsten verlangt, er hat die Einräumung der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer dabei zur Be-

1) S. Hildebrand S. 35 u. 44. Ueber die weiteren Verhandlungen des Grafen Thurn mit Graf Trčka s. die Ausführungen bei Lenz a. a. O. S. 407 u. Anm. 1.

dingung gemacht, und Arnim hat eine solche Zumuthung als seiner militärischen Ehre zuwider abgeschlagen. „Spott und Hohn", schrieb er an den Kurfürsten, „würde er sich, wenn er darauf eingegangen wäre, auf den Hals gezogen haben."[1]) Am 3. Juli zeigte daraufhin der Feldmarschall Ilow im Auftrage Wallensteins Arnim an, daß der General von seiner Forderung nicht abstehen könne und den bisherigen Waffenstillstand als aufgehoben betrachte. Die kaiserliche Armee sei zusammengeführt; Jeder möge thun, was ihm gebühre.[2]) Noch in derselben Nacht rückte die kaiserliche Armee vor Schweidnitz und begann am nächsten Tage die Belagerung und das Bombardement der Stadt. Doch wurde die Vertheidigung derselben so umsichtig geführt, und Arnim eilte so schnell zum Entsatze herbei, daß Wallenstein unverrichteter Sache abziehen mußte. Die beiden Heere schlugen in der Nähe der Stadt befestigte Lager auf und nahmen eine abwartende Stellung ein. Indessen ruhten die Verhandlungen zwischen den beiden kommandirenden Generalen nur wenige Tage, und diesmal scheint die neue Annäherung in der That von Arnim ausgegangen zu sein.[3])

Ist dies der Fall gewesen, so wird man den vornehmsten Grund für diese Initiative Arnims sicherlich in dem überaus unglücklichen Zustande der sächsischen Armee zu suchen haben. Ein ganzes Jahr, schreibt einmal Arnim in dieser Zeit an den Kurfürsten, sei ihm nicht das Geringste zur Unterhaltung der Soldaten gegeben worden, und wenn er darum geschrieben oder gebeten, habe man ihm entweder gar nicht geantwortet oder es mit der Unmöglichkeit entschuldigt. Kein Tagelöhner lasse sich mit trockenem Brot und Wasser abweisen; die sächsischen Soldaten aber trügen gern ihre schweren Kriegsdienste, wenn sie nur das zum wenigsten haben könnten. „Man hat mich", fährt er an einer anderen Stelle fort, „in solch' überaus schweres und gefährliches Werk gesteckt, man giebt mir gegen die große Menge des Feindes eine Hand voll Volkes, kein Brot, kein Geld, keine Munition, ich hätte nur schreiben sollen: nichts, so wäre es in einem Worte be-

1) S. Gädeke S. 173, 178 u. 181. 2) Hausarchiv Boitzenburg.

3) Arnim an Wallenstein, d. d. 28. Juni/8. Juli 1633 wegen Bestimmung eines Ortes zur Zusammenkunft. Hausarchiv Boitzenburg.

griffen gewesen! Und doch soll man viel thun und, wenn es unglücklich ergeht, alles verantworten. Ich vermeine, es wäre einem Menschen nicht zu verdenken, wenn er gleich unsinnig darüber würde."[1]) Und dazu kamen noch weitere Mißhelligkeiten allerlei Art; man scheint ihn auch nicht mit theoretischen Vorschriften von Dresden aus über seine Kriegführung verschont zu haben, und am Ende kam auch noch ein unliebsames Zerwürfniß mit seinem Feldmarschall, dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg,[2]) welcher in der ganzen Zeit sowohl dem Kurfürsten, wie Arnim gegenüber eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt zu haben scheint, hinzu, das ihm seine Stellung gänzlich verleidete. Schon Anfang Juli zeigte Arnim dem Kurfürsten an, daß er das Kommando nicht länger behalten könne. „Ich bleibe nicht", schrieb er, „sobald ich meiner Ehre und Reputation halber es thun kann, ziehe ich von hier stracks dahin, wo ich mein Brot mit besserer Ruhe und Bequemlichkeit und ohne so große Widerwärtigkeit, wie ich bei diesem Dienst gehabt habe, essen kann." Und später im August, als man bereits vor neuen Abmachungen stand, fügte er in einem Schreiben an den Kurfürsten noch hinzu, daß er zwar die Verhandlungen mit Wallenstein leiten wolle, aber aus dem Dienst ausscheiden werde, gleichviel ob es zum Krieg oder zum Frieden gehe.[3]) Indessen kam es auch diesmal nicht zur Ausführung seines Entschlusses; die neuen Verhandlungen, welche er mit Wallenstein anknüpfte, nahmen vielmehr einen solchen Verlauf, daß Arnim nicht gut daran denken konnte, unter solchen Umständen sein Abschiedsgesuch zu erneuern.

Jener erste annähernde Schritt Arnims an Wallenstein, dessen oben bereits Erwähnung gethan ist, scheint zunächst ohne Erfolg geblieben zu sein. Es ist damals zwar zu einer Zusammenkunft Arnims mit dem Grafen Gallas gekommen, aber man hat dabei einigende

1) Gädeke S. 180 u. S. 182.

2) Es handelte sich dabei um den bereits erwähnten verrätherischen Plan des Herzogs, die sächsische Armee den Franzosen zuzuführen. Im Hausarchiv Boitzenburg finden sich darüber noch eine ganze Reihe Regesten von Briefen Arnims und Oberst von Kalcksteins.

3) Gädeke S. 183.

Gesichtspunkte für weitere Verhandlungen nicht gefunden. Bezeichnend aber für die Stellung der beiden feindlichen Generale zu einander in dieser Zeit ist es, wenn Gallas im Auftrage Wallensteins damals an Arnim schrieb, daß der Herzog auch trotz der Aufhebung des Waffenstillstandes sein Freund sein wolle.[1]) Damit stimmt es überein, daß sich auch die ganze folgende Zeit noch Beziehungen zwischen Arnim und Wallenstein aktenmäßig nachweisen lassen.[2]) Erst Anfang August scheint auch auf Seiten Wallensteins das Bedürfniß zu einer neuen Annäherung an Arnim stärker geworden zu sein.[3]) In einem Schreiben vom 10. August regte Wallenstein bei Arnim den Gedanken zu einer vertraulichen Zusammenkunft unter Vermittlung des Grafen Trčka von Neuem an[4]), und am 16. August fand, als Arnim bereitwillig darauf eingegangen war, eine Vorbesprechung zwischen dem Generallieutenant und dem genannten Grafen im sächsischen Lager statt.[5]) Ueber das Ergebniß hat Graf Trčka, wie er zwei Tage später an Arnim schrieb[6]), alsdann dem Herzoge Bericht erstattet, und nun folgte die Einladung Wallensteins an Arnim zu einer Besprechung im kaiserlichen Lager, die noch an demselben Tage, am 18. August Nachmittags 3 Uhr, stattfand. In den folgenden Tagen ist man sicher noch mehrmals zu Berathungen zusammengekommen, aber man erfährt nur wenig über die damit zusammenhängenden Einzelheiten, bis am 21. August der zweite schlesische Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen worden ist. Tags darauf, am 22. August, wurde die Urkunde dazu von Wallenstein, Arnim und dem Grafen von

1) Gallas an Arnim, d. d. vor Schweidnitz, 9. Juli 1633. Hausarchiv Boitzenburg. Repert. Abgedr. bei Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 268.

2) Irmer, Verhandl. Einl. Bd. II S. 56. Darauf weisen auch eine Reihe von Notizen im Hausarchiv Boitzenburg, Repert. hin.

3) Ueber die Gründe dazu vergl. Irmer, Verhandl. Einl. Bd. II S. 54 f., und neuerdings Wittich, Histor. Zeitschr. Bd. LXIX S. 2 f.

4) Hausarchiv Boitzenburg, Repert.

5) An diesem Tage fand die Unterredung zwischen Arnim und Wallenstein nicht statt, sondern erst zwei Tage später. Vergl. Trčka an Arnim, d. d. 16. Aug. 1633. Hausarchiv Boitzenburg. Das Schreiben Arnims an Kursachsen vom 6./16. Aug. 1633 bei Helbig S. 27 bezieht sich nur auf die Zusammenkunft Arnims mit Trčka.

6) Trčka an Arnim, d. d. 18. Aug. 1633. Hausarchiv Boitzenburg. Repert.

Thurn unterzeichnet. Aber erst am 29. August hat Arnim Schweidnitz verlassen, und es kann nach den vorliegenden Aktenstücken kein Zweifel über die Thatsache bestehen, daß gerade in diesen Tagen nach dem Abschluß des Waffenstillstandes noch geheime, äußerst wichtige Verabredungen zwischen ihm und Wallenstein allein getroffen worden sind, und daß diese Eröffnungen erst Arnim zur Reise nach Frankfurt a/M. zum schwedischen Reichskanzler bestimmt haben.

Wenn auch die beglaubigten Nachrichten über die Verhandlungen, welche von den beiden Generalen im Angesicht der feindlichen Lager hier bei Schweidnitz geführt worden sind, sehr spärlich fließen[1]), so läßt sich doch so viel zunächst als sicher feststellen, daß die Anerbietungen Wallensteins bei dieser Gelegenheit sich in zwei, von einander völlig verschiedenen Richtungen bewegt haben.[2]) Bei der ersten handelte es sich um Abmachungen im Namen und unter der Sanktion des Kaisers mit den evangelischen Fürsten und Ständen im Reich — und nicht einmal mit diesen allen ohne Ausnahme — unter ausdrücklichem Ausschluß Schwedens und Frankreichs. Hierbei mögen immerhin — das braucht dabei nicht ausgeschlossen zu bleiben — bereits besondere kirchliche und politische Fragen, wie die der Restitution der geistlichen Güter, der Stellung der Jesuiten im Reich, auch wohl die der böhmischen Wahlfreiheit und andere mehr berührt worden sein. Der Kernpunkt der kaiserlichen Forderungen, die hierbei Wallenstein und Graf von Schlick vertraten, ging, wie aus den Briefen Thurns an Arnim[3]) unzweifelhaft hervorgeht, zunächst dahin, eine Vereinigung der kaiserlichen und evangelischen Heere in Schlesien zum Zwecke der Vertreibung der Schweden und Franzosen vom deutschen Boden abzuschließen. Einer solchen schwedenfeindlichen Tendenz ist aber von evangelischer Seite mit aller Entschiedenheit widersprochen worden. Der Herzog Franz Albrecht und ebenso Arnim

1) Außer den in meinen „Verhandlungen" Bd. II Einl. Abschn. V S. 53 ff. angegebenen Quellen und Aktenstücken kommt neuerdings nur noch die Arbeit von Wittich in der Histor. Zeitschr. Bd. LXIX S. 1 ff. in Betracht. Ich kann daher im Wesentlichen auf nähere Quellenangabe verzichten.

2) Das ersieht man am besten aus dem Schreiben Oxenstiernas an Herzog Bernhard vom 2./12. Sept. 1633. Irmer, Verhandl. Bd. II Nr. 242 S. 309 f.

3) Vergl. dazu Lenz, Histor. Zeitschr. N. F. Bd. XXIII S. 418 Anm.

haben sich auf das Nachdrücklichste verwahrt, zu einem solchen ihnen angemutheten Verrath an Schweden, dessen König sein Blut für das evangelische Deutschland vergossen habe, ihre Hand zu bieten. So schloß man den Waffenstillstand vorläufig ab, ohne nach dieser Richtung hin einen einigenden Gesichtspunkt gefunden zu haben, aber unter ausdrücklicher Sicherstellung Kursachsens vor weiteren Verheerungen des kaiserlichen Feldmarschalls Holk, der seit einigen Tagen wieder sengend und brennend im Lande umherzog. Man wird diesen Theil der Schweidnitzer Verhandlungen, die mit dem Waffenstillstand einen gewissen Abschluß erhielten, berechtigter Weise als den offiziellen im Gegensatz zu den vertraulichen Eröffnungen, welche Wallenstein nach der Abreise des Grafen Schlick folgen ließ, bezeichnen dürfen. Denn diese weiteren geheimen Anerbietungen, welche der Herzog von Friedland dem Generallieutenant von Arnim und dem Grafen Thurn gegenüber allein, und zwar nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes, gemacht hat, bewegten sich auf einer ganz anderen Linie. Schon der Hinweis Wallensteins auf die noch unvergessene, ihm einst in Regensburg widerfahrene Schmach seiner Absetzung durch den Kaiser und auf seinen bevorstehenden Bruch mit dem Wiener Hofe, sowie die offenen Aeußerungen des Grolls, der Rachsucht und des verletzten Ehrgeizes, wie sie sich im Laufe der weiteren geheimen Besprechungen mit Arnim kund gegeben haben, weisen deutlich genug darauf hin, daß man es hier nicht mehr mit den Anträgen eines Beauftragten des Kaisers zu thun hat. Der Herzog knüpfte damit wieder an seine früheren verrätherischen Verhandlungen mit dem Könige von Schweden im Jahre 1631 an und trat als selbständige, vertragschließende Macht auf. Klar und bestimmt hat er den Gedanken der Rebellion gegen den Kaiser ausgesprochen, er hat die Zuverlässigkeit seiner Generale und seines Heeres für einen solchen Fall ausdrücklich betont und Arnim gegenüber bereits einen vollkommenen Feldzugsplan gegen den Kaiser, Spanien und die Liga vorgelegt. Er beschritt damit jenen Weg, den ihm wenige Wochen früher der schwedische Reichskanzler durch seinen Unterhändler zBubna als den einzigen für Schweden annehmbaren bezeichnet hatte. Denn während Holk mit dem Herzog Bernhard gegen den Kurfürsten von

Baiern zu Felde ziehen, und der Feldmarschall Horn dem heranziehenden Herzog von Feria mit den spanischen Truppen entgegentreten sollten, wollte er selbst durch Böhmen in das Herz von Oesterreich eindringen. Und das nicht etwa nur um den Kaiser, wie es früher wohl von ihm angedeutet worden war, zum Frieden zu zwingen, sondern um mit Hülfe einer großen europäischen Koalition die Macht der beiden Häuser Habsburg und ihrer Verbündeten ein für alle Mal zu vernichten. „Ew. Excellenz", schrieb im Anschluß an diese weitausschauenden Pläne des rebellischen Friedländers der alte Thurn an den schwedischen Reichskanzler, „setzen den wenigsten Zweifeln nit. Es ist geschlossen den Kaiser nach Spanien zu jagen!"[1])

Trotz dieser weitgehenden Verheißungen Wallensteins ist aber Arnim doch seines Mißtrauens gegen ihn nicht völlig Herr geworden. Er fühlte die Verpflichtung in sich, seinen kurfürstlichen Herrn und dessen Verbündete gegen die betrügerische Tücke ihres gewissenlosen Gegners zu sichern und den Friedländer auf sein gegebenes Wort festzunageln. Zu diesem Zwecke setzte Arnim gemeinsam mit dem Grafen Thurn ein Schriftstück auf, welches Wallenstein zur Unterschrift übersandt wurde. In demselben erklärte der Herzog, daß er entschlossen sei, „sich in die Allianz, so anitzo mit den evangelischen Kurfürsten und Ständen und den Kronen Frankreich und Schweden dem heiligen römischen Reiche zum Besten aufgerichtet sei, zu begeben und neben ihnen dahin zu arbeiten, damit Alles im heiligen römischen Reiche, sowohl was den Profan- als Religionsfrieden beträfe, in den vorigen Stand gesetzt und darin konservirt würde."[2]) Leider erfährt man nicht, ob in dieser oder einer anderen Form ein solcher Revers von

1) Hildebrand S. 46.

2) Konzept im Hausarchiv Boitzenburg von Arnims Hand. Das Aktenstück trägt die Aufschrift: „Unmaßgebliches Bedenken, wie der Herzog von Friedland seine Erklärung setzen könne wegen der Traktaten und seines Erbietens, damit es bei Andern keine Suspizion gebe." Es fand sich in demselben auch anfänglich eine Stelle, in welcher die Mitwirkung Frankreichs, Schwedens und Hollands ausdrücklich noch einmal angezogen war. Arnim hatte dazu die Bemerkung angefügt: „Denn ich zweifele daran, ob's Frankreich, Schweden und den Staaten allein um solchen Frieden in Deutschland und nicht vielmehr darum zu thun, wie das Haus Oesterreich . . ." (hier bricht das Schriftstück ab), sie aber später wieder ausgestrichen.

Wallenstein thatsächlich ausgestellt worden ist, obgleich Manches dafür zu sprechen scheint. Aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß Arnim, als er am 25. August Schweidnitz verließ, um sich nach Dresden und Frankfurt a./M. zu begeben, in Wallenstein den erbitterten Gegner des Kaisers sah, der zum Aeußersten, zur Rebellion gegen seinen Herrn entschlossen war.

Am 28. August traf Arnim mit dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Räthen in Großen-Hain zusammen, ohne daß man über die hier gepflogenen Berathungen etwas Näheres erfährt. In Gera suchte er am 5. September den Feldmarschall Holk auf und übermittelte ihm den Befehl Wallensteins zur Räumung Kursachsens. Holk war bereit, zu gehorchen, bat aber um die Ueberlassung einiger vogtländischen Orte und des böhmischen Schlosses in Tetschen, sowie um Garantie gegen plötzliche Angriffe von Seiten des Herzogs Bernhard. Trotzdem diese Bedingungen noch keineswegs erfüllt waren, begann der feindliche Corpsführer doch sofort mit der Räumung des Landes, wurde aber, ehe sie vollendet war, von der Pest hingerafft. In Weimar hatte Arnim am 6. September noch eine Besprechung mit Herzog Wilhelm und traf in der Nacht vom 9. zum 10. September in Gelnhausen ein, wohin ihm bereits Tags zuvor auf die Meldung des vorausgesandten Obersten von Vitzthum hin der schwedische Reichskanzler entgegengekommen war. Am folgenden Morgen fand hier die denkwürdige Unterredung zwischen Beiden statt, wie sie ihrem wesentlichen Inhalt nach in dem bekannten Briefe Oxenstiernas an Herzog Bernhard vom 12. September wiedergegeben ist. „Wäre es Wallenstein ein Ernst", hatte der schwedische Staatsmann dem Generallieutenant von Arnim gegenüber am Schluß ihrer Besprechung geäußert, „so könnte den Verbündeten nichts Erwünschteres widerfahren; man hätte nächst Gott gewonnenes Spiel. Sollte es aber ein Scherz sein, so wäre er dafür zu grob und unmöglich. Arnim solle nun den Herzog von Friedland forttreiben und ihn versichern, daß er, wenn er seine Desseins fortsetzen würde, von Schweden nicht in Stich gelassen

Hierauf beziehen sich ohne Zweifel die Stellen in den bekannten Briefen Thurns (gedr. von Gädeke, N. Arch. f. sächs. Gesch. Bd. VII S. 292). Vergl. Lenz, Histor. Zeitschr. Bd. XXIII S. 414 f.

werden sollte." Zugleich ließ Oxenstierna an Herzog Bernhard die Weisung ergehen, im Nothfalle dem Feldmarschall Holk gegen diejenigen der kaiserlichen Truppen seines Kommandos, welche den Uebertritt zu Schweden nicht mitmachen wollten, seine militärische Hülfe angedeihen zu lassen.[1])

Mit dieser Resolution des schwedischen Reichskanzlers traf Arnim am 16. September wieder beim Kurfürsten von Sachsen auf der Moritzburg bei Dresden ein. Der Bescheid auf die Anträge Wallensteins, welcher hier schriftlich aufgesetzt wurde, sprach nur in allgemeinen Redewendungen von der Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Religions- und Profanfriedens, gab aber am Schluß Arnim ausdrücklich die Vollmacht, für die Erreichung dieses Zieles und die weiteren Vorbereitungen inzwischen eine „Vergleichung" der einander gegenüberstehenden Armeen herbeizuführen.[2]) Erst jetzt reiste Arnim zum Kurfürsten von Brandenburg, der ihn schon Ende August zu sich geladen hatte.[3]) Er traf mit ihm in Beeskow zusammen, und die Vollmacht, welche er hier erhielt, war unter Berufung auf die eben dahin zielenden Entscheidungen des schwedischen Reichskanzlers und des Kurfürsten von Sachsen in ihren Schlußworten beinahe gleichlautend mit der kursächsischen.[4]) So schien, als Arnim nach Schlesien zurückkehrte, von Seiten der Verbündeten kein Hinderniß gegen die Ausführung der Pläne Wallensteins zu einem gemeinsamen Waffengange aller Gegner des Hauses Habsburg gegen den Kaiser, die katholische Liga und Spanien mehr zu bestehen. Mit unverkennbarer Absichtlichkeit wurde in der Publizistik, an den Börsen und auf den Messen von evangelischer Seite und vielleicht auch von den katholischen Gegnern Wallensteins die Kunde durch ganz Deutschland verbreitet, daß der Friedländer dem Kaiser die Treue brechen und zu den Verbündeten übertreten werde. Ja Graf Thurn, dessen Gedanken immer der Wirklichkeit um ein Bedeutendes

1) Den Brief s. bei Irmer, Verhandlungen Bd. II N. 242 S. 309 f.

2) Die Urkunde selbst bei Hallwich Bd. II S. 318 f.

3) Der betr. Briefwechsel, sonst ohne Bedeutung, im Geh. Staatsarchiv Berlin.

4) Gädeke S. 193.

voraus waren, hatte dem Obersten Duwald schon Tag und Ort bestimmt, an dem sein Corps sich mit ihm, Arnim und Wallenstein zu vereinigen haben würde.[1]) Da traf plötzlich die unerwartete Kunde ein, daß der Herzog von Friedland seine letzten Anträge von Neuem verleugnet und den Waffenstillstand gekündigt habe.

Von allen Betheiligten, welche einen genaueren Einblick in diese Verhandlungen Wallensteins mit Arnim gehabt haben, ist außer dem Grafen von Thurn und seinen näheren Freunden, wie Graf Kratz, Oberst von Schlieffen, vielleicht auch Oberst von Fels, der inzwischen zur Berichterstattung nach Frankfurt a/M. zum Reichskanzler geschickt worden war[2]), und einigen Anderen kaum Jemand ohne Mißtrauen gegen die Anerbietungen des Friedländers gewesen. Am entschiedensten aber von Allen hatte der diplomatische Vertreter Schwedens, Nicolai, in Dresden die allgemeine Stimmung zum Ausdruck gebracht.[3]) Er, der seit dem Herbst des Jahres 1631 die Fäden der geheimen Umtriebe Wallensteins aufmerksam verfolgt und an ihnen, wie man gesehen hat, zum Theil mitgesponnen hatte, konnte sich nicht zu der Ueberzeugung aufschwingen, daß dieser Mann mit seiner unergründlichen Verschlagenheit es gegen Schweden ehrlich meinen könnte. Nicht daß er gleich den meisten seiner Zeitgenossen an der Dehnbarkeit seines Gewissens und an der Unersättlichkeit seines Ehrgeizes, die ihm Treubruch und Verrätherei gegen seinen kaiserlichen Herrn leicht machten, weniger gezweifelt hätte, sondern es schienen ihm vor Allem die angegebenen Motive für eine so außergewöhnliche That, für einen solchen äußersten Schritt des Herzogs von Friedland nicht vollwichtig genug. Und ebenso traute Herzog Bernhard[4]) den Anträgen Wallensteins vor Allem deswegen nicht, weil er die berechtigtsten Zweifel an der Richtigkeit seiner Angabe hegte, daß er bei der Ausführung seiner rebellischen Pläne seines Heeres und seiner Generale, namentlich des Grafen Gallas, sicher sei; auch er mahnte den Reichskanzler

1) Irmer, Verhandlungen Bd. III S. 51.

2) Graf Thurn an Oxenstierna, d. d. Liegnitz, 3./13. Sept. 1633. Reichsarchiv Stockholm, Tidö-Sammlung.

3) Irmer, Verhandl. Bd. II S. 338, 346, 347, 350 u. sonst.

4) Ebenda S. 332 f.

zur äußersten Vorsicht. Und Oxenstierna selbst ist in seinem anfänglichen größeren Zutrauen, wie es ihm Arnims Vortrag in Gelnhausen eingeflößt hatte, bald wieder sehr erschüttert worden; er hielt es für nothwendig, einen schwedischen Bevollmächtigten in dem Oberstlieutenant von Steinäcker[1]), der, wie man sich erinnern wird, schon vor einem Jahre einmal in einer ganz ähnlichen Mission gelegentlich der Verhandlungen Arnims mit dem Obersten von Sparre nach Dresden und Prag gegangen war, nach Schlesien zu schicken, um durch ihn nöthigen Falles noch hemmend eingreifen zu können. Aber selbst Arnims Zuversicht, daß es jetzt endlich zu einem Ausgleich mit Wallenstein kommen würde, war schon während der Rückreise von Frankfurt a/M. sehr schwankend geworden. Zunächst hatte er aus Schlesien ein Schreiben des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg erhalten, aus dem er ersehen mußte, daß Wallenstein bereits wieder einen weniger friedlichen Ton den Verbündeten gegenüber angeschlagen hatte.[2]) Aber weit bedenklicher mußte Arnim der Inhalt eines Briefes des Herzogs von Friedland vom 2. September an ihn machen, der erst jetzt auf der Heimreise in seine Hände gelangte. „Er sähe es ungern", hieß es darin, „daß Arnim in das Reich — also zum schwedischen Reichskanzler — zöge, denn auf diese Weise würde das Werk keinen Bestand haben können."[3]) Das Schreiben war überraschend genug, wenn man bedenkt, daß der Herzog noch einige Tage vorher bestimmte Anträge auf ein Bündniß mit Schweden gestellt hatte, deren Verwirklichung doch nur durch den schwedischen Reichskanzler selbst eintreten konnte. Arnim wird kaum eine andere Annahme übrig geblieben sein, als daß entweder eine Sinnesänderung bei dem Friedländer eingetreten war, oder daß die Lage in Schlesien sich seit seiner Abreise durch irgend welche Zwischenfälle wesentlich verschoben hatte. Indessen wird er wohl die stille Hoffnung gehegt

1) Oxenstierna an Arnim, d. d. 7./17. Sept. 1633. Hausarchiv Boitzenburg und Hildebrand S. 64 f.

2) S. Gädeke, Wallenstein Nr. 159 S. 336.

3) Wallenstein an Arnim, d. d. 2. Sept. 1633. Hausarchiv Boitzenburg, Rep., gedr. bei Förster Bd. III S. 67. Wer mag ermessen, was hier noch Alles dazwischen liegt, von dem bisher noch nicht eine Spur auf uns gekommen ist!

haben, mit dem entgegenkommenden Bescheide des schwedischen Reichskanzlers in der Hand und durch persönliche Besprechung den Herzog von Friedland noch zu seiner früheren Haltung zurückbringen zu können. Nichtsdestoweniger aber mußte es Arnim unter solchen Umständen für dringend erforderlich halten, seinem kurfürstlichen Herrn gegenüber die Möglichkeit zu betonen, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit Wallenstein sich zerschlagen könnten, und daß alsdann die Entscheidung auf der Spitze des Schwertes stehen würde. Alle irgendwie verfügbaren Truppen im Lande müßten in Eilmärschen nach Schlesien gehen, schrieb er in mehreren Briefen, und alle nothwendigen Vorkehrungen für einen ernsten Waffengang mit dem weit überlegenen Feinde schon jetzt getroffen werden. Andernfalls würde er auf die Rückkehr nach Schlesien überhaupt verzichten müssen. Denn auf diese Verhandlungen habe man noch keine solche sichere Rechnung zu machen, daß man eine weitere Verfassung nicht mehr für nöthig hielte.[1]) In demselben Sinne schrieb Arnim in diesen Tagen auch an den Kurfürsten von Brandenburg und fügte wörtlich hinzu: „dadurch wird den Traktaten ein guter Nachdruck gegeben; außerdem traue ich denselben nicht!"[2]) Man sieht, Arnim kehrte trotz des günstigen Bescheids von Seiten Oxenstiernas mit weit geringeren Hoffnungen nach Schlesien zurück, als er es vor vierzehn Tagen verlassen hatte. Nichtsdestoweniger traf ihn die Enttäuschung, wie sie ihm der Friedländer jetzt von Neuem bereiten sollte, immer noch hart genug.

Ueber das erste Zusammentreffen Arnims nach seiner Rückkehr mit Wallenstein und über die Vorgänge, welche sich dabei abgespielt haben, ist man im Ganzen sehr dürftig unterrichtet.[3]) Soviel aber

1) S. Gädeke, Wallenstein S. 336 ff.

2) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. Eisenach, 2./12. Sept. 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Bei jedem Schritte stößt man noch jetzt auf klaffende Lücken. Bedenklich und unaufgeklärt erscheint die Stellung des Herzogs Franz Albrecht, fast nicht weniger die des Grafen Thurn bei dieser Gelegenheit, der es innerlich sicher schwer empfunden hat, daß er auch jetzt wieder von Arnim bei Seite geschoben worden war. Das kann man wohl zwischen den Zeilen seiner Briefe herauslesen. Auch muß er damals mancherlei unverantwortliche Dinge geredet haben, denn er hat sich in einem leider

ist sicher, daß Wallenstein dem Generallieutenant gegenüber eine äußerst kühle Zurückhaltung gezeigt hat, und daß in Folge dessen Arnim es ablehnen zu müssen glaubte, persönlich mit ihm weiter zu verhandeln. Wie man von ihm selbst erfährt[1]), hat der Herzog von Friedland schon bei dieser Besprechung den radikalen Gesichtspunkt einer offenen Rebellion gegen den Kaiser mit Hülfe Schwedens wieder verleugnet, obgleich er wußte, daß nur unter diesem die Reise Arnims nach Frankfurt a/M. und die Zustimmung des schwedischen Reichskanzlers zu weiteren Verhandlungen mit ihm erfolgt war. Gegenüber dem Bevollmächtigten Arnims, dem Herzoge Franz Albrecht von Sachsen, hat sich Wallenstein alsdann ohne weiteren Rückhalt dahin ausgesprochen, daß er dem Kurfürsten von Sachsen nur zu dem Zwecke die Hand reichen könnte, um gemeinsam die Schweden und Franzosen aus Deutschland zu vertreiben. Wenn er dabei auch der Spanier als solcher Gegner gedachte, so wird man zugeben dürfen, daß die Niederwerfung derselben damals wohl ein Wunsch seines Herzens war, keineswegs aber als erste Aufgabe seinerseits angesehen worden ist. Friedlands letztes Angebot bewegte sich ohne Zweifel in nicht allzugroßer Entfernung von demjenigen, welches er im Frühjahre 1632 durch Oberst von Sparre Arnim hatte überbringen lassen. Das Ziel, welches er zu erreichen strebte, war in diesem Augenblick wieder kein anderes, als Kursachsen von seinem schwedischen Verbündeten zu trennen. Wenn trotz alledem der Friedländer den Grafen von Thurn und die böhmischen Emigranten bis tief in den September hinein mit Versprechungen und Freundlichkeiten hinzuhalten und zu gewinnen gesucht hat, so entspricht das ganz seiner intriganten Politik, die für die letzten Jahre seines Lebens so bezeichnend geworden ist. Dahin gehört es auch, wenn Wallenstein Arnim gegenüber als sein letztes Ziel nach der Vertreibung der ausländischen Völker vom deutschen Boden den Angriff auf den

verloren gegangenen Schreiben vom 28. Aug./7. Sept. 1633 bei Arnim deswegen entschuldigt. Hausarchiv Boitzenburg, Repert. Vergl. dazu auch sein Schreiben an Oxenstierna vom 2./12. Sept. 1633 bei Hildebrand N. 38 S. 50.

1) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. Kant, 17./27. Sept. 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin. Das Schreiben ist schon früher gedruckt.

Kaiser und die katholische Liga auch jetzt noch hinstellte.[1]) Der kühle Nicolai in Dresden beurtheilte die Lage sehr richtig, wenn er an den Grafen von Thurn warnend schrieb:[2]) „Er fürchte, daß hinter dem extraordinären Liebkosen Wallensteins ein Betrug stecke!" Und nicht minder treffend fügte Arnim seinem Berichte über diese letzten Anerbietungen des Friedländers an:[3]) „Nun wird es am meisten daran mangeln, daß Keiner da ist, der ihm glaubt!"

Der einzige Zeuge für den Ausgang dieser Verhandlungen mit Wallenstein, Herzog Franz Albrecht, spricht auch davon, daß am Ende Arnim noch einen letzten vermittelnden Vorschlag gemacht habe. Danach sollten beide Armeen sich bis an die schlesische Grenze zurückziehen, Wallenstein die Entfernung der Spanier vom Reichsboden übernehmen, und der Generallieutenant die Schweden zum Verlassen Deutschlands bestimmen. Sollten aber Arnims Bemühungen fruchtlos bleiben, so wollte er ebenfalls zum gemeinsamen Kampf gegen Schweden bereit sein. Aber auch darauf hätte der Herzog von Friedland nicht eingehen wollen.[4]) Diese Angabe des Herzogs Franz Albrecht kann aber kaum den Thatsachen entsprechen, denn man weiß zur Genüge, wie energisch Arnim immer für ein Festhalten an den Eroberungen in Schlesien bisher eingetreten war. Er hatte schon früher mehr als einmal dem Kurfürsten von Sachsen gegenüber erklärt, daß er in einem Zurückweichen aus Schlesien nur ein Aufopfern der protestantischen Schlesier erblicken, und daß er dies vor Gott und Menschen in seinem Gewissen niemals verantworten könnte.[5]) Arnim würde sich meiner Meinung nach zu einem solchen Anerbieten an Wallenstein ohne die sichere Unterlage eines bevorstehenden Friedensschlusses nicht haben bereit finden lassen, und sie war seinem eigenen Geständniß nach nicht vorhanden. Auch wird in den Briefen Arnims an die beiden Kurfürsten und seine näheren Freunde aus dieser Zeit eines solchen Vorschlages mit keiner Silbe

1) Ebenda.

2) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 214.

3) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. Kant, 17./27. Sept. 1633. S. oben.

4) S. Irmer, Verhandlungen Bd. III S. 423.

5) In mehreren Denkschriften aus den Jahren 1632 u. 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden. Auf die Thätigkeit Arnims, die schlesischen Fürsten und Stände zu gewinnen, komme ich in einem der folgenden Abschnitte zurück.

erwähnt, und ebensowenig hat Wallenstein in seinen Berichten an den Kaiser davon gesprochen, während er doch andererseits daraus gar kein Hehl machte, daß Arnim von ihm den Rückzug nach Böhmen als erste Bürgschaft für den zukünftigen Frieden gefordert hatte. Dieser Marsch nach Böhmen sollte aber gerade der erste thatsächliche Beweis für die Verbündeten sein, daß es Wallenstein mit seinen rebellischen Plänen gegen den Kaiser ernst sei. Arnims letzter Vorschlag muß sich also nach dem Zeugnisse des Friedländers, der sich hütete, den eigentlichen Zweck einer solchen militärischen Maßregel, den Angriff auf den Kaiser, anzugeben, immer noch auf der Linie bewegt haben, die der schwedische Reichskanzler in Gelnhausen als Grundlage für weitere Verhandlungen mit Wallenstein bezeichnet hatte. Und dem entspricht es auch, wenn Arnim in einem seiner Berichte erzählt, daß Wallenstein auf die Erinnerung an seine früheren Vorschläge zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen den Kaiser erwidert habe: „Er sei noch der Meinung, aber das wolle er für zuletzt sparen!" Der Friedländer hat also bis zum letzten Augenblick sich bemüht, seine Gegner in dem Glauben zu erhalten, daß er am Ende doch einer Rebellion gegen den Kaiser nicht abgeneigt sei.[1]) Auch das weist darauf hin, daß Arnim den erwähnten Vermittlungsvorschlag der Aufgabe Schlesiens von beiden Seiten nicht gemacht haben kann, ganz abgesehen davon, daß eine Vollmacht der beiden Kurfürsten für einen solchen nicht vorhanden war. Zudem enthalten die späteren Aussagen des Herzogs Franz Albrecht über seine Beziehungen zum Herzog von Friedland während seiner Gefangenschaft im Jahre 1634 — und zu diesen gehört seine Denkschrift über die Schweidnitzer Verhandlungen im Jahre 1633 — so viele Unrichtigkeiten und absichtliche Entstellungen zu Gunsten Wallensteins, daß man gut thun wird, diesem sehr fragwürdigen Zeugen, der auf Kosten der Wahrheit Alles gethan hat, um seine Umtriebe mit dem Herzog von Friedland nachträglich so harmlos als möglich darzustellen, nicht ohne Weiteres auf das Wort zu glauben.

Dagegen steht nach Allem, was man weiß, unzweifelhaft fest, daß Arnim die plötzliche Zumuthung Wallensteins, mit ihm gemein-

1) Vergl. Wittich, Histor. Zeitschr. Bd. LXIX S. 32.

same Sache gegen Schweden zu machen, mit Entrüstung zurückgewiesen hat. „Es wäre wohl ein feines Schelmstück“, schrieb er damals an Graf Thurn, „sich gegen den so undankbar zu erzeigen, der sein Blut vergossen, ja sein Leben gelassen, daß uns möge geholfen werden. Ich habe es rund abgeschlagen!“[1]) Dazu macht der Herzog Franz Albrecht in seiner Denkschrift noch die beachtenswerthe Bemerkung, daß Wallenstein das „absolute“ Kommando über die verbündeten Heere gefordert habe, und daß ein solches Verlangen von seiner Seite als unannehmbar bezeichnet worden sei. Der Friedländer sei darauf zornig geworden, und nach einem kurzen heftigen Wortwechsel habe er — es war am 26. September — den Waffenstillstand gekündigt.[2]) Dieser Ausgang wird im Wesentlichen auch sonst allerseits bestätigt. Man erwartete zum zweiten Male einen Entscheidungskampf zwischen den beiden waffenbereit sich gegenüberstehenden Heeren.

Für die Gründe, welche Wallenstein von Neuem veranlaßt haben, den Plan einer offenen Rebellion gegen den Kaiser, wie er ihn dem Generallieutenant Arnim vor dessen Abreise nach Frankfurt a/M. vorgelegt hatte, wieder aufzugeben, sind sichere Anhaltspunkte bisher nicht gefunden worden. Schon den Zeitgenossen ist das Auftreten des Herzogs von Friedland bei dieser Gelegenheit völlig unverständlich gewesen. „Ist es aus betrüglichem Vorsatz geschehen“, schrieb Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, „so ist ihm ganz nicht zu trauen, ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht zu bauen, haben es seine schiefrigen (jähzornigen) Affekte gehindert, so muß man sich deren wieder versehen; also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsames Werk!“ Und dem Kurfürsten Georg Wilhelm gegenüber äußerte er zwei Tage später: „Ich schwöre zu Gott, daß ich nicht aussinnen kann, was darunter für Finessen gesucht, denn Wallenstein hat während des Stillstandes an 8000 Mann verloren. Wie es aber sei, so scheinet genugsam daraus, daß mit dem Manne nichts Sicheres zu traktiren. Denn da ist keine Beständigkeit!“[3]) Die

1) S. Hildebrand N. 48 S. 58 f. 2) Irmer, Verhandl. Bd. III S. 425.

3) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. 19./29. Sept. 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin; vergl. den Abdruck bei Förster Bd. III S. 75.

Verluste, welche die Pest während der Zeit des Waffenstillstandes dem kaiserlichen Heere zugefügt hatte, waren für Wallenstein nicht so schwer, als daß sie nicht in kurzer Frist wieder zu ersetzen gewesen wären; aber unersetzbar für ihn war der Verlust des Glaubens an seine Zuverlässigkeit, und das gerade sollte für ihn in der Zukunft verhängnißvoll werden. „Ich halte nunmehr", so heißt es in einem Briefe Arnims an den Ritter von Schwalbach, „mit den Andern davor, wann die Katholischen vor dem Altar einen Eid ablegten, so ist ihnen doch nicht um ein Haar zu trauen. Den Herzog von Friedland habe ich noch für den Redlichsten gehalten, doch mein Lebenlang auch nicht viel getraut, nunmehr ihm so wenig als einem Andern; und dies ihre kurf. Durchl. und alle Evangelischen nunmehr wohl vor eine gewisse Maxime halten: Wer den Katholischen trauet, daß derselbe unzweifentlich betrogen!"[1]) Und es war das allgemeine Urtheil über Wallenstein in den Kreisen der Evangelischen, daß er an ihnen „zum Schelm" geworden sei.[2]) Aber dies war es nicht allein; schon damals begann ein immer größeres Mißtrauen gegen die Lauterkeit der Friedländischen Verhandlungen auch in den kaiserlichen Kreisen Platz zu greifen, ausgehend zunächst von den Münchener Hofkreisen und unter spanischem Einfluß allmählich immer mehr auch in Wien an Boden gewinnend. Aus der Geschichte der späteren Katastrophe, der Wallensteins gewaltige Persönlichkeit zum Opfer fiel, ersieht man, wie seine Ankläger immer wieder an diese schlesischen Verhandlungen angeknüpft, wie sie aus ihnen mit jedem Tage mehr kompromittirende Dinge zu seinem Sturze zusammengetragen haben; sie haben damit den Boden, auf dem der Friedländer stand, so lange unablässig unterwühlt, bis er ihn nicht mehr zu tragen vermochte und unter ihm zusammenbrach. So gingen die prophetischen Worte Arnims, die er damals voll Entrüstung über die Unzuverlässigkeit Wallensteins an den alten Grafen Thurn geschrieben hatte[3]), „daß Betrug meist dem eigenen Herrn zu schaden pflege, und daß Gott dies verleihen werde, damit es allen falschen Herzen ein Spiegel sei", schneller, als er es ahnen konnte, in furchtbare Erfüllung.

1) Irmer, Verhandl. Bd. II S. 347.

2) Ebenda S. 346 u. sonst. 3) Hildebrand S. 59.

Als Friedland keinen Ausweg aus dem Meer von intriganten Umtrieben, das er allein geschaffen hatte, mehr sah, als er endlich gezwungen sich anschickte, den Verrath an seinem kaiserlichen Herrn, mit dem er so oft und frevelhaft gespielt hatte, zu begehen, da fand er bei seinen Gegnern, denen er selbst die Treue nie gehalten hatte, keinen Glauben mehr. So wurde die Blutnacht von Eger an ihm nur die Vollstreckerin eines Geschickes, welches sein eigenes falsches Herz heraufbeschworen hatte. „Verflucht wer mit dem Teufel spielt!" läßt Schiller seinen Helden darum nicht mit Unrecht ausrufen.

Nach dem Abbruch der schlesischen Verhandlungen schien nichts näher zu liegen, als daß Kursachsen von Neuem von den feindlichen Heeren heimgesucht wurde. Das kaiserliche Corps des inzwischen an der Pest verstorbenen Feldmarschall Holk, nun unter dem Kommando des Generallieutenant Gallas, wartete nur auf das Signal, um die furchtbaren Verwüstungen, wie sie das sächsische Land im Sommer erlitten hatte, zu wiederholen. Alle nur irgend entbehrlichen kursächsischen Truppen waren von dort noch im September auf Arnims Rath nach Schlesien gesandt worden, Herzog Bernhard war, wie man weiß, mit seinem Corps in Franken vollauf engagirt, und noch jüngst in Frankfurt hatte der schwedische Reichskanzler Arnim gegenüber gerade heraus erklärt, daß Kursachsen auf schwedische Hülfe in diesem Augenblicke nicht rechnen dürfe. Dazu kam die bestimmte Forderung des Kurfürsten an Arnim, sein Land unter allen Umständen vor einem erneuten Einfall der Kaiserlichen zu schützen. Arnim gab daher schon am 29. September dem Kurfürsten von Brandenburg schriftlich zu erkennen[1]), daß er mit Zustimmung des Grafen Thurn, der die Oberlinie gegen Wallenstein allein zu halten im Stande sei, das sächsische Heer unter Zurücklassung genügender Besatzungen in den Festungen und mehrerer Reiterregimenter im Lager bei Steinau aus Schlesien abführen und zunächst zum Schutze Kursachsens den Kampf gegen Gallas aufnehmen wolle. Er hegte dabei die stille Hoffnung, daß diese Bedrohung des schwächeren feindlichen Corps unter Gallas Wallenstein bestimmen würde, auch

1) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. 19./29. Sept. 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin.

seinerseits seine Stellung in Schlesien jenseits der Oder aufzugeben. Und diese Berufung schien in der That in Erfüllung gehen zu wollen. Denn kaum war Arnim aufgebrochen, so verließ auch der kaiserliche General sein Lager und folgte ihm mit seinem ganzen Heere auf dem Fuß nach. Indessen war aber bei dem Friedländer bereits ein Anschlag gereift, der, auf die völlige Unfähigkeit des alten Thurn als General berechnet, von glänzendem Erfolg begleitet war.

Als das kaiserliche Heer am 9. Oktober bei Pilgramsdorf eingetroffen war, erhielt es plötzlich den Befehl, umzukehren und in Eilmärschen auf Steinau zurückzumarschiren. Leichte Kroatenschwärme unter dem Oberst Isolani mußten unaufhörlich die fortziehenden Sachsen im Rücken beunruhigen und ihren Führer in der Ueberzeugung erhalten, daß ihm das ganze kaiserliche Heer auf dem Fuß folge. Ehe Arnim von der Umkehr Wallensteins etwas erfuhr, hatte dieser den wohlüberlegten Schlag gegen die Schweden, Dank der Nachlässigkeit ihrer Generale, glücklich ausgeführt. In demselben Lager bei Steinau, das Arnim im Kampfe mit dem kaiserlichen General Graf Marradas ein Jahr vorher so erfolgreich bestürmt hatte, überraschte Wallenstein das ganze schwedische Corps und zwang es am 11. Oktober zu bedingungsloser Ergebung. Ja noch mehr, es geschah das im Kriegsleben Unerhörte, daß die schwedischen Generale Graf Thurn und Duwald, um ihr Leben zu retten, sich nicht scheuten, sogar eine Aufforderung an die Kommandanten aller schlesischen Festungen zur Uebergabe der ihnen anvertrauten Plätze an den Feind zu unterzeichnen. So kam es, daß mit einem Schlage alle Erfolge jenes glänzenden Sommerfeldzuges Arnims vom Jahre 1632 vernichtet waren, und ganz Schlesien bis auf Oppeln, Brieg und den Dom zu Breslau, in denen die sächsischen Kommandanten sich weigerten, der Aufforderung des Grafen Thurn zur Uebergabe nachzukommen, wieder in kaiserliche Hände gerieth. Als auch Frankfurt a/O. und Landsberg gefallen waren, stand dem Einmarsche Wallensteins in das Herz der Mark Brandenburg kaum noch ein Hinderniß im Wege. Da war es Arnim allein, der zum Schutze seiner brandenburgischen Heimath mit dem sächsischen Heere herbeieilte und durch seine rastlose Thätigkeit und Umsicht ihr eine Wiederholung der Leiden und Drangsale

ersparte, welche die kaiserliche und ligistische Okkupation in den Jahren 1626 bis 1630 über das unglückliche Land gebracht hatte, bis die Abberufung Wallensteins nach Böhmen und Bayern eine weitere Gefahr vorläufig ausschloß. Ehe aber der Friedländer Schlesien verließ, machte er noch einmal einen Versuch, die evangelischen Kurfürsten zu einem Abkommen zu bestimmen. Er hatte zu diesem Zwecke schon vor der Schlacht bei Steinau mit Herzog Franz Albrecht wieder angeknüpft, und sein glänzender Erfolg über die Schweden sollte jetzt seinen Forderungen stärkeren Nachdruck verleihen. Aber Arnim ebenso wie beide Kurfürsten lehnten die neue Annäherung Wallensteins mit Entschiedenheit ab. Der Friedländer hatte eine Vereinigung der Truppen mit den kaiserlichen unter seiner Führung als einen Akt des vollen „Zutrauens" der Kurfürsten zu seiner Person gefordert, und das war über sein zweideutiges Verhalten vor Schweidnitz denn doch völlig in die Brüche gegangen.

Es wird nicht überraschen, wenn man aus gleichzeitigen Briefen und Flugschriften ersieht, daß die schwedischen Agenten und Publizisten bei dieser Gelegenheit es nicht unversucht gelassen haben, Arnim auch für die Steinauer Niederlage Thurns und Duwalds verantwortlich zu machen. Man hat sich dabei nicht gescheut, ihn geradezu des Einverständnisses mit den Feinden zu bezichtigen und den Ueberfall und die Gefangennahme des Grafen Thurn als einen langer Hand von ihm vorbereiteten Akt der Rache an seinem alten Widersacher zu bezeichnen, obgleich die Widersinnigkeit solcher Ausstreuungen am Ende auf der Hand lag. Der Versuch einer Beweisführung dafür ist auch nirgends gemacht worden; aber man weiß ja, daß eine gewissenlose Agitation weder heute noch damals selbst für die schwersten Anklagen einer solchen bedarf, um bei der urtheilslosen Menge Glauben zu finden.[1]) Die leitenden schwedischen Persönlichkeiten sind sich da-

1) Vergl. dazu die Zeitung vom 27. Okt./6. Nov. 1633, welche von dem schwedischen Residenten in Berlin Transehe in die Welt gesetzt worden war, sowie den Bericht Duwalds durch Christoph Ales bei mir, Verhandl Bd. III N. 308 S. 39 f. u. N. 315 S. 51 f. Zu diesem Kreise schwedischer Berichterstattung gehört auch die Denuntiation des alten Feindes Arnims, des Grafen von Solms, in Berlin, die kaum mit Zustimmung Oxenstiernas geschehen sein kann. Die dort angegebenen Verdächtigungen Arnims durch Wallenstein stehen auf derselben Höhe der

gegen über die einzigen Schuldigen an dieser unerwarteten Katastrophe in Schlesien kaum lange in Zweifel geblieben, nur fehlte ihnen die Möglichkeit, mit jener unerbittlichen Energie sie dafür auch zu ernster Verantwortung zu ziehen, wie sie König Gustav Adolf ausgezeichnet hatte. Schon aus diesem Grunde scheint es dem schwedischen Reichskanzler nicht unbequem gewesen zu sein, daß die öffentliche Meinung in diesem Falle irre geleitet, und daß ihm nicht am Ende selbst die Verantwortung für die Vorgänge in Schlesien, wie er sie zum Theil durch die Ernennung eines so völlig unfähigen Generals, wie Graf Thurn war, trug, zugeschoben wurde. Der Oberst Duwald, der, wie feststeht, während des Gefechtes bei Steinau sinnlos betrunken gewesen war, ist, soviel man weiß, wegen seines Verhaltens bei Steinau zur Verantwortung gezogen worden; und die einzige Strafe, die den Hauptschuldigen, den Grafen Thurn, traf, war seine Entlassung aus schwedischen Diensten. Sang- und klanglos trat der ehemals so gefeierte Führer der böhmischen Rebellion vom Jahre 1618 in einer seiner großen Vergangenheit wenig würdigen Weise für alle Zeiten von der Weltbühne ab. Für seine letzten Thaten hat er keinen anderen Lobredner als sich selbst gefunden. Nur zweimal erhob er noch in der Oeffentlichkeit seine Stimme, um sich und den todten Wallenstein vor seinen Zeitgenossen zu vertheidigen, und sodann einige Jahre später noch einmal, um haltlose, haßgetränkte Anklagen gegen Arnim zu schleudern, als die Schweden gegen diesen als Privatmann im Jahre 1637 den bekannten Gewaltakt ausgeführt hatten. Und doch war es nicht einmal Arnim, der, wiewohl er den meisten Grund dazu hatte, das härteste Urtheil über den gefallenen Mann damals aussprach; es war dies der Kurfürst von Sachsen, der am 20. Oktober an Arnim schrieb: „Wie soll ein solcher Mann, der weder Ehre noch Gewissen bedenkt, als Thurn, Glück haben! Ich habe nichts sagen mögen, aber ich hätte ihm das Kommando niemals anvertraut."[1])

Die vorurtheilsfreien Zeitgenossen sind denn auch Arnim trotz aller Verdächtigungen, welche die schwedische Partei und ihre publi-

Glaubwürdigkeit und des Werthes, wie die, welche seiner Zeit Graf Kinsky an Nicolai überbracht hatte. Vergl. Irmer, Verhandl. Bd. III N. 340 S. 114.

1) Hauptstaatsarchiv Dresden.

zistischen Agenten im Geheimen und in der Oeffentlichkeit gegen ihn ausgestreut haben, in diesem Falle gerecht geworden. Aber wie zielbewußt die gegnerische Publizistik in Schrift und Druck damals gegen ihn gearbeitet haben muß, geht schon aus dem Umstande zur Genüge hervor, daß Arnim es für nothwendig hielt, den Kurfürsten von Brandenburg um Intervention beim schwedischen Reichskanzler gegen solche Verleumdungen zu bitten.[1]) Es richtete sich das wohl vor Allem gegen die Ausstreuungen, welche Graf Solms über Arnim und seine Beziehungen zu Wallenstein zu verbreiten sich erlaubt hatte.[2]) In diesem Sinne sind auch die beiden Briefe Arnims an Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar vom 19. Oktober und an den Kurfürsten von Brandenburg vom 26. Oktober[3]) zu betrachten. In ihnen weist Arnim nach, daß sein Abzug aus Schlesien in voller Uebereinstimmung mit dem Grafen Thurn geschehen, und daß gegen die Verabredung die schwedischen Truppen bei Steinau zusammengeführt seien, anstatt sie, wie es nothwendig gewesen wäre, auseinander zu ziehen und mit ihnen die Oderpässe bewachen zu lassen.

Auch die Geschichte hat ihr Urtheil in einem für Arnim günstigen Sinne gesprochen. Ein neuerer Geschichtsforscher, welcher die Schlacht bei Steinau, wenn man die Ueberrumpelung der Schweden überhaupt als eine Schlacht bezeichnen darf, zum Gegenstand einer eingehenden kritischen Untersuchung vom fachmännisch militärischen Standpunkte gemacht hat, findet an den strategischen Maßnahmen Arnims nichts Tadelnswerthes, kommt aber zu einem geradezu vernichtenden Urtheile über Thurn und Duwald: „Leichtsinn und Unverstand der Führer", so schließt er seine Beweisführung, „hatten das Unglück verschuldet, Feigheit und Charakterschwäche ließen die Niederlage völlig ausnutzen."[4]) Es war ein merkwürdiges Verhängniß, und es mußte Arnim wie ein Akt der Vergeltung einer richtenden Vorsehung erscheinen, daß gerade derselbe Mann, der noch vor einem Jahre ihn des Verrathes an seinem Herrn geziehen und um Leben und Ehre

1) Irmer, Verhandl. Bd. III N. 314 S. 50.
2) S. den folgenden Abschnitt. Vergl. auch S. 251 Anm.
3) Irmer, Verhandl. Bd. III N. 292 S. 11 f. u. N. 300 S. 27 f.
4) Täglichsbeck, die Gefechte bei Steinau S. 44 f.

zu bringen versucht hatte, jetzt, um seinen Kopf vor dem drohenden Henkerbeile zu retten, seine militärische Ehre zu opfern kein Bedenken trug und wie ein Verräther die ihm anvertrauten Truppen und Festungen dem Feinde preisgab.[1])

3.

Arnim und das Ende Wallensteins.

Aus den Anklagen, wie sie gerade in der Zeit gleich nach dem Ueberfalle der Schweden bei Steinau gegen Arnim und seine erfolglosen Verhandlungen mit dem Feinde in Schlesien von schwedischer Seite unablässig gerichtet worden sind, wird man kaum etwas Anderes herauslesen können, als daß der Leiter der schwedischen Politik, der Reichskanzler Oxenstierna, ein grundsätzlicher Gegner der Versuche, eine Einigung mit Wallenstein herbeizuführen, gewesen ist. Das war aber keineswegs der Fall. Schon die früheren Auslassungen Oxenstiernas dem Generalmajor zBubna, dem Sendboten Wallensteins, gegenüber, seine Aufträge an den Dresdener Residenten Nicolai[2]), welche bis in den Winter des Jahres 1633 zurückzureichen scheinen, und die Sendung des Oberstlieutenant von Steinäcker an den Herzog von Friedland[3]) im Herbst desselben Jahres zeigen, wie wenig solche tendenziösen Ausstreuungen der schwedischen Agenten und Publizisten der thatsächlichen Auffassung der maßgebenden schwedischen Regierungskreise nach dieser Richtung hin entsprachen. Am überzeugendsten aber weist die Instruktion des schwedischen Reichskanzlers für Graf Philipp Reinhard von Solms, der im Herbst in

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Spremberg, 12./22. Okt. 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Vgl. Irmer, Verhandl. Bd. II S. 183, 338, 346, 350 u. 454 f., dazu auch der in der Historisk Tidskrift neuerdings veröffentlichte Brief Oxenstiernas an Nicolai vom 26. Mai 1633.

3) Irmer, Verhandlungen Bd. III S. 114.

besonderer Mission nach Berlin ging und dabei den geheimen Auftrag, zu Wallenstein zu reisen, hatte[1]), es nach, daß Oxenstierna den großen Vortheil einer Gewinnung des kaiserlichen Generals ebenso wenig, wie Arnim, verkannte. Nur wünschte der schwedische Reichskanzler, daß dieser Vortheil Schweden wo möglich allein und nicht etwa Kursachsen und den andern Verbündeten in erster Linie zu Gute käme. Man wird es daher recht gut verstehen, wenn Arnim sich trotz seines ausgesprochenen Mißtrauens gegen den Friedländer doch gegen Ende des Jahres dessen erneuten Anträgen gegenüber nicht ablehnend verhielt, um so weniger, als es ihm bald nicht mehr entgehen konnte, daß sich die Stellung Wallensteins zum Kaiser wesentlich verschlechtert hatte, und daß die zunehmende Entfremdung Beider den Ersteren am Ende den Verbündeten in die Arme treiben mußte.

Gewiß hatte der unerwartete glänzende Sieg bei Steinau über die Schweden und die Eroberung von fast ganz Schlesien ohne nennenswerthe Verluste in der Hofburg zu Wien zunächst einen völligen Umschwung in der Stimmung zu Gunsten Wallensteins herbeigeführt. Die Verdächtigungen seiner Gegner, deren Sprache unter dem Schutze der spanischen und bayrischen Geschäftsträger in der letzten Zeit täglich kühner und offener geworden war, erschienen Angesichts der erfolgreichen Strategie des kaiserlichen Feldherrn lediglich als Auswüchse des persönlichen Hasses und der Mißgunst. Zugleich begannen seine Freunde den Kopf wieder höher zu tragen und den schon fast ganz verlorenen Einfluß auf den Kaiser zurückzugewinnen. Auch würde sich Wallenstein mit diesen ersten Erfolgen in Schlesien sicherlich nicht begnügt haben; er würde, wenn er von Wien unbehindert in seinen Entschlüssen geblieben wäre, die Waffen in das fast ganz unbeschützte Pommern und in die Mark Brandenburg getragen haben, ohne daß es Arnim bei dessen großer numerischer Uebermacht, die noch um 6000 untergestellte schwedische Soldaten seit dem Tage von Steinau vermehrt worden war, auf die Dauer hätte hindern können. Das zugesagte schwedische Hülfscorps unter Feldmarschall Baner war damals noch keineswegs marschbereit, und die Abrede, welche der Kurfürst von Brandenburg mit Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar zum Schutze

1) Ebenda Einl. S. 14 f.

seines Landes und zur Zurückeroberung der brandenburgischen Pässe Frankfurt und Landsberg Ende November getroffen hatte[1]), war von um so fragwürdigerer Bedeutung, als der Herzog gerade damals nicht abgeneigt schien, sich mit dem Kaiser zu einigen.[2]) Ein Einbruch des Feindes aber durch die Mark in das Magdeburgische und Anhaltische, die Hauptsammel- und Waffenplätze der Schweden, würde von unberechenbarem Nachtheile für diese gewesen sein und die ganze militärische Lage wesentlich verändert haben. Ob alsdann unter dem Drucke der feindlichen Heere die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen neuen Friedensanträgen Wallensteins gegenüber ebenso standhaft geblieben wären, wie bisher, darf als um so zweifelhafter bezeichnet werden, als der Kurfürst Johann Georg über die Gewaltthätigkeit der Schweden in Thüringen auf's Aeußerste erbittert war. Schon im Sommer dieses Jahres hatte er es dem brandenburgischen Gesandten von Leuchtmar zugeschworen, daß, wenn die Schweden davon nicht abstünden, er ihnen einen Possen reißen würde, der ihr ganzes Werk über den Haufen werfen würde.[3]) Man sieht, die Lage konnte für Schweden bei weiteren Fortschritten Wallensteins eine höchst gefährliche werden. Da aber kam die Nachricht von der ernstlichen Bedrohung der Festung Regensburg durch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, und der Abberufungsbefehl des Kaisers erstickte Wallensteins große strategische Entwürfe im Keime. So schwer die Eroberung Regensburgs durch den Feind für Bayern gewesen sein würde, so lag in derselben doch zunächst noch keineswegs eine unmittelbare Gefahr für die Erblande des Kaisers; denn die böhmische Grenze sicherte das starke Corps des Generallieutenant Gallas vollständig, zumal der nahende Winter, nach den militärischen Begriffen jener Zeit, größere Truppenansammlungen zur Unmöglichkeit machte. Aber jetzt ließ sich der Kaiser durch die fortwährenden Klagen des Kurfürsten von Bayern dazu bestimmen, Wallenstein von dem Boden seiner

1) Sie ist vom 20./30. Nov. 1633. Geh. Staatsarchiv Berlin und Reichsarchiv Stockholm.

2) Bericht Dieskaus an Kursachsen vom 7./17. Nov. 1633. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Hauptstaatsarchiv Dresden.

Siege plötzlich abzurufen und ihm so die Möglichkeit ihrer weiteren Ausnutzung zu nehmen. Man wird die mißmuthige Stimmung des Feldherrn angesichts des kaiserlichen Befehls, der ihm zugleich als ein Eingriff in sein unumschränktes, selbständiges Kommando erscheinen mußte, mit den Gefühlen vergleichen können, die Arnim damals beherrscht hatten, als er nach der ersten Eroberung Schlesiens im Sommer 1632 nach Sachsen zurückgerufen wurde. Auch Wallenstein gehorchte, aber widerwillig und voll Groll im Herzen. Dazu kam, daß sein Selbstbewußtsein und sein Unabhängigkeitssinn, die in all seinem Thun und Treiben sich auch sonst ausprägten, durch seinen letzten Sieg noch bedeutend gestiegen waren. Sein Hang zur Mystik und zu astrologischen Grillen, die ihn völlig beherrscht zu haben scheinen, blendeten ihm immer mehr den Blick für die Welt der Wirklichkeit; er war ein Einsiedler mitten im Lärm des Feldlagers geworden und er wandelte am Ende seines Lebens wie ein Träumender dem offenen Abgrund entgegen.

Aus der nächsten Umgebung des Herzogs von Friedland ist im Herbst 1633 mit aller Bestimmtheit versichert worden daß es allein dieser astrologische Aberglaube gewesen sei, der ihn zum Abbruch der Schweidnitzer Verhandlungen bestimmt habe. Sein Sterndeuter Zenno, der „Seni" Schillers, habe ihm im September für Oktober oder November einen vollständigen Sieg über seine Gegner in Schlesien prophezeit, der alle weiteren Verhandlungen mit ihnen unnöthig machte. Wenn man auch nicht so weit zu gehen braucht, um in diesen astrologischen Bedenken allein die Motive zu sehen, welche bei Wallenstein jene plötzliche und unerklärliche Sinnesänderung herbeigeführt haben, so wird man darum doch nicht berechtigt sein, heute mit überlegenem Lächeln diese Nachricht, die aus den intimsten Kreisen seiner Umgebung stammt, als unglaubwürdig zu bezeichnen. Wallenstein war — darüber kann kein Zweifel sein — ein überzeugter Anhänger der Astrologie und der Richtigkeit ihrer Berechnungen, und wenn er sein Schicksal allein von den Launen des Himmels abhängig machte, so paßte das ganz zu seinem herrschsüchtigen Sinn. Noch im Juli hatte er von Heidersdorf aus denselben Zenno nach Breslau gesandt, um dort mit einem andern Astrologen Untersuchungen anzustellen,

ob die schwebenden Verhandlungen mit Arnim zum Frieden führen würden. Nun war die Prophezeiung Zennos mit überraschender Pünktlichkeit in dem Siege bei Steinau eingetroffen, und man wird annehmen dürfen, daß Wallenstein dadurch in seinem astrologischen Aberglauben noch mehr befestigt worden ist. Wenn es für ihn später in entscheidender Stunde so verhängnißvoll geworden ist, daß er so blindes Vertrauen auf die Zuverlässigkeit seiner Generale, namentlich auf Gallas und Piccolomini, setzte, so werden die günstigen Horoskope, die Zenno diesen Männern gestellt hatte, sicherlich einen wesentlichen Antheil an dieser Verblendung Wallensteins gehabt haben. „Die Sternkucker", meinte Graf Trčka gelegentlich voll Aerger zu Rašin, „redeten dem Herzoge so viel vor, was er für ein großer Herr werden sollte; es würde Alles geschehen, wenn die Zeit kommen würde." Sicherlich haben solche Einwirkungen nicht dazu beigetragen, ihm das Gehorchen leichter zu machen, dagegen befestigten sie den Glauben an die Verwirklichung der weitfliegenden Pläne seines ungemessenen Ehrgeizes immer mehr. Man sieht, der welthistorische Konflikt Wallensteins mit dem Kaiser, in den auch Arnim so eng verwickelt werden sollte, lag weit mehr in seinen Charaktereigenschaften und in seiner ganzen individuellen Entwickelung begründet, als in äußeren, unerwartet eintretenden Ereignissen.

Auf dem Marsche nach Bayern erhielt Wallenstein die Nachricht, daß Regensburg bereits in die Hände des Feindes gefallen war. Es kann nicht zweifelhaft sein, der kaiserliche General hatte sich über die Absichten des Herzogs Bernhard von Weimar gänzlich getäuscht, wenn er der Ueberzeugung gewesen war, daß sich sein Marsch gegen Meißen und Böhmen richten würde. Das nutzten jetzt seine Gegner in Wien ergiebig aus, indem sie ihm die Schuld für ein Ereigniß beimaßen, dessen Eintritt er zu hindern gar nicht im Stande gewesen wäre, auch wenn er die Pläne des Feindes auf Regensburg frühzeitig genug erkannt hätte. Die Schuld lag vielmehr an dem Herzog von Bayern selbst, der die wichtige Festung in unverantwortlicher Weise hatte vernachlässigen lassen. Aber in Wien glaubte man solchen Einflüsterungen bereits wieder mehr, als dem fachmännischen Urtheile des Herzogs von Friedland. Es war um die Mitte des November, und

überall schon zeigten sich die Wirkungen des nahenden Winters, als man von Wien aus noch den Beginn eines neuen Feldzuges gegen Herzog Bernhard und den Beginn der Belagerung Regenburgs von Wallenstein forderte. Der kaiserliche General hat auch den Versuch dazu gemacht, und erst, als er die baare Unmöglichkeit größerer militärischer Operationen einsah, hat er den Plan aufgegeben und sich bis an die böhmische Grenze zurückgezogen. Das wurde wieder das Signal zu neuen und noch erfolgreicheren Angriffen auf Wallenstein. Stimmte doch selbst einer seiner nächsten Freunde, der Fürst von Eggenberg, jetzt auch in den Chor der Gegner Friedlands ein; er sagte damals zu dem bayrischen Gesandten Richel, kein Mensch könne diesen seinen Rückzug aus Bayern Angesichts des Feindes gut heißen.[1]) Und unter seiner Mitwirkung kam jenes kaiserliche Rescript vom 9. Dezember 1633 zu Stande, das den gemessenen Befehl für Wallenstein enthielt, ohne Verzug das Heer wieder gegen den Feind zu führen, ihn zu verfolgen und ihm die eroberten Plätze, vor Allem die Festung Regensburg wieder abzunehmen.[2]) In seiner Erregung hatte sich der Kaiser bei dieser Gelegenheit dahin geäußert, daß er nun sehen wollte, ob Wallenstein endlich gehorchen würde; man müsse ja sonst glauben, er habe in ihm einen Mitkönig zur Seite. Gehorche er nicht, so werde er zeigen, daß er der Herr, und der Herzog nur ein Diener sei.[3]) Man sieht aus allen diesen Aeußerungen, daß die Stimmung am kaiserlichen Hofe gegen Wallenstein in der letzten Zeit wiederum einen Umschlag erfahren hatte, wie er nicht ungünstiger sein konnte. Es bedurfte nur noch eines geringen Anstoßes, um den Bruch zwischen dem Kaiser und Wallenstein, der innerlich bereits vollzogen war, auch äußerlich zum entschiedenen Ausdruck zu bringen.

Wallenstein überließ, um sich persönlich zu decken, die Entscheidung dieser strategischen Frage einem Kriegsrathe, an dem auch Gallas und Piccolomini theilnahmen. Die Obersten erklärten einstimmig, daß die Ausführung des kaiserlichen Befehls mitten im Winter eine baare Unmöglichkeit sei. Die militärische Denkschrift darüber, welche sie auf-

1) Irmer, Verhandlungen Bd III S. 68. 2) Hallwich Bd. II S. 155.
3) Irmer, Verhandlungen Bd. III Einl. S. 18.

gesetzt und unterzeichnet hatten, wurde von Wallenstein an den Kaiser eingesandt. Je weniger sich am Ende gegen die Begründung des ablehnenden Standpunktes des Herzogs und seiner Offiziere sagen ließ, desto eifriger bemühte sich die Gegenpartei in Wien, diese Berufung eines Kriegsrathes als den ersten Versuch des kaiserlichen Generals hinzustellen, um das Heer in Gegensatz zum Kaiser zu bringen.

Die Entscheidung war damit gefallen; und man darf sich durch den freundschaftlichen Ton, der auch nach diesem Zwischenfalle noch aus den Briefen des Kaisers an Wallenstein spricht, nicht so weit täuschen lassen, um darin einen Ausgleich der bisher zwischen Beiden bestandenen Gegensätze erkennen zu wollen. Als die Aechtung Wallensteins schon längst eine beschlossene Sache war, hat der Kaiser doch keinen Anstand genommen, auch dann noch an ihn in einer Form zu schreiben, die seine wahre Gesinnung gegen ihn nicht im Entferntesten ahnen ließ. Gegen Ende des Jahres 1633 — darüber kann nach den Berichten des bayrischen Gesandten in Wien Richel aus dieser Zeit[1]) kein Zweifel sein — war die Entsetzung Wallensteins von seinem Kommando beim Kaiser bereits beschlossene Sache; nur darüber waren sich Ferdinand und seine vertrauten Räthe noch nicht einig, welche Maßregeln gegen den Herzog nach Vollzug derselben anzuwenden sein würden. Eine besondere Kommission berieth seit Ende Dezember darüber, ohne daß sie dazu kam, bestimmte Beschlüsse zu fassen. Noch am meisten hatte der Vorschlag Beifall gefunden, Wallenstein zu lebenslänglichem Gefängniß zu verurtheilen, nicht so sehr weil man ihn verrätherischer Umtriebe schuldig fand, sondern nur deshalb weil es zu gefährlich schien, einen so außergewöhnlichen Mann nach seiner Entsetzung vom Kommando gänzlich frei zu lassen. Ein solches Verfahren hatte man seiner Zeit auch gegen den ersten Minister Kaiser Rudolfs, den Kardinal Khlesel, angewandt, und damit ganz den beabsichtigten Zweck, einen gefährlichen Mann ohne allzu großes Aufsehen und ohne Blutschuld unschädlich zu machen, erreicht. Andere freilich aus der Umgebung des Kaisers Ferdinand hielten das nur für eine halbe Maßregel; so

1) Vergl. Irmer, Verhandlungen Bd. III Einl. S. 20 f. Dort findet sich auch die ausführliche Angabe aller nunmehr bekannt gewordenen Quellen über das Ende Wallensteins, auf deren Wiederholung hier füglich verzichtet werden kann.

vor Allem der spanische Gesandte Oñate, der bei einer der Berathungen der geheimen Kommission gegen Wallenstein geradeheraus sagte: „Wozu viel zaudern? Ein Dolchstoß oder ein Pistolenschuß wird den Knoten im Augenblick durchschneiden!"[1]) Aber erst, nachdem der Kaiser für ein so radikales Vorgehen gegen Wallenstein durch die Ereignisse in Pilsen stichhaltigere Gründe gefunden zu haben glaubte, entschied er sich für diese „spanische Praxis".

Daß man mit ihm in Wien bereits so weit war, ist dem Herzoge von Friedland zweifelsohne verborgen geblieben. Wohl hat er einmal davon gesprochen, daß die Spanier damit umgingen, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen, doch gründeten sich solche Aeußerungen nur auf Vermuthungen seinerseits. Aber daß seine Gegner in Wien Alles daran setzten, um ihm das Kommando aus der Hand zu winden, und daß sie in der Umgebung des Kaisers bereits die Oberhand gewonnen hatten, dies hat er sich sicherlich nicht verhehlt. Und wenn Wallenstein in diesem kritischen Augenblicke einerseits die Armee auf jede Weise an seine Person fester zu ketten suchte und andererseits die Fäden seiner alten Verbindung mit den böhmischen Emigranten und mit Arnim wieder anzuknüpfen begann, so wird man darin nur Versuche sehen, um für den Nothfall seinen Gegnern in Wien gegenüber Stützpunkte auf anderer Seite für seine erschütterte Stellung zu gewinnen.

Ein Brief des alten Grafen Thurn an Graf Kinsky vom 13. Januar 1634[2]) weist unzweideutig darauf hin, daß bereits Anfangs Dezember Wallenstein sich Arnim mit seinen alten Vorschlägen wieder genähert haben muß. Arnim hatte damals dem schwedischen Reichskanzler gute Hoffnung auf Gewinnung Wallensteins gemacht. Leider erfährt man darüber nichts Näheres; denn zu keiner Zeit fließen die Nachrichten über Arnim, der bis tief in den Winter hinein mit militärischen Maßnahmen an der Oder beschäftigt war, so dürftig, wie gerade im Dezember 1633. Aber man wird kaum fehlgehen, wenn man mit diesen Mittheilungen Arnims an Oxenstierna jenen schwedischen Auftrag für den Grafen Solms, geeigneten Falls mit

1) Vergl. Le Vassor IV S. 481. 2) Hildebrand S. 70.

Wallenstein anzuknüpfen, in Zusammenhang bringt. Dem Leiter der schwedischen Politik mußte daran liegen, bei neuen Verhandlungen mit dem Herzoge von Friedland Arnim möglichst in den Hintergrund zu drängen und für sie jene Grundlage zurückzugewinnen, wie sie die Mission des Generalmajors zBubna im Mai für Schweden gekennzeichnet hatte. Daß zu diesem Zwecke wieder die alten Umtriebe gegen Arnim von den schwedischen Parteigängern in Scene gesetzt wurden, zeigt am deutlichsten die Denunciation, die Graf Solms in Berlin ungescheut gegen ihn richten konnte, und die in der Beschuldigung gipfelte, daß der Generallieutenant die sächsisch-brandenburgische Armee dem Kaiser in die Hände habe spielen wollen. Der Graf berief sich dabei auf Aeußerungen Wallensteins selbst, die dieser zu einem schwedischen Offizier in der letzten Zeit gethan haben sollte.[1]) Es erinnert das lebhaft an jene Mittheilungen ganz ähnlicher Art über Arnim, wie sie böhmische Emigranten im Frühjahr 1633 ebenfalls von Wallenstein selbst erhalten haben wollten. Arnim sind diese neuen Verdächtigungsversuche seines alten Feindes, des Grafen Solms, nicht verborgen geblieben, und er hatte in Folge dessen um so mehr Grund, jede Beziehung zu Wallenstein zu meiden. Erst gegen Ende Januar kehrte der Generallieutenant aus der Mark nach Dresden zurück,[2]) und auch dann hat es noch viele Mühe gekostet, ihn zur Uebernahme einer Mission an Wallenstein zu bestimmen.

Weit besser ist man über die Vorgänge unterrichtet, die zur Reise des Grafen Kinsky und des Obersten von Schlieffen zu Wallenstein nach Pilsen führten.[3]) Wallenstein hatte schon im Sommer 1633 dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg

1) Irmer Bd. III S. 114.

2) Nach einem Schreiben Transehes an Oxenstierna vom 30. Dez./9. Jan. 1633 (Reichsarchiv Stockholm) hatte Arnim Anfang Januar die Belagerung Frankfurts a/O. aufgehoben und hatte sich nach Fürstenwalde und Rüdersdorf zurückgezogen. Dort besuchte ihn Kurfürst Georg Wilhelm. Am 24. Jan. war Arnim nach einer Notiz im Hauptstaatsarchiv Dresden in Berlin und wollte Sonntag darauf nach Dresden abreisen.

3) Vergl. Irmer Bd. III Einl. S. 30 f. Außer den dort angegebenen Archivalien ist noch ein Schreiben Graf Kinskys an Schwalbach vom 26. Dez./5. Jan., dessen Regest sich im Hausarchiv Boitzenburg findet, zu notiren.

gegenüber den Wunsch ausgesprochen, diesen hervorragendsten und einflußreichsten Führer der böhmischen Emigrantenpartei an den schwebenden Friedensverhandlungen theilnehmen zu sehen. Damals hatte der Kurfürst von Sachsen, der den Grafen seit dem Jahre 1631 als seinen Gefangenen ansah, die Reise nach Schlesien nicht gestattet; offenbar hatte er nicht gewünscht, daß der Einfluß der böhmischen Emigranten auf Wallenstein, wie er in seinen letzten Lebensjahren immer unverkennbarer hervortritt, gerade damals noch verstärkt wurde. Mitte Dezember, vielleicht auch schon etwas früher, hatte Wallenstein durch Vermittlung des Grafen Trčka mit Graf Kinsky von Neuem angeknüpft, und diesmal hatte der Kurfürst Johann Georg dem Grafen, nach einer längeren Aussprache mit ihm am 2. Januar 1634 nicht allein die Reise nach Böhmen erlaubt, sondern er hatte ihm auch noch einen offiziösen Begleiter in dem Obersten von Schlieffen mitgegeben. Die Eröffnungen Kinskys bei dieser Gelegenheit müssen zweifelsohne derartige gewesen sein, daß der Kurfürst seine früheren Bedenken gegen ihn völlig fallen ließ. Man erfährt zwar nicht mit Bestimmtheit, wie weit damals schon Wallenstein durch Vermittlung Trčkas dem Grafen gegenüber sich ausgelassen hatte; aber das ist sicher, daß Kinsky jetzt mehr als jemals an eine Erhebung Wallensteins gegen den Kaiser glaubte. „Ich habe es nicht aus bloßen Worten", schrieb er am 27. Dezember an Thurn, „sondern kräftiger und beständiger gesehen, daß die bewußte Person (Wallenstein) begierig ist, Alles, was wir vorhin gewünscht, einzugehen!"[1]) Und noch offener spricht sich Graf Trčka über die Pläne des Herzogs von Friedland in einem Briefe an Kinsky vom 26. Dezember aus. Danach wäre Wallenstein entschlossen gewesen, sich nicht allein mit den evangelischen Kurfürsten, sondern auch mit Schweden und Frankreich zu vergleichen. Schon in vierzehn Tagen sollte die Armee zusammengeführt werden; dann wollte er die Maske der Loyalität gegen den Kaiser abwerfen. Am liebsten würde der Herzog sehen, daß Arnim nach Böhmen käme; im Falle dies aber bedenklich erschiene, wäre ihm auch Herzog Franz Albrecht genehm. Daß Graf Trčka im Auf-

---

1) Hildebrand S. 55.

trage Wallensteins geschrieben hatte, sagte er nicht allein selbst in diesem Briefe, sondern es bestätigte das auch die Beifügung des von dem kaiserlichen General ausgestellten Passes für Herzog Franz Albrecht. Da die Zeit zu drängen schien, und weder Arnim noch der Herzog Franz Albrecht zur Stelle waren, so betraute der Kurfürst zunächst den Obersten von Schlieffen mit der geheimen Mission, Wallenstein auf den Ernst seiner neuen Projekte zu sondiren; Johann Georg versäumte aber nicht, Arnim von allen diesen geheimen Vorgängen unter Beifügung sämmtlicher Schreiben der Grafen Trčka und Kinsky zu informiren.[1])

Am 4. Januar verließ Graf Kinsky Dresden und traf nach einem kurzen Aufenthalte in Pirna mit seiner Frau und seinem Reisegefährten Schlieffen bereits am Montag, den 9. Januar, in Pilsen ein. Hier im Hauptquartiere war Alles in größter Aufregung; die höheren Offiziere waren fast ohne Ausnahme um Wallenstein versammelt, der bereits die Erklärung abgegeben hatte, Angesichts des Gegensatzes zwischen ihm und dem Hofe in Wien das Kommando niederlegen zu wollen. Bei der eigenartigen Organisation des Friedländischen Heeres und bei der Unmöglichkeit, in dieser Zeit die Stellung der Obersten als Regimentskommandeure von ihren geschäftlichen Interessen als Unternehmer zu trennen, sowie bei ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Wallenstein nach dieser Seite hin, mußte ein Rücktritt des Herzogs für sie die größten Nachtheile befürchten lassen. Wie Schlieffen ausdrücklich angiebt, war die Ergebenheitsadresse der Obersten an Wallenstein vom 12. Januar, die als der „erste Pilsener Schluß" so bekannt geworden ist, schon in den Tagen seiner Anwesenheit in Pilsen eine beschlossene Sache. Von um so größerer Wichtigkeit wird daher die Unterredung erscheinen, die Wallenstein am 10. Januar, also am Vorabende des für die Folge so entscheidenden Ereignisses, mit Schlieffen gehabt hat; sie läßt wenigstens in Umrissen die Pläne erkennen, die er mit Hülfe der evangelischen Kurfürsten damals noch verwirklichen zu können glaubte. Spanien und Bayern bezeichnete er darin auf das Nachdrücklichste als die Gegner, welche unter allen Um-

1) Die Regesten des Hausarchivs Boitzenburg sind der beste Beweis dafür.

ständen und mit vereinten Kräften zu Boden gekämpft werden müßten; mit Frankreich und Schweden dagegen sollte ein friedlicher Ausgleich gefunden werden. Von einer Wiederherstellung der Zustände, wie sie im deutschen Reiche beim Beginne des Krieges gewesen, sprach Wallenstein schon nicht mehr; denn die bayrischen, spanischen und gewiß auch ein Theil ligistischer Besitzungen sollten in andere Hände übergehen und Entschädigungsobjekte für den Herzog Bernhard von Sachsen und auch für Frankreich, das aber die Rheingrenze nicht verletzen dürfte, abgeben. Den evangelischen Fürsten sollte der Besitz der eingezogenen katholischen Bisthümer und Abteien garantirt, das Kurfürstenthum der Pfalz wieder hergestellt werden. Den in diesem Augenblick für seine Gegner wichtigsten Punkt, seine eigene Stellung zum Kaiser, erwähnte der Friedländer nur kurz; aber es ist immerhin bezeichnend, daß er dabei dem „Kaiserthum" nur Tyrol und „was dem anhängig" als festen Erbbesitz lassen wollte. Man wird aus dieser Aeußerung schließen dürfen, daß das deutsche Haus Habsburg zum Wenigsten Böhmen und Schlesien verlieren sollte, und man wird die Anklänge an jene Worte Wallensteins, daß der Kaiser nach Tyrol oder Steiermark gehen müsse, wie sie im letzten Sommer von den Emigranten verbreitet worden waren, nicht verkennen können. Wenn Friedland es auch bei diesem Gespräche mit dem Obersten von Schlieffen noch geflissentlich vermieden hat, von einer autonomen Erhebung gegen den Kaiser und von einer Erwerbung der böhmischen Königskrone für sich selbst offen zu sprechen, so sieht man doch, wie seine Gedanken bereits auf einen Kampf mit dem Kaiser hinausgingen. Denn Ferdinand II. — das konnte Niemanden, auch Wallenstein nicht, zweifelhaft sein — würde niemals freiwillig und, ohne den Kampf bis zur Vernichtung darum aufgenommen zu haben, solchen Projekten seine Zustimmung gegeben haben.

In diesen Grenzen bewegten sich die Aufträge Schlieffens, die er von Pilsen nach Dresden zurückbrachte und am 15. Januar in Gegenwart der kursächsischen Geheimen Räthe und des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg dem Kurfürsten von Sachsen eröffnete.[1])

1) Gädeke S. 221 f.

Während Schlieffen in Pilsen nur die Lage und Stimmung Wallensteins im Allgemeinen für neue Verhandlungen mit den Evangelischen hatte sondiren sollen, wurde jetzt der Herzog Franz Albrecht bestimmt, die offiziellen Verhandlungen Kursachsens mit Wallenstein einzuleiten, bis Arnim sich bereit finden lassen würde, selbst nach Böhmen zu gehen. Dementsprechend ist seine Reise auch dem Wiener Hofe mitgetheilt und durch den kaiserlichen Auftrag Wallensteins zu Friedensverhandlungen mit den evangelischen Kurfürsten begründet worden; selbstverständlich war das nur der äußere Vorwand für die geheime Mission, mit der der Herzog außerdem beauftragt war.

Am 20. Januar 1634 traf Herzog Franz Albrecht in Pilsen ein. Inzwischen hatte sich seit der Abreise des Obersten von Schlieffen aus dem kaiserlichen Hauptquartier die Lage Wallensteins wesentlich verändert, und seine Stellung zum Wiener Hofe hatte sich verschärft. Die Berufung der höheren Offiziere des kaiserlichen Heeres nach Pilsen, deren bereits Schlieffen in Dresden erwähnt hatte, hatte mit jener berühmten Erklärung vom 13. Januar geendet, die, an und für sich schon in den mit ihr verknüpften Vorgängen, dem Gastmahl bei Feldmarschall von Ilow und dem Streit der Offiziere um die bekannte Klausel von des Kaisers Dienst, überaus dramatisch, von Schiller zum Mittelpunkt seiner Piccolomini gemacht worden ist. Die Obersten hatten fast ohne Ausnahme in derselben sich bei dem zwischen Wallenstein und dem Kaiser ausgebrochenen Konflikte öffentlich auf die Seite ihres Generals gestellt. Doch ist der praktische Werth dieses Pronunziamentos für den Fall eines förmlichen Bruches mit dem Kaiser von Friedland und seinen Freunden wesentlich überschätzt worden; denn in einer Zeit, wo man so leicht bei der Hand war, Eid und Treue zu brechen, konnte auch eine schriftliche Verpflichtung ihren Inhaber nicht vor Täuschung bewahren. Zu dem letzten, äußersten Schritt, der Erhebung gegen seinen kaiserlichen Herrn, war aber auch Wallenstein damals noch gar nicht entschlossen; man weiß, daß es eine ausgesprochene Maxime seiner Politik war, sich stets zwei Wege offen zu halten. Zumal bei dem stolzen, hochfahrenden Sinn des Friedländers wird man in der Annahme nicht fehlgehen, daß er mit dieser Verpflichtung der Obersten gegen seine Person

zugleich einen drohenden Wink nach Wien hatte richten wollen. Der Kaiser und seine Gegner, die dort im Augenblick an seinem Sturz arbeiteten, sollten erfahren, daß das Heer, wie es seine eigenste Schöpfung war, auch solidarisch mit seinem Namen und seinem Schicksal verknüpft war, und dadurch von weiteren Schritten gegen ihn abgeschreckt werden. Die Wirkung aber, welche das Bekanntwerden der Pilsener Vorgänge in Wien hervorrief, war eine wesentlich andere, als wie sie Wallenstein erwartet hatte. Dort erblickte man in dem Pilsener Schluß den ersten Akt einer Auflehnung des Herzogs von Friedland gegen den Kaiser. Der Entschluß jener vom Kaiser im Dezember eingesetzten Kommission, zu der jetzt auch der römische König und der spanische Botschafter hinzugezogen worden waren, Wallenstein von seinem Kommando zu entfernen, wurde gerade durch die Drohung, die in der Pilsener Erklärung der Obersten lag, nur noch gefestigt; ja man ließ jetzt Angesichts der größeren Gefahr und der Nothwendigkeit, schneller zu handeln, den Gedanken, den General durch gütliche Verhandlungen oder andernfalls durch öffentliche Absetzung seiner bisherigen Stellung zu entkleiden, gänzlich fallen und arbeitete von da an in aller Stille aber um so eifriger daran, ihn gänzlich zu vernichten.

Wallenstein konnte in der Zeit, als Herzog Franz Albrecht ihn in Pilsen aufsuchte, nicht mehr darüber in Zweifel sein, daß die Wirkung der Pilsener Erklärung auf den Kaiser und seine Gegner in Wien eine wider Erwarten ungünstige gewesen, daß der Riß, der zwischen ihm und dem Wiener Hofe bereits bestand, dadurch nur noch vergrößert worden war. Es wäre daher von hohem Interesse, zu wissen, wie weit sich Wallenstein dem sächsischen Gesandten gegenüber darüber ausgelassen hat. Aber man erfährt aus dem Berichte des Herzogs, den er am 27. Januar in Dresden abgelegt hat[1]), davon nichts; auch sonst bietet der Inhalt des darüber aufgenommenen Protokolles nur wenig über das hinaus, was vierzehn Tage früher Schlieffen überbracht hatte. Als Kernpunkt der Anerbietungen Wallensteins den Verbündeten gegenüber dürfte seine

1) Gädeke S. 228 f., sowie Irmer Bd. III S. 175 f.

Versicherung anzusehen sein, daß er mit ihnen Frieden schließen wolle, gleichviel ob der Kaiser einwillige oder nicht. Alle weiteren Verhandlungen wolle er sich bis zum Eintreffen Arnims in Pilsen aufsparen.

Arnim war in diesen Geheimraths-Sitzungen am 27. und 28. Januar selbst zugegen; er war Tags zuvor erst in Dresden eingetroffen und hatte hier aus der Hand des Herzogs Franz Albrecht Wallensteins Einladungsschreiben vom 20. Januar erhalten.[1] Es wird einer Aufklärung kaum bedürfen, daß Arnim auch jetzt noch sich einer neuen Mission zu Wallenstein gegenüber im Wesentlichen ablehnend verhielt. Hatte er doch mit seinen bisherigen Verhandlungen nach dieser Richtung hin die übelsten Erfahrungen gemacht; die eigenen Parteigenossen hatten ihn verdächtigt, und andererseits waren die jüngsten Anklagen, welche Graf Philipp Reinhard von Solms über seine angeblichen verrätherischen Verhandlungen mit den Feinden gelegentlich seines Aufenthaltes am Berliner Hofe gegen ihn gerichtet hatte, keineswegs dazu angethan, sein Zutrauen zu Wallenstein zu erhöhen. Ehe Arnim wieder mit dem Herzoge von Friedland in Beziehungen treten konnte, mußten diese störenden Dinge aus der Welt geschafft sein, mußte jene Denunciation des Grafen Solms, wonach der kaiserliche General selbst Arnim der verrätherischen Intriguen mit ihm gegen Schweden und die evangelischen Kurfürsten beschuldigt haben sollte, als das, was sie in der That waren, als grundlose Verleumdungen vor aller Welt gebrandmarkt sein. Wallenstein hat sich denn auch dieser Forderung der Gerechtigkeit nicht entzogen, sondern in einer offenen, von ihm unterzeichneten Ehrenerklärung vom 2. Februar 1634 jene Ausstreuungen über Arnim als böswillige Erfindungen bezeichnet. Ohne Zweifel ist es Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg gewesen, der bei seiner zweiten Anwesenheit in Pilsen Wallenstein die Angelegenheit vorgetragen und sein öffentliches Eintreten für Arnim erwirkt hat.[2]

Neben diesen persönlichen Bedenken hatte Arnim aber auch sachliche Gründe gegen den Eintritt in neue Verhandlungen mit Wallenstein, wenn ihnen nicht eine sicherere Grundlage, als es bisher ge-

1) Vergl. dazu Irmer Bd. III S. 153 u. Anm.

2) Ebenda S. 199 u. sonst.

schehen war, gegeben würde. Nicht etwa, daß er den großen Vortheil einer Einigung der evangelischen Kurfürsten mit dem Herzog von Friedland im Interesse eines allgemeinen Friedens auch jetzt noch nur einen Augenblick verkannt hätte; Arnim — das zeigen alle Phasen seiner Verhandlungen mit Wallenstein — hat mit der ihm eigenen Zähigkeit stets an der Ueberzeugung festgehalten, daß dieser der berufene Friedensstifter im deutschen Reiche sein werde. Aber die bisherige Erfahrung hatte ihn belehrt, daß solchen Verhandlungen nur dann ein Erfolg versprochen werden konnte, wenn von den evangelischen Kurfürsten schon vorher die Grenzen festgesteckt waren, innerhalb deren sie sich zu bewegen hatten. Darum weigerte sich Arnim beharrlich, mit leeren Händen nach Pilsen zu gehen; und das war der Grund, warum er noch vorher so lebhaft eine Zusammenkunft der beiden evangelischen Kurfürsten befürwortete. Erst als dies nicht angängig erschien, entschloß er sich, selbst nach Berlin zu gehen, um die Zustimmung des Kurfürsten von Brandenburg zu diesen neuen Verhandlungen mit Wallenstein einzuholen. In der Zwischenzeit sollten der Oberst von Schlieffen und Herzog Franz Albrecht nach Pilsen zurückkehren und Wallenstein gegenüber die Verzögerung des Eintreffens Arnims bei ihm mit seiner nothwendigen Reise zum Kurfürsten von Brandenburg entschuldigen. Der Oberst traf dann auch bereits am 30. Januar bei Wallenstein wieder ein, und zwei Tage später war auch Herzog Franz Albrecht in Pilsen.

Während hier im Hauptquartier in Pilsen und noch mehr in Wien Alles in dem Konflikte zwischen Wallenstein und dem Kaiser einer gewaltsamen Entscheidung entgegen drängte, hat man in Dresden offenbar noch keine Ahnung von der wahren Lage der Dinge in Böhmen gehabt. Arnim war zweifelsohne der Ueberzeugung, daß Wallenstein auch jetzt noch Herr der Situation sei, zum Mindesten aber auf die Treue seines Heeres und seiner Generale rechnen könne. Auch die von Pilsen einkommenden Berichte, die ohne Ausnahme ganz in diesem Sinne geschrieben waren, ließen eine Befürchtung für Wallenstein nicht aufkommen und mußten Arnim in seiner optimistischen Auffassung noch bestärken. Je vorsichtiger er seiner ganzen Anlage nach war, desto begreiflicher wird es erscheinen, daß er in

diesem wichtigen Augenblicke um so bedächtiger zu Werke ging. Jedenfalls hat man in Dresden noch bis zum 2. Februar über seine Mission berathen, und als Arnim endlich am folgenden Tage nach Berlin abreiste, waren doch noch, wie man aus dem Protokoll des Geheimen Rathes Dr. Timaeus[1]) ersieht, Fragen von der höchsten Wichtigkeit, wie vor Allem die nach der Abfindung Wallensteins und die der Möglichkeit seines Bruches mit dem Kaiser in der Schwebe gelassen; eine Entscheidung darüber wollte man erst nach Arnims Rückkehr treffen. Auch in Berlin, wo der Generallieutenant am 5. Februar eintraf, nahm man die Sache keineswegs leicht. Es läßt sich dabei nicht übersehen, daß seit dem Abbruch der schlesischen Verhandlungen von Seiten Wallensteins und seit dem Ueberfall der Schweden bei Steinau in der nächsten Umgebung des Kurfürsten eine entschiedene Abneigung dagegen bestand, sich mit dem unberechenbaren Friedländer in neue Verhandlungen einzulassen. Jedenfalls bestand aber im kurbrandenburgischen Geheimen Rath darüber keine Meinungsverschiedenheit, daß an den Abschluß eines Abkommens mit Wallenstein nur gedacht werden dürfte unter Hinzuziehung Schwedens, und ebenso wenig darüber, daß die Vergangenheit des Friedländers Alles mehr als eine Bürgschaft für seine Zuverlässigkeit zu bieten im Stande sei. Der Kanzler von Götze, sowie die Geheimen Räthe von dem Knesebeck und Brun erinnerten daran, daß Arnim selbst Wallenstein als einen Mann voll Arglist und Untreue bezeichnet habe, auf dessen Worte kein Verlaß sei. Zweimal hätte er schon die Kurfürsten mit gleißnerischen Versprechungen betrogen, er wolle jetzt ihnen zum dritten Male Gift beibringen. Einem General, der seine Ehre und guten Namen so wenig achte, um den eigenen Kriegsherrn zu verrathen, dürfe man kein Vertrauen schenken. Ja, wäre es nach dem Gutachten des Kanzlers gegangen, so würde von brandenburgischer Seite die Sendung Arnims zu Wallenstein überhaupt widerrathen worden sein.[2]) Nur aus Rücksicht für Kursachsen, dem man in Berlin eine große Geneigtheit zu Separatverhandlungen mit Wallenstein oder dem Kaiser schon damals zutraute, entschlossen sich die brandenburgischen Geheimen

1) Irmer, Verhandlungen Bd. III S. 184.

2) Ebenda Bd. III S. 219 f.

Räthe, ihre Zustimmung zu einer Resolution zu geben, welche Arnim am 8. Februar eingehändigt wurde.[1]) Ihr Inhalt athmete in allen seinen Theilen den Geist aus, welcher die vorangegangenen Verhandlungen im Geheimen Rath beherrscht hatte; und was den Kernpunkt der Sache, die Mission Arnims nach Pilsen, betraf, so zog dieses Schriftstück für sie die engsten Grenzen einer Informationsreise. Der Generallieutenant solle Wallensteins Vorschläge anhören und ihn über seine Absichten auch gegen Schweden auszuforschen suchen; darüber hinaus erhielt er keinerlei Vollmacht von brandenburgischer Seite.

Arnim setzte seinen ganzen Einfluß ein, um den Kurfürsten Georg Wilhelm zu weiteren Entschließungen zu bringen. Es gelang ihm, am andern Morgen in aller Frühe, als derselbe noch im Bett lag, Zutritt zu ihm zu erhalten, und wenn sich die dialektische Kunst, welche seine Zeitgenossen an Arnim besonders gerühmt haben, jemals in glänzendem Lichte gezeigt hat, so ist es bei dieser Gelegenheit der Fall gewesen. Zugleich aber werfen diese Auslassungen, die uns ein kursächsisches Protokoll ihrem wesentlichen Inhalte nach überliefert hat[2]), auch einiges Licht auf die politischen Gesichtspunkte, welche Arnim trotz seiner trüben Erfahrungen von Neuem zu geheimen Friedensverhandlungen bestimmt haben. Es sind zunächst dieselben Gedanken, welche er seit Jahren immer und immer wieder ohne Scheu betont hatte, obgleich dies ihn schon zu Lebzeiten König Gustav Adolfs in den ärgsten Konflikt mit den schwedischen Sonderinteressen gebracht hatte, daß man mit der Aufrichtung eines allgemeinen Friedens im deutschen Reich nicht, wie die schwedische Politik wollte, so lange warten dürfte, bis der Kaiser und die katholische Liga völlig niedergekämpft sein würden. Währte der Krieg mit seinen Verwüstungen fort, so würde — das betonte Arnim auch jetzt wieder auf das Nachdrücklichste — Deutschland an den Rand des Abgrundes gebracht werden. Auch die evangelischen Fürsten würden, selbst wenn sie mit Hülfe Schwedens und Frankreichs obsiegten, davon keine Vortheile zu erwarten haben, am allerwenigsten Kurbrandenburg, das Pommern, Kleve und selbst Preußen schon jetzt so gut wie ver-

1) Gädeke S. 246 f. 2) Ebenda S. 252 u. 261.

loren hätte. Eine völlige Vernichtung des Kaisers und der katholischen Reichsfürsten würde nicht so sehr der evangelischen Sache als vielmehr den fremden Nationen, die jetzt schon als die gebietenden Herren in Deutschland aufträten, Schweden und Frankreich zu Gute kommen. Und dieser scharfen Betonung des deutsch-nationalen Standpunktes in den Ausführungen Arnims ist es im Wesentlichen wohl zuzuschreiben gewesen, daß Kurfürst Georg Wilhelm sich am Ende zu einem weiteren Entgegenkommen, als es seinen Geheimen Räthen angenehm war, bestimmen ließ. Er hat an jenem Morgen versprochen, sich auch bei dieser Gelegenheit von Kursachsen nicht trennen zu wollen, und Arnim hat in dieser Zusage Georg Wilhelms, wie allgemein sie auch gehalten war, dessen Zustimmung zu seiner Politik und zur Führung der Verhandlungen mit Wallenstein in seinem Sinne gesehen. Denn am Tage seiner Abreise von Berlin hat er durch Oberst von Burgsdorff dem Kurfürsten erklären lassen, daß er die von den brandenburgischen Räthen ihm zugestellte Resolution vom 8. Februar als nicht mehr verbindlich für seine Person betrachte und die mündlichen Zusicherungen, die er am 9. Februar von ihm selbst erhalten hätte, als Instruktion für seine Reisen nach Dresden und Pilsen auffassen würde.[1])

Man sieht also, daß es Arnim bei diesen neuen Verhandlungen mit Wallenstein nicht so sehr, wie es leicht scheinen könnte, auf einen neuen Konflikt, den die Erhebung desselben gegen den Kaiser heraufbeschwören mußte, ankam. Er wünschte und hoffte vielmehr, es würde dem Herzog von Friedland an der Spitze seines Heeres gelingen, den Kaiser und die widerstrebenden katholischen Elemente zur Annahme eines allgemeinen, auch die evangelischen Kreise Deutschlands zufriedenstellenden Ausgleiches zu bestimmen. Dem entspricht es auch, wenn Arnim noch im Jahre 1640 in einem Briefe an den Kurfürsten[2]) darauf hinwies, daß es bei diesen letzten Verhandlungen mit Wallenstein nicht in seiner Absicht gelegen hätte, dessen hochverrätherische Pläne gegen den Kaiser zu unterstützen oder das Haus Oesterreich durch seine Gegner vernichten zu lassen. Der Gedanke, der

1) Gädeke S. 258. 2) Helbig S. 32 f.

ihn dabei in erster Linie geleitet habe, sei der gewesen, mit Hülfe Wallensteins einen allgemeinen Frieden im deutschen Reiche herbeizuführen. Und die Instruktion, welche Arnim jetzt nach seiner Rückkehr von Berlin am 18. Februar[1]) von kursächsischer Seite für seine Mission nach Pilsen mitgegeben worden ist, enthält nicht umsonst die Bestimmung, daß er sich ernstlich zu bemühen habe, Wallenstein von einer Erhebung gegen den Kaiser abzuhalten. Nur erst, wenn die Annahme der gemeinsam mit dem Herzoge von Friedland aufgestellten Friedensbedingungen vom Kaiser abgelehnt werden sollte, war Arnim nach dem Wortlaut der kursächsischen Instruktion berechtigt, mit dem kaiserlichen General ein gemeinsames Vorgehen zu verabreden. In dem letzteren Zugeständniß aber lag andererseits wieder gerade das Entscheidende für die nun seit mehr denn zwei Jahren schwebende Wallensteinfrage und ihre verschiedenartige Behandlung von Seiten Schwedens und Kursachsens; und hier würde sich die Politik Oxenstiernas und Arnims am Ende wieder zusammengefunden haben, denn der Kaiser würde die von Wallenstein in Aussicht gestellten und für das evangelische Bekenntniß wie die Libertät der deutschen Fürsten so günstigen Bedingungen für einen allgemeinen Frieden niemals angenommen haben.

Die Gründe, welche Arnim bestimmt haben, auch nach Empfang der kursächsischen Instruktion vom 18. Februar und trotz der dringenden Mahnungen des Herzogs Franz Albrecht mit seiner Abreise noch bis zum 27. Februar zu zögern, sind bisher nicht aufgeklärt worden.[2]) Schon in Zwickau erhielt er die erschütternde Nachricht von dem blutigen Ende, das Wallenstein und seine nächsten Freunde wenige Tage zuvor in Eger ereilt hatte.

Man ist auch bei dieser Gelegenheit wieder mit Vorwürfen gegen Arnim schnell bereit gewesen, als wenn er die Rettung Wallensteins in der Hand gehabt und sie durch sein langes Zögern vereitelt hätte. Aber es wird dabei ganz übersehen, daß Arnim ja nur als Gesandter der beiden evangelischen Kurfürsten und ohne jede militärische Be-

1) Gädeke S. 274 f.

2) Nach einem Schreiben Arnims an Herzog Franz Albrecht vom 10./20. Febr. 1634 bei Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 277, war Arnim auch krank gewesen.

gleitung nach Eger zog, und daß, im Falle er wenige Tage früher dort eingetroffen wäre, die Mordgesellen Buttler und Gordon in ihm nur ein Opfer mehr abzuthun gehabt hätten. Hatte doch schon Anfang Februar der Feldmarschall Aldringen die Ermordung des Herzogs Franz Albrecht und Arnims, im Falle sie nach Pilsen kommen würden, vorgeschlagen[1]), und wenn der Kaiser damals auch diesen Vorschlag von sich wies[2]), so würden die Veranstalter des Egerer Blutbades doch kaum darauf Rücksicht genommen haben. Auch Kinsky gehörte nicht zu den Proskribirten, sondern war mit einem kaiserlichen Passe nach Böhmen gekommen und wurde doch hingemordet wie die Andern. Ebenso wurde Herzog Franz Albrecht trotz seiner Eigenschaft als kursächsischer Gesandter gegen jedes Völkerrecht gefangen genommen und trotz aller Proteste des Kurfürsten von Sachsen nicht wieder freigegeben. Daß man dies Schicksal zum Mindesten auch Arnim zugedacht hatte, beweist der Versuch der kaiserlichen Generale, ihn noch nach dem Tode Wallensteins durch einen aufgefangenen Brief des Grafen Kinsky an ihn nach Böhmen zu locken.[3]) Man sieht, Arnim entging nur durch ein gütiges Geschick bei dieser Gelegenheit dem Tode oder der Gefangenschaft, und es kann nicht die Rede davon sein, daß er durch sein Zögern das tragische Ende Wallensteins mit verschuldet habe. In den entscheidenden Tagen des 23. und 24. Februar war allein noch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar im Stande, den kaiserlichen General und seine Anhänger vor dem ihnen drohenden Tode zu retten; der aber war des betrügerischen Spieles, das der Friedländer nun seit so langer Zeit mit den Verbündeten getrieben hatte, von Herzen satt und hatte dem Herzog Franz Albrecht auf all sein Drängen in Regensburg nur das Eine erwiedert: „Er werde im Interesse dieses Mannes nicht einen Hund satteln lassen!“[4])

Zudem übersieht man auch meist, daß Arnim ebensowenig wie der kursächsische Hof in Dresden von der verzweifelten Lage, in der sich Wallenstein schon eine ganze Zeit vor seinem Ende befand, unterrichtet war; denn die Berichte, die aus Böhmen von Herzog Franz Albrecht und Andern eintrafen, sprachen wohl von dem zwischen dem

1) Irmer Bd. III S. 206. 2) Ebenda Bd. III S. 216.
3) Ebenda Bd. III S. 324. 4) Ebenda Bd. III S. 413.

General und dem Kaiser ausgebrochenen Konflikt, auch von dem Abfall dieses oder jenes höheren Offiziers von der Friedländischen Partei, mußten aber im Uebrigen die Ueberzeugung erwecken, daß Wallenstein im Großen und Ganzen doch noch Herr der Armee war. Und doch waren auch nach dieser Richtung hin die Würfel der Entscheidung schon längst gefallen. Nach Allem, was man aus dem vertraulichen Briefwechsel der Grafen Gallas, Piccolomini und Aldringen[1]) erfährt, waren diese einflußreichsten Offiziere des Friedländischen Heeres schon im Januar 1634 völlig für den Kaiser gewonnen und hatten sich für den Nothfall zu gemeinsamem Vorgehen gegen Wallenstein verpflichtet. Und gerade auf die Treue der Grafen Gallas und Piccolomini baute Wallenstein in tragischer Verblendung fast bis zum letzten Augenblicke. Als dann die Nachricht von dem Pilsener Bündniß den Kaiser zu schnellen und thatkräftigen Entschließungen gegen den Friedländer und seinen Anhang drängte, versicherte man sich durch geheime Abgesandte dieser Offiziere von Neuem. Sie erhielten zuerst jenes kaiserliche Dekret vom 24. Januar, welches Wallenstein seines Kommandos entsetzte, und Gallas wie Piccolomini gewannen es über sich, noch wochenlang im vertrautesten Umgange mit dem General zu verkehren, während sie bereits zu Werkzeugen seiner Vernichtung erkoren waren. Ja noch mehr: während Graf Gallas doch wenigstens einen letzten Versuch gemacht zu haben scheint, zwischen dem Kaiser und Wallenstein noch einen friedlichen Ausgleich zu finden, und erst, als dieser fehlgeschlagen war, Pilsen verließ, hatte Piccolomini die Stirn, unter der Maske des Freundes zurückzubleiben, nur um eine Stelle zu erspähen, wo der Löwe zum Tode verwundbar war. Und das Alles, nachdem schon der geheime Befehl des Kaisers ergangen war, sich der Person Wallensteins lebendig oder todt zu bemächtigen.[2]) Von dieser augenscheinlichen Gefahr, die ihn wochenlang schon in Pilsen bedroht hat, hat Wallenstein nicht die geringste Ahnung gehabt. Und das ist das besonders Tragische an seinem Schicksal, daß er selbst von seinen Freunden längst verrathen war, ehe er thatsächlich am Kaiser zum Verräther wurde. Wie tief erschütternd muß für diesen selbstbewußten Mann, der in

1) Irmer Bd. III Einl. S. 44 f. 2) Ebenda Bd. III S. 216.

dem Lauf der Gestirne die sicherste Bürgschaft für die Richtigkeit seiner Menschenkenntniß zu haben glaubte, die furchtbare Enttäuschung gewesen sein, die ihm die Erhebung seiner Generale gegen ihn und der Abfall fast seiner ganzen Armee bereitete. Innerlich und äußerlich gebrochen, machtlos und ohne Hoffnung, so zog der einst so gewaltige Mann, der Deutschland bis zur Ostsee dem Kaiser unterworfen, dem Siegesflug des großen Schwedenkönigs Halt geboten und Ferdinand II. die Krone gerettet hatte, nach Eger dem Tode entgegen. Und im Angesicht dieses tragischen Endes und des unentschuldbaren Undanks eines Kaisers vergißt man wohl all das Elend, das Wallenstein über Deutschland heraufbeschworen hat, alle die häßlichen Charakterzüge, die diese unleugbar großartig angelegte Natur entstellen, und selbst, daß ein großer Theil eigener Schuld ihn in das Verderben riß.

Auf Arnim mußte bei den nahen Beziehungen, die zwischen ihm und Wallenstein seit fast sieben Jahren bestanden hatten, und die ohne Zweifel auf gegenseitiger Neigung und Werthschätzung begründet waren, die Nachricht von der Ermordung einen besonders tiefen Eindruck machen. War er doch, wie man weiß, trotz mancher störenden Zwischenfälle in allen Phasen seiner Beziehungen zum Herzog von Friedland stets von dem Gedanken beherrscht gewesen, daß dieser Mann, der bei Freund und Feind als eine europäische Macht galt, von der Vorsehung dazu berufen sei, dem deutschen Reich den Frieden und damit die alte Lebenskraft wieder zu geben. Und nun hatte der Kaiser selbst das Todesurtheil an ihm vollziehen lassen und damit zugleich aller Welt kundgethan, daß er diese Friedenspolitik seines Generals verworfen habe. Es war vorauszusehen, daß von nun an mehr als je spanische und römische Rathschläge in Wien den entscheidenden Einfluß üben und es zu keinem Ausgleich mit den Evangelischen im Reich kommen lassen würden. Dies und der Gedanke, daß dem Kaiser die Großthaten Wallensteins für ihn und seinen wankenden Thron nicht mehr werth gewesen waren, als um ein Leichentuch über den Sieger von Dessau und Nürnberg zu werfen, erschütterten Arnim in seinem bisher noch genährten Glauben an die Friedensliebe und den kaiserlichen Sinn Ferdinands II. vollkommen. In einem längeren Schreiben vom 3. März bat Arnim den Kurfürsten

Johann Georg, ihn nach diesen Erfahrungen in Zukunft mit der Führung von Friedensverhandlungen mit dem Kaiser zu verschonen und ihn nur zu dem, was seines Amtes sei, zu gebrauchen, zur Kriegführung. Sein Urtheil über die Bluthat zu Eger selbst aber faßt Arnim in die Worte zusammen: „Sanguine coepit, sanguine crevit, sanguine finis erit!“[1]) Und er sollte Recht behalten; erst nachdem Mord und Brand Deutschland bis zur Blutleere erschöpft hatten, lange nach dem Heimgange Arnims, sollte es endlich zum Frieden kommen.[2])

4.

Arnim in Schlesien und sein Sieg bei Liegnitz.

Es wird erzählt, daß Kaiser Ferdinand nach seinem eigenen Geständniß in jenen kritischen Februartagen kurz vor der Ermordung Wallensteins vor Unruhe und Sorge über den Ausgang der Dinge keine Nacht habe schlafen können.[3]) Und doch hätte sich das Blutgericht an dem Herzog von Friedland und seinen Anhängern in einem geschlossenen Gefängnißhofe kaum ungestörter vollziehen lassen, als es nun inmitten des „Friedländischen“ Heeres und Angesichts des kampfbereiten Feindes in Eger geschehen war. In Böhmen, im Heimathlande des Ermordeten, nach dessen königlicher Krone er im Leben die Hand ausgestreckt hatte, hatte sich keine Hand für die Proskribirten erhoben, so unerschütterlich fest stand selbst dort im Lande der Rebellion noch das kaiserliche Ansehen; und daß auch Seitens der Verbündeten nichts geschehen war, um Wallenstein in Eger die rettende Hand zu bieten, läßt sich bei dem großen Mißtrauen, das der ebenso unzuverlässige, wie verschlagene Mann im gegnerischen

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Zwickau, 21. Febr./3. März 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden

2) Es mag hier noch kurz auf den ohne Zweifel gefälschten Brief eines sonst völlig unbekannten Beichtvaters Wallensteins Schieffer hingewiesen werden, der die abenteuerlichsten Beschuldigungen gegen Arnim enthält. Das Machwerk verdient keinerlei Beachtung. S. Zeitschr. f. schles. Gesch. Bd. III S. 270.

3) Irmer Bd. III S. 243.

Lager selbst gegen sich allmählich groß gezogen hatte, am Ende leicht verstehen. Auffallender ist es schon, daß die Verbündeten nicht ernstlichere Versuche gemacht haben, die nachtheiligen Folgen, wie sie die Ermordung des kommandirenden Generals und die gewaltsame Entfernung so vieler hoher Offiziere aus ihren Stellungen für die Schlagfertigkeit des kaiserlichen Heeres nothwendig, und zum Mindesten für den ersten Augenblick, nach sich ziehen mußten, in ihrem Interesse strategisch auszunutzen. Und doch hatte der schwedische Reichskanzler Oxenstierna, schon bevor die Kunde von der Egerer Katastrophe zu ihm hatte gelangen können, gleichsam in einer Art Vorahnung an Herzog Bernhard geschrieben: „Ist der kaiserliche General todt, so wird große Unordnung im kaiserlichen Heere herrschen; daher möchte es rathsam sein, im trüben Wasser zu fischen!"[1]) Und in der That war der Herzog auch, als bei ihm ein Zweifel an der Aechtung Wallensteins durch den Kaiser nicht mehr bestehen konnte, mit einem wohlgerüsteten Korps[2]) nach Böhmen aufgebrochen; aber nach einem geringfügigen Streifzuge und einem glücklichen Reitergefecht gegen Oberst Corpus hart an der nahen böhmischen Grenze war er umgekehrt[3]), um die Belagerung der an sich unbedeutenden Festung Kronach vorzunehmen, während inzwischen Graf Gallas in Böhmen Muße genug hatte, die Reorganisation des kaiserlichen Heeres und seine gründliche Reinigung von allen unzufriedenen und unsicheren Elementen ungestört zu vollziehen.

Auch nach Dresden war schon in der ersten Hälfte des Monats März von Seiten des schwedischen Reichskanzlers, wie des Kurfürsten von Brandenburg die Mahnung zur militärischen Ausnutzung der günstigen Gelegenheit ergangen.[4]) Aber Arnim scheint auch nach Eintritt der Egerer Katastrophe an eine größere Unternehmung gegen

1) Röse, Herzog Bernhard Bd. I S. 272. Vergl. auch Irmer Bd. III S. 330 u. 334.

2) Vergl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 276, Gädeke S. 290, Irmer Bd. III S. 300 u. sonst.

3) H. Bernhard an Oxenstierna vom 8./18. März 1634 bei Irmer Bd. III S. 336 f. Vergl. über die damalige Thätigkeit des Herzogs auch Droysen, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar Bd. I S. 371 f.

4) S. Gädeke S. 298 und Hauptstaatsarchiv Dresden.

Böhmen zunächst nicht gedacht zu haben. Bei den Vorwürfen, die aus diesem Grunde gegen die sächsische Kriegführung erhoben worden sind, wird man freilich in Erwägung ziehen müssen, daß sämmtliche Pässe, die von Sachsen nach Böhmen führten, von dem ehemaligen ganz zuverlässigen Korps des Grafen Gallas stark besetzt waren, und daß Arnim bis zum letzten Augenblick keine Ahnung von der verzweifelten Lage Wallensteins gehabt hat. Die Nachricht von der Egerer Katastrophe traf ihn und das sächsische Heer völlig unvorbereitet; denn als er sich am 27. Februar zur Reise nach Eger anschickte, hatte er keinesfalls auf Kämpfe mit dem Feinde gerechnet und nicht ein Bataillon aus den Winterquartieren gezogen. Er war also für den ersten Augenblick und zumal bei den schwierigen Wegeverhältnissen in dem Grenzgebirge gar nicht in der Lage, mit den sächsischen Truppen an eine böhmische Invasion größeren Stiles zu denken. Indessen hätte sich in der vom Feinde occupirten Lausitz und in Schlesien doch wohl ein — wenn auch beschränktes — Feld erfolgreicher kriegerischer Thätigkeit für einzelne sächsische Truppentheile finden lassen. Auch den dortigen kaiserlichen Truppen war in dem Freiherrn von Schaffgotsch, dem Schwager der Herzöge von Brieg und Liegnitz, der als energischster Anhänger des Herzogs von Friedland auf kaiserlichen Befehl verhaftet worden war und später unter der Hand des Henkers sterben sollte, ein allgemein beliebter Führer mit weitverzweigten Verbindungen in den einflußreichen schlesischen Kreisen unerwartet genommen worden. Und wie bedenklich es unter ihnen damals gährte, zeigte zur Genüge die kühne Schilderhebung des kaiserlichen Oberstlieutenants von Freiberg an der Spitze seines Regiments in Troppau zu Gunsten einer Verbindung mit den evangelischen Kurfürsten und für den gefangenen Schaffgotsch. Erst als Freiberg in der Festung eingeschlossen war und erkannte, daß er auf Beistand von sächsischer Seite nicht mehr rechnen konnte, hat er sich durch ein Abkommen mit dem kaiserlichen Feldmarschall von Götzen, so gut es eben ging, gerettet. Auch hier gelang es den kaisertreuen Offizieren, unbehelligt von den in allernächster Nähe stehenden Feinden, die unruhigen, zur Rebellion geneigten Elemente im Heere in kürzester Zeit unschädlich zu machen. Warum von sächsischer Seite an dieser Stelle nichts zur

Unterstützung Freibergs und seiner Gesinnungsgenossen geschehen ist, ist bis heute noch unaufgeklärt geblieben.[1])

Allerdings wird man auch für diese Unterlassung, zu Gunsten der rebellischen Elemente in Schlesien mit bewaffneter Hand einzugreifen, Arnim um so weniger verantwortlich machen dürfen, als er zur Zeit der Erhebung nicht in der Nähe, sondern auf der Reise zum Herzog Bernhard sich befand. Die beiden Heerführer hatten schon für den 27. März eine Zusammenkunft in Gräfenthal oder Saalfeld verabredet[2]), sie trafen sich aber erst 4 Tage später am 31. März an letzterem Orte. Ueber die Verabredungen, die hier zwischen Beiden getroffen worden sind, ist nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, doch scheinen sie sich lediglich auf militärische und nicht auch auf politische Dinge erstreckt zu haben.[3])

Schon in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr aus Böhmen hatte Herzog Bernhard in einem Schreiben an Oxenstierna die Nothwendigkeit einer größeren gemeinsamen Expedition seines und des kursächsischen Heeres nach Böhmen betont und die Zustimmung Arnims zu einer solchen Unternehmung in Aussicht gestellt.[4]) Hier in Saalfeld ist es zwischen beiden Generalen zu gewissen näheren strategischen Abmachungen darüber gekommen; nach Herzog Bernhards und seiner Umgebung Auffassung hätte Arnim sich dabei verpflichtet, das sächsische Heer sich mit dem schwedischen in Franken auf alle Fälle vereinigen zu lassen[5]), während Arnim dem entgegen behauptete, es sei das nur unter dem Vorbehalte der Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen geschehen. Diese erfolgte aber nicht, und es kam in Folge dessen bald darauf, als Herzog Bernhard Angesichts der Offensivbewegungen des feindlichen Heeres gegen Franken auf die Ausführung jener Saalfelder Abmachungen und auf die Vereinigung der sächsischen

1) Vergl. zu diesem Aufstand Freibergs Krebs, Hans Ulrich von Schaffgotsch an verschiedenen Stellen, und Grünhagen, Gesch. Schlesiens Bd. II S. 257 f.

2) Briefwechsel Arnims und Herzog Bernhards vom 5./15., 17./27., 21./31. März 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Vergl. dagegen Droysen, Herzog Bernhard Bd. I S. 377.

4) Vergl. Droysen, Herzog Bernhard Bd. I S. 370.

5) Herzog Bernhard an Horn d. d. 22. März/1. April 1634. Kgl. Bibliothek München u. sonst.

Truppen mit den seinigen drang, zu ziemlich gereizten Auseinandersetzungen zwischen ihm und Arnim.[1]) Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man in der bei den Saalfelder Verabredungen nicht entschiedenen Frage des Oberbefehls bei einem solchen gemeinschaftlichen Feldzuge den Kernpunkt dieser Differenzen sieht. Der Kurfürst von Sachsen hat, wie man weiß, sich niemals bestreiten lassen, daß er der legitime Führer der Verbündeten nach dem Tode des Königs von Schweden sei, und er würde demzufolge es nicht geduldet haben, daß Arnim und sein Heer sich unter das Kommando eines anderen Generals stellten. Wie diese Gegensätze schon im Vorjahre zum schweren Nachtheile der einheitlichen Kriegführung in Schlesien zu Tage getreten waren, so sollten sie in noch viel schärferer Weise bald darauf zwischen Arnim und dem General Baner hervortreten. Abgesehen davon aber scheint auch die Nachricht von dem Anmarsch eines großen schwedischen Korps unter diesem General, mit dem sich auch die kurbrandenburgischen Truppen gemäß der Abmachungen des Kurfürsten Georg Wilhelm zu Stendal vereinigt hatten, gegen Schlesien noch von besonderem Einfluß auf die Aenderung des Feldzugplanes Arnims gewesen zu sein. Jedenfalls war es schon Anfangs April in Dresden beschlossene Sache, dem General Baner und den schwedischen Plänen auf Schlesien unter allen Umständen zuvorzukommen und mit dem größten Theil des kursächsischen Kriegsvolkes in Schlesien einzurücken.

Ohne Zweifel hatte der Kurfürst von Sachsen formell die nächste Berechtigung, als Vorfechter der Rechte und Freiheiten Schlesiens dem Kaiser gegenüber aufzutreten.[2]) War er es doch gewesen, der im Jahre 1621 den Dresdener Akkord mit den schlesischen Fürsten und Ständen abgeschlossen hatte, kraft dessen er mit Zustimmung des Kaisers die Garantie gegen jede Vergewaltigung der evangelischen Schlesier übernahm. Als dann der Kaiser später den evangelischen

1) S. die Correspondenz zwischen Beiden bei Kirchner S. 281. Die Briefe sind im Hausarchiv Boitzenburg leider nicht mehr vorhanden. Vergl. auch Droysen Bd. I S. 377 f.

2) Vergl. zu dem Folgenden die sehr ausführliche Arbeit Palms über diese „Konjunktion der Schlesier" in der Zeitschr. f. schles. Gesch. Bd. III S. 227 f., sowie Grünhagen, Gesch. Schlesiens Bd. II S. 231 f.

Schlesiern gegenüber sein Wort nicht hielt und überall in dem unglücklichen Lande eine gewaltsame katholische Gegenreformation hervorrief, hatte es der Kurfürst zwar nicht an schriftlichen Protesten gegen diesen offenkundigen Vertragsbruch fehlen lassen, aber er war dem Heere Wallensteins gegenüber nicht mächtig genug gewesen, um mit bewaffneter Hand für seine Schutzbefohlenen einzutreten. Erst als bei Breitenfeld und am Lech die Uebermacht des Kaisers und der katholischen Liga durch den Schwedenkönig gebrochen war, war es Arnim gelungen, den zaghaften Kurfürsten zum Angriff auf Böhmen und später im Sommer 1632 auch zum Einmarsch in Schlesien zu bestimmen. In einem glänzenden Feldzuge von wenigen Wochen hatte der sächsische General ganz Schlesien von seinen Bedrückern befreit; aber die schlesischen Fürsten und Stände hatten sich dessen ungeachtet damals noch nicht zu einem förmlichen Anschluß an die Verbündeten bestimmen lassen. Es kann nach den Aeußerungen Arnims ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß der Kurfürst von Sachsen selbst die Hauptschuld daran trug, wenn dies nicht geschah. Johann Georg konnte sich ungeachtet alles dessen, was ihm und den Evangelischen im deutschen Reiche vom Wiener Hofe bisher Uebeles geschehen war, immer noch nicht entschließen, die vollen Konsequenzen aus seinem Bündniß mit dem Könige von Schweden zu ziehen und den Kaiser als das, was er doch thatsächlich war, als den Feind und Unterdrücker der politischen und religiösen Freiheit der deutschen Fürsten und Stände, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Er wollte, indem er die Waffen für die unterdrückten evangelischen Schlesier erhob, keineswegs einen völligen Abfall derselben vom Kaiser, eine Rebellion herbeiführen, wie es einst der Kurfürst von der Pfalz in Böhmen gethan hatte, sondern er wollte nur als der gesetzmäßige Garant des Dresdener Abkommens von 1621 gelten.

Arnim ist ein entschiedener Gegner dieser Politik der halben Entschlüsse gewesen und hat dem Kurfürsten immer und immer wieder vor Augen geführt, daß eine solche Behandlung der schlesischen Frage auch die Kriegführung in Schlesien lahm legen müsse.[1] Aber erst

1) Vergl. Helbig, Gustav Adolf und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg S. 90.

nach dem Tode des Königs von Schweden und wohl nur unter dem Gesichtspunkte, daß die oberste Leitung der Verbündeten nun ihm zufallen würde, ließ sich Johann Georg zu weiter gehenden Entschlüssen bestimmen. So kam es, daß die Herzöge von Brieg und Liegnitz in den ersten Monaten des Jahres 1633 mit Arnim, dem Herzoge Franz Albrecht und dem schwedischen Obersten Duwald ein Abkommen schlossen, das ihre Abhängigkeit von den Verbündeten für die Zukunft bereits in sich schloß. Zu einem wirklichen Vertrage mit den Verbündeten aber kamen die schlesischen Fürsten und Stände erst ein halbes Jahr später, als ihre Delegirten in Breslau zu einer Tagung sich zusammengefunden hatten. Arnim begab sich damals selbst nach Breslau und hielt hier am 1. August in einem Saale der Wohnung des Dombechanten Troilo vor dem Rath und den Vertretern der Bürgerschaft und später vor den Delegirten der schlesischen Stände, aber bei geöffneten Thüren und indem Jedermann aus dem Volke zuhören konnte, eine von den Zeitgenossen vielbewunderte Rede im Interesse des Anschlusses Schlesiens an Kursachsen und seine Verbündeten. Er wies darauf hin, wie augenscheinlich die Gefahr, daß der Kaiser und die katholische Liga die religiöse und politische Freiheit der evangelischen Fürsten und Stände im deutschen Reiche gänzlich unterdrückten, in jenen Tagen gewesen sei, als die evangelischen Kurfürsten die Waffen gegen diese drohende Vergewaltigung ergriffen hätten. Aus keinem andern Grunde sei im Jahre 1632 und jetzt wieder das Heer der Verbündeten nach Schlesien gekommen, als um das Land vom katholischen Glaubenszwange zu befreien. Das Dresdener Abkommen, zu dessen Garanten der Kaiser einst selbst den Kurfürsten von Sachsen berufen habe, sei treulos gebrochen worden. An einen Ausgleich mit dem Kaiser unter Wahrung der schlesischen Rechte und Freiheiten sei vor der Hand nicht mehr zu denken, und Schlesien habe von ihm ein gleiches Schicksal, wie es Böhmen im Jahre 1621 begegnet sei, zu erwarten, falls die Katholischen obsiegten. Das Geschick der Schlesier hinge von dem der evangelischen Kurfürsten ab; die Stunde sei da, wo sie sich zu dem männlichen Entschluß aufraffen und offen den Verbündeten beitreten müßten. Andernfalls sei sein Herr, der Kurfürst von Sachsen, entschlossen, auf die aus

dem Dresdener Akkord ihm erwachsene Pflicht eines Patrons der evangelischen Schlesier in Zukunft zu verzichten und sein Heer aus Schlesien abzurufen.

Die Rede Arnims muß — und das bestätigen übereinstimmend alle gleichzeitigen Quellen — in der Bürgerschaft Breslaus einen gewaltigen Eindruck hinterlassen haben, denn der Rath war gegenüber der allgemeinen Stimmung in der Stadt für einen sofortigen Anschluß an die Verbündeten nicht mehr im Stande, seine bisherige ablehnende Haltung noch weiter zu bewahren. Dem Beispiele der Stadt Breslau folgten auch die Delegirten der schlesischen Fürsten und Stände, und so kam es am 9. August zur „Schlesischen Konjunktion", jenem Bündnisse der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Oels, sowie der Stadt und des Fürstenthums Breslau mit den Verbündeten, welches für das spätere Schicksal Schlesiens von besonderer Wichtigkeit geworden ist. In dem darüber aufgerichteten Instrumente wird wieder an den Bruch des Dresdener Akkords von Seiten des Kaisers angeknüpft, und der nun vollzogene Anschluß Schlesiens an den Kurfürsten von Sachsen und seine Verbündeten damit begründet, daß der Kaiser selbst diesen Fürsten im Jahre 1621 zum Schützer der schlesischen Rechte und Freiheiten berufen habe.

Wenige Monate nach dem Abschluß dieser „Schlesischen Konjunktion" ereignete sich das unglückliche Treffen bei Steinau. Die gänzliche Niederlage der Schweden und die beispiellos unrühmliche Haltung ihrer Führer stellte die Ausführung dieses Bündnisses vor der Hand gänzlich in Frage, denn nur der Festigkeit der sächsischen Kommandanten einzelner fester Plätze war es zu danken, daß damals nicht ganz Schlesien wieder in die Hände der Kaiserlichen gerieth. Während des folgenden Winters hatte sich Dank der Abberufung Wallensteins nach Böhmen der Besitzstand beider Parteien, abgesehen von der schwankenden Haltung der Stadt Breslau, wenig verändert. Sollte aber die so günstige Position vom letzten Sommer zurückgewonnen, und jenes damals mit den schlesischen Fürsten und Ständen abgeschlossene Bündniß für Kursachsen von wirklicher Bedeutung werden, so war jetzt im Frühjahr 1634 eine entscheidende militärische Aktion des sächsischen Heeres in Schlesien um so nothwendiger, als seit

einiger Zeit eine wahrnehmbare Abneigung der schlesischen Stände gegen Kursachsen hervorgetreten war, und dagegen sich bereits zum Nachtheil der sächsischen Beziehungen eine starke Strömung zu Gunsten einer engeren Verbindung mit Schweden geltend machte. Dies und die Nachricht von dem drohenden Einmarsch des vereinigten schwedisch-brandenburgischen Heeres unter General Baner in Schlesien ist ohne Zweifel von entscheidendem Einfluß auf Arnims kühnen Entschluß, dem überlegenen kaiserlichen Heere eine Schlacht anzubieten, gewesen. Er war eben überzeugt, daß nur ein glänzender Sieg über den gemeinsamen Feind das erschütterte Zutrauen der schlesischen Fürsten und Stände zu Kursachsen wieder befestigen konnte.

Schon Mitte April war bei Torgau in Gegenwart des Kurfürsten über die sächsischen Truppen Musterung abgehalten, und nach Sicherung der Pässe gegen Böhmen durch einen Theil des Heeres der Feldzug begonnen worden. Am 4. Mai war Bautzen und in den folgenden Tagen Görlitz und Lauban dem Feinde abgewonnen worden, so daß von den Städten in der Lausitz nur noch Zittau in seinen Händen blieb. Ganz gegen die Regeln der damaligen Kriegführung, die, fast ausschließlich in der Terrainokkupation bestehend, es nicht duldete, daß bei offenbarem Vorgehen eine vom Feinde besetzte Festung im Rücken blieb, machte Arnim keinen Versuch, Zittau zu berennen; so sehr lag es ihm daran, mit dem Feinde möglichst schnell in Schlesien zum entscheidenden Schlagen zu kommen. Am 9. Mai verließ der Kurfürst bei Ostwitz das Heer, um nach Dresden zurückzukehren, und schon zwei Tage später kam es bei Löwenberg zu Vorpostengefechten zwischen den Sachsen und dem vor Liegnitz stehenden kaiserlichen Heere unter Feldmarschall Grafen Hieronymus von Colloredo.[1])

1) Ueber diese Vorgänge und die folgende Schlacht bei Liegnitz sind außer den in der Zeitschr. f. schles. Gesch. Bd. XX S. 335 f. und Bd. XXIII S. 308 f. abgedruckten und angegebenen Quellen noch die ausführlichen Berichte Arnims an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg vom 3./13. und 5./15. Mai 1634 (Hauptstaatsarchiv Dresden und Geh. Staatsarchiv Berlin), sowie das Schreiben Dam Vitzthums an den Kurfürsten von Sachsen vom 3./13. Mai 1634 (Hauptstaatsarchiv Dresden) wichtig. Der Hauptbericht, der schon in der Zeitschr. f. schles. Gesch. Bd. XXIII S. 310 abgedruckt ist, ist eine Copie von einer Tafel mit bildlicher Darstellung der Schlacht, die auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Stolpen hing. Wo diese sich jetzt befindet, ist mir nicht bekannt.

Nachdem die sächsischen Truppen am 12. Mai frühzeitig bei Goldberg Nachtquartiere bezogen hatten, ließ Arnim sie in der folgenden Morgenfrühe allarmiren und kündigte ihnen in längerer Ansprache, wie es die Sitte der Zeit erforderte, die bevorstehende Schlacht an: „Der Feind", sagte er nach der uns erhaltenen Ueberlieferung, „sei jetzt vor Augen, und es wäre nun nichts mehr zu thun, als daß man ihm im Namen Gottes den Kopf biete. Sie sollten sich Gott befehlen und dem Feinde mit unerschrockenem Herzen und fröhlichem Gemüth begegnen. Er hoffe mit ihnen zu Gott, weil sie nichts Anderes suchten, als die Ehre Gottes und die deutsche Freiheit zu vertheidigen, daß die göttliche Allmacht ihnen Stärke und Hülfe geben und den Sieg widerfahren lassen werde!" Darauf fand ein feierlicher Feldgottesdienst statt, der mit dem Gesange: „Herr Gott dich loben wir!" schloß. Vor dem Aufbruch versammelte Arnim noch einmal alle höheren Offiziere um sich, legte ihnen den Abriß seines Schlachtplanes vor und ertheilte den einzelnen Obersten genaue Instruktion, wie und zu welcher Zeit sie mit ihren Regimentern in das Gefecht einzugreifen hätten. Dann — es war noch im Morgengrauen — gab der Generallieutenant den Befehl zum Vormarsch gegen den Feind.

Gegen 10 Uhr Vormittags am 13. Mai 1634 kam das kaiserliche Heer, wie es in voller Schlachtordnung vor der Festung Liegnitz und gedeckt durch die Katzbach aufgestellt war, in Sicht. Von den Höhen des Galgenbergs beherrschte die feindliche Artillerie unter dem Oberst von Fenden das davorliegende Feld. Bevor noch die Arrièregarde eingetroffen, und das sächsische Heer für die Schlacht geordnet war, warf sich die feindliche Kavallerie mit wildem Ungestüm auf die sächsischen Reiterregimenter, welche den Vortrab bildeten, doch hielten diese den unerwarteten Angriff wenigstens so lange aus, bis es Arnim gelungen war, die Infanterie und Artillerie in Schlachtordnung aufzustellen; als sie vor der Uebermacht der feindlichen Kavalleriemassen endlich zurückwichen, bot ihnen die Infanterie volle Deckung zum Sammeln, und ihr Feuer zwang den Feind zum Rückzuge bis an den Fuß des Galgenberges. Inzwischen hatte auch die feindliche Artillerie von ihrer äußerst günstigen Position auf den gegenüber-

liegenden Höhen den Kampf gegen die Sachsen aufgenommen und ihnen empfindliche Verluste beigebracht. Als die sächsische Arrièregarde endlich herangebracht war, hielt Arnim, um ein weiteres Ausdauern seiner Truppen im feindlichen Feuer zu vermeiden, den Augenblick zum Angriff auf die feindliche Stellung, so günstig sie auch gewählt war, gekommen. Zunächst entwickelte sich ein heftiges Kavalleriegefecht, bei welchem die Sachsen zweimal zurückgeworfen wurden. Beim dritten Zusammenstoß erfolgte auf dem linken Flügel der Kaiserlichen eine Panik, die insofern für diese verhängnißvoll wurde, als die flüchtenden Reiter den Troß des kaiserlichen Heeres zu plündern begannen. Nichts desto weniger hielt die feindliche Infanterie den Angriff der Sachsen auf der ganzen Linie noch eine Stunde lang aus, bis die Infanterieregimenter von Pfordte und von Bose die Flanken und das Regiment des Obersten Dam Vitzthum das Centrum der Kaiserlichen in die Flucht trieb. Colloredo machte noch einen letzten Versuch das Gefecht wieder herzustellen, indem er mit der gesammten Kavallerie, so weit sie noch zu seiner Verfügung stand, den rechten Flügel der sächsischen Stellung angreifen ließ. Zwar vermochte das erste Treffen der Sachsen den wuchtigen Anprall der feindlichen Kürassiere nicht auszuhalten und wurde zum Verlassen seiner Stellung gezwungen; dagegen empfing die dahinterstehende sächsische Infanterie des zweiten Treffens die Weiterstürmenden mit einem so wirkungsvollen Feuer, daß eine weitere Attaque unterblieb. In diesem entscheidenden Augenblick ließ Arnim einen Chok von 500 Pferden vom dritten Treffen gegen diese eng zusammengedrängten Reitermassen auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Stellung ausführen und entschied damit das Schicksal des Tages. Während die feindliche Kavallerie in wilder Flucht zurückstürmte und auch in die Reihen der Infanterie Verwirrung trug, ging das sächsische Heer auf der ganzen Linie zum letzten Angriff vor, und bei diesem Kampfe wurde nach tapferem Widerstande fast die ganze Infanterie Colloredos aufgerieben. Vor völliger Vernichtung rettete den Feind nur die Nähe der Festung Liegnitz, die den Flüchtigen eine gesicherte Rückzugslinie bot. Doch war der Erfolg des überaus blutigen Tages für die Sachsen bedeutend genug. Die Kaiserlichen ließen 4000 Todte

auf dem Schlachtfelde zurück; außerdem hatten sie den Verlust von 800 Gefangenen, des gesammten Geschützparkes und Trosses, sowie von 40 Fahnen zu beklagen, während dem gegenüber die Sachsen nur 400 Todte und 200 Verwundete ihrerseits zählten.

Hält man die verschiedenen Schlachtberichte von Augenzeugen[1]), die auf uns gekommen sind, zusammen, so ergiebt sich zwar ein völlig klares Bild von dem Verlaufe des Gefechtes nicht, aber man wird doch einzelne und, wie es scheint, entscheidende Momente bei demselben nicht übersehen können. Besonders verhängnißvoll für die Kaiserlichen wird der verfrühte Befehl Colloredos an seine das Thal völlig beherrschende Artillerie zum Avanziren aus ihrer günstigen Stellung gewesen sein; sie mußte, wie man aus dem Berichte ihres Kommandeurs selbst ersieht,[2]) um nicht die zurückgeworfene eigene Kavallerie zusammenzuschießen, zuletzt das Feuer ganz einstellen und wurde später sogar von der sächsischen Kavallerie überritten. Sodann scheint zur siegreichen Entscheidung der Schlacht zu Gunsten Arnims die vorzügliche Haltung der sächsischen Infanterie, das vorsichtige Aufsparen der Reserve und der letzte kühne Reiterangriff auf den rechten Flügel der Kaiserlichen wesentlich beigetragen zu haben.

Der Sieg bei Liegnitz wird als der glänzendste Waffenerfolg aus Arnims thatenreichem Leben angesehen werden müssen; und wenn der General in seinem Berichte an den Kurfürsten Johann Georg Aeußerungen seiner Offiziere, die bei Lützen mitgefochten hatten, erwähnt, wonach sie den Sieg bei Liegnitz weit höher schätzten, als den Erfolg jener Schlacht, so erscheint das insofern sicher berechtigt, als der Ausgang des damaligen Kampfes der Schweden mit Wallenstein nicht den Opfern entsprach, die er gekostet hatte, und für den Sieger keineswegs so entscheidend war, als die eben gewonnene Schlacht gegen Colloredo. In Dresden und Berlin wußte man denn auch diesen Waffenerfolg Arnims in seiner ganzen Bedeutung zu schätzen, und beide Kurfürsten ließen im ganzen Lande Dankgottesdienste

1) Eine kritisch-fachmännische Darstellung der Schlacht bei Liegnitz fehlt noch. Es würde eine solche Arbeit eine wesentliche Lücke in der Kriegsgeschichte dieser Zeit ausfüllen.

2) S. Zeitschr. f. schles. Gesch. Bd. XX S. 336 f.

für den errungenen Sieg abhalten. Die Schlesier aber begrüßten Arnim zum zweiten Male im Verlauf von zwei Jahren als ihren Erretter.

5.

Arnim und Baner in Schlesien und ihr Feldzug in Böhmen.

Bald nach der Ermordung Wallensteins waren in Wien unter dem Vorsitze des römischen Königs eingehende Berathungen über die Verwendung der kaiserlichen Streitkräfte für den bevorstehenden Feldzug abgehalten worden, und man war unter Zustimmung der kommandirenden Generale zu dem Entschluß gekommen, in der Kriegführung eine grundsätzliche Aenderung eintreten zu lassen. Hatte der Herzog von Friedland im letzten Sommer aus politischen Erwägungen seine strategischen Maßnahmen ausschließlich auf Schlesien und das benachbarte Kurfürstenthum Sachsen beschränkt, so sollte jetzt, wo man in Wien weniger an einen friedlichen Ausgleich als an die Herbeiführung einer kriegerischen Entscheidung dachte, der Hauptkriegsschauplatz wieder nach Süddeutschland verlegt werden. Dort hatte einst der große Schwedenkönig seinen Hauptstützpunkt gefunden, und man war sich im kaiserlichen Kriegsrathe darüber einig, daß die Donaulinie, der natürliche Weg für den Feind in die österreichischen Erblande und nach Wien, zuerst und unter allen Umständen den Schweden wieder abgerungen werden müßte. Auch die unerwartete Niederlage des kaiserlichen Heeres bei Liegnitz, der Verlust Schlesiens, das Wallenstein bis über die brandenburgischen Grenzen hinaus mit seiner letzten Waffenthat dem Kaiser zurückerobert hatte, und selbst die Bedrohung Böhmens und Mährens durch die Sachsen und Schweden waren nicht im Stande, in Wien eine Aenderung des einmal gefaßten Beschlusses herbeizuführen. Der spätere Erfolg der kaiserlichen Waffen hat gezeigt, wie richtig es in diesem Falle gewesen ist, sich in der Durchführung dieses Planes nicht beirren zu lassen.

Und doch wäre der endliche Verlauf der Dinge vielleicht ein wesentlich anderer gewesen, wenn nach dem Siege bei Liegnitz Arnim und Baner ihre Heere, die zusammen über 30000 Mann zählten,

zu einer großen und schnellen Aktion gegen Mähren oder Böhmen vereinigt hätten, anstatt im Hader um den Besitz Schlesiens und seiner Festungen die kostbare Zeit und die günstige Gelegenheit zu einem Hauptschlage gegen den Kaiser unbenutzt vorübergehen zu lassen. Die Schuld an den Zerwürfnissen der Verbündeten in Schlesien, die Niemanden von ihnen so recht zur Siegesfreude kommen ließen, ist von schwedischer Seite Arnim, von sächsischer dem General Baner zugeschrieben worden. Beides ist, wie mich dünkt, mit Unrecht geschehen; denn nicht diese beiden Männer, sondern die unüberbrückbaren Gegensätze, die hier in Schlesien schroffer, als je zuvor, zwischen der sächsischen und schwedischen Politik hervortraten, sind es gewesen, die es zu einem einheitlichen Feldzuge gegen den gemeinsamen Feind nicht kommen ließen. Arnim mußte im Interesse seines Kurfürsten einer Besitzergreifung Schlesiens von Seiten Schwedens, wie sie schon die Instruktion König Gustav Adolfs für seinen Gesandten Kochtitzky im Sommer 1632 als in erster Linie erstrebenswerth hingestellt hatte, mit allen Mitteln entgegentreten, wenn er nicht den letzten Rest sächsischen Einflusses auf die Evangelischen Deutschlands geopfert sehen wollte. Er hatte hier in Schlesien, wenn man so will, mit zwei Fronten zu kämpfen, einmal gegen den Kaiser, der den protestantischen Schlesiern ihr heiliges und verbrieftes Recht, die Bekenntnißfreiheit, zu nehmen drohte, und gegen die Schweden, deren Politik darauf hinauslief, dieselben Schlesier in ein mehr oder minder enges Abhängigkeitsverhältniß von sich, also einer ausländischen Macht, zu bringen. Arnim hatte im Interesse seines Kriegsherrn Beiden den gleich hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, und unter diesem Gesichtspunkte wird man die Vorwürfe zu beurtheilen haben, die von schwedischer Seite gegen die Kriegführung Arnims nach der Schlacht bei Liegnitz gemacht worden sind, vor Allem den, daß er seinen Sieg dem völlig geschlagenen Feind gegenüber nicht genügend ausgenutzt habe. Aus dem Geschichtswerke eines Chemnitz über den schwedischen Krieg, der im Auftrage der schwedischen Regierung geschrieben hat, haben diese Anklagen ihren Weg bis in die neueste Geschichtsschreibung gefunden; und man hat es völlig außer Acht gelassen, daß, wenn Arnim damals sogleich nach der Schlacht bei Liegnitz in Böhmen eingerückt

wäre, die Früchte seines Sieges lediglich den Schweden in den Schooß gefallen sein würden. General Baner würde sich mit der Rücksichtslosigkeit, die ihn bei allen seinen Unternehmungen auszeichnete, in der Abwesenheit Arnims der festen Plätze Schlesiens bemächtigt und die schlesischen Fürsten und Stände in völlige Abhängigkeit von Schweden gebracht haben. Das hat Arnim ohne Zweifel gehindert, und daneben ist es sein Verdienst gewesen, daß die Schlesier sich nach dem Siege bei Liegnitz zu einer energischen Absage an den Kaiser aufrafften.[1]) Abgesehen aber davon fehlt bis heute jeder Nachweis dafür, daß durch Arnims Kriegführung nach der Schlacht bei Liegnitz wieder eine Stärkung des Feindes herbeigeführt worden sei; im Gegentheil waren die Niederlage bei Liegnitz und die weiteren strategischen Maßnahmen Arnims derartig, daß der Feind es von da an nicht wieder gewagt hat, im offenen Felde zu erscheinen. Daneben bedarf es den schwedischen Angriffen gegenüber kaum des Hinweises darauf, daß es Arnim gewesen ist, der mit seinem Siege und den darauf folgenden Eroberungen dem General Baner erst den Weg nach Böhmen gebahnt hat.

Arnim hatte nach der Schlacht einen Angriff auf das von den Feinden stark besetzte Liegnitz unterlassen und war mit seinem Heere in Eilmärschen nach Breslau gezogen. Es war klar, er wollte das schwedisch gesinnte Niederschlesien, dessen Gesandter Martin Opitz sich bereits bei dem schwedischen Feldmarschall Baner befand, für die sächsischen Interessen gewinnen, bevor die Schweden dort erschienen waren. Und wenn ihm das bei der Stadt Breslau auch nicht in dem Maße gelang, wie er es wohl im Stillen gehofft hatte, so entzog er doch durch sein Erscheinen in jenen Gegenden und unter dem frischen Eindruck seines erfochtenen Sieges den Schweden jede Möglichkeit, dort festen Boden für die eigene Politik zu gewinnen. Daneben brachte er in kurzer Frist alle nach Polen führenden Pässe jenseits der Oder und auch das in dieser Epoche so viel umstrittene Steinau in seine Gewalt und wandte sich nun gegen Glogau, den

1) Vergl. dazu Grünhagen, Gesch. Schlesiens Bd. II S. 266. Der verdienstvolle Forscher übersieht bei seinem harten Urtheil über Arnim ganz, daß die Aufopferung der evangelischen Schlesier von Seiten Kursachsens im Prager Frieden ein Hauptgrund für Arnim, aus dem kursächsischen Dienst auszutreten, war. Vergl. das Nähere im folgenden Abschnitt.

eigentlichen Schlüssel der unteren Oder und Niederschlesiens.[1]) Darüber kam es zu den ersten Zerwürfnissen mit dem schwedischen General.

Baner hatte in der Zwischenzeit mit seinem fast 15000 Mann starken Heere am 2. Juni Frankfurt a/O. zur Ergebung gezwungen und stand vor Krossen, jeden Augenblick bereit, den Fuß in Schlesien zu setzen. Aufmerksam gemacht durch die Bewegungen Arnims gegen Glogau ließ er jetzt durch den Generalmajor Stalhantsch mit wenigen Reiterschwadronen einen Handstreich auf die Festung ausführen, lediglich zu dem Zwecke, um den Sachsen zuvorzukommen. Die Unternehmung scheiterte, und Stalhantsch sah sich außer Stande, ohne Infanterie und Geschütz gegen die Stadt einen Angriff zu versuchen. In den folgenden Tagen, dem 8. und 9. Juni, traf das sächsische Heer unter Arnim selbst vor Glogau ein und eröffnete sogleich eine regelrechte Belagerung. Acht Tage später, am 16. Juni, fiel die wichtige Festung in seine Hände. Es war eingetroffen, was schon im Mai Baner dem schwedischen Reichskanzler als Befürchtung ausgesprochen hatte, daß Arnim ihm in der Besitzergreifung von Niederschlesien zuvorkommen und durch die Wegnahme Glogaus den weiteren Vormarsch der Schweden in Schlesien hindern würde.[2]) Und das war es gerade, wie man gesehen hat, was Arnim im Interesse seines Kurfürsten hatte erreichen wollen.

Schon gleich nach der Schlacht bei Liegnitz hatte der Kurfürst von Sachsen den schwedischen Kanzler darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge dieses Sieges der Einmarsch des schwedischen Korps in Schlesien unnöthig geworden sei. Er hatte ihn zugleich gebeten, diese Truppen zur Unterstützung Herzog Bernhards von Sachsen zu verwenden, da sich voraussichtlich die Hauptmacht des Feindes keineswegs wie im Vorjahre nach Schlesien, sondern nach Süddeutschland richten würde. Und in der That konnte nichts näher liegen als dies. Wenn Oxenstierna trotzdem dieser Mahnung nicht gefolgt ist und auf die Gefahr eines Konfliktes mit Kursachsen hin doch auf den Einmarsch Baners in Schlesien bestanden hat, so können es nicht strategische Rücksichten,

1) Briefe Arnims an Kursachsen vom 7./17. u. 14./24. Mai 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 121.

sondern lediglich politische gewesen sein, die bei ihm das entscheidende Wort gesprochen haben. Voll Mißtrauen gegen Kursachsen und seine schwankende Haltung fürchtete der schwedische Staatsmann die Wiederaufnahme jener kursächsischen Sonderverhandlungen mit dem Kaiser, die schon den Siegeslauf seines großen Königs wesentlich gehemmt hatten. Und so hatte in der That Baner die Aufgabe erhalten, die sächsische Politik aufmerksam zu überwachen und jede Annäherung des Kurfürsten an den Wiener Hof durch sein kriegerisches Eingreifen zu hindern. Man kann nicht sagen, daß vom Standpunkte der schwedischen Politik dieses Mißtrauen gegen Kursachsen und Arnim unberechtigt war; denn was man nach den Vorgängen in Eger und der völkerrechtswidrigen Gefangennahme des Herzogs Franz Albrecht kaum für möglich gehalten hatte, war bereits geschehen: zwischen Dresden und Wien gingen die Friedensboten wieder eifriger als jemals zuvor hin und her. Wie Arnim auf der einen Seite nicht mit Unrecht fürchtete, daß das Auftreten der Schweden in Schlesien fast nicht weniger gegen Kursachsen, als gegen den gemeinsamen Feind, den Kaiser, gerichtet sei, so berechtigt waren auf schwedischer Seite die Bedenken, daß die Sachsen am Ende Schweden in Stich lassen und gemeinsame Sache mit ihren Gegnern machen würden. Man sieht, auch wenn hier in Schlesien der Bruch zwischen den Schweden und Sachsen noch einmal vermieden wurde, die bereits bestehenden Gegensätze der beiderseitigen Interessen mußten über kurz oder lang doch zum offenen Konflikt treiben.

Zunächst forderte General Baner die Ueberlassung der Festung Glogau von Arnim; als Grund für sein Verlangen gab er an, daß die Stadt zuerst von schwedischer Seite zur Uebergabe aufgefordert worden sei, und daß bei einem Weitermarsch des schwedischen Korps nach Böhmen, wie ihn der Reichskanzler befohlen habe, Glogau das unentbehrliche Unterpfand für eine gesicherte Rückzugslinie sein müsse. Der Unterstützung Kurbrandenburgs hatte er sich dabei in sehr verschmitzter Weise zu versichern gewußt, indem er dem Kurfürsten vorspiegelte, er würde Glogau, im Falle es in seine Gewalt fiele, an ihn abtreten. An Oxenstierna aber schrieb er höhnisch, er habe eine solche Zusage erst dann abgegeben, als er sicher gewesen sei, daß die Stadt den Sachsen nicht mehr abgenommen werden könnte, und um den

Kurfürsten in gutem Humor zu erhalten.[1]) — So kam es, daß der Kurfürst Georg Wilhelm durch den Obersten von Burgsdorf bei Arnim nach dieser Richtung hin ebenfalls interveniren ließ.[2]) Arnim aber lehnte nach beiden Seiten hin mit aller Entschiedenheit ab.[3])

Daß die Forderung Baners völlig unberechtigt war, wird Niemandem zweifelhaft sein; mit welch gefährlichen Bundesgenossen Arnim aber zu thun hatte, lassen die vertraulichen Briefe Baners an Oxenstierna aus dieser Zeit in überraschender Weise erkennen.[4]) Man sieht daraus, daß schon damals der schwedische General ohne sonderliche Scheu die Möglichkeit eines Kampfes mit Arnim erwogen hat. Er stellte Oxenstierna die Entscheidung darüber anheim, bemerkte aber sehr bezeichnend dabei, daß er den Sachsen an Truppenzahl überlegen sei. Im Falle aber der Reichskanzler einen offenen Bruch nicht wünsche, werde er sich zwischen Kursachsen und Schlesien in die Lausitz legen, Arnim die Zufuhr abschneiden und ihn durch diese Maßregel zur Herausgabe Glogaus zwingen. Arnim muß von dieser Absicht Baners Kenntniß erhalten haben, denn er ließ ihm durch Oberst von Burgsdorf sagen, daß im Falle ihrer Ausführung er als treuer Diener seines Herrn die Pflicht habe, sich dagegen mit allen Mitteln zu wehren. Als Ausweg schlug er Baner den Durchzug des schwedischen Korps durch Schlesien nach Mähren und von dort zu Herzog Bernhard vor. Andernfalls würde er mit den sächsischen Truppen über die Oder gehen und dort in gesicherter Stellung den weiteren Verlauf der Dinge abwarten.[5]) Der schwedische General lehnte jedoch auch diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß er, ohne im Besitze einer durch Festungen gesicherten Rückzugslinie zu sein, an eine solche Unternehmung in Feindes Land nicht denken könnte. Dagegen sei er bereit, in Böhmen einzufallen und auf diesem Wege Herzog

1) Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 121.

2) Memorial Kurbrandenburgs, d. d. 19./29. Mai 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin, sowie einige weitere Aktenstücke daselbst.

3) Arnim an Baner, d. d. 1./11. Juni 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin.

4) Reichsarchiv Stockholm, jetzt gedr. in Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 122 ff.

5) Arnims Instruktion für Burgsdorf, d. d. 7./17. Juni 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin.

Bernhard Hülfe zu bringen. Aus seinem vertraulichen Schreiben an den schwedischen Reichskanzler über diese Mission des Obersten von Burgsdorf bei ihm[1]) aber erfährt man, daß er diesen Gegenvorschlag nur gemacht hatte, weil er im Voraus wußte, daß Arnim gerade jetzt die Schweden ebenso ungern in Böhmen sah. Ein solcher Marsch schwedischer Truppen auf Leitmeritz würde, so fügte Baner hinzu, zugleich das beste Mittel sein, den Verhandlungen Kursachsens mit dem Kaiser, die seit einiger Zeit an diesem Orte wieder eifrig betrieben würden, ein schnelles Ende zu bereiten. Inzwischen würde er unter den Mauern Breslaus ein Lager formiren und dort die Antwort Arnims abwarten. Aus den offenen Aeußerungen Baners ersieht man, wie dieser Zug der Schweden nach Schlesien, je größer die Erfolge waren, die Arnim hier zu verzeichnen hatte, desto deutlicher den Charakter einer politisch-militärischen Mission gegen Kursachsen annahm. Der kaiserliche Gesandte Trauttmansdorff hatte nicht Unrecht, wenn er in Leitmeritz den sächsischen Geheimen Räthen sagte: „Die Fortschritte der Sachsen in Schlesien seien den Schweden so lieb, wie dem Teufel die Auferstehung des Herrn!"

Arnim war mit Baner seit Jahren persönlich bekannt, ihre gegenseitigen Beziehungen gingen wohl bis auf die Zeiten gemeinsamer Kriegsdienste unter König Gustav Adolf in Schweden und Polen zurück, und noch vor drei Jahren hatte Arnim eines der Kinder Baners aus der Taufe gehoben.[2]) Wenn er jetzt am 20. Juni selbst im schwedischen Hauptquartier zu Freistadt erschien, so hegte er wohl dabei die stille Hoffnung, mit dem schwedischen Feldmarschall um der alten Freundschaft willen noch zu einer annehmbaren Einigung zu kommen. Aber für solche Dinge war ein so rauher und wilder Kriegsmann, wie Baner, gänzlich unzugänglich; es kam hier in Freistadt zwischen Beiden zu so schroffen Auseinandersetzungen, daß ein völliger Bruch fast unvermeidlich zu sein schien. Bezeichnend dafür, wie scharf sich die Gegensätze bereits zugespitzt hatten, ist einerseits die Anfrage Baners nach dieser Freistadter Zusammenkunft beim schwedischen

1) Baner an Oxenstierna, d. d. 9./19. Juni 1634. Oxenst. Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 126 sowie die Angaben bei Chemnitz, Schwed. Krieg Bd. II S. 491 ff.

2) Baner an Arnim, d. d. 28. Nov./8. Dec. 1631. Hausarchiv Boitzenburg.

Reichskanzler, ob er Arnim und die Sachsen in Zukunft als Freunde oder Feinde anzusehen habe, sowie andererseits die Konzentration der sächsischen Streitkräfte in defensiver Stellung jenseits der Oder und die eilige Abreise Arnims nach Dresden, um den Rest der sächsischen Armee nach Schlesien zu rufen.[1]) Wenn es damals zwischen den sächsischen und schwedischen Truppen nicht zum Aeußersten kam, so hatte das, wie man aus Baners Briefen ersieht, vor Allem in dem entschiedenen Eintreten des Kurfürsten von Brandenburg für Arnim und sodann in der Abneigung Oxenstiernas vor einem offenen Konflikt mit Kursachsen seinen Grund. Georg Wilhelm zeigte damals dem Feldmarschall Baner unter warmen Ermahnungen zur Eintracht schriftlich an, daß er bei Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen ihm und Arnim die brandenburgischen Truppen unfehlbar von dem schwedischen Korps abberufen würde, und daß er für diesen Fall seine Obersten bereits mit Instruktion versehen hätte.[2]) Auch Oxenstierna war mit dem schroffen Vorgehen des schwedischen Feldmarschalls keineswegs einverstanden; er ermahnte ihn, Alles zu thun, um mit Arnim in Frieden auseinander zu kommen, und rieth ihm, seinen Marsch auf Görlitz und Zittau und von da auf Leitmeritz in Böhmen zu nehmen. In Folge dessen ließ auch Baner seinen ersten Plan, auf Breslau zu ziehen, fallen und erwartete bei Neusalz die Rückkehr Arnims; er war aber entschlossen den Befehl des schwedischen Reichskanzlers, durch die Lausitz nach Leitmeritz zu marschiren, mit oder ohne Zustimmung Kursachsens auszuführen.[3])

Am 28. Juni traf Arnim wieder in Freistadt bei Baner ein, und es kam am folgenden Tage unter Vermittlung des kursächsischen Gesandten von Pflugk und des Obersten von Vitzthum[4]), wenn auch

1) Bericht Baners an Oxenstierna über diese Unterredung mit Arnim zu Freistadt, d. d. 11./21. Juni 1634. Oxenst. Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 130.

2) Kurbrandenburg an Baner und Arnim, d. d. 11./21. Juni 1634, sowie Patent Kurbrandenburgs an seine Obersten von demselben Tage. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Baner an Oxenstierna, d. d. 16./26. Juni 1634. Oxenst. Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 133.

4) Die Instruktionen für Pflugk vom 13./23. und 14./24 Juni, seine Relation vom 19./29. Juni 1634, sowie verschiedene bezügliche Briefe Arnims und Baners im Hauptstaatsarchiv Dresden.

nicht zu einem völligen Ausgleich, so doch zu gewissen Abmachungen zwischen beiden Generalen, die dahin hinausliefen, daß Baner mit seinen Schweden durch die Lausitz und Böhmen zu Herzog Bernhard von Sachsen ziehen, Arnim dagegen nach Eroberung Zittaus in Böhmen einmarschiren sollte. Schon am 30. Juni verließ das schwedische Heer das Lager zu Freistadt, wo es die ganze Zeit über unthätig gelegen hatte, und auch Arnim setzte sich bald darauf gegen Zittau in Bewegung. Daß der sächsische General aber nichts weniger als erbaut über den Marsch des Feldmarschalls Baner durch die Lausitz auf Leitmeritz, wo die kaiserlichen und kursächsischen Delegirten zu neuen Friedensverhandlungen zusammengetreten waren, gewesen ist, geht aus seinen Berichten darüber an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg deutlich genug hervor.[1]) Arnim hatte danach Baner vor diesem Zuge ernstlich gewarnt; aber der schwedische General hatte sich an der Ausführung seines Vorhabens nicht hindern lassen, sondern sich auf den ausdrücklichen Befehl des Reichskanzlers Oxenstierna berufen. Nach seinen eigenen Angaben hatte Arnim den Schweden ebenfalls eine Expedition nach Böhmen vorgeschlagen, aber sein Plan wollte den Umweg über Leitmeritz vermieden und den Marsch beider Heere gegen Prag gerichtet wissen. Von dort sollte der Zug die Moldau stromaufwärts und getrennt durch sie in zwei Kolonnen gegen Linz und Passau an die Donau gehen. Das würde, so meinte Arnim, ein entscheidender Hauptstreich gegen den Feind gewesen sein und ihn gezwungen haben, auf einen weiteren Vormarsch im Reich gegen Herzog Bernhard zu verzichten. In der That wäre bei der gänzlichen Entblößung Mährens und Oesterreichs von größeren kaiserlichen Truppenmassen auf diesem Wege eine ernstliche Bedrohung Wiens möglich gewesen, da die Verbündeten zusammen über 30000 Mann stark waren.

Schon wenige Tage nach dieser zweiten Freistadter Aussprache zwischen Arnim und Baner kam es vor Sagan zu einem neuen Konflikt. Die Stadt war von sächsischen Truppen bereits besetzt,

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 18./28. Juni 1634, Hauptstaatsarchiv Dresden, und an Kurbrandenburg, d. d. 20./30. Juni 1634, Geh. Staatsarchiv Berlin.

als die Schweden unter Generalmajor von Wedell vor ihren Mauern eintrafen, mit Gewalt sich den Eintritt erzwangen und den gesammten Proviant in das schwedische Lager abführen ließen. Will man dem Berichte des Obersten von Burgsdorf an den Kurfürsten von Brandenburg über diesen Zwischenfall[1]) glauben, so wäre es allein der Vermittlung des sächsischen Hofmarschalls von Pflugk zu danken gewesen, daß es bei dieser Gelegenheit zwischen den Sachsen und Schweden nicht zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen ist. In Dresden war man nicht wenig erregt über diese schwedische Gewaltthätigkeit, und Arnim schrieb damals sehr bezeichnend an den Feldmarschall Baner, daß es eine übelbestellte Wirthschaft sei, wenn der Gast den Wirth spielen wolle. Auch in Priebus, wo die beiden Generale sich am 6. Juli noch einmal unterredeten[2]), kam es zu keinem rechten Einverständniß; Baner blieb trotz aller Einreden Arnims auf seinen einmal gefaßten Entschluß, auf Leitmeritz zu gehen, bestehen und setzte seinen Vormarsch auf Zittau nach einigen glücklichen Gefechten mit den Feinden fort.

Inzwischen war der Kurfürst Johann Georg von Sachsen mit den sächsischen Reservetruppen bei Görlitz eingetroffen, und dort hatte auch am 9. Juli die Vereinigung mit dem Heere Arnims stattgefunden.[3]) Schon zwei Tage später begann der sächsische General die kriegerische Aktion mit der Belagerung Zittaus, das nach tapferer Vertheidigung am 14. Juli mit Sturm genommen wurde. Hier in Zittau kam es noch einmal zu Berathungen zwischen Arnim und Baner, an denen auch der Kurfürst theilnahm. Auch bei dieser Gelegenheit ist Arnim noch einmal auf seinen alten Gedanken eines gemeinsamen Feldzuges auf Prag, Linz und Passau zurückgekommen; es gelang ihm aber nicht, Baner von dem Plane abzubringen, auf eigene Faust auf Leitmeritz zu gehen, dort den Uebergang über die

1) Burgsdorf an Kurbrandenburg, d. d. 24. Juni/4. Juli 1634, Geh. Staatsarchiv Berlin, und Resolution Arnims d. d. 28. Juni/8. Juli 1634, Hauptstaatsarchiv Dresden. Jedenfalls ist die Erzählung bei Chemnitz Bd. II S. 493 von dem fröhlichen Gastmahl Baners und Arnims bei Sagan unrichtig.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. Priebus, 26. Juni/6. Juli 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Burgsdorf an Kurbrandenburg, d. d. Görlitz, 30. Juni/10. Juli 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin.

Elbe zu gewinnen und Herzog Bernhard in Franken aufzusuchen. So erklärte sich der Kurfürst denn am Ende mit dem Plane Baners und mit seinem Marsche durch die Lausitz einverstanden, lehnte aber ausdrücklich jede weitere Verantwortung für das Unternehmen ab.

Schon am 21. Juli gelang es dem Feldmarschall Baner, die Stadt Leitmeritz zu nehmen und so seinen eigentlichen Zweck, dort weitere Friedensverhandlungen zwischen den kursächsischen und kaiserlichen Gesandten unmöglich zu machen, zu erreichen. In der Nacht vor der Ankunft der Schweden waren die kaiserlichen Geheimen Räthe nach einem Kloster jenseits der Elbe geflüchtet. Aber darüber hinaus hatten die Schweden auch keinen weiteren Erfolg zu verzeichnen, denn die drei Regimenter starke Besatzung von Leitmeritz brannte die Brücke hinter der Stadt nieder und hinderte sie von dem stark befestigten Brückenkopf am andern Ufer aus, die Elbe zu überschreiten. Nach einem vergeblichen Versuch, im Angesicht des Feindes bei Raudnitz den Uebergang zu erzwingen, gelang es ihm endlich am 23. Juli, das linke Ufer der Elbe oberhalb Melnik nicht weit von der Mündung der Moldau zu gewinnen. Ohne Zweifel zeichnete sich dieser Vorstoß des schwedischen Feldmarschalls durch jene überraschende Kühnheit aus, der er auch in den späteren Feldzügen seine Haupterfolge verdankte; indessen darf man nicht übersehen, daß die militärische Lage des schwedischen Heeres dadurch keineswegs eine besonders günstige geworden war. Baner sah bald genug ein, daß ein Durchzug durch Böhmen über Eger nach Franken zu Herzog Bernhard von Weimar, so lange alle wichtigen Pässe auf dem Wege dorthin von dem Feinde stark besetzt waren, gar nicht zu erzwingen war. Andererseits hatte Feldmarschall Colloredo Angesichts der Bedrohung Böhmens mit den kaiserlichen Truppen Schlesien verlassen, die Elbe in ihrem oberen Laufe ebenfalls überschritten und sich bei Prag mit den Generalen Don Balthasar und Lamboy vereinigt. Durch diese Vereinigung aber hatte das kaiserliche Heer eine solche Ueberlegenheit gegenüber dem schwedischen Korps erlangt, daß Baner an ein weiteres aggressives Vorgehen etwa gegen Prag an Stelle des Zuges zu Herzog Bernhard nicht mehr denken konnte; und nicht minder gefährlich mußte es ihm erscheinen, in seiner Stellung zwischen Elbe und Moldau

einen Angriff seiner überlegenen Gegner abzuwarten. Die Lage der Schweden wäre hier in Böhmen demnach eine äußerst kritische geworden, wenn nicht Arnim Angesichts dieser Gefahr mit dem sächsischen Heere, bei dem sich auch der Kurfürst selbst befand, auf Melnik marschirt, dort die Elbe überschritten und sich mit Baner vereinigt hätte.[1])

In dem Kriegsrath, der nach der Vereinigung in Gegenwart des Kurfürsten abgehalten wurde, erklärte sich jetzt auch Arnim für einen sofortigen Vormarsch gegen Prag und, im Falle der Feind sich den Verbündeten auf dem Marsche dorthin entgegenstellen sollte, für eine Schlacht. Indessen wagte der Feldmarschall Colloredo nach seiner Niederlage bei Liegnitz nicht, Arnim zum zweiten Male in offenem Felde gegenüber zu treten; die Verbündeten konnten ungehindert bis fast unter die Mauern von Prag rücken und schon am 26. Juli eine verschanzte Stellung auf dem Weißen Berge beziehen. Aber seit dem Dezember des Jahres 1631, als es Arnim gelang, sich der Stadt an der Spitze eines verhältnißmäßig kleinen und wenig kriegegeübten Heeres im Fluge zu bemächtigen, war ihre Lage eine wesentlich andere geworden. Damals war Prag von allen Vertheidigungsmitteln entblößt und fast ohne Besatzung gewesen; jetzt war es ein Hauptwaffenplatz, zu dessen ernster Vertheidigung alle verfügbaren kaiserlichen Truppen Schlesiens und Böhmens zusammengezogen waren. Zwar schlug Feldmarschall Baner dem ungeachtet vor, einen Angriff auf die Stadt in der Weise zu versuchen, daß Arnim die Kleinseite, er selbst die Altstadt stürmte; aber im Kriegsrath entschied man sich gegen den Versuch, eine so starke Festung, wie Prag war, ohne Belagerungsmaterial und im Angesicht eines schlagfertigen feindlichen Heeres anzugreifen, da er keinerlei Aussicht auf Gelingen bot. Drei Tage über blieben die verbündeten Heere vor Prag stehen, dann zwang sie der Mangel

1) Von besonderer Wichtigkeit sind hier zwei Briefe Arnims, der eine an den Kurfürsten von Brandenburg vom 23. Juli/2. Aug. 1634, der andere an Oberst von Burgsdorf vom 26. Aug./5. Sept. 1634, beide im Geh. Staatsarchiv Berlin; beide lassen der Erzählung bei Chemnitz gegenüber keinen Zweifel darüber, daß die Lage Baners bei Melnik eine äußerst gefährliche gewesen ist.

an Lebensmitteln zum Rückmarsch stromabwärts der Elbe. Die Sachsen unter Arnim bezogen bei Melnik eine starke Stellung, während Baner mit den Schweden nach Leitmeritz zog und von dort das westliche Böhmen brandschatzte. Der Kurfürst selbst reiste, ohne daß vorher bestimmte Verabredungen über die weiteren militärischen Maßregeln getroffen waren, nach Dresden ab. Von der Durchführung seines einheitlichen großen Feldzugplanes, wie ihn Arnim vorgeschlagen hatte, und der in seinem Endziele auf nichts Geringeres hinausging, als auf einen Angriff auf Wien selbst, um entweder den Kaiser zum Frieden oder zum Zurückrufen seines Heeres aus dem Reiche zu zwingen, war nicht mehr die Rede. Wochen vergingen, und noch immer standen die Schweden unthätig bei Leitmeritz, und die Sachsen ebenso wenige Meilen oberhalb der Elbe bei Nimburg; nur einige unbedeutende Scharmützel, die Baner siegreich bestand, erinnerten daran, daß man mit dem Kaiser nicht im tiefsten Frieden lebte. Und doch mehrten sich täglich die Anzeichen, die drohend auf die kommende Katastrophe im Reich hinwiesen. Landshut und das wichtige Regensburg, der Schlüssel zur Donaulinie, waren bereits in den Händen des Feindes, und Alles drängte dort zu folgenschwerer Entscheidung.

Der Feldmarschall Baner hat die Gefahr damals nicht übersehen; am 15. August erschien er im sächsischen Hauptquartier und machte Arnim den Vorschlag, die Gelegenheit zu benutzen und das böhmische Heer, das weit auseinandergezogen sorglos in den Quartieren jenseits der Moldau lag, zu überfallen. Die Sommerhitze hatte den Fluß fast überall leicht passirbar gemacht, und gelang der Streich gegen Colloredo, so war es immerhin möglich, daß Prag im ersten Schrecken sich den Verbündeten ergab.[1]) Arnim war dem Plane nicht abgeneigt, erklärte aber, daß er sich nicht für befugt halte, eine so entscheidende Aktion ohne Vorwissen des Kurfürsten zu unternehmen; er reiste auch sogleich nach Dresden, aber Baner wartete wochenlang vergeblich auf seine Rückkehr. Der Kurfürst ließ Arnim nicht wieder von seiner Seite und nahm ihn von einer Jagd zur andern mit, als

1) Baner an Oxenstierna, d. d. Leitmeritz, 6./16. Aug. 1634. Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 139. Vergl. auch Chemnitz Bd. II S. 555.

ob es in der Welt für seinen General nichts Wichtigeres zu thun gäbe. Wenn es nicht unverantwortliche Sorglosigkeit war, die das Haupt des protestantischen Deutschlands jetzt ebenso beherrschte, wie einst König Friedrich von Böhmen vor der Schlacht bei Prag, so muß man annehmen, daß Johann Georg aus Rücksicht für die schwebenden Friedensverhandlungen mit dem Kaiser auf weitere entscheidende Kämpfe in Böhmen bereits verzichtet hatte.

Inzwischen drängte Feldmarschall Baner von Neuem auf eine endliche Entscheidung; er ließ durch Martin Opitz, den bekannten Dichter, der damals mit schwedischen Aufträgen sich in Dresden aufhielt, den Kurfürsten benachrichtigen, daß er die Absicht habe, mit seinem schwedischen Korps gegen Pilsen zu rücken, um so dem Kriegsschauplatz im Reich näher zu sein und vielleicht im Rücken der feindlichen Armee operiren zu können. Auch damit war man in Dresden nicht einverstanden; Johann Georg bat Baner, von einem solchen Unternehmen abzustehen, und versprach, daß Arnim in den nächsten Tagen wieder in Böhmen eintreffen sollte. So band man dem schwedischen General die Hände und hielt ihn mit Ausflüchten hin, bis die Schreckensnachricht von der Niederlage Herzog Bernhards und des Feldmarschalls Horn bei Nördlingen eintraf.[1])

Der Ausgang der zweitägigen, überaus blutigen Schlacht bei Nördlingen am 5. September 1634 würde für die Machtstellung der Schweden in Deutschland eine noch weit verhängnißvollere Katastrophe bedeutet haben, als die Schlacht bei Leipzig im Jahre 1632 für den Kaiser und die Liga gewesen war, wenn von den Siegern dieser Erfolg in ähnlicher Weise ausgenutzt worden wäre, wie die Niederlage Tillys damals von König Gustav Adolf. Immerhin war die Tragweite dieses Ereignisses groß genug. Mit einem Schlage war die beherrschende Stellung, welche der schwedische Reichskanzler seit dem Abschluß des Heilbronner Bundes in Deutschland eingenommen hatte, vernichtet worden, und die deutschen Fürsten, die schon seit geraumer Zeit nur widerwillig das schwedische Joch getragen hatten, begannen sogleich eigene Wege zu gehen. Der Kurfürst von Brandenburg, erbittert über die offene Erklärung Oxenstiernas, daß Schweden auf den

1) Ebenda.

Besitz Pommerns nicht verzichten könnte, war schon seit Ende August der schwedischen Politik völlig entfremdet[1]); jetzt nach der Schlacht bei Nördlingen ließ er sofort die Abberufungsordre an das brandenburgische Korps, das sich noch unter dem Kommando Baners befand, ergehen. Zwar schien der schwedische General in seinem gewaltthätigen Sinne zunächst nicht übel Lust zu haben, den Befehl unbeachtet zu lassen oder den Brandenburgern, wie er sich ausdrückte, den Kopf zu brechen; aber Angesichts seiner eigenen gefährlichen Lage zwischen dem kaiserlichen und kursächsischen Heere gab er am Ende nach und ließ sie ziehen. Noch gespannter war das Verhältniß Schwedens zu Kursachsen, und Baner hatte allen Grund, möglichst bald aus der Nähe seiner sächsischen Freunde zu kommen, die seit der Schlacht bei Nördlingen an Zuverlässigkeit keineswegs gewonnen hatten. Schon am 22. September brach er mit seinen Truppen aus den zerstreuten Quartieren gegen Leitmeritz auf, entschlossen auch ohne die Zustimmung des Kurfürsten und im Nothfalle mit Gewalt durch Sachsen nach Thüringen zu ziehen, um sich dort mit dem Korps des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar zu vereinigen.[2]) Unbehelligt von den Feinden erreichten die Schweden Weimar, obgleich ihnen Arnim den sichern Untergang auf diesem Wege vorausgesagt hatte[3]), und bezogen zum argen Verdrusse des Kurfürsten von Sachsen feste Quartiere in Thüringen.

Auch Arnim konnte unter den völlig veränderten Machtverhältnissen um so weniger daran denken, seine Stellung in Böhmen noch ferner zu behaupten, als die Kaiserlichen sogleich nach dem Abzuge der Schweden die wichtigen Päße bei Leitmeritz und Aussig stark besetzt hatten und Miene machten, mit einem starken Korps von dort in Sachsen einzubrechen. Dazu begannen die sächsischen Truppen

---

1) Vergl. Arnims Briefe an Kurbrandenburg und Oberst von Burgsdorf vom 31. Aug./10. Sept., 4./14. Sept. und 8./18. Sept. 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) Arnim an Oberst Burgsdorf, d. d. 8./18. Sept., 13./23. Sept. und an Kurbrandenburg, d. d. 27. Sept./7. Okt. Geh. Staatsarchiv Berlin, sowie Baner an Oxenstierna, d. d. 8./18. und 14./24. Sept. 1634 Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 143 u. S. 145.

3) Arnim an Oberst Burgsdorf, d. d. 8./18. Sept. 1634. Geh. Staatsarchiv Berlin.

schwierig zu werden, und Arnim konnte der zahlreichen Desertionen nur durch strenge Handhabung des Kriegsrechts Herr werden. So entschloß er sich denn Ende September zum Rückzuge nach der Lausitz und traf über Böhmisch Leipa und Stolpen marschirend Anfang Oktober in Zittau ein.[1]) Für die nächste Zeit hielt sich das sächsische Heer in strenger Defensive, und Arnim schrieb damals dem Kurfürsten[2]) von Zittau aus, daß er den Feind zum Kampfe nicht nöthigen wolle, aber auch vor ihm nicht davon laufen werde, denn mit Land und Leuten und der Reputation großer Herren dürfe man nicht liederlich umgehen. Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, daß es der Wille des Kurfürsten war, aus Rücksicht für die schwebenden Friedensverhandlungen mit dem Kaiser jeden weitern Zusammenstoß mit den Kaiserlichen zu vermeiden.

So wenig rühmlich ging dieser Feldzug, der unter so überaus günstigen Anzeichen begonnen hatte, zu Ende; und doch würde eine gemeinsame große Aktion der schwedischen und sächsischen Armee, wenn die nothwendige Einigkeit zwischen ihren Führern geherrscht hätte, dem ganzen Kriege eine wesentlich andere Wendung haben geben können.

6.

Der Prager Friede und Arnims Rücktritt aus kursächsischen Diensten.[3])

Nach der Ermordung Wallensteins und noch mehr unter dem Eindrucke der völkerrechtswidrigen Gefangennahme des kursächsischen

1) Briefwechsel Arnims mit Kursachsen aus dieser Zeit. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. Zittau, 1./11. Oktober 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Eine auf dem gesammten, überaus reichen Stoff der einzelnen deutschen und fremden Archive beruhende Darstellung des Prager Friedens fehlt leider noch. Die einzige vorhandene Arbeit, die Helbigs in Raumers Taschenbuch 1858 S. 571 f. beruht, so verdienstlich sie an sich ist, lediglich auf den Akten des Dresdener Hauptstaatsarchivs. Es kann an dieser Stelle nur die Aufgabe sein, in kurzen Zügen den Gang der Verhandlungen zu skizziren und den Antheil hervorzuheben, den Arnim daran genommen hat.

Bevollmächtigten, des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, schien zunächst jede Möglichkeit zu einer Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen abgeschnitten zu sein. Aber schon wenige Wochen später war der Eindruck jener Ereignisse in Dresden bereits so weit verwischt, daß sich unter der Vermittlung des Herzogs Franz Julius von Sachsen-Lauenburg zwischen beiden Fürsten wieder eine Annäherung vollziehen konnte. Die Verhandlungen, an denen Arnim seinem gleich nach der Ermordung Wallensteins ausgesprochenen Wunsche gemäß nur geringen Antheil genommen hat, gingen zunächst den gewohnten schläfrigen Kanzleigang, bis man sich Mitte Juni 1634 zur Abhaltung eines förmlichen Friedenskongresses in Leitmeritz entschloß. Von da an nahmen die Dinge eine ernstere Wendung, und der schwedische Reichskanzler versuchte jetzt den weiteren Fortgang der Verhandlungen mit Gewalt zu hindern. Auf seinen besondern Befehl marschirte Baner mit seinen Truppen Mitte Juli auf Leitmeritz und zwang so die kaiserlichen Gesandten zur Flucht nach dem nahen Kloster Doxan; aber einen dauernden Erfolg im Sinne der schwedischen Politik hatte dieser Ueberfall nicht, denn der Kurfürst von Sachsen hielt an der Fortführung dieser Friedensverhandlungen fest. Das gewaltthätige Auftreten Baners und die Uebergriffe Oxenstiernas hatten ihm deutlich genug gezeigt, was die evangelischen Fürsten Deutschlands zu erwarten hätten, wenn der Kaiser und die Liga vor den siegreichen Schweden die Waffen strecken mußten. Johann Georg lud die kaiserlichen Gesandten nach Pirna ein, und schon am 19. Juli konnten die Verhandlungen wieder ihren Fortgang nehmen.

Man wird sich entsinnen, daß bei den früheren Verhandlungen Arnims mit Wallenstein in den Jahren 1633 und 1634 eine besondere Schwierigkeit darin bestand, einen Zeitpunkt festzusetzen, der als Norm für die Ordnung der politischen und kirchlichen Verhältnisse im deutschen Reich beiden kämpfenden Parteien gleich genehm gewesen wäre. Wallenstein hatte an das Jahr 1618 gedacht, in erster Linie wohl deswegen, weil bei seiner Annahme die Wahlfreiheit der Böhmen gesichert schien. Die kursächsischen Forderungen gingen jetzt, soweit sie die kirchlichen Verhältnisse betrafen, noch darüber hinaus; alle geistlichen Güter sollten den Protestanten für immer

verbleiben, soweit sie am 1. Januar 1612 in ihrem Besitze gewesen waren. Dazu sollte auch in katholischen Ländern die freie Religionsübung nach der Augsburger Konfession gesichert, und den um ihres Bekenntnisses willen Vertriebenen die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet sein. Auf politischem Gebiete wurde die Wiederherstellung der Kurpfalz, Mecklenburgs und Hildesheims und als Entschädigung für Kursachsen die Abtretung der Ober- und Nieder-Lausitz, sowie die Einräumung der Stifter Magdeburg und Halberstadt gefordert. Zur Abfindung der Schweden endlich sollten auch die katholischen Fürsten und Stände beitragen. Man wird diese hohen Forderungen Kursachsens verstehen, wenn man sich erinnert, daß Arnim zu derselben Zeit mit seinem siegreichen Heere eben die böhmischen Grenzen überschritt, aber es kann andererseits auch nicht überraschen, daß der Kaiser sich ihnen gegenüber völlig ablehnend verhielt. Nur eine Abtretung der Lausitz an den Kurfürsten von Sachsen stellte er für den Fall in Aussicht, daß dieser sich zu einem Uebertritt auf seine Seite entschließen würde. Das aber widerrieth Arnim unter solchen Umständen auf das Entschiedenste.

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen zu Pirna in der zweiten Hälfte des Juli kamen sich die beiden Parteien um ein Wesentliches näher. Ueber den Besitz der Lausitz hinaus stellten die kaiserlichen Bevollmächtigten nun schon im Prinzip eine vorläufige Abtretung des Erzstifts Magdeburg in Aussicht; auch im Bezug auf die geforderte Restitution der geistlichen Güter machten sie gewisse Zugeständnisse, aber allerdings nur unter der Voraussetzung der Annahme des Jahres 1627 als Normaljahr von Seiten Kursachsens. Arnim, der durch den Kurfürsten von dem Gange der Verhandlungen stets unterrichtet wurde, widerrieth in einem längeren Gutachten vom 11. August 1634 dringend das Eingehen eines Friedens unter solchen Bedingungen, obgleich er dabei auch aus seiner Ueberzeugung kein Hehl machte, daß eine Aussöhnung mit den katholischen Gegnern, wenn das deutsche Reich nicht zu Grunde gehen sollte, nothwendig sei.[1]) Wie schwer er, der Kriegsmann unter dem Elend und Jammer litt, den der furchtbare Krieg über sein Vaterland gebracht hatte, ersieht man aus einem Gedichte,

1) Hauptstaatsarchiv Dresden.

das Arnim um diese Zeit niedergeschrieben hat und das hier einen Platz finden mag. Es lautet:

Des Krieges seind wir müde,
O, Herr, bescheer den Friede,
Darnach verlangt uns sehr,
Den Bauer noch viel mehr!

Womit er sich soll nähren,
Das thun wir ihm verzehren;
Er hat kein Kalb noch Kuh,
Kriegt große Schläge dazu!

So wird dem armen Bauer
Sein Leben ganz blutsauer,
Es thut der Läng' kein Gut,
Daß wir sein' Schweiß und Blut

Auffressen und aussaugen;
Der Krieg thut nichts mehr taugen.
Darum, o lieber Herr,
Den Frieden uns bescheer![1])

Man hat es hier mit einem Herzenserguß Arnims zu thun, der nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, und um so mehr als ein Beleg dafür gelten kann, wie ernst es ihm mit seinen Bemühungen um den Frieden war. Fast alle seine Briefe aus dieser Zeit behandeln immer von Neuem wieder den Gedanken einer vollkommenen Beruhigung Deutschlands und die Entfernung des fremden Kriegsvolkes von seinem Boden. Aber ebenso dringend warnte er immer und immer wieder vor Abschluß eines einseitigen Friedens, der den nichtmiteingeschlossenen Fürsten und Ständen nichts Anderes übrig ließ, als den Verzweiflungskampf Schulter an Schulter mit Schweden und Frankreich. Wie überzeugter Lutheraner er auch selbst war, so wenig mochte er der Tendenz zustimmen, die immer mehr in den kursächsischen Verhandlungen hervortrat, die Anhänger des reformirten Bekenntnisses den Katholischen preiszugeben. Darum bekämpfte er auch, ebenso wie sein Freund der Generalfeldzeugmeister von Schwalbach, die unchristliche Unduldsamkeit des kursächsischen Hofpredigers Dr. Hoë, der, obgleich früher in schwedischem und französischem Solde,

1) Das Gedicht rührt von Arnim selbst her. Hauptstaatsarchiv Dresden.

damals ungescheut zu schreiben wagte: „Für die Kalvinisten eintreten, sei nichts Anderes, als dem Urheber des Kalvinismus, dem Teufel, Reiterdienste leisten!" Was Arnim erstrebte, war ein allgemeiner Friede, der nicht allein alle deutschen Fürsten und Stände ohne Ansehung der Konfession einschloß, sondern auch die Möglichkeit eines Ausgleichs mit Schweden bot; ein einseitiger Friede Kursachsens mit dem Kaiser würde — davon war er überzeugt — nur die Quelle neuer blutiger Kämpfe auf deutschem Boden werden.[1]) Wie recht er mit solchen Warnungen hatte, haben die späteren Ereignisse zur Genüge gezeigt. Wohl aber rieth Arnim dringend zur Annahme eines Waffenstillstandes, der von kaiserlicher Seite damals wiederholt angeboten worden war; aber der Kurfürst war dazu nicht zu bringen.[2])

Und nun trat jener gewaltige Umschwung in der politischen Lage Deutschlands ein, wie ihn die Niederlage der Schweden bei Nördlingen und die Zurückeroberung von fast ganz Süddeutschland durch das kaiserliche Heer bezeichnete. Die kaiserlichen Bevollmächtigten sprachen es in Pirna mit sichtlichem Frohlocken offen aus, daß der Kurfürst von Sachsen jetzt schon andere Saiten aufziehen werde. Es schien zunächst fast, als wenn die mühseligen Verhandlungen, wie sie während des ganzen Sommers gepflogen worden waren, umsonst gewesen sein sollten. Da erschien jener Fürst, den König Gustav Adolf einst spottend, aber nicht mit Unrecht den „Reichsfriedenmacher" genannt hatte, Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt in Dresden und Pirna, und seinen Bemühungen gelang es endlich den Abschluß der Friedenspräliminarien am 24. November 1634 herbeizuführen. In denselben wurde für Kursachsen als Normaljahr für die Restitution der geistlichen Güter das Jahr 1620 festgesetzt, und das Restitutionsedikt auf 50 Jahre suspendirt. In gleicher Weise sollte für die übrigen protestantischen Fürsten das Jahr 1627 als Norm gelten und die Suspension des Edikts 40 Jahre währen. Das Erzstift Magdeburg sollte an den Sohn des Kurfürsten, aber nur für Lebenszeit, die Lausitz an Kursachsen als Lehen der böhmischen Krone fallen. Die Sicherung der

1) Gutachten Arnims vom September 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Helbig S. 593.

2) Arnim an Kursachsen d. d. 3./13. Dez. 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

protestantischen Schlesier, zu welcher der Kurfürst nicht allein durch den Dresdener Akkord von 1620, sondern auch durch den erst jüngst abgeschlossenen sogenannten „Evangelischen Konjunktionsschutz" sich verpflichtet hatte, sollte einem Nebenrezeß vorbehalten bleiben. Von der allgemeinen Amnestie sollten nur die Theilnehmer an den böhmischen und pfälzischen Händeln ausgeschlossen sein, die Wiederherstellung der pfälzischen Kur war somit aufgegeben, und die um des evangelischen Bekenntnisses willen vertriebenen Böhmen damit vaterlandslos gemacht.

Wie weit Arnim mit dem Abschluß dieser Friedenspräliminarien einverstanden gewesen sein mag, läßt sich schwer sagen. Doch wird man nach seiner späteren Stellungnahme zum Prager Frieden mit Bestimmtheit annehmen dürfen, daß er sich vielen Punkten gegenüber entschieden ablehnend verhalten hat. Man kann dies auch aus der mißvergnügten Stimmung, die aus seinen Briefen in dieser Zeit deutlich spricht, schließen; an demselben Tage, wo in Pirna die vorläufigen Abmachungen unterzeichnet wurden, bat er den Kurfürsten schriftlich, ihn seiner Wege ziehen zu lassen, da er seine Ehre nicht liederlich in die Schanze schlagen wolle.[1]) Wenn er damals noch weiter in seiner Stellung aushielt, so trieb ihn dazu wohl einerseits die Hoffnung, daß Kursachsen bei den ferneren Verhandlungen mehr für die Evangelischen erreichen würde, und andererseits das Gefühl der Pflicht, Kursachsen vor seinem Rücktritt noch militärisch zu sichern. Darum betonte er jetzt von Neuem und auf das Nachdrücklichste die Nothwendigkeit eines Waffenstillstandes mit den Kaiserlichen. Er wies darauf hin, wie wenig weise es im August gewesen sei, die dahingehenden Anträge der kaiserlichen Bevollmächtigten abzulehnen. Damals habe noch kein feindlicher Soldat auf sächsischem Boden gestanden, und ganz Thüringen würde willkommene Quartiere für die sächsische Armee abgegeben haben; jetzt sei das Alles anders.[2]) Und als es den Kaiserlichen in der Zwischenzeit sogar gelungen war, vier sächsische Regimenter zu vernichten, die gegen Arnims Befehl in die Grenzgebirge gelegt worden waren, als sei man bereits mitten im Frieden, schrieb

1) Arnim an Kursachsen d. d. 3./13. Dez. 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.
2) Briefe Arnims vom 2./12. und 3./13. Dez. 1634. Ebenda.

er voll tiefer Entrüstung an den Kurfürsten, daß er seine Ehre nicht in den Händen anderer Leute lassen wolle. Der Kurfürst habe zwar den Schaden, er aber den Schimpf, denn kein Mensch werde glauben können, daß sein Rath in Kriegssachen so wenig gelte.[1]) Der General machte dabei kein Hehl aus seinem festen Entschluß, das Kommando niederzulegen, sobald er für das Heer sichere Winterquartiere gefunden hätte. Mit den Vorbereitungen dafür säumte er keinen Augenblick, und schon Anfang Januar 1635 befand sich das sächsische Hauptquartier im Mansfeldischen in allernächster Nachbarschaft des schwedischen Feldmarschalls Baner. Daß es mit diesem wieder zu unliebsamen Begegnungen kommen würde, war vorauszusehen; aber eine Auseinandersetzung mit den Schweden auf die eine oder die andere Weise war nicht zu vermeiden.

Unter Vermittlung des Fürsten von Anhalt kam es zu Sandersleben am 12. Januar zu einer Zusammenkunft zwischen dem Kurfürsten und dem schwedischen General, bei der auch Arnim zugegen war. Will man Baner glauben — und er ist der einzige, der über diese höchst charakteristischen Sanderslebener Vorgänge ausführlich berichtet[2]) — so wäre die Uebereinkunft über die Abgrenzung der schwedischen und sächsischen Quartiere zwischen Arnim und ihm bereits abgeschlossen gewesen. Da sei ihm von sächsischer Seite am Abend beim Trunk eine Reinschrift des Vertrages vorgelegt worden, die noch die Klausel enthalten habe, daß er die Quartiere in Obersachsen nur für den gegenwärtigen Winter behalten, darüber hinaus aber für alle Zukunft auf sie verzichten wolle. Er habe daraufhin die Unterschrift verweigert und vom Kurfürsten seinen Abschied begehrt. Dabei sei es zu einer sehr dramatischen Scene gekommen. Johann Georg empfing Baner mit „Schnarchen" und wollte ihn zum Unterschreiben zwingen; im Falle seiner Weigerung werde er ihn aus den Quartieren herausschlagen. Der Schwede antwortete: Wer das thun wollte, würde sich die Finger verbrennen! Da fuhr der Kurfürst zornig heraus

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Zittau, d. 24. Nov./4. Dez. 1634. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Oxenstierna's Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 175 f. Vergl. dazu auch die Schreiben Arnims an Kurbrandenburg, d. d. Sandersleben, 2./12. u. 5./15. Jan. 1635, im Geh. Staatsarchiv Berlin.

Ob er ihn etwa damit meinte? Die Schweden sollten sich vom Reichsboden packen, oder er würde sie mit Gewalt gehen machen! Baner hielt an sich und erwiderte nur: Solche Worte hätte man anfangs den Schweden nicht gegeben, und sein gefallener König diesen Dank nicht verdient! Der Kurfürst aber polterte weiter: „Ihr und Euer Kanzler habt mich lange genug gehudelt, denn nach Eures Königs Tode hätte mir die Direktion in Deutschland gebührt!“ In dieser Tonart ging es fort, bis am Ende, wohl unter Vermittlung der übrigen Anwesenden, noch eine Einigung zu Stande kam. Der ärgerliche Zwischenfall kann als charakteristisches Vorspiel für die folgenden erbitterten Kämpfe zwischen Kursachsen und Schweden angesehen werden, die Mitteldeutschland fast zur Einöde gemacht haben.

Auf Arnim muß der Vorgang in Sandersleben einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht haben; er sah das Elend voraus, das kommen würde, wenn der bevorstehende Friede nicht auch die Möglichkeit eines Ausgleiches mit Schweden bot. Am 22. Januar bat er den Kurfürsten von Leipzig aus in einem längeren Schreiben noch einmal um seine Entlassung. Er werde sich nach Berlin zurückziehen, sei aber bereit, etwaige Aufträge des Kurfürsten dorthin mitzunehmen.[1]) Johann Georg nahm das letztere Anerbieten um so lieber an, als bereits zwei kursächsische Gesandte, Abraham von Sebottendorf und Dr. Zeidler, unterwegs waren, um den Kurfürsten von Brandenburg über die Hauptpunkte des bevorstehenden Friedens zu unterrichten und ihn, wenn möglich, schon jetzt für denselben zu gewinnen.[2]) Eine solche Mission aber war, wie man weiß, gegen Arnims Ueberzeugung, und er wird — man erfährt nichts Näheres darüber — in diesem Sinne kaum am Berliner Hofe gewirkt haben. Kurfürst Georg Wilhelm ist denn auch trotz seines Grolls auf den schwedischen Reichskanzler wegen dessen Ansprüche auf Pommern und trotz seiner Erbitterung gegen den Feldmarschall Baner, der eben einen Theil seiner Truppen mit Gewalt in die Mark gelegt hatte, damals noch nicht zu bestimmen gewesen, ohne Schweden, Frankreich und die übrigen Heilbronner Verbündeten mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Er forderte vor Abschluß des Friedens Vorberathung der Friedensbedingungen

1) Hauptstaatsarchiv Dresden. 2) Ebenda.

durch die Evangelischen, und daß kein deutscher Fürst oder Stand von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen bliebe.[1]) In ähnlichem Sinne sprach sich auch die märkische Landschaft aus. Man sieht, in Brandenburg theilte man im Wesentlichen die Bedenken, welche Arnim von Anfang an gegen jeden einseitigen Friedensschluß mit dem Kaiser geltend gemacht hatte, und der Kurfürst verhehlte sich nicht, daß er ohne militärische Macht das erste Opfer der aufgebrachten Schweden sein würde. Seine zweite Resolution vom 7. Februar 1635[2]), die Georg Wilhelm nach der Abreise der kursächsischen Gesandten dem Generallieutenant zur Einsendung nach Dresden einhändigen ließ, sprach das unverhohlen aus, und Graf Schwarzenberg, der eine Woche später in seinem Auftrage den Kurfürsten von Sachsen aufsuchte[3]), konnte trotz seiner bekannten österreichischen Gesinnung nichts daran ändern.

Inzwischen waren die kaiserlichen und kursächsischen Unterhändler nur langsam vorwärts gekommen. Die Gutachten, welche der Kaiser von Kurbayern und den geistlichen Kurfürsten über die Pirnaer Friedenspräliminarien eingefordert hatte, blieben geraume Zeit aus; und als sie endlich eingegangen waren, zogen sich wieder die Berathungen der theologischen Kommission und des Ministerraths in Wien so lange hin, daß der ursprünglich schon für Anfang Januar 1635 in Aussig festgesetzte Zusammentritt der Bevollmächtigten nicht stattfinden konnte. Erst Ende Februar traf von Wien die Meldung in Dresden ein, daß zu Anfang April der neue Friedenskongreß in Prag seinen Anfang nehmen sollte. Als Vorläufer desselben konnte der Waffenstillstand zu Laun angesehen werden, der am 28. Februar 1635 zwischen dem Kaiser und Kursachsen zu Stande kam. Die Verhandlungen darüber hatte noch Arnim im Dezember des Vorjahres eingeleitet, und der Kurfürst hatte — das erfährt man aus der Instruktion für seine Gesandten Oberst Dietrich von Taube, Hans von der Pfordte und Dr. Johann Opel vom 18. Januar 1635 — wohl noch unter dem Einflusse seines Generallieutenants ursprünglich einen Waffenstillstand zwischen allen kriegenden Parteien oder doch wenigstens

1) Helbig a. a. O. S. 608.

2) Staatsarchiv Hannover. Dazu Arnim an Kursachsen, d. d. 29. Jan./8. Febr. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Ebenda.

unter Einschluß des Kurfürsten von Brandenburg, des Herzogs Wilhelm von Weimar, des Herzogs Georg von Lüneburg und des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel beantragt.[1]) Man konnte sich aber nur über eine dreimonatliche Waffenruhe zwischen dem Kaiser und Kursachsen einigen. Es ist daher unter solchen Umständen nur zu erklärlich, daß man von einer weiteren Mitwirkung Arnims bei diesen Verhandlungen nichts erfährt. Die Dinge nahmen eben einen Verlauf, der ihm eine solche unmöglich machte und mit jedem Tage mehr die Ueberzeugung aufdrängte, daß die Wege, die der Kurfürst beschritten hatte, nicht weiter die seinigen sein dürften.

Allem Anscheine nach ist Arnim nach seiner Rückkehr von Berlin nur wenige Tage in Dresden beim Kurfürsten gewesen und dann nach Leipzig gereist, um hier seinen militärischen Pflichten zu genügen. Jedenfalls findet man ihn im März und April fast ausschließlich in dieser Stadt oder ihrer nächsten Umgebung, bemüht die Winterquartiere der sächsischen Truppen für alle Fälle zu sichern, die Verpflegung zu ordnen und Alles für seinen Rücktritt vorzubereiten. Vergeblich bat ihn der Kurfürst jetzt, wo es sich um den endlichen Abschluß des Friedens mit dem Kaiser handelte, nach Dresden zurückzukehren, und ihm dabei mit seinem Rathe beizustehen. Wüßte man nicht auch sonst, wie nahe Arnim seinem kurfürstlichen Herrn bisher gestanden hatte, so würde man aus den Briefen, die er jetzt erhielt, und die ein fast rührendes Vertrauen des Kurfürsten zu ihm erkennen lassen, dessen zur Genüge belehrt werden können. Zugleich aber zeigte sich die Charakterfestigkeit und furchtlose Gesinnung Arnims zu keiner Zeit in glänzenderem Lichte, als bei dieser Gelegenheit.[2]) Arnim hatte dem Kurfürsten am 19. April von Leipzig aus geschrieben, daß er nicht gesonnen sei, seiner Einladung zu folgen und zur Berathung nach Dresden zu kommen. In politische Angelegenheiten — und um die handele es sich — wolle er sich grundsätzlich nicht mehr mischen und alle nothwendigen militärischen Vorbereitungen für den Fall des Friedensschlusses habe er bereits früher getroffen. Aber er hatte auch dabei nicht unterlassen können, den Kurfürsten

1) Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Die Akten darüber im Hauptstaatsarchiv Dresden.

davor zu warnen, daß er sich von Prag aus allzusehr einschüchtern ließe; denn wollte man, so meinte er spöttisch, den Berichten von dort glauben, so würden demnächst ein paar Legionen Engel vom Himmel dem Kaiser zu Hülfe kommen. „Wer sich dadurch", so schloß er, „einen Schrecken einjagen lassen will, dem muß das Herz wohl schon bis zum Nabel gesunken sein; nicht die Furcht oder die Gefahr, sondern das christliche Gewissen und die Liebe zum Vaterlande müssen allein die dringenden Ursachen zum Frieden sein!"[1]) Auf diesen Brief antwortete ihm jetzt der Kurfürst, daß er seines Rathes um so dringender bedürfe, da es ihm nach den letzten Berichten schiene, als wenn die Verhandlungen in Prag einen andern Weg, als es von seiner Seite beabsichtigt sei, nehmen wollten. Käme ihm nun ein Zweifel, und Arnim sei zur Stelle, so sei dem leicht abzuhelfen, sei er aber nicht bei der Hand, so gäbe es Verzögerung. Und in einem zweiten Schreiben von demselben Tage schrieb er wörtlich: „So säumet Euch nicht, wir wollen, wenn wir Beide beisammen sind, mit Gott wohl bald durchkommen. Ohne Unterredung mit Euch für mich allein zu schließen, kann nicht sein; ich thue es auch keineswegs nicht. Hiermit Gott mit uns Allen!"[2]) Aber Arnim blieb unerschütterlich fest. Ohne Verletzung seines Gewissens, schrieb er am 4. Mai 1635 offen heraus an den Kurfürsten, könne er diesen Frieden nicht befördern[3]); und ein andermal: Die Sache, welche jetzt traktirt werde, betreffe zwar den Kurfürsten und das Reich, und das dürfe man nicht gering schätzen, aber höher und über Alles stehe die Ehre und Gottes Gebot, darin aller Menschenseelen Heil und Wohlfahrt beruhe.[4]) Selbst das Erscheinen des sächsischen Generalkommissars von Schleinitz mit Aufträgen des Kurfürsten und mit den wichtigsten Aktenstücken, die zwischen Prag und Dresden bisher gewechselt worden waren, in Leipzig vermochte nichts an Arnims einmal gefaßtem Entschlusse zu ändern.[5]) So wurde denn der Friede zwischen dem Kaiser

1) Hauptstaatsarchiv Dresden. Zum Theil abgedruckt bei Helbig a. a. O. S. 617 f.

2) Kursachsen an Arnim d. d. 11./21. April 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Ebenda.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. Leipzig, 13./23. Mai 1635. Ebenda.

5) Die Akten darüber ziemlich vollständig im Hauptstaatsarchiv Dresden.

und Kursachsen ohne seine Mitwirkung am 30. Mai 1635 in Prag von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und am Mittwoch vor Pfingsten daselbst unter großen Feierlichkeiten öffentlich verkündigt.

Ein Vergleich der Bestimmungen des Prager Friedens mit den Pirnaer Friedenspräliminarien zeigt, daß der Kurfürst über die Zugeständnisse hinaus, wie sie in den letzteren enthalten waren, vom Kaiser nichts mehr erreicht hat. Wenn Arnim im Herbst des verflossenen Jahres vielleicht noch im Stillen geglaubt hatte, daß die weiteren Verhandlungen auf Grund dieser Verabredungen zu Pirna zu einem allgemeinen Frieden führen könnten, der nicht allein alle Fürsten und Stände des deutschen Reiches ohne Ausnahme umfaßte, sondern auch die Möglichkeit einer Einigung mit Schweden und Frankreich bot, so sollte er sich in dieser Erwartung jetzt gründlich getäuscht sehen. Nicht allein daß der Kurfürst die Wiederherstellung der pfälzischen Kur mit dem Prager Frieden endgültig aufgab und darüber hinaus noch fast das ganze evangelische Süddeutschland sammt den seinem Schutze seit dem Dresdener Akkord besonders empfohlenen Schlesiern dem Kaiser und der katholischen Vergewaltigung opferte, so war von seiner Seite auch nicht der geringste ernstliche Versuch gemacht worden, einen Ausgleich mit Schweden zu sichern, das trotz der schweren Niederlage bei Nördlingen doch noch nicht völlig ohnmächtig war. Ja die Bestimmung, welche der Friede zu Prag enthielt, daß derselbe zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß gegen alle sein sollte, die ihm nicht beitreten würden, zeigte schon mit ziemlicher Deutlichkeit die Perspektive auf neue und vielleicht noch erbittertere Kämpfe mit Schweden und seinen Verbündeten, so weit sie ihm treu blieben. Das war nicht der Friede, der dem deutschen Reiche die ersehnte Ruhe wiedergeben konnte, und Niemand hat das tiefer und schmerzlicher gefühlt als Arnim. Es kann daher nicht überraschen, daß der General sogleich nach dem Bekanntwerden des Friedensschlusses Sachsen verließ und von Brandenburg aus um seine sofortige Entlassung aus kursächsischen Diensten bat.

Das am nächsten liegende äußerliche Motiv zu diesem Schritt bestand für Arnim in der ausdrücklichen Bestimmung des Friedens, wonach der Kurfürst sein Heer dem Kaiser zur Verfügung zu stellen hatte.

und die sächsischen Offiziere ohne Ausnahme diesem den Treueid leisten sollten. Arnim aber erklärte rund heraus, daß er vor seinem Gewissen es nicht verantworten könnte, in der gegenwärtigen Lage diesen Uebertritt zum Kaiser mitzumachen. Sah er doch voraus, daß es über diesen Frieden zu Kämpfen Kursachsens mit seinen bisherigen Verbündeten kommen mußte. „Wider die Verfolger der christlichen Kirche und nicht wider die, so sie beschützen", schrieb er damals seinem Freunde, dem Generalfeldzeugmeister von Schwalbach[1]), „habe ich mich bestellen lassen; darum werde ich mich auch in Ewigkeit nicht wider sie, es sei denn in einer rechtmäßigen Sache, gebrauchen lassen!" Noch erbitterter aber scheint er darüber gewesen zu sein, daß die kaiserlichen Deputirten in Prag ihm aus seinem Einfall in Böhmen und seiner Betheiligung an Wallensteins Umtrieben gegen den Kaiser ein Majestätsverbrechen hatten machen wollen und nach dem Abschluß des Friedens vom Kurfürsten darüber eine Versicherung forderten, daß Arnim auf alle weiteren Kriegsdienste verzichten und lediglich ein Privatleben führen würde.[2]) Ja, wie Arnim in diesen Tagen an einen ungenannten Freund schrieb[3]), hatte der Kaiser an den Kurfürsten sogar das Begehren gerichtet, sich seiner Person zu bemächtigen. Gegen den Versuch einer solchen Vergewaltigung empörte sich der männliche Stolz Arnims, und er schrieb deshalb voll Indignation an den Kurfürsten, daß er sich seine persönliche Freiheit niemals nehmen, noch im Geringsten einschränken lasse; er werde in Zukunft dienen, wo es ihm beliebe, doch würde es an keiner andern Stelle sein, als wo es mit gutem Gewissen und mit Ehren geschehen könne.[4])

Der entscheidende innere Grund für Arnims Rücktritt lag freilich immer in der Ueberzeugung, daß der eben zwischen Kursachsen und dem Kaiser abgeschlossene Friede nicht ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, sondern nur der Beginn neuer Vergewaltigungen protestantischer

1) Arnim an Schwalbach, d. d. 29. Mai/8. Juni und 4./14. Juni 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Memorial Arnims für von Carlowitz, d. d. 13./23. Juni 1635. Ebenda.

3) Hausarchiv Boitzenburg.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. 8./18. Mai 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Fürsten und Stände durch das katholische Reichsoberhaupt sein würde. Kein christlicher und beständiger Friede, so meinte Arnim in einem seiner Briefe aus dieser Zeit[1]), könne geschlossen werden, sobald nur ein einziger Fürst des deutschen Reiches, der in diesem gerechten Kriege gegen den Kaiser und die Katholischen neben dem Kurfürsten von Sachsen die Waffen geführt habe, davon ausgeschlossen bliebe; das hieße nicht vereinigen, sondern zertrennen, denn ein Feuer würde zwar dabei gelöscht, aber ein weit größeres darüber angezündet. Auch machte er aus seiner Ueberzeugung kein Hehl, daß der Kurfürst bei diesem Friedensschluß der Dankbarkeit, die er den Schweden gegenüber für ihre Hülfe in der Noth ohne Zweifel schuldete, nicht genügend Rechnung getragen habe. Und das macht dem edlen Charakter Arnims um so mehr Ehre, als kaum ein Anderer, wie man weiß, von schwedischer Seite so viel Uebles und so zahlreiche Nachstellungen erfahren hatte, wie er. Man erinnere sich dabei nur der Anklagen des Grafen Philipp Reinhard von Solms im Mai 1632 und seiner Forderung damals im Namen König Gustav Adolfs, Arnim als einen Hochverräther beim Kopf nehmen zu lassen! Und jetzt war es gerade dieser von der schwedischen Partei so arg verhetzte und geschmähte Mann, der allein unter den sächsischen Großen den Muth besaß, seinem Herrn von einem Bruch mit den Schweden abzurathen und ihn daran zu mahnen, daß ihr König den Kurfürsten selbst zweimal, bei Breitenfeld und bei Lützen, aus der Feinde Hand gerettet und darüber sogar sein Leben geopfert hatte. „Wer will", rief er warnend dem Kurfürsten zu, „den Kindern wieder helfen, deren Väter ihre Wohlthäter mit einem solchen Undank abgelohnt haben!"[2]) Und in einem Briefe an Melchior von Schwalbach schrieb er am 14. Mai 1635 mit tiefer sittlicher Entrüstung: „Das Blut, das in dem Kampfe zwischen Kursachsen und den Schweden fließen wird, ist des Bruders Blut und es wird zum Himmel schreien!"[3])

Am schwersten aber hatte ihn die Nachricht getroffen, daß der Kurfürst trotz seiner Mahnungen die evangelischen Schlesier einem so erbarmungslosen Fanatiker des katholischen Bekenntnisses, wie es

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 8./18. Mai 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.
2) Ebenda vom 1./11. April 1635. 3) Ebenda.

der Kaiser war, im Prager Frieden aufopferte, er, der durch den Dresdener Akkord und durch das vor kaum Jahresfrist mit ihnen abgeschlossene Bündniß doch sich selbst zum berufenen Schützer der evangelischen Freiheit im schlesischen Lande gemacht hatte! Gleich nach dem Bekanntwerden der Bestimmungen des Prager Friedens hatten die schlesischen Fürsten und Stände an Arnim geschrieben, wie er selbst sagt, so kläglich, daß ihm das Herz darüber hätte brechen mögen[1]). Sie hatten ihn daran erinnert, wie er im Jahre 1634 in jener Versammlung zu Breslau gelobt hätte, daß „eher Leiche an Leiche stehen sollte, daß er lieber seinen Degen zerbrechen und vor dem Richterstuhle Christi gerichtet werden wollte, als daß die evangelische Sache in Schlesien nicht durchgeführt werden sollte." Und nun würde ihnen gerade ihr damaliger Anschluß an die Verbündeten als ein Majestätsverbrechen angerechnet, mit dem sie jede Gnade des Kaisers verwirkt hätten; ihre höchsten Güter, Glauben und Freiheit, die einst Arnim zu schützen hoch und heilig versprochen hätte, wären jetzt mehr als je bedroht, nur weil sie auf sein Wort gebaut hätten.

Aus der schriftlichen Antwort, die der General den Schlesiern darauf zugehen ließ, ersieht man, wie schwer diese Anklagen ihn trafen. Er rufe den allmächtigen Gott, vor dem nichts verborgen sei, zum hohen Zeugen, schrieb er, daß er Alles, was in seinen Kräften gestanden, gethan habe, um für sie ein besseres Schicksal zu erwirken; der Kurfürst aber habe beim Kaiser bisher nichts durchzusetzen vermocht. Wenn es wider besseres Hoffen den betrübten Ausgang nehmen sollte, daß sie in ihrem evangelischen Glauben und in ihrer Freiheit gefährdet würden, so werde er gewiß auch sein Versprechen erfüllen und seinen Degen zerbrechen. „Wollte Gott", so fügte er wehmüthig hinzu, „daß nur damit etwas geholfen wäre!"[2]) Und in einem Briefe an Melchior von Schwalbach, zu dem Arnim stets in den nächsten Beziehungen gestanden hat, klagte er sich selbst als denjenigen an, der in seinem Diensteifer für den Kurfürsten die Schlesier in das Unglück gebracht habe. „Nun sie in den letzten

1) Arnim an Schwalbach, d. d. Brandenburg, 13./23. Juni 1635. Ebenda.

2) Die beiden Schreiben sind im Auszuge bereits bei Menzel, Neuere Gesch. d. Deutschen Bd. VII S. 460 f. mitgetheilt.

Zügen liegen", heißt es darin, „gehet der Priester und der Levit vorbei und lassen sie in ihrer höchsten Noth und Seelenangst stecken. Gott schicke doch einen getreuen Samariter, der sich der hochbetrübten Leute mitleidentlich erbarme!"[1])

Man wird nicht behaupten können, daß der Kurfürst während der Prager Verhandlungen sich der Pflichten nicht bewußt gewesen wäre, die er mit dem Dresdener Akkord und „Konjunktionsschluß" vom Jahre 1634 den evangelischen Schlesiern gegenüber übernommen hatte; aber man wird es auch nicht übersehen dürfen, daß ihm und vor Allem seinen Bevollmächtigten in Prag die nachhaltige Energie gefehlt hatte, um selbst auf die Gefahr hin, daß der Friede nicht zu stande kam, daran festzuhalten. Die evangelischen Fürsten und Stände hatten es bisher immer als ein unantastbares Recht des Landesherrn angesehen und für sich in Anspruch genommen, das ihnen unterstellte Land nach ihrem Willen zu reformiren. Als jetzt die katholischen Deputirten für den Kaiser den evangelischen Schlesiern gegenüber dasselbe Recht in Anspruch nahmen, erschien das den kurfürstlichen Räthen so einleuchtend, daß sie jeden weiteren Kampf für die Sicherung der Bekenntnißfreiheit der evangelischen Schlesier aufgeben zu müssen glaubten. Sie übersahen aber dabei, wie Arnim sehr richtig bemerkte, daß es sich für Schlesien nicht um diesen anerkannten Rechtsgrund handelte, sondern um ein kaiserliches, in die Form des Dresdener Akkords gebrachtes Versprechen, in Schlesien unter allen Umständen das evangelische Bekenntniß achten zu wollen. Diese Unfähigkeit oder Gleichgültigkeit der Prager Bevollmächtigten des Kurfürsten, das Interesse der Evangelischen den Katholischen gegenüber nachdrücklich zu vertreten, hat Arnim mit tiefer Erbitterung besonders gegen Dr. Wolf, den Berather des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, erfüllt, aus der er in seinen Briefen kein Hehl gemacht hat.[2])

Aber auch den Kurfürsten selbst hat der General mit seinen Vorwürfen keineswegs verschont, und selten hat es wohl ein Unter-

1) Arnim an Schwalbach, d. d. 6./16. Juni 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Schwalbach, d. d. Alt-Brandenburg, 29. Mai/8. Juni, 6./16. und 15./25. Juni 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

gebener in jener Zeit dynastischer Willkür gewagt, seinem Fürsten so ernste Wahrheiten zu sagen, wie es Arnim bei dieser Gelegenheit gethan hat. So ließ er ihm durch seinen Abgesandten von Carlowitz Mitte Juni vorhalten[1]): „Auf des Kurfürsten Befehl habe er den Schlesiern feierlich versprochen, daß ihre Freiheiten jederzeit geschützt werden sollten; dies Versprechen sei ihnen jetzt nicht gehalten worden. Es gereue ihn deswegen von Herzen, daß er seinen Degen in Schlesien gezogen habe, wolle ihn auch in's Feuer werfen und nicht wieder an seine Seite bringen, hielte es auch für eine seiner größten Sünden, die er jemals gethan habe!" Man erfährt nicht, was der Kurfürst auf diese schweren Anklagen geantwortet hat; aber darüber ist er sich jedenfalls klar geworden, daß jeder Versuch, Arnim noch weiter in seinen Diensten festzuhalten, unter solchen Umständen unnütz sein würde.

Der General hatte sich Anfang Juni an den Ritter von Schwalbach, der zugleich der nächste Vertraute des Kurfürsten von Sachsen war, gewandt[2]) und ihn um Erwirkung seiner gnädigen Entlassung aus kursächsischen Kriegsdiensten gebeten. Als auch dieser Schritt nicht den gewünschten Erfolg hatte, begründete er in zwei Schreiben vom 14. und 16. Juni dem Kurfürsten noch einmal ausführlich die unumgängliche Nothwendigkeit, warum er bei seinem Entschlusse beharren müßte, und sandte zugleich seine Instruktion und Bestallung als Feldmarschall — eine solche als Generallieutenant hatte er, wie man bei dieser Gelegenheit erfährt, seiner Zeit anzunehmen abgelehnt — zurück. Auch aus diesen Briefen wird wieder ersichtlich, wie nahe das Verhältniß zwischen ihm und Johann Georg gewesen war; Arnim machte kein Hehl daraus, daß ihm noch niemals die Trennung von einem Herrn so schwer geworden sei, wie jetzt vom Kurfürsten.[3]) Auch an die Obersten seines bisherigen Kommandos richtete er damals ein Abschiedsschreiben und bat sie alle um Vergebung, wenn er sie jemals mit Worten oder mit der That verletzt habe.[4]) Noch

1) Memorial Arnims für Carlowitz, d. d. Alt-Brandenburg, 13./23. Juni 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Schwalbach, d. d. 29. Mai/8. Juni 1635. Ebenda.

3) Ebenda. 4) Ebenda.

einmal lehnte der Kurfürst die Annahme seines Entlassungsgesuches ab[1]); erst als Arnim einen eigenen Abgesandten in dem Herrn von Carlowitz nach Dresden gesandt hatte und erklären ließ, daß er unter keinen Umständen nach dem Abschluß eines solchen Friedens noch das Kommando behalten könnte[2]), sah sich Johann Georg gezwungen, den General ziehen zu lassen, und bewilligte ihm am 29. Juni 1635 unter Bezeigung seiner vollsten Gnade den Abschied.[3]) Zwei Monate später ernannte der Kurfürst den Generalmajor von Baudissin zum Generallieutenant und Kommandirenden seines Heeres, aber mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß dieser, im Falle sich Arnim wieder zur Verfügung stellen würde, unter seinem Kommando weiter dienen sollte; und noch nach einem Jahre, im Frühjahr 1636, schrieb der Kurfürst an Arnim, daß er ihn jeden Tag mit Freuden als General wieder annehmen würde.[4]) Und andererseits verleugnete auch Arnim keinen Augenblick seine Fürsorge für den Kurfürsten und das sächsische Land; so warnte er ihn noch in den letzten Tagen dringend vor einem plötzlichen Angriff Baners auf die in den thüringischen Quartieren zerstreut liegenden sächsischen Truppen, indem er in richtiger Beurtheilung der Taktik dieses ausgezeichneten schwedischen Generals hinzufügte, daß die charakteristische Eigenschaft seiner militärischen Aktionen überraschende Schnelligkeit sei. Aus Baners vertraulichem Briefwechsel mit dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna, wie er jetzt in dem großen schwedischen Nationalwerk gedruckt vorliegt, mag man ersehen, wie nöthig diese Warnung Arnims vor einem plötzlichen schwedischen Ueberfall gewesen war; denn schon Ende Februar hatte dieser gewaltthätige Mann sich mit dem Gedanken getragen, das arglos in seinen Quartieren liegende sächsische Heer zu

1) Kursachsen an Arnim, d. d. Dresden, 12./22. Juni 1635. Ebenda.

2) Memorial Arnims für Carlowitz s. oben, sowie andere auf diese Mission bezüglichen Schriftstücke im Hauptstaatsarchiv Dresden. 3) Ebenda.

4) Kursachsen an Arnim d. d. 2./12. März 1636. Ebenda. Vergl. auch Grundmann, Uckermärk. Adelshistorie S. 166. Der Kurfürst blieb Arnim sehr bedeutende Summen schuldig, zu deren Bezahlung er nicht im Stande zu sein erklärte. Man wird sehen, daß sie selbst in den Jahren der Gefangenschaft Arnims noch nicht bezahlt worden waren. Allem Anschein nach ist Arnim über die Auszahlung seiner Forderungen hinweggestorben.

überraschen und zu vernichten.[1]) Auch sonst war Arnim in der Folgezeit dem Kurfürsten mit seinem erfahrenen Rath stets bei der Hand und er hat, wie man sehen wird, auch nach seinem Rücktritt ununterbrochen mit ihm in den nächsten Beziehungen gestanden. Er war eben nicht aus persönlichen Gründen aus kursächsischen Diensten geschieden, sondern weil es sein Gewissen nicht zuließ, in dem zweifellos wieder entbrennenden Kampfe sein Schwert gegen die früheren Verbündeten und gegen evangelische Glaubensgenossen zu ziehen.[2]) Lediglich aus Ueberzeugungstreue — darüber kann nach Allem, was man von seiner Hand aus dieser Zeit besitzt, kein Zweifel obwalten — opferte Arnim seine glänzende Stellung als kommandirender General und Vertrauter seines kurfürstlichen Herrn. Trat er mit den übrigen sächsischen Offizieren nach dem Prager Frieden zum Kaiser über, so winkten ihm sicher noch höhere Ehren; Johann Georg hatte ihm das nicht verhehlt und ihm geschrieben, daß es des Kaisers ausdrücklicher Wunsch sei, Arnim auch fernerhin an der Spitze der kursächsischen Armee zu sehen. Der General aber widerstand allen Lockungen, obgleich er sich keinen Augenblick darüber im Unklaren war, daß er bei einem Bruch mit dem Kurfürsten schweren Anfeindungen in der Oeffentlichkeit und auch persönlichen Nachstellungen nicht entgehen würde. „Mein Nutzen", schrieb er an den Ritter von Schwalbach, „wird es nicht sein, denn so großer Herren Gnade, wie eines römischen Kaisers und eines Kurfürsten von Sachsen kann man wohl gebrauchen; wollte auch von Herzen ungern ihnen zu einigem Unwillen Ursache geben, wenn ich dabei Gottes Huld versichert sein könnte. Da aber ja eins muß verloren sein, so halte ich mich an meinen Gott, der hat mich vom Mutterleibe an geschützt, er wird mich auch künftig nicht verlassen!"[3]) Aber ebensowenig konnte und

1) Oxenst. Skrifter Abth. II, Bd. VI S. 186 f. u. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Professor Dr. Röber in Wittenberg, d. d. 16./26. Juni 1635. Hausarchiv Boitzenburg. Vergl. auch Kirchner S. 285; auch sonst befinden sich noch theologische Bedenken von der Hand Arnims gegen den Prager Frieden in Boitzenburg.

3) Arnim an Schwalbach, d. d. Brandenburg, 6./16. Juni 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

wollte er auf den Dank Schwedens rechnen, trotzdem gerade sein Eintreten für einen Ausgleich mit dieser Macht ein entscheidender Grund für seinen Rücktritt mit gewesen war. Man wird bald erfahren, wie der große Oxenstierna den Mann behandelte, der in schwerer Zeit allein den Muth hatte, den Kurfürsten von Sachsen offen des Undankes gegen Schweden, begangen durch den Abschluß des Prager Friedens, zu zeihen.

Und bei dieser Gelegenheit, wo die uneigennützige Politik Arnims mit so unwiderstehlicher Beweiskraft zu Tage tritt, mag es gestattet sein, noch einmal den Blick auf jene vielumstrittenen Verhandlungen zwischen ihm und Wallenstein in den Jahren 1632 bis 1634 zurückzuwenden. Man wird sich der Anklagen des Grafen Philipp Reinhard von Solms und der vielen Anfeindungen der zeitgenössischen schwedischen Diplomaten und Publizisten gegen Arnim erinnern, die alle auf die Beschuldigung hinausliefen, daß er eine Einigung zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kaiser gegen Schweden habe herbeiführen wollen. König Gustav Adolf ist auf schwedischer Seite vielleicht der einzige gewesen, der vorurtheilsfrei genug war, um daran nicht zu glauben; er hat das auch dem Grafen von Thurn gegenüber einmal offen ausgesprochen. Hätte die Politik Arnims ein solches Endziel in der That damals im Auge gehabt, so hätte er es jedenfalls jetzt im Prager Frieden auf legalem Wege erreichen können. Daß er aber, gerade weil sich dieser Friede des Kurfürsten mit dem Kaiser in erster Linie gegen Schweden richtete, offen und schroff mit seinem Herrn brach und lieber die kaiserliche Gnade von sich wies, als daß er seine Hand zur Vergewaltigung der schwedischen Bundesgenossen bot, das zwingt denn doch auch zu einem Rückschluß zu Gunsten einer besseren Auffassung jener früheren Verhandlungen Arnims mit Wallenstein und dem Kaiser. Man wird, glaube ich, unter solchen Umständen um so mehr an der Ueberzeugung festhalten müssen, daß Arnim auch damals nichts anderes erstrebte, als mit Hülfe Wallensteins einen allgemeinen Frieden unter Einschluß Schwedens im deutschen Reich herbeizuführen, ja im Nothfalle vom Kaiser zu erzwingen. Der Prager Friede aber, darüber täuschte er sich nicht, war mit seinen einseitigen Bestimmungen nur geeignet, die politische Verwirrung in Deutschland

noch zu vergrößern und an Stelle des bisherigen Streites um große ideale Ziele einen allgemeinen Krieg heraufzubeschwören, der von Seiten Schwedens und Frankreichs um dynastische Interessen, von Seiten der enterbten und durch jenen Frieden Kursachsens mit dem Kaiser preisgegebenen deutschen Fürsten aus Verzweiflung geführt wurde.

Und mit diesen seinen Bedenken gegen den Prager Frieden stand Arnim in der nächsten Umgebung des Kurfürsten Johann Georg keineswegs allein. Gerade in den Tagen, wo man in Dresden mit außergewöhnlichem Prunk ein großes Friedensfest vorbereitete, schrieb die Kurfürstin Dorothea tief bekümmert an Arnim: „Auf Johannistag soll ein Dankfest wegen des fröhlichen Friedens gehalten werden. Gott vergebe es mir, aber ich werde wohl nicht dafür danken; denn es kommt mir vor als eine Komödie, der die Tragödie bald folgen wird."[1]) Die kluge Fürstin sollte mit ihren trüben Ahnungen nur allzu recht behalten.

7.

Arnims politische Thätigkeit nach seinem Rücktritt bis zu seiner Gefangennahme durch die Schweden.

Aus einer Reihe wirthschaftlicher Anordnungen, die Arnim im Frühjahr 1635 traf, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß er ursprünglich die Absicht gehabt hat, sich ganz aus dem Getriebe der Oeffentlichkeit zurückzuziehen und auf dem Schlosse Boitzenburg seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen.[2]) Im Mai 1635 erhielt er die Nachricht, daß der schwedische Generalwachtmeister Stalhantsch sich in Boitzenburg einquartiert hatte, und als er Anfang

1) S. Kirchner S. 285. Der Brief ist im Hausarchiv Boitzenburg leider nicht mehr vorhanden.

2) Vergl. Kirchner S. 288. Es ist auch hier wieder auf das Lebhafteste zu bedauern, daß seit der Benutzung des Boitzenburger Hausarchives durch Förster dasselbe fast gänzlich ausgeplündert ist. Förster hat nicht ein Aktenstück zurückgeliefert. Auch später hat das genannte Archiv noch viele Verluste erlitten.

Juni dort eintraf, fand er Schloß und Dorf arg ausgeplündert.[1]) Doch scheint Arnim nur wenige Tage in der Uckermark verweilt zu haben; in der nächsten Zeit ist er meistens in Brandenburg und am Berliner Hofe gewesen und hat sich hier diplomatischen Aufträgen seines eigenen Landesherrn nicht entziehen können. So war er am 24. Juli als brandenburgischer Gesandter beim Kurfürsten von Sachsen in Leipzig, um wegen der Abfindung Schwedens zu verhandeln.[2]) Am 29. Juli gab Arnim hier noch ein großes Abschiedsbanquet, bei welchem auch der Kurfürst selbst und alle höheren sächsischen Offiziere zugegen waren. Johann Georg that bei dieser Gelegenheit noch einmal Alles, um den General zum Bleiben zu bestimmen, aber sein Bemühen war vergeblich. Zwei Tage später nahm Arnim endgültig von seinem bisherigen Herrn Abschied. Einsichtige Offiziere des sächsischen Heeres sahen ihn gerade in dieser entscheidenden Zeit mit doppelt schwerem Herzen ziehen; andere freilich meinten: Sie hätten die Kriegskunst so gut gelernt, als Arnim. „Ich meine", fügt August von Vitzthum in seinem Tagebuche bitter hinzu, „man hat's gesehen, was sie gelernt hatten, daß der Kaiser und Kurfürst fast von Land und Leuten darüber gekommen sind!"[3])

Arnims diplomatische Thätigkeit bei dieser Gelegenheit scheint indessen nicht ganz im Sinne der scharfen antischwedischen Strömung, die in den letzten Tagen am Berliner Hofe vollkommen die Oberhand gewonnen hatte, gewesen zu sein; denn im weiteren Verlauf der Verhandlungen trat der bekannte Graf Adam von Schwarzenberg, der trotz der alten Freundschaft mit Arnim wegen dessen ablehnender Haltung zum Prager Frieden innerlich zerfallen war, an seine Stelle.[4])

---

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Delitzsch, 17./27. Mai und d. d. Belzig, 21./31. Mai 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Memorial für Arnim, d. d. 9./19. Juli 1635. Geh. Staatsarchiv Berlin, sowie Kaiser Ferdinand an Kursachsen o. D. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Märk. Forsch. Bd. XVI S. 306.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. Schöneberg, 31. Juli/10. Aug. und Kursachsen an Arnim, d. d. 12./22. Aug. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden. Arnim scheint darüber ziemlich ärgerlich gewesen zu sein; er sagt in seinem Briefe gerade heraus, daß er die Verhandlungen mit Schweden gern selbst weitergeführt hätte. Auf die Gehässigkeit Schwarzenbergs gegen Arnim seit dem Abschluß des Prager Friedens komme ich an einer späteren Stelle zurück.

Die Folge war, daß der Kurfürst von Brandenburg schon am 8. August 1635 gegen die Garantie des Anfalls von Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs an sein Haus dem Frieden zu Prag beitrat und später am 6. Oktober noch einen Schritt weiter auf diesem Wege ging, indem er sich dem Kurfürsten von Sachsen gegenüber zur Oeffnung der Havel- und Oderpässe vertragsmäßig verpflichtete.

In der Zwischenzeit waren auch zwischen Kursachsen und Schweden Gesandtschaften hin- und hergegangen, ohne daß etwas anderes damit erreicht worden wäre, als daß die schon bestehenden Gegensätze sich noch mehr verschärften. Als Mitte August der schwedische General von Lohausen beim Kurfürsten zur Tafel war, fuhr ihn Johann Georg an: „Packt Euch aus dem Reich! Ich will Euch dem Kaiser gegenüber den Rücken decken. Wollt Ihr aber nicht, so müßt Ihr!"[1]) Solche Worte waren in der That nicht geeignet, um einen Ausgleich mit den Schweden herbeizuführen, und schon bei Bernburg schien es zwischen den beiden Heeren zum blutigen Zusammenstoß kommen zu wollen. Baner aber ließ die Brücke über die Saale abbrechen und verhinderte damals noch den Kampf. Bei dieser Gelegenheit verritt sich der sächsische Generalproviantmeister von Roschauer, so daß er plötzlich vor dem schwedischen General hielt und in seiner Verlegenheit nichts weiter herausbrachte, als die Worte: „Gott grüße Ew. Excellenz, wie kommen wir hier zusammen!" „Ja, Ihr Sachsen seid feine Leute," antwortete Baner; „was habe ich und meine Kameraden Eurem Kurfürsten zu Leide gethan, daß er auf uns feindlich zumarschirt? Ist das der Dank dafür, daß wir uns in seinen Diensten haben krumm und lahm schießen lassen? Ich habe es nicht um den Kurfürsten verschuldet, daß er mich also verfolgt. Ich habe wohl früher schon eine solche Armada und so viel Volk zu Grunde gehen sehen. Ich will" — und damit faßte er den Zipfel seines Kollers — „nicht so viel cediren!" Damit gab er seinem Pferde die Sporen und ritt fort.[2])

Langsam und ohne Widerstand zu leisten, zogen sich die Schweden vor den nachdrängenden Sachsen zurück, und erst am 12. Oktober 1635 kam es bei Egeln zum offenen Bruch zwischen Beiden; der Ort,

1) Märk. Forsch. Bd. XVI S. 307. 2) Ebenda S. 312.

der eine schwedische Besatzung unter dem Obersten Douglas hatte, wurde von den Sachsen genommen, und General Baner sah sich genöthigt, sich mit seinen schwachen und undisziplinirten Truppen nach dem Norden zurückzuziehen.

Als die Schweden sich auf ihrem Rückzuge auch der Uckermark näherten, hielt sich Arnim in Boitzenburg nicht mehr für sicher und begab sich nach Wittstock. Er hatte im November 1631 aus seinen sächsischen Ausrüstungs- und Werbegeldern dem Kurfürsten von Brandenburg 50 000 Thlr. geliehen und dafür die Aemter Granzow und Seehausen als Pfand erhalten. Als er jetzt bei seinem Rücktritt aus sächsischen Diensten dieses Darlehen nebst den aufgelaufenen Zinsen von 9000 Thlrn. zurückforderte, und Kurfürst Georg Wilhelm zur Bezahlung nicht im Stande war, war ihm das Amt Wittstock, das zwölf Dörfer umfaßte, als Pfand verschrieben worden.[1]) Dorthin hatte sich Arnim im Oktober 1635 begeben; aber auch hier sollte er nicht lange ungestört bleiben, denn die Sachsen belegten Wittstock und das ganze Amt mit so starker Besatzung, daß er sich außer Stande sah, seinen Unterhalt von dort noch ferner zu beziehen.[2]) Es war das aber keineswegs der alleinige Grund, weswegen Arnim im November Wittstock verließ und sich nach Lüneburg, Hamburg und später nach Bergedorf begab.

Es ist bekannt, daß man in Wien es gern gesehen hätte, wenn der Kurfürst von Sachsen nach dem Abschluß des Prager Friedens sich der Person Arnims auf die eine oder andere Weise versichert hätte; ja als er Mitte Juli nach Leipzig gekommen war, schützte ihn, wie ein Vertrauter des Kurfürsten schreibt[3]), nur seine Eigenschaft als kurbrandenburgischer Gesandter davor, daß er nicht auf kaiserliches Begehren in Gewahrsam genommen wurde. Als jetzt auch der kaiserliche General Morzin in das Brandenburgische ein-

---

1) Die Schuldurkunde, die die Verpfändung von Granzow und Seehausen enthält, ist vom 11./21. Nov. 1631, die Urkunde über die Verpfändung von Wittstock vom 11./21. Nov. 1635. Geh. Staatsarchiv Berlin. Vergl. auch Kirchner S. 289.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. 7./17. Nov. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. Kirchner S. 289.

3) Märk. Forsch. Bd. XVI S. 305.

gerückt war, wurde Arnim für seine Sicherheit um so besorgter, als ein Zwischenfall das Mißtrauen, wie es in Wien und zum Theil auch an den Höfen von Berlin und Dresden seit seinem Rücktritt aus kursächsischen Diensten gegen ihn herrschte, noch bedeutend verstärkt hatte.

Im August 1635 hatte der französische Gesandte Baron de Rorté Arnim in Boitzenburg aufgesucht und ihn für französische Dienste zu gewinnen gesucht. Der General sollte eine Armee von 15 000 Mann für Frankreich werben und dafür zunächst 300 000 Thlr. erhalten. Arnim lehnte das Anerbieten mit der Begründung ab, daß er Werbungen nur mit Zustimmung der evangelischen Kurfürsten übernehmen würde. Als der Franzose sah, daß er bei Arnim nichts erreichen konnte, schlug er beim Abschied noch einen in Paris sehr beliebten Weg ein, um ihn wenigstens für die französischen Interessen zu gewinnen; er bot ihm ein Jahrgehalt von 18 000 Thlrn. an, von dem er eine ansehnliche Summe sofort erlegen wollte. Arnim bat den zudringlichen Diplomaten mit dürren Worten ihn in Ruhe zu lassen, und so verließ ihn der französische Versucher ebenso unverrichteter Sache, wie es einst dem Marquis de Feuquières in Dresden im Mai 1633 mit ihm begegnet war. Der Vorgang war jedoch nicht unbeobachtet geblieben, und der Kurfürst von Brandenburg hatte sogleich den Obersten Konrad von Burgsdorf nach Boitzenburg gesandt, um Arnim dringend von jeder weiteren Verbindung mit Frankreich abzurathen. Der General hatte bei dieser Gelegenheit seinem alten Freunde und Waffenbruder gegenüber erklärt, daß er sein Schwert nur für sein Vaterland und im Dienste der evangelischen Fürsten, niemals aber für einen fremden Potentaten ziehen werde. Dagegen lehnte er den Wiedereintritt in kursächsische Dienste, den ihm Georg Wilhelm unter der Motivirung, daß dem Prager Frieden jetzt fast alle evangelische Fürsten und Stände beigetreten seien, besonders nahe legte, ebenfalls beharrlich ab.[1]) In ähn-

1) Arnims Resolution auf das Anbringen des Obersten Konrad von Burgsdorf im Namen des Kurfürsten von Brandenburg, d. d. Boitzenburg, 30. Aug./9. Sept. 1635 (vergl. den Abdruck bei Grundmann, Uckermärk. Adelshistorie S. 168) und Memorial Kurbrandenburgs für eine zweite Mission Burgsdorfs zu Arnim, d. d. Küstrin, 27. Sept./7. Okt. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

lichem Sinne sprach sich Arnim dem kursächsischen Abgesandten Dietrich von Taube gegenüber aus, der ein paar Wochen später zu ihm nach Wittstock kam. Auch bei dieser Gelegenheit versicherte er feierlich, daß er sich niemals in fremde Dienste begeben werde.[1])

Inzwischen war das Gerücht von dieser französischen Werbung bei Arnim allmählich auch nach Wien gelangt, und Kaiser Ferdinand forderte in einem Schreiben vom 2. November 1635 den Kurfürsten von Sachsen auf, die Festnahme Arnims von Kurbrandenburg zu erwirken[2]); zugleich scheint aber auch der kaiserliche General Morzin ähnliche Aufträge erhalten zu haben.[3]) Genug Arnim hielt unter solchen Umständen seine persönliche Freiheit in der Mark für ernstlich bedroht und begab sich nach Bergedorf, das, als gemeinschaftliches Eigenthum der beiden Hansestädte Hamburg und Lübeck, ihm die meiste Sicherheit zu gewähren schien, obgleich der Kurfürst von Brandenburg ihm auch in Berlin, Küstrin oder Spandau Wohnsitz angeboten hatte.[4]) Arnim befürchtete, wie man aus seinen späteren Briefen ersieht, daß die evangelischen Kurfürsten nicht im Stande sein würden, für die Freiheit und Sicherheit seiner Person einzustehen, im Falle der Kaiser auf seine Festnahme oder gar Auslieferung bestehen würde. „Wenn er auch kein Anhänger der Politik Macchiavellis sei", schrieb er später an den kursächsischen Generalkommissar Joachim von Schleinitz, „so sei er doch darin dessen Meinung, daß man denen nicht trauen dürfe, die man einmal schwer verletzt habe."[5]) Er hielt an der Meinung fest, der Kaiser würde es ihm niemals gänzlich verzeihen, daß er einst mit solchem Erfolg gegen ihn gekämpft hätte. Waren doch nicht umsonst alle diejenigen im Prager Frieden für vogelfrei erklärt worden, die an der Verschwörung Wallensteins betheiligt gewesen waren. Konnte man diesen

1) Es geht das aus dem Schreiben Kursachsens an Arnim vom 25. Nov./5. Dez., an Graf Schwarzenberg vom 26. Nov./6. Dez. und Arnims an Taube, d. d. Lüneburg, 9./19. Dez. 1635 (Hauptstaatsarchiv Dresden) hervor.

2) Alex. v. Greifenklau an Kaiser Ferdinand, d. d. Thorn, 25. Okt./4. Nov. 1635 und Kaiser Ferdinand an Kursachsen, d. d. Wien, 2. Nov. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Arnim an Joachim v. Schleinitz, d. d. Lüneburg 15./25. Jan. 1636. Ebenda.

4) Schwarzenberg an Kursachsen, d. d. 2./12. Dez. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

5) Arnim an Joachim v. Schleinitz, d. d. Neustadt, 15./25. März 1636. Ebenda

Artikel des Friedens trotz aller ihm ertheilten Sicherheitsbriefe nicht jeder Zeit auch auf ihn anwenden? Und wenn jetzt die blutige Gestalt seines in Eger hingemordeten Freundes, der ihn „wie seine Seele" geliebt hatte, warnend vor seinem Geiste aufstieg, so wird man bald sehen, daß Arnims Befürchtungen vor einem ähnlichen Schicksale keineswegs unbegründet waren. Der Kaiser und seine Diener waren noch immer Anhänger jener schnellen Justiz, die damals in Eger einen gefährlichen Mann und lästigen Gläubiger so gefahrlos für das Haus Oestreich aus der Welt geschafft hatte!

Im Januar 1636 mußte Arnim von Bergedorf über Hamburg, Stade und Harburg nach Lüneburg reisen, und diese Gelegenheit benutzte man von kaiserlicher Seite zu einem Anschlage auf die Freiheit und das Leben des verhaßten Mannes. Der kaiserliche Kommandant in Wolfenbüttel hatte zu diesem Zwecke den Oberstlieutenant Markus Muffel, auch Max Mülfeld genannt, unter dem Versprechen von 10000 Dukaten dafür gewonnen, daß er mit mehreren Offizieren und 60 Reitern dem General unterwegs auflauerte und ihn todt oder lebendig nach Wolfenbüttel schaffte. Schon gleich bei seiner Abreise von Bergedorf beobachteten der Rittmeister von Cransfeld und der Kapitänlieutenant von Minden ihn aus dem Hinterhalte, wagten aber nicht, ihn auf der offenen Heerstraße bis Hamburg anzufallen. An einer andern Stelle hinter Stade rettete ihn nur ein plötzlich eingetretenes starkes Schneegestöber, das ihm Anlaß gab in der Stadt zurückzubleiben, während der Trupp kaiserlicher Reiter, der draußen im Busch im Hinterhalte lag, meinte, Arnim sei auf anderem Wege schon voraus und ihnen entgangen. Zwei von den Reitern, die auf Kundschaft nach Bardewick geschickt waren, holten ihn hinter Winsen ein und ritten mit ihm, ohne ihn zu kennen, bis in die Stadt. Noch eine Tagereise vor Lüneburg wäre den Wegelagerern beinahe ihr Plan geglückt; in einem Dorfe, wo Arnim die letzte Nacht im Hause eines Pastors zugebracht hatte, trafen sie gerade eine Stunde nach seinem Aufbruch ein, wagten ihn jedoch nun nicht weiter zu verfolgen. Will man den Aussagen eines Betheiligten, des Rittmeisters von Cransfeld, glauben, so war auch noch eine Giftmischerin in Lüneburg gewonnen worden, um ihn mit einem Tranke aus der Welt zu schaffen. Erst

in Lüneburg erfuhr der General durch die Beichte des Rittmeisters von Cransfeld von der großen Gefahr, in der er während dieser ganzen Reise geschwebt hatte.[1])

Man braucht es nicht zu bezweifeln, daß der Kurfürst von Sachsen, wie er selbst an Arnim damals schrieb[2]), über diesen Mordanschlag gegen Arnim überaus entrüstet war, aber die Thatsache zeigte zur Genüge, von wie geringem Werth in jener Zeit selbst die Sicherheitsbriefe großer Fürsten für eine verfolgte Persönlichkeit waren. Johann Georg erreichte es zwar, daß Kaiser Ferdinand Arnim noch einmal schriftlich seines kaiserlichen Schutzes versicherte[3]), aber der General antwortete dem Kurfürsten offen, daß er nach den Erfahrungen, die er mit dem Kaiser gemacht habe, zu Schutzbriefen kein allzu großes Vertrauen mehr hege; er werde in Zukunft selbst für seine Sicherheit sorgen.[4]) Und seinem alten Freunde Dietrich von Taube gegenüber bezeugte er noch einmal, daß er des Krieges von Herzen überdrüssig und der Letzte sei, um neue Unruhen anzurichten. „Wenn ich aber," fügte er hinzu, „dessen sollte gewärtig sein und mich stündlich solcher Mordthat zu versehen hätte, so bekenne ich frei, ich sterbe lieber von redlicher Faust, als unter den Händen von Schelmen!"[5]) Das Angebot, wieder in kursächsische Dienste zu treten, wies Arnim auch jetzt zurück; lieber wollte er Verfolgungen auch fernerhin erdulden, als daß er seine, schon so oft ausgesprochene Ueberzeugung von der Schädlichkeit des Prager Friedens opferte. „Bei dem großen Brande einer Stadt," meinte er, „nütze es nicht, wenn man das eine oder das andere Haus lösche, man habe doch sonst stets eine neue Gluth zu besorgen."[6]) Zunächst gestattete der Rückzug der

1) Arnim an Taube, d. d. Lüneburg, 16./26. Febr. 1636 und das später darüber aufgenommene Notariatsinstrument vom 13./23. April 1636, sowie einige andere Aktenstücke. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Kursachsen an Arnim, d. d. 5./15. März und 28. Mai/7. Juni 1636, sowie einige Briefe Arnims. Ebenda.

3) Kursachsen an Kaiser Ferdinand, d. d. 26. März/5. April und Kaiser Ferdinand an Kursachsen, d. d. 14. April 1636. Hauptstaatsarchiv Dresden.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. Boitzenburg, 14./24. Mai 1636. Ebenda.

5) Arnim an Taube, d. d. Lüneburg, 16./26. Febr. 1636. Ebenda.

6) Kursachsen an Arnim, d. d. 28. Mai/7. Juni 1636 und Arnim an Joachim von Schleinitz, d. d. 5./15. Juni 1636. Ebenda.

beiden Heere aus der Uckermark dem verfolgten Manne wenigstens auf einige Zeit die Rückkehr nach seinem Stammsitze Boitzenburg.

Das vierzigtausend Mann starke kursächsische Heer hatte sich inzwischen in dem begonnenen Kampfe gegen die geringen und wenig disziplinirten Streitkräfte Baners nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Der Nachfolger Arnims im Commando, von Baudissin, war seiner verantwortungsvollen Stellung nach keiner Richtung hin gewachsen. Während Arnim, so erzählt ein Zeitgenosse, die Nüchternheit selbst war, zeichnete sich Baudissin durch Liebe zum Trunk aus; als der Feind bei Lenzen drohend anrückte, war er sinnlos betrunken, beim Sturm auf Plauen blieb er aus demselben Grunde den ganzen Tag über unsichtbar, und in Templin fand ihn der Kurfürst sammt dem kaiserlichen General Morzin „rasend voll unter der Bank liegen sonder Leben als Bestien".[1]) Dazu war er so wenig kriegserfahren, daß selbst die Schweden über ihn spotteten und dem Kurfürsten sagen ließen: Baudissin wäre zu lange auf der Universität Leipzig gewesen, hätte aber gar wenig gelernt; es wäre ihnen leid, daß der Kurfürst mit einem solchen Menschen, der gar nichts vom Kriege verstände, betrogen wäre. Johann Georg aber hatte, als man ihm dies Compliment überbrachte, ärgerlich gesagt: „Versteht es der Baudissin nicht, so verstehe ich es!"[2]) Und gerade der letzte Umstand, daß Baudissin den Kurfürsten glauben gemacht hatte, er könne selbst den General spielen, war für das sächsische Heer verhängnißvoll. „Zu Arnims Zeiten," schreibt August von Vitzthum, „war der Kurfürst so gehorsam wie ein gemeiner Reiter . . . Er ließ Arnim gehen, der seinen Humor kannte und der Kriegführung kundig war. Der General war von allen Offizieren und der ganzen Soldateska geliebt, geehrt und hoch respektirt, kannte jedes Offiziers Qualitäten und Vermögen, war glücklich und fing sein Thun mit Gott an. Baudissin liebkoste den Kurfürsten und gab ihm den Zaum durch Fuchsschwänzerei; Arnim aber zeigte seinem kurfürstlichen Herrn, daß er vom Kriege nichts verstände, und hielt ihn in Schranken des Gehorsams."[3])

1) Märk. Forsch. Bd. XVI S. 325, 335, 354, 358f., 367 u. sonst.
2) Ebenda S. 333.
3) Ebenda S. 329, 380.

Nach kaum einem Vierteljahre des Kommandos Baudissins war es so weit gekommen, daß die gemeinen Soldaten beim Lagerfeuer sangen:

Der Herr (der Kurfürst) ist des Krieges ein Kind,
Sein General (Baudissin) plaudert in den Wind,
Sein Kommissarius (Schleinitz) ist ein unverständig Rind,
Vorsichtiger und verständiger Leute Rath keine Statt find!

und daß sie einmal über das andere Mal riefen: „O, Vater Abraham (sie meinten damit Arnim), wo bist Du?“[1])

Man darf sich unter solchen Umständen nicht wundern, daß die Kriegführung der Sachsen zunächst allein und später im Verein mit dem kaiserlichen Corps unter General Morzin, der an Trunkliebe und Unfähigkeit dem Generallieutenant von Baudissin wenig nachstand, eine völlig planlose wurde, und daß es einem so genialen Strategen wie Baner leicht gelang, seinen weit überlegenen Gegnern einen Schlag nach dem anderen zu versetzen. Schon im Oktober 1635 hatten die Sachsen bei ihrer Unternehmung gegen die Festung Dömitz schwere Verluste erlitten, und es hätte wenig gefehlt, daß Baudissin sammt dem Kurfürsten bei dieser Gelegenheit in schwedische Gefangenschaft gerathen wäre. Die Lage der sächsischen Armee wurde noch bedenklicher, als der General Torstenson mit dem schwedischen Korps nach Abschluß des neuen Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen vom 13. September 1635 zu Baner stieß. Die Schweden drangen bis in das Herz von Sachsen vor und bedrohten schon Dresden, als Ende März 1636 der kaiserliche General Hatzfeld mit 30 Regimentern dem Kurfürsten Johann Georg zu Hülfe kam und Baner zum Rückzuge bis nach Werben a/E. zwang. Auch gelang es jetzt den Verbündeten die Festung Magdeburg zu nehmen und die Gegner bis nach Mecklenburg zurückzutreiben. Erst im September 1636 vermochte Baner wieder die Offensive zu ergreifen und am 4. Oktober zwang er die Verbündeten bei Wittstock zur Annahme einer Schlacht. Seit der Verwundung Baudissins bei Magdeburg führte der Kurfürst selbst das Kommando über die sächsischen Truppen, während die kaiserlichen der General Hatzfeld befehligte; Beide zusammen waren wohl ihrem

1) Ebenda S. 340 u. 363.

Gegner um das Doppelte überlegen. Trotzdem endete die Schlacht mit der gänzlichen Niederlage der Verbündeten, und der glänzende Sieg Baners zeigte mit einem Schlage, wie Recht Arnim mit seinen Warnungen, die er nach Abschluß des Prager Friedens mehr als einmal dem Kurfürsten brieflich zugehen ließ, gehabt hatte, den Kampf mit den Schweden zu unterschätzen.[1])

Von Arnim selbst erfährt man in dieser ganzen Zeit, während die Kriegsereignisse sich zum Theil in nächster Nähe seines Stammsitzes zutrugen, sehr wenig; doch war er nach späteren Nachrichten nicht den ganzen Sommer über in Boitzenburg, sondern öfters auch auf Reisen. Nach der Schlacht bei Wittstock findet man ihn Anfangs November in Peitz beim Kurfürsten von Brandenburg und vierzehn Tage später, vom 18. bis 26. desselben Monats, in Leipzig beim Kurfürsten von Sachsen[2]), ohne daß über sein damaliges Thun und Treiben etwas Näheres mitgetheilt wird.

Im Sommer 1636, also in der Zeit der vollen Ueberlegenheit der Waffen des Kaisers und seiner neuen Verbündeten in Niederdeutschland, war die Diplomatie der evangelischen Fürsten Niedersachsens besonders thätig gewesen. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg scheint die erste Anregung zu neuen Friedensverhandlungen zwischen Schweden und Kursachsen gegeben zu haben; sein Kanzler war nicht allein beim schwedischen Reichskanzler deswegen gewesen, sondern auch bei König Christian von Dänemark, dem die Friedensvermittelung zugedacht war. Mit dem Kurfürsten von Sachsen hatte der Herzog in derselben Angelegenheit einen eifrigen Briefwechsel unterhalten und ihm die Einberufung eines allgemeinen evangelischen Konvents zum Zwecke der Beilegung des Krieges mit Schweden empfohlen. Auch der Kurfürst von Brandenburg, Herzog Georg

1) Ueber die Schlacht selbst vergl. die eingehende Arbeit von R. Schmidt, Die Schlacht bei Wittstock. Halle 1876.

2) Vergl. Mörner, Märk. Kriegsobersten S. 154 und Hauptstaatsarchiv Dresden. Es ist sehr zu beklagen, daß die Quellen für die Geschichte Arnims in dieser und der folgenden Zeit so spärlich fließen. Das Hausarchiv Boitzenburg bietet so gut wie nichts, und die Archive zu Berlin und Dresden weisen nur dürftige Andeutungen auf. Auch in den übrigen etwa in Frage kommenden Archiven hat sich nichts gefunden.

von Braunschweig-Lüneburg, Herzog Friedrich von Holstein, sowie die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, die deswegen in Franzenhagen zusammenkamen, waren bei diesen Dingen stark betheiligt. Daß Arnim an diesen Bestrebungen Antheil genommen hat, ist sicher verbürgt.[1]) Man weiß, daß die dänische Friedensvermittelung, noch als er in Diensten des Kurfürsten von Sachsen stand, stets ein Lieblingsgedanke von ihm gewesen ist[2]); und man erfährt aus seinen eigenen Briefen, daß er schon im Sommer 1636 zu diesem Zwecke zum Könige von Dänemark und den Herzögen von Mecklenburg und Holstein gereist war. Anderseits aber scheint auch dem schwedischen Reichskanzler selbst diese Vermittlerrolle Arnims keineswegs unangenehm gewesen zu sein, denn er hat ihn damals durch dessen Vertrauten, den Herrn von Carlowitz, zu sich bitten lassen. Der General wäre diesem Ansinnen auch gefolgt, wenn er nicht — und das mit Recht — gefürchtet hätte, daß ihm eine solche Reise von kaiserlicher Seite übel ausgelegt worden wäre;[3]) denn noch im Januar 1637 hat Arnim den Kurfürsten von Sachsen gebeten, ihn vor Gewaltthätigkeiten der kaiserlichen Generale zu schützen, da man in Regensburg dem Kaiser wieder offen gerathen habe, sich seiner Person zu bemächtigen.[4]) Bei dieser vermittelnden Thätigkeit hat er demnach — das läßt sich wohl nach Allem, was man weiß, mit Sicherheit schließen — gegen Schweden, dessen Macht damals in raschem Niedergang begriffen war, nichts Böses im Schilde geführt, und es ist ein eigenthümliches Verhängniß, daß er gerade von den Schweden wegen feindlicher Umtriebe vergewaltigt wurde, als er am

1) Arnim an den schwed. Reichskanzler Oxenstierna, d. d. 31. März/10. April 1637 im Reichsarchiv Stockholm, sowie Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 38 f. u. sonst.

2) Außer dem früher Mitgetheilten ist dafür noch das Regest eines Schreibens des Königs von Dänemark an Arnim, d. d. 13./23. Okt. 1635, wonach damals von Carlowitz bei dem Könige gewesen war, im Hausarchiv Boitzenburg und ein Schreiben Schwarzenbergs an Kursachsen vom 2./12. Dezember 1635, das sich über diese Vorliebe Arnims für den Dänenkönig ausspricht, von Werth. Das letztere Schreiben im Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Alles in dem obigen Brief Arnims an Oxenstierna vom 31. März/10. April 1637.

4) Memorial Arnims für v. Carlowitz, als Abgesandten zum Kurfürsten von Sachsen o. D. (ad 1637 Jan. 23./Febr. 2). Hauptstaatsarchiv Dresden.

meisten von der gegnerischen Seite, vom Kaiser, für seine Sicherheit fürchten zu müssen glaubte!

Inzwischen war durch den Sieg der Schweden bei Wittstock im Herbst 1636 ein wesentlicher Umschwung in der politischen Lage und damit auch in den Anschauungen der schwedischen Regierung über diese früheren Friedensbestrebungen der niedersächsischen Fürsten eingetreten. Wenn Oxenstierna vorher in seiner äußerst bedrängten Lage denselben, wie man gesehen hat, zugestimmt hatte, so war das geschehen der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Gewiß wird man schwedischerseits auch im Sommer Verhandlungen der deutschen Fürsten mit dem natürlichen Nebenbuhler Schwedens, dem Könige von Dänemark, mit argwöhnischen Augen angesehen haben; jetzt aber, nach dem schwedischen Siege, bezeichnete der schwedische Gesandte Salvius in Hamburg die ganze Sache mit einem Male geradezu als eine gefährliche Verschwörung der deutschen Fürsten unter Führung Dänemarks gegen Schweden und als treibendes Element in derselben keinen Anderen als Arnim. Im Dezember 1636 berichtete er nach Schweden, daß die zwischen den deutschen Fürsten und dem Könige von Dänemark schwebenden Verhandlungen auf nichts Anderes hinausgingen, als darauf, einen Bund zwischen ihnen und dem Könige von Polen zu errichten, um die Schweden aus Deutschland zu vertreiben. König Christian sollte der Führer desselben werden, und Arnim sei der Vater dieses gefährlichen Projektes. Man weiß, wie grundlos diese Beschuldigung war; aber in Stockholm glaubte man daran und beschloß man daraufhin, Arnim auf jeden Fall unschädlich zu machen. Die schwedische Regierung beauftragte den Kommandanten von Wismar, den General auf dem Wege von Lübeck nach Schwerin aufzuheben, und setzte 600 Reichsthaler für das Gelingen des Anschlages aus.[1]) Erst als der Plan mißglückt war, erhielt der schwedische Bevollmächtigte in Stettin Sten Bjelke den Befehl, Arnim auf seinem Schlosse Boitzenburg zu überfallen und nach Schweden zu bringen.

Arnim war weder von der feindlichen Stimmung der schwedischen Kreise in dieser Zeit unterrichtet, noch erhielt er von diesen

1) Ur Riksrådets Protokoll, d. d. 7./17. Jan. 1637. Reichsarchiv Stockholm. Jetzt gedruckt in Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 2.

Beschlüssen der schwedischen Regierung gegen seine Person die geringste Kenntniß. Auf jeden Fall lebte er der Ueberzeugung, daß er mit seinem Bemühen, zwischen den kämpfenden Parteien Frieden zu stiften, einerseits seinem Vaterlande gegenüber ein verdienstliches Werk, eine patriotische Pflicht erfüllte, und andererseits den Schweden nicht unwillkommene Dienste leistete. Es kam hinzu, daß die unerwartete Niederlage bei Wittstock auch die beiden evangelischen Kurfürsten endlich von der Nothwendigkeit eines Ausgleichs mit Schweden überzeugt hatte. Arnim, der diese Ueberzeugung immer vertreten hatte, schien jetzt mehr als je der gegebene Vermittler für einen solchen zu sein. Unter diesem Gesichtspunkte ist die diplomatische Thätigkeit Arnims, die er in den ersten Monaten des Jahres 1637 entwickelte, zu betrachten, und mit ihr fielen die Versuche zusammen, seinen Landesherrn, den Kurfürsten von Brandenburg, durch den Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Schweden vor ihrer Rache zu sichern.

Von Anfang November bis in den Dezember hinein scheint Arnim fast ununterbrochen in der Umgebung des Kurfürsten Georg Wilhelm gewesen zu sein. Jetzt, um die Mitte des Monats Januar 1637, wurde Arnim von seinem Landesherrn, Kurfürst Georg Wilhelm, von Neuem in seine Nähe berufen. Der Fürst schilderte ihm die verzweifelte Lage Brandenburgs, in die es nach dem Siege der Schweden und dem Rückzuge der Sachsen über die Elbe gerathen war, und bat ihn, als brandenburgischer Gesandter nach Dresden zu gehen.[1]) Arnim sollte dort einerseits feststellen, ob der Kurfürst in seiner Bedrängniß auf sächsische oder kaiserliche Hülfe gegen Baner rechnen könnte, und andererseits Kursachsen von dem Versuch Kurbrandenburgs, mit Schweden einen Waffenstillstand abzuschließen, unterrichten. In Berlin besprach der General den letzteren Plan auch mit dem dort anwesenden Gesandten des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg und sicherte sich dadurch auch dessen Zustimmung.[2]) Indessen unterblieb seine Reise nach Dresden

1) Memorial Arnims für Carlowitz, ad 23. Jan./2. Febr. 1637. Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Meinardus, Protokolle I Einl. S. 24 Anm. 2.

2) H. Adolf Friedrich von Mecklenburg an Arnim, d. d. 19./29. Jan. 1637, sowie das oben angeführte Schreiben Arnims an Oxenstierna vom 31. März/10. April 1637. Reichsarchiv Stockholm.

damals noch, weil die Wege in Folge der letzten Kriegsereignisse sehr unsicher geworden waren, und Arnim weder in die Hände der schwedischen, noch der kaiserlichen Soldaten fallen wollte. Doch sandte er Mitte Januar Herrn von Carlowitz, der neben dem Oberstlieutenant Heino von Ribbeck und einem Herrn von Rabenhaupt in dieser letzten Zeit seines Lebens sein nächster Vertrauter gewesen ist, voraus, um den sächsischen Hof von seinen Absichten zu unterrichten. Erst als die schwedischen Truppen sich wieder über die Elbe zurückgezogen hatten, reiste Arnim Ende Januar von Peitz nach Sachsen ab. Kurfürst Johann Georg hatte ihn kurz vorher noch einmal dringend gebeten, zu ihm kommen zu wollen, da er Dinge von der höchsten Wichtigkeit mit ihm zu besprechen hätte.[1]) In Dresden hat sich Arnim nachweislich 14 Tage, vom 12. bis 26. Januar, aufgehalten[2]), und es wird keinem Zweifel unterliegen, daß bei dieser Gelegenheit Berathungen von großer politischer Tragweite gepflogen worden sind; aber man erfährt von ihnen außerordentlich wenig. Auch die Aufträge, die der General von Dresden nach Berlin mit zurücknahm, sind in seinem Beglaubigungsschreiben nicht angegeben; der Kurfürst von Brandenburg wurde darin auf Arnims mündlichen Bericht verwiesen. Nur das ersieht man aus einer Reihe von Schriftstücken von sonst dürftigem Inhalt, daß die Verhandlungen sich in erster Linie um die Frage des mit Schweden abzuschließenden Waffenstillstandes, um die Erbfolge im Herzogthum Pommern und um einen allgemeinen Ausgleich zwischen den streitenden Parteien gedreht haben, und daß Arnim die trostlose Versicherung nach Berlin zurückbrachte, daß Kurbrandenburg auf keinerlei Hülfe, weder von sächsischer, noch von kaiserlicher Seite zu rechnen habe.[3])

Während dieser Abwesenheit Arnims aus der Mark war Markgraf Sigismund von Brandenburg im Auftrage des Kurfürsten

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 23. Jan./2. Febr. 1637, Memorial für Carlowitz von demselben Tage, sowie Kursachsen an Arnim, d. d. 23. Jan./2. Febr. 1637. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Ebenda.

3) Schriftwechsel Kurbrandenburgs mit Kursachsen und Arnim, d. d. 8./18. Febr., 22. Febr./4. März, 27. Febr./9. März und besonders 24. Febr./6. März 1637. Geh. Staatsarchiv Berlin.

Georg Wilhelm nach Pommern gereist, um mit dem schwedischen Bevollmächtigten in Stettin, Sten Bjelke, wegen des vorgeschlagenen Waffenstillstandes weiter zu verhandeln.[1]) Daneben war es wohl auch die pommersche Erbfolge, die im Hinblick auf die tödtliche Erkrankung des letzten Herzogs von Pommern jetzt dringend einer Regelung mit Schweden bedurfte. Auch darüber erfährt man nicht allzuviel. Die Verhandlungen zerschlugen sich, offenbar, weil Schweden sich zu keinerlei Zugeständniß wegen Pommerns Brandenburg gegenüber verstehen wollte. Sie zogen sich bis über den Tod des Herzogs Bogislavs hinaus hin und wurden erst durch die schroffe Erklärung Bjelke's abgebrochen, daß er dem Trompeter, der die Patente des Kurfürsten von Brandenburg über die Besitzergreifung des Herzogthums Pommern im Lande anschlagen würde, die Papiere auf den Kopf nageln würde.

Arnim scheint an diesen Verhandlungen mit Sten Bjelke nicht weiter theilgenommen zu haben; er reiste am 6. März 1637 von Spandau nach Boitzenburg und wohnte dort bis zum 17. März, ohne die geringste Ahnung von der Gefahr zu haben, die ihm von Seiten der schwedischen Machthaber drohte.

8.

Der Ueberfall Arnims in Boitzenburg durch die Schweden, seine Gefangenschaft und Flucht.

Seitdem aus Stockholm an die schwedischen Bevollmächtigten Adler Salvius in Hamburg und Sten Bjelke in Stettin der gemessene Befehl der schwedischen Regierung zur Gefangennahme Arnims ergangen war, waren alle Schritte des Generals von schwedischen Spähern auf das Sorgfältigste beobachtet worden, ohne daß sich ihnen bei seinen Reisen eine Gelegenheit geboten hätte, in aller Stille sich seiner Person zu bemächtigen. Jetzt entschloß sich der Legat Bjelke, vielleicht auch im Hinblick auf Arnims einflußreiche Beziehungen in Pom-

1) Die Akten darüber im Geh. Staatsarchiv Berlin.

mern, die bei der bevorstehenden gewaltsamen Besitzergreifung dieses Landes für die schwedische Krone recht unbequem werden konnten, ihn auf seinem Schlosse Boitzenburg aufzuheben, selbst auf die Gefahr hin, daß eine solche brutale Vergewaltigung eines Privatmannes in Deutschland unangenehmes Aufsehen machen würde. Man sieht, je länger dieser unglückselige Krieg wüthete, desto weniger wählerisch wurden die Machthaber auf beiden Seiten in ihren Mitteln. Zur Ermordung Wallensteins und der völkerrechtswidrigen Gefangennahme Herzog Franz Albrechts von Sachsen-Lauenburg auf kaiserlichen Befehl bietet der Ueberfall Arnims auf Boitzenburg und seine gewaltsame Abführung nach Schweden auf schwedischer Seite ein würdiges Gegenstück.

Die Lage und der Bau des uckermärkischen Schlosses Boitzenburg war in der Zeit des dreißigjährigen Krieges noch wohl befestigt und gegen plötzliche feindliche Ueberfälle, so weit es nöthig schien, gesichert. Auch heute noch umgiebt es der See auf drei Seiten, und die vierte, jetzt offene Seite nach dem Dorfe zu war damals mit sehr starken Bastionen befestigt. Im Dunkel der Nacht des 17. März zwischen 1 und 2 Uhr erschien der schwedische Oberst Baum mit 200 Musquetieren und der Leibkompagnie des Feldmarschalls Wrangel vor Boitzenburg, und es gelang ihm mit einer Anzahl Soldaten unbemerkt das noch feste Eis des Sees zu überschreiten, in das Innere des Schlosses zu gelangen und die Thore nach der Dorfseite hin von Innen mit Gewalt aufzubrechen. Arnims Küchenschreiber — der Rent- und Haushofmeister der damaligen Zeit — fiel den Schweden zuerst in die Hände und sollte sie zu dem Gemach seines Herrn führen. Der alte treue Diener aber brachte die Eindringlinge, um Zeit zu gewinnen, vor die Tafelstube, die von innen verschlossen war. Während die Soldaten die Thüren mit Aexten einschlugen, eilten durch den Lärm aus dem Schlaf geweckt die Herren von Ribbeck und Rabenhaupt herbei und sahen bald genug ein, daß den 500 Bewaffneten gegenüber, die bereits im Schlosse waren, jeder weitere Widerstand unnütz sein würde. Rabenhaupt selbst, gefolgt von einem schwedischen Kapitän, meldete Arnim das Geschehene, und der General erklärte sich nach einer kurzen Unterredung mit dem Obersten Baum sogleich bereit, ihm zu folgen. Doch verzögerte sich die Abfahrt noch um einige Stunden, da die

Kutscher und das Schloßgesinde sich geflüchtet hatten, und die Pferde erst wieder eingefangen werden mußten. Im Morgengrauen erreichte der Zug, Arnim mit Oberst Baum und Oberstlieutenant Ribbeck im Wagen, die Pagen auf dem Bock, Herr von Rabenhaupt zu Pferde daneben und umgeben von dem ganzen Soldatentroß, der inzwischen die Gelegenheit wahrgenommen und Schloß und Dorf Boitzenburg in den wenigen Nachtstunden gründlich ausgeplündert hatte, die Stadt Prenzlau. Schon am Abend des 18. März gegen 10 Uhr war man in Stettin, wo auf Befehl des schwedischen Legaten Sten Bjelke Arnim vorläufig im Würzhause untergebracht wurde. Sein Gewahrsam war ein sehr strenges. Sechs Rotten Soldaten hielten Tag und Nacht vor seinem Hause Wache, und der General durfte weder Besuche empfangen, noch ohne militärische Begleitung ausgehen. Seine Briefschaften hatte er, so weit er sie bei sich führte, noch in der Nacht nach seiner Ankunft an Sten Bjelke abliefern müssen. Da die Ausbeute aus ihnen nichts Belastendes für Arnim erbrachte, so wurde in der Morgenfrühe eines der folgenden Tage in Boitzenburg noch einmal Haussuchung nach weiteren geheimen Schriften Arnims gehalten, ohne daß die Schweden dabei glücklicher gewesen wären. Um nicht mit ganz leeren Händen zurückzukommen, nahm der schwedische Offizier bei dieser Gelegenheit noch Arnims Haushofmeister, den Oberstwachtmeister v. Sparre mit nach Stettin.[1])

Von dem schwedischen Feldmarschall Wrangel erfuhr der General, daß der Befehl zu seiner Aufhebung von dem Reichsrath in Stockholm selbst ausgegangen, und daß von dort auch seine Ueberführung nach Schweden gefordert worden sei. Wrangel, der ein alter Freund Arnims noch von den Zeiten König Gustav Adolfs her war, rieth ihm deswegen, um Kosten zu sparen, seine Diener wieder nach Boitzenburg zurückzusenden und nur Oberstlieutenant von Ribbeck, zwei Pagen und einen Bedienten nach Stockholm mitzunehmen, ein Rath, den Arnim auch befolgte. Vier Wochen hielt man ihn noch in Stettin gefangen; erst am 23. April 1637 wurde er auf einem schwedischen

1) Bericht über die Gefangennahme Hans Georgs von Arnim, von Rabenhaupt dem Kurfürsten von Sachsen erstattet, o. D. Hauptstaatsarchiv Dresden; sowie einige weitere Nachrichten im Reichsarchiv Stockholm.

Kriegsschiffe nach dem Lande eingeschifft, in dem er vor fast 25 Jahren sich unter dem großen Schwedenkönige seine ersten Sporen verdient hatte.[1]) Nach einer langen stürmischen Seefahrt traf der General im Mai in Stockholm ein, gerade zu einer Zeit, wo in Deutschland das irrige Gerücht verbreitet war, daß König Christian von Dänemark das schwedische Kriegsschiff, an dessen Bord Arnim sich befand, auf offener See genommen und ihn selbst aus den Händen seiner Feinde befreit hätte.[2])

Gleich nach seinem Eintreffen in der schwedischen Hauptstadt richtete Arnim an den Reichskanzler Oxenstierna eine Eingabe, in der er um Aufklärung über die Gründe für seine Gefangennahme bat.[3]) In dem Ministerrath, der am 19. Mai in Stockholm stattfand, berichtete Oxenstierna über die Ankunft und dieses Gesuch Arnims und begründete in einer längeren Rede die Nothwendigkeit seiner weiteren Gefangenhaltung.[4]) Aber weder bei dieser Gelegenheit noch bei der späteren Vernehmung des Gefangenen vor dem schwedischen Reichsrath am 24. Mai 1637 hat Oxenstierna bestimmte Gründe anzugeben vermocht, welche die Vergewaltigung Arnims von Seiten Schwedens irgend wie zu rechtfertigen im Stande gewesen wären. Ueber jene allgemeinen Beschuldigungen hinaus, wie sie die schwedischen Publizisten schon seit Jahren gegen Arnim systematisch verbreitet hatten, daß Arnim dem gefallenen Könige, wie den schwedischen Generalen Grafen Thurn, Duwald und später Baner mit allen Kräften entgegengearbeitet habe, daß er der „vornehmste und verschmitzteste Praktikant" gegen die Krone Schwedens sei, daß er den Kurfürsten von Sachsen zu seinen Verhandlungen mit Wallenstein und dem Kaiser gegen Schweden und endlich zum Prager Frieden bestimmt habe und dergleichen mehr, hat Oxenstierna damals nur noch als Grund für das Vorgehen Schwedens gegen ihn seine letzten Verhandlungen mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg angeführt. Wer den Lebensgang Arnims nur einigermaßen aufmerksam verfolgt hat,

1) Ebenda.
2) Hans Wolf von Gersdorf an Kursachsen, d. d. Sorau, 9./19. Mai 1637.
3) Reichsarchiv Stockholm.
4) Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 27 f.

wird wissen, daß es ihm nicht schwer sein konnte, sich gegen so wenig begründete Anklagen zu vertheidigen, vor Allem gegen den völlig haltlosen Vorwurf, daß er beim Abschluß des Prager Friedens das treibende Element gewesen sei. Arnim wies in seiner Vernehmung am 24. Mai darauf hin, daß er ja gerade um deswillen die kursächsischen Dienste verlassen habe, weil sein Gewissen es nicht zugelassen habe, einem Frieden ohne Einschluß Schwedens zuzustimmen. Er habe, ehe er von Dresden geschieden sei, dem Kurfürsten vorgehalten, daß es nicht recht sei, die Schweden, deren König sein Blut auf sächsischem Boden vergossen habe, dem Kaiser zu opfern, und ihn warnend an das übele Urtheil der Geschichte über seinen Ahnherrn, den Kurfürsten Moritz, der einst ebenfalls seine Glaubensgenossen im Stich gelassen habe, erinnert. Dabei hat Arnim aber keineswegs geleugnet, daß er sich stets und aufs Eifrigste um das Zustandekommen eines allgemeinen Friedens bemüht habe. Das sei auch der alleinige Grund für seine späteren Reisen an die Höfe des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg, des Königs von Dänemark, sowie der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in der jüngst vergangenen Zeit gewesen. Er bezeugte, daß es auf seine Anregung hin geschehen sei, wenn der Kurfürst von Brandenburg im Januar 1637 Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen mit dem schwedischen Legaten Sten Bjelke in Stettin angeknüpft habe. Fügt man dazu noch an, daß er, wie man gesehen hat, darüber gerade von kaiserlicher Seite ebenfalls damals mit Verfolgungen bedroht worden war, so wird man gestehen müssen, daß Arnim in dieser Zeit kaum gegen die Interessen Schwedens gearbeitet haben kann; man müßte denn annehmen, daß die schwedische Regierung von einem Frieden damals überhaupt nichts habe wissen wollen. Nach Allem, was man über Arnims Theilnahme an den Friedensbestrebungen der evangelischen Fürsten nach ihrer Einigung mit dem Kaiser aus handschriftlicher Ueberlieferung erfährt, kann es nur die Wahrheit gewesen sein, wenn er jetzt in Stockholm auf Ehre und Gewissen versicherte, daß seine Bemühungen nach dem Prager Frieden lediglich darauf hinausgegangen seien, einen allgemeinen befriedigenden Ausgleich zwischen den kämpfenden Parteien, vor Allem auch mit Schweden, herbeizuführen.

Arnim hatte vor den schwedischen Reichsräthen in ihrer Landes-

sprache und mit der ihm eigenthümlichen packenden Beredsamkeit gesprochen. Daß seine Worte nicht ohne Eindruck geblieben waren, läßt sich unschwer aus der Unsicherheit erkennen, mit der ihm Oxenstierna antwortete. Zur Entkräftung der bitteren Anklagen Arnims, daß ihm zum Danke für sein Eintreten für Schweden jetzt Gewalt und Unrecht von schwedischer Seite geschehen sei, war der Reichskanzler nicht im Stande Thatsachen von irgend welcher Bedeutung anzuführen. Ueber die Verlegenheit, in der er sich in Folge dessen befand, half er sich mit den des großen Staatsmannes wenig würdigen Worten hinweg, daß er sich mit Arnim in keinen Wortstreit einlassen könne, denn er selbst sei ein freier, und jener ein gefangener Mann. Aber wenn sich Arnim auch noch glänzender gerechtfertigt hätte, als es geschehen war, so würde doch die schwedische Regierung nicht in der Lage gewesen sein, ihn jetzt wieder frei zu lassen. Der Reichskanzler durfte es sich nicht verschweigen, daß der General die ihm widerfahrene Gewaltthat den Schweden nicht vergessen, und daß Schweden mit seiner Freilassung nur einen neuen gefährlichen und erbitterten Gegner für sich nach Deutschland senden würde. Der Reichsrath beschloß daher, Arnim in sicherem Gewahrsam in Schweden zu halten und auch seinem Gesuch, den Oberstlieutenant von Ribbeck, dessen Vater in Spandau Kommandant war, in seinem Namen zur Anknüpfung von neuen Friedensverhandlungen mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nach Deutschland senden zu dürfen, keine Folge zu geben. Es wurde zunächst angeregt, den General in Kastelholmen unterzubringen; der Plan wurde aber bald wieder aufgegeben, weil man in Schweden fürchtete, daß ein geschickter Handstreich von Danzig aus ihn befreien könnte. Auch der Gedanke, ihn nach Örebro zu bringen, wurde fallen gelassen, als der dortige Statthalter bei der wenig festen Beschaffenheit dieses Schlosses die Verantwortlichkeit für die Sicherheit eines so wichtigen Gefangenen ablehnte. So blieb Arnim vorläufig im königlichen Schlosse von Stockholm, nachdem der Kommandant desselben Alles gethan hatte, um ihm ein Entkommen aus seinem Zimmer unmöglich zu machen. Wie streng er dabei gehalten wurde, geht schon daraus hervor, daß der schwedische Reichsrath selbst ihm nicht einmal gestatten wollte, die Kirche zu besuchen, sondern an Sonn-

und Feiertagen für ihn einen eigenen Seelsorger in dem Magister Rotleben bestellte, und daß man ihm alles Geld abnahm, um eine Bestechung seiner Wächter unmöglich zu machen.[1])

Inzwischen war von Arnims Freunden in Deutschland für seine Befreiung nur wenig geschehen. Der Kurfürst von Brandenburg, der Landesherr des Vergewaltigten, hatte für diesen so gut wie nichts gethan; es wird das leicht erklärlich werden, wenn man eine Aeußerung des damals noch allmächtigen kurbrandenburgischen Ministers Grafen Adam von Schwarzenberg heranzieht, wonach er die Gefangennahme Arnims für eine mit den Schweden abgeredete Komödie ansah und diesen selbst für einen erklärten Schwedenfreund hielt.[2]) Der Kurfürst von Sachsen raffte sich wenigstens zu etwas mehr auf; er rief die Vermittlung der Könige von Polen und Dänemark, die beide auch in der That deswegen nach Stockholm geschrieben haben, an, aber darüber hinaus kam er trotz seiner Freundschaft für Arnim auch nicht.[3]) Der Einzige, der sich seiner mit großer Wärme annahm, war sein ehemaliger Feldmarschall Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der es im Jahre 1634 zur Genüge durchgekostet hatte, was es hieß, in der Gewalt seiner Feinde sein;[4]) er war es auch, der die ersten positiven Vorschläge zur Befreiung Arnims machte. Anderseits säumten die schwedischen Parteigänger in Deutschland und im Auslande, wie der alte Graf Thurn, Hugo Grotius u. a. m. nicht[5]), die schwedische Regierung vor einer Freilassung Arnims, als eines der gefährlichsten Gegner Schwedens, zu warnen. Wie hoch Grotius seine Bedeutung schätzte, geht daraus hervor, daß er ihn nur gegen den bei Nördlingen gefangenen Feldmarschall Horn, der als der bedeutendste

1) Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 37 ff., S. 45 u. 57; ferner ein Schreiben des Reichsraths an Gustaf Leyonhufvud in Örebro, d. d. 1637 22. Mai/1. Juni und einige weitere Aktenstücke im Reichsarchiv Stockholm.

2) Mörner, Märk. Kriegsobersten S. 249.

3) Kursachsen an die Könige von Polen und Dänemark d. d. 12./22. April 1637. Hauptstaatsarchiv Dresden. Schreiben des Königs von Polen an Kursachsen d. d. 12. Juni 1637. Hausarchiv Boitzenburg. Vgl. Grundmann, Uckermärk. Adelshistorie S. 174.

4) H. Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg an Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, d. d. 15./25. Juni. Staatsarchiv Marburg.

5) Reichsarchiv Stockholm. Vergl. Hildebrand, Wallenstein S. 77.

Heerführer seiner Zeit galt, ausgeliefert wissen wollte.[1]) Und dieser letztere Gedanke war es, der sowohl von der schwedischen Regierung, wie von Arnims Freunden, besonders von Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und Oberst Konrad von Burgsdorf mit Lebhaftigkeit aufgegriffen wurde.

Schon im Juni hatte sich Arnim von Neuem an den schwedischen Reichskanzler gewandt und wiederum seine Vermittlung zur Beilegung des Krieges zwischen Schweden und den evangelischen Kurfürsten angeboten. Er erinnerte Oxenstierna daran, welche wesentlichen Dienste der Oberst von Schaumburg nach seiner Freilassung aus der dänischen Kriegsgefangenschaft dem Könige Christian bei den Friedensverhandlungen mit Wallenstein im Jahre 1629 geleistet hatte, und bat noch einmal, wenn man ihn selbst nicht nach Deutschland reisen lassen wollte, doch zum Wenigsten zur Anbahnung von Friedensverhandlungen den Oberstlieutenant von Ribbeck mit Empfehlungen von ihm an die Höfe von Berlin und Dresden zu senden.[2]) Bei dieser Gelegenheit berührte Arnim auch zum ersten Male selbst die Frage seiner Auswechslung gegen Feldmarschall Horn. Aber das Mißtrauen gegen Arnim war im schwedischen Reichsrath noch viel zu stark, als daß man seine Anerbietungen auf Treu und Glauben hingenommen hätte. Erst im Herbst entschloß man sich im Schooße der schwedischen Regierung Oberstlieutenant von Ribbeck nach Deutschland reisen zu lassen, und auch dann noch ausschließlich zu dem Zwecke, um die Auslösung des Feldmarschalls Horn gegen Arnim zu erwirken, nicht aber um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Auf keinen Fall jedoch wollte sich Oxenstierna auf eine zeitweise Entlassung Arnims selbst nach Deutschland unter dessen ehrenwortlicher Verpflichtung zur Rückkehr innerhalb einer bestimmten Frist einlassen, so vortheilhaft ihm auch in einem längeren Briefe desselben die Folgen einer solchen Maßregel geschildert worden war.[3])

In den Monaten November und Dezember hat sich Heino von Ribbeck nachweislich an den Höfen von Berlin und Dresden auf-

1) Oxenstierna's Skrifter Bd. II Heft 4 S. 584.

2) Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 61. Arnim an Oxenstierna o. D. Reichsarchiv Stockholm.

3) Arnim an Oxenstierna d. d. 21. Sept./1. Okt. 1637. Ebenda.

gehalten und Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um die evangelischen Kurfürsten für die Sache seines gefangenen Herrn lebhafter zu interessiren.[1]) Indessen lag die Sache für Ribbecks Bemühungen insofern besonders ungünstig, als Horn sich nicht in der Gewalt des Kaisers, sondern in der des Kurfürsten Max von Bayern befand, der keinerlei Grund hatte, sich den evangelischen Kurfürsten besonders gefällig zu erweisen. Daneben stiegen dem Kurfürsten Johann Georg auch rechtliche Bedenken gegen eine gleiche Behandlung von Arnim und Horn auf; denn der eine sei als Privatmann vergewaltigt, der andere in offener Schlacht mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Nichtsdestoweniger wandte er sich in einem längeren Schreiben vom 28. Dezember 1637 an Kurfürst Max und sandte damit den Herrn von Ribbeck nach München.[2]) Daneben erfährt man aus den Briefen des Herzogs Franz Albrecht an die evangelischen Kurfürsten aus dieser Zeit, daß dem Kurfürsten Max für diesen Liebesdienst nicht weniger als 40,000 Thaler geboten worden sind.[3]) In München aber war man weit entfernt davon, auf ein solches Gebot einzugehen. Während Herzog Franz Albrecht sich die redlichste, aber allerdings auch vergebliche Mühe gab, um zunächst von den Schuldnern Arnims, den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, sodann auf eigene Faust bei Hamburger Kaufleuten das erforderliche Lösegeld zusammenzubringen[4]), hatte sich der Kurfürst von Bayern nach seiner Angabe bereits mit dem Kaiser über eine anderweitige Auswechslung Horns geeinigt.[5]) Gerade in den Tagen, wo Kurfürst Max die Nachricht nach Dresden gelangen ließ, daß eine Auswechslung zwischen Arnim und Horn nicht möglich sei, traf die schriftliche Versicherung der Königin Christine von Schweden auf der schwedischen Gesandtschaft in Hamburg ein, wonach die Ent-

1) Arnim an Kurbrandenburg, d. d. Stockholm, 26. Sept./6. Okt. 1637. Geh. Staatsarchiv Berlin. Desgl. an Kursachsen im Hauptstaatsarchiv Dresden, sowie die Correspondenz der beiden Kurfürsten über diesen Gegenstand vom Monat Dezember 1637 im Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) Hauptstaatsarchiv Dresden Concept, Hausarchiv Boitzenburg Abschrift. Ebenso im Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Geh. Staatsarchiv Berlin und Hauptstaatsarchiv Dresden.

4) Ebenda. 5) Kurbayern an Kursachsen, d. d. 25. Jan. 1638. Ebenda.

lassung Arnims aus seiner Haft mit dem Augenblicke erfolgen sollte, wo der Feldmarschall Horn als freier Mann den schwedischen Boden wieder betreten würde.[1]) Gewiß eine bittere Ironie des Schicksals für Arnim!

Die näheren Freunde Arnims gaben indessen keineswegs die Hoffnung auf, seine Befreiung aus schwedischer Gefangenschaft auf die eine oder die andere Weise am Ende doch noch zu erreichen. Der Kurfürst von Sachsen hatte zwar an Herzog Franz Albrecht geschrieben, daß er eine günstige Wendung im Schicksale Arnims nur noch von einem Friedensschlusse mit Schweden erwarte, aber eine solche Vertröstung auf die unabsehbare Zukunft wollte der Lauenburger keineswegs gelten lassen. Der Fürst, dessen Ruf in der Geschichte sonst nicht gerade der beste ist, zeigte jetzt, wo der mächtige Kurfürst von Sachsen für einen seiner treuesten Diener nicht viel mehr, als ein armseliges Bedauern übrig hatte, daß er wenigstens ein zuverlässiger und thatkräftiger Freund Arnims war. Heino von Ribbeck bestätigte später, daß sein Herr, von seinen Schuldnern in Stich gelassen und von allen Mitteln entblößt, in Stockholm hätte verkommen müssen, wenn Herzog Franz Albrecht nicht aus eigenen Mitteln den Unterhalt Arnims bestritten hätte.[2]) Und doch waren beide evangelische Kurfürsten, wie man weiß, dem gefangenen General noch so bedeutende Summen schuldig, daß ein Theil derselben schon für seine Auslösung genügend gewesen wäre; aber Beide erklärten, daß sie nicht in der Lage wären, zur Zeit Abzahlungen zu machen![3]) So blieb dem Herzoge nichts weiter übrig, als auf eigene Faust zu handeln.

Im April 1638 sandte er zunächst Oberstlieutenant von Ribbeck nach Hamburg, um durch ihn mit dem schwedischen Gesandten Salvius

1) Erklärung der Königin Christine für den schwed. Gesandten Adler Salvius in Hamburg vom 20./30. Jan. 1638, Geh. Staatsarchiv Berlin, sowie einige weitere Aktenstücke im Hauptstaatsarchiv Dresden. Vergl. auch Gonzenbachs Arbeit über Horns Auswechslung gegen Johann von Werth, Forschungen Bd. XVIII S. 419 f.

2) Ribbeck an v. Carlowitz, d. d. Hamburg, 29. Juli/8. Aug. 1638. Ebenda. Ueber die Forderungen Herzog Franz Albrechts an den Nachlaß Arnims nach dessen Tode sind Akten im Geh. Staatsarchiv Berlin vorhanden.

3) Vergl. die Correspondenz Herzog Franz Albrechts mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg darüber aus den Monaten Januar bis April 1638 im Geh. Staatsarchiv Berlin und Hauptstaatsarchiv Dresden.

von Neuem Verhandlungen anzuknüpfen. Um Schweden den Ernst seines Willens zu zeigen, eine Auslösung Arnims aus der Gefangenschaft zu erwirken, ließ der Herzog bei dieser Gelegenheit 10,000 Thaler in Hamburg erlegen und Ribbeck auf seine Kosten weiter nach Stockholm reisen, um von der schwedischen Regentschaft selbst eine Entscheidung in dieser Angelegenheit einzuholen.[1]) Ribbeck traf seinen Herrn krank und abgezehrt in hartem Gefängnisse in Stockholm an, in keiner besseren Lage, als wie er ihn vor einem halben Jahre verlassen hatte. Die schwedische Regierung ließ es selbst nicht zu, daß der Oberstlieutenant mit Arnim allein sich unterredete, gab ihm aber vor seiner Abreise im Juni 1638 die Versicherung, daß der General seine Freiheit bestimmt erhalten sollte, falls Feldmarschall Horn auf die eine oder die andere Weise seinem Vaterlande wiedergegeben würde.[2]) Doch scheinen weder Ribbeck noch Herzog Franz Albrecht auf diese schwedische Zusicherung großen Werth gelegt zu haben. Die Lage Arnims schien so im Sommer 1638 ziemlich hoffnungslos zu sein, und die Briefe, die noch im Herbst von ihm aus Stockholm bei seinen Freunden in Deutschland, wie dem Obersten von Burgsdorf, Herzog Franz Albrecht und Anderen mehr eintrafen, zeigten, wie hart er in Schweden gehalten wurde.[3]) Die einzige Erleichterung, die ihm die schwedische Regentschaft im Herbst 1638 gewährte, war die Erlaubniß, das bisherige feuchte und ungesunde Gefängniß im Schlosse mit einer Wohnung in der Stadt vertauschen zu dürfen. Freilich war man auch dabei für seine Sicherheit besorgt genug, daß man die Fenster mit schweren Eisengittern versah und zahlreiche Wachen in und um das Haus postirte.[4]) Im Anfang November gestattete man ihm auch, seine Schwester zu seiner Pflege aus Deutschland kommen zu lassen, und die Königin stellte zu diesem Zwecke einen Paß für seinen Kammerdiener Friedrich Weisenkron zur Reise nach der Mark Brandenburg aus.[5]) Den letzteren Umstand benutzte Arnim, um

1) Salvius an Oxenstierna, d. d. Hamburg, 7./17. April 1638. Reichsarchiv Stockholm.

2) S. den Brief Ribbecks an v. Carlowitz vom 29. Juli/8. Aug. 1638 oben.

3) Burgsdorf an Kurbrandenburg, d. d. 13./23. Oktober 1638 u. a. m. im Geh. Staatsarchiv Berlin.

4) Vergl. Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 323.

5) Reichsarchiv Stockholm. Registr. Königin Christina's.

den wohl schon längere Zeit geplanten Vorsatz, sich mit List der schwedischen Gefangenschaft zu entziehen, auszuführen.

Arnim hatte bemerkt, daß die Wachen zwar die Thür und die Fenster seiner zu ebener Erde belegenen Wohnung bei Tag und Nacht auf das Sorgfältigste beaufsichtigten, dagegen weniger Acht auf die darüber liegenden Böden und das anstoßende alte Zeughaus gaben. Darauf baute er seinen Anschlag. Er verschaffte sich durch seine Diener verschiedene Handwerkszeuge, und es gelang ihm nach mühevoller Arbeit die Decke zu durchbrechen. Während es auf dem Schlosse hieß, daß der Gefangene schwer erkrankt sei, hatte dieser in dunkeler Nacht sein Gefängniß durch die Decke und über das Dach verlassen, war von da in das alte Zeughaus und an einer fünf Klafter langen Strickleiter in's Freie gelangt. Dort warf er sich auf ein bereit gehaltenes Pferd und erreichte, auf den Paß seines Kammerdieners reisend, über Jönköping die Küste und ein Schiff, das ihn nach Dänemark brachte, ehe man in Stockholm von seiner Flucht etwas erfuhr. Zehn ganze Tage später, am 29. November 1638, kam der Unterstatthalter Grubbe zum Gefängniß Arnims, um mit ihm zu sprechen, und erhielt hier zu seiner nicht geringen Ueberraschung von dessen Dienern ein Schreiben ihres Herrn, worin dieser nicht ohne einen Anflug von Spott den schwedischen Reichsrath um Verzeihung bat, daß er sich, ohne Abschied zu nehmen, ihrer weiteren Gastfreundschaft entzogen habe. Grubbe konnte sich durch den Augenschein nur noch vergewissern, daß das Gefängniß leer war, und der Reichsrath kam nach langen Untersuchungen und Berathungen zu der Ueberzeugung, daß der Entflohene nicht mehr einzuholen sei.[1]) Und in der That war Arnim bereits am 11. Dezember glücklich in Hamburg eingetroffen und konnte von dort aus seine Flucht aus der schwedischen Gefangenschaft an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg melden.[2]) Er war frei, und die schwedischen Machthaber konnten sich darüber nicht im Unklaren

1) Zeitung aus Stockholm d. d. 26. Nov./6. Dez. 1638. Geh. Staatsarchiv Berlin und Svenska Riksrådets Protokoll Bd. III Heft 7 S. 357 u. S. 362. Vergl. auch die Erzählung bei Fryxell, Berättelser i Svenska historie Bd. VII S. 491.

2) Arnims Schreiben an Kursachsen und Kurbrandenburg vom 1./11. und 4./14. Dez. 1638. Geh. Staatsarchiv Berlin und Hauptstaatsarchiv Dresden.

sein, daß er von nun an Alles daran setzen würde, um an Schweden für seine Vergewaltigung Rache zu nehmen.

9.
Arnims letzte Pläne und sein Tod.

Indessen fand sich für Arnim zunächst kein Feld in Deutschland zu öffentlicher Bethätigung seiner jetzt sicherlich berechtigten schwedenfeindlichen Gesinnung. Bis zum Frühjahr 1639 blieb der General in dem neutralen Hamburg, ohne daß man über sein Thun und Treiben etwas Näheres erfährt. Es mag jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß in Folge des neuen Aufschwungs der schwedischen Macht durch die kriegerischen Erfolge Baners gegen Ende des Jahres 1638 französische, schwedische, kaiserliche und kursächsische Deputirte in dieser Stadt sich zusammengefunden hatten, um, wenn möglich, eine Annäherung der kämpfenden Parteien anzubahnen. Diese Verhandlungen, welche der kaiserliche Gesandte Graf von Kurz damals mit besonderem Eifer betrieb, hatten keinerlei Erfolg, und man wird kaum annehmen dürfen, daß Arnim in seiner damaligen schroffen Stellung zu Schweden zu ihnen hinzugezogen sein wird. Die Briefe, die von seiner Hand aus dieser Zeit — und es sind dies nur wenige an der Zahl — erhalten sind, geben leider keinerlei Aufschluß über seine Thätigkeit und seine Absichten; sie bewegen sich fast ausschließlich im Kreise rein ökonomischer Fragen, deren Lösung ihm damals viel Sorge machte.[1]) Einen geringen Theil seiner alten Schuld in der Höhe von 6000 Reichsthaler bezahlte zwar Kurfürst Johann Georg durch Vermittlung des sächsischen Postmeisters Sieber in Hamburg, aber der General blieb darum doch in fortwährender Geldverlegenheit, zumal ein anderer Schuldner, der Kurfürst von Brandenburg, ihn nach dieser Richtung hin völlig im Stich ließ. Noch im Juni 1639 mußte

1) Arnims Briefwechsel mit Kursachsen vom Dezember 1638 bis März 1639 im Hauptstaatsarchiv Dresden.

Arnim dem Kurfürsten von Sachsen seine Geldverlegenheit klagen. Er schrieb ihm damals, daß er nicht mehr als zehn Thaler baares Geld in seinem Besitze habe, und etwas später, daß er seine Werthsachen, um nur leben zu können, habe versetzen müssen, obgleich es Verehrungen von großen Herren gewesen seien.[1]) Arnim konnte sich damals mit einem andern Vertrauten des Kurfürsten Johann Georg, dem Feldzeugmeister von Schwalbach trösten, dem es noch weit übeler als ihm selbst erging: der treue alte Mann, einst in höchsten Ehren und von maßgebendem Einflusse am kursächsischen Hofe, war so herabgekommen, daß er nicht mehr wagte, sich öffentlich sehen zu lassen.[2])

Erst um die Mitte des Monats März verließ Arnim Hamburg; er begab sich zunächst nach Dänemark und von dort auf einem dänischen Kriegsschiff nach Danzig, um den Kurfürsten von Brandenburg Anfang April in Pillau aufzusuchen. Die Zusammenkunft kam jedoch nicht zu Stande, da Kurfürst Georg Wilhelm nicht dorthin reisen konnte, und Arnims Zusage an Kursachsen, im kommenden Mai in Dresden sein zu wollen, ihm ein längeres Verweilen an der Ostseeküste unmöglich machte. Der Kurfürst sandte jedoch den Geheimen Rath Peter Bergmann von Königsberg nach Danzig, um über die Pläne Arnims etwas Näheres zu erfahren. Der General rieth dem Gesandten, seinen Herrn zu einer näheren Allianz mit Dänemark zu bestimmen, denn das sei das beste Mittel, um Pommern wieder zu gewinnen, und der Kurfürst von Brandenburg scheint einem solchen Gedanken keineswegs abhold gewesen zu sein.[3]) Da Arnim der Landweg nach Sachsen durch die schwedischen Truppen unter Feldmarschall Baner abgeschnitten war, so mußte sich Arnim mit Oberst Mitzlaff, der, wie er selbst, eben auch aus schwedischer Gefangenschaft entkommen war, zunächst an Bord eines hanseatischen Schiffes wieder zurück nach Hamburg begeben.[4]) Erst einen Monat später, am 11. Mai, traf er in Dresden

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 20./30. Juni und 29. Okt./8. Nov. 1639. Ebenda.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. 12./22. Juni 1639 u. sonst. Ebenda.

3) Kurbrandenburg an Schwarzenberg, vom 7./17. April und 15./25. April 1639. Geh. Staatsarchiv Berlin.

4) Briefwechsel Arnims mit Kurbrandenburg vom März und April 1639. Geh. Staatsarchiv Berlin.

ein.[1]) Mit geringen Unterbrechungen ist er dort unter kursächsischem Schutze bis zum 26. Oktober 1639 geblieben.[2])

Inzwischen schien das wandelbare Kriegsglück dem Kaiser und seinen Verbündeten gänzlich den Rücken wenden zu wollen. Gerade in den Tagen, als Arnim Danzig verließ, besiegte der schwedische Feldmarschall Baner die verbündeten Truppen bei Chemnitz, erzwang sich den Einmarsch in Böhmen und, wenn es ihm auch nicht gelang, Prag zu erobern, so war die Lage für den Kaiser und den Kurfürsten von Sachsen doch noch trübe genug. In Wien entschloß man sich Angesichts der fortdauernden Mißerfolge des Grafen Gallas zu einer Aenderung im Oberkommando. Erzherzog Leopold Wilhelm übernahm im Herbste 1639 die Führung der Kaiserlichen, und es gelang ihm in der That, den schwedischen Gegner aus Böhmen und Sachsen zu verdrängen.

Für Arnims Pläne, die sich seit seiner Flucht aus schwedischer Gefangenschaft offen gegen Schweden richteten, waren diese unerwarteten kriegerischen Erfolge des genialen Baner in hohem Maße hinderlich gewesen. Kursachsens Mittel zur weiteren Kriegführung waren nahezu erschöpft, das kursächsische Heer durch die letzte Schlacht so gut wie vernichtet, Kurbrandenburg, durch die Verschiedenartigkeit seiner Interessen am Rhein, in der Mark, in Pommern und in Preußen in seiner einheitlichen Entwickelung gestört und an allen diesen Stellen über seine Kräfte in Anspruch genommen, war bereits seit Jahren nicht mehr in der Lage, selbständige militärische Aktionen vorzunehmen. Zunächst war somit für den General in absehbarer Zeit keine Möglichkeit vorhanden, seine Kriegserfahrung und sein strategisches Talent zu Gunsten der Verbündeten gegen Schweden in die Wagschaale zu werfen. Da man so seines Degens zur Zeit nicht bedurfte, so beschäftigte Arnim sich um so eifriger mit dem Aufbau neuer politischer Kombinationen, die nach seiner Meinung im Stande sein konnten, für den Kaiser und seine Verbündeten eine günstigere Wendung herbeizuführen. Ihm schwebte dabei vor Allem die Schaffung eines festen Schutz-

---

1) Oxenst. Skrifter Bd. II Abth. 6 S. 614. Dazu Waldow an Graf Schwarzenberg d. d. 2./12. April 1639. Geh. Staatsarchiv Berlin.

2) Verzeichnisse, betr. die Hofhaltung Kurfürst Johann Georgs. Hauptstaatsarchiv Dresden.

und Trutzbündnisses des Königs von Polen, des Erbfeindes der schwedischen Krone und der regierenden Dynastie in Stockholm, mit dem Kurfürsten von Brandenburg vor, um so an der Küste der Ostsee selbst und im eigenen Lande den Schweden Gegner zu schaffen. Aus Arnims Briefen aus dieser Zeit geht hervor, daß er schon im Juli nach Preußen zu reisen beabsichtigte, um seinen Einfluß zu Gunsten einer solchen Liga auf der Zusammenkunft dieser beiden Fürsten zu Altenburg im August 1639 geltend zu machen[1]; aber man erfährt nicht, ob Arnim damals in der Lage gewesen ist, seine Absicht zu verwirklichen. Es scheint fast, als wenn im letzten Augenblicke Hindernisse eingetreten sind, die ein Aufschieben seiner Reise nach Preußen nothwendig gemacht haben.[2] Gegen Ende des Monats Oktober hat Arnim nachweislich Dresden verlassen[3], auch weiß man aus späteren Briefen, daß er damals über Wittenberg nach Hamburg gereist und dort mit dem kaiserlichen Postmeister Sieber Verhandlungen gepflogen hat[4]; aber darüber hinaus oder über das weitere Ziel seiner Reise erfährt man nichts. Arnim scheint über seine politische Thätigkeit damals sorgfältiges Schweigen gegen Jedermann gehalten zu haben; denn selbst Kurfürst Johann Georg erkundigte sich noch Anfangs März 1640 unter der Hand beim Kommandanten der Festung Wittenberg, Hans Christoph von Ebeleben, nach dem Thun und Treiben seines ehemaligen Generals, ohne daß dieser ihm weitere Auskunft ertheilen konnte, als daß Arnim seit Wochen aus Hamburg zurückgekehrt sei, sich seitdem in Wittenberg aufhalte, viel auf die Jagd gehe und regen Verkehr mit den höheren Offizieren des Regiments seines Namens unterhalte. Wie verlaute, fügte Ebeleben hinzu, wolle er in den nächsten acht Tagen nach Polen und Preußen verreisen.[5] Auch sonst fehlt jedweder weiterer Anhalt, aus dem sich Schlüsse auf die Thätigkeit des Generals im Winter

1) Unter anderen Schreiben Arnims an Kursachsen ist das vom 2./12. Juli 1639 von besonderer Wichtigkeit. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. 24. Sept./4. Okt. 1639. Ebenda. Nach diesem Briefe wollte er erst damals seine Reise nach Preußen so bald als möglich antreten.

3) Verzeichnisse der Hofhaltung Kurfürst Johann Georgs. Hauptstaatsarchiv Dresden.

4) Sieber an Arnim, d. d. Hamburg 21./31. März 1640. Ebenda.

5) Ebeleben an Kursachsen, d. d. 6./16. März 1640. Ebenda.

1639/40 ziehen ließen. Erst gegen das Frühjahr 1640 lichtet sich das Dunkel wieder, das über dieser Epoche im Leben Arnims liegt.

Bei seiner letzten, bereits erwähnten Anwesenheit in Hamburg waren ihm durch den kaiserlichen Postmeister Sieber — diese Vertrauensstellungen waren in jener Zeit immer zugleich politische Agenturen, und aus dem Briefwechsel des schwedischen Residenten in Dresden Nikolai an Oxenstierna aus dem Jahre 1632 ist die antischwedische Gesinnung Siebers zur Genüge bekannt[1]) — auf Anregung des Wiener Hofes Anträge auf seinen Wiedereintritt in den kaiserlichen Dienst gemacht worden. Arnim hatte sich ihnen gegenüber nicht ablehnend verhalten, war aber auch nicht ohne Weiteres darauf eingegangen. Beide, von früher her aus kursächsischen Diensten mit einander bekannt, hatten über die gesammte politische Lage eingehend gesprochen, und Sieber hatte sogleich nach Arnims Abreise die Einzelheiten seiner Unterredung mit ihm sowohl an den Kaiser, wie an den Feldmarschall Graf Piccolomini berichtet. Man weiß, daß nach der Niederlage des kaiserlichen Heeres bei Chemnitz durch den schwedischen Feldmarschall Baner eine gründliche Reorganisation desselben an Haupt und Gliedern in Wien beschlossen worden war, daß Graf Gallas, der bisherige Höchstkommandirende, bereits seine Entlassung erhalten hatte, und an seine Stelle Erzherzog Leopold Wilhelm getreten war. Doch scheint der kaiserliche Prinz trotz seines ersten Erfolges gegen die Schweden zu nicht viel mehr als zur repräsentativen Spitze im Heere ausersehen gewesen zu sein, während die eigentliche strategische Leitung in die Hände eines erprobten Generallieutenants gelegt werden sollte. Und für diese Stellung war jetzt, wie man aus einem Schreiben Siebers ersieht[2]), Arnim ausersehen worden. Ende Februar 1640 hatte sowohl der Kaiser wie auch Feldmarschall Graf Piccolomini im Auftrage des Erzherzogs Leopold Wilhelm in diesem Sinne nach Hamburg geschrieben.

In engem Zusammenhange damit stand es, wenn bald darauf jener Oberst von Mitzlaf, dem wir schon in Danzig begegnet sind, mit Aufträgen aus Wien und Dresden zu Arnim nach Witten-

---

1) Irmer, Verhandlungen Bd. I S. 162 f. u. sonst.

2) Sieber an Arnim, d. d. Hamburg, 21./31. März 1640.

berg, wo dieser sich mit Bewilligung des Kurfürsten von Sachsen während des Winters und Frühjahrs 1640 wieder aufhielt, kam und von dort mit einem von dem General vollkommen ausgearbeiteten Feldzugsplan gegen die Schweden nach Dresden zurückkehrte.[1]) Der Kurfürst hat die Aufzeichnungen Arnims bald nach ihrem Empfang an Erzherzog Leopold Wilhelm weitergesandt.[2]) Nach diesem Plane des Generals sollte das schwedische Heer unter Baner durch die kaiserlichen Truppen unter dem Erzherzog und das Corps aus Schlesien in Obersachsen an der Elbe festgehalten, und inzwischen im Rücken der Schweden ein neues Heer der Verbündeten aus kursächsischen, brandenburgischen, braunschweigischen und kaiserlichen Kontingenten aufgestellt werden, dessen Aufgabe keine geringere sein sollte, als Pommern zurückzuerobern, sowie den Feinden ihre natürliche Rückzugslinie und die Verbindung mit Schweden abzuschneiden. Nach Arnims Meinung gab es damals an der deutschen Ostseeküste, soweit sie zur Zeit im schwedischen Besitze war, außer dem mecklenburgischen Wismar nur einen Platz von höchster strategischer Bedeutung: Stralsund; dort liege die Entscheidung des ganzen Krieges. Die Bürgerschaft dieser Stadt, so schreibt er, sei jeden Augenblick im Stande, die schwedische Garnison, deren geringe Stärke in keinem Verhältnisse zu der Bedeutung der Festung stehe, zu überwältigen. Sie würde, erbittert über die Bedrückungen der schwedischen Gewalthaber und verarmt in Folge der unerschwinglichen Kriegslasten, ihre Hand dazu bieten, wenn sie nur von dänischer Seite für die Freiheit ihres überseeischen Handels Sicherheit und von Seiten des Kaisers die volle Bestätigung ihrer Privilegien erhielte. Als vorbereitende Schritte für die Wegnahme Stralsunds, das im dreißigjährigen Kriege für Deutschland von so verhängnißvoller Bedeutung wie keine zweite Stadt gewesen ist, wollte Arnim die Errichtung eines Hauptwaffenplatzes für die Verbündeten in Küstrin und die Eroberung Stettins angesehen wissen, dessen weitläufige Außenwerke einem ernst-

1) Arnim an Kursachsen, d. d. Wittenberg, 18./28. März und 2./12. April 1640, sowie eine Reihe weiterer Schreiben von ihm und an ihn aus dieser Zeit im Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Kursachsen an Erzherzog Leopold Wilhelm, d. d. 26. März/5. April 1640. Konzept. Ebenda.

haften Angriffe gegenüber kaum längere Zeit Widerstand zu leisten vermöchten. Man wird der Schlußfolgerung Arnims zustimmen müssen, daß das Gelingen dieses Planes zugleich die gänzliche Vernichtung der schwedischen Macht nach sich gezogen haben würde. Anders freilich wird es mit der Frage liegen, ob die Voraussetzungen Arnims in der That so begründet waren, um daran die Hoffnung auf eine so leichte Wiedereroberung Stralsunds und der deutschen Ostseeküste aus den Händen Schwedens zu knüpfen. Auf jeden Fall aber war die Sache eines ernsthaften Versuches werth.

Während der Postmeister Sieber schon Ende März an Arnim geschrieben hatte, daß sein Eintritt in kaiserliche Dienste und die Uebernahme des Kommandos eines größeren Korps lediglich noch von seiner Zustimmung abhinge[1]), zogen sich die Verhandlungen darüber doch wesentlich in die Länge. Ohne Zweifel hat Arnim große Bedenken getragen, die Anerbietungen des Wiener Hofes ohne Zusicherung gewisser Kautelen zu Gunsten der evangelischen Kurfürsten und des evangelischen Bekenntnisses, sowie ohne Sicherung seiner eigenen Person anzunehmen. Es spricht sich das sowohl in den Aufträgen, mit denen Arnim im Anfange des Monats Mai den Obersten von Gristow nach Dresden sandte, wie in seinem Briefwechsel mit dem Kurfürsten von Sachsen mit großer Deutlichkeit aus[2]). Arnims Wunsch war, daß der Kurfürst Johann Georg die gesammte Unternehmung zur Zurückeroberung der deutschen Ostseeküste vom Kaiser für sich in Anspruch nehmen sollte. Er wies darauf hin, daß Kursachsen nach den Bestimmungen des Prager Friedens zu dieser Forderung nicht allein berechtigt, sondern im Interesse der Sicherheit der evangelischen Freiheit Norddeutschlands dazu verpflichtet sei. Kein Fürst, meinte er dazu, dürfe sich andern Waffen als den eigenen anvertrauen, ganz abgesehen davon, daß der Einfluß der einzelnen Fürsten beim Abschluß eines Friedens von ihrer militärischen Macht abhängig sein würde. Dabei legte er Kursachsen auch wieder den alten Gedanken nahe, mit dem evangelischen Dänenkönig zu diesem Zwecke in ein enges

1) S. den obigen Brief Siebers vom 31. März 1640.

2) Memorial Arnims für Oberst von Gristow ad. April 14./24. 1640, sowie an Kursachsen d. d. 1./11. Mai 1640. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Bündniß zu treten und auch die niedersächsischen Stände, vor Allem die Herzöge von Braunschweig, dazu heranzuziehen. Daß er selbst für seine Person keineswegs ohne Mißtrauen gegen den Kaiser und seine Umgebung war, verhehlte er ebenfalls nicht. Der Oberst von Gristow mußte dem Kurfürsten in seinem Namen sagen, daß in Wien der Argwohn gegen ihn wegen seiner früheren Verhandlungen mit Wallenstein keineswegs erloschen sei, und daß er fürchten müsse, vom Kaiser im Falle eines Unglücks für diese längst vergangenen Dinge mit zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die Berechtigung dieser Bedenken Arnims konnte der Kurfürst um so weniger verkennen, als es im eigensten Interesse Kursachsens und der evangelischen Fürsten liegen mußte, neben dem katholischen Reichsoberhaupt eine möglichst große militärische Selbständigkeit zu behaupten. In einem vertraulichen Schreiben vom 24. April 1640 rieth er Arnim selbst, seinen Eintritt in kaiserliche Dienste davon abhängig zu machen, daß er die Führung eines Reichsheeres unter dem nominellen Kommando eines oder des andern evangelischen Kurfürsten erhielt.[1]) Das würde auch dem Sinne und dem Wortlaute der Bestimmungen des Prager Friedens, wonach die oberste Kriegsleitung im evangelischen Norddeutschland Kursachsen zufallen sollte, entsprochen haben. Freilich war damals auch eine stillschweigende Voraussetzung dafür gewesen, daß zu einem solchen Heere die Evangelischen größere Truppenkontingente stoßen ließen; und dies zu erreichen, stellte sich Arnim jetzt zur besonderen Aufgabe.

Indessen sollten die Bemühungen Arnims, weitere deutsche Reichsfürsten für seine Pläne gegen Schweden und zum Anschluß an Kursachsen zu bestimmen, nicht von großem Erfolge begleitet sein. Er dachte zunächst an eine Gewinnung Herzog Georgs von Lüneburg und an einen Angriff Kurbrandenburgs auf Pommern von Preußen aus.

Schon im April 1640 hatte Arnim mit dem Generallieutenant von Klitzing, der bis zum November 1638 der Oberstkommandirende des kleinen brandenburgischen Korps gewesen und seit dem Vorjahre in braunschweigische Kriegsdienste getreten war, geheime Verhandlungen angeknüpft, um Herzog Georg von Lüneburg von der bereits angebahnten Annäherung an Schweden wieder abzuziehen und eine

1) Hauptstaatsarchiv Dresden.

Vereinigung der braunschweigischen und kursächsischen Streitkräfte herbeizuführen. Einen Augenblick schien es, als wenn dies nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit läge; es war damals zwischen Beiden eine Zusammenkunft in Wittenberg verabredet worden, aber ein plötzlich eingetretener harter Frost hatte den braunschweigischen General nicht weiter als bis nach Magdeburg kommen lassen. Das hatte Klitzing wenigstens selbst als Grund für sein Ausbleiben angegeben.[1]) Ueberblickt man jedoch die politischen Wege, die damals Herzog Georg von Lüneburg einschlug, etwas genauer, so wird man erkennen, daß er in seinen Beziehungen zum schwedischen General Baner bereits viel zu weit gegangen war, um von einer Verbindung mit Schweden im Frühjahr 1640 noch zurücktreten zu können. Generallieutenant von Klitzing ist sich vielleicht erst um diese Zeit über die Absichten seines Kriegsherrn klar geworden und hat es deshalb vermieden mit Arnim zusammenzukommen. Schon im Mai vereinigte sich ein Theil der braunschweigischen Truppen mit dem schwedisch-französischen Heere bei Erfurt.[2]) Bis zum letzten Augenblicke, als schon gar kein Zweifel mehr an der vollzogenen Thatsache war, hatte Arnim einen solchen Schritt des Herzogs Georg von Lüneburg nicht für möglich gehalten[3]); aber er vergaß bei seinen Vorwürfen gegen ihn, daß, wenn dieser Fürst sich nicht dazu entschloß, Baner in seiner inzwischen eingetretenen Bedrängniß bei Erfurt keinen andern Ausweg hatte, als sich mit seinen entfesselten Schaaren nach Niedersachsen zu werfen.

Von noch weit größerer Bedeutung mußte für die Realisirung der Pläne Arnims die Bestimmung Kurbrandenburgs zu einem Angriff auf die Schweden von Preußen aus sein; aber auch hier sollte er Enttäuschungen erleben. Schon im März hatte Arnim eine neue Reise durch Polen zum Kurfürsten von Brandenburg, der sich damals in Preußen aufhielt, antreten wollen, doch hatte er sie wegen der Nähe des schwedischen Kriegsvolks wieder aufgeben müssen, obgleich er bereits die beunruhigende Nachricht von der Erkrankung

1) Kursachsen an Arnim, d. d. 14./24. April 1640. Ebenda.

2) Vergl. v. d. Decken Bd. IV S. 24 ff.

3) Arnims Briefwechsel mit Kursachsen über diesen Gegenstand aus den Monaten April bis Juli 1640. Hauptstaatsarchiv Dresden.

Georg Wilhelms erhalten hatte.[1]) Jetzt, Mitte Juli 1640, wo das Gebiet auf dem rechten Ufer der Elbe von dem Feinde befreit war, und der Weg durch Schlesien offen schien, glaubte er mit seinem Vorhaben nicht länger zögern zu dürfen. Ende Juni ist Arnim noch einmal in Magdeburg gewesen und hat dann die erste Hälfte des folgenden Monats in Berathungen mit Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg in Wittenberg zugebracht, ohne daß Näheres darüber bekannt geworden ist.[2]) Nur das Eine erfährt man, daß Johann Georg von Sachsen ihm dringend gerathen hatte, vor seiner Reise nach Preußen erst nach Wien zu gehen, daß aber Arnim ein solches Ansinnen entschieden abgelehnt hat.[3]) Von Großenhain aus schrieb er am 30. Juli an den Kurfürsten, daß er seinen Weg nicht durch Schlesien nehmen, noch ihn, wie er beabsichtigt hatte, in Dresden aufsuchen könnte, da leichte schwedische Truppen noch die ganze Gegend durchstreiften und die Straßen aller Orten gefährdeten. Zu seiner Sicherheit stellte ihm darauf der Kurfürst ein starkes militärisches Geleit von seinem eigenen Leibregiment, mit dem der General am 11. August glücklich die polnische Grenze erreichte.[4]) Von da ging seine Reise schneller von Statten; schon Mitte August war Arnim in Thorn und hielt sich hier bis Anfang September auf, offenbar um die polnischen Regierungskreise für seine Pläne zu erwärmen.[5]) Er hatte die Absicht, den Kurfürsten von Brandenburg in seiner preußischen Residenz in Königsberg aufzusuchen, traf ihn aber dort nicht an. Georg Wilhelm war, trotzdem seine Umgebung über seinen höchst bedenklichen Gesundheitszustand nicht im Unklaren war, nicht dazu zu bringen sich zu schonen; er war bald hier, bald dort auf der Jagd, wie Arnim klagte[6]), und für ernste Dinge kaum zu haben. Erst Mitte Oktober

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 5./15. März, sowie die Antwort Kursachsens darauf, d. d. 13./23. März 1640. Ebenda.

2) Wolf Christoph von Arnim an Kursachsen, d. d. 17./27. Juni 1640. Ebenda.

3) Kursachsen an Arnim, d. d. 19./29. Juli 1640. Ebenda.

4) Arnim an Kursachsen, d. d. 5./15. Juli 1640. Ebenda.

5) Arnim an Kursachsen, d. d. Thorn, 12./22. Aug. 1640. Ebenda.

6) Arnim an Kursachsen, d. d Danzig, 4./14. Sept. 1640, sowie einige politische Nachrichten über schwedische Werbungen im größeren Stil in Hinterpommern, die Quartiermeister von Versten in Arnims Auftrage nach Dresden zu überbringen hatte. Ebenda.

1640 kam eine Unterredung zwischen ihm und Arnim zu Stande. Doch soll der General damals nur seine alten Schuldforderungen geltend gemacht und bei dieser Gelegenheit auch eine Abschlagssumme von 3000 Thaler erhalten haben; daneben habe er den Kurfürsten vor den schwedischen Werbungen in Hinterpommern gewarnt und ihn im eigenen Interesse gebeten, Alles zu thun, um sie zu hindern. Dies und nichts mehr theilte wenigstens Georg Wilhelm selbst dem Grafen von Schwarzenberg, der mit größtem Argwohn die Thätigkeit Arnims in Preußen beobachtete, am 19. November mit.[1]) Der Graf hatte schon im August und Oktober seinen kurfürstlichen Herrn dringend ermahnt, den Rathschlägen Arnims, der zugleich mit den Obersten von Mitzlaf und Bode in Preußen angeblich für den Kaiser werben wolle, sein Ohr zu öffnen. Die außergewöhnliche Begabung des Generals leugnete Schwarzenberg dabei keineswegs, aber er benutzte auch die Gelegenheit, Georg Wilhelm nachdrücklich vor ihm und seinen Plänen zu warnen. Seine Unbeständigkeit, fügte er hinzu, sei bekannt, und er brauche nicht daran zu erinnern, wieviel er dadurch in Deutschland schon geschadet habe. Es ist schon oben gelegentlich darauf hingewiesen, daß Schwarzenberg Arnim die ablehnende Haltung, die er dem Prager Frieden gegenüber gezeigt hatte, nicht vergessen konnte.[2]) Er wollte nicht daran glauben — und darin wird man ihm vollkommen Recht geben — daß Arnim nur, um Privatangelegenheiten zu ordnen, nach Preußen gekommen sei. Er zweifele nicht daran, schrieb er am 19. November nach Königsberg, daß Arnim mit weitfliegenden Plänen umgehe, und daß seine Absicht in nichts anderem bestehe, als das Herzogthum Preußen in den Krieg mit Schweden zu verwickeln. Ein Angriff des Kurfürsten auf das Herzogthum Pommern von Preußen aus könne aber nur dann von nachhaltigem Erfolge sein, wenn Polen offen den Krieg an Schweden erklärte.[3]) Auf Georg Wilhelm scheinen

1) Graf von Schwarzenberg an Kurbrandenburg, d. d. 9./19. Nov. 1640 bei Meinardus S. 20. Das darin erwähnte Schreiben des Kurfürsten an Schwarzenberg vom 9./19. Oktober habe ich nicht gefunden.

2) Schwarzenberg an Kurbrandenburg, d. d. 8./18. Aug. 1640. Ebenda S. 20 Anm. Ebenso aber eingehender d. d. 2./12. Oktober 1640. Geh. Staatsarchiv Berlin.

3) Siehe den Brief Schwarzenbergs vom 9./19. Nov. 1640 oben Anm. 1.

schon die ersten Warnungen Schwarzenbergs nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, denn er schlug Ende November dem Kaiser jede Anstellung von Truppenwerbungen im Herzogthum Preußen ab.[1]) Wenn auch die Nachrichten über Arnims Thätigkeit in Preußen während der letzten Monate des Jahres 1641 äußerst dürftig sind, so wird doch das Eine feststehen, daß es ihm damals nicht gelungen ist, den Kurfürsten für seine Pläne gegen Schweden zu gewinnen.

Die längste Zeit über hielt sich Arnim in Danzig auf, das damals recht eigentlich der Sitz aller schwedenfeindlichen Elemente in Nordost-Deutschland gewesen zu sein scheint. Außer ihm befanden sich dort eine ganze Reihe von höheren Offizieren, die nur auf eine Gelegenheit warteten, um ihrem Thatendurst und ihrem persönlichen Haß gegen die Schweden die Zügel schießen zu lassen. So Oberst Mitzlaf und Oberstlieutenant von Ribbeck, die mit Arnim das gleiche Schicksal der in Schweden ertragenen harten Gefangenschaft verband, Oberst v. Houwald, damals Stadtkommandant von Danzig und einer der nächsten Freunde Arnims, und vor Allem Oberst Bode, einst in schwedischen und jetzt in kaiserlichen Diensten, der im Vorjahre mit geheimem Einverständniß Kurbrandenburgs und Polens jenen damals vielbesprochenen Anschlag auf Liefland vorbeitet hatte und jetzt mit neuen ähnlichen Projekten umging.[2]) In diesem wirren Getriebe politischer Pläne und militärischer Anschläge gegen Schweden machten sich auch wieder dänische Einflüsse geltend, indem der dänische Geheimsekretär Klein zu dieser Zeit in geheimem Auftrage seines Königs in Danzig und Königsberg sich aufhielt.[3]) Man wird mit den Zeitgenossen Arnims nicht fehlgehen, wenn man in ihm den natürlichen Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen sieht, die nichts Geringeres zum Endziele hatten, als die Macht der Schweden in Deutschland zu brechen und sie in ihre nordische Heimath zurückzujagen.[4]) Erst

1) Kurbrandenburg an Graf Schwarzenberg, d. d. Königsberg, 17./27. November 1640.

2) Vergl. Meinardus, Einl. S. 47. Im Geh. Staatsarchiv befinden sich viele Akten über diese geheimen Pläne für einen Angriff auf Liefland.

3) Vergl. Meinardus S. 43 f.

4) Vergl. auch H. Franz Albrecht an Kursachsen, d. d. Prag, 22. Nov./2. Dez. 1640. Hauptstaatsarchiv Dresden.

im November, als die todbringende Krankheit den Kurfürsten von Brandenburg bereits an's Bett gefesselt hatte, begab sich Arnim von Danzig wieder nach Königsberg. Der Tod Georg Wilhelms, welcher am 11. Dezember 1640 erfolgte, setzte, wie Arnim selbst nach Dresden schrieb[1]), seinen weiteren Bemühungen in Preußen vorläufig ein Ziel. War schon in der letzten Zeit der Regierung der verstorbenen Kurfürsten am brandenburgischen Hofe, namentlich seit dem Fehlschlagen der Unternehmung des Obersten Bode zur Eroberung des schwedischen Liefland sehr wenig Neigung zu selbständiger Politik oder zu größeren militärischen Unternehmungen zu verspüren gewesen, so stand zu erwarten, daß die nun eintretende Unruhe des Regierungs- und Systemwechsels dem neuen Kurfürsten und seinen Ministern erst recht nicht Muße und Lust ließ, sich der Pläne Arnims mit größerer Wärme anzunehmen. Zudem scheint es, als wenn zwischen Arnim und dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg keinerlei irgendwie nähere Beziehungen bestanden haben. Genug, General von Arnim verließ noch vor Ablauf des Jahres 1640, ohne etwas erreicht zu haben, Preußen und begab sich durch Polen und Schlesien an den kursächsischen Hof nach Dresden.

Gerade in den Tagen, als Arnim nach Sachsen zurückkehrte, war der ebenso rastlose wie kühne Baner daran, ganz gegen alle damals geltenden Kriegsregeln mitten im Winter einen entscheidenden Schlag gegen den Kaiser, der in Regensburg den Reichstag abhielt, auszuführen. Zwar scheiterte das Unternehmen, aber die Gefahr, die in ihm für den Kaiser gelegen hatte, wurde für ihn eine ernste Mahnung zur Aufraffung und Entfaltung einer größeren kriegerischen Thätigkeit. In dem Kreditiv, welches dem kaiserlichen Gesandten Grafen Martinitz an den Kurfürsten von Brandenburg im Februar 1641 mitgegeben wurde[2]), wird ausdrücklich gesagt, daß sich im Hinblick auf diesen feindlichen Ueberfall der Kaiser auf Anrathen des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg entschlossen habe, ein neues starkes Heer in Schlesien unter Heranziehung der dortigen Streitkräfte aufzustellen und

1) Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Geh. Staatsarchiv Berlin, d. d. 15. Febr. 1641, im Auszug bei Meinardus S. 83.

dem General von Arnim den Oberbefehl desselben zu übertragen. Es ist das zugleich das erste und einzige offizielle Aktenstück, das uns mit der Berufung Arnims in kaiserliche Dienste bekannt macht.[1]) Eine andere, weniger zuverlässige Nachricht aus dem Monat März meldet noch, daß Arnim und Herzog Franz Albrecht mit einem großen Stabe von meist brandenburgischen höheren Offizieren, wie Hans von Rochow, Dietrich von Kraft, Heino von Ribbeck u. A. m. in Dresden sich aufhielten, dem Kaiser auf Güter in Böhmen und Mähren 200,000 Thaler vorgeschossen hätten und Alles daran setzten, um mit dem kommenden Frühjahr mit einem schlagfertigen Heere im Felde erscheinen zu können.[2]) Auch Baner war diese Nachricht bereits im März zugegangen und er unterschätzte die neu auftauchende Gefahr keineswegs; er ermahnte die schwedische Regierung um so dringender zu neuen Rüstungen, als er von dem braunschweigischen General von Klitzing vergewissert worden war, daß Arnim inzwischen auch wieder bei König Christian von Dänemark, dem alten Nebenbuhler schwedischer Macht, gewesen war.[3]) Der große schwedische Stratege war zu scharfblickend, um es übersehen zu können, daß Niedersachsen für Schweden keineswegs unwandelbar zuverlässig war, und daß dort für die schwedische Stellung das Schlimmste zu befürchten stand, wenn Dänemark für den Kaiser Partei ergriff. Ueber diese Andeutungen hinaus aber erfährt man so gut wie nichts weiter von diesen letzten großen Plänen Arnims. Möglich, daß die wenigen Personen, die darin eingeweiht waren, absichtlich darüber dem Papiere nichts haben anvertrauen wollen, möglich ist es aber auch, daß ein besonderes, sehr beklagenswerthes Verhängniß die Vernichtung aller aufklärenden Aktenstücke bewirkt hat.[4])

Mitten in seinen großen Entwürfen erkrankte Arnim, der in

1) In Dresden und Wien hat sich leider nichts weiter bisher gefunden. Die Stellung des großen Kurfürsten zu Arnims damaliger Aktion gegen die Schweden ist bekannt; sie war durchaus ablehnend. Vergl. Urk. z. Gesch. d. Gr. Kurfürsten. Bd. I S. 441.

2) Meinardus S. 199. Herzog Franz Albrecht war bekanntlich sehr reich.

3) Oxenstierna's Skrifter Bd. II Abth 6 S. 843 und 847.

4) Gerade hier ist es wieder besonders zu beklagen, daß das Archiv des Herzogs Franz Albrecht spurlos verschwunden zu sein scheint.

der Zwischenzeit wieder nach Dresden zurückgekehrt war, an einem heftigen Fieber. Die Körperkonstitution des Generals scheint überhaupt nicht sehr stark gewesen zu sein, und nur seine musterhafte Mäßigkeit ihn bei den Strapazen eines fortwährenden Kriegslebens bisher vor schweren Krankheiten geschützt zu haben; kränklich ist er fast immer auch schon in jüngeren Jahren gewesen. Wie er selbst einmal an den Kurfürsten von Sachsen schreibt[1]), erkrankte er regelmäßig bei Beginn des Winters an Rheumatismus, und in seinen Briefen findet man überaus häufig Klagen über seine wenig widerstandsfähige Gesundheit. Dazu war dann das langwierige Gefängniß in Schweden gekommen, das seinen zarten Körper vollends erschüttert hatte. Indessen glaubte auch bei dieser Erkrankung seine Umgebung noch keineswegs an einen schlimmen Ausgang. In der Nacht vom 22. zum 23. März verschlimmerte sich der Zustand des Kranken so sehr, daß er am folgenden Morgen Herzog Franz Albrecht zu sich bitten mußte und ihn beauftragte, die eingetroffenen kaiserlichen Briefe für ihn zu beantworten. Zugleich möchte der Kurfürst von Sachsen veranlassen, daß in seiner Bestallung, wie es auch im Jahre 1627 geschehen sei, die Freiheit der Religionsübung nach lutherischer Konfession ihm ausdrücklich vorbehalten bleibe.[2]) Auch Arnim ahnte damals noch nicht, wie schlimm es um ihn stand, denn er versicherte den Herzog dabei, indem er ihn zu seinem Vertreter ernannte, daß er gleich nach seiner Genesung nach Schlesien aufbrechen würde. Indessen nahmen seine Kräfte zusehends ab und am 28. April verschied der General im Alter von 58 Jahren.[3]) Kaum einen Monat später folgte ihm sein großer Gegner der Feldmarschall

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 3./13. Dez. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

2) Herzog Franz Albrecht an Kursachsen, d. d. 13./23. April 1641. Diese Besorgniß für seine Bekenntnißfreiheit selbst noch in den letzten Tagen seines Lebens ist für Arnims religiösen Ernst bezeichnend genug.

3) Herzog Franz Albrecht an Feldmarschall Piccolomini, d. d. 22. April/2. Mai 1641. Kriegsarchiv Wien und sonst. Nach einem Schreiben Burgsdorfs an den großen Kurfürsten am 24. April/4. Mai 1641 hatte Arnim der Schlag gerührt. Urk d. Gesch. d. Gr. Kurfürsten Bd. I S. 447. Wegen seines Alters vergleiche auch ein Schreiben des Grafen Thurn vom Aug. 1633, in dem Arnims Alter auf 50 Jahr angegeben ist. S. Gädeke, Neues Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. VII Heft 3 S. 293.

Baner in den Tod, ohne daß Arnim Gelegenheit gefunden hatte, sich auf dem Felde der Ehre mit ihm zu messen. Einer alten Ueberlieferung zufolge fand die feierliche Bestattung Hans Georgs von Arnim erst am 25. Juli 1641 in der Kreuzkirche zu Dresden unter Betheiligung des Kurfürsten von Sachsen, seiner vier Prinzen und des gesammten Hofstaates statt.[1]) Dort wurde ihm auch auf Kosten Kurfürst Johann Georgs ein Grabdenkmal von Marmor errichtet, aber ein unglücklicher Zufall wollte es, daß es, wie der größte Theil der Kirche selbst, bei der Belagerung Dresdens im Jahre 1760 durch preußische Kugeln zerstört worden ist.

10.

Die Persönlichkeit, der Charakter und das Privatleben Hans Georgs von Arnim.

In dem Kreise von Generalen und Diplomaten, wie sie sich in außergewöhnlich großer Zahl um die beiden bedeutendsten Männer des dreißigjährigen Krieges, König Gustav Adolf von Schweden und Wallenstein gruppiren, ist Hans Georg von Arnim ohne Zweifel eine der eigenartigsten Gestalten. Grundverschieden in seinem Denken und Handeln von seiner Umgebung tritt Arnim fast ganz aus dem Rahmen seiner Zeit heraus. Schon seinen Zeitgenossen ist er darum schwer verständlich, in vielen Beziehungen noch räthselhafter als Friedland selbst gewesen und in Folge der dürftigen und parteiischen Berichterstattung jener Tage von der Nachwelt nicht weniger unrichtig beurtheilt worden, als sein unglücklicher Freund. Zwar besitzt der einfache märkische Edelmann weder das Reckenhafte eines Pappenheim oder Johann von Werth, die in der volksthümlichen Tradition fast sagenhafte Gestalten geworden sind, noch die militärische Genialität eines Baner oder Torstenson; der große Oxenstierna

1) Grundmann, Uckermärk. Adelshistorie S. 175. Eine Leichenpredigt ist nicht vorhanden.

überragt ihn an diplomatischem Geschick und politischem Scharfsinn bei Weitem, und auch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wird, ohne daß man ihn dabei zu überschätzen braucht, in seiner historischen Bedeutung mit einem ganz anderen Maßstabe zu messen sein, als er. Aber keinem seiner Zeitgenossen giebt Arnim an umfassender Bildung, militärwissenschaftlicher Schulung, Charakterfestigkeit, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe nach und übertrifft sie Alle in der ernsten Auffassung des Lebens, in Gewissenhaftigkeit und Nüchternheit. Dagegen fehlen an seiner Person und in seinem Leben alle jene pikanten, scharf hervortretenden dramatischen Züge, die für Helden auf den Brettern der Bühne unentbehrlich sind, ebenso der poetische Hauch der Liebe zu schönen Frauen; er ist nie verheirathet gewesen, und seine Lebensgeschichte weiß nirgends von einer Zuneigung zum weiblichen Geschlecht zu erzählen, die selbst der Gestalt des wilden Christian von Braunschweig einen weichen, idealen Zug zu verleihen im Stande war. Schiller hat Arnim in seiner Wallenstein-Trilogie darum kaum erwähnt, wiewohl gerade er doch mit am tiefsten in die Umtriebe des Friedländers verwickelt gewesen ist und beinahe selbst in der Mordnacht zu Eger sein Leidensgenosse geworden wäre; und auch Nicolaus Vernuläus, Schillers lateinischer Vorgänger, der den Wallensteinstoff um das Jahr 1637 in einem Drama behandelt und Arnim darin hat auftreten lassen [1]), vermochte aus seiner Persönlichkeit gleichfalls keine lebens- und bühnenfähige Gestalt zu schaffen. Arnim war eben eine jener tiefinnerlichen Naturen, die am liebsten in ihrer eigenen Welt leben und sich nur selten der Außenwelt öffnen. Daraus erklärt sich auch die Verschlossenheit, die er bei allen Gelegenheiten seinen Zeitgenossen gegenüber bewahrte und die ihn zu diplomatischen Geschäften ganz besonders befähigte. Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna hat sich mehr als einmal darüber beklagt und noch in Stockholm im Jahre 1637 sich dahin geäußert, daß er selbst nicht einmal seinem Herrn, dem er diente, seine Gedanken zu offenbaren pflege.[2])

1) Vergl. meinen Aufsatz darüber in „Nord und Süd" Jahrg. 1890.

2) Svenska Riksrådets Protokoll II, 7 S. 28 und Irmer, Verhandlungen II S. 323 u. sonst.

In dem Schlosse zu Boitzenburg hängt ein altes Oelgemälde, das Hans Georg von Arnim in der kleidsamen spanischen Tracht seiner Zeit darstellt[1]), und diese Charakterzüge wohl erkennen läßt. Aus diesen großen tiefen Augen mit dem schwermüthigen Anfluge im Blick spricht ebenso viel Gemüth wie unergründliches Sinnen. Das schmale, feingeschnittene und geistig durchgearbeitete Gesicht paßt kaum für einen unter den Waffen ergrauten General des dreißigjährigen Krieges und scheint weit eher einem Vertreter der Diplomatie anzugehören. Man wird es verstehen, daß dieser stille Mann das Leben so schwer wie kaum ein anderer genommen hat, und daß die rohen Vergnügungen der Fürsten und Kavaliere seiner Zeit in ihm niemals einen Freund gefunden haben. Humor und fröhlicher Sinn sind ihm, wenn Arnim sie jemals in seinem Leben besessen hat, über die Noth und das grenzenlose Elend seines Vaterlandes vergangen, und wenn er an Festgelagen theilnehmen mußte, erschien er nüchtern und streng wie ein steinerner Gast. Den „lutherischen Kapuziner" nannten ihn bezeichnend die Zeitgenossen, die eigenen Soldaten „Vater Abraham", weil sie neben seinem sittlichen Ernst auch seine väterliche Fürsorge kannten. Keiner seiner Zeitgenossen hat Arnim jemals trunken gesehen, obgleich er an einem Hofe, wie der des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen war, lebte, wo die Trunksucht wahre Orgien zu feiern pflegte, und in einer Zeit, wo selbst der große Oxenstierna sich nicht scheute, des süßen Weines voll, fremde Gesandten zu empfangen.[2])

Möglich, daß diese Enthaltsamkeit von Wein und Liebe ein Ausfluß der tiefen Frömmigkeit gewesen ist, die Arnim sein Leben lang in Worten und Thaten bewies. Er hielt sich selbst einen eigenen Hofprediger, Preibisius mit Namen, und versäumte es nicht, wie man aus seiner Lebensgeschichte ersieht, vor wichtigen Entscheidungen den geistlichen Rath berühmter Theologen einzuholen. In seinem Nachlasse findet sich eine ganze Reihe Aufsätze über wichtige theologische Fragen, die mit fachmännischer Gründlichkeit ausgearbeitet sind. So hat er

1) Das Bildniß, das dieser Schrift beigegeben ist, ist nach diesem gleichzeitigen Portrait ausgeführt.

2) Irmer, Verhandlungen Bd. II S. 179.

Betrachtungen über die Evangelien, über irdische Vergänglichkeit, über die zwei Naturen Christi, über den Beruf der Heiden, über die göttliche Vorsehung und ähnliche Vorwürfe mehr geschrieben, auch Lieder geistlichen Inhalts gedichtet.[1]) Das Wort: „Herrendienst geht vor Gottesdienst" kannte er nicht. Als ihn einst der Kurfürst von Sachsen in einer wichtigen Angelegenheit zu sich beschied, erklärte er ihm ohne die geringste Scheu, daß er zum Abendmahl gehen müsse und aus diesem Grunde nicht erscheinen könne. Es kümmerte ihn blutwenig, daß die ängstlichen Gemüther der Hofleute in Dresden ihm dafür die volle Ungnade seines kurfürstlichen Herrn prophezeiten und ihn schon als todten Mann betrachteten.[2]) Und wie er gegen sich selbst äußerst streng in der Ausübung seiner religiösen Pflichten war, so gewissenhaft hielt er auch auf kirchliche Zucht in seinem Hause und unter seinem Gesinde. So bestimmte er in einer Hausordnung, die sich noch im Archive des Schlosses Boitzenburg von seiner Hand befindet, daß, wenn er zum Gottesdienst ging, alle seine Diener mit Ausnahme einiger unabkömmlicher Hauswächter ebenfalls zur Kirche kommen sollten. Wer Arnims Briefe ohne Voreingenommenheit liest, wird nicht leugnen können, daß es ihm mit seiner strengen Kirchlichkeit nicht eine leere Formensache war. Der salbungsvolle und frömmelnde Ton, der dem Leser seiner Schreiben oft genug begegnet und vielleicht mißfällt, war Arnim keineswegs allein eigen, sondern er war eine Eigenthümlichkeit der Schreib- und Ausdrucksweise seiner Zeit. Man darf nicht vergessen, daß er in entscheidenden Augenblicken, wie namentlich bei Gelegenheit seines Austrittes aus kursächsischen Diensten, auch vor aller Welt und ohne Scheu vor schlimmen Folgen gezeigt hat, wie heiliger Ernst es ihm um sein kirchliches Bekenntniß gewesen ist.

Im Gegensatz zu den zügellosen Schaaren der Heere Wallensteins wissen die Chronisten des dreißigjährigen Krieges es nicht genug zu rühmen, daß König Gustav Adolf von Schweden in seinem Lager auf christliche Zucht und Sitte hielt, und daß er niemals den Degen

1) Hausarchiv Boitzenburg.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. 11./21. April 1632. Hauptstaatsarchiv Dresden. List an Landgraf Georg von Hessen, d. d. Dresden, 3./13. April 1632. Staatsarchiv Darmstadt und sonst.

zum Gefecht zog, bevor er gebetet hatte. Auch Arnim hielt, seinem königlichen Lehrmeister in der Kriegskunst getreu, fest an dieser schönen Sitte; er hat niemals seine Leute in's Feuer geschickt, bevor er nicht mit ihnen Feldgottesdienst abgehalten hatte. Gelegentlich der Schilderungen der Gefechte bei Steinau im Sommer 1632 und der Schlacht bei Liegnitz im Mai 1634 ist bereits ausführlich darauf hingewiesen worden, wie ernst Arnim es mit der geistlichen Vorbereitung seiner Soldaten für den kommenden Waffengang nahm, und wie er es bei solchen Gelegenheiten niemals unterließ, vor der Front sie noch einmal daran zu erinnern, daß die Entscheidung allein in den Händen des Höchsten ruhe. Von der kirchlichen Zucht war im Felde die militärische nicht zu trennen; und wer je den „Simplicissimus" gelesen hat, wird damit zugleich einen Einblick in das zügellose Räuberleben der wilden Soldateska gewonnen haben und wissen, daß eine eiserne Hand dazu gehörte, um in den Reihen dieser aus aller Welt zusammengelaufenen Banden Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Selbst der strenge Gustav Adolf meinte einmal achselzuckend, daß seine Soldaten keine „Klosterjungfrauen" wären; und doch herrschte in seinem Heere nach dem übereinstimmenden Urtheile seiner Zeitgenossen eine musterhafte Disziplin, die auch dem Gegner Achtung und Bewunderung vor dem nordischen Helden abnöthigte. Man weiß, daß nach seinem Tode die Dinge nach dieser Richtung sich auch im schwedischen Lager wesentlich änderten, und daß die Schaaren Baners in Deutschland noch schonungsloser hausten, als die Tillys und Wallensteins. Zu jener Zeit, als Hans Georg von Arnim zum ersten Male in kaiserliche Dienste trat, war der Ruf der friedländischen Obersten in allen Gauen, die das kaiserliche Heer gleichviel ob als Freund oder Feind durchzogen hatte, der denkbar schlechteste. Die Inhaber der Regimenter betrachteten ihre Chargen fast ausschließlich von dem Standpunkte des Geldgeschäftes aus, hielten den Soldaten, wo sie konnten, Löhnung und Verpflegung vor, und sahen ihnen als Ersatz dafür Plündern und Marodiren nach, ja sie betheiligten sich gelegentlich auch selbst an Gewaltthätigkeiten und Erpressungen. Nur sehr selten kam es vor, daß ein solcher Oberst der rächenden Gerechtigkeit anheimfiel, wie jener Freiherr von Görzenich, dessen Maß an schändlichen Thaten

so voll war, daß Wallenstein ihn im Jahre 1628 köpfen lassen mußte. Andere, wie Piccolomini und Konti, denen besonders die Mark Brandenburg zum Opfer gefallen war, entgingen einem solchen Schicksal ohne ihr Verdienst. Demgegenüber wird es angenehm berühren, wenn man hört, wie Arnim nach seinem Abzuge aus der Mark im Jahre 1628 von dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg das ehrenvolle Zeugniß ausgestellt erhielt, daß unter seinem Kommando im Lande Ordnung geherrscht, und der kaiserliche Soldat das Gesetz geachtet hätte. Im Herzogthum Pommern scheint es Arnim dagegen später, namentlich als die Unternehmungen gegen Stralsund und die Dänen eine Zeit lang seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, nicht gelungen zu sein, dieselbe wohlthätige Disziplin zu halten wie in Brandenburg; und auch die polnischen Stände klagten im Jahre 1629 sehr über die Ausschreitungen des kaiserlichen Korps in Preußen. Man weiß aber aus Arnims Berichten an den Herzog von Friedland, wie auch er andererseits sich bitter über die pommersche und polnische Regierung beklagt hat, weil sie keinerlei Vorkehrungen für die Verpflegung der kaiserlichen Truppen getroffen und so selbst gewaltsame Requisitionen der hungernden Soldaten veranlaßt hätten. Als Arnim später die kursächsischen Truppen kommandirte, gerieth er dadurch in eine besonders übele Lage, daß Kurfürst Johann Georg sich außer Stande sah, Sold zu zahlen. In Folge dessen kam es schon im Herbst 1631, und hier und dort auch später, zu schlimmen Excessen der unzufriedenen Soldaten, ohne daß Arnim es zu hindern vermochte. Niemand aber empfand das schmerzlicher als er selbst. „Nichts in der Welt kränkt mich mehr als die Insolentien der Soldaten", schrieb er damals nach Dresden;[1] „und eine Höllenangst ist, so wahr mir Gott helfen soll, in meine Seele gekommen!" Immerhin mag jedoch der Vorwurf, daß er nicht mit eiserner, erbarmungsloser Hand durchgegriffen habe, wie sie für diese verwegenen Spießgesellen des Simplicissimus wohl nothwendig gewesen wäre, eine gewisse Berechtigung gehabt haben, denn ein durchgehender Zug der Milde und Menschenfreundlichkeit läßt sich in seinem ganzen Charakter wohl kaum ver-

1) Arnim an Kursachsen, d. d. 30. Okt./9. Nov. 1631. Hauptstaatsarchiv Dresden.

kennen. „Es sei gegen sein Gewissen", schreibt er gelegentlich einmal selbst dem Kurfürsten von Sachsen, „einen armen Schelm, der weder Löhnung noch Essen erhielte, henken zu lassen, weil er ein Stück Brot oder ein paar alte Schuhe genommen hätte." Die Bethätigung einer so humanen Gesinnung kann sicherlich Arnim uns nur menschlich näher bringen, und ihr hat er es mit zu verdanken gehabt, daß er im sächsischen Heere bei Offizieren und Soldaten einen so hohen Grad von Liebe und Verehrung besaß, wie es nach seinem Rücktritt aus kursächsischen Diensten nach dem Zeugnisse eines unparteiischen Zeitgenossen so offen zu Tage trat.[1])

Schon oben ist erwähnt worden, daß die Art und Weise der Werbung, Armirung und Unterhaltung der Heere des dreißigjährigen Krieges eine systematische Ausplünderung der Länder zu Folge haben mußte, und es kann nicht Wunder nehmen, daß viele militärische Unternehmer, Generale und Obersten, darüber zu großen Reichthümern gelangten. Von den friedländischen Obersten zumal ist mancher auf diesem Wege der Schöpfer des heutigen Grundbesitzes seiner Familie geworden. Auch Arnim ist wohl gelegentlich von schwedischen Agenten nachgesagt worden, daß er seine hohe militärische Stellung nach dieser Richtung hin ebenfalls ausgenutzt habe; aber wenn die Quelle, aus der die Nachricht fließt, schon an und für sich verdächtig und unglaubwürdig ist, so ist doch die Dürftigkeit, in der sich Arnim als kaiserlicher Oberst und noch später nach seinem Abschiede aus dem kursächsischen Dienst befand, der schlagendste Beweis für die Nichtigkeit solcher mit offenbarer Gehässigkeit verbreiteter Gerüchte. Er, der Wallenstein, dem wohlhabendsten und freigebigsten Manne seiner Zeit, so nahe wie kaum ein Anderer gestanden, der das ganze Vertrauen des mächtigsten evangelischen Kurfürsten fünf Jahre hindurch fast allein besessen und ein so reiches Königreich, wie Böhmen damals noch war, in Kontribution gesetzt hatte, hinterließ seinen Erben nicht eben viel mehr, als er von seinen Vorfahren geerbt hatte. Und das geschah in einer Zeit, wo große deutsche Reichsfürsten, deren Namen noch heute im Vaterlande gefeiert sind, wie die Herzöge

1) Vergl. das Tagebuch Vitzthums. Märk. Forschungen Bd. XVI an vielen Stellen.

Bernhard und Wilhelm von Sachsen-Weimar und Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel sich nicht scheuten, Jahrgehalte aus den Händen fremder Gesandten anzunehmen, und an einem Hofe, wie dem zu Dresden, wo Minister, Offiziere und gar der Hofprediger, ohne sich darüber irgend welche Gewissensbedenken zu machen, sich infam bestechen ließen![1]) Bei Arnim hatte weder der Marquis de Feuquières im Jahre 1633, noch der Baron de Rorté zwei Jahre später mit solchen Anträgen Glück gehabt. Hätte ihm daran gelegen, große Reichthümer zu sammeln, so würde er im Jahre 1629 im kaiserlichen Dienst geblieben sein; er würde nicht gegen den großen Schwedenkönig, als dieser auf dem Höhepunkte seiner Macht stand und gleichsam der Messias der Evangelischen war[2]), aufgetreten sein, obgleich dieser ihn sogar mit der Aussicht auf den Grafentitel zu gewinnen suchte, und er wäre beim Prager Friedensschluß wie die übrigen sächsischen Offiziere mit zum Kaiser übergetreten. Aber die Ruhe seines Gewissens stand ihm höher als Fürstengunst, und er ließ sich die Treue seiner Ueberzeugung durch königliche und kaiserliche Belohnungen weder abkaufen noch abschmeicheln. Vor den Größten seiner Zeit, König Gustav Adolf von Schweden und Wallenstein, hat Arnim den Nacken hoch zu tragen verstanden, und diese furchtlose Charakterfestigkeit wird nicht der letzte Grund gewesen sein, warum er bei Beiden bis zu ihrem Tode trotz aller Meinungsverschiedenheiten und trotz aller Verdächtigungen von Zwischenträgern in so hoher Achtung geblieben ist.

Es ist hin und wieder darauf hingewiesen worden, daß Arnim nach Condottieren-Art den Schweden und den Polen, dem Mansfeld und dem Friedländer, dem evangelischen Kurfürsten von Sachsen und dem Kaiser gedient hat. Die Thatsache an sich ist richtig, und es läßt sich nicht leugnen, daß Arnim gleich den meisten berühmten Generalen seiner Zeit bis zum Jahre 1630 wenig Werth darauf gelegt hat, welchem Kriegsherrn er diente. Dann aber ist der

1) Vergl. darüber das Tagebuch Feuquières in dessen Memorien an verschiedenen Stellen. Daß der Hofprediger Dr. Hoë von Hohenegg den schwedischen Residenten Nikolai um 10,000 Thaler bat, ist bereits an anderer Stelle erwähnt. 2) Vergl. Hurter, Zur Gesch. Wallensteins S. 338.

entscheidende Wendepunkt in seinem Leben eingetreten, von dem an Arnim seine Kriegsdienste von seiner politischen Ueberzeugung abhängig machte. Seinen Eintritt in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen hat die damalige Bedrängniß der Evangelischen diktirt, zur Uebernahme eines kurfürstlich-kaiserlichen Kommandos in den letzten Monaten seines Lebens hat ihn die Vergewaltigung Deutschlands durch Schweden, und daneben allerdings auch der persönliche Haß wegen des bitteren Unrechts, das ihm im Jahre 1637 von der schwedischen Regierung widerfahren war, getrieben. Ich glaube, man wird Arnim kaum einen Vorwurf machen, daß auch er so menschlicher Leidenschaft seinen Zoll gezahlt hat. Und wenn man ihn in seiner Stellung zum König von Schweden der politischen Kurzsichtigkeit geziehen und es beklagt hat, daß er, dem Gedanken der Bildung einer dritten vermittelnden Partei zu Liebe, mitten im Entscheidungskampfe zwischen zwei großen Prinzipien, wie sie die evangelische Libertät und die katholische Reaktion darstellten, mit dazu beigetragen habe, den Siegeslauf der Evangelischen unter einem vom Schicksal gegebenen Erretter zu hemmen, so weiß man doch andererseits, daß es gerade seine Vaterlandsliebe gewesen ist, die ihn zu dieser Stellungnahme veranlaßt hat. Er fürchtete damals, daß Deutschland dabei der Raub einer fremden Nation werden würde, und der Verlauf des dreißigjährigen Krieges hat gezeigt, daß diese Befürchtung nicht unberechtigt gewesen ist.

Ueber den Kriegslärm und die aufreibende Politik aber hat Arnim niemals vergessen, daß er einst auch zu den Füßen der gelehrten Professoren der Universitäten Frankfurt a/O. und Paris gesessen hatte. Dafür sprechen die von ihm hinterlassene werthvolle Bibliothek im Schlosse zu Boitzenburg, von der er einen Theil, darunter den Xenophon, den Josephus, den Macchiavelli und andere wissenschaftliche Werke, stets mit sich zu führen pflegte, und seine zahlreichen, zum Theil noch erhaltenen Schriften theologischen, philosophischen und staatswissenschaftlichen Inhalts, deren Ausarbeitung ein sorgfältiges, fast fachmännisches Studium voraussetzt. Als Familienoberhaupt der Arnims — denn als solches ist er zu betrachten, und in allen wichtigen Angelegenheiten wurde sein Rath und seine Hülfe in Anspruch genommen[1]) —

1) Vergl. Kirchner, Schloß Boitzenburg S. 290 u. sonst.

sorgte er dafür, daß die Junker seines Hauses Universitäten besuchten und durch Studienreisen sich die Kenntniß fremder Sprachen erwarben. So bestritt Arnim die Reisen seines jungen Vetters Kurt Ludolf von Arnim und ermöglichte es, daß er in Leyden mit dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem späteren Großen Kurfürsten, und in Paris studiren konnte.[1]) Ebenso sorgte er dafür, daß ein anderer Verwandter, ein Junker von Buch, auf die hohe Schule von Schulpforta aufgenommen wurde.[2]) Auch für Kunst und Kunstgewerbe scheint sich Arnim sehr lebhaft interessirt zu haben. So sind die Gold- und Silberarbeiter Leipzigs mit vielen Aufträgen von ihm bedacht worden, in der Kirche zu Boitzenburg ließ er einen neuen Chor bauen[3]) und im Schlosse selbst ein Jagdzimmer herstellen, dessen Decke sich durch reiche plastische Darstellungen auszeichnete und noch heute erhalten ist. Diese Bauten in Boitzenburg müssen im Jahre 1635 ausgeführt worden sein, also in jener Zeit, in der Arnim den Entschluß gefaßt hatte, sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen.

Damals ließ er sich auch in die Fruchtbringende Gesellschaft, auch der Palmenorden genannt, aufnehmen, die der hochsinnige Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen im Jahre 1617 nach dem Muster der italienischen Akademien zur Reinerhaltung und Ausbildung der deutschen Sprache gegründet hatte. Beinahe alle berühmten Zeitgenossen gehörten dem Orden an; neben den literarischen Kapazitäten jener Zeit, wie Opitz, Gryphius, Logau, Philander von Sittewald, dem ersten Uebersetzer des Tasso, Dietrich von Werder und dem Kirchenliederdichter Neumark auch der große schwedische Staatsmann Oxenstierna, die Kriegshelden Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, Baner, Wrangel, Piccolomini und Andere mehr. Beim Eintritt in den Orden erhielt jeder als Symbol eine Pflanze und einen Beinamen. Hans Georg von Arnim war der Zweihundertfünfundfünfzigste, der aufgenommen wurde, und das Blatt, das ihm in dem noch im Schlosse zu Köthen aufbewahrtem Stammbuche ge-

1) Ebenda S. 290 u. 299.

2) Arnim an Kursachsen, d. d. 9./19. Okt. 1635. Hauptstaatsarchiv Dresden.

3) Vergl. Kirchner S. 288, 304 u. sonst.

widmet worden ist, enthält neben seinem Wappen und seinem Ordensnamen „der Gepriesene" die Darstellung eines Zeltes in morgenländischer Landschaft, in dessen Mitte auf einem Tische die Wurzel Contrayerva (Gegengift) liegt. Darüber befindet sich eine Waage, deren Schalen gleichmäßig mit denselben Wurzeln belastet sind. Die poetische Beschreibung lautet

Die Wurzel Gegengift man Contrayerva nennt.
Sie wächst im Morgenland, und ihre Kraft gepriesen,
Bei uns ingleichen ist von Vielen auch erkannt.
„Gepriesen" heiß' ich nun. Im Krieg hab' ich's erwiesen,
Zu gehn der Tugend Pfad. Mein Herze sich nun sehnt,
Den Streit zu wägen ab. Mit Gott bin ich geflissen,
Also zu ziehen aus mit ihm, daß es geling',
Und mit Obsiegen auch den Siegespreis man fing!

Es ist schwer zu ergründen, welche Charaktereigenschaften Arnims es waren, die Fürst Ludwig von Anhalt veranlaßt haben, für den Sieger von Steinau und Liegnitz gerade diese Pflanze zum Symbol auszuwählen; dagegen soll sich das Anbringen der Waagschale ohne Zweifel auf seine vermittelnde Thätigkeit, die den Zeitgenossen allgemein bekannt war, beziehen. Auch erfährt man nicht, ob er an den Bestrebungen des Ordens thätigen Antheil genommen hat. Wenn Arnim damals eine ganze Reihe von patriotischen Schriften verfaßt hat, so mag die Anregung dazu immerhin von seiner Aufnahme in die Furchtbringende Gesellschaft herrühren. Dreizehn Jahre später im Jahre 1648 wurde noch ein zweites Glied der Familie Arnim in den Palmenorden aufgenommen, der Landvoigt Bernd von Arnim,[1]) der wie sein Vetter Hans Georg aus dem Militärstande hervorgegangen war.

Für unsere Zeit, in der die Redegewandtheit für jede öffentliche Persönlichkeit fast unentbehrlich geworden ist, wird der Hinweis vielleicht nicht überflüssig sein, daß Arnim einer der hervorragendsten Redner seiner Zeit gewesen sein muß. Es wird ihn dabei seine außergewöhnliche Gedächtnißstärke, die er sich durch mnemotechnische Uebungen auf der Universität zu Paris erworben haben soll,[2]) die

1) Vergl. Barthold, Fruchtbringende Gesellschaft an versch. Stellen, und Krause, Fürst Ludwig von Anhalt S. 40 u. sonst.

2) Vergl. Grundmann, Uckermärk. Adelshistorie S. 176.

nachahmungswerthe Gewohnheit seines Lebens, sich den Inhalt jeder wichtigen Unterredung aufzuzeichnen,[1]) und endlich die volle Beherrschung einer ganzen Reihe fremder Sprachen von wesentlichem Nutzen gewesen sein. Er hat das Lateinische, Französische und Schwedische wie seine Muttersprache gesprochen, sowie Kenntnisse im Griechischen, Spanischen, Italienischen und Holländischen besessen. Von seinen Reden hat besonders jene Ansprache an die Breslauer im Sommer 1633, durch die er die Schlesier zum Anschluß an Kursachsen bestimmte, bei seinen Zeitgenossen großes Aufsehen gemacht; viel ist auch eine Rede von ihm bewundert worden, die er im Jahre 1629 vor den polnischen Ständen gehalten hat, und nach Allem, was darüber bekannt geworden ist, muß auch die Vertheidigung seiner Politik in schwedischer Sprache vor dem Reichsrath in Stockholm im Jahre 1637 ebenso geschickt wie wirkungsvoll gewesen sein.[2])

Ueberblickt man noch einmal das Auftreten Arnims in der Geschichte in seiner ganzen Ausdehnung, so wird man zugeben müssen, daß die Geschichtsschreibung diesem Manne mit seinem selbständigen politischen Denken und den hohen nationalen Zielen in der Beurtheilung seiner öffentlichen Thätigkeit und vor Allem in der Anerkennung seines außergewöhnlich großen Einflusses auf die Handlungen der ersten Männer seiner Zeit, König Gustav Adolfs und Wallensteins, bisher nicht genügend gerecht geworden ist. Daß dies nicht geschehen ist, hat einen wesentlichen Grund in der überaus lückenhaften Ueberlieferung und in dem gänzlichen Fehlen eines Briefwechsels Arnims mit einem Freunde, der sein volles Vertrauen besaß. Erst in solchen Briefen tritt uns eine geschichtliche Persönlichkeit menschlich näher. Vielleicht hat er auch Niemanden gehabt, der ihn ganz verstand, und mit dem er einen offenen Gedankenaustausch hätte wagen dürfen. Es spricht gar Manches dafür, daß Arnim eine Art von politischem Einsiedler gewesen ist, der unverstanden von der großen Menge durch die Welt gegangen ist; und das ist der tragische Zug in seinem Leben, tragischer vielleicht als das gewaltsame Ende Wallensteins oder Schaffgotschs.

---

1) Vergl. Gädeke S. 174.

2) S. S. 343 f.

Dazu ist das Geschick gegen Arnim so mitleidlos gewesen, daß es seinen reichen schriftlichen Nachlaß vernichtete und selbst das steinerne Grabmal umstürzte, das ihm die Dankbarkeit seines kurfürstlichen Kriegsherrn gesetzt hatte. Ueber zwei Jahrhunderte mußten vergehen, bis das politische Ideal dieses „Deutschen Träumers", wie ihn Ludowika Hesekiel in ihrem gleichnamigen Romane genannt hat, ein deutsches protestantisches Kaiserthum auf den Trümmern des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation erstehen konnte!

Register.

A.

B.

E.

F.

G.

K.

T.

U.

V.

W.

Z.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Irmer, Georg,

Hans Georg von Arnim Lebensbild eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges ; mit einem Bildnis

Leipzig 1894